248

Handbuch

für

Vogelliebhaber, -Züchter und -Händler

von

Dr. Karl Ruß.

Band II.

Die einheimischen Stubenvögel.

Dritte, völlig umgearbeitete Auflage.

Magdeburg.
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung.
1892.

Handbuch

für

Vogelliebhaber, -Züchter und -Händler.

Von

Dr. Karl Ruß.

II.

Einheimische Stubenvögel.

Dritte, völlig umgearbeitete Auflage.

Magdeburg.
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung.
1892.

Druck von Paul Schettler's Erben in Cöthen.

Vorwort zur dritten Auflage.

Mangelt es auch, hatte ich im Vorwort zur ersten Auflage gesagt, an guten Hand- und Lehrbüchern auf dem Gebiet der Kunde und Pflege einheimischer Vögel nicht und darf ich auch keineswegs hoffen, ein durchaus besseres als die bereits vorhandenen bieten zu können, so leitete mich bei der Abfassung dieses zweiten Theils meines „Handbuch für Vogelliebhaber" doch eine ganz besondre Absicht, welche einerseits sein Erscheinen erklären und es andrerseits bei den Freunden dieser Vogelwelt einer freundlichen Aufnahme werth machen dürfte. Unter allen vorhandenen Werken, welche die Vögel unserer heimatlichen Fluren behandeln, gibt es nämlich kein einziges, das in ganz knapp gefaßter Darstellung Alles ausreichend und übersichtlich enthält, was für den Vogelliebhaber zu wissen wünschenswerth erscheint — und ein solches Nachschlagebuch habe ich eben geschaffen.

In dieser neuesten Auflage konnte ich noch etwas hinzufügen, was allen anderen derartigen Werken gleichfalls fehlt: nämlich nicht allein eine erschöpfende Übersicht und Anleitung der Verpflegung aller einheimischen Stubenvögel, sondern auch alles Wissenswerthe über deren Züchtung.

So darf ich für dies „Handbuch" mit voller Berechtigung darauf Anspruch machen, daß es als die kürzeste und doch vollständigste Naturgeschichte der einheimischen Singvögel gelte.

Die Thatsache, daß mein „Handbuch für Vogelliebhaber" II, trotz der überaus großen Anzahl anderer vorzüglichen oder geringeren Bücher auf diesem Gebiet und ungeachtet seiner sehr hohen Auflagen, in verhältnißmäßig kurzer Frist zum zweiten Mal vergriffen worden — ist die beste Zurückweisung aller jener Leute, welche seit Jahrzehnten gehässig mich befehden, ohne jemals einer einzigen meiner Darstellungen mit wirklich stichhaltigen Widerlegungen und Beweisgründen entgegentreten zu können. Die Antwort auf alle Angriffe und Schmähungen, welche mir im Lauf der Zeit immerfort zutheil werden, liegt ja am besten und wirksamsten in den zahlreichen neuen Auflagen meiner Bücher.

So habe ich es mir denn nicht verdrießen lassen, in der dritten Auflage dies „Handbuch" gleichsam als ein ganz neues Werk herauszubringen. Die Schlußabschnitte über Verpflegung und Züchtung sind nach meinem „Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und -Zucht" eingefügt, aber auf Grund aller Erfahrungen bis zu unseren jüngsten Tagen vervollständigt worden.

Höheren Werth als bisher haben in dem „Handbuch" sodann die Schilderungen des Freilebens der einheimischen Vögel. Mein alter, hochverehrter Freund, Baron E. von Homeyer hatte für mein Werk „Jahrbuch der Natur"*) die Angaben über die Brut und den Zug der Vögel durchgesehen und nach dieser seiner werthvollen Richtigstellung, wo eine solche nothwendig war, habe ich auch die betreffenden Darstellungen hier im „Handbuch" II berichtigt und ergänzt. Außerdem zog ich namentlich das Werk des hochverdienten Vogelkundigen H. Gätke „Die Vogelwarte Helgoland"**) in allen diesen

*) Zweite Auflage. Berlin 1891; Verlag von R. Oppenheim (G. Schmidt).
**) Herausgegeben von Prof. Dr. Rudolf Blasius; Braunschweig 1891, J. H. Meyer.

Beziehungen und vornehmlich den Heimatsangaben zurathe. So dürfte also auch inbezug auf die Naturgeschichte mein „Handbuch“ durchaus auf der Höhe unsres gegenwärtigen Wissens stehen.

Noch größres Gewicht lege ich aber darauf, daß das Handbuch für den praktischen Gebrauch des Liebhabers und Vogelpflegers in möglichst hohem Grade nutzbar sei. Um dies zu erreichen, habe ich dem Werke noch eine ganz besondere Zugabe verliehen.

Auf keinem Gebiet der Vogelliebhaberei überhaupt sind im letzten Jahrzehnt so außerordentlich reiche und bedeutungsvolle Fortschritte gemacht worden und so viele neue Erfahrungen gewonnen, wie in der Pflege der einheimischen Stubenvögel und hauptsächlich in der vollen Kenntniß und richtigen Beurtheilung der hervorragendsten einheimischen Sänger. In beider Hinsicht, vorzugsweise aber in der letztern, ist mit geradezu bahnbrechendem Erfolg Herr **Matthias Rausch** in Wien (Inhaber der Vogelhandlung, Wien VII, Schottenfeldgasse Nr. 95), aufgetreten. Seine Verdienste gipfeln vor allem darin, daß er in die Beurtheilung der Sänger und ihrer Leistungen viel mehr Klarheit und Sicherheit als bisher gebracht hat. Er läßt nicht mehr die Annahme gelten, daß das Urtheil vom persönlichen Geschmack, von den Einflüssen der Umgebung und anderen äußeren Einwirkungen abhängig sei, bzl. sein dürfe, sondern er vertritt vielmehr mit Entschiedenheit die Auffassung, daß die Lehre vom Vogelgesang gewissermaßen ein Wissenschaftszweig sein muß, dessen Gesichtspunkte auf Grund von bestimmten Kenntnissen und Erfahrungen feststehen, also sicher geregelt sein müssen. Ein wirklicher Kenner des Vogelgesangs muß also nach Rausch über jede einzelne Vogelart genau ebenso urtheilen, wie der andre; der Vogelgesang darf nicht mehr blos als Geschmackssache, sondern er muß als Wissens- und Kenntnißsache erachtet werden. Ganz sach- und naturgemäß hat sich mit der gründlichern Kenntniß und eingehendern Würdigung des Gesangs auch eine solche der Vögel selbst entwickelt, und ich darf behaupten, daß die Vogelliebhaberei im allgemeinen und die für die hervorragendsten einheimischen Sänger im besondern in Deutschland noch niemals eine so lebendige, ich möchte sagen begeisterte und weit verbreitete, gewesen ist, wie gegenwärtig.

Von den werthvollen Mittheilungen, welche Herr Matthias Rausch im Lauf des letzten Jahrzehnts in der „Gefiederten Welt“ veröffentlicht hat, konnte ich unter seiner Zustimmung Alles, was durchaus neu und wertvoll ist, für das „Handbuch“ benutzen, und die Leser dürfen wol davon überzeugt sein, daß dies mit vollem Verständniß geschehen ist.

So glaube ich denn behaupten zu dürfen, daß Dr. Ruß' Naturgeschichte der deutschen Singvögel, als welche das „Handbuch für Vogelliebhaber“ II (Einheimische Stubenvögel) wie gesagt gelten darf, in jeder Hinsicht auf der vollen Höhe der Zeit steht.

Möge das Handbuch nun also in der neuen, dritten, Auflage wiederum als ein verläßlicher Führer für alle Liebhaber und Freunde unserer gefiederten Lieblinge, der Sangesmeister und aller ihrer Genossen, gelten dürfen!

Berlin, im Sommer 1892.

Der Verfasser.

I. Die kerbthierfressenden Vögel.

(Insektenfresser oder Wurmvögel, Weichfutter- und Beren- oder Fruchtfresser).

Alle Singvögel scheidet man nach ihrer Nahrung in zwei große Gruppen, deren eine von Kerbthieren und die andre von Sämereien sich ernährt. Freilich ist diese bezeichnendste Theilung nicht durchaus stichhaltig. Während viele Kerbthierfresser wenigstens zuweilen Beren und andere Früchte, ja sogar Samen verzehren, bedürfen auch die meisten Körnerfresser, wenigstens zur Fütterung ihrer Jungen, durchaus der Insektennahrung, und manche leben während der warmen Jahreszeit vorzugsweise von derselben. Obwol daher die Nützlichkeit der samenfressenden Vögel für den Naturhaushalt eine viel bedeutendere ist, als gewöhnlich angenommen wird, so sind die eigentlichen Wurmvögel doch selbstverständlich noch viel wichtiger und meistens geradezu unentbehrlich. Meine Aufgabe ist es hier zunächst, diese Vögel von den Gesichtspunkten der eigentlichen Liebhaberei aus zu schildern, und zwar vorzugsweise ihre Behandlung und Pflege, sodann aber auch ihre Züchtung in Käfig und Vogelstube.

Folgende Eigenthümlichkeiten sind, kurz gefaßt, für die Weichfutterfresser bezeichnend: Sie ernähren sich von den Kerbthieren selbst und in allen Verwandelungsstufen; die meisten von ihnen fressen allerlei Insekten, während manche dagegen nur auf gewisse Arten derselben beschränkt sind. Alle Wurmvögel brauchen bedeutende Massen von Nahrung zu ihrem Lebensunterhalt, weshalb sie von früh morgens bis spät abends munter und mit dem Fange beschäftigt sind. Hierin liegt es aber auch begründet, daß sie bei mangelnder Nahrung viel leichter zugrunde gehen als die Samenfresser. Bekanntlich gehören die meisten Kerbthierfresser zu den Zugvögeln, die im Durchschnitt fünf bis sechs Monate, in der Minderzahl jedoch nur drei bis vier Monate bei uns weilen; nur wenige bleiben das ganze Jahr hindurch als Standvögel oder doch als Strichvögel hier, und unter diesen finden wir daher erklärlicherweise die nützlichsten aller unserer Insektenvertilger. In der

Größe wechseln alle hierher gehörenden Vögel von 8,2 cm (Goldhähnchen) bis zu 26 cm Länge (Misteldrossel). Obwol sie sämmtlich in Hinsicht der Ernährung und vieler anderen Eigenschaften ungemein viel Uebereinstimmendes haben, so weichen sie doch in manchen Eigenthümlichkeiten ganz bedeutend von einander ab. Eben nach diesen Verschiedenheiten werden sie in Familien und Gattungen eingetheilt.

Ueber die Bedeutung einer jeden Art für die Liebhaberei, bzl. über alle ihre besonderen Eigenthümlichkeiten, werde ich in den Einzelschilderungen sprechen. Hinsichtlich ihrer Behandlung, Pflege und, soweit thunlich, auch inbetreff ihrer Züchtung in der Gefangenschaft werde ich Rathschläge in den Schluß-Abschnitten dieses Werkes geben.

1. Die Sänger.

Billigerweise muß ich in einem Handbuch für Vogelliebhaber mit denjenigen Vögeln beginnen, welche für die Liebhaberei nach allen ihren verschiedenen Seiten hin die größte Wichtigkeit haben. Hierin könnte man nun aber ungewiß sein und schwanken; denn welche Eigenschaften bedingen am meisten den Werth eines Vogels. Schätzt man einen Vogel am höchsten nach seinem Gesange, mit welchem er das Ohr entzückt, oder nach seiner Farbenpracht, mit welcher er das Auge ergötzt, nach seiner Gelehrigkeit und seinem liebenswürdigen und anmuthigen Wesen, durch welche er der Freund und Genosse des Liebhabers zu werden vermag, oder nach seiner leichten Züchtbarkeit, in welcher er vor unseren Augen ein liebliches Familienbild entfaltet, oder nach welchen anderen Eigenschaften —? Ich glaube nicht fehl zu greifen, wenn ich für die Liebhaberei in erster Linie die Gabe des Gesangs als maßgebend für den Werth eines Vogels erachte und daher mit der Vogelgemeinschaft beginne, in deren Reihen sich die meisten und hervorragendsten Sänger befinden.

Alle hierher gehörenden Arten sind zierliche, kleine Vögel mit zartem Gefieder, von meistens anspruchsloser, doch hübscher, nur zuweilen auffallend schöner Färbung. Ihr Schnäbelchen ist sehr dünn, gerade und pfriemenförmig zugespitzt; ihre Füßchen sind fein und zierlich, mit sehr langer Mittelzehe; die stumpfspitzigen Flügel reichen ruhig liegend nur bis zum Grunde, allenfalls bis zur Mitte des Schwanzes. Ihre Nahrung besteht in allerlei Kerbthieren nebst deren Bruten und Verwandlungen, Larven, Puppen u. a., sowie auch in kleinem Gewürm aller

Art. Zur Herbstzeit verzehren sie zugleich eifrig allerlei Beren. Im allgemeinen sind sie sehr zart und unterliegen schlechter Behandlung in der Gefangenschaft oder rauher und nasser Witterung, namentlich aber dem Nahrungsmangel vorzugsweise leicht. Deshalb gehören auch viele von ihnen zu denjenigen Zugvögeln, welche am spätesten bei uns eintreffen und am frühesten wieder scheiden.

Jedes Pärchen von allen diesen Vogelgattungen bezieht alljährlich seinen ganz bestimmten Wohnort, und das Männchen vertheidigt denselben gegen jeden Eindringling seiner Art auf das äußerste. Sie wohnen und nisten meistens in lichten Gebüschen, in Gärten, Hainen und Vorwäldern. Bei ihrem fast durchgängig herrlichen Gesange und ihrer überaus großen Nützlichkeit für den Naturhaushalt zugleich verdienen sie vor allen anderen am meisten thatkräftigen Schutz und verständnißvolle Hegung.

Für den begeisterten Liebhaber von Stubenvögeln haben viele von ihnen eine sehr hohe Wichtigkeit, und ihr Fang nebst Eingewöhnung, Pflege im Käfige und ganze Behandlung sind daher auch nach allen Seiten hin mit dem größten Eifer erkundet, sodaß es an den eingehendsten und zuverlässigsten Vorschriften und Verhaltungsregeln nicht fehlt. In dieser Hinsicht werde ich im letzten Hauptabschnitt eingehende Mittheilungen machen, welche entweder auf neueren, bewährten Erfahrungen beruhen oder bereits allgemein als zuverlässig anerkannt sind.

Als die eigentlichen Sänger fasse ich alle diejenigen Vögel zusammen, welche man früher in der Sippe Grasmücken (Sylvia, *Scop.*) vereinigte, schließe ihnen dann aber auch sogleich die naheverwandten Gattungen an.

In einer kleinen Familie **Erdsänger (Humicolinae)** vereinigt man die Sippen der Nachtigalen, Rothkehlchen, Blaukehlchen. Schlanke Vögel, mit ziemlich kurzen Flügeln, mittellangem Schwanz, glattem, düsterfarbigem, zuweilen aber auch schön lebhaft gefärbtem Gefieder; Augen groß und ausdrucksvoll; Geschlechter theils nicht, theils auffallend verschieden; Aufenthalt: Gebüsch in der Nähe von Gewässern; lebhaft, fliegen und laufen sehr gewandt; klug, munter, nicht scheu, oft zutraulich, doch meist sehr vorsichtig; friedfertig mit anderen Vögeln, oft in heftiger Fehde mit Ihresgleichen. In ihren Reihen finden wir die hervorragendsten Sangeskünstler unter den einheimischen Vögeln. Nahrung: hauptsächlich Kerbthierlarven und kriechendes Gewürm auf dem Boden, unter trocknem Laube u. drgl. hervorgesucht; im Herbst auch Hollunder- u. a. Beren. Nest entweder unmittelbar an der Erde, in kleiner Grube, zwischen Gestrüpp, Gras u. drgl., oder in dichten Hecken, große, sauber gerundete, offne Mulde; Gelege vier bis sieben mattfarbige, auch gefleckte Eier. Jugendkleid verschieden vom Alterskleide, und erst nach der sehr frühe eintretenden Mauser demselben

gleich. Sämmtlich Zugvögel. Selbst wenn wir bei diesen vorzüglichsten unserer Sänger von einer besondern Nützlichkeit nicht sprechen könnten, so würden sie selbstverständlich doch unsern thatkräftigsten Schutz verdienen; aber sie sind bekanntlich auch Vertilger des Ungeziefers in erheblichem Grade. Indessen erscheinen sie in dieser Hinsicht keineswegs als unentbehrlich, und umsomehr liegt ein mäßiger Fang zur Haltung als Stubenvögel in der Billigkeit. Allerdings sollten sie nur von wirklichen, verständniß- und kenntnißreichen Liebhabern gefangen und gehalten werden. Sehr richtig zählt ein bekannter Vogelkundiger zu den schlimmsten Feinden dieser lieblichen und unentbehrlichen Vögel die „der zweckmäßigen Pflege und Wartung so hinfälliger Thierchen unkundigen Fänger". Ihnen das Handwerk nach Kräften zu legen, ist die Pflicht eines jeden Vernünftigen, sagt er. Ihre Fütterung im Käfig ist verhältnißmäßig kostspielig, Reinhaltung schwierig, und da ihr Gesang doch eigentlich bloß eine kurze Frist im Jahre erklingt, so finden wir sie erklärlicherweise nur bei den begeistertsten Liebhabern. Sie verlieren bei nicht durchaus verständnißvoller Verpflegung nur zu leicht ihre werthvollste Eigenthümlichkeit, den Gesang. Immerhin aber hat sich die Liebhaberei für die besten Sänger in den letzteren Jahrzehnten erheblich verbreitet, und infolgedessen, nicht minder des erschwerten Fangs wegen, sind die Preise beträchtlich in die Höhe gegangen; die Einfuhr solcher Vögel von ferneren Gegenden her macht dieselben jedoch auch den unbemittelten Liebhabern immer wieder unschwer zugänglich. Die Erdsänger werden einzeln im Käfig als Sänger oder einige im Gesellschaftsbauer gehalten, doch zeigen sie sich im letztern Fall meistens als Raufbolde. Mit manchen Arten sind in neuester Zeit auch eifrige Züchtungs- und Ansiedelungsversuche angestellt und hier und da sogar gute Erfolge erreicht. Da die E. trotz der geringen Artenzahl überaus verschieden sind, so muß ich mir vorbehalten, Näheres bei den einzelnen anzugeben.

Die Nachtigal (Sylvia luscinia).

Oberkörper dunkelröthlichgrau, Scheitel und Rücken am dunkelsten; Schwingen und Schwanz hellrostroth; Unterkörper düstergrauweiß mit weißer Kehle; Seiten gelblichweiß; Oberschnabel dunkelbraun, Unterschnabel heller; Füße bräunlichfleischfarben; Augen dunkelbraun, groß und ausdrucksvoll. Gefieder sehr zart und seidenweich. Länge 17 cm, Flügelbreite 25 cm, Schwanz 7 cm. Mnch. und Wbch. fast völlig gleich, doch bei alten Vögeln Unterschiede in Farbe und Gestalt wenigstens so bemerkbar, daß sich der Kenner selten im Geschlecht irrt: Oberkörper des erstern schön seidenartig rostbraun, der des letztern matter, fahler; Wangen des Mnch. bräunlich, des Wbch. mattbräunlich, mit deutlichem aschgrauen Schimmer; Kehle und Unterleib beim Mnch. reinweiß, beim Wbch. hellaschgrau oder weißlichgrau; Schwingen beim Mnch. an Innenfahne schwärzlichgrau, beim Wbch. mattdunkelgrau; Steuerfedern beim Mnch. bräunlichrostroth, beim Wbch. entschieden heller roth; Unterschwanzdeckfedern beim Wbch. verwaschen gelblichweiß, beim Mnch. kräftiger mit lichtem röthlichen Anflug; ähnlich die unteren Flügeldeckfedern; Kopf des Mnch. breiter als beim Wbch.; Auge feuriger und die kleinen Körnchen des Augenrings gröber; Schnabel beim Mnch. von oben gesehen, etwas länger, am untern Grunde breiter als beim Wbch., ebenso fallen die Barthare des erstern nach Stärke und lebhafter Farbe mehr ins Auge; Hals und Brust beim Mnch. kräftiger entwickelt, ebenso Beine und Schwanz länger; Haltung stolzer, gleichsam mehr selbstbewußt. Der früher als sicherstes Merkmal des Mnch. geltende Gesang hat

sich nicht als durchaus zuverlässig erwiesen. Als untrügliches Kennzeichen soll der beim Mnch. namentlich im Frühjahr sehr bemerkbar hervorgetretne Zapfen gelten; man kann dies deutlich sehen, wenn man den Vogel in die Hand nimmt und die Federn am Unterleib in die Höhe bläst.

Verbreitung fast ganz Europa, doch mehr die westlichen Länder, nördlich bis England, vereinzelt bis Dänemark, sodann Kleinasien und Palästina, auch Nordwestafrika. Aufenthalt lichte Haine und Gebüsch mit Ausschluß des Hochwalds und des reinen Nadelholzes, vorzugsweise wasserreiches, mit Wiesen und Aeckern wechselndes mannigfaltiges Gebüsch, Gärten mit Dickichtversteck und ebenso buschreiche Ufer größerer Gewässer; bevorzugt die Ebenen und hügeligen Gelände.

Jedes Prch. hat einen bestimmten Standort, von dem es, obwol friedlich gegen andere Vögel, jeden Eindringling seiner Art vertreibt. In manchen Gegenden leben im Umkreise einer Achtelmeile höchstens 2—3 Prch., anderwärts dagegen sind sie oft in kleinen Wäldchen von einigen tausend Schritten Umfang oder anderen ihren Anforderungen genügenden Oertlichkeiten alljährlich zu gleicher Zeit viel zahlreicher zu finden, besonders in Südeuropa, namentlich Spanien. Die N. verläßt Deutschland von Mitte August (einzelne schon früher) bis im September, erst familienweise umherstreichend und dann allmälig verschwindend. Wandert nachts; wird in Norditalien arg verfolgt; überwintert in Mittel- und Westafrika. Von der zweiten Hälfte des April an kehren die Mnch. (nur wenige ausnahmsweise früher, in Süddeutschland etwa vom 8. d. M.) einzeln zurück und nach 4—8 Tagen die Wbch. Suchen denselben Ort auf, den sie im vor. Sommer bewohnten, und bald nach glücklicher Ankunft beginnen die Mnch. zu schlagen. Letztere bekämpfen einander wüthend um ein Wbch.; endlich haben sich die Prch. zusammengefunden und schreiten zur Brut.

Nest, wo nicht verfolgt, gewöhnlich niedrig am Boden, auf dicht verwachsenen Baumstümpfen, in Grasbüscheln oder dichtem, mit Gras durchwachsenem Gebüsch, auf Reisig- und Laubhaufen; wo sehr verfolgt oder wenn keine dichten Stellen vorhanden, auch höher in dornigen Gebüschen; immer gut versteckt, nur mit Mühe aufzufinden. Grundlage trockene Baumblätter, auf welche aus Grashalmen und Schilfblättern, dünnen Reisern und Stengeln die Mulde geformt und innen mit Würzelchen, Grasrispen und Haren ausgerundet ist. Gelege vier

bis sechs aschgraugrünliche, gewöhnlich einfarbige, doch auch dunkler getüpfelte und gewölkte Eier. Brut 14 Tage; Mnch. löst in den Mittagsstunden das Wbch. ab. Die Jungen werden mit kleinen, weichen Kerbthieren und deren Larven aufgefüttert. Verlassen schon nach 14 Tagen, viel früher als sie fliegen können, das Nest, um sich in dichtem, dornigem Gebüsch, wo sie vor ihren zahlreichen Feinden sicherer sind, noch lange füttern zu lassen. Jugendkleid: oberseits bräunlich-dunkelgrau, rostgelb gefleckt, unterseits fahlbräunlich-gelb, dunkelbraun gesprenkelt. Eine Brut, im Mai; nur wenn diese gestört wird, zweite im Juni bis Juli. Mauser Juli. Nahrung: vorzugsweise kriechende und sitzende Kerbthiere in allen Entwicklungsstufen und kleine Würmer, vom Gesträuch oder an der Erde unterm Laub, auf frisch gegrabenen Stellen u. a. aufgelesen.

Wesen und Benehmen anmuthig und edel, mit einer gewissen bedächtigen Ruhe. Bewegungen lebhaft und zierlich; hält im Sitzen die Flügel nachlässig und den Schwanz in völliger Ruhe herabhängend, doch bei Erregung emporgerichtet und je nach den Empfindungen ausdrucksvoll auf- und niederschnellend. Flug bogenartig, hurtig und leicht; flattert im dichtesten Gebüsch gewandt und schnell. Auf der Erde sonderbar hochbeinig, mit geraden Beinen in großen, schnellen Sprüngen hüpfend. Bleibt nach mehreren Sprüngen stehen, beguckt flügelschlagend und schwanzwippend ein gefundnes Kerbthier, sieht mit einem Auge ganz genau darauf, schnappt es dann fort und hüpft weiter. Aufmerksame Beobachtung lehrt ihre verschiedenen Aeußerungen bald unterscheiden, sodaß man nach denselben ihr Behagen ermessen, im Freien sie bei drohender Gefahr beschützen, im Käfig dagegen zufrieden stellen kann. Gewöhnlicher Laut: langgezognes, pfeifendes wit! Mnch. und Wbch., d. h. ältere, locken einander wit—karr!, junge pis—karr! Gemüthlichkeit oder Zärtlichkeit durch tiefes tak! tak! Verwunderung, Aerger und Zorn durch gellendes zit! Furcht und Erregung durch mehrmals schnell hinter einander erschallendes wit!, welches mit schnarrendem karr! abschließt.

Der Nachtigal-Gesang ist so schön und oft beschrieben, daß ich eigentlich hier nichts mehr hinzuzufügen brauche; erklingt aber bekanntlich an sich außerordentlich verschiedenartig. Wie bei allen Singvögeln, hängt dies selbstverständlich von mannigfaltigen Ursachen ab; nicht allein von der Begabung des einzelnen Sängers, dem mehr oder minder günstigen Bau seiner

Kehle, sondern auch von der Gegend, d. h. von den Lehrmeistern, die dort sich angesiedelt haben, sodaß man sagen kann, jeder Landstrich hat seine besonderen, mehr oder minder vorzüglichen Sänger; ältere Mnch. schlagen in der Regel besser als jüngere. Der begeisterte Liebhaber, oder besser gesagt, der tüchtige Kenner unterscheidet zahlreiche verschiedene Sangesweisen; der Schlag einer guten N. muß 20 bis 24 verschiedene Strophen enthalten. Im Freien beginnt die N. also sogleich nach der Ankunft (zweite Hälfte des April) und singt etwa bis zum Johannistag, doch während der Brut bereits matter und weniger anhaltend; einzelne hört man zuweilen auch noch im Juli und selbst zu Anfang August. Zur Liebeszeit hebt der Gesang gegen drei Uhr nachmittags an, wird gegen Abend immer feuriger und schöner und währt bis in die Dunkelheit; am herrlichsten in der Morgendämmerung oder in mondhellen Nächten; bei Tage schlägt die N. abgerissen, mit fortwährenden Unterbrechungen, weil sie dann mit dem Futtersuchen beschäftigt ist, doch singt sie beinahe den ganzen Tag. Liebhaber unterscheiden: eigentliche ‚Nachtvögel‘, welche am Abend beginnen und die ganze Nacht fortfahren; auf diese wird gewöhnlich der höchste Werth gelegt, weil sie meistens auch die besten Sänger sind. Sogenannte ‚Repetirvögel‘, welche in der Nacht nur einzelne Strofen, niemals aber den vollen Schlag hören lassen; viel weniger geschätzt*). Wo N. und Sprosser zugleich leben, nehmen junge Mnch. wol von diesem und auch jenem Lehrmeister etwas in ihren Gesang auf; solche ‚Zweischaller‘ sind nicht besonders geschätzt. — Im Zimmer, bei sorgsamster, naturgemäßer Pflege, singt die N. gewöhnlich länger und anhaltender als im Freien: beginnt in der Regel um Weihnacht, manchmal schon zu Anfang Dezember, seltner im Oktober und hält bis Mai oder Juni, höchstens bis Ende Juli an; je nach Pflege, Standort u. s. w. singt und mausert sie zu ganz verschiedenen Zeiten. Regeln zur Beurtheilung des Gesangs: klare und melodische Stimme, in voller Harmonie, weder zu hoch und schrill, noch zu tief und rauh, jede einzelne Strofe und jeder Triller muß voll und geläufig und gleichmäßig schön vorgetragen werden. Auch hier ist selbstverständlich, wie im Freien, Mannigfaltigkeit der Strofen

*) Ich bitte Näheres im Abschnitt „Gesangskunde“ nachzulesen.

ein Hauptbedingniß. Natürlich kann nur ein Kenner den Werth eines solchen Vogels richtig abschätzen; für jeden andern Liebhaber ist die Beurtheilung lediglich Sache des persönlichen Geschmacks. Den Werth eines einzelnen Vogels abschätzen zu lernen, d. h. also Kenner desselben zu werden, bedarf es einerseits der Empfänglichkeit und Liebe für den Vogelgesang überhaupt, andrerseits eines guten musikalischen Gehörs, sowie fleißiger Uebung durch anhaltendes Anhören möglichst verschiedenartig schlagender Vögel.

Nur zu betrübend ist es, daß die N. von Jahr zu Jahr seltner wird; Ursachen: Veränderung des Bodens und Pflanzenbestands durch die gegenwärtige Landwirthschaft; Hecken und Gebüsche werden allenthalben beseitigt, Gehölze gelichtet u. s. w., sodaß der Vogel weder Schutz noch Nahrung mehr findet. Um so erfreulicher ist es, daß er gern den Einladungen zur Ansiedlung folgt, wenn man seinen Bedürfnissen Genüge zu leisten sucht; Beweise dafür aus der neuesten Zeit liegen hauptsächlich von Koburg vor, wo Herr Th. Köppen in der Einbürgerung der N. bisher die besten Erfolge erreicht hat, indem er sie, nach dem meines Wissens von mir zuerst gemachten Vorschlage, zunächst zu züchten versuchte und dann nebst den Jungen oder letztere allein an der Stätte, wo sie erbrütet und flügge geworden, frei fliegen ließ. Im Abschnitt über Züchtung bitte ich Näheres inbetreff solcher Erfolge, welche der Genannte gewonnen und in seinem Buch „Anleitungen zur Züchtung und Ansiedlung von Nachtigalen auf Grund eigener Erfahrungen“ (Berlin, zweite Auflage) veröffentlicht hat, nachzulesen. Herr Garteninspektor Paul in Halle a. S. schlug zur Einbürgerung von N. Folgendes vor: Man wähle unterhalb oder in der Nähe von Bäumen und Sträuchern einen passenden Platz. Sechs etwa 3 m lange, ungeschälte Pfähle (wenn möglich, am obern Ende mit Zweigen versehen, um als Sitzplatz zu dienen) werden dann in zwei Reihen, die 2 m von einander entfernt sind, in einem Abstande von 2 m fest in die Erde geschlagen, sodaß also die Länge des künstlichen Baues 4 m, die Breite 2 m beträgt; 40 bis 50 cm vom Boden entfernt werden an diesen Pfählen der Länge und Breite nach ungeschälte Stangen befestigt, auf welche die Reiser zu liegen kommen. Nach unten und den Seiten wähle man Dornen und schichte möglichst dicht, um das Eindringen feindlicher Thiere zu verhindern, nach oben, und in der Mitte lege man locker dornenlose Zweige. Die Höhe der ganzen Reisholzlage kann 40 bis 50 cm betragen. Bereits im ersten Frühjahr nach der Anlage eines solchen Platzes im botanischen Garten zu Halle wurde derselbe von einem Pärchen N. zur Anlage seines Nestes benutzt. Möge man weitere Versuche anstellen! Im Käfig wird die N. sehr bald zahm und zutraulich;

manche bleiben allerdings unbändig und dummscheu und bringen sich durch plötzliches Aufhüpfen bei der geringsten Veranlassung in Lebensgefahr. (Daß die N. wie andere Wandervögel zur Zugzeit unruhig wird und im Käfig nachts ängstlich herumflattert, ist bekannt; gegen dieses Toben gibt es kaum ausreichenden Schutz; im Abschnitt Verpflegung und Behandlung werde ich darauf zurückkommen). Sobald die N. zu schlagen beginnt, darf ihre Behandlung nicht im geringsten verändert, weder der Käfig gerückt, noch seine Einrichtung und das Futter gewechselt werden, wenn der Gesang nicht alsbald verstummen soll. Dagegen hänge man, wennmöglich, den Käfig von Mitte April oder Anfang Mai an draußen vors Fenster, wo der Vogel Tag und Nacht ungestört im Freien bleibt, doch so, daß er nur von den Morgen- und Abendsonnenstrahlen getroffen wird. Wie in der Freiheit, suchen auch in der Stube die N. einander durch eifrigsten Wettgesang zu überbieten und daher sind sie sofort zu trennen und jede in ein andres Zimmer zu bringen, sobald eine im Gesang erlahmt oder verstummt. Bei guter Pflege hält die N. wol 15—20, im Durchschnitt jedoch nur 8 Jahre im Käfig aus. Während die meisten N. in den ersten Jahren an Dauer, Stärke und Schönheit des Gesangs zuzunehmen pflegen und oft solche, die wenig und nur mittelmäßig sangen, vortreffliche Schläger werden und fast das ganze Jahr anhalten, so soll dagegen vom sechsten Jahr der Gesang an Dauer und Werth abnehmen. Im Käfig gezüchtet ist die N. schon mehrfach. Hier gelten dieselben Rathschläge, welche ich im betreff. Abschnitt nach Köppen einfügen werde. Sichres Gelingen darf man jedoch nicht unbedingt erwarten. Die Alten verlassen zuweilen noch die einige Tage alten Jungen; dann muß man das Aufziehen selbst übernehmen. Anleitung zum Aufpäppeln, zur Eingewöhnung und ganzen Pflege werde ich hier in den Schluß-Abschnitten geben. Wie Rothkehlchen und Meisen, empfiehlt Herr Garteninspektor Th. Reimers in Neumühlen in Holstein auch die Nachtigal zur Haltung in Gewächshäusern, wo sie durch Vertilgung von Insekten sehr nützlich seien und sich außerdem ausgezeichnet erhalten. Beim **Einkauf** muß man auf die Rechtlichkeit des Vogelhändlers und auf das eigene Gehör sich verlassen. Anstatt junger N., welche natürlich billiger zu haben sind, kann man leicht stumme Wbch. erhalten. Geübte Kenner wollen junge Mnch. schon im Nest an hellerer Farbe und weißer Kehle erkennen, allein dies täuscht; sicheres Kennzeichen: erst das sogen. Dichten oder Krägeln, d. h. zwitscherndes Singen, welches junge Mnch. schon hören lassen, bevor sie völlig ausgewachsen sind. Zwar zwitschern auch junge Wbch., allein viel leiser und abgebrochner, auch blasen sie nicht die Kehle so stark auf. Jungen Mnch. muß man selbstverständlich einen gut schlagenden Lehrmeister geben. Unzuverlässige Händler betrügen Unkundige wol auch mit anderen Vögeln, namentlich alten Wbch. des Gartenrothschwänzchens; dieses ist aber an zitternder Schwanzbewegung sogleich zu unterscheiden. Häufig werden junge N. mit jungen Sprossern, Rothkehlchen und Rothschwänzen verwechselt; die Beschreibungen dieser jungen Vögel sind daher genau zu vergleichen. Nach der Mauser im Juli sind die Jungen den Alten gleich, falls die ersteren am Kopf, um die Augen oder am Hals nicht noch einzelne gelbe Federchen haben.

Preis: Hier, wie bei allen folgenden Vögeln werde ich die Preise verzeichnen, wie sie einerseits der Anzeigentheil meiner Zeitschrift „Die gefiederte Welt“ und andrerseits die Ausstellungs-Kataloge bringen. In beiden Fällen wird alles kleine Gefieder je nach seiner verschiedenen Beschaffenheit geschätzt und ausgeboten, wobei erklärlicherweise bestimmte Vogelhändler-Ausdrücke gebräuchlich sind, welche ich daher natürlich angeben muß: Nachtigalmännchen 4—6 *M*, guter Sänger 9 *M*, sehr gut schlagende Nachtigalen 15—16, 24—30 *M*; Nachtsänger 24 *M*.

Die Nachtigal heißt auch Philomele, Tag-, echte, gemeine, kleine, rothe, Berg- und Waldnachtigal, Dorling und Rothvogel.

Nomenclatur: Motacilla luscinia, *L.*; Sylvia luscinia, *Lth.*, *Bechst.*, *Naum.*; Curruca luscinia, *Kch.*; Erythacus luscinia, *Cv.*; Luscinia vera, *Sndvll.*; L. megarhynchos, media, Okeni, peregrina, minor, itala et hybrida, *Br.*; Philomela luscinia, *Slb.*; Lusciola luscinia, *K.* et *Bl.*; Luscinia philomela, *Bp.*

Der Sprosser (Sylvia philomela).

Lange Zeit hindurch hat man Nachtigal und Sprosser als übereinstimmend angesehen, bis es sich dann doch herausstellte, daß beide durchaus verschieden, wenn auch allerdings sehr nahe verwandt sind. Der Sprosser ist oberseits dunkel röthlichgraubraun; Oberkopf dunkelgrau; Hals grau, Kehle düsterweiß, graulich eingefaßt, Unterkehle bräunlichweiß, braungrau besprengt; Vorderbrust und Unterbrustseiten hellgrau, mit dunkelgrauen Muschelflecken dicht gewellt; Bauch düsterweiß; untere Schwanzdecken düster gelblichweiß; Flügel dunkelrothbraun; Schwanz etwas heller rothbraun als die Schwingen; Augen dunkelbraun; Oberschnabel dunkel-, Unterschnabel licht hornbraun; Füße düster fleischfarben; Länge 19 cm, Flügelbreite 28 cm, Schwanz 8 cm. Mnch. und Wbch in der Färbung nicht, sondern nur am Gesang zu unterscheiden; im Frühjahr gleich nach Ankunft ist das Mnch. bestimmt an der sichtlich hervorragenden Steißspitze, dem Zäpfchen, zu erkennen.

Sprosser und Nachtigal unterscheiden sich durch beträchtlichere Größe, dunklere Färbung und muschelig oder wolkig gefleckte Oberbrust des erstern; nach A. von Homeyer hat der S. am Daumengelenk des Flügels kleine, die N. dagegen lange Federn. Gestalt und Haltung, namentlich aber Gesang, ergeben bedeutsame Unterschiede. Heimat des S. mehr der Osten und Nordosten Europa's, von der Jütischen Halbinsel durch Dänemark, im untern Schweden, Ost-Finnland, Polen, Ungarn, Rußland und Turkestan; zerstreut im östlichen Deutschland (Ostpreußen, Pommern, Schlesien), auch im Donauthal bei Wien. Aufenthalt waldige, wasserreiche, ebene Gegenden und vorzugsweise Weidendickichte an den Flußufern (‚Aunachtigal‘); meidet hochstämmigen Wald und bergige Gegend. Kommt gegen Anfang Mai, vereinzelt schon zu Ende April und zieht Mitte August bis Mitte September; überwintert in Mittel- und Westafrika. Nestbau sogleich nach der Rückkehr nahe

bei Wasser, gleicht, wie ganzer Brutverlauf, d. d. Nachtigal. **Gelege** fünf bis sechs größere und dunkler bespritzte, rundere Eier. **Jugendkleid** ebenfalls bunt; Unterschied von junger N.: kräftiger, weniger schlank, mit kurzem Schwanz; dickköpfiger; Brust dichter und dunkler grau gestrichelt; Oberseite röthlichgraubraun mit hellrostgelben Schaftflecken.

Lebensweise, Nahrung, Mauser und ganzes Wesen d. d. N. gleich; nur lebhafter, auch etwas plumper. Locktöne scharf und durchdringend: gleck — arrr! auch das tak! tak! Gesang: ungleich kräftiger, Töne voller schmetternd, zugleich tiefer, Strofen kürzer, und während die süßen Klagen fehlen, gibt es doch einen solchen Reichthum herrlicher Melodieen, daß man den S.-Gesang vielfach d. d. N. vorzieht; nur wird der erstre nicht selten so laut, daß man ihn kaum im Zimmer zu dulden vermag. Der Kenner unterscheidet nicht allein nach der Gestalt und Färbung, sondern namentlich auch nach dem verschiedenartigen Gesang: Wiener, Donau-, ungarische, polnische, russische, nordische und Bukowinaer S. Im allgemeinen schätzt man den ungarischen S. am höchsten, wenn er langsam, wie feierlich, den vollen, harmonischen und mannigfaltigen Schlag gleichmäßig kräftig und melodieenreich erschallen läßt; der polnische und russische S. hat gewöhnlich nicht die volle Kraft und Mannigfaltigkeit der Töne; der nordische, auch sächsische S. genannt, gilt noch viel weniger, weil sein Gesang d. d. Nachtigal so ähnlich ist, daß nur ein geübtes Ohr die feinen Unterschiede herauskennt; der Bukowina-S. wird jetzt als der vorzüglichste von allen angesehen, weil er an Tiefe, Schönheit und Melodieen-Reichthum alle anderen übertreffen soll. Am geringsten schätzt man auch hier den Zweischaller, welcher Nachtigal-Töne in seinen Gesang aufnimmt und eben in beiden nichts Tüchtiges leistet. Hoch steht der Doppelschläger, welcher Strofen aus einem S.-Schlag in den andern verwebt; am werthvollsten ist der tiefschallige mit dem deutlichen Laut ‚brabant'. Auch bei den S. unterscheidet man Nacht- und Tagsänger und erachtet die ersteren für viel werthvoller als die letzteren. Ein guter Schläger muß alle Stufen seiner Gesangsstrofen fließend inne haben, einen reinen, metallisch klingenden Ton kräftig und fleißig hören lassen. Im Freien schlägt der S. von der Ankunft zu Anfang Mai bis Juli und als Stubenvogel gewöhnlich von Weihnacht bis Juli; man will beobachtet haben, daß alle S. in der Gefangenschaft mit der Zeit Nachtschläger werden. Junge S. singen meistens

schon im ersten Jahr gut, vorausgesetzt, daß sie einen tüchtigen Lehrmeister hatten, alteingefangene gewöhnlich erst im zweiten Jahr. Bei angemeßner Pflege dauert der S. 8 bis 10 Jahre, in seltenen Fällen sogar bis 20 Jahre im Käfig aus. Die Mauser findet in der Gefangenschaft im Oktober und November statt. Gezüchtet ist der S. bis jetzt noch nicht. Eingehende Rathschläge zur Eingewöhnung, Fütterung und sachgemäßen Haltung werde ich weiterhin in dem Abschnitt „Ernährung und Verpflegung“ geben.

Ein ausgezeichneter Kenner des Sprossergesangs ist Herr Matthias Rausch in Wien, welcher im Lauf von nahezu 20 Jahren mehr als 200 Sprosser mit gutem Erfolg durchwintert. Nach seinem Urtheil gehört der S. als der hervorragendste unter allen Sängern zu den Weichfutter-Fressern, welche am besten in der Gefangenschaft ausdauern. Aus der Schilderung des Genannten „Die verschiedenen Rassen der Sprosser, ihr Gesang und Gesangswerth, sowie ihre Pflege und Wartung in der Gefangenschaft“ entnehme ich im Auszug Folgendes*):

„Wer Sprosser in größrer Anzahl aus irgend einer Gegend bezieht, sieht sie nicht nur in mehreren Größen, sondern auch in verschiedenen Schattirungen des Gefieders vor sich. So sind z. B. die polnischen Sprosser in manchen Gegenden gelblichaschgrau und ziemlich groß, in anderen braungrau bis schwärzlichgrau und etwas kleiner. Stellenweise kommen in Polen Sprosser vor, welche der Nachtigal gleichen, trotzdem aber keine zweischalligen, sondern gerade sehr gesuchte, gute Schläger sind. Gleiche Mannigfaltigkeit ergeben die russischen Sprosser; sie erscheinen desto lichter, je mehr sie aus dem Westen kommen, um so dunkler, je mehr aus dem Osten her. In Podolien, Wolhynien, am Don und an der Wolga gibt es sogar schwärzlichbraungraue Sprosser mit schwärzlich gewellter Brust, welche unter sich wiederum verschiedene Größe zeigen. Dasselbe gilt von den Sprossern aus Siebenbürgen, Ungarn, Bukowina, Moldau und Wallachei. Siebenbürger Sprosser sind die eigentliche ungarische Lokalrasse; sie allein haben einen eigenartigen, von dem der übrigen in Ungarn vorkommenden Sprosser ganz abweichenden Gesang. Die gewöhnlichen ungarischen Sprosser gehören meistens verschiedenen Rassen an und sind dort nicht selten bloß Durchzugsvögel. So sind die von Bartfeld, Eperies, Kaschan u. a. Orten nur S. polnischer Rasse; die von Debreczin, Großwardein u. a. sind schon mehr echt ungarische, die von Semlin, Pankzowa, Werschetz u. a. serbische und wallachische S. Die in Ungarn gefangenen S. lassen sich am besten unterscheiden und nach ihren Leistungen beurtheilen, wenn nur ihr näheres Herkommen bestimmt bekannt ist, und fast ebenso verhält es sich mit den Sprossern aller übrigen Lokalrassen. Bei den zweischalligen S. kann ich ebenso wenig wie bei den der Oertlichkeits-Rassen ein bestimmtes Gefieder erkennen, das in allen Fällen auf eine Rasse als solche schließen lassen würde. Meiner Erfahrung nach kommen zweischallige S. überall vor, hauptsächlich aber dort, wo mehr Nachtigalen als S. nisten, wodurch letztere zuweilen den Gesang der ersteren annehmen und so zu Zweischallern werden. Ihr Gefieder ist nach Gegend, Alter oder sonstigen Einflüssen ebenso verschiedenartig gefärbt, wie das der S. überhaupt. Weit sichrer als nach dem Aussehen sind die verschiedenen S.-Rassen natürich im Gesang zu erkennen; allein dies ist für den minder erfahrenen Liebhaber insofern schwierig, als eine umfassende Kenntniß des S.-Gesangs doch nur durch jahrelange Uebung und die Gelegenheit, S. aus allen Gegenden zu hören, erlangt werden kann. Die einzelnen Gesangsweisen des S.-Schlags bestehen theils in mehr oder weniger deutlich ausgeprägten, der menschlichen Sprache förmlich entlehnten verschiedenen Rufen, welche von den S. in der Regel je dreimal hinter einander zum Ausdruck gebracht werden, theils aus ein-, zwei- oder dreisilbigen gleichen, sich drei- bis sechsmal wiederholenden, in Wortgebilde

*) „Die gefiederte Welt“ (Magdeburg; seit 1872).

zusammengesetzten kürzeren oder längeren Absätzen, welche mit den ersteren durch zahlreiche, bald flötenartige, leise und weiche, bald grobe, hohle und tiefe Tonschattirungen und Uebergänge in Verbindung kommen und zu einem kunstvollen Ganzen verwoben werden. Gewöhnlich hat eine Gesangsstrofe im S.=Schlag vier Hauptabsätze; jedoch gibt es auch Vögel, welche 6—8 Gesangstouren zu einer Strofe verbinden, ehe sie eine Pause machen und eine neue Strofe anfangen. Letztres ist freilich nur ausnahmsweise der Fall. Der hervorragende Sänger soll seine Strofen stets vollständig beenden und nicht einen oder den andern Absatz plötzlich abbrechen und zu einem neuen übergehen. Auch muß der Schlag langsam, fest und sicher in klangvollen Tönen erschallen, und jede einzelne Tour muß zur vollen Geltung kommen, wenn der S. als guter Schläger anzusehen sein soll. Nach unsrer heutigen Kenntniß des S.=Gesangs kann ich vierzig der vorzüglichsten Absätze in Wortlauten wiedergeben,*) welche allein schon die hohe Bedeutung des S. unter unseren gefiederten Sängern beweisen; aber ich könnte die Schilderung weiterer Melodien, ohne die einzelnen Verbindungen und Uebergänge mitzurechnen, noch bedeutend vermehren. Daß jedoch eine so große Mannigfaltigkeit der wechselvollen Touren, vom gröbsten, tiefsten Baß bis zu den höchsten silberhellen Klängen bei bester Tonfülle und richtiger Vertheilung der einzelnen Gesangsweisen nur allein dem Schlag des S. eigen ist, bedarf keiner weitern Begründung. Das Gehör der sachkundigen Liebhaber und genauesten Gesangskenner hat bereits vor Jahrzehnten den S. zum König aller unserer gefiederten Sänger erhoben. Selbstverständlich sind nicht alle möglichen Gesangsweisen ein= und demselben S. zugleich eigen, aber 20 bis 30 Gesangsabstufungen sind durchschnittlich bei allen Frühjahrs=S. zu finden und begabte Vögel kommen nicht selten auf 40 bis 50 derselben, wenn sie 2 bis 4 Jahre in der Gefangenschaft gehalten und gut verpflegt worden. Ueberhaupt wird jeder S. im Gesang um so besser, je länger er in der Gefangenschaft ist. Ich hatte einen solchen, der nach 6 Jahren etwa 80 Touren schlug, alljährlich immer mehr Neues hinzulernte, auch den Kukuksruf, stets dreimal hintereinander, nachahmte und zugleich ein beständiger Nachtschläger war. Als wesentlich ist in gesanglicher Hinsicht noch hervorzuheben, daß je nach dem Ort ihres Aufenthalts Au=, Eichenwald= und Weiden=S. am Gesang unterschieden werden. In der Regel zieht man die Eichenwald=S. den Au=S. und die Weiden=S. wieder den erstgenannten vor; dies dürfte jedoch nur auf persönlichem Geschmack beruhen, da bei allen Dreien, unabhängig vom Aufenthalt, ausgezeichnete und geringe Vögel vorkommen. Im übrigen dürfte auch die Unterscheidung der Gesangsvorzüge bei den Oertlichkeitsrassen im wesentlichen vom Geschmack des einzelnen Liebhabers abhängen. Die polnischen und russischen S. haben einen hohlen und tiefen, melancholisch klingenden, äußerst langsam vorgetragenen Schlag, die Siebenbürger und wallachischen S. einen mehr hellen, in rascherer Aufeinanderfolge der einzelnen Touren sich kennzeichnenden Gesang, während die Bukowinaer und bessarabischen S. zwischen jenen beiden Hauptgruppen die Mitte zu halten scheinen, indem sie in ihrem Gesang die Eigenthümlichkeiten der nördlichen und südlichen Vögel zugleich vereinigen. Welche von all' diesen S. ihrem Gesang nach den Vorrang verdienen, ist für den besten Gesangskenner schwer zu sagen. Sie singen oft alle wunderbar, und deshalb halten auch viele Liebhaber von jeder Ortsrasse je einen S., um sich hierdurch die größte Mannigfaltigkeit in den einzelnen Gesangsweisen des S.=Schlags zu verschaffen.

In Betreff der Geschlechtsunterscheidungszeichen ist nur weniges anzuführen; das sicherste Merkmal des Mnch. ist bei Frühjahrsfängen bis Ende Mai das Zäpfchen oder der Steißzapfen. Vögel, denen im Mai dieses Zeichen fehlt, sind unbedingt Wbch. Im Frühjahr können also bei einem erfahrenen und gewissenhaften Händler Mißgriffe nicht leicht vorkommen. Im Herbst dagegen, wenn jenes Erkennungszeichen nicht mehr sichtbar ist, zeigen sich alle Merkmale, das Geschlecht festzustellen, nicht selten trügerisch: Das Wbch. ist entschieden kleiner als das Mnch.; da das letztre jedoch sehr verschiedene Größenverhältnisse zeigt, so fehlt jeder sichre Anhaltspunkt bei einer größern Anzahl von Herbst=S. Hohe Beine, aufrechte Haltung, hochgetragner Kopf, große, lebhafte Augen, beiderseits von der Schnabelwurzel aus nach rückwärts gehende lichte Streifen, sowie häufiges, ziemlich lautes tack=tack oder wit=arr oder gluck=arr sind wenigstens allgemeine Kennzeichen, wobei aber ausdrücklich zu beachten ist, daß manche S., welche diese Merkmale nicht zeigen, trotzdem Mnch. sein können; dagegen kommt das fächerartige Wippen und in die Höhe Schnellen des Schwanzes, welches man doch für ein untrügliches Zeichen hält, manchmal auch beim Wbch. vor. Frühjahrs=S. schlagen oft sofort nach Empfang — bestimmt aber in einigen Tagen, insofern sie rechtzeitig, d. h. vor der Parung, gefangen worden und nicht vielleicht schon im Freien viel geschlagen haben. Im letztern Fall würde der Vogel freilich auf seinen Gesang länger warten lassen, insbesondre auch dann, wenn er ein älterer Wildfang ist. Soll ein Frühjahrs=S. sogleich im ersten Jahr fleißig und laut schlagen, wie ein bereits durchwinterter, so muß der Liebhaber ihn in einen zweckentsprechenden wohlverhüllten Käfig setzen und ihn ausschließlich mit täglich frisch gesammelten Ameisenpuppen füttern."

*) Dieselben sind in der „Gefiederten Welt" 1887 angeführt.

Preis: Polnische S. I 15 ℳ, II 12 ℳ; Donaunachtigalen I 12 ℳ, II 10 ℳ; Main-, Rhein- und ungarische Nachtigalen I 18 ℳ, II 12 ℳ, echt ungarische S. I 20 ℳ, II 15 ℳ; Siebenbürger Davidspoffer 18 ℳ; Bukowinaer S. 20—30 und 33 ℳ; David-S.: Prima 24 ℳ, 2 Jahr im Käfig 75 ℳ, drei Jahr im Käfig 40 ℳ; Ia tiefschall. Davidschläger 24 ℳ; russische S. 18—24, 30 und zweijähr. schlag. 36 ℳ; Livland-S. 50 ℳ — Mnch. 8—12 ℳ, Dutzend bei Zivsa in Troppau 84 ℳ; gute Schläger 24, 30, 35—40 ℳ; Tag- und Nachtschläger (1 Jahr im Käfig) 50 ℳ.

Der Sprosser heißt auch Aunachtigal, dänische, schwedische, polnische, russische, ungarische, Wiener, große Nachtigal, Nachtphilomele, Sproßvogel, Nachtsänger und Nachtschläger oder schmetternde Grasmücke; (ich bitte, auch die obigen Händlernamen zu beachten).

Nomenclatur: Motacilla luscinia major, *Gml.*; Sylvia philomela, *Bchst.*, *Naum.*; Curruca philomela, *Kch.*; Luscinia major, philomela, eximia, L. major philomela, L. major polonica et Philomela major, *Br.*; Lusciola philomela, *K.* et *Bl.*; Erythacus philomela, *Degl.*; Daulias philomela, *Radde*.

Das Blaukehlchen (Sylvia cyanecula).

Ein zartes Vögelchen; gehört zu den schönsten gefiederten Bewohnern unserer heimischen Fluren und kann nicht leicht mit einem Verwandten verwechselt werden. Oberseits graubraun, unterseits düsterweiß; Wangen dunkelbraun, über jedem Auge ein röthlichgelber Streif; Kehle und Oberbrust wunderschön glänzend dunkelblau; die blaue Färbung ist unterhalb durch einen schwärzlichen, dann weißen und dann rostrothen Streifen begrenzt; Schnabel schwarz, -Winkel mit feinen Borsten, Rachen gelb; Augen groß, braun; Füße dunkelfleischfarben; Länge 15 cm, Flügelbreite 23 cm, Schwanz 6 cm; Wbch.: blasser, Kehlfärbung höchstens angedeutet, Brust gelblichweiß, bräunlich eingefaßt, im Alter mit blauen Streifen; Füße heller fleischfarben. An der verschiedenen Färbung der Kehle will man drei Arten, richtiger wol nur Spielarten, unterscheiden: das eigentliche Blaukehlchen (S. Wolfi, *Br.*) als kleinstes, mit einfarbig blauer Kehle, hauptsächlich in Deutschland Brutvogel, jedoch auch in ganz Europa vom Westen bis Osten, mit Ausschluß des Nordens; das weißsternige B. (S. leucocyanea, *Br.*) als größtes, mit einem weißen Stern im blauen Kehlfelde, im mittleren und südlicheren Europa; das schwedische B. (S. suecica, *L.*) mit einem zimmtrothen Stern im blauen Kehlfeld, dessen Verbreitung am weitesten nördlich reicht. Lebensweise und Wesen aller drei sind aber im wesentlichen gleich.

Verbreitung ganz Europa bis zum nördlichen Skandinavien und von Finnmarken ostwärts durch das ganze europäische und asiatische Rußland bis Kamtschatka, in Deutschland stellenweise selten, nur hier und da häufig; in England nur vereinzelt. Ueberwintert in Ägypten, Nubien, Abessinien und Indien. Aufenthalt niedriges und dichtes Gebüsch, mit Schilfrohr und Gräsern, neben Gewässern, Sümpfen und Gräben, auch Gebirge (aber nicht hochstämmige und trockene Wälder), im Norden die Tundren; im Herbst auch Gärten und Felder,

hochgrasige Wiesen und Buschdickichte, wenn naßgründig oder nahe bei Wasser; im Frühling nach Gätke mit besondrer Vorliebe Grünkohläcker, auf denen der Kohl soeben aussproßt. Wesen dem der Nachtigal ähnlich, doch hurtiger und gewandter; hüpft auf der Erde ungemein flink. Haltung aufrecht, schwippt mit dem Schwanze; harmlos und nicht scheu, jedoch vorsichtig, keck, heiter und sehr lebhaft. Nahrung kriechende und fliegende Kerbthiere und kleine Würmer, an der Erde und im Gesträuch suchend; auch Hollunder- und andere Beren. Nest nahe am Wasser, niedrig im dichtesten Gebüsch, auch auf der Erde, zwischen Baumwurzeln, in Erdlöchern u. drgl.; offne Mulde auf einer Grundlage von trockenen Weidenblättern, Stengeln, Wurzeln und Mos, aus Halmen und Grasrispen, mit Pferdeharen, Pflanzenwolle und Federn ausgepolstert; Gelege fünf bis sieben hellgraugrüne, bräunlich gepunktete Eier, von Mnch. und Wbch. wechselnd in 12—14 Tagen erbrütet. Junge verlassen das Nest sehr früh und laufen mäuschenflink auf der Erde und im Gebüsch. Jugendkleid schwärzlich-grau; oben rostgelb getüpfelt, unten längsgestrichelt; Kehle weißlich; nur an den Schwänzen und Flügeln als die Art zu erkennen. Eine Brut, Ende April bis Mitte Mai, ausnahmsweise in günstigen Sommern eine zweite, Juli.

Kommt im April, zuweilen bereits in den letzten Tagen des März, bei uns an und zieht nachts Ende August und im September familienweise fort nach Afrika; und man trifft dann z. B. bei der Rebhühnerjagd manchmal in den Kraut- und Kartoffelfeldern eine kleine wandernde Schar; im Frühling kommen die Mnch. allein voraus. Soll nach Gätke-Blasius von Afrika bis Helgoland höchstens 9 Stunden brauchen (400 Meilen in 9 Stunden = 45 Meilen in einer Stunde). Harmlos und verträglich gegen andere Vögel, vertheidigt jedes Pärchen doch den Wohnbezirk gegen seine Art. In der Gefangenschaft wird die Fehde so heftig, daß sie nicht selten einander umbringen. Lockton fid, fid! und tak, tak! nebst leisem Zirpen. Gesang unbedeutend, am besten soll d. d. eigentlichen B., am schlechtesten d. d. schwedischen B. sein; unterscheidet sich von dem verwandter Vögel durch eigenthümliches melodisches Schnurren, mit hellen, angenehm flötenden Tönen, abwechselnd unter kleinen Pausen vorgetragen; webt auch Töne und Rufe anderer Vögel hinein; sehr fleißig, auch nachts, von der Ankunft bis zur Mauser im Juli. Anmuthiger

und liebenswürdiger Stubenvogel; doch durch Vertilgung von Raupen und Maden so nützlich, daß man sich seiner nur im Freien erfreuen sollte, zumal er im Käfig das schöne Blau verliert, auch bald kränklich wird und nur ausnahmsweise 6—8 Jahre ausdauert. Nur sorgsamste Pfleger und kenntnißreichste Liebhaber dürfen es halten. Preis für das Mnch. 5—12 *M.* und für ein Par auch nur 12 *M.*

Das Blaukehlchen heißt auch blaues Rothkehlchen, Blaukröpfchen, Blaubrüstchen, blaukehliger Sänger, Bleikehlchen, italienische, türkische, schwedische und ostindische Nachtigal, Schild- und Wassernachtigal, Nachtigalkönig, Silbervogel, Spiegelvogel, Karlsvogel, Wegflecklein, Weidenguckerlein, Erdwistel und Halbrothschwanz.

Nomenclatur: Motacilla suecica, *L.*; Sylvia suecica, *Lth.*, *Naum.*; Motacilla coerulea et coerulecula, *Pll.*; Sylvia cyanecula, *M.* et *W.*; Saxicola suecica, *Kch.*; Erythacus cyanecula, *Cv.*; Sylvia azuricollis, *Rafin.*; S. cyanea, *Eversm.*; Cyanecula Wolfii, suecica, coerulea, leucocyanea, longirostris, major, minor, obscura et orientalis, *Br.*; Luscinia suecica, *Sndvll.*; Lusciola suecica, *K.* et *Bl.*; Cyanecula coerulecula, *Bp.*; C. cyane, *Bp.*; C. dichrosterna, *Cb.*; Erythacus obscurus, suecica et Wolfi, *Dbs.*; Lusciola cyanecula et L. cyanecula orientalis, *Schlg.*; Pandicilla suecica, *Blth.*; Erithacus cyaneus et suecicus, *Rchw.*

Das Rothkelchen (Sylvia rubecula).

Allerweltsliebling; mit keinem andern einheimischen Vogel zu verwechseln. Oberseits dunkelolivenbraun, unterseits grauweiß; Stirn, Wangen, Kehle und Brust schön orangeroth, hellgrau eingerahmt; Flügeldeckfedern olivengrünlichbraun mit großen, dreieckigen, gelben Spiegelflecken; Gefieder weich und zart; Augen dunkelbraun; Schnabel hellbraun; Füße schwärzlich. Länge 15 cm, Flügelbreite 22 cm; Schwanz ausgeschnitten, 5,9 cm. Wbch. kaum kleiner; Stirn und Brust blasser und schmaler roth, Spiegelflecke fehlen, Füße bräunlich fleischfarben. — Buntscheckige, grau- oder reinweiße Spielarten, auch mit weißer, anstatt rother Brust.

Verbreitung ganz Europa, von Schweden bis zum Mittelmeer; nördlich sogar bis Lappland, östlich bis zum Ural; in Deutschland sehr häufig, im Süden selten. Auch auf Madeira; gehört hier, nach Hartwig, zu den häufigeren Vögeln; und heißt Papinho. Aufenthalt Laubwälder mit feuchtem Grund und dichtem, wechselndem Gebüsch. Ueberwintert meist in Südeuropa, weniger in Nordafrika; kommt im März bis Anfang April, bei günstiger Witterung zuweilen schon in den letzten Tagen des Februar, wandert von Mitte September bis Anfang November; einzelne, und zwar dürften dies hauptsächlich aus dem Norden gekommene Wanderer sein, bleiben Winters bei uns, und kommen auf Höfe und Straßen. Zieht hoch, des Nachts, einzeln und laut rufend, läßt sich mit Tagesanbruch im Gebüsch nieder. Nest im niedrigen Gebüsch, auf bewachsenen Baumstubben, zwischen Baumwurzeln, selbst in

Mauerlöchern oder an der Erde, auf trocknem Laub und Mos, aus Würzelchen und Halmen erbaut und mit Grasrispen, Haren und Federn ausgepolstert; flache Mulde, aber immer unter Ueberdachung mit seitlichem Eingang. Gelege 5—7 Stück zartgelblichweiße, röthlich bespritzte und gepunktete Eier, häufig ungleich, am stumpfen Ende nicht selten mit bräunlichem Fleckenkranz. Brutdauer 14 Tage; beide Gatten brüten und füttern gemeinsam. Junge verlassen früh das Nest und schlüpfen ins dichte Gebüsch. Jugendkleid oberseits olivengrau, fahlgelb gefleckt; Brust und Kehle gelbbraun, dunkler gefleckt; Bauch düsterweiß; Füße fleischfarben. Nach der Mauser, im Juli, Kleid der Alten, doch Brust heller gelbroth. Junge Mnch. im Frühling haben breitere orangenrothe Stirn, bemerkbare Spiegelchen, lebhafter aschgraue Seiten und dunklere Füße als d. alte Wbch. Meist zwei Bruten, April, bei milder Witterung schon Ende März, und Juni.

Wesen d. d. Nachtigal ähnlich, doch kecker und munterer, wenn auch gemessen. Hochbeinig, mit nachlässig herabhängenden Flügeln, bei jeder Empfindung schwanzwippend und kopfnickend. Flug schlangenlinig schnell und gewandt, im Gebüsch hurtig flatternd; hüpft auf der Erde in weiten Sprüngen. Nahrung kleine kriechende und weiche Kerbthiere, Würmer, auch kleine Schnecken, Hollunder- u. a. Beren. Gesang angenehm, in wechselvollen und wohlklingenden Strofen; erklingt besonders am schönen Herbstmorgen im Erlengebüsch gleichsam feierlich; wird gewöhnlich auf erhöhter Stelle, oft auch mitten im Gebüsch vorgetragen. Lockruf sisri! Warnungslaut scharf zit! gewöhnlicher Laut lispelndes leises szit! Ueberaus angenehmer, liebenswürdiger und zutraulicher Stubenvogel. Dauert im Käfig bei guter Pflege 6—8 Jahre aus; singt fast das ganze Jahr hindurch, außer der Mauserzeit, die in den Juli und August fällt, immerwährend. Freifliegend im Zimmer bietet es viel Vergnügen, doch schlüpft es leicht hinaus oder verunglückt. Im Freien verträglich, in der Gefangenschaft aber meistens gegen seinesgleichen so bösartig, daß sie einander umbringen. Wer ein Prch. R. in einem Zimmer oder einem Flugkäfig entsprechend unterbringen kann, wird sie fast regelmäßig nisten sehen; verschiedene Fälle glücklicher Zucht sind bekannt. So brütete ein Prch. dreimal hinter einander im Zimmer in einem hochhängenden Harzerbauer, in welchem sie das hübsche Nest aus Mos, Gräsern und trockner Miere erbaut hatten.

Hegung im Freien zwar mit der aller vorigen übereinstimmend, doch ist zu beachten: dichtes Erlengebüsch liebster Aufenthalt; Hollundersträucher, Faulbaum u. a. bieten gerngefressene Beren, dicht bewachsene Baumstümpfe und Birkendickicht, durchwachsen mit Gras und Bromberranken, in den Gärten aber dichte Johannis- und Stachelbersträucher beste Nistplätze. Weil das R. im uns nächst umgebenden Gebüsch am häufigsten ist und meist zweimal nistet, daher viele Nahrung braucht, ist es vorzugsweise nützlich und läßt bedauern, daß es zu den am meisten und leichtesten gefangenen Vögeln gehört. Der R.-Fang in Sprenkeln, seitens der Knaben in Stadt und Dorf ist eine grausame und schädliche Spielerei; abgesehen davon, daß zahlreichen R. die Beine zerbrochen werden, gehen auch alle übrigen, mit Ausnahme der von wirklichen Liebhabern gehaltenen, über Winter an Nahrungsmangel ein oder schlüpfen im Frühling, längst nicht mehr flugfähig, hinaus und werden von Katzen u. a. gefressen. Preis für das Mnch. 5 *M.*, für gut pfeifende 6—9 *M.*, für unabgehörte 2,50—3 *M.*

Das Rothkehlchen heißt noch Rothkehle, Rothbrüstchen, Rothkröpfchen, Rothbärtchen, Röthelein, rothbrüstiger und rothkehliger Sänger, Kehlröthchen, Kehlröthling, Waldröthling und Winterröthchen.

Nomenclatur: Motacilla rubecula, *L.*; Sylvia rubecula, *Lth.*, *Naum.*; Sylvia familiaris, *Ménétr.*; Aedon galactodes, *Boie*; Erythacus rubecula, *Cv.*; Rubecula pinetorum, septentrionalis, foliorum et vulgaris, *Br.*; Dandalus rubecula, *Boie*; Luscinia rubicola, *Sndvll.*; Rubecula rubecula, *Bp.*; R. familiaris, *Blth.*; R. sylvestris, *A. Br.*

Der rostfarbige Heckensänger (Sylvia galactodes, Temm.), Oberseite röthlichgelbgrau, mehr oder weniger deutlich rostroth; Augenbrauenstreif weißlich; Zügelstreif durchs Auge bis zur Kopfseite und Bartstreif vom Schnabelwinkel zum Ohr schwärzlich; Schwingen und Deckfedern braun, Außenfahne fahlweiß gesäumt, Innenfahne fahlröthlichgelb gerandet, unterseitige Flügeldecken fahl röthlichgelb; Bürzel, oberseitige Schwanzdecken und Schwanzfedern röthlichbraun, letztere an der Endhälfte breit weiß mit schwarzer Querbinde, die beiden mittelsten an Innenfahne und Ende braun; ganze Unterseite weiß, Oberbrust und Seiten bräunlich; Schnabel braun, Unterschnabel röthlichgelb; Augen dunkelbraun; Füße bräunlichfleischroth. Größe der Nachtigal. Je nach der mehr oder weniger deutlich rostrothen Oberseite, werden in Griechenland, Spanien und Nordafrika Farbenspielarten unterschieden. Verbreitung: von Griechenland über Kleinasien, Syrien, Turkestan, Persien bis zum mittleren Indien. Als Irrgast auf Helgoland und in England beobachtet. Aufenthalt: dichtes Gebüsch, kommt Mitte April, wandert Ende August südlich. Nest in Oleander- und Tamariskengebüschen; 5 Eier, bläulich- oder bräunlich-weiß, braun gepunktet und gefleckt. Nahrung: Kerbthiere, auch Beren. Wesen wie Nachtigal, Gesang d. d. Grasmücken ähnlich. Baumnachtigal (Br.), rostfarbiger Sänger (Gätke).

Die Rothschwänzchen (Ruticillinae), zuweilen noch zu den Erdsängern mitgezählt; in jedem Fall haben sie mit ihnen in Erscheinung und

Körperbau große Aehnlichkeit, während sie in den Bewegungen an d. Steinschmätzer erinnern. In Hinsicht d. Nützlichkeit im Freien und Behandlung in d. Gefangenschaft stimmen sie mit den ersteren überein. Da die R. liebliche, und durch Vertilgung uns zunächst schädlicher Kerbthiere: Stubenfliegen, Mücken, Kohlraupen u. a., vorzugsweise nützliche Vögel sind, so sollte man auf ihre Hegung im Freien großes Gewicht legen. Man hänge Nistkasten für sie aus und sogleich nach Ankunft, namentlich bei noch einkehrenden Schneeschauern, streue man auf eine reingekehrte und wundgehackte Stelle Mehlwürmer, Ameisenpuppen, feingeschnittene Fleischabfälle, besonders aber die einzelnen, in den Stuben überwinternden, zerdrückten Stubenfliegen aus. Ebenfalls Zugvögel; bewohnen d. alte Welt, namentlich Asien.

Das Hausrothschwänzchen (Sylvia titys).

Ein allbekannter und gerngesehener Vogel. Oberkörper dunkelbläulichgrau, Kopf lichter; Stirn, Wangen, Kehle und Hals bis Brust tiefschwarz; Bauch aschgrau, Mitte heller weißlichgrau; Flügel schwarz, jede Feder grau gesäumt, Schwingen bräunlichschwarz, weiß gesäumt, wodurch auf jedem Flügel ein weißer Fleck; Schwanz und Bürzel lebhaft rostroth, mittlere Schwanzfedern dunkelbraun; Schnabel schwarz mit Borsten; Augen groß, dunkelbraun; Füße schwarz; Länge 15,5 cm, Flügelbreite 26 cm, Schwanz 6,5 cm. Wbch. einfarbig, düster-fahlgrau, oberseits dunkler, unterseits heller röthlichgrau; Bauch weißlichgrau; Schwanz und Flügel blasser; Füße und Schnabel auch heller. Färbung veränderlich: altes Mnch. oberseits ganz bräunlich und unterseits kohlschwarz; sehr altes am Unterkörper weißlichgrau. Verbreitung Mittel- und Nordeuropa (bis Südschweden und England) und Vorderasien, überwintert in Südeuropa, größtentheils aber in Nordafrika, wo es übrigens auch nistet. Rückkehr in der zweiten, selten schon in der ersten Hälfte des März und Anfang April, einzeln, Mnch. voran, Wbch. einige Tage später; Abzug Oktober, familienweise. Ursprünglich Gebirgsvogel; Aufenthalt besonders waldige Gebirge, bis 2000 m hoch und darüber, auch kahle steinige Gegenden und Kalkberge, in der Ebene Kirchthürme, Mauern u. drgl., ziehend auch Hecken; sitzt gern auf hohen Felsen u. a., aber nicht auf Bäumen oder am Boden. Nahrung allerlei Kerbthiere, vorzugsweise fliegende; auf Getreideböden durch Vertilgung d. Kornwürmer sehr nützlich; liebt Beren weniger als d. Verwandten, nur zuweilen (bei trüber Witterung) Hollunder- und Johannisberen. Die Behauptung, daß es Schaden an den Bienenständen verursache, ist immer noch unbewiesen.

Nest in Felsenritzen, Mauerspalten, Kegelbahnen, Dachtraufen, sonst an Gebäuden auf Balken und Gesimsen, auf Böden, in Nistkästen, selten in Baumlöchern, in Gebirgen auf Holz- und Sennhütten (zuweilen an ganz absonderlichen Orten,

wie in einem Kranz in der Schule, auf einer Wanduhr, in aufgehängter Gießkanne u. a.) groß, aus Stengeln, Halmen und Würzelchen, mit Haren und Federchen ausgepolstert. Gelege gewöhnlich fünf glänzend schneeweiße Eier. Brutdauer 14 Tage; Mnch. brütet Mittags, füttern gemeinsam; Junge früh aus dem Nest. Jugendkleid dunkelröthlichaschgrau, unten heller als oben, mit fahlen Flecken, nach dem Kopf zu am zahlreichsten. Junge Mnch. schon im Nest am lebhaft rothen Schwanz zu erkennen. Zwei Bruten, April und Juni. Nicht so zutraulich wie d. vor. Gewandt und hurtig, immer munter und lebhaft, hüpft aufrecht, schwippt mit d. Schwanze zitternd, nickt mit d. Kopf. Flug ruckweise, schlangenlinig, stürzt sich aus der Höhe hinab, überschlägt sich meisterhaft und tummelt sich in kühnen Schwenkungen. Unverträglich gegen seinesgleichen, auch gegen andere Vögel. Gesang viel geringer als d. aller vor.; erklingt aber lieblich melancholisch im einsamen Gebirge. Zwischen drei bis vier leise flötenden Strofen zahlreiche krächzende Töne, auch mit Lauten anderer Vögel durchwebt; singt vom März bis Juli. Locklaut fein und zart fid! täktäk! Mauser: Ende Juli und August. Gehört zu den zartesten Stubenvögeln und lebt nur bei sorgsamster Pflege; kann jedoch 5—6 Jahre erhalten werden. Nützlich durch Vernichtung schädlicher Fliegen, Schmetterlinge, Motten u. a. in d. Nähe menschlicher Wohnungen, besonders auch des schwarzen und weißen Kornwurms auf Speichern u. a.; sollte möglichst gehegt werden. Siedelt sich dann überall sogleich an, wo es jemals gewesen, und wird durch Aushängen von Nistkästen leicht angelockt. Preis 2—5 *M.* für das Mnch.; Prch. ebensoviel.

Das Hausrothschwänzchen heißt auch Röthling, Haus-, Stadt-, Stein- und Sommerröthling oder Rothschwanz, Rothzagel, Rothsterz, Pechrothschwanz, schwarzer Rothschwanz, schwarzbäuchiger Sänger, Schwarzbrüstchen, Schwarzwadel, Hausrothwadel, Branderl, Röttele, Mauernachtigal, Hüting oder Hütnig, Saulocker und Wistling.

Nomenclatur: Motacilla erythacus, *L.*; M. atrata et gibraltariensis, *Gml.*; Sylvia tithys, atrata et gibraltariensis, *Lth.*; S. tithys, *Naum.*; Saxicola tithys, *Kch.*; Ruticilla tithys, atra, atrata, gibraltariensis, lugubris, montana et vulgaris, *Br.*; Sylvia campylonyx, *Hmpr.* et *Ehbr.*; Luscinia tithys, *Sndvll.*; Lusciola tithys, *K.* et *Bl.*; Phoenicurus tithys, *Jard.*; Ruticilla erythaca, *Bp.*; R. Cairii, *Grb.*; Erythacus Cairii et tithys, *Dgl.*; Ruticilla titys, *Hgl.*

Das Gartenrothschwänzchen (Sylvia phoenicurus).

Ebenso beliebt wie d. vor. und noch hübscher; leicht zu unterscheiden: Oberseits, Kopf bis Rückenmitte bläulichaschgrau; Stirn, Wangen und Kehle tiefschwarz, zwischen dem Schwarz und Grau des Kopfs

ein weißer Streif; Brust lebhaft gelblichrostroth; Bauch röthlichweiß überlaufen; Bürzel und Schwanz lebhaft fuchsroth, letztrer mit dunkelbraunen Mittelfedern; Schwingen dunkelbraun, fahlröthlich gesäumt; Schnabel dunkelhornbraun, schwarzborstig an den Seiten; Füße dunkelbraun; Augen dunkelbraun; Länge 14 cm, Flügelbreite 23 cm, Schwanz 6 cm. Wbch. oberseits graubraun; Kehle und Brust düsterweiß, rostfarben überlaufen; Bürzel und Schwanz fahler rostroth als beim Mnch., unterseits grauweiß; mit d. Wbch. d. Haus-R. leicht zu verwechseln, aber Schwingen viel heller braungesäumt. Sehr alte Wbch. wie Mnch. gefärbt, nur weniger lebhaft. Wandert nachts und hält sich überall auf; überwintert in Afrika und Indien. Rückkehr im April bis Anfang Mai, Abzug Sept. bis Anfang Oktober, manche schon Ende August. Verbreitung ganz Europa außer Portugal und Spanien; in Asien bis Persien. Aufenthalt Nähe von Städten und Dörfern, Baumgärten, Haine, Hecken u. drgl., ebenso tief im Wald, besonders nahe bei Wasser, liebt dichte Kopfweiden und Hecken mit alten Hainbuchenstämmen; auch im Gebirge. Sitzt gern auf einem hervorragenden Ast an Baum und Strauch. Nest in Baumlöchern, Mauerlöchern, Felsenritzen, häufig in Brutkästen, bis 10 m hoch, aus Halmen, Würzelchen und Mos, mit Haren, Federn und Wolle gefüttert, überwölbt, mit engem seitlichen Schlupfloch. Gelege fünf bis sieben dunkel-blaugrüne Eier, häufig mit feinen, rothen Punkten. Brutdauer 13 Tage; beide Gatten abwechselnd und füttern gemeinsam. Jugendkleid oberseits braungrau, dunkelbraun gewellt und fahl rostroth getüpfelt; Kehle düstergelblichweiß, dunkelgrau fein gefleckt; Schwanz fahlfuchsroth; Schwingen heller braunroth; Unterseite düsterweiß. Junges Mnch. am lebhaft rothen Schwanz und Bürzel zu erkennen. Zwei Bruten, April oder Mai und Juni oder Juli. Mauser: August. Nahrung wird viel von Blättern ab- und vom Boden aufgelesen, fliegende und kriechende Kerbthiere, kleine Würmer, auch Beren wie vor. Gewandt, lebhaft, fröhlich, dreist, doch nicht zutraulich gegen Menschen. Stellung aufrecht, schwanzzitternd und kopfnickend. Flug hurtig und leicht, schlangenlinig. Lockruf hellpfeifend huid, huid, huid! dann schnell hintereinander dak, dak, dak! Gesang vom April bis Juni; übertrifft d. d. vor. etwas an Wohllaut und Stärke; doch nur mehrere kurze Strofen, mit flötenden und sanften Tönen, oft mit Lauten anderer Vögel verwebt. Mauser: Juli, August. Auch dieses R. gehört zu den weichlichsten Stubenvögeln; nur bei sorgfältigster Pflege einige Jahre zu erhalten. Noch nicht gezüchtet. Preis 2—5 M. für d. Mnch.; Prch. etwa ebensoviel.

Das Gartenrothschwänzchen wird auch Gartenröthling oder -Röthlein, Baum- und Waldrothschwanz, Sommerröthlein, Rothstert, Rothsterzchen, Baumröthling, Rothzagel, Rothzahl, Rothbrüstlein, Rothbäuchlein, grauer Rothschwanz, türkischer Rothschwanz, türkischer Gartenrothschwanz, Feld- oder Baum-Rothwadel, Bläßwadel, Schwarzkehlchen, schwarzkehliger Sänger, Bienenschnäpper, Fritzchen, Saulocker, Weißblattl, Wistling und Hütning genannt.

Nomenclatur: Motacilla phoenicurus, *L.*; Sylvia phoenicurus, *Lth.*, *Naum.*, Saxicola phoenicura, *Kch.*; Ruticilla sylvestris, arborea et hortensis, *Br.*; R. simplex, *Lss.*; Luscinia phoenicurus, *Sndvll.*; Phoenicura ruticilla et muraria, *Swns.*; Lusciola phoenicurus, *K.* et *Bl.*; Ruticilla phoenicura, *Bp.*; R. pectoralis, *Hgl.*; Erythacus phoenicurus, *Dgl.*; Ruticilla tithys, *Htt.*; R. phoenicurus, *Gr.*

Die Grasmücken (Sylviinae), eine Familie, welche die alten Vogelkundigen in ausgedehnter Weise benutzten, indem sie dazu zahlreiche und verschiedenartige Vögel zählten, während man sie jetzt einheitlich auf verhältnißmäßig wenige, aber durchaus zusammengehörende Arten begrenzt hat. Gehören zu den lieblichsten aller einheimischen Singvögel. Alle G. sind klein und schlank, nicht glänzend bunt, aber ansprechend gefärbt und seidenartig zart gefiedert. Geschlechter wenig oder garnicht verschieden. Schnabel ziemlich stark, an d. Wurzel ebenso hoch als breit, pfriemenförmig zugespitzt, Spitze übergebogen; Füße kräftig, mittelhoch, Zehen kurz; Flügel leicht zugerundet, mittellang, dritte oder vierte Schwinge am längsten; Schwanz zwölffedrig, zugerundet oder spitz und verschieden lang. Verbreitung vorzugsweise d. Norden der alten Welt; Aufenthalt Laubwald und gemischtes Gebüsch, seltner reines Nadelholz. Kommen wenig zur Erde herab. Munter und lebhaft, doch ängstlich, immer im Dickicht oder dessen unmittelbarer Nähe, weil sie schlecht und unsicher fliegen. Dennoch Zugvögel, die bis zur Mitte Afrikas wandern. Körperlich und geistig gut entwickelt. Anmuthig und zierlich; gehören zu den vorzüglichsten einheimischen Sängern. Singen sogleich von der Ankunft (meistens spät, etwa von Mitte April an oder erst zu Anfang des Mai) bis zum Ende Juni, einzelne auch, doch selten und abgerissen, noch im August. Gesang durchgängig angenehm, heiter, zum Theil recht kunstvoll, fleißig fast den ganzen Tag vorgetragen, meistens indem das Mnch. vom höchsten Zweige eines Strauches in die Luft emporsteigt, singend zurückkehrt und auf dem Sitz das Lied beendet; manche singen auch im dichtesten Gebüsch, rastlos hin und her springend. Nest fast immer niedrig, bis mannshohes Gebüsch; flache, zierliche Mulde aus Halmen und Stengeln, durchwebt mit Kerbthiergespinnsten, Pflanzenwolle und Mos, ausgerundet mit Grasrispen, Würzelchen, Pferdeharen u. drgl. Gewöhnlich mehrere Bruten jährlich. Nahrung: kriechende, selten fliegende Kerbthiere und kleine Würmer; im Herbst auch Beren, selbst Kirschen und in Südeuropa Feigen uud Weintrauben; deshalb dort vorzugsweise verfolgt. Dies ist sehr zu bedauern, da sie unter unseren nützlichsten Vögeln obenan stehen, und schon bei uns, durch Raubgesindel verfolgt, namentlich aber infolge fortschreitender Entwaldung und Entbuschung der Feldmarken an Zahl erheblich abnehmen. Man sollte sie recht hegen, auf ihre Feinde, Hauskatzen u. a., achten und Buschwerk für sie erhalten oder anpflanzen. Für viele Liebhaber haben die G. besondern Reiz, weil sie vortreffliche und leicht zugängliche Sänger sind, auch sehr zahm und zutraulich werden. Leicht einzugewöhnen. Zeitweise zu mäßigen Preisen im Handel. Mit wenigen

Ausnahmen auch für den Gesellschaftskäfig geeignet. Bei verständnißvoller Pflege dauern sie 6, 10 bis selbst 15 Jahre aus. Zur Zugzeit sehr unruhig, dann sorgsam zu behandeln; bedürfen gleicherweise während der Mauser aufmerksamster Pflege. Bei solcher überhaupt beginnen sie früher als im Freien zu singen, manche wol schon zu Weihnacht oder doch im Februar, und ebenso hören sie auch, wenn der Federnwechsel nicht zu früh eintritt, viel später auf. Gezüchtet bisher erst wenige Arten. — Alles Nähere ist bei den einzelnen Arten und in den Schluß-Abschnitten zu finden.

Die Gartengrasmücke (Sylvia hortensis).

Kopf, Nacken, Rücken braungrau; Kopfseiten heller aschgrau und über dem Auge ein gelblichweißer Streif; Flügel und Schwanz dunkelgrau, Schwingen an der Innenseite fahl gesäumt; Kehle reinweiß; ganze Unterseite grauweiß; Brust und Seiten gelblich angehaucht; Schnabel dunkelbraun, -Grund heller; Augen dunkelbraun; Füße grau. Länge 16 cm, Flügelbreite 25 cm, Schwanz 6 cm. Wbch. schwer zu unterscheiden; kleiner, matter gefärbt, Unterleib gelblich. Sicherstes Kennzeichen beim Mnch. im Frühjahr der Zapfen, später der Gesang. Kommt Ende April oder im Mai (etwa bis zum 22.), zieht von Mitte August bis Mitte September, Hauptzug Ende August; wandert einzeln nachts, bis Nordafrika, aber von der Küste aus über das Meer in Scharen. Verbreitung ganz Europa, nördlich in Skandinavien bis über den Polarkreis hinaus; in Deutschland häufig. Aufenthalt Haine und Vorhölzer, besonders dichte, niedrige und dornige Gebüsche, auch niedrige Fichtenschläge, niemals Hochwald oder reines Nadelholz. Nest im mittelhohen Gebüsch, Weiß- und Schwarzdorn, Haselstrauch u. a., zuweilen auf Bäumchen (Hainbuchen), leicht gebaut, durchsichtig, oft wenig befestigt und vom Wind herabgeworfen, tiefe Mulde, aus Halmen und Würzelchen, innen mit feinen Rispen ausgerundet. Gelege vier bis sechs Stück braunröthliche, bläulich schimmernde, grau und mattbraun gepunktete, gefleckte und gemarmorte Eier; Brutdauer 14 Tage; Mnch. nur mittags. Brutzeit Mai bis Anfang Juni und, falls die erste gestört worden, zweite Brut Juli. Junge verlassen das Nest sehr frühe, noch ehe sie völlig flügge sind. Jugendkleid oberseits grünlichbraungrau, unterseits heller gelbgrau. Das Mnch. baut während der Parungszeit auch mehrere sog. Singnester, welche man früher für unvollendete Brutnester des Wbch. hielt. Dies führte zu der Annahme, daß d. Wbch. infolge von Störungen während des Brütens ohne weitres Eier und Junge preisgebe und umkommen lasse. Das ist jedoch nicht erwiesen. Vielmehr sind Fälle bekannt, in denen d. Wbch. nach wiederholten Angriffen auf die Brut und sogar nach Entfernung eines Jungen aus dem Nest ruhig weiter- und die übrigen

Jungen auffütterte. Manche G. wissen Menschen u. a. Feinde klugerweise vom Nest abzulocken, indem d. Wbch., als sei es flügellahm und leicht zu erhaschen, dicht vor dem Feinde auf der Erde herflattert und, wenn er es verfolgt und eine beträchtliche Strecke abgelenkt ist, sich erhebt und eiligst davon fliegt, im Bogen zum Nest zurück. Nahrung allerlei kriechende Kerbthiere und kleine Würmer; im Herbst fast ausschließlich Kirschen und Beren; nach Rausch vornehmlich Hollunderberen, welche die G. über alle Maßen liebt, die ihr aber im Käfig nicht zuträglich sind, sondern in 8—14 Tagen völlige Abmagerung bewirken. Lockstimme: täk! täk! täk! bei Gefahr vielfach wiederholt und laut: Warnungsruf: kreischend wahr! Wohlbehagen: wä, wä, wüh! Gesang: reich an Melodien, mit angenehm flötenden Tönen durchwebt. „Bewegt sich in eigenthümlicher Rundung und schließt stets mit ein- und derselben Gesangsstrofe ab, worauf er nach kurzer Pause von neuem beginnt. Obgleich in seinen einzelnen Theilen meist gleichmäßig zusammengereiht und demgemäß auch nur in einerlei Weise fortorgelnd, ist er an Umfang und Ausdehnung bei den einzelnen Vögeln doch verschieden. Umso länger und andauernder im Vortrag, je wechselvoller und reichhaltiger seine einzelnen Melodien und Töne sind; dagegen erscheint der Vortrag umso kürzer, wenn seine Zusammensetzungen einfache und beschränkte sind. Besonders gute Sänger bereichern ihr Lied auch mit einzelnen Strofen aus dem Gesang vieler anderen Vögel und haben dann selbstverständlich weit höhern Werth, als andere Sänger ihrer Art. Uebrigens gibt es bei der großen Nachahmungsfähigkeit der G. nur wenige Sänger, welche zugleich nicht auch Spötter sind, und wer daher verschiedene gute Sänger von anderen Vogelarten besitzt, braucht nur junge Gartengrasmücken in deren Nähe zu bringen, um die vollendetsten und besten Spötter in ihnen heranzubilden" (Rausch). Singt sehr fleißig vom Morgengrauen bis Sonnenuntergang unter lebhaftem Umherhüpfen; von der Ankunft, doch meist erst im Mai, bis Anfang Juli, zuweilen und einzeln noch im August, bis dann die Mauser eintritt. Sehr zu bedauern, daß gerade diese G. die betrübende Thatsache der Verringerung unserer Singvögel auffallend zeigt. Verschiedene Ursachen: wird als arger Beren- und Feigenfresser und weil zugleich schmackhaft, in Italien vorzugsweise gefangen. Nistet, vorsichtig, doch nicht scheu genug, in unmittelbarer Nähe menschlicher Wohnungen, daher von Hauskatzen u. a. am meisten verfolgt. Verliert durch Ausroden der Gesträuche die Nistgelegenheiten. Vogelfänger überlisten meist beide Alten beim Nest, verstutzen einem den Schwanz, um das Mnch. herauszuerkennen, und setzen d. Wbch. mit Nest wieder aus. Wer das Mnch. einzeln nicht kennt, sollte doch die ganze Brut, bis die Jungen flügge sind, behalten. Als Stubenvogel unschwer

einzugewöhnen; bei zweckmäßiger Pflege sehr ausdauernd; alte Vögel erhielten sich bei Rausch 6—9 Jahre, junge dürften noch länger ausdauern; nach Angaben anderer Liebhaber 10—15 Jahre. Sehr gefräßig, wird daher leicht zu fett; dann erschwerte Mauser, während diese bei richtiger Behandlung naturgemäß verläuft. Gesang beginnt in der Gefangenschaft im Dezember oder Januar, wird während des Federnwechsels (im Februar und März) 3—4 Wochen unterbrochen und tritt erst wieder nach vollendeter Mauser mit ganzer Stärke hervor. Jüngere Vögel singen oft schon im Oktober und November, manche sogar im September, namentlich junge Vögel aus demselben Jahr. In der Abschließung des Gesangs in der Zeit von Ende Juni bis längstens Mitte Juli bleiben sich aber alle gleich. Der Preis beträgt 1,50, doch auch 8—12 und wol gar bis 16 *M.* für das Mnch.

Die Gartengrasmücke heißt auch graue, italienische, spanische und welsche G. (letztres bedeutet nach L. Köppen welschende Grasmücke), grauer Sänger, grauer Spottvogel und grauer Spötter (namentlich in Wien), graue Nachtigal, Baumnachtigal, große Weißkehle, weißer und großer Fliegenschnäpper, Hagspatz, Heckenschmätzer und Dornreich.

Nomenclatur: Motacilla salicaria, *L.*; M. hortensis, *Gml.*, *Naum.*; Sylvia hortensis, *Lth.*; Motacilla hipolaïs, *Retz.*; Sylvia aëdonia, *Vll.*; Curruca hortensis, *Kch.*; C. brachyrhynchos, grisea et hortensis communis, *Br.*; Epilais hortensis, *Kp.*; Adornis hortensis, *Gr.*

Die Sperbergrasmücke (Sylvia nisoria).

Als Garten- und Hainvogel nicht minder geschätzt. Oberseits bläulichaschgrau, unterseits grauweiß, mit dunkelgrauen Halbmondflecken, von der Kehle bis zum Steiß zierliche, querlaufende Wellenlinien bildend, an den unteren Schwanzdecken sehr groß und unten spitz zulaufend, wodurch das ganze Gefieder gesperbert erscheint; Flügel bräunlich-grau, jede Feder hell gesäumt und mit einem schwarzbraunen Mondfleck, Flügeldecken braungrau, mit mehr oder weniger großen runden weißen Spiegelflecken; Schwanz dunkelgrau und mit Ausnahme der beiden mittleren Federn an der Spitze und innen weißlich gerandet; die Brustseiten gelblich angehaucht; Kopfseiten dunkelgrau; Zügel schwärzlich; Augen zitron- bis dunkelorangegelb, schön lebhaft; Schnabel schwarzbraun, mit Borsten besetzt; Füße grau, stark. Wbch. düster-, nicht bläulichgrau; Wellenlinien weniger dicht und lebhaft; Augen lichtgelb. Größte deutsche G., Länge 18 cm, Flügelbreite 28 cm, Schwanz 7,5 cm. Je nach dem Alter wechselt ihre Färbung; um so dunkler und schöner, je älter der Vogel ist (Rausch). Kommt einzeln Ende April und Anfang Mai, wandert familienweise in der zweiten Hälfte des August und Anfang September bis ins Innere Afrikas. Verbreitung Mittel-Europa vom westlichen Deutschland an bis Westasien, nördlich bis Süd-Schweden, soll in England nicht vorkommen; in manchen

Gegenden Deutschlands garnicht, anderwärts häufig. Aufenthalt dichtbuschige, mit Auen wechselnde Wäldchen, selbst Feldhölzer, selten Gärten; höhere Bäume nur auf dem Zuge. Nest in dichtem, namentlich dornigem Gebüsch, meist gut versteckt, d. d. Garten-G. ähnlich, doch größer, fester und immer mit Pferdeharen ausgerundet. „Nest bis 2,6 Meter hoch, oft dicht über der Erde in Brombersträuchern, in den meisten Fällen innen mit rothen Wurzeln ausgekleidet. Die S. scheint der einzige Vogel zu sein, welcher nicht selten in unmittelbarer Nachbarschaft des rothrückigen Würgers zu finden ist; gegen Störungen nicht so empfindlich wie d. Gartengrasmücke" (Bau). Gelege vier bis sechs wenig glänzende, länglichrunde, grauweiße, aschgrau bis grünlichbraun gefleckte Eier, am stumpfen Ende meist mit Fleckenkranz. Brut 14 Tage; Mnch. nur mittags. Zeigt dieselbe List, Feinde vom Nest zu locken, wie d. vor. Junge schlüpfen früh aus dem Nest, besonders bei Beängstigung, in dichtes Gebüsch. Jugendkleid oberseits hellgrau, jede Feder fahlgelb eingefaßt, wodurch d. ganze Färbung hellbräunlichgrau; unterseits reinweiß, Seiten schwach röthlichgelb; Stirn gelbgrau, Strich über d. Auge röthlichgelb; Flügel dunkelgrau; Schwanz dunkelaschgrau; Augen schwarzbraun. Nur eine Brut, Ende Mai bis Juni.

Scheu und furchtsam; lebhaft und gewandt im Flattern und Hüpfen durch dichtestes Gebüsch; zänkisch gegen ihresgleichen und andere Vögel, jedes Prch. auf einen kleinen Umkreis beschränkt. Nahrung: kriechende Kerbthiere, Räupchen und Larven verschiedener Schmetterlinge und Käfer, ferner kleine Würmer, allerlei Beren, namentlich von Hollunder und Faulbaum. Lockruf schnarrendes tschäk, tschäk—errr! Warnungsruf: trompetenartig tönendes wrrrk, vier- bis fünfmal wiederholt; in Erregung und Angst schmatzend täck-täck, ähnlich d. d. rothrückigen Würgers, bei großer Entrüstung wol 15—20 Minuten lang; wirkt dadurch auf alle Vögel in der Umgebung erregend (Rausch). Gesang d. d. Garten-G. ähnlich, ebenso melodienreich und schön, aber kräftiger, meist flötend und volltönend, zuweilen mit rauhen, gurgelnden Tönen und mehr oder weniger mit d. Gesang anderer Vögel verwebt. Singt von Ankunft bis Ende Juni fleißig, fast d. ganzen Tag, bald auf einem hervorragenden Zweig sitzend, bald auf- und niederflatternd, bald im Gebüsch, hüpfend, emporsteigend und sich wieder niederlassend, um schließlich das Lied zu beenden und dann dasselbe Spiel von neuem zu beginnen. Mauser im Juli. In der Gefangenschaft anfangs stürmisch und unbändig; jedoch gut

einzugewöhnen; dauert bei bester Pflege 8—12 Jahre aus, wird auch zutraulich. Fleißiger und angenehmer Sänger; singt im Käfig vom Dezember oder Januar bis Eintritt der Mauser, nach Rausch Mitte Juli bis Mitte August, bei frischen Wildfängen in demselben Jahr schon 2—3 Wochen früher. „Jüngere Frühjahrswildfänge singen nach d. Mauser wieder leise, kommen schon im Oktober oder November allmählich zum lauten und vollen Gesang. Recht alte Wildfänge dagegen singen im ersten Jahr selbst im verhüllten Käfig nur wenig und leise und stellen die Geduld des Liebhabers manchmal auf harte Probe. Aus dem Nest gehobene und aufgefütterte oder vom selben Jahr jung eingefangene Vögel, unter edle Sänger gebracht, werden ausgezeichnete Spötter und erreichen auch im eignen Gesang immerhin genügende Vollendung. Zudem singen sie ungemein fleißig und manche im Winter auch bei Lampenlicht. Ich selbst besaß einen durchwinterten Vogel vorjähriger Brut, der nicht weniger als zehn unserer besten Sänger getreulich nachahmte und dabei unausgesetzt mit einem solchen Uebereifer sang, daß die Wohnung vom Morgengrauen an bis zur Abenddämmerung in gleicher Stärke von seinem Lied wiederhallte. Freilich ist in dieser Beziehung nicht bei jedem Vogel ein gleiches Ergebniß zu erwarten, aber mindestens leidlich gute Sänger werden alle, wenn es ihnen an guten und eifrigen Vorsängern nicht fehlt." Auch die Sperber-G. wird leicht zu fett. Der Behauptung, diese G. leide vorzugsweise an Ungeziefer und stecke andere Vögel an, stimmt Herr Rausch nicht zu, da er bei ihr in seiner Pflege niemals Ungeziefer bemerkt hat; sie blieben vielmehr stets rein und schmuck. Preis für das Mnch. 4—12, selbst bis 20 *M.*

Die Sperbergrasmücke ist auch große und spanische Grasmücke (namentlich in Oesterreich), großer Feigenfresser, Sperbernachtigal, gesperberte Nachtigal und gesperberter Sänger benannt.

Nomenclatur: Sylvia nisoria, *Bchst.*, *Naum.*; Curruca nisoria, *Kch.*; Adophoneus nisorius, *Kp.*; Curruca undata et undulata, Adophoneus longirostris, undata et undulata, *Br.*; Nisoria undata, *Bp.*; Philacantha nisoria, *Gr.*; Curruca Vidali, *A. Br.*

Die Dorngrasmücke (Sylvia cinerea)

ist die häufigste und zugleich bekannteste aller G. Oberseits röthlichbraungrau; Oberkopf, Kopfseiten und Nacken aschgrau; unterseits reinweiß, Hals- und Brustseiten schwach röthlichgelb; Flügel dunkelgrau, jede Feder breit rostroth gesäumt; Schwanz dunkelbraun, Ende d. ersten bis dritten Feder heller gesäumt und spitz weißgefleckt; Schnabel horngrau, Unterschnabel horngelblich; Augen bräunlichgelb, bei alten Vögeln viel heller, nahezu reingelb; Füße röthlichgelb; Gestalt schlank; Gefieder glatt und zart. Länge 15 cm, Flügelbreite 22 cm, Schwanz 6,5 cm. Wbch.: Kopf dunkler; Kehle gelblichweiß; Flügelfedern schmaler und matter rothgeändert. Kommt Ende April, Vorläufer schon vor Mitte und Anfang Mai einzeln, wandert von Mitte August bis September familienweise nach den Kanaren und tief nach Afrika hinein. Verbreitung ganz Europa und Kleinasien; Aufenthalt dichtes, dorniges, nicht zu hohes Gebüsch, mit einzelnen großen Bäumen, gleichviel trockner oder feuchter Boden und

hoch oder tief gelegen; niemals gebüschloses Stangen- oder Nadelholz, auch nicht Nähe menschlicher Wohnungen, Gärten u. a. Nest in dornigem, dichtem Gebüsch, 0,5 bis 2 m hoch, versteckt, auch meist niedrig an der Erde, in hohem Gras und dichtem Kraut, aus Halmen, Fasern, Grasrispen, zuweilen Mos, mit Pflanzenwolle und Kerbthiergespinnsten leicht gebaut, mit Pferdeharen ausgerundet. Brutzeit Mitte Mai bis Juli. Brutdauer 14 Tage; vom Mittag ab brütet das Mnch. Gelege vier bis sechs gelbe, bläulich- oder grünlichweiße, hellbraun bespritzte und gefleckte Eier, am dickern Ende meist mit Fleckenkranz. Jugendkleid d. d. Alten ziemlich gleich; junge Mnch. von lebhafterer Farbe, mit kräftiger roth gesäumten Flügelfedern und reiner weißer Kehle als d. d. jungen Wbch. Weil man früher behauptete, daß in das Nest d. D. oft der Kukuk lege, heißt der Vogel auch ‚Kukuksamme'; Alex. Bau sagt jedoch: „Der Kukuk belegt die Nester dieser Art nicht oft, da er sie schwerer findet als die der Gartengrasmücke, welche die meisten Kukuke aufzieht." Unglaublich lebhaft und munter, neckt sich mit anderen Vögeln, bei geringster Gefahr aber sehr ängstlich; bleibt immer im Gebüsch, nur zeitig morgens auch am Rand der Büsche Nahrung suchend; vorsichtig und schlau. Flug schnell und schlangenlinig; hüpft gewandt im Gebüsch, bei Gefahr mit erhobnem Schwanz unter fortwährenden Warnungsrufen rah, rah. Lockruf dak, dak, dak! Gesang hinter d. d. vorigen Arten zurückbleibend, dennoch mit Recht von Kennern und Liebhabern geschätzt. „Reich an Melodien und in den einzelnen Tonarten sehr wechselvoll, die verschiedenen Weisen aber nicht alle flötenartig, sondern aus mannigfaltigen anderen Tongebilden zusammengesetzt, welche bei ihrer Verschiedenheit aus dem Lied nur noch um so bestimmter hervortreten und den ganzen Gesang reichhaltiger und interessanter gestalten. Bald gleicht das Lied dem Gemurmel eines Bachs, bald dem Rieseln einer Quelle, dem Säuseln des Windes in den Blättern der Bäume oder einem unbestimmten, kosenden Geflüster, bald wieder einem lieblichen Geplauder; alle einzelnen Gesangsabsätze folgen in schnellem Wechsel aufeinander und werden mit wohlklingenden Flötentönen vermischt und verbunden. Das Lied ertönt im Freien unmittelbar nach Ankunft bis Ende Juli, bei schönem Wetter d. ganzen Tag." (Rausch). Singt im Gebüsch hüpfend und schwingt sich oft jubelnd gerade empor. Mauser: Juli. Nahrung: kriechende, seltner fliegende Kerbthiere, im Herbst auch Beren. Nützlich durch Raupenvertilgung auf Gemüsefeldern u. a. Die D. ist leichter einzugewöhnen als die vor.; singt bei Fütterung mit frischen Ameisenpuppen in längstens 2 bis 3 Tagen ebenso fleißig und laut wie im Freien. Wird bald zahm, singt nach 8—14 Tagen selbst in unmittelbarer Nähe des Pflegers. Gesang im ersten Jahr bis Ende Juni oder

Anfang Juli; doch dann weder bei Futterveränderung, noch Umstellung des Käfigs! Beginnt bald nach d. Mauser (von Mitte Juli bis Mitte August) wieder. Laut und ausdrucksvoll wird der Gesang aber erst im Dezember oder Januar. Junge D., ob aufgepäppelt oder gefangen, unterscheiden sich darin nicht viel von d. älteren. Vom Gesang anderer Vögel nimmt sie in d. Gefangenschaft selten etwas an. Auch sie wird leicht fett. Gehört nicht zu den ganz weichlichen Vögeln; dauert bei sorgsamer Pflege viele Jahre aus. Herr Rausch, nach dessen Erfahrungen ich im wesentlichen das Vorstehende mitgetheilt, sagt, daß D. 7—9 Jahre in bestem Wohlsein und bei unausgesetztem und ungeschwächtem Gesang erhalten worden. Preis 3—5 und sogar bis 16 ℳ für das Mnch.

Die Dorngrasmücke heißt auch großes Müllerchen, Dornreich, Kukuksamme, Dornschmatz, Dornschmätzer, Heckenschmätzer, Zaunhitscher, braune, fahle, gemeine und rostflügelige Grasmücke, blos Grasmücke, deutsche Grasmücke (in Wien), Grasmutsche, Hagschlüpfer, Nachtsänger, fahler Sänger, Spottvogel, Schnepfle, Waldsänger, Weißkehlchen und kleine braune Weißkehle, Skogsknert.

Nomenclatur: Motacilla sylvia, *L.*; Sylvia cinerea, *Lth.*, *Naum.*; S. cineraria et fruticeti, *Bchst.*; Curruca cinerea, cineracea, fruticeti et caniceps et Sylvia cineracea, *Br.*; Sterparola (Storparola) cinerea, *Bp.*

Die Zaungrasmücke (Sylvia curruca).

„Müllerchen" genannt, seiner wunderlichen, klapp, klapp! schallenden Locktöne wegen; lieblicher und liebenswürdiger als d. vor. Oberseits röthlichbraungrau; Oberkopf und Nacken dunkelaschgrau; Flügel schwarzgrau; Augenbrauenstreif schwachgelb; unterseits reinweiß; Seiten hellröthlichgrau; Kehle auffallend weiß; große Schwingen dunkelbraungrau, hellgelblich gesäumt; Schwanz grau, äußerste Federn an Außenfahne weiß, Innenfahne gegen das Ende hin weißlichgelb. Schnabel hornbraun; Augen hellbraun; Füße kräftig, bleigrau. Die kleinste G.: Länge 13,5 cm, Flügelbreite 21 cm, Schwanz 5,8 cm. Wbch. schwierig zu erkennen; wenig hellerer Kopf, mattere Farben überhaupt; schwächerer Streif durch's Auge. Kommt früher als die andern G., einzeln von Anfang April an bis Mitte Mai, und zieht von Mitte August bis Mitte September familienweise; überwintert in Nordafrika. Verbreitung Europa, vom mittlern Skandinavien und Rußland bis Italien, auch Sibirien und Kleinasien; in Mitteleuropa, besonders Deutschland und einigen Theilen Oesterreich-Ungarns, am häufigsten. Aufenthalt gebüschreiche Gärten nahe bei, oft inmitten d. Ortschaften, lichte Feldhölzer und Weidendickichte neben Flüssen, auch junge Nadelholzbestände, niemals Hochwälder und finstere Waldungen, immer niedriges Gebüsch. Nest in dornigem Gesträuch, namentlich Stachelber-, Schwarz-

und Weißdorn- u. a. Hecken, bis 3 m hoch, aus Grashalmen, Würzelchen und innen Schweinsborsten, leicht und flach gebaut. Gelege vier bis fünf weiße oder bläuliche, violettgrau, gelbbraun und schwarz gepunktete Eier. Brutdauer 13 Tage; Mnch. brütet mittags und füttert mit dem Wbch. gemeinsam. Eine Brut, Anfang Mai; nach Rausch bei günstiger Witterung zuweilen eine zweite Brut (in d. zweiten Hälfte d. Juni noch brütende Wbch. und im Juli Junge, die noch gefüttert wurden). Wbch. brütet fest und läßt sich fast mit d. Hand greifen, zeigt auch d. bekannte List, Feinde vom Nest zu locken; dennoch verlassen sie Eier und kleine Junge leicht. Jugendkleid d. d. Alten ähnlich, doch düsterer und fahler; Kehle reinweiß; Junge schlüpfen früh aus dem Nest, oft noch ganz kahl. Lebhaft und beweglich wie d. vor.; neckt sich auch gern mit ihresgleichen u. a. Vögeln. Flug leicht und schnell; hüpft im Gebüsch gewandt, am Boden schwerfällig schief seitwärts. Lockton tak, tak, tak! In Erregung und Angst schnarrendes terrrrrtek, Verwunderung wüwüwü. Gesang leise, wenn auch melodisch, doch leiernd und weniger bedeutend als d. anderer G. „Sie leiert meist minutenlang gleichmäßig und eintönig ohne bemerkenswerthen Tonwechsel und schließt die Strophe mit klapperndem Triller, worauf dann eine neue, aber ganz gleiche Strofe folgt." (Rausch). Singt meist hüpfend mit aufgeblasnem Kropf, fleißig den ganzen Tag, von Ankunft bis Anfang Juli. Nahrung: kriechende Kerbthiere, besonders kleine Raupen, Blattläuse und im Herbst auch Beren. Mauser: Juli. Eingewöhnung leicht. Weniger als Stubengenosse begehrt als die Verwandten, jedenfalls weil sie nur im muntern, liebenswürdigen und zutraulichen Wesen anziehend ist, für Gesangskenner dagegen keinen besondern Werth hat. Singt fleißig, mit Ausnahme der Mauserzeit (Januar und Februar) fast das ganze Jahr, wird aber, wenn im Raum auch lautere Sänger vorhanden sind, bald übertönt und kommt nicht zur Geltung. Zur Fettsucht neigt sie nach Rausch nicht. Ausdauer im Käfig nach R. in einem Fall: 3 Jahre. Preis: $1_{,50}$—6 *M.* für das Mnch.; Par 6 *M.*

Die Zaungrasmücke wird auch Müllerchen, Klappergrasmücke, kleine graue, kleine weiße, blaue, geschwätzige Grasmücke, kleiner Fliegenschnäpper, kleiner Heckenschmätzer, kleiner Hagspatz, kleines Weißkehlchen, kleiner Dornreich, kleiner Weißbart, Waldsänger und Klappernachtigal, kleine Orpheusgrasmücke (in manchen Gegenden Oesterreichs), Weißplättchen (unzutreffend, in Wien) genannt.

Nomenclatur: Motacilla curruca, *L.*; M. dumetorum, *Gml.*; M. sylvia, *Pll.* (nec *L.*, *Naum.*); M. garrula, *Rtz.*; Sylvia curruca, *Lth.*; S. garrula, *Bechst.*; Curruca

garrula, *Kch.*; C. assimilis, dumetorum, molaria, septentrionalis et superciliaris, *Br.*; ylvia leucopogon, *Hckl.* (nec *Meyer*); Sterparola curruca, *Gr.*

Die schwarzköpfige Grasmücke (Sylvia atricapilla)

gehört ohne Frage zu den herrlichsten und beliebtesten Sängern unsrer Heimat. Sie ist oberseits grünlichbraungrau; Oberkopf schwarz; Schwanz- und Flügelfedern licht schwarzbraun, grünlichbraungrau gesäumt; unterseits hellgrau, Seiten bläulichgrau; Kehle grauweiß; Flügel, Kopf- und Halsseiten aschgrau; Schnabel schwarzbraun; Füße bleigrau; Augen dunkelbraun. Gefieder seidenartig zart. Länge 15—16 cm, Flügelbreite 23—26 cm, Schwanz 6—7 cm. Wbch. ebenso groß oder wenig größer; heller; Brust gelbgrau; Kopfplatte rostbraun. Kommt Mitte April bis Mitte Mai einzeln, zieht in größeren Flügen, Mitte September bis Anfang Oktober nach Afrika. Verbreitung ganz Europa, nördlich bis ins mittlere Skandinavien, östlich bis zum Ural, westlich bis zu den kanarischen Inseln, Madeira und den Azoren, sodann auch Asien. Aufenthalt dichte Laubwälder und Feldhölzer, mit einzelnen hohen Bäumen, Weidengebüsche an Flußufern, auch Nadelwald und Gärten nahe bei Wohnungen. Ungemein beweglich, munter und gewandt, äußerst ängstlich und scheu, immer im dichtesten Gebüsch, kommt selten zur Erde. Flug schnell, geradeaus; hüpft am Boden wie d. vor. Friedlich mit anderen Vögeln; sträubt verwundert die Kopffedern; wenig schwanzzuckend. Nest in dichtem Dorn- u. a. Gebüsch, auch Fichtendickicht, bis 1 m hoch, aus Hälmchen, Würzelchen mit Kerbthiergespinnsten und Pferdeharen, etwas dichter und dickwandiger als d. anderer G. und ziemlich versteckt. Zwei Bruten, Mai und Juli. Gelege vier bis sechs röthlichweiße, braunroth und aschgrau gefleckte, gepunktete und bekritzelte Eier. Brut 13 Tage; Mnch. mittags. Benehmen beim Nest wie d. d. vor., verläßt es jedoch nicht so leicht; Mnch. füttert d. Jungen allein auf, falls d. Wbch. getödtet worden. Jugendkleid fast wie altes Wbch., doch unterseits lichter gelb; Kopfplatte bräunlich, bei d. Mnch. dunkler; nach Rausch sind schon im Nestkleid die Mnch. an den Seiten blaugrau, die Wbch. gelbgrau. Nahrung kleine fliegende und kriechende Kerbthiere, frißt auch übrigens gern Früchte, besonders Kirschen und Beren, vornehmlich schwarze und rothe Hollunder-B. Mauser: August. Rufe: in Erregung und Angst: tat, tak, tak — arr, etwas klagend, leise und hastig. Im Wohlbehagen: zweimaliges, sehr sanftes büwi; bei Angriffen gegen ihresgleichen: keck und triumphirend tschräääen. Lockton: tak, tak, tak — arr, doch lauter, langsamer und nicht klagend. Gesang: d. lieblichste und angenehmste aller G. und wol gar d.

d. Nachtigal gleichgestellt; daher ist sie sehr geschätzt, namentlich sind es d. sog. Wiener „Schwarzplattl“ und die Gebirgsvögel. Das sehr wechselvolle und melodienreiche Lied wird auch mit Strofen anderer Vögel (Drossel, Amsel, Nachtigal, Pirol, Sprachmeister) durchwebt.

Bei keinem einheimischen Kerbthierfresser, bzl. hervorragenden Sänger, sind d. einzelnen Vögel hinsichtlich des Gesangswerths so verschieden, wie bei den Sch.; Kenner stellen sie im Werthverhältniß von 1—30 gegen einander. Der Gesang hängt in seiner Ausbildung wol von d. Lage d. Nistgebiets und vom Gesang umwohnender Vögel ab: gute und beste Schläger kommen aus Gebirgswaldungen, geringere und schlechte Sänger aus den Baum- und Strauchpflanzungen des flachen Landes, in Nähe von Aeckern und Wiesen. S. aus Gebirgslaubwaldungen, ‚Waldplättchen‘, sind groß, mit blaugrauer Brust, die aus Niederungen, ‚Wiesenplättchen‘, kleiner und am Unterkörper mehr gelblichgrau. Letztere flechten in d. leise zwitschernden Gesang mancherlei aus Liedern anderer Vögel, besonders Lerchen, ein, lassen aber d. schönen, flötenartigen lauten Schlag, welcher eben d. S. allbeliebt macht, garnicht oder doch nur unvollkommen hören; sie sind nicht einmal gute, einfache Schläger, geschweige denn Ueberschläger oder gar Doppelüberschläger, mithin nur minderwerthige Sänger. Gebirgswaldplättchen werden von Gesangskennern auch noch dreifach unterschieden: erstens nach dem eigenthümlichen, häufiger oder seltener vorkommenden, mehr oder weniger beliebten Ausgang des Schlags, dem sog. End- oder Schlußauslaut der einzelnen Gesangsstrofen, zweitens nach der Anzahl und unmittelbaren Aufeinanderfolge dieser Schlußauslaute in jeder Gesangsstrofe und drittens nach der Verbindung oder dem Zusammenhang der Schlußauslaute überhaupt. Nach diesem ist ein gutes Schwarzplättchen entweder ‚Haidijoh‘-, ‚Huidijoh‘- oder ‚Tijihou‘-Schläger, je nachdem der Vogel seinen Gesang (Schlag) auf einen diesen Wten ähnlichen Laut endigt. Nach der Menge und unmittelbaren Aufeinanderfolge der Schlußlaute kann der Vogel sein: a) ein einfacher Schläger oder Doppelschläger, je nachdem er den Schlußauslaut blos einmal oder mit einander geschickt verbunden, doppelt oder gar mehrmals hinter einander hören läßt; b) ein Ueberschläger oder Doppel-Ueberschläger, je nachdem er den einfachen Schlußlaut mit den Nachsilben ‚hou‘, ‚hou‘ verbunden, blos einmal zum Vortrag bringt und einen neuen Schlußauslaut anhängt oder diese Gesangsweise geschickt verbunden ein- oder mehreremale hintereinander wiederholt. Die Schläger mit Schlußauslauten einundderselben Art wiederholen die Endauslaute entweder ein- oder mehrere Male unmittelbar hintereinander und schließen ihren Gesang mit den Endauslauten gleichsam ab, oder sie spinnen den Gesang noch weiter fort, indem sie mit dem letzten Schlußauslaut eine neue Gesangsstrofe verbinden und dieselbe gleichsam in verkehrter Ordnung vortragen und neue Schlußauslaute an dieselbe anhängen. Zu den ersteren Sängern gehören die Doppel- oder mehrfachen Schläger oder Ueberschläger, während die letzteren Sänger Vor- und Zurückschläger heißen. Auch diese kommen in zwei Abstufungen vor, je nachdem der Vogel die verschiedenen Schlußlaute unter einander vermengt, unmittelbar hinter einander hören läßt und die Gesangstour wieder zurückschlägt, oder indem er die Schlußauslaute, nach Weisen gruppirt, am Ende jeder Gesangsstrofe abgesondert zum Vortrag bringt. Erstere Vögel sind einfach vor- und zurücksingende Doppel-Ueberschläger, während unter den letzteren auch doppelt vor- und zurücksingende Doppel-Ueberschläger vorkommen. Von den oben genannten drei Schlußauslauten im S.-Schlag ist der Endauslaut auf ‚Tijihou‘ der allgemeinste, der auf ‚Huidijoh‘ der schönste und allerseltenste und der auf ‚Haidijoh‘ der bekannteste und beliebteste. Der letztre Endauslaut kommt aber nach den von Gesangskennern aufgestellten Regeln wieder in vier Abstufungen vor, nämlich der lange oder kurze ‚Haidijoh‘, je nachdem der Vogel ihn langsamer oder schneller flötet, und der feine oder grobe ‚Haidijoh‘, je nachdem derselbe hell oder tief erschallt. Dies sind im wesentlichen d. Kennzeichen eines guten S.-Schlags, wie derselbe von den Liebhabern und Gesangskennern allgemein gewünscht und gesucht wird, und wenn auch nicht sämmtliche Vögel, die sich mit ihrem Gesang innerhalb der Grenzen des hier Geschilderten bewegen, von vornherein als ausgezeichnete Schläger betrachtet werden dürfen, so werden sie doch alle mindestens als gute Schläger gelten und jeden Liebhaber befriedigen können. Im übrigen gewinnt der einzelne Vogel umsomehr an Werth, je seltenere und beliebtere Schlußauslaute ihm eigen sind, je öfter er die letzteren unmittelbar hinter einander wiederholt und je besser er sie mit den einzelnen Gesangsstrofen zu einem Ganzen verbindet, die Strofen aber wiederholt vorwärts und zurückschlägt. Auf der höchsten Stufe der gesanglichen Ausbildung im S.-Schlag stehen zweifellos die vor- und zurücksingenden Doppel-Ueberschläger, welche, falls sie noch dazu jede Gesangstour vor und zurück wiederholen (doppelte Vor- und Zurückschläger), die Gesangsliebhaber förmlich zu begeistern vermögen. Leider sind diese auserlesenen Schläger bei uns im Wiener Wald heutzutage schon recht selten geworden; seitdem die S.-

Liebhaberei hier in der ganzen Gegend leidenschaftlicher als je betrieben und der Unterschied zwischen guten und schlechten Schlägern allbekannt geworden, seitdem die bemittelten Liebhaber darin wetteifern, die allerbesten Schläger, gleichviel für welche außerordentlich hohen Preise zu erwerben, so ist dies wol kein Wunder. Die aller gesuchtesten Doppel-Vor- und -Zurückschläger mit langem, tiefem Doppel-‚Haidijoh'-Auslaut, in Verbindung mit dem seltenen ‚Huidijoh' kommen nämlich nur an Gebirgsabhängen der Laubwaldungen vor, und ich bin längst davon überzeugt, daß der dort ertönende Wiederhall die ausschließliche Ursache dieses ausgezeichneten Repetirschlags der genannten Vögel ist. Aber auch zahlreiche andere sehr gute Ueber- und Doppel-Ueberschläger mit mannigfaltigen Gesangsweisen sind in der Gegend von Wien zu finden, Vögel, welche jederzeit den Ansprüchen der Gesangskenner genügen. Selbstverständlich ist der Werth des einzelnen S. je nach seiner Gesangsleistung verschieden. So wird die Erwerbung eines einfachen Schlägers mit den geringsten Auslagen, der Ankauf eines Doppel-Vor- und Zurückschlägers mit dem höchsten Kostenaufwand möglich sein; man bezahlt einen Vorschläger-Lehrmeister oder Fang-Lockvogel mit 100 bis 150 Mk., selbst 200 Mk., während die Frischfänge für 3, 5, 6—8 Mk., die Doppel-Ueberschläger für 30—50 Mk. gekauft werden. Diese Preisansätze bestehen unverändert seit mehr als 20 Jahren. Im Freien singt das Sch. ruhig sitzend, mit herabhängendem Schwanz und aufgeblasner Kehle, sehr fleißig den ganzen Tag und von Ankunft bis Juli; in der Gefangenschaft von Dezember bis Beginn der Mauser, im Juli. Aufgezogene Junge lernen Lieder anderer Vögel, doch den eignen Gesang meistens nur stümperhaft. Auch Wbch. singen. Das S. nistet in Gefangenschaft, füttert auch Junge selbst fremder Arten auf. Wildfänge und aufgezogene S. werden gleich zahm. Es dauert 10—15 Jahre, zuweilen noch länger aus. „Zwölf- und fünfzehnjährige Vögel sind bei uns gewöhnliche Erscheinungen. Das älteste S. in Wien wurde 25 Jahre alt, sang aber in den letzten Jahren nicht mehr" (Rausch). Betrügerische Händler sollen die Platten der Wbch. mit Höllenstein schwarz färben. „Der Plattmönch von Madeira singt besser als der unsrige, und zwar brauche ich weder die Vögel Thüringens, noch die der Steiermark auszuschließen; noch besser singt der P. von Tenerifa, am besten auf dieser Insel der von Santa Cruz. Der Gesang des P. von Tenerifa ist voller, lauter, wohlklingender, selbst sein Rhythmus ist etwas anders, zugleich mit flötendgezogenen Touren, die unserm P. fremd sind. Auf Madeira wird der P. viel gehalten und hauptsächlich mit getrockneten Feigen gefüttert; zur Abwechselung erhält er ein Stück Apfelsine oder Weißbrot in Milch oder Thee getaucht" (Hartwig).

Die schwarzköpfige Grasmücke heißt auch Mönch, Mönchgrasmücke, Plattenmönch, Plattmönch, Klosterwenzel, Nonnengrasmücke, Mohrenkopf, Plattenkopf, Schwarzplatte, Schwarzplattl, Schwarzkappe, Schwarzkuppe, Schwarzplättchen, Schwarz- und Mauskopf, Plättl, Kardinälchen, Pfaff, schwarzköpfige Nachtigal, schwarzköpfiger Sänger, Afternachtigal und ungarischer Flötenvorschläger. Auf den kanarischen Inseln Capirote und auf Madeira Toutenegro.

Nomenclatur: Motacilla atricapilla, *L.*; M. moschita, *Gml.*; Sylvia atricapilla, *Lth.*, *Naum.*; Curruca atricapilla, nigricapilla, pileata et ruficapilla, *Br.*; Monachus atricapillus, *Kp.*; Philomela atricapilla, *Swns.*; Sylvia et Curruca Heineckeni, *Jard.*; Epilais atricapilla, *Cb.*; Sylvia Naumannii, *v. Müll.*; S. ruficapilla, *Nmn.*; S. rubricapilla, *Lndbck.*

Die Sängergrasmücke (Sylvia orphea).

Nicht in Deutschland heimisch, kommt jedoch bisweilen in Süddeutschland vor und gehört zugleich zu den vorzugsweise

beliebten Sängern. Oberseits aschgrau; Kopf und Nacken schwarzgrau; Zügel schwarz; Rücken bräunlich; Schwingen schwarzbraun, fahlgelb gesäumt; Schwanzfedern schwarzbraun, Außenfahne der äußersten weiß, länglicher Fleck auf der Spitze der Innenfahne ebenso, übrige Schwanzfedern weiß gespitzt; Unterseite weiß; Kehle reinweiß; Unterhals und Brust schön röthlich und Seiten und Bauch rostgelb überhaucht; Schnabel schwarzbraun, Unterschnabel heller, mit Bartborsten; Augen gelbbraun, im Alter hellgelb, mit blaugrauem nackten Ring; Füße stark, hellbleigrau; Länge 16,5 cm, Flügelbreite 24 cm, Schwanz 7 cm. W b ch. etwa 1 cm kleiner, matter gefärbt; Kopfplatte heller; Zügel dunkelgrau; unterseits ohne röthlichen Anflug. Verbreitung: Südeuropa, Italien, Spanien, Südfrankreich, südliche Schweiz, Dalmatien, Griechenland und Türkei, auch Südrußland, bis Turkestan und Persien; überwintert in Nord- und Mittelafrika und Indien; kommt Anfang April an den Küsten an, in Süddeutschland im Mai, zieht im September. Wandert in großen Flügen, nur bei Nacht; schweift nach d. Rückkehr gesellig eine Zeitlang an den Küsten umher, ehe sie d. Nistplatz aufsucht und sich part. Aufenthalt Waldungen in Ebene und Gebirge mit dichtem Laubholzgebüsch und hohen Bäumen, auch Kiefernwälder und Gärten. Munter und lebhaft, scheu und vorsichtig, hält sich meistens in Baumkronen auf. Nest im Mai in dichten Gesträuchen, 1—2 m hoch, in Baumkronen zwischen Astspitzen, leicht gebaut, doch dichter als d. anderer, mit Pferdeharen und weicher Rinde ausgerundet. Gelege vier bis fünf weiße oder grünlichweiße, gelblich gefleckte und braun gepunktete Eier. Jugendkleid d. d. alten Wbch. gleich, nur Oberkopf rein aschgrau. Beide Alten brüten abwechselnd, 15 Tage. Nur eine Brut jährlich. Lockruf flötend wiek, wiek! Angst und Erregung scherr—trirarara, nach Rausch „schnalzend tackjett, dem unmittelbar ein scharfes tscherrrrrrr folgt und mit trizararara abschließt.“ Gesang bester aller Grasmücken, ähnelt dem der Amsel und des Gartensängers. „Doch hat er, als Ganzes betrachtet, etwas Selbstständiges, der S. allein Eigenthümliches. In seinen Tongebilden und Zusammensetzungen ist er nicht nur eigenartigerer und reichhaltiger als d. aller übrigen, sondern auch in der Vortragsweise und Stärke großartiger und überraschender. Besonders gute Sänger ahmen auch einzelne Weisen aus den Liedern anderer Vögel nach, die sie ihrem eignen Vortrag anpassen und demselben entsprechend wiedergeben. Die Touren fließen langsam aus der Kehle, und jeder Ton dringt voll und deutlich an unser Ohr. Aeltere Vögel flechten den Laut ‚Orpheus‘ in ihren Gesang, nach welchem die Art den Namen trägt. Gesang im Freien währt von Ankunft bis Juli, erschallt anfangs fleißig den ganzen Tag, später bei großer Hitze nur vom Morgen bis Mittag. Das über den Gesang Gesagte gilt nur von älteren Sängern, die ihre gesangliche Ausbildung im Freien unter ihresgleichen erlangten. Jüngere oder ganz jung gefangene D. leisten viel weniger,

besonders ohne tüchtigen Vorschläger. Werden zwar gute Sänger unter anderen vorzüglichen Käfigvögeln, aber das Eigenthümliche und Meisterhafte im Gesang ihrer Art als solche vermißt man bei ihnen umsomehr, je jünger sie eingefangen werden." (Rausch). Herr A. Michel in Berlin hatte einen Wildfang mehrere Jahre und schildert ihn als leicht einzugewöhnen, ausdauernd; munter und in seinen Bewegungen anmuthig, stets glatt und rein im Gefieder, sehr genügsam in der Fütterung. Mit mehreren anderen Weichfressern (Bülbül und Sonnenvogel) in einem größern Bauer, zeigte sich die S. ebenso verträglich als muthig gegen Angriffe der Genossen. „Die zu hohen Ansprüchen führende Bezeichnung ‚Meistersänger' scheint mir indeß bei diesem Vogel gewagt — vielleicht mögen Andere dieser Gattung eine größre Berechtigung dazu geben, oder es mag auch der einstige Taufvater genügsamer als ich in seinen Ansprüchen gewesen sein. Unstreitig ist der Gesang ganz eigenartig, dem anderer Grasmücken gegenüber. Während wir gewöhnt sind, bei Mönchs-, Garten-, Sperbergrasmücke u. a. ein lebhaftes, muntres und schmetterndes Lied zu hören, trägt die Sängergrasmücke ihren Gesang mehr elegisch, ruhig und melodisch pfeifend, nach Art der Schwarzamsel (deren Gesang überhaupt sehr ähnlich), vor. Da ich andere Meistersänger noch nicht gehört, so fehlt mir das Urtheil darüber, ob der Gesang meines Vogels als Regel anzunehmen ist. Fast möchte ich dies glauben, weil er mit den Beschreibungen der Handbücher übereinstimmt." Nach Rausch gibt es zwei Oertlichkeitsrassen dieser G., eine südwestliche und südöstliche; weniger durch d. Gesang als äußere Erscheinung verschieden. Die Vögel aus d. Südwesten sind größer und im Gefieder schärfer gekennzeichnet, namentlich mit fast schwarzer Kopfplatte, welche wie eine Kapuze bis über die Augen herabgeht; ganze Oberseite mehr bläulich; Brust und Bauch bedeutend röther; Augen mehr gelb. Die in Deutschland und Oesterreich in den Handel gelangenden S. kommen durchschnittlich aus dem Südosten; jene ersteren sind nur schwierig und zu hohen Preisen zu erlangen. Preis 5—12 ℳ, aber auch 20—40 ℳ das Mnch. Die Sängergrasmücke heißt auch Orpheus-Grasmücke, Orpheus- und Meistersänger.

Nomenclatur: Sylvia orphea, *Tmm.*, *Naum.*; S. grisea, *Vll.*; Curruca orphea, *Boie*; C. musica, *Br.*; C. Helena, *Hmpr.* et *Ehrb.*; C. Jerdoni, *Blth.*; Adophoneus orpheus, *Gr.*

Die Schleiergrasmücke (**Syivia Heinekeni**, *Jard.*) stimmt in Größe und Färbung mit d. Schwarzplättchen überein, doch erstreckt sich das Schwarz über Kopf, Nacken, Kehle und Oberbrust. Herr W. Hartwig, welcher die S. auf Madeira im Frei-, wie im Gefangenleben beobachtete, hält sie für eine ständig auftretende Schwarzfärbung des Mönchs, mit dem sie auch im Wesen und im Gesang übereinstimme. Das Schwarz soll durchaus nur beim Mnch. und in verschiedener Ausdehnung, auch in hellerm Farbenton vorkommen; Wbch. soll es nicht geben. Auch d. Madeirenser halten sie nur für eine Abänderung des S. und wissen, daß keine Wbch. vorhanden sind. Uebrigens hatte bereits Dr. Bolle i. J. 1857 dieselbe Annahme wie H. ausgesprochen. Heimat: Madeira und Azoren. „Preis gegenwärtig zu Funchal 1000 Reis (4,50 ℳ); vor 30 Jahren doppelt so hoch. Da d. Verpflegung wenig Mühe macht, läßt sie sich leicht nach Europa einführen, besonders, weil in der Hauptstadt Madeiras leicht käuflich." 1883 durch Herrn Dr. Seidel in Halle a. S. drei Köpfe lebend eingeführt;

davon kaufte einen Herr O. Wilcke in Berlin, der die S. als anspruchslos und ausdauernd schildert, „Gestalt und Wesen d. d. Mönchs ähnlich, doch Haltung mehr aufrecht. Gesang weicher, getragener, klingt wie wehmüthig; ich möchte sagen, die S. singt in Moll, das Schwarzköpfchen in Dur.“ Hartwig hält d. Gesang beider, auf Madeira, für übereinstimmend; er sei dort weniger gut, weil die meisten S. jung aus dem Nest genommen werden und ihnen der Vorschläger fehlt. Dr. Seidel schätzt den Gesang der Schleier-G., besonders für nervenschwache Leute, höher als d. d. Verwandten. Wilcke's S. mauserte im August. Züchtungsversuch: Herr W. setzte im Januar 1886 ein Wbch. Mönchs-G. in einen Flugkäfig von 130 cm Länge, 90 cm Höhe und 50 cm Tiefe, die Hinterwand war mit Borke verkleidet, in der Mitte stand eine kleine Edeltanne, und die zahlreich gebotenen Nistgelegenheiten, wie Körbchen, Harzerbauer u. a., waren ebenfalls mit Tannenzweigen umgeben. Zu Anfang Mai ließ er das Mnch. Schleier-G. im vollen Gesang hinzu. Anfangs befehdeten sich beide, doch schlossen sie bald Frieden. Das Mnch. baute aus Bastfäden und unversponnener Chappeseide erst ein Singnest, auf dem es sang und seinen Liebestanz aufführte. Dann stellte es das Brutnest her, aus denselben Stoffen und reichlich mit Mos durchpolstert, die Mulde aus Bast- und Baumwollfäden und Grashalmen. Da es mit d. Wbch. indessen zu keiner Annäherung kam, so beschaffte Herr W. ein neues Wbch. Doch auch dieses starb beim Eierlegen.

Die **schwarzkäppige Grasmücke** oder das **Sammtköpfchen** (**Sylvia melanocephola, Gml.**) kommt zuweilen zu uns in d. Handel. Oberseits grauschwarz; Kopf sammtschwarz; unterseits weiß, röthlich überhaucht; Kehle reinweiß; Flügel und Schwanzfedern schwarz, drei äußerste Schwanzfedern jederseits und Außenfahnen d. Schwingen weiß; Schnabel blaugrau; Füße bräunlich; Augen kastanienbraun. Länge 13,5 cm, Flügelbreite 18 cm, Schwanz 6 cm. Wbch. oberseits rostbraun, Oberkopf schwärzlichgrau. Verbreitung Südeuropa, Nordafrika und Westasien. Aufenthalt Niederwald und Gärten mit Hecken. Lockton treck, treck! Gesang hübsch, mannigfaltig, mit schnarrenden und pfeifenden Tönen.

Die Brillengrasmücke (**Sylvia conspicillata,** *Marm.*) ist der Dorngrasmücke sehr ähnlich, doch kleiner; an Ober- und Hinterkopf und Ohrgegend aschgrau; Zügel schwarz; Rücken und Oberschwanzdecken röthlichgrau; Flügel schwärzlichbraun, Flügeldeckfedern breit rostroth gesäumt; Schwanzfedern dunkelbraun, die äußerste weiß, nur am Grunde braun, die zweite und zuweilen auch die dritte mit weißen Endflecken; Kehle weiß; übrige Unterseite weinroth, Bauchmitte am hellsten; Augen braun, mit weißem Ring; Schnabel schwärzlich, am Grunde gelblich; Füße gelblich. Im Herbst alle Farben weniger rein, mehr ins Graue gehend. Wbch.: Kopf weniger reingrau, Stirn roströthlich, Ohrgegend weißlich; Unterseite hell roströthlich, Bauchmitte weiß. Jugendkleid: roströthlichgrau, unterseits das Graue mehr vorherrschend, Bauchmitte am hellsten. Kehle und Vorderhals grauweiß; Schwanzfedern und Schwingen rostroth gesäumt. Verbreitung über alle Mittelmeerländer, die Kanaren, auch Westasien. Soll in Südeuropa im April ankommen und im September fortziehen. Auf Teneriffa (in Orotava) fand Hartwig sie schon am 25. Februar beim Nestbau. Gesang erklingt von Mitte Februar an, etwas leiser und wohlklingender als d. d. Dorngrasmücke. Von anderer Seite wird das Gegentheil behauptet. „Während des Gesangs sah ich sie nie, wie es die D. häufig thut, in die Luft steigen. Ihr Betragen ist d. d. D. sehr ähnlich, doch scheint sie noch versteckter zu leben.“ Lebensweise soll im übrigen mit d. d. übrigen G. übereinstimmen.

Die sardinische Grasmücke (**Sylvia sarda**, *Marm.*)
ist grau, Stirn und Zügel am dunkelsten, Nacken und Halsseiten am hellsten; äußerste Schwanzfeder jederseits weiß gesäumt und gespitzt; Bauchmitte weiß, Seiten rostbräunlich; Augen braun, mit nacktem rothen Ring umgeben; Schnabel schwärzlich, am Grunde und Unterschnabel gelblich; Füße gelblich; Größe der Zaungrasmücke. W b ch. matter gefärbt. Heimat: Portugal, Balearen, Sardinien, Korsika und Sicilien; auch Griechenland; auf dem Zuge soll sie nur bis Nordafrika gehen. Nest tief, ziemlich künstlich, niedrig im Gebüsch. Gelege vier bis sechs gelblichweiße, am stumpfen Ende grau und röthlich gepunktete Eier. Nach A. E. Brehm hat sie „in ihrem klingenden Liede große Aehnlichkeit mit dem Gezwitscher eines jungen Kanarienvogels, dasselbe schließt aber wie der Gesang des Rothkehlchens in Moll. Obwol wenig laut, doch weithin zu vernehmen, besonders einzelne helle Töne, welche fast dem Schellen einer kleinen Klingel gleichen. Gehört auch zu den allerletzten Sängern, noch in der Abenddämmerung.“ Sie heißt noch Sardengrasmücke.

Die Bartgrasmücke (**Sylvia subalpina**, *Bonelli*),
kleiner und zierlicher als die Zaungrasmücke; eine der schönsten G., ebenfalls oberseits grau, Kopf bläulich; Bartstreif (vom Schnabelwinkel bis Hals) weiß; Schwingen braun, roströthlich gesäumt, Unterflügeldecken röthlich-isabellfarben; Schwanzfedern braun, äußerste an d. Endhälfte, zwei folgende an d. Spitze weiß; Unterseite rostroth, Bauchmitte und Unterschwanzdecken weiß; Augen röthlichgelb, Augenring blaßziegelroth; Schnabel matt hornfarben, am Grunde röthlich; Füße röthlichgrau. Herbstkleid: Oberseite oliven- oder röthlichgrau; Unterseite: rostroth, bedeutend matter. Das W b ch. oberseits heller, unterseits roströthlichgrau. Jugendkleid d. d. Wbch. ähnlich; Schwingen aber dunkelrostroth gesäumt. Soll sehr abändern. Verbreitung: Südeuropa (Südfrankreich, Sardinien, Italien, Dalmatien) und Nordafrika. Aufenthalt nach Degland gebirgige, mit Gebüsch bewachsene Gegenden. In allem übrigen den anderen G. gleich. Gesang nach A. E. Brehm dem des Müllerchen ähnlich, doch sanfter, mehr dem der Garten-G. gleich. Sie heißt noch Röthelgrasmücke und Weißbärtchen.

Die Schlüpfgrasmücke (**Sylvia provincialis**, *Gmel.*)
ist bläulichaschgrau; Flügel schwärzlich, obere Deckfedern roströthlich gesäumt; Schwanz braun, äußerste Federn mit weißem Außensaum und Endfleck; Unterseite dunkelrostroth, Kehle weiß gefleckt; Bauchmitte weiß; Schnabel bräunlichschwarz, Unterschnabel gelblich; Augen rothgelb mit orangegelbem Ring; Füße röthlichgrau. Herbstkleid: unterseits matter; weiße Kehlflecke deutlicher und zahlreicher. Wenig kleiner als die Zaun-G., doch mehr langgestreckt. W b ch. und Jugendkleid lichter, mit vielen weißen Strichen auf der Kehle. Heimat: südliches und östliches Frankreich, Spanien und Westafrika; nach Degland Standvogel. Kommt zufällig auch in Nordfrankreich und England vor. Aufenthalt: trockene, mit Gestrüpp bewachsene Berglehnen. Immer in Bewegung und trägt beim Schlüpfen durchs Gebüsch wie beim Laufen auf d. Erde stets den Schwanz hoch gerichtet. Flug aufschießend. Lebt gleich allen G. ziemlich verborgen und gleicht ihnen auch in allem übrigen. Eier grauweiß mit kleinen rothen Punkten, am stumpfen Ende einen Kranz bildend. Gesang nach Dr. Hansmann kurzes niedliches Lied, dem der Sarden-G. ähnlich.

Die Laubvögel oder Laubsänger (Phyllopneustinae), kleine, zierliche und schlanke Vögel, mit gestreckter Stirn, schwachem, pfriemenförmigem, am Grunde etwas breitem Schnabel, zarten, dünnen Füßchen, sehr weichem, gelblich- oder bräunlichgrünem Gefieder, spitzen, langen Flügeln, deren dritte, vierte und fünfte Schwinge am längsten, und geradem oder ausgeschweiftem, mittellangem Schwanz. Aufenthalt dichte Wipfel mittelgroßer Bäume, weniger niedriges Gebüsch; hüpfen gewandt durch die Zweige, fliegen hurtig, bewegen sich auch auf dem Boden ziemlich geschickt; ungemein lebhaft, keck, dreist, aber auch vorsichtig und selbst mißtrauisch und sämmtlich liebliche Sänger: von frühmorgens bis abends und von Ankunft bis Abzug singen sie fleißig, im Fluge oder lebhaft umherhüpfend. Nahrung allerlei fliegende und kriechende Kerbthiere, weniger Beren. Sämmtlich Zugvögel; kommen spät im Frühjahr und ziehen früh fort. Nisten ein- bis zweimal im Jahr, erbauen künstliche Nester und legen vier bis sechs feinschalige gefleckte Eier. In allem übrigen d. Grasmücken sehr ähnlich. Alle L. sind in Wäldern und Gärten dadurch vorzugsweise nützlich, daß sie kleine Raupen, besonders d. d. überaus schädlichen Spinner und Wickler und alles übrige Ungeziefer, welches die Baumblätter schädigt, vertilgen. Als Stubenvögel nur bedingungsweise geschätzt, da sie als überaus weichlich und hinfällig gelten. Mit Ausnahme einer Art bleiben sie im Gesang hinter den Grasmücken bedeutend zurück. Eingewöhnung und Verpflegung s. weiterhin in besonderen Abschnitten. Im Gesellschaftskäfig unverträglich, necken wenigstens andere Vögel fortwährend. Halten sich am besten freiliegend im Zimmer oder doch im größern Raum. Gezüchtet bis jetzt noch nicht. Obenan stelle ich die Sippe der Gartenlaubsänger oder Bastardnachtigalen (Hypolaïs, *Br.*), aus der in Deutschland nur eine Art heimatet und zwar:

Der Gartenlaubvogel (Sylvia hypolaïs).

Dies vorzugsweise liebliche Vögelchen ist noch so häufig, daß es, wie zu den beliebtesten, auch zu den bekanntesten gehört.

Oberseits aschgrau bis graugrün; unterseits schön hellgelb; Flügel grau- bis dunkelbraun, erste Schwungfeder sehr fein grünlichgelb, die übrigen gelblichweiß gekantet, wodurch auf dem zusammengelegten Flügel ein gelblichweißer Spiegel; kleine Flügeldeckfedern aschgrau bis grünlichgrau; Streif vom Schnabel bis hinter das Auge hellgelb, gibt dem beweglichen Köpfchen ein keckes Ansehen; Schwanz grünlichdunkelgrau bis dunkelbraun, etwas lichter als d. Flügel; Spitzen d. mittleren und äußere Schwanzfedern weißlich gesäumt; Schnabel graubraun oder gelblichbraun, zuweilen gelb, Unterschnabel röthlichgelb; Rachen gelb, Ecken röthlich, Borstenhärchen schwarz; Augen groß und dunkelbraun; Füße bläulichgrau, Sohlen gelb. Länge 14,5 cm, Flügelbreite 25 cm, Schwanz 5,3 cm. Gefieder ändert je nach Gegend oder Alter vielfach ab. Wbch. schwer zu unterscheiden: in allen Farben matter; Augen kleiner und weniger lebhaft. Nach Rausch zeigen sich bei frisch gefangenen Mnch. am Scheitel, wenn die Kopffedern gegen die Schnabelspitze zu aufgeblasen werden, drei borstenartige, ganz feine Federchen, welche die übrigen Scheitelfedern weit überragen. „Diese Federchen oder Härchen gelten als sichres Merkmal bei Feststellung des Mnch., allein nur für den Fänger, da sie bei im Käfig gehaltenen Vögeln infolge des Herumpolterns schon in kurzer Zeit verschwinden. Verbreitung ganz Europa, jedoch südwestlich nur bis Nordfrankreich und nördlich

bis zum mittlern Skandinavien, nicht in England, östlich bis über den Ural hinaus. Ankunft Ende April oder Anfang Mai, einzeln; Abzug Ende August und Anfang September familienweise, nachts; überwintert in Afrika. Aufenthalt kleine lichte Vorwälder und Gärten mit dichtem Buschwerk, grasigen Plätzen und Wasser; niemals Hochwald, ungemischtes Nadelholz oder geschorene Hecken; kommt auch im Gebirge, an Waldrändern vor. Nest 1—4 m hoch in Flieder-, Hollunder-, Hasel-, Faulbaum- und ähnlichem Gebüsch, in dichten Wipfeln einzelner Bäumchen, auch auf den unteren Aesten hoher Bäume oder in jungen Nadelholzstämmen; sehr künstlich gefilzt aus trockenen Halmen, Fasern, mit Samenwolle und Kerbthiergespinnsten, außen häufig mit weißer zarter Birkenrinde, innen mit Haaren und Federn gerundet; offen, spitzbeutelförmig. Gelege vier bis fünf rosenrothe, rothbraun oder schwarz gepunktete Eier. Brut 13 Tage; Mnch. und Wbch. wechselnd. Jugendkleid nicht so rein-, sondern düster gelblichgrüngrau, oberseits dunkler; Schnabelwinkel und Rachen rothgelb. Junge sehr frühzeitig aus dem Nest in dichtes Gebüsch. Nur eine Brut im Mai; flügge Junge zu Mitte Juni. Sucht nach Grasmückenart jeden Feind vom Nest zu verscheuchen, verläßt dennoch bei öfterer Störung leicht die Eier; nistet, wenn die Brut zerstört wird, noch einmal im Juli. Mausert im August und September. Nahrung kleine Nachtfalter, Blattläuse, Käfer u. a. Kerbthiere nebst deren Bruten, liest sie von Bäumen ab oder fängt sie im Fluge; in Gärten durch Vertilgung schlimmer Raupen sehr nützlich; frißt auch, doch selten, Hollunder-, Johannis- u. a. Beren oder süße Kirschen. Gegen naßkalte und rauhe Witterung empfindlich. Lebhaft und munter, scheu und listig; schlüpft gewandt durchs Gebüsch in wagrechter Haltung und mit vorgestrecktem Kopf; hüpft auf dem Boden ungeschickt, schief seitwärts. Flug weit wellenförmig, nahe ruckweise; sträubt komisch die Stirnfedern bei jedem Anlaß. Gegen seinesgleichen zänkisch und kampfbereit, neckt auch andere Vögel gern. Lockruf schwächer als d. d. Grasmücken: deterä und detroi, nach Rausch bei manchen klangvolles kakadu; in Erregung intereck oder tereteck-tereteck; Ausdruck des Wohlbehagens tacktack oder tecktecketrüi, seltner fiday-fiday. Gesang in aufrechter Haltung, mit gesträubten Stirnfedern und aufgeblasner Kehle, der grauen Grasmücke ähnlich, doch

lieblicher und mit sehr sonderbaren schmatzenden, menschlichem Gelächter fast ähnlichen Tönen, zwischen denen der eigne, angenehm lautflötende Grasmückengesang dann wieder mit den nachgeahmten Lauten anderer Vögel wechselt; von der Ankunft bis zum Juli sehr anhaltend und fleißig vorgetragen. Gehört zu den besten „Spöttern", d. h. den Vögeln, welche die Töne und Strofen anderer Vögel nachahmen. „Der Gesang des Gelbspötters ist von d. d. übr. Spötter dadurch verschieden, daß die fremden Sangesweisen nicht durch Zwischenpausen abgesondert werden oder Bruchstücken gleich aus demselben hervortreten, sondern sich mit den eigenen mannigfaltigen Strofen zu einem reichhaltigen, einheitlichen Lied verbinden. Die Gesangstouren in seinem Lied sind also theils der Art an sich eigenthümliche, theils nur zufällige. Erstere erklingen bald rein flötenartig und volltönend, bald dudelnd oder lullend, bald schnalzend und gurgelnd und bilden seinen eigentlichen Gesang. Letztere hingegen stammen durchweg aus den Liedern anderer Vögel und machen seinen ohnehin langgezogenen, schwunghaften Gesang noch um so reichhaltiger und wechselvoller, je mehr Nachahmungen aus dem fremder Vögel in denselben verwebt sind. Bei Beurtheilung des Gesangswerths eines G. sind zunächst d. größre oder geringre Zahl d. Nachahmungen aus d. Gesang fremder Vögel und vorwiegend bessere oder mindere Strofen d. eignen Gesangs — sodann d. Gesangseifer und d. Vortragsweise, bzl. die Verbindung d. einzelnen Touren zu einem wohlgeordneten Ganzen ausschlaggebend, ebenso kommt d. Ueberlegenheit oder Keckheit, mit welcher der Vogel jeden andern G. im Gesang zu überflügeln und zum Schweigen zu bringen vermag, inbetracht. Letztre Eigenschaft befähigt ihn zugleich zum Fang-Lockvogel und dadurch ist er von großem Werth. Jede Gegend, deren Bodenbeschaffenheit dem G. Aufenthalt ermöglicht, hat ihre besseren und minderen Sänger; es gibt Gebiete, wo zum weitaus größten Theil nur ausgezeichnete Sänger vorkommen, von welchen aber wieder jeder für sich in ganz besonderen Sangesweisen sich als leistungsfähig zeigt. Die gesangliche Ausbildung jedes G. wird immer der mehr oder minder zahlreichen Vogelwelt seines Nistgebiets entsprechen. Manche G. scheinen aber ihr Lied in Gesellschaft von Sängern verschiedener Gegenden weit über das gewöhnliche Maß hinaus zur Ausbildung gebracht zu haben, und solche Vögel sind selbstredend von Kennern am gesuchtesten. Sie ahmen selbst die Stimmen zahlreicher Sumpf- und Wasservögel nach, bringen Bruchstücke aus dem trillernden Lied der Feldlerche neben dem Wachtelschlag und Rebhuhn-Ruf, ahmen den Pirolruf und Wendehalsschrei nach, singen ganze Weisen aus dem Lied der Schwarzamsel und Singdrossel, geben das Geschwätz der Schwalbe und das Schilpen des Sperlings getreulich wieder und verflechten die Lieder noch vieler anderen Vögel mit den eigenen Gesangsstrofen. In dieser Weise gelangen sie zur weitgehendsten Abwechslung in ihrem Liede. Neben dieser leichten Nachahmungsfähigkeit und großen Reichhaltigkeit im G.-Gesang trifft man bei manchen auch noch ganz absonderliche Strofen in längeren schwätzenden Weisen, die dem menschlichen Gelächter ähnlich, bei besonders begabten Sängern zuweilen wie menschliche Laute, ja sogar wie längere Worte und ganze Sätze, erschallen und sich ganz gut durch die Schrift darstellen lassen. So besaß ich vor Jahren

einen mährischen Gebirgsspötter, der in einem gewissen Absatz seines Lieds ganz deutlich folgende Worte sang: „Fidelio! Fidelio! Fidelio!“ Im Gesang eines andern Gelbspötters aus Ungarn hörte ich an einer bestimmten Stelle wieder: „Alte! Alte! Alte!“ „Wart auf mich! Wart auf mich! Wart auf mich!“ Am schönsten und häufigsten brachte aber solche Touren ein polnischer Weichselspötter, den ich Jahre lang besessen und der seines seltnen Gesangs wegen auch allseitig bewundert wurde. Die deutlichste dieser Strofen lautete: „Zacharias! Zacharias! Zacharias! Hahaha! Hahaha! Hahaha! Hast es g'sehn! Hast es g'sehn! Hast es g'sehn!“ und so sang er andere ähnliche Weisen mehr. Noch andere von meinen zahlreichen Gelbspöttern, deren ich seit einem Vierteljahrhundert alljährlich 8—15 Köpfe durchwinterte, zeichneten sich durch solch' eigenthümlichen, komischen Gesang aus. Derartige Eigenschaften sind aber nur zufällige und dürfen nicht bei jedem Vogel vorausgesetzt werden. Um von einem guten Sänger sprechen zu können, genügt d. Nachahmung d. Gesangs, bzl. d. Laute einiger fremden Vögel, namentlich Wachtel, Pirol und Wendehals, und ein wohlgeordneter Zusammenhang dieser Nachahmungen mit den besseren und beliebteren Touren aus dem G.-Gesang überhaupt. Der Wachtelschlag ist bei den G. besonders beliebt und gesucht; doch tragen nur wenige das „piperwick“ drei- bis viermal hintereinander vor, und noch wenigere lassen auch das vorausgehende „wauwau“ regelmäßig dabei hören. Geradezu wunderbar tönt aber aus der Kehle des G. der Ruf des Pirols, den er als guter Sänger meist dreimal hintereinander „kugelnd“ oder „rollend“ wiedergibt. Der Oertlichkeit nach unterscheiden wir: Garten-, Au-, Weiden- und Gebirgs-Spötter. Gartenspötter sind mindere Sänger, die in Gärten bei Städten oder Dörfern vorkommen. Sie sind von Gestalt kleiner als d. übr. Die Au-, Gebirgs- und Weiden-Spötter sind in gesanglicher Beziehung alle gleich gut, obschon das Gepräge ihres Gesangs je nach der Oertlichkeit von einander abweicht. Die stärksten Vögel sind stets unter den Au- und Weiden-Spöttern zu finden. Letztere kommen häufig an geeigneten Plätzen neben der Donau, Theiß und Weichsel vor und sind unter den Gesangskennern sehr beliebt. Sie haben im Gesang auch Sprossertouren, und selbst der „David“-Ruf ist ihnen nicht fremd, besonders den Weichselspöttern, welche diese Gesangsstrofe zu üben ja reichlich Gelegenheit finden Auch an anderen Orten Ungarns und Galiziens, in den gebirgigen Gegenden Böhmens und Mährens, in Ober-Oesterreich und Salzburg, sowie in Nieder-Oesterreich, namentlich in den mit Obstbäumen häufig bepflanzten Weingärten gibt es vorwiegend vorzügliche Sänger unter den G. In Böhmen nennt man den Gelbspötter des mannigfaltigen und eigenthümlichen Gesangs wegen „Sprachmeister“, und viele Landbewohner dort wissen sein Lied mit Worten zu umschreiben, was zwar komisch klingt, gleichwol dem Gesang der dortigen G. genau entspricht. Vorstehende Darstellung d. Gesangs d. G.-Spötters macht keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit; es ist ja unmöglich, alle Schattirungen eines so weit gehenden, aus zahlreichen Quellen geschöpften, jedes Schemas spottenden Gesangs hier zu erwähnen, geschweige denn gar alle Theile desselben darzustellen. Es gibt im G.-Lied Absätze, zu deren Beschreibung Worte fehlen, und die gehört werden müssen, wenn man eine richtige Vorstellung von denselben haben will. Jeder Vogel hat etwas Eigenthümliches, blos ihm Zukommendes, für sich Selbständiges, das ihn von jedem andern Sänger gleicher Art genau unterscheiden läßt, und in der That habe ich im Lauf der vielen Jahre unter meinen zahlreichen Vögeln dieser Art noch keine zwei gefunden, die ganz gleich gesungen hätten.“ (Rausch).

Die Erhaltung des G. in Gefangenschaft wird von vielen Liebhabern und Züchtern als unmöglich oder doch sehr schwierig angesehen. Herr Rausch sagt indessen: „Selbst die so sehr gefürchtete winterliche Mauser, die im Januar beginnt und zuweilen bis März dauert, birgt keine Schwierigkeiten, sobald d. Vogel d. durch sein eigenartiges Wesen bedingte sachgemäße Behandlung und Pflege zu theil wird. Der Liebhaber muß: a) die der Ernährungsweise dieses Vogels besonders dienlichen Futtermittel genau kennen; b) den Vogel stets mit gleichem Eifer sorgfältig warten und pflegen, und c) über einen in der Stube zur Unterbringung des Vogels besonders günstigen Raum verfügen können. Der G. singt im Käfig von Mitte Januar bis Ende Juni; einzelne beginnen schon im Dezember oder November, andere erst im Februar, seltner Anfang März; enden gewöhnlich in der ersten Hälfte des Juli, manche 8—14 Tage früher oder später; G., welche noch im August singen, sind sehr selten. Aus d. Nest gehobene oder vom Nest abgeflogene Vögel haben eine längere Gesangsdauer, sie singen zuweilen schon im September und Oktober, manchmal sogar d. ganzen Herbst und Winter bis Juli ununterbrochen, werden aber selten gute Sänger.“ In bester Pflege dauert der G. 6—8 Jahre aus; ein Liebhaber in Wien hat einen G. zehn, ein andrer sogar 15 Jahre besessen.

Im freien ist der G. für manche rauhe, ungeschützte Gegend von großem Werth, da er dort die fehlende Nachtigal ersetzt. Dann weiß man seinen Gesang, liebliche Erscheinung und munteres Wesen am höchsten zu schätzen. Schon Naumann, der ihn sehr rühmt, wies darauf hin, daß er nach einem Wurf oder Fehlschluß sich im Gesange garnicht stören läßt, sondern gleichsam triumphirend noch lauter fortsingt. Preis für Mnch. 1. Ranges 10 ℳ, 2. Ranges 7—8 ℳ, sodann 6—12, 18 und 20 ℳ für d. Mnch.

Der Garten-Laubvogel heißt auch Bastardnachtigal, gelbe und grüngelbe Grasmücke, in Berlin u. a. besonders Sprachmeister, ferner gelber Sprachmeister, gelbbäuchiger Sänger, Gartensänger, Gartenlaubsänger, Gartenspötter, gelber Spötter, Gelbspötter, gelber Spottvogel, Spötterling, Titeritchen, Schackrutchen, gelber Hagspatz, Mehlbrust und großer Laubvogel.

Nomenclatur: Motacilla hypolaïs, *L.*; Sylvia hypolaïs, *Lth.*, *Naum.*; Motacilla salicaria, *Rtz.*; Muscipeta hypolaïs, *Kch.*; Sylvia xanthogaster, *Rfnsq.*; Hypolaïs vulgaris, alticeps, hortensis, media et planiceps, *Br.*; Ficedula hypolaïs, *K.* et *Bl.*; Salicaria italica, *De Fllpp.*; Chloropeta hypolaïs, *A. Smth.*; Hypolaïs salicaria, *Bp.*; H. icterina, *Dgl.*; Sylvia icterina, *Grb.* (nec *Vll.*).

Der eigentliche Sprachmeister (Sylvia polyglotta, Vieill.) aus Südeuropa, von Portugal bis Dalmatien, auch Nordwestafrika, ist vom Garten-L. nur durch lebhafteres Gelb der Unterseite, kürzere Flügelspitze und geringere Größe verschieden. Oberschnabel schwarz; Unterschnabel röthlichhornfarben; Augen graubraun; Füße röthlichgrau. Sein Gesang soll d. d. Garten-L. nicht nachstehen. Er gelangt nur höchst selten von Dalmatien aus in den Handel. Mittheilungen über sein Gefangenleben sind noch nicht veröffentlicht. Sprachspötter, kurzflügeliger Gartenspötter. Hypolaïs polyglotta, *Bp.*

Der griechische Laubvogel (Sylvia elaïca, Linderm.), ebenfalls von Südeuropa, nur in Griechenland, auch Nordafrika und Westasien. Oberseits licht olivengrau; Kopfseiten olivenbraun, gelblich scheinend; Wangen gelblichweiß; Augenstreif graugelb; Rücken braun überlaufen; Schwingen und Schwanzfedern graubraun,

röthlichgrau außengesäumt; Unterseite gelblich-, Kehle und Unterschwanzdecken reiner weiß; Augen dunkelbraun; Oberschnabel braun, Unterschnabel orangegelb; Füße gelblichbraun. Etwas kleiner als der Garten-L. Vom Gesang sagt A. E. Brehm: „der Grauspötterling verleugnet seine Verwandtschaft nicht, singt jedoch nicht so verschiedenartig und weniger kräftig als Gartensänger und Sprachmeister.“ Lebend eingeführt bis jetzt noch nicht. Blaßspötter, kleiner Olivensänger, Oelbaum-Laubsänger. Hypolaïs elaïca, *Bp.*

Der Oliven-Laubvogel (**Sylvia olivetorum, Strickl.**) ist oberseits graubraun, olivenfarben scheinend; Zügel und Augenring grauweiß; große Flügeldecken und Schwingen weiß gesäumt; äußerste Schwanzfeder jederseits weiß gespitzt, dreifolgende weiß gesäumt; Unterseite weiß, Brust und Bauch gelblich, Unterschwanzdecken mattweiß, bräunlich längsgestreift; Schnabel hellbraun, Unterschnabel gelblich; Augen dunkelbraun; Füße schwärzlichbraun. Etwas größer als d. Garten-L. Heimat Palästina, Nordafrika, Griechenland und Kleinasien. Lebensweise wie d. d. beiden vorhergehenden Arten fast garnicht bekannt. Bei uns lebend eingeführt ist auch dieser L. noch nicht. Olivenspötterling (Br.), Oliven-Laubsänger, großer Olivensänger, Olivenspötter. Hypolaïs olivetorum, *Selys.*

Der Wald-Laubvogel (**Sylvia sibilatrix**).

Dem Garten-L. sehr ähnlich, jedoch merklich kleiner; oberseits graugelbgrün, am Hinterrücken heller; Flügel dunkelgrau, jede Feder gelbgrün gesäumt; Schwanzfedern ebenfalls schwärzlichgrau und gelbgrün gekantet; Kehle gelblichweiß; Wangen, Hals und Oberbrust hell schwefelgelb; sonst unterseits reinweiß; Augenbrauenstreif lebhaft gelb; Schnabel gelblichfleischfarben, Spitze dunkler, Rachen lebhaft gelb; Strich durchs Auge dunkelbraun; Füße sehr dünn, röthlichgelb mit gelben Sohlen. Länge 13,5 cm, Flügelbreite 22 cm, Schwanz 5,2 cm. Wbch. kaum merklich heller und kleiner, schwierig zu unterscheiden. Wandert nachts bis Nordafrika und Kleinasien; bleibt von Mitte April bis Ende August oder Anfang September. Verbreitung Mittel- und Südeuropa, nördlich bis Südschweden, östlich bis zum Ural. Aufenthalt nur der Wald, besonders bergige Laub- (namentlich Birke und Buche) und gemischte Waldungen, nie reines Nadelholz, mit trocknem, grasigem Boden, seltner kleine Feldhölzer; meistens in den Kronen der Bäume, kommt selten in niedriges Gebüsch herab; zur Zugzeit in Gärten, Rohrteichen und Gemüsepflanzungen. Nest im tiefen Walde, auf trocknem Erdboden zwischen Baumwurzeln und Grasbüscheln aus dürrem Laub, Gras und Mos, überwölbt und innen zart mit Haren, Thier- und Pflanzenwolle ausgepolstert; Gelege 5 bis 7 weiße, dunkelviolett und aschgrau gepunktete und gefleckte, sehr kleine Eier. Brut wie beim Garten-L. gemeinschaftlich, 13 Tage; verlassen nicht leicht d. Nest. Nur eine Brut, im Mai. Jugendkleid d. d. Alten ähnlich, nur düsterer und unbestimmter gefärbt.

Nahrung allerlei kleine, vorzugsweise fliegende Kerbthiere, auch Raupen und Larven, wenig Beren. Lebhaft und munter, Flug gewandt, weit schlangenlinig, nahe ruckweise. Lockton wüt, wüt, dü, dü, dü! sanftflötend. Gesang, dessen Anfang

an die Strofe des Fitis erinnert, auffallend und angenehm, mit leise schnurrenden Strofen und einem Schluß, der aus lautem, wie sirrrr! klingenden Schnurren besteht; im Sitzen oder im langsamen, zitternden Fluge vorgetragen; meist nicht vor dem Mai bis August. Mauser: wie d. d. vor. In der Gefangenschaft weniger zart und empfindlich als der Garten-L.; legt bald die Scheu ab; im Gesellschaftskäfig furchtlos. Preis 2 bis 5 *M.* für das Mnch.

Der Wald-Laubvogel heißt auch grüner oder Buchen-Laubvogel, kleiner und grüner Spötterling, Seidenvögelchen, Spaliervögelchen, Laubvögelchen, grüner und zirpender Laubsänger.

Nomenclatur: Sylvia sylvicola, *Lth.*; S. sibilatrix, *Bchst.*, *Naum.*; Ficedula sibilatrix, *Kch.*; Curruca sibilatrix, *Flmm.*; Phyllopneuste megarhynchos, sibilatrix et sylvicola, *Br.*; P. sibilatrix, *Boie*; Sibilatrix sylvicola, *Kp.*; Phylloscopus sibilatrix, *Blth.*; Phyllopseuste sylvicola, *Cb.*; Ficedula sylvicola, *Dbs.*

Der Weiden-Laubvogel (Sylvia rufa).

In Deutschland der kleinste und nächst Goldhähnchen und Zaunkönig unser kleinster einheimischer Vogel überhaupt. Oberseits lebhaft olivengrünlichbraun; Kopf-, Hals- und Körperseiten olivengelblichbraun; Kehle und Oberbrust blasser; Unterbrust und Bauch weiß; Flügel und Schwanz olivenbraun, jede Feder außen schmal grünbräunlich gesäumt; Unterflügel gelb; Augenbrauenstreif blaßgelb, Zügelstreif braun, Wangen gelblich; Oberschnabel dunkler, Unterschnabel heller braun mit gelbem Rachen; Augen dunkelbraun; Füße schwärzlichbraun. Länge 11 cm, Flügelbreite 18 cm, Schwanz 4,6 cm. Wbch. durch blassere Farben und geringere Größe kaum zu unterscheiden.

Verbreitung ganz Europa bis Norwegen und Westasien; wandert bis Mittelafrika. Hartwig hat den W. auch auf Tenerifa beobachtet, wo er ihn in die kleinsten Gärten und selbst auf die einzelnen Bäume der öffentlichen Plätze in den Städten kommen sah. Der Gesang soll dort angenehmer, wohlklingender als bei uns sein, namentlich der Schluß auffallend. Die Färbung soll am Unterleib mehr gelb erscheinen. Kommt bei uns schon Mitte März und April, sammelt sich im August in Scharen in Weidengebüsch u. a.; zieht nachts, im September. Aufenthalt vorzugsweise Laubwald und gemischtes Gehölz mit dichtem Unterholz, gleichviel in ebenen oder gebirgigen Gegenden; strauchlosen Hochwald und Stangenholz vermeidet er möglichst, kommt jedoch zuweilen auch im Nadelwald vor; häufig dagegen, namentlich von Juli an, auch in Gärten und Hainen, rings um die Ortschaften. Nest niedrig in dichten Gebüschen und Fichtenbäumchen oder hohem Gras, auf Baumwurzeln, immer sehr versteckt, überwölbt mit seitlichem Eingang, aus trockenen Blättern, Halmen und Mos backofenförmig, ziemlich locker,

doch künstlich gewebt, mit Haren, Federn und Wolle ausgerundet. „Nest meist unordentlich, zwar überwölbt, aber oft so gebaut, daß man die Eier hindurchsehen kann. Letztere am stumpfen Ende stark bauchig, hier, und zwar meist kranzförmig, mit großen, dunkelrothbraunen Flecken besetzt" (Bau). Gelege fünf bis acht gelblichweiße, rothbraun bespritzte und gepunktete Eier; Brut gemeinsam, Dauer 13 Tage. Wbch. sucht nach Grasmückenart jeden Feind von der Brut abzuleiten. Junge verlassen früh, oft noch ganz kahl, das Nest; Jugendkleid düstrer und unbestimmter als d. d. Alten. Zwei Bruten: April und Ende Mai. Durch kecke Dreistigkeit und Munterkeit, Gewandtheit und Beweglichkeit gehört der W. zu den angenehmsten Erscheinungen der uns nächstumgebenden Natur; am eigentümlichen Wippen mit d. Schwanz leicht zu erkennen. Flug weithin schlangenlinig, fast hüpfend, nahe ruckweise flatternd; hüpft und flattert im Gebüsch ruhelos und sehr gewandt, auf d. Erde schwerfällig, in großen, schiefen Sprüngen. Gegen andere Vögel muthwillig und zänkisch, neckt sich fortwährend mit Meisen u. a. und befehdet heftig Seinesgleichen. Nahrung kleine fliegende Kerbthiere, Larven und Würmer. Lockton wiüt, wiüt, in der Erregung und beim Nest unaufhörlich wihüt, wihüt! Gesang einförmig, doch recht lieblich und im einsamen Walde schwermüthig ertönend, von Naumann durch die Silben: dilm delm demm, dilm delm demm dölm! bezeichnet; von der Ankunft bis zum September. Mauser im August und September. Gleich dem vor. unschwer einzugewöhnen und zu erhalten. Preis 2—4 *M.* für das Mnch.

Der Weiden-Laubvogel heißt auch kleinster, grauer, stotternder und Tannenlaubvogel, Weidensänger, Weidenblättchen, Weidenmücke, kleiner Weidenzeisig, kleinstes Laubvögelchen, kleinste Grasmücke, Tyrannchen, grüner König, Muckenschnapperle, Zilpzalp, Mittwaldlein und Erdzeisig, Stotterer, grauer Zaunkönig.

Nomenclatur: Motacilla rufa, *Gml.*; Sylvia hippolaïs, *Pnn.*; S. rufa, *Lth.*, *Bechst.*, *Naum.*; S. collybita, *Vll.*; Phyllopseuste rufa, *Meyer*; Ficedula rufa, *Kch.*; Phyllopneuste pinetorum, rufa, solitaria et sylvestris, *Br.*; Phylloscopus rufus, *Boie*; Sylvia et Ficedula abietina, *Nlssn.*; Phyllopseuste Brehmi, *E. v. Hmr.*

Der Fitis-Laubvogel (Sylvia trochilus).

Der häufigste und bekannteste Laubsänger bei uns. Oberseits olivengrünlichbraun; Kopf-, Hals- und Körperseiten olivengelbbräunlich; Augenstreif blaßgelb; Zügelstreif bräunlich; Bürzel grün; unterseits blaßgelb, Kehle und Kropf lebhafter; Bauch weiß, jede Feder schmal blaßgelb gesäumt; Schwingen und Schwanz olivenbraun, außen schmal bräunlichgrün eingefaßt; Schnabel schwarzbraun, Rachen gelb; Augen dunkelbraun; Füße schmutziggelb (fleischfarben). Vom vor. an gelblicherer Farbe und helleren Füßen zu unterscheiden, auch ein wenig größer. Länge $11,_8$ cm, Flügelbreite $18,_5$ cm, Schwanz 5 cm. Wbch.: Brust blasser. Verbreitung ganz Europa bis zum höchsten

Norden, östlich bis zum Jenisei, südlich bis Nordafrika. Kommt im April, zieht Ende August und im Septbr. bis nach Südafrika. Aufenthalt besonders gemischte Waldungen mit viel Unterholz, auch junges Stangenholz, Fichtenschonungen mit Haidekraut, Baumhöfe und Gärten in und um Walddörfer. Nest meist nahe am Boden, doch auch höher im Gebüsch; soll stets oder doch meistens Rebhühnerfedern enthalten. „Hat eine längre Röhre, ist sorgfältiger gebaut als d. d. vor. und enthält im Mai fünf bis sieben länglich geformte, über die ganze Oberfläche mit mehr oder minder großen, hellrothbraunen oder rothen Flecken gezeichnete Eier, die ihrem Aeußern nach manchen Eiern der Blaumeise ähneln, während die Eier vom Weiden-L. in Form und Färbung mehr denen der Zaungrasmücke gleichen." (Bau). Jugendkleid d. d. Alten ähnlich, nur etwas düsterer. Brut, Bewegung, Wesen, Nahrung, Mauser wie d. d. vor. Lockruf hüid, hüid! Gesang lieblich, sanft, langsam vorgetragen, nach dem Ende hin tiefer werdend. Eingewöhnung leicht, besonders wenn man ihn wie d. vor. im Zimmer frei fliegen läßt. Alles andre, auch Preis wie beim vor.

Der Fitis-Laubvogel heißt auch gemeiner oder gelber Fitis, Fitissänger, Fiting, großer Weidenzeisig, Weidenblatt, Wisperlein, Backöfelchen, Asylvogel, Schmittl, Sauerkönig und Sonnenkönig, Birkenvogel, Flötenlaubvogel.

Nomenclatur: Motacilla trochilus et acredula, *L.*; Sylvia trochilus, *Lth.*, *Naum.*; S. Fitis, *Bchst.*; S. flaviventris, *Vll.*; Phyllopseuste trochilus, *Meyer*; Ficedula fitis, *Kch.*; Phyllopneuste acredula, arborea, fitis, gracilis, septemtrionalis, sylvestris et trochilus, *Br.*; Phylloscopus trochilus, *Boie*; Curruca viridula, *Hempr.* et *Ehrbrg.*; Ficedula trochilus, *K.* et *Bl.*; Phyllopseuste icterina, *Bp.*; Sylvia tamarixis, *Crsp.*; S. sylvestris, *Msnr.*; Phyllopseuste, Curruca et Sylvia Meisneri, *Psslr.*; S. angusticauda, *Dgl.*

Der Berg-Laubvogel (Sylvia Bonelli).

Der am wenigsten in Deutschland verbreitete Laubsänger. Oberkörper, Kopf- und Halsseiten graubraun, grüngelb überflogen; unterseits vollständig weiß, an den Seiten gelblich verwaschen; Schwingen und Steuerfedern dunkelbraun, außen weißlich und grüngelb gesäumt; Flügelbug und Bürzel grüngelb; Schnabel hornbraun; Augen tiefbraun; Füße graubraun. Größe wie Fitis. Wbch. kaum merklich kleiner, schwer zu unterscheiden. Verbreitung Süd- und Mitteleuropa; in Deutschland nur einige Gegenden Bayerns, Würtembergs, d. Steiermark und im Salzburgischen; überwintert in Nord- und Mittelafrika. Zieht Ende Juli und August, kommt gegen Ende April und im Mai. Gebirgsvogel; Aufenthalt am liebsten südlich und östlich gelegene, mit Lärchen und dichtem Unterholz bewachsene, zuweilen durch Blößen unterbrochene Gehänge, doch auch in Laubwaldungen mit Unterholz und dichter Pflanzendecke und in gemischten Waldungen. Nest in Bodenvertiefungen, unter Wurzeln u. drgl., backofenförmig, überwölbt, mit Schlupfloch an der Seite, außen aus Wurzeln, Gras und dürren Aestchen, innen aus feineren

Stoffen, zugleich mit Thierharen ausgekleidet. Gelege vier bis fünf weiße, roth, bräunlich und bläulich gefleckte und bepunktete Eier, zuweilen mit Fleckenkranz am stumpfen Ende. Eine Brut, Ende Mai und Juni, Wbch. und Mnch. brüten abwechselnd. Jugendkleid oberseits mehr bräunlich, unterseits reinweiß, Seiten kaum merklich gelb, Schwingen und Steuerfedern außen breit und lebhafter grün gesäumt. Mauser, Nahrung, Bewegung und Wesen wie d. d. vor., doch scheuer. Lockruf: tui, tui! Gesang ähnelt d. d. Wald-L., doch kürzer und leiser. Kommt für die Liebhaberei bisher wenig inbetracht.

Der Berg-Laubvogel heißt auch weißbäuchiger, Bonelli's, brauner und grünsteißiger Laubvogel oder Laubsänger.

Nomenclatur: Sylvia Bonellii, *Vll.*; S. Nattereri, *Tmm.*; S. prasinopygia, *Lchtst.*; Phyllopseuste alpestris, montana et orientalis, *Br.*; P. Bonellii, *Bp.*; Ficedula Bonelli, *K.* et *Bl.*; F. Nattereri, *Dbs.*; Phylloscopus Bonellii, *Cb.*

Die Schilf- und Rohrsänger (**Calamoherpinae**), im allgemeinen weniger bekannte Vögel, welche die Aufmerksamkeit der Liebhaber aber in hohem Maß verdienen, weil sie nicht allein theilweise gute Sänger, sondern auch nützlicher sind, als man anzunehmen pflegt, durch massenweise Vertilgung des im Wasser sich entwickelnden Ungeziefers, wie Mückenarten u. a., sodann auf angrenzenden Feldern von Satschnellkäfern, Raupen der Queckeneule, Getreidemücken und -Fliegen u. a. m. Irgendwie schädlich sind sie nicht. Körper schlank; Stirn schmal und flach; Flügel kurz, zweite und dritte Schwinge am längsten; Schwanz mittellang, verschieden gestaltet, gerundet oder stufig; Schnabel stark, pfriemenförmig; Füße kräftig; Färbung schlicht, gelblich- oder grüngrau, Augenbrauenstreif hell; Gefieder hart, aber glattanliegend; Grasmücken- bis nahezu Drosselgröße. Mnch. und Wbch. kaum unterschieden, nur durch geringre Größe d. letzt.; Jugendkleid düstrer gefärbt. Verbreitung alle Welttheile, vorzugsweise aber alte Welt. Aufenthalt am Wasser oder doch sumpfige Gegenden mit Schilfrohr und Binsen; nur selten im Gebüsch. Klettern mit großer Gewandtheit im Schilf u. a., durchkriechen schnell das Dickicht, laufen auf der Erde schrittweise und breiten beim Fliegen den Schwanz fächerartig aus. Ganzes Wesen ansprechend und lebendig. Lebensweise sehr versteckt. Gesang einfach, angenehm schwatzend, wenn auch nicht kunstvoll, so doch munter und laut; sehr fleißig von frühmorgens bis tief in mondheller Nacht und von Ankunft, zu Ende April oder Anfang Mai bis Mitte Juni; dünkt uns nachts absonderlich schön. Eine Art hat hohen Werth als vorzüglicher Spötter; wird sogar zu den einheimischen Sängerkönigen gezählt. Nahrung allerlei fliegende und kriechende Kerbthiere, kleine Weichthiere, Schnecken u. drgl., nur selten Beren. Zugvögel; kommen spät und wandern früh fort. Nest zwischen Rohr- u. a. Pflanzenstengeln schwebend, dicht überm Wasser oder Boden, sehr künstlich, länglich-beutelförmig, mit tiefer, dick ausgepolsterter Mulde. Eier bunt. Brut abwechselnd. Frühjahrsmauser im Winteraufenthalt, Februar und März; Herbstmauser bei uns, Juli und August. Manche als Stubenvögel beliebt. Fang in Schlingen, wie beim Drossel-R. angegeben, oder in engen seidenen Klebnetzen, auch in einer im Rohr versteckten, mit Mehl- und kleinen Regenwürmern geköderten Fischreuse; s. Abschnitt: Vogelfang. Da die Brücher und Sümpfe immer mehr verschwinden, kann von einer Zunahme dieser Vögel nicht die Rede sein.

Der Drosselrohrsänger (Sylvia turdoïdes).

Oberseits gelblichrostgrau, unterseits grauweiß; Augenbrauenstreif gelblichweiß; Nackenfleck grau; Flügel- und Schwanzfedern fahlbraun, heller gesäumt; Kehle hell, Seiten rostgelb überlaufen; Schnabel hornbraun, Borsten schwarz; Augen hellbraun; Füße dunkel-fleischfarben, Sohlen gelb; Länge 21 cm, Flügelbreite 29 cm, Schwanz 8 cm. Wbch kaum zu unterscheiden; etwas heller und gelblicher, d. aschgraue Anflug im Nacken fehlt.

Verbreitung Mittel- und Südeuropa, im Norden vereinzelt bis Dänemark, auch Westasien und Nordafrika; nirgends häufig. Fehlt in England und Skandinavien. Aufenthalt hauptsächlich Rohrdickichte, selbst unmittelbar neben oder in Ortschaften, doch auch die Kronen am Wasser stehender Weiden- und Erlenbäume, ebenso Büsche und Sträucher am Wasser. Ankunft Ende April und Anfang Mai, Abzug Mitte August bis Mitte Septbr., wandert nachts von Wasser zu Wasser bis Mittelafrika. Nest künstlich, dickwandig, offne Mulde, aus trockenen Gräsern, Bastfäden, Wolle u. drgl. mit Würzelchen, Grasrispen, Pferdeharen, Kerbthiergespinnsten und Samenwolle ausgerundet, befestigt zwischen 3—5 Stengeln. „Brütet selbst in kleinsten Tümpeln, wenn nur eine Hand voll Rohr vorhanden ist. Oft hängt sein Nest im Rohr eines trocknen Grabens, weit ab vom Wasser. Setzt sich auch oft auf Bäume nahe am Wasser. Ich fand zwei Nester in Weidenbüschen und eins in Braunschweig an einem Zweig eines Elsenbusches, weit vom Wasser entfernt.“ (Bau.) Gelege vier bis sechs bläuliche oder lichtgrüne, dunkelaschgrau und grünlichbraun bespritzte Eier. Brutdauer 14 Tage; das Nest wird leicht verlassen. Jugendkleid etwas düstrer. Jährlich eine Brut, Ende Mai bis etwa Mitte Juni. Nahrung: Mücken, Fliegen, Schnaken, Libellen und Spinnen; auch Hollunderberen. Klettert geschickt, hüpft schnell und flink durch Rohr und Dickicht, wie auf der Erde; Flug ruckweise, bogenlinig. Lockton tak, tak! mit eigenthümlichem Knarren. Gesang nicht bedeutend, erklingt im einsamen Rohr aber angenehm, ist auch wechselreich, voll, stark, nicht zu verwechseln; sehr fleißig den ganzen Tag, oft auch nachts, von Anfang Mai bis Mitte Juni; singt sitzend, mit hängenden Flügeln, ausgebreitetem Schwanz, aufgerichteten Stirnfedern und aufgeblasner Kehle. Als Stubenvogel von geringer Bedeutung, da nur selten zu erlangen und nicht leicht zu erhalten. Preis 4—10, ja 18 *M.* f. d. Mnch.

Der Drossel-Rohrsänger heißt auch Rohrdrossel, großer Rohrsänger, großer ungarischer Rohrsänger, Rohrsperling, Rohrvogel, Rohrschliefer, Rohrschirf, Rohr-, Schilf-, Bruch- und Weidendrossel, Sumpf-, Fluß- und Wassernachtigal.

Nomenclatur: Turdus arundinaceus, *L.*; T. junco, *Pll.*; Sylvia turdoïdes, *Meyer*, *Nawm.*; Muscipeta lacustris, *Kch.*; Acrocephalus lacustris, *Nmn.*; Calamoherpe, turdoïdes, *Boie*; C. lacustris major et stagnatilis, *Br.*; C. turdina, *Glg.*; Sylvia turdina, *Glg.*;

Glg.; Salicaria turdoïdes *K.* et *Bl.*; Acrocephalus arundinaceus, *Gr.* (nec *Nmn.*); A. turdoïdes *Cb.*; Salicaria turdina, *Schlg.*; Calamoherpe media, *Mlmgrn.*; Calamodyta arundinacea, *Lrd.*

Der Teich-Rohrsänger (Sylvia arundinacea).

Dem vor. sehr ähnlich, nur bedeutend kleiner. Oberseits gelblichrothgrau, unterseits röthlichgelbweiß; Kehle reinweiß; Oberhals bräunlichgelb; Bürzel gelblichrostroth; Seiten und Schenkel rostgelb überlaufen; Flügel- und Schwanzfedern düsterbraun, hellgesäumt; Augenbrauenstreif hellrostgelb; Schnabel dunkelbraun, -Winkel orangeroth, Rachen gelb; Augen dunkelbraun; Füße röthlichgelb; Länge 14 cm, Flügelbreite 20 cm, Schwanz 5,8 cm, abgerundet; Wbch. kaum kleiner und allenfalls an d. hellern Schnabelwinkeln zu erkennen. Verbreitung Europa, bis Schweden, ferner Westasien u. Nordwestafrika; in Holland sehr und in Deutschland ziemlich häufig. Wandert bis Südafrika; erscheint von Mitte April bis Mitte Mai, zieht Ende August und im September. Aufenthalt Weidengebüsch und Rohr an Flüssen und Seen, auch um menschliche Wohnungen, vorzugsweise gern in großen Rohrdickichten, besucht nicht selten Bäume. Gewandt und munter, klettert beständig im Schilf und Rohr, hüpft mit eingezognem Halse und gesträubtem Gefieder. Lockton schät, schät! Spreizt in Erregung d. Schwanz ruckweise und schnarrt sonderbar. Gesang am lautesten im Juni, fleißig den ganzen Tag, mit aufgeblasner Kehle und eifrig bewegtem Schnabel, eher schwätzend, als wirklich singend, d. d. vor. ähnlich, nur höher. Nahrung allerlei fliegende und kriechende Kerbthiere. Nest im Juni, meist überm Wasser, zwischen Rohrstengeln, doch auch, und zwar häufiger als beim vor., im Berberitzen-, Johannisber-, Jasmin-, Flieder- u. a. Gebüsch, selbst Haselgesträuch, Kiefern u. a. Strauchwerk, sogar auf Bäumen. Nestform fast wie ein umgekehrter Zuckerhut, im übrigen wie d. d. Drossel-R. Gelege drei bis sechs hellbläulichgrüne, aschgrau und olivenbraun gepunktete und gefleckte, zuweilen bräunlichweiße, düster braungefleckte Eier, am dicken Ende mit Fleckenkranz. Brutdauer 14 Tage. Jugendkleid: Rücken und Bauch heller rostgelb, Füße bleigrau, sonst d. d. Alten gleich. Als Käfigvogel nur für besondere Liebhaber von Werth. Preis 4—6 *M.*

Der Teich-Rohrsänger heißt auch kleiner Rohrsänger, Teichsänger, Rohrschlüpfer, Rohrzeisig, Rohrspötter, Rohrschmätzer, Schilfschmätzer, Rohr- od. kleine braungelbe Grasmücke, Zepste, Weidenpinker, Weidenmücke und Wasserdornreich, Weiderich.

Nomenclatur: Motacilla arundinacea, *Gml.*; Sylvia arundinacea, *Lth.*, *Naum.*; S. strepera, *Vll.*; Muscipeta arundinacea, *Kch.*; Acrocephalus arundinaceus et Sylvia horticola, *Nmn.*; Calamoherpe arundinacea, *Boie*; C. alnorum, arbustorum, hydrophilus, pinetorum, piscinorum, salicaria et Calamodyta Brehmi, *Br.*; Salicaria arundinacea, *Slb.*; Calamodyta strepera, *Gr.*; Calamoherpe obscurocapilla, *Dbs.*; Acrocephalus salicarius, *Blth.*; Motacilla salicaria, *Strckl.*; Sylvia affinis, *Hardy*.

Der Sumpf-Rohrsänger (Sylvia palustris).

Unbedeutend größer als d. vor. Oberseits olivengrüngrau (nicht rostbräunlich überhaucht wie vor.); Augenbrauenstreif matt gelblichweiß; Flügel- u.

Schwanzfedern dunkelgraubraun, heller gesäumt; Bürzel heller grau; Kehle reinweiß; Unterkörper düster gelblichweiß; Seiten bemerkbarer gelb; Schnabel hellbraun mit orangegelbem Rachen und Winkeln; Augen kastanienbraun, von gelblichweißem Streif umsäumt; Füße gelblichroth; Länge $14,_{4}$ cm, Flügelbreite 21 cm, Schwanz 6 cm. Vom vor. namentlich an d. längeren Flügeln sicher zu unterscheiden; außerdem: Schnabel etwas kürzer und dicker, Rachen heller, Fußwurzel kürzer. Wbch. kaum bemerkbar kleiner. Wird leicht verwechselt. Verbreitung gemäßigtes und südliches Europa, nördlich nicht über die Ostsee hinaus; auch Westasien und Nordafrika. Aufenthalt mit Rohr u. Schilf durchwachsnes Gebüsch, Weidendickichte, auch Gärten, in Nähe von Viehweiden, Wiesen, Gemüseäckern u. a. Wandert nachts, nicht soweit nach Süden wie vor., kommt meist erst von Mitte Mai; zieht Ende Aug. und Sept. Nest in einzelnen kleinen Gebüschen u. Stauden (Nesseln, Ampfer, Rohr, Weiderich, niedrigen Bäumchen u. a.), meist am Rande d. Pflanzungen, niemals überm Wasser, niedrig am Boden, zwischen Pflanzenstengeln aufgehängt, sehr künstlich, im übrigen wie d. d. Drossel-R. Gelege vier bis sechs bläulichgraue oder bläulichweiße, fein grau gepunktete, olivenbraun oder braunschwarz gefleckte und gestrichelte Eier. Brutdauer 13 Tage, Mnch. und Wbch. abwechselnd. Jugendkleid kaum merklich verschieden von d. d. Alten. Eine Brut, im Juni. Flügge Junge Anfang bis Mitte Juli. Dann Beginn der Mauser. Nahrung wie d. d. vor. Hurtig und ruhelos, im Fliegen und Klettern gewandt, lebt gewöhnlich versteckt. Lockton schä, schä! mit eigenthümlichem Schnarren, Warnungslaut: terrr, Gesang bester unter allen R.; besonders morgens früh und abends fleißig, auch nachts von Ankunft bis Mitte Juli. Volltönend, feurig und reich an Nachahmungen aus den Liedern anderer Vögel, sonst aber ziemlich einfach, ohne eigenthümliche, der Art des Vogels als solcher allein zukommenden Gesangsweisen. Im übrigen aber in den einzelnen Theilen kunstlos zusammengesetzt. „So darf der S. wol als der vorzüglichste Sänger unter allen verwandten Arten gelten, aber er verdient bei weitem nicht das ihm in gesanglicher Beziehung seitens der meisten Liebhaber ertheilte Lob. Ich kann mich der Meinung nicht verschließen, daß der Beizählung dieses Vogels zu den besonders hervorragenden Sängern durchaus irgend ein Irrthum zugrunde liegen muß. Der Gesangswerth des S. gleicht in Wahrheit dem des rothrückigen Würgers. Der gesangliche Unterschied zwischen beiden Vogelarten liegt bloß darin, daß der Würger die Nachahmung des Lieds anderer Vögel oft minutenlang fortspinnt und zum mindesten strofenweise wiedergibt, der S. dagegen bloß Bruchstücke aus demselben vorträgt und zuweilen so schnell von einer Nachahmung auf die andre übergeht, daß viele derselben an Deutlichkeit verlieren und nicht immer klar zur Geltung kommen. Darum steht in gesanglicher Beziehung der rothrückige Würger auch höher als der S. Wenn aber trotzdem in der Wahl zwischen beiden sich manche Liebhaber für letztern entscheiden, so spricht dabei gewiß mehr die liebliche, zarte Erscheinung zu seinen Gunsten, als sein Gesang. Das Auge wählt eben den S., das Ohr aber den Würger. Der S. besitzt unstreitig ein ausgezeichnetes Nachahmungstalent; seine Stimme befähigt ihn auch, dasselbe zur Geltung zu bringen, aber er ist arm an eigner Erfindungsgabe und vermag darum mit dem aus dem Liederschatz anderer Vögel Erlauschten auch nichts Vollkommenes fertig zu bringen. Es fehlt ihm eben die Verbindung zu seinen reichen Nachahmungen durch eigne Gesangsweisen. Er muß dieselbe wieder durch Nachahmungen verschiedener Lock- und Warnungsrufe anderer Vögel herstellen und dies führt zu einer so

raschen Abwechslung derselben, daß sie selbst auf das Ohr des aufmerksamsten Zuhörers ihre Wirkung verfehlen. Im großen und ganzen ist der Gesang des S. nichts andres, als ein buntes Durcheinander aus dem Vogelstimmen- und Vogellieder-Vielerlei, gewissermaßen eine Art Vogelgesangs-Potpourri, die das Ohr des Lauschers in der Stille der Natur gefangen nimmt, in der Behausung des Liebhabers aber bedeutend an Werth verliert, da auch die Stimme des Vogels nicht kräftig genug ist, um sich unter anderen hervorragenden Stubenvögeln, wie es eben die Sprosser, Nachtigalen, Gelbspötter, Schwarzplättchen und anderen Grasmücken sind, lange behaupten zu können. Angesichts dieser Thatsache ist es auch erklärlich, daß die meisten Liebhaber, welche S. erwerben und ihren Gesang aus eigner Wahrnehmung noch nicht kennen, sich in den gesanglichen Leistungen derselben gewöhnlich enttäuscht sehen oder die bei den Vögeln vorausgesetzten gesanglichen Vorzüge, zu welchen sie bei dem über den guten Gesang derselben in Umlauf befindlichen Lobeserhebungen berechtigt zu sein glauben, mit ihren diesbezüglichen, thatsächlich vorhandenen Eigenschaften niemals übereinstimmen." (Rausch). Beginnt gewöhnlich im März zu singen, dann auch bei Lampenlicht, bis Anfang oder Mitte Juli. Bedarf als Stubenvogel jedoch sorgsamster Pflege, um d. Winter, bzl. d. Mauser (Jan. bis März) überstehen zu können. Preis 4 *M.* f. d. Mnch.

Der Sumpf-Rohrsänger heißt auch Sumpfschilfschläger, Sumpfsänger, Rohrgrasmücke, Schilfgrasmücke, Rohrschmätzer, olivengrauer Rohrschirf, Spitzkopf und Weiderich.

Nomenclatur: Sylvia palustris, *Bchst.*, *Naum.*; S. nigrifrons, *Bchst.*; S. strepera, *var. 2*, *Vll.*; Calamoherpe palustris, *Boie*; C. musica et philomela, *Br.*; Curruca palustris Nubiae, *Lchtst.*; C. fusca, *Hmpr.* et *Ehrb.*; Salicaria palustris, *K.* et *Bl.*; Calamodyta palustris, *Gr.*; Calamoherpe nigrifrons, *Bp.*; Acrocephalus palustris, *Cb.*; A. argricolus, *Blth.*; Calamoherpe pratensis, *Jaub.*

Himber- oder **Podena-Rohrsänger (Sylvia dumetorum,** *Blth.*), auch Marlinsänger genannt, nächster Verwandter des S. Zwar nicht in Deutschland, sondern im nordöstlichen Rußland und in Asien heimisch, wird jedoch von den Vogelhändlern aus Rußland mit auf den deutschen Markt und die Berliner Ausstellungen gebracht. Verpflegung wie d. d. vor. Ueber seinen Gesang kann ich aus eigner Erfahrung leider nichts sagen; soll aber schätzenswerth sein. Unterscheidet sich vom Sumpf-R. durch düstere, olivenbraune Färbung d. Oberseite und einen etwas längern Schnabel. — Sylvia arundinacea, *var.* A., *Lth.*, Acrocephalus dumetorum et montanus, *Blth.*

Der Schilf-Rohrsänger (Sylvia phragmitis).

Oberseits fahlgrünlichbraun, schwarzbraun gefleckt; Hinterrücken gelblichrostroth überlaufen; unterseits düster gelblichweiß; Unterschwanz bräunlichgelb, jede Feder breit gelblichweiß gerandet; Flügeldecken und Schwanz dunkelbraun, heller gesäumt; Kehle weiß, Seiten röthlichgelb; Wangen und Zügel braun; Augenbrauenstreif gelblichweiß; Schnabel hornbraun mit gelben Winkeln und rothgelbem Rachen; Augen hellbraun; Füße graugelb; Länge 14 cm, Flügelbreite 20 cm, Schwanz 5 cm. W b ch. durch geringre Größe und blassere Farben kaum verschieden.

Verbreitung: Europa, nördlich bis Norwegen, südlich bis zu den Donauländern, östlich bis über den Jenisei hinaus; in Deutschland nur stellenweise, in Holland besonders häufig. Aufenthalt Wasserufer und Sümpfe mit vielen Binsen, Seggen u. a. niedrigen üppigen Pflanzen; weniger im hohen Rohr. Kommt Ende April, meistens jedoch in d. ersten Tagen d. Mai; wandert Ende August bis Mitte September; überwintert in Mittelafrika. Nahrung allerlei kleine Kerbthiere, auch Hollunderberen. Nest im Sumpf,

ferner in Weiden-, Bromber-, Erlen- u. a. Gebüsch, auch im Grase auf der Erde, aus dürren Halmen, feinen Wurzeln, Mos, Laub, mit Pferdeharen u. drgl. weichen Stoffen ausgerundet. Gelege vier bis fünf schwach grünlichweiße, röthlichbraun bespritzte und gestrichelte Eier. Brutdauer 13 Tage. Jugendkleid fast wie d. d. Alten; oberseits etwas dunkler gefleckt und sonst gelblicher; Füsse blässer. Eine Brut, Ende Mai bis Juni.

Beweglich und lebhaft, im Schlüpfen gewandter als der vor.; lebt verborgen und erscheint seltner, als er wirklich ist. Fällt nur zur Liebeszeit durch Emporsteigen, singend in schiefer Richtung, und langsames Wiederhinabsinken auf. Sitzt dann auf d. Spitzen d. Sumpfgewächse oder d. höchsten Gebüschzweige. Flug unregelmäßig, ruckweise und, wie Klettern und Laufen, sehr hurtig. Lockton schnalzend tak, tak! Gesang nicht bedeutend, mit steigenden und fallenden Flötentrillern, fleißig vorgetragen, Mai bis Juli. Selten als Stubenvogel. Preis 4—5 ℳ. d. Mnch.

Der Schilf-Rohrsänger heißt auch Uferschilfsänger, Rohrschmätzer, kleinster Rohrschirf, brauner oder olivenbrauner Spitzkopf, Wasserweißkehlchen, bunter oder gefleckter Weiderich und Schilfgrasmücke.

Nomenclatur: Motacilla schoenobanus, *L.*; Sylvia phragmitis, *Bchst.*, *Naum.*; S. schoenobanus, *Vll.*; Muscipeta phragmitis, *Kch.*; Acrocephalus phragmitis, *Nmn.*; Calamoherpe phragmitis, *Boie*; Caricicola phragmitis, schoenobanus, tritici, subphragmitis, danubialis et brachyrhynchos, *Br.*; Calamodus phragmitis, *Kp.*; Salicaria phragmitis, *Slb.*; Calamodyta phragmitis, *Bp.*; Calamodus schoenobanus, *Cb.*; Acrocephalus schoenobanus, *Hgl.*

Der Binsen-Rohrsänger (Sylvia aquatica).

Der kleinste von allen R.; Oberkopf braun, dunkler gestreift; Kopfseiten braun; Augenbrauenstreif fein weiß und Streif darüber schwarz; Rücken und Schultern dunkelbräunlichgelb, breit schwarzbraun längsgestreift; Unterrücken rostgelb, dunkel gestrichelt; Oberflügel und Schwanz dunkelbraun, jede Feder rostgelb gesäumt und gekantet; Kehle u. Oberbrust rostgelb, fein braun gestrichelt; Mittelbrust und Bauch gelblichweiß; Unterbauch weiß, dunkelgelblich angeflogen; Seiten und Schenkel rostgelb; Schnabel dunkelbraun, mit röthlichgelben Winkeln, rothgelbem Rachen und großen, schwarzen Bartborsten; Augen dunkelbraun; Füße gelblichfleischroth; Länge 13,3 cm, Flügelbreite 19 cm, Schwanz 4,7 cm; Wbch. schwierig zu unterscheiden; nur matter in den Farben.

Verbreitung mittleres und südliches Europa, in Deutschland noch seltner als d. vor. Ankunft Ende April u. Anfang Mai, Abzug Ende August und Anfang September. Aufenthalt Brücher, Sümpfe, More (Spreewald), große, sumpfige Wiesen; weniger Rohr als niedriges Schilf, Seggen u. drgl., auch Weidengesträuch. Nest in Seggenstauden, im Grase u. a., an den Stengeln hängend, d. d. vor. ähnlich, aus denselben Stoffen gebaut, doch kleiner. Gelege vier bis sechs grüngelblichweiße, matt braun gepunktete und gestrichelte Eier, häufig mit Fleckenkranz am dickern Ende. Brutdauer 13 Tage; Mnch. brütet wenig, Wbch. sehr fest. Jugendkleid düsterer als d. d. Alten.

Nur eine Brut, Ende Mai. Behende und hurtig, läuft mäuschenflink, fliegt schnurrend, ruckweise; scheu, schwierig zu beobachten. Nahrung Mücken und andere kleine Kerbthiere. Lockton schmatzend tak! Gesang, im Mai und Juni, schwirrend und schnarrend, doch mit angenehm flötenden Tönen. Als Stubenvogel von geringer Bedeutung. Preis 4 *M.* für das Mnch.

Der Binsen-Rohrsänger heißt auch Rohrvogel, gemeiner Rohrsänger, Rohrgrasmücke, gestreifter Rohrschirf, gestreifter Spitzkopf, gelber Schwirl, Weiderich, Schilfschmätzer, Schilf- und Binsensänger.

Nomenclatur: Sylvia aquatica, *Lth.*, *Naum.*; S. schoenobanus, *Scpl.* (nec *L.*); S. salicaria, *Bchst.*; S. paludicola, *Vll.*; Muscipeta salicaria, *Kch.*; Acrocephalus salicarius et Sylvia cariceti, *Nmn.*; Calamoherpe aquatica, *Boie*; Caricicola aquatica, cariceti, limicola, striata et Sylvia striata, *Br.*; Salicaria aquatica et cariceti, *K.* et *Bl.*; Calamodyta aquatica, cariceti et schoenobanus, *Bp.*; Calamodus aquaticus et salicarius, *Cb.*; Acrocephalus aquaticus, *Hgl.*

Der Heuschrecken-Rohrsänger (Sylvia locustella).

Oberseits grünlichbraungrau, unterseits weißröthlichgelb überflogen; Augenbrauenstreif weiß, schwach und undeutlich, Zügel hellgrau; Oberkopf, Hinterhals und Rücken länglich schwarzbraun gefleckt; Flügelfedern dunkelbraun, seitlich grünlichgrau gekantet; Schwanzfedern fahlbraun, heller eingefaßt; Kehle und Vorderhals schwach gelblichweiß; Seiten hellröthlichweiß; Unterschwanzdecken düster gelblichweiß mit bräunlichen Schaftstrichen; Schnabel gelblich, Spitze braun; Augen schön braun; Rachen röthlichgelb; Füße düster gelblich. Länge 13,5 cm, Flügelbreite 19,5 cm, Schwanz 6 cm. Wbch. unmerklich kleiner und blasser; schwer zu unterscheiden. Verbreitung Mittel-Europa. Kommt Mitte April bis Mitte Mai einzeln, zieht gegen Ende August und Anfang September familienweise nach Afrika. Gätke sagt, daß kein Vogel im Zuge so unbeständig sei wie dieser, denn er habe ihn vom März bis September, ja noch im Oktober in fast jedem Monat erhalten. Aufenthalt Laubholzwälder mit dichtem Gebüsch und starkem Graswuchs an Ufern und sumpfigen, weniger trockenen Orten; liebt mehr d. Wald als andere R.; auch auf Wiesen, Feldern und in Gärten; im ganzen recht selten (Riddagshausen bei Braunschweig). Unruhig, versteckt und scheu, schlüpft im Gebüsch dicht überm Boden, klettert und fliegt gewandt, läuft auf der Erde schrittweise, schnell. Nest unter niedrigem Gesträuch oder zwischen Gräsern verborgen, nicht schwebend, sondern auf der Erde stehend, zuweilen auf Unterlage von trocknem Gras und Mos, aus Grashalmen und Rispen, nicht sehr künstlich; äußerst versteckt, wird leicht verlassen. Gelege vier bis sieben röthlichweiße oder braunröthliche, graubraun und violettroth fein gepunktete und gestrichelte Eier, zuweilen mit Fleckenkranz. Brutdauer 14 Tage. Junge verlassen das Nest sehr früh. Jugendkleid nur düstrer und unbestimmter; Brust gefleckt. Zwei Bruten, Mai und Ende Juni. „Nach meinen Erfahrungen nur eine Brut. Alte Vögel brüten früher, gegen d. 20. Mai, jüngere bis Mitte Juni“ (Bau). Lock-

ton sanft tzek, tzek, tzek! Warnungsruf scharf zitt, zitt! erregt zill, zill! Gesang Mai bis Juli, einförmiger, lange anhaltender Triller, dem Schwirren der großen grünen Heuschrecke ungemein ähnlich, weshalb „Heuschreckensänger"; erschallt in der Nähe des Nestes, gewöhnlich nur nach Sonnenuntergang bis Mitternacht und zur Morgendämmerung. Nahrung meistens fliegende Kerbthiere, auch deren Bruten und allerlei von Wasserpflanzen abgesuchtes Gewürm. Als Stubenvogel ebenfalls selten.

Der Heuschrecken-Rohrsänger führt diesen Namen nach seinem Schwirren, ebenso Heuschrecken- oder Grillensänger und Heuschreckenlerche; sodann heißt er noch Grashüpfer, Schwirl, lerchenfarbiger Spitzkopf, pfefferfarbiger Rohrsänger, Buschsänger und Busch-Rohrsänger.

Nomenclatur: Sylvia locustella, *Lth.*, *Naum.*; Motacilla naevia, *Bdd.*; Muscipeta locustella et olivacea, *Kch.*; Sylvia lanceolata, *Tmm.*; Calamoherpe locustella, *Boie*; C. tenuirostris et Locustella anthirostris et vera, *Br.*; L. Rayi, *Gld.*; Salicaria locustella, *Slb.*; Calamodyta locustella et lanceolata, *Gr.*; Locustella locustella, lanceolata et naevia, *Bp.*; L. ochotensis, *Midd.*; Salicaria lanceolata, *Schlg.*; Parnopia locustella, *Wrght.*; Acrocephalus locustella, *A. Br.*

Der Fluß-Rohrsänger (Sylvia fluviatilis).

Oberseits grünlichbraungrau; unterseits von d. Brustmitte schmutziggelbweiß; Augenbrauenstreif schmal, weißlich; Wangen bräunlichgelb; Kopfseiten gelblichgrau mit bräunlichgrauen Längsflecken; Flügel dunkelbraun, jede Feder heller gesäumt; Schwanzfedern braun, röthlichgrau gesäumt; Kehle weiß, fahl braungrau gefleckt; Schnabel oben hornbraun, mit gelben Winkeln; Augen dunkelbraun; Füße düster fleischroth. Nächst der Rohrdrossel der größte Rohrsänger. Länge 14,7 cm, Flügelbreite 23,5 cm, Schwanz 6,2 cm. Wbch. wenig kleiner. Verbreitung Südosteuropa; in Deutschland nur an Elbe, Oder, Memel und an der Göltsch mit Sicherheit beobachtet, häufig in Österreich-Ungarn, Galizien, Polen, Rußland. Kommt Mitte Mai und wandert Ende August und Anfang September nach Afrika. Aufenthalt Buchenholzschläge, Waldwiesen mit Weidengebüsch, Erlenbrüche u. drgl. Nest am Boden, in Büschen, dichtestem Gras und Schilf, zwischen Gestrüpp und Baumwurzeln, napfförmig auf einer Unterlage aus dürren Halmen oder Laub, bald unordentlich, bald zierlich und fest geflochten. Gelege vier bis fünf röthlichweiße, rothbraun oder gelblich bespritzte und gestrichelte Eier. Brutdauer 13 Tage; Wbch. brütet sehr fest. Jugendkleid nur düstrer. Nur eine Brut, Ende Mai. Lebendig, hurtig und gewandt, nicht sehr scheu, steigt singend an einem hohen Pflanzenstengel empor, fliegt und läuft wie die vor. Lockton leises täk! Gesang unbedeutend, dem Schwirren des Heuschrecken-R. ähnlich, von Ankunft bis Juli. Nahrung im Freien, Fang, Eingewöhnung, Käfig u. s. w. wie d. d. vor.

Der Fluß-Rohrsänger heißt auch großer Schwirl, Rohrsänger, Rohrschirf mit gefleckter Kehle, Spitzkopf mit gefleckter Kehle, grünlichgrauer Spitzkopf und Leierer.

Nomenclatur: Sylvia fluviatilis, *M.* et *W.*, *Naum.*; Acrocephalus stagnatilis, *Nmn.*; Locustella strepitans et Wodzickii, *Br.*; L. fluviatilis, *Gld.*; Salicaria fluviatilis, *K.* et *Bl.*; Calamodyta fluviatilis, *Gr.*; Lusciniopsis fluviatilis, *Bp.*; Acrocephalus fluviatilis, *Hgl.*

Der Nachtigal-Rohrsänger (**Sylvia luscinioïdes, Savi**). Gehört nicht zu den deutschen Vögeln; doch zuweilen bei uns im Handel. Oberseits olivenrostfarben; Schwingen und Schwanz dunkler; Unterseite und schmaler Augenstreif heller; Oberkehle, Bauchmitte und Endbinden d. unterseitigen Schwanzdeckfedern röthlichweiß; Unterkehle spärlich matt rostbraun schaftfleckig; Oberschnabel braunschwarz, Unterschnabel gelblich; Augen kastanienbraun; Füße gelblichfleischfarben; Länge 14 cm, Flügelbreite 21 cm, Schwanz 6 cm. Verbreitung Südeuropa, auch Galizien, Donauländer, Holland, Südrußland. Kommt Ende April und zieht Ende August. Nistzeit Mai. Aufenthalt nur Rohr. Nest, Brut, Stimme und Uebriges d. d. vor. ähnlich. — Der Nachtigal-Rohrsänger heißt auch Rohrschwirl.

Der Tamarisken-Rohrsänger (**Sylvia melanopogon**, *Temm.*). Oberkopf und Nacken braunschwarz, breiter Augenbrauenstreif bis Genick weiß, ober- und unterseits schwarz gesäumt; Zügel schwarz, Bartstreif schwärzlichbraun; ganze Oberseite röthlichbraun, Rücken- und Schulterdecken schwärzlichschaftfleckig, Schwingen und Schwanzfedern dunkelbraun, fast roströthlichbraun, außen gesäumt, unterseitige Flügeldecken weiß; Kehle und Bauchmitte weiß, übrige Unterseite gelblichrostroth, Brust- und Bauchseiten dunkler; unterseitige Schwanzdecken gelblichweiß; Schnabel schwärzlichbraun, Schnabelwinkel orangegelb; Augen braun; Füße gelblichgraubraun. Wbch. nicht verschieden. Heimat: Südeuropa, besonders Italien, Frankreich, Griechenland, auch Dalmatien und Südungarn, sodann Westasien. Lebensweise wie Binsenrohrsänger, aber beim Niedersetzen schwanzschwippend und flügelschnellend. Calamodyta melanopogon, *Bp.*

Der Bruchrohrsänger (**Sylvia Cetti**, *De la Marm.*). Oberseite dunkelröthlichbraun, Kopf- und Halsseiten graulichrostroth; Augenbrauenstreif weißlich, Ring ums Auge weiß, Strich durchs Auge schwarz; Flügeldecken und Schwingen braun, erstere breit, letztere schmal rothbraun gesäumt; Bürzel lebhaft rothbraun; Schwanzfedern braun, heller gesäumt; Kehle, Vorderhals und Bauchmitte weiß; Brust gelblichweiß; Seiten, Schenkel und unterseitige Schwanzdecken rothbraun, letztere weißlich gerandet; Schnabel röthlichbraun; Oberschnabelspitze schwärzlich, Unterschnabelgrund gelblich; Augen braun. Füße hellbraun. Größe der Zaungrasmücke. Wbch. nicht verschieden; kleiner. Verbreitung: Südeuropa, Westasien und Nordafrika. Lebensweise mit d. verwandter Arten übereinstimmend. Nest niedrig, im dichten Kraut, kunstvoll. Gelege 4—5 Eier, einfarbig gelblichroth. Gesang laut, weich, aber kurz und wenig wechselvoll. Cetti's Rohrsänger (Fritsch). Calamodyta Cetti, *Gr.*

Der Zwerg-Rohrsänger (**Sylvia salicaria**, *Pall.*). Oberseite roströthlichgelbgrau, Oberkopf dunkler, Bürzel und obere Schwanzdecken heller; Streif über dem Auge rostgelblichweiß; Schwingen graubraun, röthlichgelb außengesäumt; Schwanzfedern mehr braunröthlichgrau, schmal, heller endgesäumt; Kehle weißlich, übrige Unterseite röthlichgelblichweiß, Halsseiten gelblich, Brust- und Bauchseiten bräunlich. Wbch. nicht verschieden. Laubvogelgröße. Heimat Osteuropa und Sibirien. Aufenthalt abweichend von dem der Verwandten, Wipfel hoher Bäume; selten und wenig bekannt. Gesang soll ausgezeichnet sein, doch ist nirgends Näheres angegeben. Iduna caligata, *K. et Bl.*

Die Schmätzer (Saxicolae). Gestalt schlank, Flügel mittellang, dritte Schwinge am längsten, Schwanz kurz, wenig oder nicht ausgeschnitten, Beine ziemlich hoch, Gefieder locker, buntfarbig. Besonders kennzeichnend ist d. bei vielen absonderliche, weiße oder rostrothe Schwanz. Aufenthalt steinige oder felsige Orte oder weite Wiesenflächen. Munter, beweglich und ungesellig; nur parweise, auch auf dem Zuge nicht in Scharen. Flug leicht und hurtig, dicht überm Boden, hier auch ungemein flink laufend. Kopfnicken und Schwanzzittern sind ebenfalls Kennzeichen. Einige vortreffliche Sänger, auch Spötter. Verbreitung: ganz Europa, bis hoch im Norden; auch Nordafrika und Asien. Bei uns Zugvögel, in Südeuropa Strich- oder Standvögel. Ankunft ziemlich früh, Abzug spät. Nahrung fliegende und kriechende Kerbthiere. Nützlichkeit wie d. zahlreicher anderen Vögel; wenn man bei ihnen von einem in die Augen fallenden Nutzen auch nicht sprechen kann, so verdienen sie doch als harmlose, hübsche Vögel Schutz. Nestbau, Brut und Füttern d. Jungen gemeinschaftlich. Nest in Steinhaufen oder Felsenspalten, Lehmwänden und Holzklaftern, selten unter hohlen Ufern, in hohlen Bäumen oder an Gebäuden; Gelege vier bis sieben einfarbige oder fein gepunktete oder bespritzte Eier. Brutdauer 13 Tage; die Steinschmätzer zwei Bruten im Jahr, Wiesenschmätzer nur eine. Als Stubenvögel nur von geringem Werth, obwol wenigstens ein vorzüglicher Sänger unter ihnen ist. Schwierig einzugewöhnen, auch scheu und unbändig; nur bei durchaus sachgemäßer und sorgsamer Pflege gut zu erhalten. Im Handel nur einzeln und zufällig und auch nur von besonderen Liebhabern begehrt. Voran stelle ich die Steinschmätzer (Saxicola, *Bechst.*), dann lasse ich die Wiesenschmätzer (Pratincola, *Kram.*) folgen.

Der graue Steinschmätzer (Saxicola oenanthe).

Oberseits aschgrau, unterseits rostgelbweiß; Stirn und Augenbrauenstreif reinweiß; Zügel und Strich durchs Auge tiefschwarz; Flügelfedern tiefschwarz, bräunlichweiß gekantet; Bürzel und Schwanz schneeweiß, Unterschwanz tiefschwarz; Schnabel nebst Rachen schwarz; Augen dunkelbraun; Füße schwarz. Im Herbst nach der Mauser oberseits mehr rostfarben, unterseits rostgelblich. Länge 16 cm, Flügelbreite 29,5 cm, Schwanz 6 cm. Wbch. wenig kleiner; oberseits rothgrau; unterseits dunkler als d. Mnch.; Flügelfedern röthlich gekantet; Schwanz röthlichweiß. Verbreitung ganz Europa bis hoher Norden, auch ganz Asien in gleichen Breiten; zufällig im nördlichen Nordamerika. Aufenthalt in flachen Gegenden: Steinhaufen, sonst Gebirge, Schluchten, Ruinen, alte Steinbrüche, auch Weinberge, Ringmauern und Holzplätze. Kommt März und Anfang April, in Süddeutschland schon zu Anf. März, zieht September, wandert nachts einzeln bis Mittelafrika. Unruhig und gewandt, scheu und flüchtig; liebliche Erscheinung, wenn er hurtig in aufrechter Stellung, dicht über der Erde in kurzen, raschen Sprüngen hüpft oder in gerader Linie dahinschnurrt mit hervorleuchtendem weißen Bürzel, hin und wieder einige Augenblicke auf einen Stein sich setzt, kopfnickend und nicht schnell schwanzwippend. Singt auf einem Steine, Wurzelstock oder auch Maulwurfshaufen oder steigt singend in d. Luft und stürzt sich in schiefer Richtung hinab. Lockton sanft whit! am Nest täk, täk, täk! Gesang nicht unangenehm, doch kurz, in wenigen Strofen,

mit einigen unschönen krächzenden Tönen. Nahrung: kleine, besonders fliegende Kerbthiere, auf Kohläckern u. a. auch Raupen. Nest in Steinhaufen, Felsenritzen, unter hohlen Ufern und alten Stämmen, auch in hohlen Aesten, aus Halmen, Wurzeln und Fasern, mit Haren, Wolle und Federn, locker geformt; d. fortschreitende Kultur raubt ihm immer mehr die Niststätten. Gelege fünf bis sieben weißlichgrüne Eier. Brutdauer 13 Tage. Jugendkleid oberseits hellbraun, rostroth gefleckt; unterseits rostgelb, dunkelbraun gepunktet oder geschuppt. Auch nach d. ersten Mauser bleibt d. röthliche Rückenfarbe und geht erst im zweiten Jahr in Grau über. „Nest auch besonders gern in Holzstößen am oder auf freien Plätzen im Walde" (Bau). Zwei Bruten, Mai und Ende Juni, zweite zuweilen erst Juli. Mauser: Juli und August. Schwer einzugewöhnen, muß meistens gestopft werden, bleibt im Käfig scheu, ist aber friedfertig gegen andere Vögel (Rausch); auf den großartigen Berliner Ausstellungen war er schon mehrfach vorhanden. Junge werden auch, doch selten, aufgezogen. Die während des beginnenden Herbstzugs in überaus großer Anzahl nach Helgoland kommenden jungen S. werden massenhaft getödtet und an die Badegäste verkauft. — Preis 6—12 *M.* für den Kopf.

Der graue Steinschmätzer heißt auch weißschwänziger, großer, graurückiger und blos Steinschmätzer, Steinpicker, -Sänger, -Quaker, -Beißer, -Klatsche, -Klitsch, -Fletschker und Schwacker, Weißschwanz, -Bürzel und -Kehlchen.

Nomenclatur: Motacilla oenanthe, *L.*; M. vitiflora, *Pll.*; Sylvia oenanthe, *Lth.*; Saxicola oenanthe, *Bchst.*, *Naum.*; Oenanthe cinerea, *Vll.*; Vitiflora oenanthe, *Boie*; V. cinerea, grisea, major, maritima et septentrionalis, *Br.*; Saxicola rostrata, *Hmpr.* et *Ehrb.*; S. cinerea, *Dbs.*; S. oenanthoïdes, *Vgrs.*

Der weißliche Steinschmätzer (**Saxicola stapazina**, *Gmel.*). Oberseits nebst Brust und Bauch weißlich, rostfarbig angeflogen; Zügel, Wangen, Kehle und Flügel schwarz; Schwanz weiß, nur beide Mittelfedern und eine Endbinde schwarz; Schnabel und Augen dunkelbraun; Füße schwarz; Länge 15,3 cm, Flügelbreite 28 cm, Schwanz 5,5 cm. Wbch. matter und unreiner gefärbt. Verbreitung Südeuropa, von Portugal bis Griechenland und Nordwestafrika. Kommt April, zieht Anfang Septbr. Nahrung, Wesen, Nistweise wie d. d. vor.; bisweilen im Handel. Schwarzkehliger Steinschmätzer. — Saxicola stapazina, *Temm.*, *Naum.*

Der Ohren-Steinschmätzer oder Röthel-St. (**Saxicola aurita**, *Temm.*). Dem vor. ähnlich, doch nur Zügel und Ohren (Wangenfleck) — nicht auch Unterschnabelwinkel u. Kehle — schwarz; Flügel und Schwanz wie d. d. vor.; Länge um einige Millimeter geringer als bei unserm Steinschmätzer. Wbch. mehr rostroth; Schwingen und Schwanz braunschwarz. Verbreitung wie vor., doch auch in Westasien. In allem übrigen übereinstimmend. Röthel-Steinschmätzer. Saxicola rufescens, *Naum.*

Der weißschwänzige Steinschmätzer (**Saxicola leucura**, *Gmel.*): schwarzbraun bis schwarz; Schwingen dunkelbraun, Innenfahnen graubraun, gegen d. Grund noch heller; beide mittelste Schwanzfedern schwarz, Grunddrittel weiß, äußere weiß, m. schwarzem Endfleck; Ober- und Unterschwanzdecken weiß; Augen braun; Schnabel und Füße schwarz. Wbch. heller, mehr rostbraun. Heimat:

Südeuropa, Küsten d. mittelländischen Meers, außerdem Nordafrika. Aufenthalt ödeste Felsen; wild und scheu, im übrigen Lebensweise mit d. d. vor. übereinstimmend. Trauersteinschmätzer (Br.), schwarzer Steinschmätzer (Gätke).

Der braunkehlige Wiesenschmätzer (Pratincola rubetra).

Oberkopf, Rücken und Schultern roströthlichbraun, schwarz längsgefleckt; Augenbrauenstreif breit, weißlich; Zügel und Wangen schwarz, braun gefleckt; Flügeldecken schwarz, bräunlich gekantet, mit weißem Streif (auf d. zusammengelegten Flügel einen weißen Fleck bildend); Schwingen dunkelbraun, röthlich gesäumt; Schwanz braunschwarz, Steiß mit breitem weißen Fleck; Kehle und Oberbrust lebhaft rostroth, oberseits jede Feder breit weiß gerandet; Unterleib und Seiten röthlichweiß; Schnabel schwarz, Rachen düster fleischroth; Augen dunkelbraun; Füße braun. Länge 14 cm, Flügelbreite 21 cm, Schwanz 5 cm. Wbch. matterfarbig; Augenstreif gelblich; Flügelfleck kleiner, weiß; Füße heller.

Verbreitung alle ebenen Gegenden Mittel- und Nordeuropas bis über den Polarkreis hinaus, auch Asiens. Aufenthalt: Wiesen mit Gebüsch und Bäumen, Bächen oder Gräben, auch Gemüsefelder, bevorzugt überhaupt bebautes Land. Ankunft Ende April und Anfang Mai, Abzug Mitte August bis erstes Drittel September; wandert nachts, im Frühjahr einzeln, im Herbst familienweise bis nach Afrika. Lebhaft und unruhig, doch nicht scheu, hüpft in schnellen Sprüngen am Boden, auf Steinen u. a. haltmachend, kopfnickend und mit ausgebreitetem Schwanz wippend. Flug schnell und gewandt, dicht über d. Erde. Nest schwer zu finden, im dichten Gras aus Mos, Würzelchen, Grashalmen und Pferdeharen, nicht künstlich. Gelege fünf bis sieben dunkelblaugrüne, glänzende, selten röthlichbraun fein bespritzte Eier. Brutdauer 13 Tage, Wbch. allein; beide füttern, verrathen das Nest nicht durch Geschrei, sind um die Brut dennoch sehr besorgt. Nistzeit Mai und Juli, wenn erste Brut gestört, zweite im Juli. Junge verlassen das Nest schon nach 12—14 Tagen, schlüpfen ins dichte Gras. Jugendkleid oberseits hell rostbraun; Rücken schwärzlich gefleckt; Kopf mit gelblichen Schaftstrichen; unterseits düster röthlichgelb; Hals und Oberbrust dunkel gefleckt; Fleck auf den Flügeln klein. Färbung der Jungen sehr veränderlich, erst nach dritter oder vierter Mauser schwarze Wangen. Mauser d. Alten Anfang oder Mitte Juli bis August und September. Nahrung kleine, vornehmlich fliegende Kerbthiere. Lockruf tzau, täk, täk, täk! Gesang im Mai und Juni, angenehm flötende und wechselvolle Töne, mit denen der nächstumwohnenden Vögel durchwebt, fleißig, besonders hübsch nachts. Schwer einzugewöhnen und nur bei äußerster Sorgfalt am Leben zu erhalten, daher eigentlich nur für besondere Liebhaber geeignet. Preis 2—4 *M.* f. d. Mnch.

Der braunkehlige Wiesenschmätzer heißt auch Braunkehlchen, braunkehliger und kleiner Steinschmätzer, Steinpatscher, Pfäffchen und Pfäffelchen, Fliegenstecher, Nesselfink, Krautlerche, Kraut- oder Kohlvögelchen u. Braunellert.

Nomenclatur: Motacilla rubetra, *L.*, Saxicola fervida, *Gml (?)*; Sylvia rubetra, *Lth.*; Oenanthe rubetra, *Vll.*; Saxiola rubetra, *Tmm.*, *Naum.*; Pratincola rubetra, *Kch.*; Saxicola crampes, pratorum et septentrionalis, *Br.*, Fruticicola rubetra, *Mcgll.*; Saxicola rubecula, *Bp.*

Der schwarzkehlige Wiesenschmätzer (Pratincola rubicola).

Oberseits braunschwarz, jede Feder fahl röthlich eingefaßt; Oberkopf, Wangen und Kehle tiefschwarz; jederseits ein weißer Ohrfleck; Flügelfedern dunkelbraun, rostroth gesäumt; auf jedem Flügel ein größrer weißer Fleck; Schwanzfedern dunkelbraun, fahlbraun gesäumt; Bürzel, Schwanzdecken und Unterleib reinweiß; Brust lebhaft gelblichroth; Schnabel schwarz, Rachen röthlichgelb; Füße schwarz; Augen groß, dunkelbraun. Länge 15 cm, Flügelbreite 22 cm, Schwanz 4,5 cm. Wbch. mehr braungrau; Unterseite rostgelb; Kehle nur dunkelbraun. Verbreitung gemäßigtes und südliches Europa und Asien; häufig in Süd- und Mittel-Europa, in Deutschland seltner als d. vor.; überwintert in Afrika und Indien. Aufenthalt steinige, mit Gesträuch und Gras bewachsene Abhänge, Wiesen und Thäler in Gebirgsgegenden; Aufenthalt immer am Boden, nur selten auf Bäumen. Lebensweise und Wesen d. d. vor. ähnlich. Ankunft Mitte März (in Süddeutschland schon zu Anfang März) bis Anfang Mai, Abzug September. Nest versteckt in kleinem Gesträuch und Gras, d. d. vor. gleich. Gelege vier bis fünf bläulichgrüne, fahl röthlichbraun bespritzte und gepunktete Eier. Brutdauer 13 Tage. Jugendkleid oberseits düsterbraun; Kopf gelblich; Rücken schwarz gefleckt, Bürzel rostroth, fahl gefleckt; unterseits düster röthlichgelb; Schwanz ohne Weiß. Nur eine Brut April. Unruhig, scheu und flüchtig, gewandt und hurtig, fliegt leicht und schnell im Bogen, wippt mit dem Schwanz, den er häufig blitzschnell fächerartig ausbreitet und wieder schließt. Lockruf zieht, zieht, tak, tak! Gesang unbedeutend, d. d. vor. ähnlich, von Mitte April bis Juli. Mauser: Juli bis September. Auch er ist für das Zimmer wenig zu empfehlen. Preis 3—10 *M.* für das Mnch.

Der schwarzkehlige Wiesenschmätzer heißt auch Schwarzkehlchen, Strauchschmätzer, schwarzer und weißer Fliegenschnäpper, schwarzkehlige Grasmücke, schwarzkehliger Steinsänger, kleine Steinklatsche, kleiner Steinpicker, Christöffl und Schollenhüpfer.

Nomenclatur: Motacilla rubicola et torquata, *L.*; Saxicola muscipeta, *Scpl.*; Motacilla maura, *Pll.*; Sylvia rubicola, *Lth.*; Saxicola rubicola, *Bchst.*, *Naum.*; Oenanthe rubicola, *Vll.*; Pratincola rubicola, *Kch.*; Saxicola fruticeti, maura, media, rubicola et tithys, *Br.*; Sylvia et Saxicola Hemprichi, *Ehrb.*; Saxicola rubecola, *Sndvll.*; Fruticicola rubicola, *Mcgll.*; Pratincola Hemprichi, *K* et *Bl.*; Saxicola indica, *Blth.*; S. saturatior, *Hdgs.*

Die Fliegenschnäpper oder Fliegenfänger (Muscicapidae), schlanke Vögel, mit ziemlich langen Flügeln, deren dritte Schwinge die längste, mittellangem, geradem oder nur leicht ausgeschnittnem Schwanze; Kopf breit; Schnabel gerade, kurz und breit, mit kleiner Spitze und schwachem Zahn, weitem Rachen und steifen Bartborsten; Gefieder weich und locker. Aufenthalt Bäume und lichtes Gesträuch, sitzen gern auf freien Aesten. Nahrung fliegende und kriechende

Kerbthiere, nur wenig Beren. Lebhaft, unruhig, gewandt und hurtig, nicht scheu gegen Menschen, kühn gegen Raubvögel. Hinsichtlich des Nistens stehen sie zwischen d. Höhlenbrütern und Freinistern, da einzelne in Baumlöchern u. drgl., andere in freistehenden Nestern brüten. Nest nicht sehr künstlich, mit Federn und Wolle gerundet. Gelege vier bis fünf bunte Eier, von beiden Alten gemeinsam erbrütet. Gesang unbedeutend, leise und auch nicht fleißig. Zugvögel, die nach der Brut familienweise umherstreichen, bis Mittelafrika wandern und meistens früh heimkehren. Als Stubenvögel eigentlich nur für eine besondre Liebhaberei geeignet. Will man einen F. freifliegend im Zimmer zur Fliegenvertilgung oder um sich an seiner Anmuth zu erfreuen, halten, so kommt seine vortreffliche Gewohnheit inbetracht, daß er die in einen Blumentopf gesteckte Rute oder ein Bäumchen zum Ruhesitz wählt, von hier aus Flüge durch die ganze Stube macht, aber die letztre nicht verunreinigt, sondern sich durchaus nur an jenem Ort entlert. Im übrigen sind sie meistens zart und weichlich; auch sämmtlich im Handel nur gelegentlich und manche äußerst selten zu erlangen. An Züchtung ist bei ihnen nicht zu denken. Durch Vertilgung das Vieh peinigender und Nutzgewächsen verderblicher Kerbthiere sehr nützlich; man sollte sie auch nicht einmal zur Fliegenvertilgung fangen, dagegen überall Nistkästen für sie aushängen. Nach Altum durch Wegfangen der Raupenfliegen forstschädlich, nach Anderen zuweilen den Bienenständen verderblich; beides kann aber ihrer thatsächlichen Nützlichkeit gegenüber garnicht inbetracht kommen; daher unbedingt zu schützen.

Der graue Fliegenschnäpper (Muscicapa grisola).

Oberseits mäusegrau; Oberkopf schwärzlich gefleckt; Augenbrauenstreif düsterweiß; Flügeldecken dunkelgraubraun, heller gesäumt; Schwanzfedern dunkelbraun, grau gekantet, äußerste weißlich gesäumt; Unterkörper weiß; Seiten fahlbräunlich; Schnabel schwarz mit gelbem Rachen; Hals u. Brust matt röthlichgelb gestreift und fahlgraubraun längsgefleckt; Augen braun; Füße schwarz; Länge 14,6 cm, Flügelbreite 25 cm, Schwanz 6 cm. W b ch. matter und unbestimmter gefärbt. Verbreitung ganz Europa, bis Lappland, und Asien. Aufenthalt Waldränder und Gärten inmitten der Ortschaften; fehlt in Deutschland eigentlich nirgends, wo Bäume, lichtes Buschwerk und Wasser sind. Kommt Ende April bis Mitte Mai parweise, zieht Ende August oder Anfang September familienweise, wandert nachts bis Innerafrika. Harmlos und still, aber ruhelos; sitzt auf freien dürren Aesten mittelhoher Bäume oder sonstigen Erhöhungen, fängt vorüberfliegende oder kriechende Kerbthiere pfeilschnell und verzehrt sie auf d. Sitz. Flug schwebend und flatternd; hüpft niemals im Gebüsch umher, ebenso kaum zur Erde; beständig mit d. losehängenden Flügeln zuckend und schwanzwippend; singt wenig. Verträglich gegen andere Vögel, zänkisch gegen Seinesgleichen. Wenig scheu, nistet fast immer in Menschennähe. Lockton tschie, tschie! Angstruf tschietecktecktech! Gesang unbedeutend, leise zirpend, im Mai und Juni. Nest in Weidenköpfen, Zäunen, Geländern, Gartenhäusern, Lauben, Mauerlöchern, Nistkästen u. dgl. in verschiedner Höhe, aus Mos und feinen Würzelchen recht künst-

lich, mit Wolle, Haaren und Federn ausgerundet. Gelege vier bis fünf hellgraugrüne, gelblichroth und violett gefleckte, gepunktete und gestrichelte Eier, meist mit einem Fleckenkranz am dicken Ende. Jugendkleid oberseits silbergrau, dunkelbraun geschuppt und weiß getropft, Brust matt gestreift. Nur eine Brut, Ende Mai. Mauser Juli und August. Herr Paul Fischer, der Junge aufgezogen, hält den gr. F. für zähmbar in hohem Grade und ist begeistert für den zierlichen, anmuthigen, geräuschlosen Flug im Zimmer; schmutzen auch nicht sehr. Wurden zum Aus- und Einfliegen gewöhnt.

Der graue Fliegenschnäpper heißt auch gefleckter, großer und großer grauer Fliegenfänger od. -Schnäpper, Mückenschnäpper, Hausschmätzer, Schnurreck, Kothfink, Pipsvogel und Schlappfittig.

Nomenclatur: Muscicapa grisola, *L.*, *Naum.*; Butalis grisola, *Boie*; B. alpestris, domestica, montana et pinetorum, *Br.*; B. africana, *Bp.*

Der Trauer-Fliegenschnäpper (Muscicapa atricapilla).

Oberseits schwarz, hinterwärts braungrau angeflogen; Stirn reinweiß; Flügel braunschwarz, jeder mit großem, weißem Fleck; Schwanz schwarz; unterseits: Kehle, Brust und Bauch weiß; Schnabel schwarz; Augen dunkelbraun; Füße schwarz; Länge 13,6 cm; Flügelbreite 23 cm; Schwanz 5,5 cm; Wbch. Stirn schmutzigweiß; oberseits bräunlichaschgrau; unterseits düsterweiß; Flügelfleck kleiner. Verbreitung Mitteleuropa, bis zum 70. Gr. nördl. Br. in Skandinavien, östlich bis zum Ural, strichweise jedoch fehlend, in Deutschland nicht selten. Ankunft Ende April bis Mitte Mai, Abzug Ende August und Anfang September, bis Mittelafrika. Aufenthalt lichte, wasserreiche Laubwälder. Munter und gewandt, flügel- und schwanzzuckend und -wippend, immer heiter, nur bei naßkaltem Wetter, wie vor., trübselig. Lockruf wit, wit! Gesang von Ende April bis Juni, fleißig, angenehm, d. d. Gartenrothschwanz ähnlich. Nahrung fliegende Kerfe; durchsucht bei trübem Wetter Hecken und Baumkronen nach sitzenden Kerbthieren und schnappt diese fliegend. Nest oft in Baumgärten, in Brutkästen und Baumhöhlen, auch wol auf einem alten Baumstumpf, kunstlos aus Würzelchen und Mos, mit Federn, Wolle und Haaren ausgefüttert. Gelege fünf bis sieben einfarbig blaßbläulichgrüne Eier. Nistet Ende Mai: Brut abwechselnd, Dauer 14 Tage; Junge fliegen nach drei Wochen aus. Jugendkleid d. d. Wbch. ähnlich; Mauser: Juli u. August. Leicht einzugewöhnen; im Zimmer etwas lebhafter als d. vor.; wird auch zutraulich; badet gern. Preis 2—4 *M.* f. d. Mnch.

Der Trauer-Fliegenschnäpper heißt auch schwarzrückiger, schwarzgrauer, schwarzköpfiger, schwarzer, scheckiger und lothringer Fliegenschnäpper und -Fänger, bloß Fliegenfänger und Fliegenstecher, Fink-, Schwalben- und schwarze Grasmücke, Meerschwarzplattl, Mohrenkopf, Todtenköpfchen, Baumschwälbchen, Gartenschäck, Waldschäck, Lock- und Dornfink.

Nomenclatur: Muscicapa atricapilla, *L.*; Emberiza luctuosa, *Scpl.*; Motacilla ficedula, *Gml.*; Muscicapa muscipeta, *Bchst.*; M. luctuosa, *Tmm.*, *Naum.*; M. nigra, *Br.*; Butalis atricapilla, *Gr.*

Der Halsband-Fliegenschnäpper (Muscicapa albicolis).

Oberseits schwarz mit breitem weißen Halsband; Stirn weiß; Flügel weiß, Spiegel braun; unterseits reinweiß; Schnabel schwarz; Augen dunkelbraun; Füße schwarz; Länge 14 cm, Flügelbreite 25 cm, Schwanz 5,2 cm. Vom Trauer-F. durch weißes Halsband und etwas bedeutendere Größe zu unterscheiden. Wbch. beider jedoch kaum; letztres oberseits mehr grau, ohne Halsband u. weiße Stirn. Verbreitung südliches Europa bis zum Kaukasus; häufiger im Westen, vereinzelt bis in d. mittlere Deutschland hinauf. Kommt Ende April, zieht Mitte August bis Anfang September. Aufenthalt lichte Waldränder und Laubwaldungen mit alten, hohen Bäumen. Nest, Brut, Betragen, Nahrung, Pflege im Zimmer wie Trauer-F. Brutdauer 13 Tage. Junge d. Wbch. ähnlich. Lockruf leises tak! Gesang laut und wechselvoll, d. d. Blaukehlchens ähnlich, Ende April bis Juni. Flug hurtig und gewandt, wellenförmig; Bewegung auf der Erde schwerfällig; Mauser: Juli und August.

Der Halsband-Fliegenschnäpper oder -Fänger heißt auch weißhalsiger Fliegenschnäpper und Kragenschnäpper.

Nomenclatur: Muscicapa atricapilla, *var. β.*, *Gml.*; M. collaris, *Bchst.*, *Naum.*, M. albicollis, *Tmm.*, *Naum.*; M. streptophora, *Vll.*; M. albifrons, alticeps, altogrisea, fuscicapilla et muscipeta, *Br.*; Butalis collaris, *Gr.*; Muscicapa melanoptera, *Hckl.*

Der kleine oder Zwerg-Fliegenschnäpper (Muscicapa parva).

Oberseits röthlichbraungrau; Flügel dunkelgrau, Schwingen weißgelblich, Deckfedern braungrau gesäumt; unterseits weiß; Brust röthlichorangegelb; mittlere Schwanzfedern schwarzbraun, äußere weiß, braun und grau gesäumt; Schnabel schwarz mit gelbem Rachen; Augen dunkelbraun; Füße schwarz; Länge 12 cm, Flügelbreite 20 cm, Schwanz 5 cm. Wbch. fahler, mit nur röthlichgelber Brust. Verbreitung ganz Deutschland, jedoch selten, eigentliche Heimat: östliches Europa bis Kamtschatka. Aufenhalt Laubwälder, namentlich Buchen, weniger gemischtes Holz, vorzugsweise am Waldrand, dichte Kronen mittelhoher Bäume, sehr versteckt; Herbsts auch kleine Feldhölzer und Baumgärten. Kommt Mai, wandert Mitte August bis Anfang September. Lebhaft u. beweglich; steht d. Laubvögeln nahe. Lockton füit! in Erregung serr, set! Gesang leises, Glöckchentönen ähnliches Zwitschern, Mai und Juni. Nest Juni, frei auf Aesten oder im untiefen Astloch, aus Würzelchen, Halmen u. Mos, mit Thierharen und Wolle ausgerundet. Gelege vier bis fünf hellblau grünliche, rostroth und violettgrau gepunktete und gefleckte Eier. Nahrung u. alles Uebr. wie beim vor. Mauser Juli u. August. Seines Gesangs und schmucken Aussehens, sowie d. Beweglich- und Zutraulichkeit wegen als Stubenvogel beliebt und eine begehrte Seltenheit; gelangt zuweilen durch d. Herrn Matthias Rausch in Wien, W. Lemm in Berlin u. A. in d. Handel.

Der Zwerg- oder kleine Fliegenschnäpper heißt auch Rothbrust-Schnäpper (Eb.) und kleiner oder Zwergfliegenfänger.

Nomenclatur: Muscicapa parva, *Bchst.*, *Naum.*; M. ruficollis et rufigularis, *Br.*; M. laïs, *Hempr.* et *Ehrb.*; M. erythaca et rubecula, *Swns.*; Erythrosterna parva, *Bp.*; Muscicapa minuta, *Schllng.*

Die Würger (Laniidae) sind wol am richtigsten als Uebergangsglieder von den Raub- zu den Singvögeln zu betrachten. Kräftig gebaute Vögel, von Finken- bis Drosselgröße. Kopf groß, rund, Schnabel gerade, hoch, seitlich zusammengedrückt, Oberkiefer mit einem Zahn und raubvogelähnlicher Spitze, Schnabelgrund mit steifen Borsten besetzt; Flügel kurz und abgerundet, dritte oder vierte Schwinge am längsten; Schwanz keilförmig, lang, zwölffedrig; Füße kräftig, Nägel scharf; Gefieder locker und weich, angenehm gefärbt. Verbreitung alle Erdtheile in zahlreichen Arten. In Europa Zugvögel, bis auf eine Art, die Stand- und Strichvogel ist. Aufenthalt Vorhölzer, Haine, Gärten, einzelne im Felde stehende Bäume. Nahrung Kerbthiere, besonders Käfer, auch allerlei andere, junge und alte kleine Thiere: Vögel, Vierfüßler, Kriechthiere u. a.; sind durch Ausrauben der Singvögelnester sehr schädlich; spießen Käfer, junge Vögel, Mäuschen, Frösche u. a. auf spitze Dornen, um sie bequemer zu verzehren oder aufzubewahren. Nach dieser Gewohnheit vom Volksmund „Neuntödter" genannt, weil die Sage behauptet, daß der W. erst immer neun Opfer aufspieße, bevor er zu fressen beginnt. Da W. aber auch eifrigste Vertilger gefräßiger Kerbthiere sind und namentlich viel mehrere Maikäfer, Maulwurfsgrillen, Heuschrecken u. drgl. aufspießen, als sie zur Nahrung bedürfen, so schwankt das Urtheil über ihren Schaden oder Nutzen; mit Ausnahme d. grauen W. und vielleicht auch d. rothköpfigen W. dürften sie jedoch keine Schonung verdienen, sondern überall unnachsichtlich zu verfolgen und keinenfalls in Baumgärten u. a., wo andere kleine Vögel nisten, zu dulden sein. Gesang unbedeutend, doch bei einigen, namentlich dem rothrückigen W., interessant und besonders beachtenswerth durch das sehr kunstfertige Nachahmen der Lieder anderer Vögel. Nest im dichtesten Gebüsch, ziemlich künstlich; Gelege vier bis sieben bunte Eier. Wbch. brütet allein, vom Mnch. gefüttert; Dauer 13—15 Tage. Jugendkleid v. d. d. Alten verschieden. Die Jungen werden von d. Alten gegen Feinde muthvoll vertheidigt. Als Stubenvögel, mit Ausnahme d. rothrückigen W., von geringem Werth. Ansprechend gefärbt, sogar hübsche Vögel, doch fehlen Anmuth, Lebhaftigkeit, Beweglichkeit und Liebenswürdigkeit. Starke Fresser, bedürfen theuern Weich- und Fleischfutters; Reinhaltung dementsprechend mühevoll. Alteingefangen nicht leicht einzugewöhnen, dann auch nicht besonders ausdauernd. Aus d. Nest geraubt und aufgepäppelt werden sie ungemein zahm, gelehrig, kreischen aber unangenehm. Im Gesellschaftskäfig ihrer Bösartigkeit wegen nicht zu halten. Käfig für sie mit dornigem Geäst, damit sie Nahrungsthiere aufspießen können. Jeder Würger muß einzeln beherbergt werden, weil er auch gegen seinesgleichen bösartig ist. Die meisten Arten gelangen nur selten in d. Handel, Preise auch verhältnißmäßig hoch. Gezüchtet bis jetzt noch nicht.

Der große Würger (Lanius excubitor).

Oberseits hell aschgrau, unterseits reinweiß; Seiten hellgelblichbraun angehaucht; Schwingen schwarz, an Wurzel und Spitzen weiß, wodurch zwei weiße Binden über den Flügel; große Deckfedern schwarz, kleine aschgrau; Schwanzmitte schwarz, beide Seitenfedern fast reinweiß; breiter Strich durchs Auge bis z. Nacken schwarz; Augen dunkelbraun, Schnabel mit kräftigem Zahn schwarz; Füße schwarz, scharfgekrallt; Länge 26 cm, Flügelbreite 36 cm, Schwanz 12 cm.

Wbch. düstrer, an der Brust fahlgraue Wellenlinien. Verbreitung fast ganz Europa, mit Ausnahme des äußersten Südens, fast ganz Asien; in Südasien und Nordafrika als Zugvogel; in Deutschland allenthalben, nirgends häufig. Aufenthalt Feldhölzer oder Waldränder zwischen Wiesen und Feldern, in ebenen und gebirgigen, aber nicht in sumpfigen Gegenden, Pappelreihen an Landstraßen, auch Gärten nahe bei menschlichen Wohnungen. Standvogel, streicht aber im Februar einzeln und vom September bis November familienweise. Kühn und muthig, greift Krähen, Elstern, Raben u. a., selbst Raubvögel in seinem Gebiet stürmisch an und vertreibt sie. Sitzt gewöhnlich auf dem höchsten Zweige des größten Baums oder Strauchs, späht scharf nach allen Seiten aus, läßt Hirten oder Feldarbeiter ruhig vorüber, schreit aber beim Nahen d. Jägers, eines Habichts u. a. und warnt zugleich alle übrigen umwohnenden Vögel. Flug hurtig, flügelschlagend, schwanzrudernd, schlangenlinig, nicht sehr gewandt. Gang hüpfend. Nest auf dichten, weitabstehenden Aesten mittelhoher Bäume, auch in großen Dornbüschen, aus dürren Haidekrautstengeln, Halmen, Reiserchen, Mos u. a., mit Thierharen, Wolle und Federn dickwandig ausgerundet. Gelege fünf bis sieben grau- oder grünlichweiße, grünlichbraun und aschgrau gefleckte und gepunktete Eier. Brutdauer 15 Tage. Jugendkleid düster; Rücken bräunlicher und nebst Brust dunkelgrau gebändert. Nur eine Brut, April und Mai. Mauser Juli bis September, doch nur Junge, Alte später, wenn sie unsere Gegenden verlassen haben. Nahrung Roß- und Maikäfer, Heuschrecken, Maulwurfsgrillen, kleine Eidechsen, Blindschleichen, junge u. alte Vögel u. a.; stößt selbst auf Drosseln, halbflügge Rebhühner u. drgl.; sucht ihnen immer von d. Seite mit Schnabel und Krallen beizukommen; sehr schädlich an Vogelnestern und flüggen jungen Vögeln. Lockruf trüh, trüh! dann hellflötend hür! und schreiend täk, täk! Gesang leise, wechselnd mit kreischenden Tönen und nachgeahmten Lauten anderer Vögel; als Spötter nur stümperhaft. Obwol stürmisch und unbändig, doch leichter als die kleineren Arten einzugewöhnen und zugleich ausdauernd. Bleibt alteingefangen immer scheu, Junge sehr zahm. Preis 9—12, höchstens 15 *M.* f. d. Kopf.

Der große Würger heißt auch Raub-, großer grauer, blauer, aschfarbiger und gemeiner Würger, grauer Würger (Gätke), Würgvogel und Würgengel, Berg-, Busch-, Krik-, Krickel-, Kriegel-, Kraus-, Sperel-, Strauß- und Wildelster, Otter- und Wahrvogel, Metzger, Abdecker, Häzenkönig, Häzenbarenkönig, Scharfrichter, Wildwald, Waldherr, Buschfalke, großer Dorndreher und Wächter.

Nomenclatur: Lanius excubitor, *L.*, *Naum.*; L. major, *Pll.*; L septentrionalis, *Gml.*; L. melanopterus et rapax, *Br.*; Collurio major, *Bél.*

Der graue Würger (**Lanius minor**).

Stirn und Streif durchs Auge tiefschwarz; ganze Oberseite hell aschgrau; Flügel schwarz, Schwingen an d. unt. Hälfte weiß, wod. ein weißer Spiegelfleck; Schwanzmitte schwarz, Ende weiß; Unterkörper reinweiß; Brust und Seiten rosenroth überflogen; Schnabel schwarz; Augen dunkelbraun; Füße schwarz. Dem vor. sehr ähnlich, doch kleiner und auch durch d. schwarze Stirn leicht zu unterscheiden. Länge 23 cm, Flügelbreite 36 cm, Schwanz 9 cm, keilförmig. Wbch. kaum verschieden; Streif durchs Auge schmaler; Brust weniger röthlich. Verbreitung südlicher, nicht nach Norden herauf, fehlt auch im äußersten Südwesten; in Mittel- und Süddeutschland, Südosteuropa, Türkei und Südrußland häufig, in England und Skandinavien selten; Kleinasien. Kommt Ende April und Anfang Mai, zieht Ende August und Anfang September; wandert nachts. Aufenthalt lichte Laubholzwälder, mit Wiesen, Triften und Feld wechselnd, Baumpflanzungen, oft nahe bei menschlichen Wohnungen; in manchen Gegenden garnicht, in anderen zahlreich. Ruhiger, weniger scheu und stürmisch als vor., anmuthig und harmlos, sitzt gewöhnlich auf d. Spitze eines Strauchs oder kleinen Baums, von wo aus er auf Beute herabschießt, oder hält sich rüttelnd einige Augenblicke in d. Luft über einem Kerbthier, ergreift es und fliegt auf seinen Sitz zurück, um es zu verzehren. Nahrung fast nur Kerbthiere; spießt selten Beute auf. Flug leicht, fernhin bogenlinig und zuweilen schwimmend. Ebenso muthig gegen Elstern, Krähen, Eulen u. a., aber nicht gegen Habicht und Sperber. Verläßt d. Eier ebenfalls leicht, liebt d. Jungen aber sehr und flattert mit ängstlichem täk, täk! beim Nestnahen; stirbt auch regelmäßig, wenn am Neste gefangen. Lockton kä, kä, schäk und scharreck! Gesang an sich unbedeutend, doch anmuthig durch Nachahmung von Strofen aus anderen Liedern, Mitte April bis Juni. Nest gewöhnlich mindestens mannshoch auf dicken Zweigen der Obstbäume, seltner auf hohen Baumstümpfen oder in Wipfeln hoher Bäume, aus Würzelchen, trockenen Grashalmen und Fasern mit frischen Pflanzentheilen, offne, mit Wolle, Haaren und Federn gepolsterte Mulde. Gelege fünf bis sieben grünlichweiße, olivengrünlichbraune und violett gefleckte und bespritzte Eier, am stumpfen Ende mit Fleckenkranz. Brutdauer 15 Tage. Jugendkleid oberseits bräunlichaschgrau, weißlich gewellt, unterseits gelblichweiß, dunkelgrau gewellt, ohne schwarzes Stirnband, Schnabel und Füße bleigrau. Nur eine Brut, Ende Mai. Junge wachsen rasch heran. Gelehrig, soll Melodien nachflöten lernen; auch Schönheit wegen beliebt, aber zart und weichlich als Stubenvogel. Im Gesellschaftskäfig wol mit größeren, doch nicht mit kleinen, zarten

Vögeln zusammenzuhalten. Nicht zu schwierig einzugewöhnen, wird, namentlich aufgepäppelt, sehr zahm, dauert aber nur wenige Jahre aus. Preis etwa wie vor.

Der graue Würger heißt auch schwarzstirniger und Rosen-Würger, kleiner grauer Neuntödter, kleine Berg-, Krieg-, Krickel- und Schäckelster, Schäferdickkopf und Dorndreher.

Nomenclatur: Lanius minor, *L.*, *Naum.*, L. vigil, *Pll.*; L. italicus, *Lth.*; Enneoctonus minor, *Boie*; Lanius eximius, graecus, nigrifrons et pinetorum, *Br.*; L. flavescens, *Hmpr.* et Ehrb.; Enneoctonus italicus, *Bp.*; Lanius longipennis, *Blth.*; Collurio minor, *Bél.*

Der rothköpfige Würger (Lanius rufus).

Stirn, Augenbrauenstreif und Strich an den Halsseiten bis zum Rücken schwarz, Hinterkopf und Nacken bräunlichroſtroth; ganze Oberseite schwarz; Rücken bräunlich, Unterrücken grau; Flügel schwarzbraun, mit großem, weißen Schulterfleck; Bürzel weiß; Schwanz in der Mitte schwarz, außen weiß; Unterseite gelblichweiß; Schnabel bläulichschwarz; Augen dunkelbraun; Füße dunkelgrau. Länge 19 cm, Flügelbreite 30 cm, Schwanz 8 cm. Wbch. nur matter gefärbt; Zeichnung dieselbe. Verbreitung gemäßigtes und südliches Europa, von Spanien bis zum nordöstlichen Deutschland, in England selten; in Deutschland nur in bestimmten Gegenden; auch in Nordafrika. Kommt Ende April bis Mitte Mai einzeln, zieht Mitte August bis Anfang September, familienweise, wandert nachts, bis Mittelafrika. Aufenthalt Laubgehölze, nahe bei Triften, Wiesen und Feldern, auch Baumgärten. Nest 2 m oder höher in dichten Kronen mittelhoher Bäume oder in hohen Sträuchern, aus Wurzeln, Flechten, Halmen und Mos, auch frischen zarten Kräutern; offne Mulde mit Wolle, Haaren und Federn gefüttert. Gelege fünf bis sechs grünlichweiße, aschgrau oder bräunlich gefleckte und bespritzte Eier. Brutdauer 14 Tage. Jugendkleid oberseits düster rostrothbraun, dunkelgrau und fahlbräunlich geschuppt; unterseits düsterweiß, bräunlichgrau geschuppt; Flügelfedern schwarzbraun, rostroth gekantet; Kehle weiß; Schnabel und Füße bleigrau; vom Jugendkleid d. rothrück. W. durch großen, gelblichweißen Fleck auf zusammengelegtem Flügel zu unterscheiden. Brutentwicklg. u. a. wie beim vor. Brut: Mai. Versteckter als andere W., immer in dichten Wipfeln mittelhoher Bäume. Scheu und vorsichtig, bei Gefahr seitwärts schwanzwippend und warnend rufend. Muthig gegen Elstern, Krähen, Heher u. a.; unverträglich gegen andere kleine Vögel, welche er mit Geschrei und Bissen verfolgt. Nahrung hauptsächlich Kerbthiere aller Art, doch auch zuweilen junge Vögel oder Kriechthiere. Lockton schäk, schäk! rauh und unangenehm. Gesang: Mitte April bis Ende Juni, schwirrendes, nicht sehr angenehmes Lied, in welches Strofen aller umwohnenden Vögel eingewebt werden. Zeigt Vorzüge d. vor. Arten. Hält sich im Käfig einige Jahre ziemlich gut. Singt fleißig und lernt kunst-

fertig aus Liedern anderer Vögel nachahmen. Herr Maercker-Berlin hatte 1887 einen ausgezeichneten Spötter, der funfzehn verschiedene Vogelgesänge brachte. Preis 3 ℳ f. d. Mnch.

Der rothköpfige Würger heißt auch mittlerer oder rother Neuntödter, Rothkopf; Finkenbeißer, Finkenwürger, Waldkatze, Waldelster, pommerscher Würger und Pommeraner.

Nomenclatur: Lanius rufus, *Brss.*, *Naum.*, L. pomeranus, *Sprrm.*; L. auriculatus, *S. Mll.*; L. collurio, *var.* γ. rufus et L. collurio, *var.* senegalensis, *Gml.*; L. rutilus, *Lth.*; L. ruficollis, *Shw.*; L. ruficeps, *Bchst.*; L. rutilans, *Tmm.*; L. cognatus, melanotus, paradoxus et superciliosus, *Br.*; Phoneus rufus, *Kp.*; Lanius castaneus, *Hhn.*; Enneoctonus rufus, *Bp.*; E. pomeranus et rutilans, *Cb.*; Lanius badius, *Hrtl.*; Enneoctonus auriculatus, *Grn.*

Der rothrückige Würger (Lanius collurio).

Augenbrauenstreif breit schwarz; Kopf, Nacken, Unterrücken und Bürzel aschgrau, bei älteren bläulichgrau; Rücken und Flügeldecken schön rothbraun; Schwingen schwarzbraun, schmal hellbraun gekantet; Schwanz schwarzbraun, mittelste Federn weiß längsgefleckt, äußere weiß, Spitze schwarz; Unterkörper weiß; Brust- und Bauchseiten rosenroth angehaucht; Schnabel stark gekrümmt, schwarz; Füße grauschwarz, beim ganz alten Vogel tiefschwarz; Augen braun; Länge 18 cm, Flügelbreite 29 cm, Schwanz 8 cm. Wbch. ohne aschgrauen Kopf; oberseits schmutzig rothbraun; unterseits gelblichweiß, dunkelbraun fein quergewellt und geschuppt; Kehle weiß; Streif durchs Auge braun; Augenbrauenstrich schmutzig weiß; Schwingen dunkelbraun; Schwanz rostrothbraun, schwach weißgefleckt; Schnabel heller. Verbreitung ganz Europa und Asien. Kommt Ende April, jedoch selten vor Anfang Mai, einzeln, zieht Mitte August bis Anfang Septbr. familienweise, wandert nachts; durch ganz Afrika. Aufenthalt Haine und lichte Vorwälder, junge Holzschläge und Hecken, neben Triften, Wiesen und Feldern, immer nur, wo viele Dornbüsche vorhanden. Wo d. Dornhecken vernichtet werden, verläßt dieser W. sogleich die Gegend. Lebt in Gebüschen und Baumkronen, jedoch immer so, daß er von einem Wipfel aus sich weithin umschauen kann. Hier sitzt er stundenlang, nach Beute ausspähend, bei jeder nahenden Gefahr seitwärts und auf und ab schwanzwippend, unter lautem täk, täk, täk und rauhem schrä! Munter, unruhig und dreist, muthig gegen Krähen, Elstern und selbst Raubvögel, unverträglich und räuberisch gegen alle kleinen Vögel. Flug niemals weithin, nahe über dem Boden, in niedersteigenden Bogen. Nahrung vorzugsweise Kerbthiere, Käfer, Schmetterlinge, Heuschrecken, Wespen u. a.; aber auch kleine Kriechthiere, besonders junge u. alte matte Vögel u. kleine Vierfüßler. Spießt alles auf Dornen und frißt größeren Thieren gewöhnlich zuerst das Gehirn aus. Nest in dichten Hecken und Dorngebüschen, auch auf jungen Nadelholzbäumen, $1/2$—3 m hoch, aus Grashalmen, Quecken, Mos u. drgl., mit weichen Grasrispen und Würzelchen ausgerundet. Gelege fünf bis sechs veränderliche, röthlich-,

gelblich- oder grünlichweiße, rothbraun und aschgrau gepunktete Eier, am dickeren Ende mit Fleckenkranz. Wbch. brütet allein, sehr fest; Dauer 14 Tage; vom Mnch. mit Nahrung versorgt, spießt in der Nähe d. Nestes zahlreiche Thiere auf. Jugendkleid d. d. alten Wbch. ähnlich; oberseits düster rostbraun, jede Feder rothgelb gekantet und schwarzbraun gewellt; unterseits düster weiß, Brustseiten dunkel wellenlinig; Schnabel gelblichfleischfarben, schwarz gespitzt; Augen hellbraun; Füße gelblichbleigrau. Junge Mnch. lebhafter rostrothbraun (zimmtbraun), Rücken und Unterseiten reinweiß; junge Wbch. oben mehr graubraun. Eine Brut, Mai. In allem übr. wie d. vor. Gesang aber viel bedeutender, von Ankunft bis Ende Juni. Gehört zu d. vorzüglichsten Spottvögeln und hervorragendsten Gesangskünstlern überhaupt. Sein Naturgesang ist an sich nicht bedeutend, er mischt aber Strofen aus Liedern von Nachtigal, Feld- und Haidelerche, verschiedenen Grasmücken und Laubsängern, Rufe d. Edelfink, d. Amsel, sogar d. Rebhuhns u. a. m. hinein und verschmilzt das ganze harmonisch und in lieblicher Weise. Nach Angabe der Gebr. Müller soll solch vorzüglicher Gesangskünstler die Rufe und Strofen von nahezu dreißig Vögeln in größter Treue wiedergeben und sie wohlklingend mit einander verweben; die meisten dieser W. sollen aber nur sechs bis zehn, ein guter Künstler von zehn bis fünfzehn Sängerarten nachahmen können. Lockton nach Rausch, kreischendes räh oder schräh, Warnungsruf langsames täck; in Erregung oder Furcht schnell unzähligemal ertönend. „Einen nennenswerthen, seiner Art eigenthümlichen Gesang hat dieser W. zwar nicht, dafür besitzt er aber eine sehr große Auffassungsgabe und eine bewundernswürdige Nachahmungsfähigkeit, vermittelst derer er die verschiedenen Gefänge der in seinem Brutgebiet lebenden anderen Vögel wiedergibt; er unterscheidet sich von anderen Spöttern durch vollständigste Wiedergabe des Gesanges jedes fremden Vogels und daß er denselben oft 15—20 Minuten lang fortspinnt, ehe er zur Nachahmung eines anderen Sängers übergeht. Die Weise der Nachahmuugen und die Zahl derselben ist verschieden. Es gibt bessere und minderwerthige Sänger, je nach der Anlage der einzelnen Vögel oder ihrer Umgebung, von welcher die gesangliche Ausbildung derselben mehr oder weniger begünstigt wird. Am häufigsten hört man d. rothrückigen W. nachahmen: Feld- und Heidelerche, Dorn- und Gartengrasmücke, Schwarzplättchen, Nachtigal, Haus- und Feldsperling, Schwalben, Erlenzeisig, Grünfink und Stiglitz. Singdrossel und manche Schläge d. Edelfinken, seltner d. Blau- und Steindrossel. Schwarzamsel, Pirol, Sprosser, Roth- und Blaukehlchen, Zaunkönig, Meisen u. a. Mit d. Gesange all' dieser Vögel vermengt er aber auch die Locktöne und Warnungsrufe dieser und vieler anderer Sänger, und insbesondre auch seine eigenen, welche letzteren namentlich immer am Schluß des fremden Gesangs folgen und so die Verbindung zu einer neuen Nachahmung bilden. Der Gesang d. Würgers ist übrigens zusammenhängend und d. Gesängen d. fremden Vögel täuschend ähnlich, jedoch etwas leiser und in seinen einzelnen Theilen durch allerlei Rufe nntermengt, sodaß d. nachgeahmten Weisen trotz d. Mangels eines selbständigen Gesangs sich doch zu einem harmonischen Gesangsganzen verschmelzen und sich dadurch als ein besondrer Gesang des Vogels darstellen. Manche rothrückigen W. leisten in dieser Beziehung Ausgezeichnetes und ahmen oft mehr als 20 Vögel nach, andere wieder, wenn sie noch jung sind, bringen es kaum auf 7—10 Nachahmungen, bereichern aber ihren Gesang auch noch in der Gefangenschaft, wenn sie unter gute Stubenvögel kommen. Ich hörte rothrückige Würger, welche neben der getreuesten Nachahmung zahlreicher Vogelgesänge sogar drei bis fünf der schönsten Finkenschläge genau wiedergaben, ein Umstand, der für die weiteste Nachahmungsfähigkeit dieser Vogelart hinreichend zeugt". (Rausch). Da der rothrückige W. durch Plündern d. Nester nützlicher u. lieblicher Vögel, Grasmücken, Bachstelzen, Laubvögel und selbst in Höhlen nistender Meisen u. a. schädlich ist, so sollte man ihn vorzugsweise als Stubenvogel fangen und halten. Da aber d. alteingefangne rothrückige W. schwierig einzugewöhnen ist, fängt man lieber Junge vor dem Abzug im August, weil sie unschwer ans Futter zu

bringen und leichter zähmbar, als alte, andrerseits kräftiger als aufgepäppelte Nestlinge sind, auch nicht wie diese häßlich kreischen. Frisch gefangen ist dieser W. anfangs wild und stürmisch, stellt sich seinem Pfleger gegenüber nicht selten todt, plötzlich vom Sprungholz auf den Käfigboden herabfallend und minutenlang mit ausgestreckten Beinen liegen bleibend, um sich den Blicken desselben zu entziehen oder doch eine Täuschung über seinen Zustand herbeizuführen. Wird trotzdem in 3—4 Wochen ganz zahm und singt bei Fütterung mit frischen Ameisenpuppen im verdeckten Käfig meist schon am dritten oder vierten Tag. Aus dem Nest gehobene Junge lernen leicht, müssen jedoch unter viele und gute Sänger kommen, bleiben sonst Stümper und taugen nichts, selbst bei bester Befähigung. Mauser: Januar und Februar, in der Regel ohne Schwierigkeit, nur ist der W. dann mit doppelter Umsicht zu pflegen: mehr Mehlwürmer und insbesondre auch günstiger Platz in d. Stube, vor Kälte und Zugluft jederzeit zu schützen. Wichtig ist es, den rothrück. W. stets so zu hängen oder zu stellen, daß ihn andere Sänger nicht sehen, weil sie sich lange Zeit vor ihm fürchten. Gesangszeit in der Gefangenschaft durchschnittlich vom Februar bis Ende Juli (bei Graf Gourcy sang ein rothrückiger W. noch im September und begann dann am 16. November wieder), den ganzen Tag gleichmäßig; hierdurch insbesondre bei allen den Liebhabern beliebt und werthgeschätzt, welche etwas leisere und sanftere Weisen eines Vogellieds den überaus lärmenden Strofen im Gesang anderer Vögel vorziehen, da dieselben aus der Kehle dieses W. leiser hervortönen. (Rausch). Leider zählt dieser W. zu den weichlichsten Stubenvögeln und wird bei geringer Vernachlässigung, Naßkälte, Zugluft u. a. bald hinfällig; nur bei verständnisvoller und sorgsamster Pflege dauert er 2—3 Jahre gut aus; daß er 4—5 Winter übersteht, kommt selten vor. Nur einen Fall kennt Rausch, in dem einer sogar die sechste Mauser gut durchmachte; er empfiehlt dringend Fütterung mit rohem Fleisch. **Auch dieser W. darf nicht mit anderen Vögeln zusammengebracht werden; beißt selbst Drosseln u. a. flügellahm und bringt sie um.** Preis $1_{,50}$, 3—12, selbst 15—20 *M.* f. d. Mnch.

Der rothrückige Würger heißt auch blauköpfiger, scheckiger und Millwürger, Würg- oder Wargengel, kleiner Dickkopf, Großkopf, Ochsenkopf, kleiner Neuntödter, Finkenbeißer, Spießer Dornreich, Dorndrechsler, Dorngraul, Dorntreter und Dorndreher.

Nomenclatur: Lanius collurio, *L.*, *Naum.*, L. spinitorques, *Bchst.*; Enneoctonus collurio, *Boie*; Lanius dumetorum, *Br.*

Die Bachstelzen (**Motacillinae**), zierliche, schlanke, allbekannte und allbeliebte Vögel; Gefieder bunt; Flügel mittellang, dritte Schwinge am längsten; Schwanz lang, dünn; Schnabel gerade, dünn, pfriemenförmig; Beine hoch und dünn. Mausern zweimal jährlich. Verbreitung: alte Welt. Aufenthalt wasserreiche Gegenden. Bewegungen anmuthig, laufen schrittweise, kopfnickend, mit wagerecht gehaltnem Schwanz auf- und niederwippend. Flug schnell und geschickt, bogenlinig. Nahrung allerlei Kerbthiere und deren Bruten, Würmer u. a., fangen fliegendes Gethier oder suchen es von Blättern, Gräsern und Ufersand. Ueberaus nützlich, verdienen Hegung und thatkräftigen Schutz allenthalben und zu jeder Zeit. Bei uns Zugvögel, kehren früh zurück und wandern spät im Herbst bis Mittelafrika. Nest oft in Nähe d. menschlich. Wohnungen, regelmäßig nahe am Wasser, in allerlei Höhlungen, aus Würzelchen, Reisern, dürrem Gras, Mos und Blättern kunstlos geformt und mit Haren und Federn ausgerundet.

Gelege vier bis sechs hellfarbige, fein gefleckte Eier. Jugendkleid von d. d. Alten verschieden. Gesang unbedeutend. Stehen bekanntlich in der Gunst des Volkes meistens hoch, verdienen dies in bedeutendem Maß, um großer Nützlichkeit, sowie Anmuth und Zierlichkeit willen. Als Stubenvögel nur von verhältnißmäßig geringer Bedeutung; können als Sänger kaum in Betracht kommen, lassen sich meistens auch nur schwierig für d. Dauer erhalten. Zwar mühelos einzugewöhnen, aber zu den lebendigsten und beweglichsten Vögeln gehörend, verkümmern sie stets, wenn nicht im recht geräumigen Käfig gehalten werden. Beim Umherlaufen mit verstutzten Flügeln im Zimmer gehen sie fast regelmäßig kläglich zugrunde; besser zu erhalten in einer Vogelstube frei fliegend, wo sie auch ziemlich verträglich sind.

D.e Bachstelze (Motacilla alba).

Mit Recht einer der beliebtesten Vögel unserer Fluren. Stirn, Wangen und Halsseiten reinweiß; Kopf und Nacken schwarz; Oberkörper, Brustseiten und kleine Flügeldeckfedern bläulichaschgrau; Flügel dunkelbraun, hintere Deck- und Schwungfedern breit weiß gekantet, wodurch auf dem Flügel weiße Linien; Schwanzfedern schwarz, äußerste fast ganz weiß, mit braunem Fleck an d. innern Fahne, zweite zur Hälfte weiß, übrige weiß gesäumt; Kehle und Oberbrust schwarz; Unterbrust und Unterleib reinweiß; Schnabel schwarz; Augen dunkelbraun; Füße schwarz; Länge 19,5 cm, Flügelbreite 28,8 cm, Schwanz 9 cm. W bch. kleiner, geringer und matter gezeichnet; schwarzer Kehlfleck kleiner. Herbstkleid bei beiden: Kehle weiß, von schmalem, halbmondförmigem, schwarzem Band eingefaßt. Verbreitung fast ganz Europa (in Portugal nicht beobachtet), West- und Mittelasien, Kanaren. Aufenthalt am Wasser, in und neben Dörfern, auf Angern und Weiden u. a.; nicht auf Wiesen mit hohem Gras, vermeidet auch Hochwald und höchste Gebirge; schweift vom Wohnort weit umher; häufig bei Schafherden und hinterm Pflüger. Ankunft März, bei günstiger Witterung schon Ende Februar, Abzug Ende September bis Anfang November, anfangs familienweise, dann in großen Scharen; wandert nachts, bis Innerafrika, einzelne, u. zwar wol aus dem Norden gekommene Wanderer, bleiben über Winter hier oder überwintern doch in Südeuropa, andere kommen zu früh und leiden sehr durch späte Wetterschauer. Munter, hurtig, zutraulich und durchaus nicht scheu gegen Menschen, muthwillig gegen andere Vögel, verfolgt Raubvögel mit lautem Geschrei, weiß selbst den schnellsten kühn und flink zu entgehen und kehrt nach deren Vertreibung mit Jubelgeschrei zurück; läuft beständig kopfnickend und schwanzwippend (deshalb „Wippstert" genannt), ungemein flink, dicht neben und durchs Wasser; Flug zierlich und hurtig, bogenlinig und leicht; spreizt beim Niedersetzen d. Schwanz und wippt ihn heftig. Uebernachtet außer d. Brutzeit im Rohrdickicht mit großem Lärm, Neckerei und Zank. Nahrung vornehmlich im Wasser sich entwickelnde

Kerbthiere, Mücken u. a. m. Mnch. entfaltet ein anmuthiges Liebesspiel; Nest in allerlei Höhlen, in Erdlöchern, Steinritzen und Steinhaufen, Mauerlöchern und Holzstößen, unter und zwischen Baumwurzeln, Dachsparren, Strohdächern, unter Brücken, auch auf Weidenköpfen, sogar in benutzten Boten u. drgl., aus dürren Blättern, Mos, Reisern und Halmen, besonders Quecken, innen aus feinen Würzelchen und Hälmchen gerundet und mit Flechten, Federn, Wolle und Haren gepolstert. Gelege vier bis acht weißliche, fein hellgrau gepunktete und röthlichgrau gestrichelte Eier, am dickern Ende zuweilen mit Fleckenkranz. Wbch. brütet allein, 14 Tage. Jugendkleid oberseits schmutzigaschgrau; unterseits düsterweiß; Oberbrust mit dunkelgrauem, hufeisenförmigem Fleck; Flügel weißlich gekantet. Erste Brut März, zu Ende April zuweilen schon flügge Junge; zweite Juni, selten bereits Ende Mai. Bisweilen noch dritte Brut im Juli bis August. Lockton sit, sit! zissi, zissi, zissi! Gesang leise, abwechselnd, vielfach mit dem schrillen Lockruf durchwebt, sehr fleißig. Man sollte sie nicht mehr wie früher in der Stube mit gestutzten Flügeln frei laufen lassen. Hält mehrere Jahre im Zimmer gut aus, doch muß man ihr ein größres Badegefäß geben; Herr J. Goffert hatte eine B. 12 Jahre. Nach Rausch u. A. singt sie fast das ganze Jahr hindurch. Bechstein bemerkt, daß eine B. unter vorzüglich singenden Stubenvögeln, wie Mönch, Lerche, Hänfling, gleichsam die Altstimme beiträgt. Preis 4 *M.* f. d. Mnch.

Die Bachstelze heißt auch weiße, graue, gemeine, blaue Bachstelze, Haus-, Stein-, Quick-, Wege-, Wasser-, Wackel- und Wipp-Stelze, -Sterz und -Stelz, Bebe-, Wedel- und Wippschwanz, Wieb-Sterten, Wackelschwanz, Klosternonne, Klosterfräulein, Stiftsfräulein und Ackermännchen.

Nomenclatur: Motacilla alba, *L.*, *Naum.*; Muscicapa alba, *Sprrm.*; Motacilla cinerea, *Gml.*; M. albeola, M. albeola, *var.* „collo toto nigro" et M. albeola, *var.* Kamtschatkae, *Pll.*; M. lugens, *Ill.*; M. alba, *var. Nmn.*; M. alba, septentrionalis, brachyrhynchos, fasciata, major et sylvestris, *Br.*; M. dukhunensis, *Sks.*; M. alba, *var.* alba, *Sndvll.*; M. gularis, *Swns.*; M. maderaspatana, *De Selys (nec Gml.)*; Rhidipura alba, *Gr.*; Motacilla alba, *var.* A. Yarrelli, *Dgl.* et *Grb.*

Als Spielart wird abgezweigt die **Trauer-Bachstelze (Motacilla lugubris, Temm.)** von Großbritannien, welche im Sommerkleide nicht grau sondern seidenartig glänzend schwarz und an den sonst schneeweißen Theilen der Kehle und des Halses auch schwarz erscheint. (Nach Gätke). M. Yarelli, *Gld.*, *Naum.)*

Die Gebirgsstelze (Motacilla sulphurea).

Oberseits dunkelaschgrau; Kopf olivengrünlich; Augenbrauenstreif weiß und schmal; Kopfseiten aschgrau, mit weißem Streif umzogen; Flügel schwärzlich, letzte Schwingen weißgekantet, wodurch auf den Flügeln drei helle Querlinien; große Deckfedern weiß, kleinere Deckfedern aschgrau gesäumt; Steiß lebhaft grün; Schwanzfedern braunschwarz, gelblich gesäumt, äußerste weiß; Kehle bis Oberbrust schwarz mit weißem Längsstreif umgeben; übrige Unterseite, Brust und Unterleib lebhaft hochgelb; Schnabel schwarz; Augen dunkelbraun; Füße düster

gelblichroth; Länge 21 cm, Flügelbreite 25,5 cm, Schwanz 10,5 cm. Herbstkleid: mattere Farben; Kehlfedern weißlich. Wbch. kleiner; oberseits bräunlichgrau; Brust blasser gelb; alte Wbch. mit unrein schwarzer Kehle, jüngere nur mit weißem oder schwarzgrauem Kehlfleck. Verbreitung Mittel- und Südeuropa, nicht über die Grenzen des nördlichen Deutschland hinaus; vereinzelt in Großbritannien; auch auf Madeira u. d. Kanaren; sodann größter Theil Asiens und Gebirge Nord-, West- und Ostafrikas. Aufenthalt an fließenden Gewässern, meist nur gebirgige oder hügelige Gegenden, wie vor. oft und gern nahe bei menschlichen Wohnungen. Kommt bei günstiger Witterung schon Ende Februar, sonst Anfang März bis Anfang April einzeln, zieht familienweise von Mitte September bis Anfang November nur bis Süddeutschland. Einzelne aus nördlicheren Gegenden, doch auch bei uns heimische G. überwintern an warmen Quellen, kommen aber, ebenso wie zu früh anlangende, leicht um. Nahrung wie d. d. vor. Anmuthig, munter und zutraulich, doch vorsichtig, von früh bis spät ruhelos; alle Bewegungen hurtig und gewandt, kopfnickend und schwanzwippend; muthwillig gegen andere Vögel und zänkisch gegen ihresgleichen. Nest regelmäßig nur in gebirgigen oder hügeligen Gegenden und dicht am Wasser, in Oertlichkeiten wie vor., kunstlos aus Mos, Würzelchen, Halmen, mit Wolle und Haren gepolstert. Gelege vier bis sechs bläulich- oder düsterweiße, grau- und braungelb gepunktete und gestrichelte Eier. Wbch. brütet allein, eifrig, 14 Tage. Jugendkleid oberseits hell bräunlichaschgrau, unterseits gelbgrau, Kehle grauweiß, mit schwarzgrauen Punkten eingefaßt. Erste Brut April, zweite Juni bis Juli. Lockruf zissi, zissi, zissi, zirlit! Gesang lauter und melodischer als d. d. weißen B. und recht angenehm. Junge unschwer aufzufüttern, werden sehr zahm. Zwar empfindlich, dauert jedoch bei entsprech. Pflege gut aus. Von Aug. F. Wiener in London 1878 in einem Flugkäfig im Freien gezüchtet; Nest in einem Holzbauerchen, erbrütete zwei Junge.

Die Gebirgsstelze heißt auch graue, Frühlings-, Winter-, Wald- und Wasserstelze, graue, schwefelgelbe, gelbbrüstige, schwarzkehlige und Winter-Bachstelze, gelbe Wasserstelze, gelber Sticherling, gelbes Ackermännchen und Irlin.

Nomenclatur: Motacilla sulphurea, *Bchst.*, *Naum.*; M. boarula, *Penn.* (nec *L.*); M. melanope, *Pll.*; M. flava, *Br.* (nec *Gml.*); M. et Pallenura sulphurea, montana, nivalis et P. robusta, *Br.*; Calobates sulphurea, *Kp.*; Pallenura flava, *Bp.*

Die Schafstelze (Motacilla flava).

Der vor. ähnlich, doch kleiner und kürzerschwänzig; Kopf bläulichaschgrau; Augenbrauenstreif gelblichweiß; Zügel schwarzgrau; übrige Oberseite olivengrün; Flügelfedern dunkelbraun, fahlgelb eingefaßt, Deckfedern ebenso, daß zwei weißliche Querbinden gebildet werden; Bürzel gelbgrün; Schwanzfedern tiefbraunschwarz, hellgrünlichgelb gesäumt, beide äußerste fast ganz weiß; Unterseite einfarbig prächtig hochgelb; Schnabel schwarz, Rachen fleischfarbig; Augen braun;

Füße dunkelbraun; Wbch. oberseits mehr grau als grün; unterseits weniger lebhaft gelb; Oberkehle schmutziggelb; Kehle weißlich; Oberbrustseiten verwaschen dunkelgefleckt; Länge 17 cm, Flügelbreite 25,5 cm, Schwanz 7 cm. Herbstkleid weniger lebhaft; Mnch. d. d. vor. Art ähnlich, nur am Rücken grüner. Von den Abänderungen: grünköpfige S. (M. Rayi, *Bp.*), grauköpfige S. (M. cinereocapilla, *Savi*) und schwarzköpfige S. (M. melanocephala, *Licht.*), dürfte nach Gätke nur die letztre stichhaltig erscheinen. Er gibt folgende Beschreibung: Oberkopf bis zum Hals, Kopf- und Halsseiten rein glänzend schwarz; Hinterhals gemischt, aus weitstrahligen, schieferschwarzen, mehr oder weniger verstoßenen Federn des Winterkleids und den durch Umfärbung erneuerten seidenartig glänzenden reinschwarzen Federn. Der Vogel ist also von der Stirn bis zum Rücken einfarbig schwarz. Verbreitung ganz Europa, besonders mittleres, nördlich bis Lappland, sodann Asien und Nordafrika; in Deutschland nicht so häufig wie d. vor. Aufenthalt sumpfige, wenigstens nasse Wiesen, Viehtriften u. a., mit Gräben, Weidengebüsch und einzelnen Bäumen, oft auch weitab vom Wasser liegende feuchte Aecker. Ankunft frühestens Anfang April bis Anfang Mai, kleine Gesellschaften; Abzug: August bis Anfang November, große Scharen, hoch fliegend. Lebhaft und unruhig, flüchtig und scheu, läuft schrittweise hurtig zwischen Viehherden, kopfnickend und schwanzwippend, sitzt gern auf hervorragenden Zweigen, Pfählen, Steinen u. drgl. Flug ungemein leicht und hurtig, nahe hüpfend, fern bogenlinig; flattert oft, rüttelt auf einer Stelle in der Luft, stürzt aus der Höhe fast senkrecht herab. Muthwillig und zänkisch gegen andere Vögel, besonders beim Uebernachten im Rohr. Nahrung allerlei im Wasser sich entwick. Kerbthiere, besonders aber d. Schafe u. a. Vieh peinigende Stechfliegen u. drgl. Nest in kleinen Vertiefungen zwischen hohem Gras, Sumpfpflanzen, Wurzeln u. dergl., immer am Boden, aus Würzelchen, Blättern, Fasern, Halmen, Mos, nicht sehr künstlich, mit Haren, Pflanzenwolle, auch Federn ausgerundet. Gelege vier bis sechs düsterweiße, röthlich und braungrau gepunktete und gemarmorte, oft verschiedenartige Eier. Brutdauer 13 Tage; Wbch. brütet allein, beide sind aber sehr besorgt um d. Brut. Eine Brut, Ende Mai oder Anfang Juni. Jugendkleid oberseits fahlgrau, dunkler geschuppt, unterseits schmutziggelb, Oberbrust mit rundlichen schwarzbraunen Flecken; vom Schnabel bis zur Kehle an jeder Seite ein schwarzbrauner Streif; Schnabel und Füße heller. Lockton bsüjib, bsüjib, zwie, zwie! Gesang d. d. weißen B. ähnlich, doch noch unbedeutender. Nicht leicht zu überlisten. Eingewöhnung unschwer. Wird sehr zahm und zutraulich, lernt ihrem Pfleger folgen, kommt auf Hand und Schulter, wenn freifliegend im Zimmer. Auf ihrer Schönheit beruht ihre Beliebtheit. Preis 1,50, 3—6 *M* f. d. Mnch.

Die Schafstelze heißt auch Rinder-, Kuh-, Trift- und Wiesenstelze, gelbe, goldgelbe, kleine, Kuh- und Vieh-Bachstelze, Kuhscheiße, gelber Wippstert und gelber Ackermann, blauköpfige Bachstelze und blauköpfige Schafstelze (Gätke).

Nomenclatur: Motacilla flava et boarula, *L.*; Parus luteus, *S. G. Gml.*; Motacilla flaveola, *Pll.*; Budytes flavus, *Cuv.*; Motacilla chrysogastra, *Bchst.*; Budytes boarulus, chrysogaster et fasciatus, *Br.*; Motacilla neglecta, *Gld.*; M. flava borealis et M. flava suecana, *Sndvll.*

Die nordische Schafstelze (**Motacilla borealis,** *Sundev.*) unterscheidet sich von unsrer Art nur: Oberkopf dunkler grau, bis schieferschwarz; der helle Augenbrauenstreif fehlt meistens oder tritt nur schwach hervor. Verbreitung Skandinavien, Nordrußland und Sibirien; als Wandervogel soll sie in Südafrika vorkommen. Bei uns Durchzugsvogel im April, Mai, August und September. Viehstelze (Br.).

Die Meisen (**Paridae**) stehen hoch obenan unter allen übrigen kerbthierfressenden Vögeln, inhinsicht d. Nützlichkeit für d. Naturhaushalt, einerseits, weil sie das ganze Jahr hindurch bei uns bleiben und gerade im Winter auf das emsigste Ablesen der Kerbthierlarven u. drgl. angewiesen sind und andrerseits, weil sie alljährlich mehrere Bruten von staunenswerth zahlreichen Jungen ausschließlich mit Kerbthieren auffüttern. In ungemein regsamer Munterkeit und Lebhaftigkeit, bunten und ansprechenden Farben, drolligem und zugleich anmuthigem Wesen gehören sie auch zu dem für die Belebung unserer einheimischen Haine und Fluren, für die Erhöhung des Naturgenusses in Wald, Hain und Garten wichtigsten Gefieder. Gestalt gedrungen; Schnabel gerade, kegelförmig, fein borstig bebartet; Füße kräftig, Krallen gekrümmt, vorzüglich zum Klettern geeignet; Flügel kurz, vierte oder fünfte Schwinge am längsten; Schwanz ausgeschweift oder stufenförmig oder gerade, verschieden lang; Gefieder dicht, weich, weitstralig, lebhaft und angenehm gefärbt. Verbreitung vornehmlich d. Norden d. alten Welt; mit Ausnahme von Südamerika u. Australien aber auch d. ganze Erde. Bei uns Stand- oder Strichvögel. Aufenthalt Wälder, Haine, Baumgärten; nur einige Arten im Rohr. Den ganzen Tag von früh bis spät in lebendigster Bewegung, meistens in Scharen, streichend vom September oder Oktober bis März; nur während der Brutzeit parweise; klettern, hüpfen und flattern im Gebüsch ungemein gewandt, hängen sich flink und geschickt, Kopf oben oder unten, an Zweige, fliegen schnurrend in kurzem Bogen, immer nur kleine Strecken, hüpfen am Boden unbeholfen. Nahrung allerlei Kerbthiere nebst d. Bruten, nur beiläufig Sämereien; für Wälder u. Obstgärten von unermeßlicher Wichtigkeit. Nur die Kohlmeise soll im Winter an Bienenstöcken Schaden verursachen; dieser läßt sich aber durch zweckmäßig vorgelegte Ziegelsteine leicht abwenden. Soll auch ganz kleine Vögel aus Nestern rauben, was jedoch noch nicht sicher festgestellt ist. Nach meiner Ueberzeugung ist auch die K. durchaus nützlich und zu schützen. Lockton zwitschernd und fein pfeifend, Gesang immer nur unbedeutend. Brut zwei- bis dreimal im Jahr, jedesmal 5—12 Junge; Nest in Baum- oder Erdhöhlen, weniger freihängend. Da der natürlichen Höhlen immer wenigere werden, nehmen die M. als Brutstätten gern ausgehängte Nistkästen an. Sammeln sich nach letzter Brut in kleinen Scharen, deren meiste (jüngere) bis Südeuropa wandern; die übr. streichen bis zum Frühjahr umher und schließen sich dabei in den verwandten Arten einander an. Solche Gesellschaften von verschied. Meisen, Goldhähnchen, Baumläufern, Kleibern und einzelnen Spechten entfalten im Herbst eine rastlose Thätigkeit durch eifriges Absuchen aller Rindenspalten, trockenen Blätter u. drgl. nach Kerbthierbruten. Gewähren für jeden Naturfreund ein anmuthiges Naturbild. Mauser im Juli und August. Sämmtlich nur geringe Sänger; haben daher trotz Schönheit, bzl. ansprechender Färbung, muntern, drolligen, zutraulichen oder keckdreisten

Wesens als Stubenvögel verhältnißmäßig wenige begeisterte Liebhaber; dies ist angesichts ihrer Wichtigkeit für den Naturhaushalt sehr erfreulich. Anspruchslos in der Ernährung, verursachen wenig Mühe in der Reinhaltung. Da überaus gesellig, werden sie hier und da im ganzen Schwarm gefangen und dann sind sie im Handel gemein und billig zu erlangen, andere selten und haben hohe Preise. Schattenseiten: wenigstens die größeren Arten zänkisch, ja bösartig untereinander und gegen andere Genossen, sodaß man sie weder im Gesellschaftskäfig noch in der Vogelstube halten darf. Obwol ungemein leicht, besonders zu mehreren zusammen, einzugewöhnen und im allgemeinen auch gut ausdauernd, manche jedoch, bei nicht durchaus entsprechender Pflege, recht hinfällig. Gezüchtet bis jetzt in Vogelstube oder Heckkäfig erst in wenigen Fällen.

Die Kohlmeise (Parus major).

Gehört zu den gewöhnlichsten und anmuthigsten Erscheinungen in unseren Gärten und Hainen. Oberseits olivengrün, unterseits lichtgelb; Oberkopf tiefschwarz; Wangen weiß mit schwarzem Streif umgeben; Kehle schwarz mit breitem, schwarzem, nach unten hin schmäler werdenden Streif bis z. ebenfalls schwarzen Unterbauch; im Genick ein gelblichweißer Fleck; Bürzel graublau; kleine Flügeldecken lebhafter blau; große Flügeldecken düsterblau, gelblich gesäumt m. weißen Enden, einen hellen Querstreif über d. Flügel bildend; Schnabel glänzendschwarz; Augen dunkelbraun; Füße bleigrau. Länge 15 cm, Flügelbreite 23,5 cm, Schwanz 6,5 cm. Wbch. matter gefärbt; schwarzer Bruststreif schmäler und kürzer (nur bis Bauchmitte, Unterleib nicht schwarz).

Verbreitung: die ganze alte Welt, vom atlantischen Meer bis zum stillen Ozean und zwar vom Polarkreis bis zum 40. Gr. nördl. Br., außerdem Nordwestafrika und die Kanarischen Inseln (Gätke-Blasius). Aufenthalt Wald, besonders gemischter oder reiner Laubwald und Baumgärten; immer im Gebüsch, sucht nur im Winter und Frühling auf dem Boden herum; übernachtet in Astlöchern, Mauerritzen und ähnlichen Stätten. Nest gleichfalls in allerlei Höhlungen mit engen Schlupflöchern, in Spechthöhlen, Astlöchern, alten Eichhorn- und Krähennestern u. a., sowol dicht überm Boden wie oben in Baumwipfeln, und manchmal an ganz merkwürdigen Orten, wie in Pumpenröhren, Blumenvasen, Postbriefkästen u. a.; aus Würzelchen, Halmen und Mos, mit Haren, Federn, Wolle u. drgl. gerundet. Gelege acht bis vierzehn reinweiße, rostroth gepunktete und gefleckte Eier. Brut: beide Gatten gemeinschaftlich, 13 Tage, füttern ebenso die Jungen. Jugendkleid noch matter in den Farben als d. alte Wbch. Erste Brut April, zweite Juni, zuweilen dritte Ende Juli. Strich- und Standvogel; letztere K. können ihren Lebensunterhalt im Winter, besonders bei Glattfrost und Reif, nur mühsam erringen; für sie sind Futterplätze sehr nothwendig.

Sobald der Frühling naht, ist es eine Freude, die Glöckchenrufe der K. zu hören, und sie in Eifer, Munterkeit und drolligem

Wesen zu beobachten. Ungemein listig, doch in Fallen leicht zu fangen, weil sie aus Neugierde Alles untersuchen muß; muthwillig, verschlagen, jähzornig, boshaft und mordlustig und dabei doch mit ihresgleichen und anderen Vögeln gesellig; Musterbild aller Meisen überhaupt. Nahrung: Kerbthiere nebst Bruten, nur im Herbst Sämereien: Hanf, Mohn, Sonnenblumen-, Gurken- u. a. Samen, Buchenkerne, Nüsse, Hollunderberen; raubt im Herbst und Winter auch eifrig Fleisch- und Talgstückchen vor den Thüren der Fleischer u. s. w. Am leichtesten im Meisenkasten, mit Talg geködert, zu überlisten. Winters an Bienenstöcken schädlich, pocht mit d. Schnabel an und verzehrt die hervorkommenden Bienen, jedoch nur wenige, ist dagegen auch hier, durch Vertilgung der Honig- und Wachsmotten, nützlich. Lockton zihit, pink, pink, pink! gewöhnlich leise zit, zit, zit! in der Erregung sitt, ärr, ärr, ärr! Gesang unbedeutend, nur einzelne helle, melodische Töne, eben im Walde angenehm.

Als Stubenvogel augenblicklich heimisch, dreist und keck und auch bald zutraulich und zahm, nimmt von vornherein jedes menschliche Nahrungsmittel an. Vertilgt Mücken und Ungeziefer und erscheint als lebhafter und hübscher Vogel zugleich. Heutzutage kaum noch in Thurmkäfigen, mit Haspel, Rolle oder anderen Spielereien gehalten; oft dagegen freifliegend in der Stube, von wo sie zwar regelmäßig bald entwischt. In Vogelstube, Gesellschaftsbauer oder Vogelflug nicht zu halten, weil sie andre, namentlich kränkliche Vögel überfällt und mordet, nistenden Vögeln auch die Nester ausraubt. Dauert im Käfig fünf bis zehn Jahre aus. Lernt auch, jung aufgezogen, Töne anderer Vögel nachahmen und wol gar mancherlei Kunststücke. Preis 30 ₰ bis 1,50 ℳ f. d. Kopf, 2 ℳ f. d. Par.

Die Kohlmeise heißt auch große, schwarze, Schinken-, Speck-, Talg-, Braut-, Spiegel-, Finken-, Wald-, Schwarz-, Gras-, Pick-, Roll- und Groß-Meise, Meisenfink und Kohlhahn.

Nomenclatur: Parus major, *L.*, *Naum.*; P. fringillago, *Pll.*; P. intercedens, perniciosus et robustus, *Br.*; P. minor, *Schlg.*

Die Tannenmeise (Parus ater).

Kopf, Hals und Kehle tiefschwarz; Wangen, Schläfe, Halsseiten und großer Fleck im Nacken reinweiß; übrige Oberseite, Oberrücken, Schultern und kleine Flügeldecken dunkelaschgrau; Flügel dunkelgrau, jede Feder graublau gekantet; mittlere und große Deckfedern mit weißem Endfleck; Schwingen dunkelbräunlichgrau, heller blaugrau gesäumt; Unterrücken hellgrau; Bürzel gelblichweiß; Schwanz dunkelgrau, heller gesäumt; Unterseite von Kehle bis Unterbrust reinweiß; Bauch und Seiten düster gelblichweiß; Schnabel schwarz; Augen dunkelbraun; Füße graublau; Länge 11 cm, Flügelbreite 18 cm, Schwanz 5 cm.

Wbch. schwer zu unterscheiden; etwas kleiner und unbestimmter in d. Farben; von d. d. ähnlichen Sumpf-M. durch weißen Nackenfleck und mehr schwarze Kehle zu unterscheiden. Verbreitung ganz Europa, auch Asien bis Japan. Aufenthalt namentlich Nadelwald, weniger Laubwald und Gärten; meist Baumkronen und höheres Gebüsch. Im Norden Zug- und Strich-, südlicher Standvogel. Ankunft März, Abzug Mitte Oktober; streift gesellig, gemeinschaftlich mit allerlei anderen Vögeln. „Nest bei uns immer in Nadelholzwäldern, wo stets anzutreffen" (Bau); niedrig, in hohlen Baumstümpfen, Astlöchern, ebenso in Mäuse- und Maulwurfslöchern, Erd- und Felsenspalten, auch in ausgehängten Nistkästen, aus grünem Mos gewebt, mit Thierharen, Federn u. drgl. weich ausgerundet. Gelege sechs bis elf weiße, zart roth gepunktete Eier. Brut gemeinsam; Dauer 13 Tage. Jugendkleid nur unbestimmter und matter in den Farben. Erste Brut Ende April, zweite Juni. Wesen und Benehmen, Nahrung u. a. wie d. d. vor.; frißt auch gern Nadelholzsamen. Legt in Rindenspalten u. a. Vorräthe von Sämereien an, um im Winter davon zu zehren. Die Zahl der T. u. auch d. vor. ist, da die Waldungen geringer werden, leider im Abnehmen. Lockton zit, zit, zit, täh, täh! Ruf tühihit! und sisi, sisi, sisi, tühihiti! Gesang leise zwitschernd und unbedeutend, doch wechselvoll. Im Käfig sanfter und verträglicher, doch zarter und weichlicher. Nicht so leicht einzugewöhnen und zu erhalten wie vor.; namentlich schwer durch die Mauser zu bringen, dauert jedoch bei kenntnißvoller Pflege mehrere Jahre gut aus. Preis 80 ₰ bis 1,50 ℳ f. d. Kopf, 2—3 ℳ f. d. Par.

Die Tannenmeise heißt auch Harz-, Wald-, Holz-, Hunds-, Sperr-, Schwarz-, Pech- und Kreuzmeise, kleine Schwarzmeise, kleine Kohlmeise und kleine Meise.

Nomenclatur: Parus ater, *L.*, *Naum.*; P. carbonarius, *Pll.*; P. pinetorum et abietum, *Br.*; Poecila ater, *Kp.*; Parus britannicus, *Shrp.* et *Drss.*

Die Sumpfmeise (Parus palustris).

Allerliebstes, zierliches Vögelchen; trägt seiner großen Nützlichkeit und fortwährenden Hämmerns mit dem Schnäbelchen wegen auch den volksthümlichen Namen „Meister Hämmerlein". Oberseits röthlichbraungrau, unterseits grauweiß; Kopf bis Nacken reinschwarz; Oberkehle etwas heller schwarzgrau; Hals-, Brust- u. Bauchseiten röthlichweiß; Schnabel schwarz; Augen dunkelbraun; Füße bleigrau; Länge 11,5 cm, Flügelbreite 21 cm, Schwanz 5 cm. Wbch. kaum zu unterscheiden; Oberkehle mit kleinem schwarzen Fleck; Schwarz am Nacken kleiner und nicht so tief. Verbreitung Mittel-Europa bis Skandinavien. Stand- und Strichvogel. Aufenthalt hauptsächlich niedrig gelegene, wasserreiche Gegenden, lichte Laub- und gemischte Waldungen mit dichtem Unterholz, gern im Weiden- und Erlenbruch, dann im tiefen

Walde lichtere Stellen, neben Gewässern mit Rohr- und Schilfdickicht, auch Gärten, selten im reinen Nadelholz; streicht im Herbst und Winter, kommt dann in d. Nähe menschlicher Wohnungen. Ungemein flink, immer lustig, keck, beweglich und gewandt, Stimme und Geberden ausdrucksvoll; Prch. zärtlich, füttern sich gegenseitig mit Leckerbissen; nicht gesellig, nur parweise oder in Familien, doch zuweilen unter den Scharen verwandter Vögel; muthwillig, aber nicht zänkisch gegen andere; gegen Menschen nicht scheu, aber vorsichtig, schlau und listig und nicht neugierig. Nahrung Kerbthiere, auch viel Sämereien, seltner Beren; trägt ein Hanfkorn oder drgl. auf einen bestimmten Sitz, hält es mit d. Zehen fest und bearbeitet es hämmernd mit d. Schnäbelchen. Nicht allein durch Vertilgung schädlichster Kerbthierbruten, sondern auch d. Distel- und anderen Unkrautsämereien nützlich. Nest meist in niedrigen Astlöchern mit engem Schlupfloch, oft im hohlen Weidenkopf, im mürben Holz wie gedrechselt ausgemeiselt, ausnahmsweise in einem Erdloch; aus Mos, Flechten, Fasern geformt, mit Haren und Federn gerundet, nicht sehr künstlich. Gelege sechs bis zehn weiße oder blaß grünlichblaue, rostroth, auch grau gepunktete Eier; d. d. vor. ähnlich. Brut gemeinsam, 13 Tage. Jugendkleid nur fahler im Schwarz und Braungrau. Erste Brut April, zweite Juni, jedesmal 6—8 Junge. Ruf zi, zi, hähähä! bei Gefahr ein scharfes zit, sonst leises sit. Gesang unbedeutend, leise, aber wechselvoll. Als Stubenvogel ungemein zutraulich, liebenswürdig, heiter und keck, besonders freifliegend im Zimmer, wo ein Tannenbäumchen oder drgl. für sie angebracht ist. Im Käfig wenn möglich immer parweise; besser als im Frühjahr gefangene halten sich im Herbst und Winter erlangte S.; dauern bei guter Pflege 5—6 Jahre aus; baden gern. Preis $1,_{50}$—$2,_{50}$ *M.* f. d. Kopf; Par 2—4 *M.*

Die Sumpfmeise heißt auch Nonnen-, Mönch-, Platten-, Glatt-, Aschen-, Hunds-, Rinds-, Speck-, Rohr-, Riet-, Murr-, Hanf-, By-, Blech-, Koth-, Pfütz-, Schwanz-, Kehl-, Mehl-, Garten-, Reit- und Graumeise, Zizigäg und Meister Hämmerlein.

Nomenclatur: Parus palustris, *L.*, *Naum.*; P. atricapillus, *Gml.*; Poecila palustris, *Kp.*; Parus salicarius, sordidus, stagnatilis, subpalustris et Poecila sordida, stagnatilis et subpalustris, *Br.*; Poikilis palustris, *Blas.*; Parus cinereus communis, *Baldst.*

Die graue Sumpfmeise (**Parus borealis**, *Selys*). Größe und Gestalt der gem. S.: oberseits graulich; Kopf und Oberhals schwarz, nicht glänzend; Kopf- und Halsseiten reinweiß; ganze Unterseite weißlich; Kehle schwärzlich. In allem übr. mit d. Verwandten übereinstimmend und darum von manchen Forschern nicht als selbständige Art anerkannt. Vertritt jene im Norden und in d. Alpen. Nach Graf Wodzicky in Ostgalizien. Lockton lauter pfeifend, ohne

schnarrendes terr; „Größe bedeutender, Färbung abweichend und besonders Wangen reinweiß, sogleich zu unterscheiden.“ Nach Gaillard zahlreich i. d. Schweiz, Kanton Wallis. Für die Liebhaberei ohne Bedeutung. — Alpen-Sumpfmeise, nordische Meise (Gätke).

Die sibirische Sumpfmeise (**Parus sibiricus**, *Gml.*). Oberkopf schwarzbraun, Kopfseiten weiß; Rücken und oberseitige Schwanzdecken röthlichgrau; Flügelfedern graubraun, grau gesäumt; Schwanz braun, graulich scheinend, äußerste Feder grauweiß gesäumt; Kehle, Vorderhals und Oberbrust tiefschwarz; Halsseiten, Unterbrust und Bauchmitte weiß, Bauchseiten und untere Schwanzdecken gelblichrostroth; Schnabel schwarz; Augen braun; Füße bleigrau. Wbch. kleiner, düstrer, schwarze Kehle schmaler. Herbstkleid: beide am Oberkopf röthlichgraubraun, Kehlfedern grau gesäumt. Jugendkleid oberseits weniger röthlich, unterseits mehr bräunlich; Kehle graulich, ohne röthliche Bauchseiten. Verbreitung: Skandinavien, nördliches Rußland, Sibirien, auch Lappland; im Winter südwärts. Gelangt bis jetzt nicht in den Handel.

Die Trauermeise (**Parus lugubris**, *Zetterst.*) Oberkopf schwarz, ganze übrige Oberseite graubraun; Kopf- und Halsseiten graubräunlich; Flügel und Schwanz graubraun, jede Feder grünlichgrau gesäumt; Kehle und Vorderhals schwarz; ganze Unterseite weiß; Unterbauch röthlich; Schnabel und Füße hellgrau; Augen braun. Größte der Sumpfmeisen. Verbreitung Südosteuropa und Rußland. Ohne Bedeutung für d. Liebhaberei.

Die Blaumeise (Parus coeruleus).

Eine der schönsten unter allen Meisen. Scheitel dunkelgraublau, abgegrenzt durch ein weißes Band von der Stirn bis zum Hinterkopf; Kopf, Flügel und Schwanz reinblau; Wangen weiß; Zügelstreif schmal, schwarzblau; Halsband bläulich; Schwingen bräunlichschwarz, Innensaum himmelblau, Außenrand weiß gespitzt, wodurch ein helles Querband auf dem Flügel; Schwanzfedern dunkelblaugrau, himmelblau gekantet, mittelste ganz himmelblau und äußerste fein weiß gesäumt; Oberseite grünlichblau; Unterseite schwefelgelb; Oberbrust mit schwarzblauem Längsfleck; Unterbrust mit schmalem weißem Längsstreif; Schnabel schwarz; Augen dunkelbraun; Füße dunkelgrau. Länge 12,5 cm, Flügelbreite 21 cm, Schwanz 5,5 cm. Wbch. matter gefärbt, wenig kleiner. Verbreitung ganz Europa, Kleinasien, Persien und Westsibirien, in Deutschland ziemlich häufig. Aufenthalt Laubwälder, besonders Feldhölzer, Baumpflanzungen und Obstgärten, im Nadelwald nur wandernd, Gebirgswälder fast niemals. Zug-, Strich- und Standvogel; kommt im März einzeln oder in kleinen Flügen, streicht nach der Brut familienweise und wandert zum Oktober in Scharen von gemischter Gesellschaft bis nach Südeuropa. Immer heiter, fröhlich, listig und verschlagen, auch zänkisch, jähzornig und boshaft; aus großer Furcht vor Raubvögeln ungemein wachsam; flink und gewandt im Fliegen, Klettern und Schlüpfen durch das Gebüsch. Mnch. hüpft beim Liebesspiel zwitschernd und pfeifend hinterm Wbch. emsig her in komischen Stellungen und schwebt dann mit aufgeblähtem Gefieder und ausgebreiteten, stillgehaltenen Flügeln hummelartig von einem Baum zum

andern. Nest im Astloch, alten Eichhorn- oder Krähennest, nicht immer hoch, oft nur $^1/_2$ bis 3 m, selten im Mauerloch, ausnahmsweise sogar im Erdloch; nimmt gern Nistkästen mit engem (2 cm) Flugloch an. Nest mit zierlich rund ausgemeiseltem Schlupfloch, aus Mos, Flechten und Hälmchen, kunstlos, und mit Haren und Federn ausgerundet. Gelege sechs bis zehn sehr kleine, weiße und fein roth gepunktete Eier. Brut wie d. d. vor. Jugendkleid düster bläulichgrün; unterseits fahl schwefelgelb; Brustfleck fehlt u. übrige Zeichnungen matter oder nicht vorhanden. Erste Brut April oder Anfang Mai, zweite Juli. Lockton zit, zit, hähähä! ähnlich d. d. Sumpf-M., aber kräftiger; erregt pink, pink, pink! warnend zit, zit, rerr, rerr, rerr! Gesang unbedeutend, leise und eintönig, wie klirrend. Als Stubenvogel nicht gerade weichlich, doch nicht leicht einzugewöhnen; hält bei aufmerksamer Pflege mehrere Jahre gut aus. Junge werden zahm, lassen sich wie d. d. Kohlmeise an Aus- u. Einfliegen gewöhnen. Ihrer Zutraulichkeit, muntern und drolligen Wesens und Schönheit wegen beliebt. Preis 75 ₰ bis 3 ℳ f. d. Kopf, Par 2—3 ℳ, Dutzend 12 ℳ.

Die Blaumeise wird auch Jungfern-, Ringel-, Pimpel-, Himmels-, Zümbel-, Birnen-, Mehl-, Merl-, Käse-, Hunds- und Bleimeise, Bläul- und Blaumüller genannt.

Nomenclatur: Parus coeruleus, *L.*, *Naum.*; Cyanistes coeruleus, *Kp.*; Parus coerulescens et Cyanistes coerulescens et salicarius, *Br.*

Die Lasurmeise (Parus cyanus).

Gehört zu d. prachtvollsten Vögeln. Oberkopf weiß, schmaler Zügel- und Streif vom Auge bis Nacken schwarzblau; Nackenband dunkelblau; Flügel lasurblau, Querband weiß; übrige Oberseite hellblau; Unterseite reinweiß, beim alten Vogel zart bläulich scheinend, Brustmitte mit dunkel bläulichgrauem Längsfleck; Schnabel schwarz; Augen dunkelbraun; Füße bleigrau. Wbch. matter gefärbt: Oberkopf grauweiß; Nackenband schmaler; Brustfleck fehlt. Größe d. d. Blaumeise gleich. Heimat: nordöstliches Europa und nördliches Asien; als verschlagner Wanderer selten in Mitteleuropa gefunden. In Lebensweise und allem Uebr. unsrer Blaumeise gleich. Wird von russischen Händlern hin und wieder zu uns gebracht. Als Stubenvogel geschätzt; unmittelbar nach Einführung unansehnlich und weichlich; zweckmäßig eingewöhnt von zarter, gleichsam duftiger Farbenpracht; dann recht kräftig und ausdauernd; in meiner Vogelstube jahrelang gut erhalten; sanft und verträglich, munter, zierlich, anmuthig und liebenswürdig; d. Lasurblau blaßt aber leider aus. Preis 15—20 ℳ f. d. Prch.

Die Lasurmeise heißt noch große oder hellblaue Blaumeise, lasurblaue und Prinzenmeise.

Nomenclatur: Parus cyanus, *Pll.*; P. saebyensis, *Sprrm.*; Cyanistes cyanus, *Kp.*; C. elegans, *Br.*

Die Haubenmeise (Parus cristatus).

Oberseits fahlröthlichbraun, unterseits düsterweiß; Schopf spitzig, schwarz, jede Feder fein weiß gekantet; Stirn weiß, schwärzlich geschuppt; Wangen weiß, mit schwarzem Streif umgeben; Augenbrauenstreif weißlich bis zum Genick; Zügel dunkelgrau; Kehle und schmales Halsband schwarz; Oberbrust weiß; Seiten röthlichgelb; Flügelfedern dunkel bräunlichgrau, heller gekantet; Schwanzfedern etwas dunkler, Außenfahne hellgesäumt; Schnabel schwarz; Augen dunkelbraun; Füße bleigrau; Länge 13 cm, Flügelbreite 21 cm, Schwanz 5 cm. Wbch. kleiner: Halsband schmäler, zuweilen undeutlich; Kopf düsterer weiß; Haube kleiner. Verbreitung ganz Europa, vom nördlichen Skandinavien bis zum Mittelmeer, von Spanien, Frankreich bis zum Ural. Aufenthalt Nadelwald, alte Bestände von Tannen, Fichten und Kiefern, auch lichtes Stangenholz; meist in Baumkronen. Stand- und Strichvogel; zur Brutzeit pärchenweise, später in großen, gemischten Gesellschaften. Nest im alten Krähen- oder andern Nest, Astloch mit engem Schlupfloch, hoch und niedrig überm Boden, im morschen Zaunpfahl u. drgl., ja, sogar ausnahmsweise im Erdloch; aus Mos und Flechten kunstlos und mit weichen Haren reich ausgerundet. „Vorzugsweise gern legt sie d. Nest in einem alten, morschen Stamm vom Wildgatter oder Zaun an und meiselt sich dazu die Bruthöhle selbst; letztre geht meist von oben gerade herunter und ist oft bis 1 Meter tief; Eingangsloch sehr eng. Nest auf einer sehr hohen Moslage, vor eindringendem Wasser geschützt; Gelege sechs bis acht Eier" (Bau); weiß, rothgelb und röthlich violett gepunktet und gefleckt. Brut gemeinsam, 13 Tage. Erste Brut Ende März bis Mai, zweite Juni. Jugendkleid matter gefärbt, Haube kleiner. Lockton leise sit, sit, hä, hä, zirrhüt! Gesang gering, leise wie klirrend. Mnch. zeigt komische Geberden und klappt die Tolle auf und nieder. In all. übr. wie vor., doch zarter u. schwer einzugewöhnen; deshalb ist d. Käfig mit grün. Tannenreisern zu umgeben und wenn möglich sind mehrere zusammen zu halten; bösartig gegen andre Vögel kaum. Für d. Nadelwald, durch Vertilgung der schädlichsten Schmetterlingsbruten, vorzugsweise nützlich; verzehrt nur in Noth Sämereien. Preis $1_{,50}$—3 ℳ f. d. Kopf; 4 ℳ f. d. Par.

Die Haubenmeise heißt auch Schopf-, Strauß-, Hörner-, Kupp- oder Kuppen-, Kobel-, Häubel-, Kupf- und Haidenmeise, Toppelmeisken und Meisenkönig.

Nomenclatur: Parus cristatus, *L.*, *Naum.*; Lophophanes cristatus, *Kp.*; Parus et Lophophanes capistratus, mitratus, rufescens et Parus mitrans, *Br.*

Die Schwanzmeise (Parus caudatus).

Kopf, Nacken und Hals weiß; Flügel schwarz; Schwingen weißgerandet; Schultern reinweiß; übrige Oberseite schwarz; Hinterkörper ins Graue übergehend; Schwanz schwarz, äußerste Federn mit weißen Außenfahnen, unterseits düsterroth; Unterkörper hellröthlichbraun; Schnabel und Füße schwarz; Augen dunkelbraun, lebhaft rothgelb umrandet; Länge 15 cm, Flügelbreite 19 cm,

Schwanz 9 cm. Wbch. im Röthlichbraun und Schwarz matter; Augenliderrand heller; Streif vom Auge zum Nacken dunkelbraun und schwärzliche Striche an d. Kopfseiten. Verbreitung ganz Europa und Asien, nördlich über den Polarkreis hinaus, im Süden seltner, in Spanien kaum; in Deutschland stellenweise in allen Waldungen, sehr häufig besonders in lichten Hainen, Baumgärten, Weidenpflanzungen u. a. Stand- u. Strichvogel. Sommers parweise, im Herbst u. Winter in gemischten Gesellschaften streichend. Wesen wie d. d. vor., doch sanfter und nicht so keck. Klettert ungemein gewandt, fliegt schnurrend und hüpfend; fortwährend in Thätigkeit, durchstreift täglich ihren bestimmten Bezirk. Zeigt vor Raubvögeln so große Furcht, daß sie beim Erblicken jedes verdächtigen Gegenstandes sich mit Geschrei ins dichteste Gebüsch stürzt. Verträglich gegen andere Vögel, im freien wie in Gefangenschaft. Nahrung fast nur Kerbthiere; zerhackt ihre Beute nicht zwischen d. Zehen festhaltend in d. Weise anderer M.; frißt im Herbst auch Rohr- u. a. Sämereien. Nest kunstvoll 1 m hoch und darüber frei in einer Ast- oder Zweiggabel oder auf einem Baumstumpf, im Weiden- oder Erlengesträuch, Fichtengebüsch u. auf verschied. Obst- u. Waldbäumen, selbst zwischen dicht. Hopfenranken, aus Mos, Flechten, Kerbthiergespinnsten und Fäden gewebt und mit Wolle, Haren und Federn ausgerundet, eiförmig, bis 21 cm hoch und 10 cm weit, Schlupfloch oben seitlich, sehr eng, rund; immer mit solchen Flechten und Mosen umkleidet, welche der Farbe des Baums gleichen, daher einem Knorren u. drgl. ähnlich, nicht leicht zu finden. Nestbau zwei, sogar bis drei Wochen; Wbch. Künstlerin, während Mnch. die Baustoffe herbeitragen hilft. Gelege acht bis zwölf, ja bis fünfzehn sehr kleine, manchmal rein weiße, öfter jedoch sehr fein röthlich gepunktete Eier. Erste Brut April, zweite Juni; bei letztrer d. Nest aber nachlässiger und aus den zerzupften Bestandtheilen des ersten gebaut. Brutdauer 13 Tage. Beim Brüten biegt sich der lange Schwanz krumm und behält diese Form während der Nistzeit. Die Schwänze der Jungen arbeiten sich beim Heranwachsen meistens durch das weiche Filzgewebe des Nests heraus. Jugendkleid: Kopf und Hals grauschwarz; Schultern heller; Kopfmitte und Kehle weiß; Unterkörper grauweiß; Augenlidrand reingelb. Lockton leise zit, zit, hochpfeifend tihit und sehr hell ziri, ziri, in der Erregung terr, terr! Gesang leise zirpend und sanft klagend, unbedeutend. Dennoch als Stubenvogel ihres reizenden und liebenswürdigen Wesens und ihrer komischen Gestalt wegen beliebt. Eingewöhnung nicht leicht, nur in Gesellschaft, mindestens parweise, und im Käsig mit Tannen-

zweigen ausgestattet und umkleidet; besser noch gedeiht sie freifliegend in Vogelstube oder Flugkäfig. Gut eingewöhnt, dauert sie mehrere Jahre in der Gefangenschaft aus. Preis 2—5 *M.* f. d. Kopf; Par 8—10 und 15 *M.*

Die Schwanzmeise heißt auch Zagel-, Zogel-, Zahl-, Mehl-, Mohr-, Ried-, Belz-, Berg-, Spiegel- und Schneemeise, langschwänzige Meise, Backofendrescher, Weinzapfer, Teufelsbolzen, Teufelspelz, Pfannenstiglitz und Pfannenstiel.

Nomenclatur: Parus caudatus, *L.*, *Naum.*; Acredula caudata, *Kch.*; Mecistura caudata et vagans, *Lch.*; Aegithalus caudatus, *Boie*; Mecistura longicauda, pinetorum et Paroïdes caudatus, longicaudus et pinetorum, *Br.*; Orites caudatus, *Mhr.*

Die Beutelmeise (Parus pendulinus).

Oberseits roströthlichgrau; Kopf und Nacken aschgrau; Stirn, Zügel, Strich durchs Auge und Kopfseiten tiefschwarz; Flügelfedern dunkelbraungrau, fahl röthlichgelb und braunroth gespitzt und gekantet, Schwingen und Schwanzfedern schwarzbraun und weiß gesäumt; Unterseite düsterweiß; Brust hell rostroth, nach unten zu röthlichweiß; Schnabel schwarz; Augen grellgelbweiß; Füße grauschwarz; Länge 12 cm, Flügelbreite 18 cm, Schwanz 5 cm. Wbch. fahler gefärbt; weniger Schwarz an Stirn und Kopfseiten. Verbreitung Osten Europas und Kleinasien; in Deutschland als Brutvogel sehr selten, durch Dr. Heinr. Seidel einmal in Mecklenburg-Schwerin als Brutvogel festgestellt. Häufig in Rußland, Polen, Ungarn u. a., auch in Südfrankreich beobachtet. Aufenthalt Sümpfe, mit hohem Rohr- und Schilfwuchs, doch mehr in Weiden-, Birken-, Erlen- und Pappelbeständen als im Rohr. Ob Zug- oder Strichvogel-, noch unbekannt; kommt im März auf ihren Brutplätzen an und verschwindet wieder zum Oktober; erscheint streichend regelmäßig an manchen Seen Nord- und Ostdeutschlands, wo sie nicht nistet. Unruhig und lebhaft wie alle Meisen; Flug gewandt, sonderbar zuckend. Lockton scharf zit, zit, zihi! Gesang leise zirpend, unbedeutend. Nahrung: im Wasser sich entwickelnde Kerbthiere, im Winter Samen von Rohr u. a. Sumpfpflanzen. Nest als außerordentliches Kunstwerk unter denen der Vögel bekannt: ein länglichrunder Beutel, 15—20 cm hoch, 10—12 cm breit, mit angehängter, wagerechter oder etwas hinabgebogner, $2{,}_5$—3 cm langer, zuweilen doppelter Schlupfröhre, an den äußersten Zweigspitzen von Weiden u. drgl. oder auch im Rohr überm Wasser, selten anderwärts, gewöhnlich 4 bis 5 m hoch über dem Boden, aus Pflanzen- und Thierwolle und Thierharen, Bast, Grashalmen, Rispen, Hanffäden, erst korbförmig geflochten, dann aus Pflanzen- und Thierwolle, mit Bast, Fäden u. drgl. in unendlich kunstvoller Weise gefilzt; Boden des Nests innen mit Blütenwolle ausgepolstert. Gelege fünf bis

sieben reinweiße, blaßröthlich schimmernde Eier. Beide Gatten bauen das Nest in etwa 14 Tagen, brüten und füttern die Jungen gemeinsam. Brutdauer 13 Tage. Wahrscheinlich nur eine Brut; der Nestbau beginnt nach E. v. Homeyer erst etwa zu Mitte Juni wegen des langsamen Wachsens des Rohrs, in welchem sie nistet; „in d. groß. Sümpfen Ungarns baut sie schon in d. ersten Tagen d. Mai!“ Jugendkleid oberseits röthlichgrau; unterseits gelbgrau; ohne schwarzen Zügelstreif. Als Stubenvögel leider nur zu selten; würde aber besonders großes Interesse haben, wenn man sie zur Ausführung des Nestbaus bringen könnte. Frei im Zimmer oder im geräumigen Käfig mit anderen Vögeln zusammen zu halten, weil verträglich; kräftig und ausdauernd.

Die Beutelmeise heißt auch Beutelrohrmeise, polnische, florentinische, Sumpf- und Sumpfbeutel-Meise, Pendulin und Remiz.

Nomenclatur: Parus pendulinus, *L.*; P. narbonensis, *Gml.*; Aegithalus pendulinus, *Boic;* A. macrurus et medius et Pendulinus macrurus, medius et polonicus, *Br.*; Paroides pendulinus, *Gr.*

Die Bartmeise (Parus biarmicus).

Oberseite hellgelblichbraun; Kopf, Genick und Wangen bläulichaschgrau; Kehle reinweiß; ein schwarzer Knebelbart, 2 cm lang, aus seidenweichen Federn, steht spitzwinklig neben der Kehle; Schwingen reinschwarz, weiß gekantet, Schultern und letzte Schwingen weiß, einen breiten weißen Streif über den Rücken bildend; Flügelrand reinweiß, kleinste Flügeldecken rothgelb, folgende schwarz, rothgelb gekantet, nächste zimmtbraun; Schwanzfedern mattröthlichgelb, heller gerandet, stufenförmig; Unterseite weiß, rosenroth angehaucht; Schnabel lebhaft zitrongelb; Augen braun mit gelbem Stern und gelbrothem Rand; Füße schwarz. Länge 16,5 cm, Flügelbreite 19 cm, Schwanz 8,5 cm. Wbch. matter gefärbt und nur mit weißem schwachen Bart; Unterschwanzdecken blaß röthlichgelb. Verbreitung Mittelasien und Südost-Europa, doch auch Spanien, Italien; am häufigsten in den Donauländern und Südrußland; selten nur noch in Deutschland, Großbritannien und Holland, wo sie infolge der Rohrbewirthschaftung immer mehr verdrängt wird. Aufenthalt Rohrdickichte in Sümpfen, Seen und Teichen, weniger mit Rohr durchwachsenes Weidengebüsch. Stand- und Strichvogel. Unruhig, gewandt und keck, klettert geschickt, läuft ebenso auf dem Boden, fliegt leicht und ruckweise. Lockton zit, zit! Gesang unbedeutend, leise zwitschernd und schnurrend, wobei sie das Gefieder sonderbar aufbläht, den Schwanz ausspreizt, die Augen schließt und sich ruckweise emporbläht. Zur Nistzeit parweise und sehr zärtlich; im Herbst in Familien. Nest schwierig zu finden, in hohem Gras, Binsen und Seggen, weniger im Rohr, unmittelbar über dem Boden, auf dürren Rohrblättern aus trockenen Gräsern, Rispen und Fasern künstlich gewebt. Gelege vier bis sechs rein- oder röthlichweiße, fein hell-

oder dunkelbraun gepunktete und eckig gefleckte Eier. Brut gemeinsam, 13 Tage. Erste Brut April und Mai, zweite Ende Juni. Jugendkleid düstrer, oberseits dunkelbraungrau; Bart weiß, kaum bemerkbar. Nahrung im Wasser lebende und sich entwickelnde Kerbthiere, im Herbst Rohr- u. Sumpfpflanzensamen. Wird in Deutschland kaum gefangen, kommt jetzt nicht gerade selten mehr von Holland aus in den Vogelhandel. Im Zimmer freifliegend hält sie sich gut; Prch. ungemein zärtlich gegen einander, nistet auch unter günstigen Bedingungen, wenigstens hat sie in mehreren Vogelstuben aus Bast, Rohrrispen, Agavefasern u. drgl. Nester gebaut und Eier gelegt; so bei Herrn Gymnasiallehrer Fr. Schneider II in Wittstock, Fräulein H. Schenke in Berlin. Soll bereits mit Erfolg gezüchtet sein. Ich brachte ein Prch. aus Paris mit, wo in einer Vogelhandlung eine große Anzahl aus Holland gerade angekommen war. Die Vögel waren noch ganz jung und zeigten sich als zwei Mnch., welche niemals zärtlich, aber verträglich, mit einander waren. Das eine starb durch einen Unglücksfall, das andre aber fiel durch Schönheit jedem Besucher auf und wurde von Unkundigen immer für einen selten schönen fremden Vogel gehalten. In Vogelstube und Gesellschaftskäfig ungemein sanft, verträglich, zutraulich und nach der allerdings schwierigen Eingewöhnung auch kräftig und ausdauernd. Preis 5 *M.* f. d. Kopf; 12—20, ja bis 40 *M.* f. d. Par.

Die Bartmeise heißt auch Bartrohr-, bärtige Sumpf-, Grenadier- und Rohrmeise, spitzbärtiger Langschwanz, indianischer Bartsperling, Bartmännchen.

Nomenclatur: Parus biarmicus, *L.*, *Naum.*; P. russicus, *Gml.*; Panurus biarmicus, *Kch.*; P. barbatus, (*Brss.*) *Saunders*; Calamophilus biarmicus, *Lch.*; Aegithalus et Mystacinus biarmicus, *Boie*; Aegithalus barbatus, Calamophilus arundinaceus, dentatus, russicus et Mystacinus arundinaceus, barbatus, dentatus et russicus, *Br.*; Calamophilus barbatus, *K.* et *Bl.*; Paroïdes biarmicus, *Gr.*

Als den Meisen nahe verwandt schließe ich hier die **Goldhähnchen (Regulinae)** an, während Andere sie an die Laubsänger reihen. Sie sind d. kleinsten aller unserer einheimischen Vögel. Schnabel gerade, dünn, an der Wurzel breit; Füßchen ziemlich hoch, sehr dünn, Nägel sehr gekrümmt; Flügel kurz, rund (deren vierte und fünfte Schwinge am längsten); Schwanz mittellang, ausgeschnitten; Gefieder lang und weich, lebhaft gefärbt. Verbreitung Europa, Asien und Nordamerika. Aufenthalt vorzugsweise Nadelwald. Nahrung nur Kerbthiere; durch Vertilgung schädlicher Insektenbruten in Wäldern sehr nützlich. Bis vor kurzem sah man es noch als geradezu unmöglich an, sie für längre Zeit in der Gefangenschaft zu erhalten, während man sie gegenwärtig doch bei zahlreichen Vogelpflegern jahrelang kerngesund und munter finden kann. Gleichen in ihren Eigenthümlichkeiten und Vorzügen theils den Laubvögeln, nur haben sie keinen beachtenswerthen Gesang, theils den Meisen, aber sie sind unendlich sanft, gesellig, friedlich auch gegen alle anderen Vögel, und also in jeder Hinsicht liebenswürdig. Obwol schlicht gefärbt, fallen sie doch durch ihren prächtigen Kopf-

schmuck angenehm ins Auge, dann aber namentlich finden sie in ihrer niedlichen Kleinheit, ihrem anmuthigen, harmlos lieblichen und zutraulichen Wesen die Zuneigung der Liebhaber in hohem Grade. Eingewöhnung überaus schwierig, und auch dann, wenn man dieselbe vermittelst frischer Ameisenpuppen leichter erreicht, gehen sie bei Uebergewöhnung an Winterfutter, sodann in d. Mauser oder in langen Winternächten, nur zu leicht zugrunde, wenn sie nicht mit voller Sachkenntniß und großer Sorgfalt behandelt werden. Man darf daher in der That immerhin mit Staunen auf den Erfolg blicken, wenn sie Jemand Jahr und Tag im Käfig gut zu erhalten vermag. Pastor Chr. L. Brehm unterschied zuerst die beiden in Europa, bzl. Deutschland vorkommenden Arten.

Das safranköpfige Goldhähnchen (Regulus flavicapillus).

Scheitelmitte mit zarten, seidenweichen, dunkel safrangelben, daneben zu beiden Seiten goldgelben und dann schwarzen Federchen im breiten Längsstreif, ein zu sträubendes Schöpfchen bildend; ganze Stirn und rings um die Augen grauweiß; Flügel bräunlichschwarz, mit zwei hellen Querstreifen und einem kleinen viereckigen schwarzen Fleck; Schwanzfedern bräunlichdunkelgrau, olivengrün gesäumt; übrige Oberseite zeisiggrün; Kehle grauweiß; übrige Unterseite hellgrau; Schnabel schwarz, mit gelbem Rachen und kammartigen Federchen über jedem Nasenloch; Augen groß und dunkelbraun; Füße hellbraun. Länge 9,5 cm, Flügelbreite 15,4 cm, Schwanz 3,8 cm. Körperschwere 6 g. Wbch. düstrer gefärbt und mit matterm Scheitel. Verbreitung ganz Europa bis zum höchsten Norden und durch Asien bis Japan; in Deutschland häufig. Aufenthalt fast nur Nadelwald; streichend im Herbst auch Haine und Gärten. Nördlich Zug-, südlich Standvogel; immer, von der Mitte Septembers an, streichend; bei uns also auch Wintervogel aus dem Norden. Ankunft am Brutort März und April. Harmlos und zutraulich; still-geschäftig, flatternd, kletternd und sich anhängend, immer beweglich und fröhlich. Lockton leises zit, zit! fortwährend zu hören. Gesang ebenfalls leise, doch melodisch, von jubelndem sissi! oft unterbrochen, erklingt von Ankunft bis Juli, dann vom August bis Oktober und auch an wärmeren Wintertagen; während der Nistzeit still. Mauser: Juli und August. Liebesspiel mit gesträubten Kopffedern und gespreiztem Schwänzchen, hitzig das Wbch. verfolgend. Mnch. bekämpfen dann einander heftig; sonst immer friedlich. Aehnliches Spielen im Herbst mit Flügelschlagen, Sträuben d. Kopffedern und Geschrei, einander jagend und sich im Kreise herumdrehend. Ungemein gesellig, selbst zur Brutzeit zuweilen mehrere Prch. zusammen; streichend aber in Gesellschaften mit Meisen zusammen. Nahrung kleine Kerbthiere nebst Bruten. Nest im Nadelwald oder in gemischtem Gehölz auf einzelnen Nadelbäumen, in dichtesten Büscheln äußerster und höchster Zweige versteckt, sehr künstlich aus Mos und Flechten mit dicken Wänden und dicht gepolstertem Boden, ballförmig, innen 6 cm im Durchmesser haltend,

4 cm tief, in 12 bis 20 Tagen gewebt, frei hängend zwischen Aesten, mit sehr engem, seitlich von oben herabführendem Schlupfloch. Gelege sechs bis zehn winzig kleine röthlichweiße, roth- und gelbgrau gepunktete Eier. Brut gemeinsam, 12 Tage. Jugendkleid ziemlich einfarbig graugrün, ohne gelben Scheitel. Erste Brut Mitte März bis Mai, zweite Juni und Juli. Ziemlich häufig bei den Händlern, da gesellig gefangen, und zeitweise zu mäßigem Preise, freilich nur als roher, uneingewöhnter Vogel, der in der Hand des Unkundigen leider stets zugrunde geht. Gesang in Gefangenschaft überhaupt kaum zu hören, es möchte denn sein, daß man mehrere zusammen in einem sehr geräumigen Käfig, dessen Wände mit Rinde ausgeschlagen sind und der auch, wie weiterhin angegeben, zweckmäßig eingerichtet ist, hält. Das einzelne G. kann eigentlich nur als Kuriosität gelten. Herr stud. agr. G. Rörig hatte ein Prch. 3 Jahre. Wbch. baute auch ein Nest, legte aber keine Eier. Preis 3—5 *M.* f. d. Kopf; Par 6—12 *M.*

Das safranköpfige Goldhähnchen, richtiger Goldhähnchen mit safrangelbem Scheitelstreif, heißt auch goldköpfiges und gelbköpfiges Goldhähnchen, Goldvögelein, Goldämmerlein, Goldhammel, Goldhändlein, Goldsträußlein, Haubenkönig, Haubenzaunkönig, Tannenmeislein, Tannenzeislein, Waldzeislein, Königlein, Ochsenäuglein, Sommerkönig, Haubenkönig, Haubenzaunkönig, gelber Zaunkönig, gekrönter Sänger, Goldpiepchen, Weidenzeislein und Weidenmeise.

Nomenclaturr: Motacilla regulus, *L.*; Regulus cristatus, *Kch.*; R. flavicapillus, *Nmn.*; R. crococephalus, chrysocephalus et septentrionalis, *Br.*; R. vulgaris, *Flmm.*; R. auricapillus, *Slb.*

Das feuerköpfige Goldhähnchen (Regulus ignicapillus).

Dem vor. so ähnlich, daß man sie lange für übereinstimmend gehalten. Unterschieden aber durch in der Mitte brennend feuerrothe, daneben an beiden Seiten hochgelbe und dann breitschwarze Scheitelstreifen; Augenbrauenstreif weiß; Strich durchs Auge schwarz; Schnabel schwarz, mit orangefarbnem Rachen; Füße bräunlichgrau; Augen dunkelbraun. Länge 9 cm, Flügelbreite 15,4 cm, Schwanz 3,9 cm, also unmerklich kleiner als vor. und daher kleinster europäischer Vogel. Wbch. matter gefärbt; Scheitelstreif schmäler und matter. Verbreitung von Deutschland über Mittel- und Südeuropa und Nordwestafrika, ostwärts nicht bis zum Ural. Bei uns Zugvogel; kommt Mitte März bis Mitte April und wandert Mitte September bis Anfang Oktober. Nistet wie vor.; Nest länglicher und beutelförmig. Gelege sechs bis zehn weiße, röthlich angehauchte und hellroth bespritzte Eier. Jugendkleid düster graugrün, ohne bunten Scheitel. Erste Brut Mitte April bis Mai, zweite Juni bis Juli. Mauser: Juli und August. Hübsches Liebesspiel: mit gesträubten Kopffedern, gespreiztem Schwänzchen und gehobenen Flügeln umhüpft das Mnch. in komischer Weise das Wbch. Lockton sisi, sisi, sisi! stärker als bei vor.

Gesang einfacher, eigentlich nur ununterbrochne Wiederholung der Lockrufe. Gewandter und unruhiger als vor., lebt einsam oder parweise. In Gefangenschaft seltner als vor., sehr gesucht und theuer. In allem übrigen wie d. vor. Preis 15 *M.* und darüber f. d. Kopf.

Das feuerköpfige Goldhähnchen hat auch sämmtliche Namen des vorigen, außerdem: Feuerkronsänger und Sommergoldhähnchen.

Nomenclatur: Sylvia ignicapilla, *Lth.*; Regulus mystaceus, *Vll.*; R. ignicapillus, *Nmn.* (*Lchtst.*); R. brachyrhynchos, pyrocephalus et Nilssoni, *Br.*

Zaunkönige oder =**Schlüpfer (Troglodytinae)**, sprichwörtlich kleine Vögel mit folgenden Kennzeichen: Schnabel ziemlich lang, schwach gebogen, dünn, pfriemenförmig, gegen die Spitze hin zusammengedrückt, an der First kantig; Nasenlöcher sehr schmal und frei; Füße mittelmäßig, Nägel ziemlich groß; Flügel kurz, gerundet; Schwanz kurz, sehr zugerundet, aufrecht stehend getragen; Kopf spitz; Körper kurz und dick; Gefieder lang, weich und locker, bräunlichbunt. Geschlechter kaum verschieden. Da in Europa nur eine Art vorhanden ist, so werde ich bei dieser alles nähere angeben.

Der Zaunkönig (Troglodytes parvulus).

Oberseits bräunlichrostroth, schwärzlich quergestreift; unterseits blaß rostbraun, dunkelbraun gewellt; Kopf dunkler als Rücken; Strich durchs Auge braun; Augenbrauenstreif schmal, bräunlichweiß; Wangen röthlichbraun; Kehle und Oberbrust weißlichrostbraun; Flügel bräunlichrostroth, schwarz gefleckt; Schwanz heller röthlich, dunkelbraun wellenförmig quer gestreift; Schnabel oben dunkelbraun, unten gelblich, mit fleischfarbnem Rachen; Augen dunkelbraun; Füße röthlichbraun. Länge 10 cm, Flügelbreite 16 cm, Schwanz 3,5 cm. Wbch. kaum zu unterscheiden, unmerklich kleiner und fahler. Verbreitung ganz Europa, mehr nördlich als südlich, auch Asien bis Japan; in Deutschland überall, jedoch nicht zahlreich. Aufenthalt Laubholz oder gemischte, nur selten reine Nadelwälder, vorzugsweise Waldränder, dichtes Buschwerk, mit Dornen, Ranken und Gras durchwachsen, nahe bei Gewässern, auch Gärten und dichte Feldhecken; fast niemals hohe Bäume, sondern immer dicht über der Erde, auch gern in Strauchhaufen und mit Hecken und Gras umwachsenen Zäunen, woher der Name. Bei uns Standvogel, streicht aber vom Oktober bis März familienweise oder in Gesellschaft mit anderen Vögeln; nördlicher Zugvogel. Haupteigenschaften: Munterkeit und frohe Laune, Geschicklichkeit und Schnelle im Durchschlüpfen des Gestrüpps, keckes Wesen, welches jedoch beim Anschein der geringsten Gefahr sogleich zur grenzenlosen Furcht wird. Selbst im Winter, wenn es nicht zu sehr stürmt, sondern die Sonne durch die Wolken bricht, ist er fröhlich und singt sein Liedchen wie im Frühling, wenn auch alle übrigen Vögel und sogar die Sperlinge Unbehagen in der Kälte zeigen. Lockruf zirpend, zät, zät, warnend scharfes zäk, zäk und entrüstet zerrr! Gesang laut pfeifend, mit anmuthigem Triller am Ende.

Flug schnurrend geradeaus, etwas schwerfällig. Nahrung kriechende Kerbthiere nebst Bruten, Würmer u. a. und im Herbst auch Hollunderberen. Verdient als nützlicher und angenehmer Vogel zugleich unsern thatkräftigen Schutz. Nest in verschiedener Höhe, vom Erdboden bis 7 m, zwischen Baumwurzeln, in Gestrüpp, Büschen, Reisighaufen, geschorenen Hecken, Zäunen, Erd- oder Baumhöhlen, auch künstlichen Nistkasten, Mauer- und Felsenspalten, unter Brücken und Hausdächern, selbst in Spitzen von Bäumchen und dichten Baumkronen; Ort immer sehr zweckmäßig gewählt; im Äußern stets d. Umgebung angepaßt, deshalb schwer aufzufinden; außerordentlich kunstvoll aus Mosen, Baumflechten, Fasern und Halmen gefilzt und mit sehr vielen Federn ausgepolstert, eiförmig, oben breiter, mit kleinem Schlupfloch dicht unter dem obern Rande. Mnch., besonders unbeweibte, erbauen noch andere, sog. Spiel- oder Vergnügungs-Nester, außen und innen nur aus Mos, kleiner und nur als Schlafstelle benutzt. Wenn das eigentliche Nest zerstört wurde, richtet d. Wbch. eins von jenen zum Brutnest her. Gelege fünf bis acht weiße, sehr fein rothgepunktete Eier. Brut gemeinsam, Dauer 13 Tage; erste Brut Mitte März bis Mai, zweite Juni und Juli. Mauser: August. Jugendkleid rostroth, oben weniger, unten mehr gelblichweiß und schwärzlich gefleckt. Die Haltung des Z. galt von jeher als ein Ideal der Vogelliebhaberei, denn ihn für die Dauer im besten Wohlsein zu erhalten, ist eine Aufgabe, welche nur wenige der erfahrensten und zugleich begeistertsten Vogelfreunde zu lösen vermögen. In der letztern Zeit aber hat es sich gezeigt, daß er doch beiweitem nicht so schwierig wie die beiden Goldhähnchen einzugewöhnen und zu verpflegen ist. Als Stubenvogel vereinigt er alle Vorzüge, welche ich bei den G., Meisen und Laubvögeln geschildert habe. Nach sachverständiger Eingewöhnung und bei sorgsamer Pflege ist er kräftig und ausdauernd. Im kecken, drolligen, immer muntern u. lebhaften Wesen, in überaus lieblicher, schöner Erscheinung, Harmlosigkeit und Liebenswürdigkeit verdient er d. Zuneigung der Freunde kerbthierfressender Vögel in hohem Maß. Gesang freilich nicht besonders kunstvoll, ertönt aber in d. Gefangenschaft wol schon von Weihnacht bis Juli, am eifrigsten März und Mitte Mai. Gezüchtet dürfte er bisjetzt noch nicht sein. (Die Prämirung bei Gelegenheit einer Berliner Ausstellung i. J. 1879 beruhte auf Irrthum und Täuschung zugleich). Junge Z. lassen sich wie Goldhähnchen aufziehen und eingewöhnen. Wird nur gelegentlich und einzeln gefangen; Preis verhältnißmäßig hoch, 3—15 ℳ f. d. Kopf und 8—10 ℳ f. d. Par.

Der **Zaunkönig** heißt auch Zaunschlüpfer, Zaunschnerz, Zaunschnurz, Zaunsänger, Thomas im Zaune, Dorn-, Nessel-, Meisen-, Schnee-, Winter-, Schlupf- und Vogelkönig, Troglodyt, Konikerl und Großjochen.

Nomenclatur: Motacilla troglodytes, *L.*; Sylvia troglodytes, *Lth.*; Troglodytes parvulus, *Kch.*, *Naum.*; T. europaeus, *Vll.*; T. fumigatus et vulgaris, *Tmm.*; T. punctatus, *Boie*; T. bifasciatus, domesticus, Naumanni et sylvestris, *Br.*; Anorthura troglodytes, *Rennie*; Troglodytes regulus, *Meyer*; T. troglodytes, *Schlg.*; T. borealis, *Fschr.*

Die Drosseln (Turdinae). Eine Vogelfamilie, d. in vielfacher Hinsicht vor anderen sich auszeichnet. Gestalt schlank; Schnabel mittellang, gerade, rund, etwas zusammengedrückt, Spitze wenig gebogen, Nasenlöcher unbeborstet; Füße schlank, mittelhoch; Flügel mittellang, etwas spitz, dritte und vierte, zuweilen vierte und fünfte Schwinge am längsten; Schwanz mittellang, gewöhnlich gerade; Gefieder weich, glatt, sehr verschieden gefärbt. Verbreitung über alle Welttheile. Aufenthalt fast immer Wald, vorzugsweise lichte, gemischte Gehölze, aber auch tiefer, innerer Hochwald. Fast ausnahmslos Wandervögel, ziehen zur rauhen Jahreszeit nach wärmeren Gegenden, werden häufig sehr weit von d. eigentlichen Heimat verschlagen, wodurch man z. B. sehr viele in fernen Zonen lebende Arten schon in Europa gefunden hat. Nahrung allerlei kriechende Kerbthiere, Würmer und Weichthiere, im Herbst und Winter auch Beren; verbreiten daher hauptsächlich die berentragenden Sträucher und Bäume im Walde; fressen auch Kirschen, Weintrauben u. a. und verursachen manchmal, zumal bei mangelnder Wachsamkeit, Verdruß; von überwiegender Schädlichkeit kann jedoch bei ihnen nicht die Rede sein, da sie als große Vögel und heißhungerige Fresser im ganzen Jahr, besonders zur Nistzeit, massenhaft schädliche Kerbthiere vertilgen. Alle D. werden im Herbst in großer Anzahl als Krammetsvögel in Dohnen u. drgl. gefangen, und dies ist in mehrfacher Hinsicht bedauerlich. Zur Zugzeit gesellig, doch keineswegs verträglich. Anmuthige, ruhige, kluge, selbst listige, doch harmlose und daher leicht zu fangende, nicht scheue, sondern dreiste und erst nach bösen Erfahrungen mißtrauische Vögel. Flug größtentheils schnell, anhaltend und gewandt; am Boden anscheinend ungeschickt, hüpfend in großen Sprüngen; schwanzwippend und flügelzuckend. **Nest** zuweilen gesellig, meistens aber einzeln; von März bis Juni, auf bewachsnem Baumstumpf, Astgabel u. a. bis 12 m Höhe, aus dünnen Reisern, Stengeln, Halmen, Wurzeln geflochten und mit Mosen und Flechten durchwebt, gewöhnlich sehr dünnwandig und innen mit weichem, faulem (olmigem) Holze, bei einigen mit thoniger Erde ausgeglättet, bei anderen mit feinen Grashalmen und Stengeln ausgelegt. **Gelege** vier bis sechs bläulichgrüne oder grünblaue, meist rothbraun geflecte und gepunktete Eier. Brutdauer 14—16 Tage; Mnch. löst Wbch. Mittags ab. Lieben d. Brut sehr. Meist zwei Bruten, März und Mai. Mauser im Herbst vor d. Wanderung, doch schon Juli bis September; Anfang Sptbr. bei d. Jungen aller Arten. Wandern gesellig, zuweilen in ungeheuren Scharen. Als **Amseln** (Merula, *Leach*) werden die dunkel- bis tiefschwarzgefärbten Arten mit kürzeren, mehr gerundeten Flügeln, deren vierte und fünfte Schwinge am längsten ist, sowie mit längerm Schwanz, unterschieden, doch in den meisten Büchern ohne weitres angereiht. Als Stubenvögel sind alle D. sehr werthvoll. In ihren Reihen haben wir einige vorzügliche Sänger vor uns; fast alle D. überhaupt sind mehr oder minder gesangsbegabt, und nur verhältnißmäßig wenige singen stümperhaft oder garnicht. Die meisten sind bei schlichter Färbung doch hübsch und von anmuthiger Gestalt, nur wenige farbenschön. Alteingefangen, als lebhafte, stürmische Vögel nicht leicht zu behandeln, bzl. einzugewöhnen; wenn auch gut ans Futter gebracht, bleiben sie doch immer scheu u. erfordern Vorsicht bei jeder

Annäherung und der ganzen Verpflegung. Singen gewöhnlich im ersten Jahr nicht, sondern gewinnen dazu erst im zweiten Ruhe genug; Gesang dann aber um so herrlicher. Einzeln im besonders eingerichteten Drosselkäfig zu halten, aber nicht d. Gesangs wegen allein, sondern weil unverträglich und gegen andere Vögel bösartig. Kräftigste und ausdauerndste Stubenvögel, trotzdem sorgfältiger zu pflegen, namentlich wechselreich zu ernähren und zur Mauserzeit sachgemäß zu behandeln; dauern dann viele Jahre gut aus. Starke Fresser; bedürfen ziemlich kostspieliger Fütterung, schmutzen auch viel und sind dementsprechend nicht leicht sauber zu halten. Nicht lästig durch Geschrei, wol aber zuweilen durch überlauten Gesang; bei manchen Arten so stark, daß man solchen Sänger nicht in d. Wohnstube ertragen, sondern nur im Vorzimmer oder vor einem Fenster draußen halten kann. Unsere einheimischen D. sind zeitweise zu mäßigen Preisen käuflich, freilich nicht mehr billig, wie vor einigen Jahrzehnten. Mehrere D. sind bereits in d. Gefangenschaft gezüchtet, meistens in großen Flugkäfigen im Freien, doch auch in Vogelstuben. Baron Hans v. Berlepsch auf Seebach beobachtete, daß eine Singdrossel (Wbch.) mit großem Eifer fremde junge Vögel, z. B. rothrückige Würger, auffütterte; seitdem mußte sie in jedem Jahr mehrere Bruten verschiedener D. und anderer Vögel aufziehen. Zu ähnlichen Versuchen sei hiermit angeregt.

Die Singdrossel (Turdus musicus).

Oberseits olivengrünlichgrau; Wangen dunkelbraun, grünlichgrau und rostgelb gefleckt; Flügel- und Schwanzfedern mehr braungrau, heller gesäumt; große Flügeldecken mit düster rostgelben Flecken, wodurch auf dem Flügel zwei Querbinden; Flügelunterseite hellrostgelb; Schwanz ober- und unterseits bräunlichgrau; Unterkörper gelblichweiß, mit dreieckigen u. ovalen, rostbraunen Flecken; Kehle gelblichweiß, von dunkelbraunen Streifen begrenzt; Oberbrust röthlichgelb; Oberschnabel dunkelhorngrau, Unterschnabel heller, Rachengelb; Augen groß, dunkelbraun; Füße fleischroth; Länge 22 cm, Flügelbreite 35 cm, Schwanz 8 cm. Nach Rausch beim Wbch. Brustflecke größer, aber blasser gelb; Unterflügel heller; Spitze des Oberschnabels nicht wie beim Mnch. ein wenig hakenförmig herabgebogen; Größe etwas bedeutender. Verbreitung ganz Europa, außerdem Nord- und Mittelasien; in Deutschland noch häufig. Aufenthalt Waldungen mit Dickichten und Wasser. Ankunft März bis Mitte April, bei milder Witterung schon Februar und einzelne sogar an letzten Tagen d. Januar. Abzug September, Oktober bis Anfang November. Wanderung nachts, bis Südeuropa oder Nordafrika. Einzelne aus dem Norden kommende, doch auch bei uns heimische S. bleiben auch im Winter hier zurück. Gewandt, kräftig; fliegt hurtig, aber unsicher. und ungern über freie Stellen, fernhin bogenlinig, vor dem Niedersetzen schwebend; Aufflug von der Erde scheinbar unbeholfen, erst flügelzuckend, als könne sie nicht empor. Zeigt im übrigen vorzugsweise d. Eigenschaften, welche bei den D. als Regel angegeben sind. Nest meist im Laubholz, im hohen dichten Gebüsch oder auf Weidenköpfen und wilden Obstbäumen u. a., 1—6 m hoch, seltner im Baumwipfel, aus Halmen, Gräsern und Würzelchen, dünnwandig gewebt und mit faulen, vom Wbch. mit

Speichel befeuchteten Holztheilchen ausgeglättet. Gelege vier bis sechs glänzend blaugrüne, schwarzbraun fein gepunktete und gefleckte Eier. Brutdauer 14 Tage; Mnch. brütet nur mittags. Jugendkleid unterseits düsterer, mehr rostgelb überlaufen, oberseits fahler, mit rostgelben runden Punkten und großen dunkelrostgelben Fleckenreihen auf den Flügeln; Mnch. schon im Nest oberseits mehr orangegelb angehaucht; allerdings nur für d. Blick d. Kenners zu unterscheiden. Erste Brut April, bei milder Witterung schon März, zweite Juni. Nahrung kriechende Kerbthiere und Larven, nackte Raupen, Maden, kleine Regenwürmer, Schnecken u. a., ferner Vogel-, Hollunder-, Heidel- u. a. Beren. Lockton feines, aber durchdringendes zip, zip! in der Erregung tak, tak! in der Angst kreischend schri! Gesang einer der herrlichsten in unseren Wäldern, vom Wipfel eines Baumes herab weithinschallend, bes. schön u. anhaltend abends; sehr wechselvoll und reich an schönen Melodien; von der Ankunft bis Mitte oder Ende Juli; dann Mauser. Ruf und Gesang je nach Oertlichkeit, Alter und Absonderlichkeit jedes einzelnen Vogels sehr verschieden. Bedauerlicherweise werden nur zu viele dieser Frühlingssänger alljährlich in den Dohnen gefangen und als Krammetsvögel verhandelt und verzehrt. Die S. ist im Freien mehr beliebt, denn als Stubenvogel, da sie als Sänger im Zimmer wol zu laut u. unerträglich wird. Alte S. schwieriger als manche anderen D. einzugewöhnen, dann aber dürfen sie auch als die herrlichsten Sänger gelten; freilich singen sie meistens erst im zweiten Jahr, vom Januar, zuweilen, bei guter Pflege und im warmen Zimmer, schon im Herbst bis März leise und ungemein lieblich, bis zum Juli fast zu laut, im Herbst wiederum leise, und während dieser ganzen Zeit fleißig von frühmorgens bis spät abends. Man schätzt den Sänger am höchsten, welcher die Laute ‚David', ‚Kuhdieb' oder ‚Prosit' am kräftigsten und schönsten hervorbringt. Gewöhnlich hält man den voll schlagenden Wildfang draußen vor dem Fenster, wo sein Frühlingsgesang herrlich durch die ganze Straße erschallt. Aus dem Nest gehobene und aufgefütterte Junge sind ungemein zahm, zum Ein- und Ausfliegen zu gewöhnen, lernen Lieder nachflöten und werden beim guten Lehrmeister auch tüchtige Sänger. Am meisten Freude macht ein Frühjahrswildfang, der vor der Parung eingefangen, in 2—3 Wochen singt, anfangs sehr leise, im unruhigen Zimmer garnicht, in lerer Stube bald wie im Walde. Dauert bei zweckmäßiger Pflege viele Jahre aus. Bereits mehrfach gezüchtet, so zweimal 1889 von Fräulein A. Lehmann-Langebrück bei Dresden. Preis verhältnißmäßig hoch; trotz Häufigkeit im Freien sind gut gehal-

tene S. doch nur selten zu erlangen. Geringere, welche d. Namen Sing- oder Frühlingsdrossel freilich nicht verdienen, sind manchmal billig zu haben. Preise: unabgehört 3—6 *M*, Sänger I. Ranges 10 *M*, II. Ranges 8 *M*; guter Waldsänger 12—15 *M*, sodann noch S. zu 20, 25, 30—40 *M*

Die Singdrossel heißt auch blos Drossel, Gesangsdrossel, Berg-, Krag-, Sommer-, Weiß-, Zier- (fälschlich Roth- und Wein-) und Zippdrossel, Zippe, Davidzippe, Droschel, Drustel oder Drostel und kleine Misteldrossel.

Nomenclatur: Turdus musicus, *L.*, *Naum.*; T. pilaris, *Pll.*; T. minor et philomelos, *Br.*; Sylvia musica, *Savi*; Turdus musicus, *var.* planiceps, *Hmpr.* et *Ehrb.*; Merula musica, *Slb.*; Iliacus musicus, *O. d. Mrs.*

Die Misteldrossel (Turdus viscivorus).

Der vor. ähnlich, doch bedeutend größer; größte einheimische D. Oberseits hellgrünlichgrau; Zügelstreif lichtgrau; Wangen dunkelbraun, weiß gefleckt; Schwingen graubraun, heller gesäumt; Flügeldecken rostgelbweißgekantet; Unterflügel weiß; Unterkörper gelblichweiß; Hals, Seiten und Unterleib weißlichockergelb, schwärzlich rundlich gefleckt, an d. Unterbrust Flecke keiner und nach dem Bauch zu sich verlierend; Schnabel hell röthlichgelb, Spitze schwarz, Rachen gelb; Augen dunkelbraun mit düstergelbem Liderrand; Füße röthlichgelb. Länge 27 cm, Flügelbreite 46 cm, Schwanz 11 cm. W b ch. schwer zu unterscheiden, nur fahler und weniger gelb. Verbreitung ganz Europa, doch nirgends häufig, auch Asien. Aufenthalt Hochwald, besonders Nadelholz, mit weiten, lichten Stellen (Haideflächen), kleinen Wiesen und jungem Stangenholz wechselnd; fast immer auf hohen Bäumen, selten im niedrigen Gebüsch; auf Wiesen, Triften und Feldern Kerbthiere, Würmer und Schnecken suchend. Im Norden Zug-, bei uns Strich- und Standvogel, auch Durchzugs- und Wintervogel; streicht in Scharen, auch mit anderen Drosseln gemeinsam; kommt am Standort von Ende Februar an und verläßt ihn von Ende September bis November, par- oder familienweise; geht bis Nordwestafrika.

Klug, mißtrauisch und scheu, zänkisch und futterneidisch, obwol gesellig. Fliegt schnell, aber flatternd und schwerfällig, gerade aus, weithin schlangenlinig und läßt sich schwebend nieder; hüpft in großen Sprüngen, schwanzschnellend und flügelzuckend. Lockruf schnarrend tärr oder schnärr! in Erregung gellend schrit, schrit! Gesang angenehm, laut flötend, melancholisch klingend und klagend verhallend, in fünf bis sechs Strofen; beginnt Ende Februar, währt bis Mitte Juni oder Juli, besonders schön früh und abends von d. Wipfeln höchster Bäume weithinschallend. Nahrung wie vor., besond. aber Mistelberen, von den. sie d. Namen trägt. Wird schädlich, indem in ihrem Kot vorhandene Samenkerne dies Schmarotzergewächs verbreiten; trotzdem überwiegend nützlich; umsomehr ist ihre massenweise Vernichtung als Kram-

metsvogel zu bedauern. Nest in Nadel- oder gemischtem Wald, an freien Plätzen, nahe bei Bächen oder Weihern, im Gipfel junger Tannen u. a. Nadelbäume, auch auf Eichen und Buchen, nie unter 2,5 m, wol aber bis 15 m hoch, aus Wurzeln, Haidekrautstengeln, Reisern und Mos geflochten und innen glatt und zierlich mit feinen Halmen und Rispen ausgelegt. Gelege vier bis fünf hell grünlichblaue, violettgrau und rothbraun gefleckte Eier. Brut 16 Tage, Mnch. mittags. Jugendkleid oberseits mehr olivengrün, rundlich rostgelb gepunktet und schwärzlich gestrichelt; unterseits lebhaft ockergelb gefleckt. Erste Brut März bis Mai, zweite Juni. Als Stubenvogel zu starken Gesangs und zu großer Schmutzerei wegen nicht beliebt; alte anfangs meist störrisch und wild, jung aufgezogene vielfach später ebenso. Dauert 10—12 Jahre aus. Preis 5—8 ℳ. f. d. Kopf.

Die Misteldrossel heißt auch Mistler, Mistelziemer, Ziemer, Schnarrziemer, Schnärr, Schnerre oder Schnarre, Zarizer, Zehrer, Zierling, Schneekater, große Drossel und großer Krammetsvogel.

Nomenclatur: Turdus viscivorus, *L.*, *Naum*; T arboreus, major et meridionalis, *Br.*; Sylvia viscivora, *Sv.*; Ixossyphus viscivorus, *Kp*; Merula viscivora, *Slb.*

Die Wachholderdrossel (Turdus pilaris).

Oberseits aschgrau; Oberrücken und Schultern aber düster kastanienbraun, jede Feder lichter gespitzt; Schwingen und Schwanzfedern schwarz, Außenfahnen und Spitzen aschgrau, äußerste Schwanzfedern weiß gesäumt; Unterkörper weiß; Kehle gelblich; Oberbrust röthlichgelb, braun längsgefleckt; Seiten herzförmig und Unterbauch schwärzlich gefleckt; Schnabel frühjahrs orangegelb, herbsts braun, Rachen gelb; Augen dunkelbraun; Füße schwarzbraun. Länge 26 cm, Flügelbreite 44 cm, Schwanz 10 cm. Wbch. Kopf und Bürzel fahlgrau; Rücken graubraun; Kehle düsterweiß; Oberschnabel bräunlichgrau; Füße heller braun. Verbreitung ganz Europa, nach Süden hin seltner, auch Asien; als deutscher Vogel zu betrachten, weil sie einerseits regelmäßig in jedem Herbst in großen Scharen Deutschland durchzieht und theils bei uns, theils im südlichern Europa überwintert, und weil sie andrerseits, nach K. Krezschmar, zu Anfang der dreißiger Jahre einzeln in einem Theil von Mitteldeutschland sich angesiedelt und seitdem stetig und außerordentlich sich vermehrt hat. Aufenthalt lichter Wald, Obstpflanzungen ohne dichtes Gebüsch und weitläufige Baumgruppen inmitten fruchtbaren Lands; fehlt in Sandgegenden; geht nicht hoch ins Gebirge; liebt vor allem üppige Thäler im Hügelland. Kommt einzeln Oktober, scharenweise November, wandert höchstens bis Nordafrika, kehrt März und April, zuweilen schon Februar, in großen Schwärmen, oft mit anderen Drosseln zusammen, zurück. Lockton, laut und durchdringend, wrik, wrik, wrik und tschack, tschack, tschack! Gesang nur zwitschernde und knarrende und leise pfeifende

Töne. Nest an verschiedenen Orten: Mark, Anhalt, Sachsen u. a. gefunden, sonst hauptsächlich im Norden; gesellig zu mehreren auf einem Baum, im Laubwald, 1,5 bis 1,6 m hoch, aus Stengeln, Halmen und wenigen Reisern, mit Mos und lehmiger Erde geformt und innen geglättet. Gelege vier bis sechs hellblaugrüne, fahl braunroth gepunktete und bespritzte Eier. Jugendkleid d. d. Alten ähnlich; Kopf und Bürzel aschgrau; Kehle weiß, jederseits schwarz eingefaßt; Brust schwarz mit braunen Flecken; Unterleib weiß, wenig schwarz betupft; Schwanz- und Flügelfedern schwarz mit weißlichen Rändern. Junge Mitte bis Ende Mai flügge. Wesen, Nahrung u. drgl. wie d. d. vor. Als Stubenvogel ohne Bedeutung, auch unverträglich gegen einander u. a. Vögel. Liefert die größte Anzahl im Spätherbst gefangener Krammetsvögel und gilt als vorzugsweise schmackhaft, weil sie sich besonders von Wachholderberen ernährt und das Fleisch deren Geschmack annimmt. Vom Vogelfänger eigentlich nur als Lockvogel gehalten. Preis 3 ℳ f. d. Kopf.

Die Wachholderdrossel heißt auch Ziemer, Blauziemer, Zeuner, Zäumer, Schacker, Krannabeter, Kranabetvogel, Kranemsvogel und eigentlicher Krammetsvogel.

Nomenclatur: Turdus pilaris, *L.*, *Naum.*; T. musicus, *Pll.*; T. fuscilateralis, juniperorum et subpilaris, *Br.*; Sylvia pilaris, *Sv.*; Arceuthornis et Planestictus pilaris, *Kp.*

Die Rothdrossel (Turdus iliacus).

Oberseits olivengrünlichbraun; Augenbrauenstreif breit, hell rostgelblich; Zügelstreif dunkelbraun; Wangen rostgelb gestrichelt; Flügel- und Schwanzfedern hell gesäumt, Unterschwanz gelblichweiß, dunkel gefleckt; große Deckfedern fahl rostroth gesäumt; Unterflügel lebhaft rostroth; Unterkörper weiß; Halsseiten lebhaft gelblichrostroth, von d. Kehle durch einen schwarzbraunen Streif geschieden; Oberbrust rostgelblich, schwarzbraun länglich-spitz gefleckt; Seiten und Bauch grünlichbraun gefleckt; Oberschnabel schwarzbraun, Unterschnabel heller, Rachen röthlichgelb; Augen dunkelbraun; Füße schmutzig fleischfarben. Länge 22 cm, Flügelbreite 35,5 cm, Schwanz 8,5 cm. Wbch. blasser gefärbt und matter gezeichnet; Brust graubraun gefleckt; untere Schwanzdeckfedern fast ungefleckt. Heimat: Norden von Europa und Asien; bei uns nur Durchzugs- und Wintervogel, kommt im Oktober an und zieht Februar, März und April, immer in vielköpfigen Scharen nordwärts. Nest wie d. d. Singdrossel, innen ausgeglättet. Gelege und zwei Bruten ebenfalls übereinstimmend. Jugendkleid oberseits grünlichbraun, gelb gefleckt; Unterflügeldeckfedern rostroth. Lockton zit, zit, gak, in Erregung tschärr! Gesang leise zwitschernd, mit schäkernden, nicht angenehmen Tönen, im ganzen unbedeutend, aber nicht unmelodisch. Nahrung u. a. wie d. d. vor. Gilt als wohlschmeckendster Krammetsvogel. Gleich d. vor. von Vogelstellern als Lockvogel gehalten. Als Stubenvogel ebenfalls kaum von Werth. Preis 3,50, 6—10 ℳ f. d. Kopf.

Die Rothdrossel heißt auch Berg-, Blut-, Bunt-, Haide-, Wein-, Winter- und Zippdrossel, Irierlä, Gizerle, Böhmle, Beimle, Bitter, Bäuerling, Gernle, Weißlich und Winsel, Kleinziemer und Böhmerziemer.

Nomenclatur: Turdus iliacus, *L.*, *Naum.*; T. illuminus, *Nmn.*; T. betularum, gracilis, illuminus et pinetorum, *Br.*

Die Ringdrossel (Turdus torquatus).

Einfarbig mattschwarz, jedes Federchen weißgrau gerändert; Kopf, Hals und Brust dunkler; äußere Schwingen heller; Schwanz einfarbig schwarz; Oberbrust mit breitem, düster weißem Halbmondfleck; Schnabel gelblichschwarz, Rachen gelb; Augen dunkelbraun; Füße schwarzbraun; Länge 26 cm, Flügelbreite 43 cm. Schwanz 11 cm. Wbch. durch breiter gesäumte Federn mehr grau, Brustschild düstergrau, nur angedeutet. Verbreitung ganz Europa, von Skandinavien bis Spanien, in Deutschland Riesengebirge, Schwarzwald, baierische Alpen, Vogesen, doch nicht häufig; Aufenthalt nur Hoch- und Mittelgebirge, Waldungen mit Laubholz und viel dichtem Gesträuch. Kommt März und April, zieht September und Oktober bis Nordafrika; wandernd auch in niedrigen und flachen Gegenden. Lockton tök, tök, dazwischen tief tack! Gesang unbedeutend und leise, aber wechselvoll. Ruhig und einsam; fliegt schnell und ruckweise, hüpft in weiten Sprüngen, flügelruckend und schwanzzuckend. Nest im Fichtengebüsch, Knieholz oder auch im Gestrüpp und Haidekraut, 1 bis 3 m hoch, aus Reisern, Halmen und Mos geflochten, mit Morerde vermauert und mit zarten Grashalmen ausgelegt. Gelege vier bis fünf hellgrünlichblaue, violettgrau und rostroth gepunktete und gestrichelte Eier. Brutdauer 16 Tage. Erste Brut Mitte April bis Mai, zweite Brut Juni. Jugendkleid oberseits tiefbraun; Oberrücken und Schultern jede Feder heller gerändert; Deckfedern fahl rostgelb gefleckt; Hals und Brust hellröthlichgelb; Kehle weißlich; unterseits hellbraun, schwärzlich gefleckt; Brustschild fehlt. Nahrung u. a. wie d. d. anderen Drosseln. Als Gebirgsvogel selten im Handel. Dauert bei entsprechender Pflege mehrere Jahre aus. Preis 8 *M.* f. d. Kopf.

Die Ringdrossel heißt auch Beren-, Berg-, Dianen-, Erd-, Meer-, Ring-, Schild-, Stock-, Strauch-, Wald-Amsel, Stockziemer, Rohr-, Schnee-, Rost- und am richtigsten Schilddrossel.

Nomenclatur: Turdus torquatus, *L.*, *Naum.*; Merula torquata, montana, collaris, alpestris, maculata, insignis, vociferus et torquata montana, *Br.*; Copsychus torquatus, *Kp.*; Thoracocincla torquata, *Rchb.*

Die Schwarzdrossel (Turdus merula*).

Ein herrlicher, einfarbig tiefschwarzer Vogel, mit hochgelbem Schnabel und gelbem Augenliderrand; Augen dunkelbraun; Füße braunschwarz; Schnabel im Herbst braun; Länge 25 cm, Flügelbreite 38 cm, Schwanz 11,8 cm. Kommt auch

*) In neuerer Zeit ist die Amsel gewissermaßen zur traurigen Berühmtheit gelangt. Dr. Semper in Würzburg war angeklagt, Amseln in seinem Garten geschossen zu haben, und infolge dessen gelangte ein Gutachten des alten eierkundigen Baldamus in die Oeffentlichkeit, nach welchem die Amsel, seitdem sie sich zahlreich in den Gärten angesiedelt (Gartenamsel), zu den entschieden schädlichen Vögeln gezählt werden müsse, weil sie einer-

reinweiß als Kakerlak vor. W b ch. oberseits schwarzbraun; Oberkehlfleck grauweiß; Brust schwärzlichgrau, weißlich u. rostfarben gefleckt; Schnabel dunkelbraun, beim sehr alten Vogel gelblichbraun; Füße röthlichbraun; Größe ein wenig bedeutender. Verbreitung ganz Europa, ferner Kleinasien und Nordafrika, Kanaren, Azoren und Madeira; in Deutschland allgemein, doch nirgends häufig. Aufenthalt dichter, buschiger, gemischter Wald, vornehmlich mit Wiesen und Wasser, auch Gärten und Anlagen neben oder innerhalb d. Städte. Standvogel, nur zeitweilig streichend, im Norden Zugvogel; bei uns zugleich Winter- und Durchzugsvogel; wandert, bzl. streicht von Mitte September bis Ende März. Hier geblieben in Parkanlagen, an warmen Quellen, auch im harten Winter gut ausdauernd, kommt in Noth auf Höfe und Dungstätten. Munter, gewandt, vorsichtig, klug; Warner aller Thiere des Walds. Flug flatternd, ruckweise, gewandt durch dichtes Gebüsch, doch ängstlich über freie Stellen. Hüpft am Boden flügelzuckend und d. ausgebreiteten Schwanz häufig emporschnellend. Fast immer im Verborgnen, in dichtem Gebüsch, nur in d. Morgen- und Abenddämmerung auf Waldwiesen, Äcker oder Gartenbeete hinauskommend; um so merkwürdiger ist es, daß sie sich vielfach in d. Nähe menschlicher Wohnungen ansiedelt, sodaß wir sie in d. Parkanlagen vieler großen Städte: Leipzig, Stuttgart, Wien u. a. finden. Nahrung allerlei kriechende Kerbthiere, Käfer, Maden, Würmer, Schnecken zc. auch Kirschen, Trauben u. a. Beren. Lockton zrit, zrit, däk! und duk! tief und hohl, warnend tix, tix! und flüchtend takschri zik, zik! Gesang angenehm flötend, mit lauteren und leiseren Strofen, d. d. Nachtigal ähnlich („manche Strofen tönen fast einer Orgel gleich u. schließen mit einem melancholisch ersterbenden Akkord"), doch bei den einzelnen Vögeln sehr verschiedenwerthig; erklingt im Schwarzwald abends sehnsüchtig-klagend (Waldabendlied), im lichten Garten dagegen lustig und frohlockend; von März bis Ende Juli, am fleißigsten Morgens und Abends bis in die Dämmerung. Nest im Dickicht, auf Nadelbäumchen, Baumstümpfen, in Hecken, niedrigen Weidenköpfen, Dorngesträuch, selbst Reisighaufen und an noch

seits aus den Nestern anderer die noch nackten Jungen raube und andrerseits alle übrigen angenehmen und nützlichen Vögel, so namentlich Nachtigalen, Rothkehlchen, Grasmücken u. a. vertreibe. Wie immer bei solcher Gelegenheit, erhob sich für und wider ein hitziger Streit, ohne daß bis jetzt, wie dies ja auch erklärlich ist, ein durchaus befriedigendes Ergebniß erreicht worden. Mein Urtheil geht dahin, daß die Amsel, ebenso wie alle übrigen Drosseln, anch Star, Pirol und eine beträchtliche Anzahl anderer Vögel, allerdings in einzelnen, seltenen Fällen als Nesträuber auftritt, während sie aber meistens, ja eigentlich regelmäßig, wie es längst bewiesen ist, harmlos unter anderen Vögeln nistet. Wollte man sie um vermeintlicher Schädlichkeit willen ausrotten, so würde nichts Andres übrig bleiben, als daß man sämmtliche Vögel unserer heimischen Fluren gleicherweise verfolge, denn unter Umständen wird immer einer den andern befehden, und auch der allernützlichste gibt bei Gelegenheit zur Klage über seine angebliche Schädlichkeit Veranlassung.

ungewöhnlicheren Plätzen, niedrig bis mannshoch, doch auch bis 8 m; aus Halmen, Würzelchen und Mos, oft auch dürren Gräsern und Stengeln ohne Mos, immer innen mit thoniger Erde ausgeglättet. Gelege vier bis sechs hell bläulichgrüne, rostfarbig oder violettgrau feingefleckte Eier. Brut 14 Tage; Mnch. mittags. Jugendkleid d. d. Wbch. ähnlich, doch Kopf und Hals mehr rostbraun; unterseits dunkelbraun gefleckt; junge Mnch. schon im Nest an dunklerer Färbung d. Oberkörpers zu erkennen; Schnabel braun. Erste Brut früh, zuweilen schon Ende Februar, meist März oder April, zweite Ende Mai bis Juni. Mauser im September, bei Jungen im August. Viel als Krammetsvogel mitgefangen, obwol vorsichtiger und schlauer; läßt sich meistens nur von Noth getrieben überlisten. Kräftig, hält bei liebevoller Pflege viele Jahre gut aus. Alteingefangen vorzugsweise scheu, singt kaum vor dem zweiten Jahr. Aus dem Nest gehobene und aufgezogene Junge ungemein zahm und lernen auch Lieder anderer Vögel gut nachsingen, bleiben aber im eignen Gesang immer nur Stümper, wenn sie nicht neben einem vorzüglichen Wildfang gehalten werden. In letzter Zeit bereits mehrfach gezüchtet. Nicht verträglich mit anderen Vögeln, beißt kleinere todt. Preis für Mnch. I. Rangs 8 ℳ, II. R. 6 ℳ, unabgehörte 3—4 ℳ; sodann 6—7 ℳ; ein Lied pfeifend 12—24 ℳ, Signale und Lied pfeifend 25, 30, 40—50 ℳ; Wbch. 2 ℳ.

Die Schwarzdrossel heißt auch Grau-, Kohl-, Stock- und Schwarz-Amsel, auch Merle, Amselmerle, Amazl und Lyster. Junge Vögel werden zuweilen als Berg-, Grau- oder Stockamseln oder Graudrosseln bezeichnet.

Nomenclatur: Turdus merula, *L.*, *Naum.*; Merula merula, *Boie*; M. pinetorum, truncorum, alticeps, carniolica et major, *Br.*; Sylvia merula, *Sv.*; Turdus merula, *var.* syriaca, *Hmpr.* et *Ehrb.*

* *
*

Als **Steinmerlen** (Petrocincla, *Vig.*) werden Stein- und Blaudrossel nebst einigen fremdländischen Verwandten zusammengefaßt, während manche Vogelkundigen sie als ein besondres Geschlecht betrachten, andere sie ohne weitres zu d. Drosseln und wieder andere zu d. Schmätzern stellen. Alle sind indessen darin einig, daß sie zu d. drosselartigen Vögeln gehören.

Die Steindrossel (Turdus saxatilis).

Kopf und Hals hell-, bei älteren Vögeln dunkelblaugrau; Oberrücken bräunlichgrau, mehr oder weniger blau überlaufen; Schultern dunkel aschgrau bis schwärzlich; Unterrücken und Bürzel weißlich; Oberschwanzdecken und Schwanz dunkel rostroth, die mittleren Schwanzfedern heller, oft rostgelblichgrau; Flügel schwarzbraun, die Schwingen außen schmal fahl gesäumt, Flügeldecken röthlichgelb gesäumt; ganze Unterseite von d. Brust an hell rothbraun bis rostroth; Hinterleib lebhaft rostgelb; Schnabel schwarzgrau, Unterschnabel gelblich; Augen röthlichbraun, mit fahlgelbem Kreis; Füße grau; Länge 22 cm, Flügelbreite 37 cm, Schwanz 7 cm. Wbch. oberseits graubraun; Rücken fein dunkel gestrichelt und zart heller gepunktet; Kopfseiten und Kehle weißlich, dunkel gestrichelt; Schwanzdecken und Schwanz bräunlichroth; ganze Unterseite gelblichbraun, zart dunkel geschuppt. Herbstkleid: Mnch.: Kopf und Rücken rostrothgrau, Brust und Bauch aschgrau, schwärzlich gerandet. Verbreitung: fast alle Gebirge

des südlichen und mittlern Europa von Portugal bis zum Kaukasus, weiter das ganze mittlere Asien bis China (Gätke-Blasius), ausnahmsweise Harz, selbst Rheinpfalz. Aufenthalt Gebirge, schroffe Felswände, Weinberge, steinige, weite Gehänge, Thalmulden u. drgl., auch in d. Nähe verfallener Schlösser, in alten Steinbrüchen, nach Rausch zuweilen sogar in ebenen Landstrichen, wenn mit Steinhaufen und Geröll bedeckt; Wald meidet sie. Zieht Mitte August und September bis Nordafrika, kommt Mitte April bis Anfang Mai; bleibt nur im äußersten Süden einzeln Winters; zieht, obwol friedlich und gesellig gegen andere Vögel und d. eigner Art, nur in kleineren Flügen. Vorsichtig, klug, lebhaft, gewandt; ihr Wesen erinnert an d. d. Rothschwänze und Steinschmätzer zugleich. Rausch schreibt: bald sitzt sie auf der Spitze eines Felsenvorsprungs oder dem Gipfel eines Steinhaufens, stets schwanzwippend, wenn etwas ihre Aufmerksamkeit erregt; bald fliegt sie in kurzen Sätzen von Stelle zu Stelle leicht dahin, nach Beute überall vorsichtig umherspähend, auf welche sie beim Erblicken in großen Sprüngen losstürzt und sie schnell erschnappt. So durchzieht sie den ganzen Tag ihr Nistgebiet und verweilt selten an einem Ort längre Zeit. Flug leicht, wenig bogig, meist in gerader Richtung; läuft gewandt. Lockton tack, tack, nach Rausch wrack; Warnungsruf flötend jüt. Gesang Mai und Juni, reich und abwechselnd, laut, voll, dabei sanft und flötend, melodienreich, zuweilen mit den Strofen anderer Sänger verwebt. Nahrung allerlei Kerbthiere, im Herbst und Winter auch Beren u. a. Früchte. Nest versteckt in Fels- und Mauerspalten, Steinhaufen, unter Baumwurzeln, selbst im Gestrüpp, unordentlich aus Wurzeln, Zweigen, Blättern, Halmen und Mos, innen mit feineren Stoffen ausgerundet. Gelege vier bis sechs blaugrüne Eier, von Mnch. und Wbch. bebrütet. Nistet Mai und Juni; Brutdauer 15 Tage. Nestkleid: d. d. Wbch. ähnlich, doch treten beim Mnch. schon bläulichgraue Federn am Kopf hervor und im ganzen sind bei ihm die Farben lebhafter. Mausert zweimal im Jahr, im Frühjahr und Herbst. Nach Alter und Heimat verschieden in Färbung und Größe; letztre wechselt von der etwa einer Feldlerche bis einer Singdrossel; kleinere im Süden Europas, größere in östlichen und nordöstlichen Ländern heimisch; unter ersteren oft bessere Sänger.

„Ihr Gesang ist im ganzen d. d. Blaudrossel ähnlich, nur heller und noch melodischer, ohne jede Beimengung rauher Töne, dabei ebenso flötend und zugleich auch reicher an Tonabstufungen. Daß alte Wildfänge immer bedeutend bessere Sänger seien, als jüngere Vögel, ist nicht richtig. Auch hier kommt die Eigenthümlichkeit des einzelnen Vogels inbetracht, und sodann haben die S. in verschiedenen Gegenden verschiedne Gesangsbildung. Daher ist nicht selten gerade ein jüngerer Vogel aus einer Gegend, wo gute Sänger gefunden werden, mit weit besserm Gesang begabt, als ein alter Wildfang aus einem andern Landstrich, wo die S. infolge allerlei ungünstiger Umstände mindere gesangliche Ausbildung erlangen. Alt eingefangene S. singen gewöhnlich anders als junge, aber deshalb darf von ihnen ein bessrer Gesang keineswegs stets von vornherein erwartet werden. Die S. hat überaus leichte Auffassungsgabe und Fähigkeit, einzelne Strofen aus dem Gesang anderer Vögel nachzuahmen und mit eignem Gesang zu verflechten. Diese Begabung

wird aber bei freilebenden Vögeln niemals so ausgebildet, wie in d. Gefangenschaft, da letztere inmitten anderer, gut singender Stubenvögel reichlichere Gelegenheit zur Ausbildung und Vervollkommnung d. Gesangs haben, während d. S. im Freileben doch nur auf sich selbst beschränkt sind, da sie im einsamen Aufenthalt guten Singvögeln andrer Art fern bleiben. So erwirbt sich manche junge S. erst recht im Käfig einen wahrhaft meisterhaften Gesang, und solch junger Vogel wird um so höher geschätzt, wenn er sein wechselreiches Lied laut und fleißig und, mit Ausnahme der Mauserzeit, das ganze Jahr hindurch hören läßt. Alte Wildfänge dagegen singen im ersten Jahr meist garnicht oder nur leise und sind auch später niemals so gesangseifrig, wie jung eingefangene Vögel. Mögen alte Wildfänge immerhin einen festern und bestimmtern Natur-Gesang haben, die größre Mannigfaltigkeit der Gesangsweisen, welche junge S. in der Gefangenschaft von anderen guten Stubenvögeln erlernen, übertrifft den Naturgesang der alten bedeutsam. Wer jedoch junge Nestvögel auffüttert oder solche ohne jede vorherige Schulung erwirbt und ihnen dann keine Gelegenheit zur gesanglichen Ausbildung bietet oder sie unter schlechte Sänger bringt, wird freilich keine großen Gesangskünstler in ihnen finden, aber immerhin erfreuen auch sie durch außergewöhnliche Zahmheit, Zutraulichkeit und Liebenswürdigkeit. Junge singen zugleich während der Winterabende bei Lampenlicht und begrüßen ihren Pfleger jedesmal mit einem Lied, wenn er die Stube betritt oder mit einer Leckerei naht. Frei in der Stube herumfliegend, singt die S. weniger fleißig, wird zuweilen zudringlich, fliegt auf den Pfleger fortwährend los, setzt sich auf seinen Kopf oder Arm und belästigt ihn. Sie weiß, wo der Mehlwurmtopf steht, bald vermag sie den Deckel zu entfernen und Mehlwürmer herauszuholen u. s. w. Im Käfig dagegen ist die S. ruhig, anmuthig und schön, besonders ihr Gefieder immer schmuck, außer im ersten Jahr, in dem sich ältere Vögel den Schwanz verstoßen, bevor sie an d. Käfig gewöhnt sind. Alle S. erschrecken bei der geringsten Veranlassung, geberden sich dann wie toll." (Rausch). Auch leiden sie oft an entzündeten oder geschwollenen Füßen; in der Regel sind die Ursache unzweckmäßige Sitzstangen, welche leicht beseitigt werden können. Ich bitte weiterhin nachzulesen. Die S. ist bereits gezüchtet worden. Preis für frisch eingeführte Wildfänge 9—12 ℳ, gut eingewöhnte, schon singende 12—15 ℳ, durchwinterte, tadellos befiederte, sehr fleißige und gute Sänger 15, 20—30 ℳ.

Die Steindrossel heißt noch Steinamsel, -Merle, -Reutling und Steinröthel, Großrothschwanz, Hochamsel, Rothwüstling, Unglücksvogel, ungarischer rother Steinröthel, rother Bukowinafink und großer rother Spottvogel, auch (gleich der nächsten) einsamer Spatz.

Nomenclatur: Turdus saxatilis, *L.*, *Naum.*; T. infaustus, *Lth.*; Saxicola montana, *Kch.*; Petrocossyphus saxatilis, *Boie*; Petrocincla Gourcyi, polyglotta, vulgaris et Petrocossyphus Gourcyi et polyglottus, *Br.*; Petrocincla saxatilis, *Vgrs.*; Petrophila saxatilis, *Swns.*; Orocetes saxatilis, *Blth.*; Monticola saxatilis, *Cb.*

Die Blaudrossel (Turdus cyaneus).

Oberseits dunkelblaugrau; Kopf und Nacken himmelblau; Flügel und Schwanz bläulichschwarz; Schwingen und Steuerfedern hellblau gesäumt; Unterkörper, Schnabel und Füße schwarz; Augen dunkelbraun, bei jüngeren Mnch. mit zitrongelbem bis graulichgelbem Ring. Länge 23 cm, Flügelbreite 37 cm, Schwanz 9 cm. Wbch. oberseits düster blaugrau; Flügel und Schwanz dunkelbraun; Kehle rostroth; ganzer Unterkörper dunkelbraun, weißlich gefleckt. Auch die B. verändert nach Alter und Heimatsgegend ihre Färbung. Verbreitung ganz Südeuropa; in Deutschland kaum beobachtet, vielleicht nur als Strichvogel in d. bayrischen Alpen; dagegen auch in Mittelasien (bis zum Himalaya) und in Nordafrika. Standvogel. Aufenthalt Felswände, felsige Flußthäler in Gebirgen; nach Rausch auch in d. Nähe von Städten und Dörfern, auf verfallenem Gemäuer und alten Dachfirsten und Kirchthürmen. Lebt für sich allein, deshalb „Einsamer Spatz" oder „Einsiedler". „Außerordentlich lebhaft, stets munter und beweglich, unermüdet und gewandt im Laufen und Fliegen; schießt von einer Felswand in fast senkrechter Richtung ins Thal hinab, wo sie, in raschem Lauf nach Nahrung suchend, sich plötzlich wieder erhebt, um

zum Standort emporzufliegen oder im schnellen Flug von einer Felsenspitze zur andern, lustig und übermüthig, mit kurzen Flügelschlägen, sobald sie wieder auf festem Boden steht. Meidet meist Nähe von Menschen und Thieren, ungesellig gegen Vögel andrer Art und zanksüchtig mit ihresgleichen; auch während d. Zugzeit nicht gesellig, sondern nur in kleinen Flügen zur Winterherberge wandernd. In Italien und anderen südeuropäischen Landstrichen, wo der Winter mild ist, bleibt sie gewöhnlich als Standvogel; nur geht sie dann nach sonnigen Gebirgsabhängen und Thälern, wo sie sich von Beren und anderen trockenen Früchten ernährt. Nahrung im Sommer: kleine Käfer, Würmer und Kerbthiere aller Art." (Rausch). Nest in Fels- und Mauerspalten, Ruinen, auf Kirchthürmen u. drgl., aus Gräsern, Halmen und Würzelchen. Gelege vier bis sechs grünlichblaue, zuweilen violettgrau und rothbraun gesprenkelte Eier. Brutdauer 15 Tage. Eine Brut, Mai oder Juni. Jugendkleid d. d. Wbch. ähnlich, doch heller und mit gelblichbräunlichen Tropfenflecken an d. Oberseite. Junge wie bei d. vor. aus dem Nest genommen und aufgefüttert; alte schwer zu fangen. Eingewöhnte dauern wie d. Steindrosseln mehrere Jahre aus. Wird in Gefangenschaft ungemein zahm und gegen ihren Pfleger zutraulich; nicht weichlich. An Mischfutter gewöhnt, hält sie viele Jahre aus, bleibt stets munter und unermüdlich fleißiger Sänger. Noch zahlreicher als in Deutschland und Oesterreich wird die B. in ganz Südeuropa und im Morgenland gehalten; im letztern gilt sie als Glücksvogel. „Gesang flötenartig, melancholisch, zuweilen mit rauhen Tönen; äußerst langsam, getragen, zusammenhängend und wechselvoll; im Käfig fast d. ganze Jahr, selbst während langer Winterabende beim Lampenlicht. Oft aus den Tönen anderer Vögel zusammengesetzt, enthält sowol einzelne Strofen aus d. Lied d. Singdrossel und Schwarzamsel, als auch verschiedene Melodien und flötenartige Pfiffe, theils aus d. Gesang d. Nachtigal, theils aus denen anderer kleinen Vögel, nur daß sie beiweitem hohler und tiefer erklingen. Gesangswerth übrigens bei jeder einzelnen B. ein verschiedner. Vom Nest aufgezogene oder wildeingefangene Junge, welche ja vorwiegend im Handel vorkommen, werden zwar im ersten Jahr noch keine großen Gesangskünstler, bilden sich aber in späterer Zeit zu sehr guten Sängern aus, wenn sie in Gesellschaft guter Stubenvögel kommen. Andernfalls brauchen sie freilich viel Zeit, ehe sie einen bestimmten festen Gesang einüben. Solche B., denen mehrfache wechselreiche Touren noch mangeln, wiederholen dann manchmal einzelne Gesangsweisen drei- bis viermal und tragen dadurch den Gesang eintönig vor. Gleichwol aber hört sich auch solch Gesang nicht unangenehm an. Alte B.-Wildfänge singen mitunter ausgezeichnet, sind aber schwierig zu erhalten und kommen nur einzeln und selten in den Handel. Ein solcher verschmäht meistens hartnäckig d. Futter und betrauert den Verlust seiner Freiheit so sehr, daß er eher Hungers stirbt, als daß er ans Futter geht. Muß dann solange gestopft werden, bis er selbst frißt, aber auch bei dieser Behandlung ist er nicht mit Sicherheit am Leben zu erhalten. Uebrigens singen auch nicht alle alten Wildfänge gleich gut. Der beßre oder geringre Gesang richtet sich nach d. Eigenart d. einzelnen Vogels, was auch erklärlich ist, wenn man bedenkt, daß jede alte B. in Abgeschiedenheit von anderen Singvögeln lebt und also im Gesang durch die Umgebung nicht beeinflußt werden kann, wie Sänger anderer Arten. Die B. ist vielmehr in der Gesangsbildung von Anfang an sich selbst überlassen, und der beßre oder schlechtre Gesang hängt von ihrer Begabung und Bildungsfähigkeit ab. Andrerseits wird d. Geduld d. Liebhabers beim alten Wildfang auf eine harte Probe gestellt, denn gewöhnlich dauert es ein bis zwei Jahre, oft noch länger, ehe ein solcher die Scheu vor d. Pfleger überwindet und ein gutes Lied hören läßt. Ich fand in Dalmatien, Südtirol und Montenegro die besten Sänger. Dies mag daher kommen, daß man dort die jung aufgezogenen oder jung eingefangenen B. stets zu sehr guten alten Sängern gibt und dadurch die rasche und gute Entwicklung der Gesangskunst fördert. Der Handelspreis d. einzelnen B. hängt von ihrem höhern oder mindern Gesangswerth

ab, doch ist der Preis der unabgehörten jungen und alten Wildfänge oder aufgefütterten Nestlinge je nach der Gegend verschieden, wo sie gefangen worden. Wo die B. anerkannt leistungsfähiger sind, ist auch immer größre Nachfrage, und die Aufkäufer zahlen mehr, als an Orten, wo sie weniger gesucht sind. Preis für frisch eingeführte B. 12 bis 18 Mk., durchwinterte aber 20 bis 30 Mk., und alte Wildfänge, wenn sie einmal zahm sind und fleißig singen, kommen im Preis noch weit höher." (Rausch).

Die Blaudrossel heißt noch Blauamsel, -Merle, -Vogel, -Ziemer, Einsamer Spatz, Einsiedlerspatz, Fels- und Gebirgsamsel und ungarischer blauer Steinwedel.

Nomenclatur: Turdus cyaneus, *L.*, *Naum.*; T. solitarius, *Gml.*; T. manillensis et solitarius, *Lth.*; Petrocossyphus cyanus, *Boie*; T. azureus, *Lbr.*; T. sibiricus, solitarius et Petrocincla polyglotta, *Br.*; Petrocossyphus pandoo et naal, *Sks.*; P. affinis et longirostris, *Blth.*; Petrocincla cyanea, *K.* et *Bl.*; Monticola cyanea, *Cb.*; Turdus azureus, *Crsp.*; Monticola manillensis, *v. Mrtns.*

Die Wasserschmätzer (Cinclidae) werden von den meisten zeitgenössischen Vogelkundigen als gesondert dastehend erachtet, von Anderen ohne weitres den Drosseln angereiht. Von d. letzteren sind sie aber namentlich in der Lebensweise recht verschieden. Merkmale: Schnabel verhältnißmäßig schwach, nicht lang, seitlich zusammengedrückt, ein wenig nach oben, die scharfe, äußerste Spitze jedoch wieder nach abwärts gebogen, Kieferränder fein gezähnt; Schnabelgrund nicht umborstet; Nasenlöcher ritzenförmig, können durch eine weich befiederte Haut verschlossen werden. Gefieder weich und dicht, d. d. Schwimmvögel ähnlich, zugleich voll; Flügel kurz, gerundet, dritte und dann vierte Schwinge am längsten. Schwanz zwölffederig, kurz, gerade abgeschnitten, erscheint fast viereckig; Füße mittelhoch, kräftig, Nägel stark, gekrümmt, Mittelzehe mit Ansatz von Schwimmhaut. Reichlicher als bei allen verwandten Vögeln sondert die Bürzeldrüse Fett ab, welches zur Einölung des Gefieders umsomehr notwendig ist, da die W. bei ihrer Lebensweise und Ernährung, beim Tauchen und Schlüpfen unterhalb des Wassers dessen bedürfen. Verbreitung: alte und neue Welt; vornehmlich nördliche Gegenden, im Süden auf Gebirgen. In Europa nur eine Art.

Der Wasserschmätzer (Cinclus aquaticus).

Oberseits schwarz, aschgrau überhaucht; Kopf und Nacken düsterrothbraun; Schwingen und Schwanzfedern schieferschwarz; Kehle und Oberbrust reinweiß, Unterbrust kastanienbraun, ins Schwarz des Unterleibs übergehend; Gefieder dicht und pelzartig; Schnabel schmal und spitz, schwarzbraun; Nasenlöcher schmal und durch ein Häutchen verschließbar; Augen hellbraun; Füße düster graubraun; Länge 20 cm, Flügelbreite 30 cm, Schwanz 6 cm. Wbch.: Kopf und Nacken heller braunroth; Brust düsterweiß. Verbreitung: Gebirge von Europa, auch Asien und Nordafrika. Aufenthalt klare Gebirgs- und Waldbäche mit steinigem Boden, felsigen Ufern und von Buschwerk umgeben. Gewandt und behend; läuft schwanzwippend, ins Wasser watend, tauchend und unter der Flut oder Eisdecke dahinschießend; taucht nach A. v. Homeyer 15—20 Sekunden, gleichviel im stärksten Strudel oder Wassersturz, schwimmt auch und bewegt sich im Wasser wie auf dem Lande gleich schnell und gewandt. Flug reißend, schnurgerade, öfter sich überstürzend oder unter dem Wasserfall hindurchschießend. Sitzt auf Steinen, Pfählen u. a., niemals auf Strauch oder Baum. Gewöhnlich scheu gegen Menschen, doch zuweilen auch bei und in Ortschaften, nahebei

Wohnungen; ungesellig, jedes Prch. bewohnt einen Bezirk von höchstens 2 Kilom., den es fortwährend durchstreicht und darin keine anderen duldet. Nachtruhe in hohlen Ufern, unter Wurzeln u. a., von wo er aufgescheucht, sich ins Wasser stürzend, eine weite Strecke unterhalb fortschlüpfend, dann erst weiter fliegt. Standvogel, streicht nur bei starker Kälte nach warmen Quellen, Wasserfällen u. drgl., welche nicht zufrieren. Nahrung vorzugsweise allerlei im Wasser lebende oder sich entwickelnde Kerbthiere, Würmer, Schnecken, dann Fisch- u. Froschlaich u. auch Fischchen. Schädlich höchstens an Fischzuchtteichen; überall anderwärts, zumal an Wildbächen und Seen zu schonen, denn dort kann er keinen Schaden verursachen; gehört nicht blos zu den seltenen Vögeln, sondern auch zu den lieblichen Sängern, die den Naturfreund selbst im Winter erfreuen. Nest nahe am Wasser, unter Brückenbogen, in Mauerlöchern, Felsenritzen, Schaufeln eines stehenden Mühlenrads, unter einem Baumstock u. a., oft so, daß d. W. einen kleinen Wasserfall durchfliegen muß; aus Mos, Wurzeln, Halmen, Stengeln, innen mit trockenen Blättern und Gras ausgelegt, backofenförmig, immer überwölbt, oft unförmig groß, weil d. Höhlung, in welcher es steht, ausgefüllt werden muß, m. engem Schlupfloch. Gelege vier bis sechs reinweiße Eier. Brut Wbch. allein, Brut-Dauer 15 Tage. Jugendkleid oberseits schiefergrau, jede Feder dunkelbraun gerändert; Hals und Brust düsterweiß; unterseits röthlichgrau. Lockton hellklingend zerk, zerk! Gesang angenehm, in leisen und lauten, schwirrenden und pfeifenden Tönen wechselnd; lieblich im einsamen Walde, neben dem brausenden Bächlein; vornehmlich morgens, fast das ganze Jahr hindurch, selbst im rauhen Winter. Mauser: August. Mit d. Eingewöhnung sind namentlich von Dr. Girtanner Versuche angestellt worden: er brachte alte, im Herbst gefangene W. in große, mit reichlichem Wasser, Rasenplatten und Sand versehene Käfige, gab Ameisenpuppen, Mehlwürmer und möglichst vielerlei Insekten, doch dauerten sie dabei nur einige Tage aus. Um Neujahr erhielt er andere und gab diesen gleich fingerlange, lebende Fischchen in den Wasserbehälter, welche gern gefangen und verzehrt wurden; bei eintretender Frühjahrswitterung gingen die W. zu Nachtigalfutter über und mieden die Fischnahrung. Dr. G. sagt: „Ich mußte immer 20 bis 30 fingerlange Fischchen für jeden W. auf den Tag rechnen. Ich bezweifle nicht, daß der W. in einem mit Draht überzogenen Einfang, durch den ein kleines, reines Wasser fließt, in welchem sich bemoste Felsklötze, Rasenstellen, etwas Buschwerk befänden, bei Fischnahrung während des strengsten Winters und einem Mischfutter unter Beigabe von

Insekten u. a. während langer Zeit erhalten und auch zur Fortpflanzung gebracht werden könnte.“ Wenn man ihn nicht frei in d. Vogelstube od. besser in einem besondern Zimmer halten kann, bildet er eine trübselige Erscheinung, und noch dazu muß jeder W., seiner Unverträglichkeit wegen, allein beherbergt werden. Da er zugleich schwierig einzugewöhnen ist und nur bei sorgsamster Pflege ausdauert, so wolle man ihn doch lieber in der Freiheit belassen. Neuerdings sind aus dem Nest genommene und aufgezogene W. mehrfach auf die Ausstellung gekommen, doch zeigen sie nicht im entferntesten das lebhafte muntre Wesen und lassen garkeinen oder nur stümperhaften Gesang hören. Preis unbestimmt.

Der Wasserschwätzer oder Wasserstar heißt auch Wasserschmätzer, Wasser-, Bach-, See- und Stromamsel, Wasser-, Bach-, See- und Stromdrossel, Wassermerle.

Nomenclatur: Sturnus cinclus, *L.*; Cinclus aquaticus, *Bchst.*, *Naum.*; Hydrobata albicollis et bicolor, *Vll.*; Cinclus melanogaster, *Tmm.*; C. europaeus, *Stph.*; C. alticeps, medius, meridionalis et rupestris, *Br.*; Hydrobata cinclus et aquatica, *Br.*; H. melanogaster, *Dgl.*

Die Pirole (Oriolidae), von denen wiederum nur eine Art in Europa heimisch ist und deren Verbreitung sich auf d. alte Welt erstreckt, haben, namentlich d. Staren gegenüber, zu denen sie d. älteren Vogelkundigen stellten, während man sie jetzt absondert, oder sogar zu d. Krähenartigen zählt, folgende Kennzeichen: Schnabel kräftig, fast kegelförmig, verhältnißmäßig lang, spitz, leicht gebogen, mit kaum überragender Spitze des Oberschnabels; Nasenlöcher frei, nicht mit Federn besetzt; Flügel lang, spitzig, dritte Schwinge am längsten; Schwanz mittellang, gerade abgeschnitten; Füße kurz und kräftig; Krallen scharf und spitz. Fast alle P. prächtig gefärbt; Wbch. und Junge schlichter. Für die Stubenvogel-Liebhaberei manche fremdländischen Arten begehrt, während der einheimische P. nur beiläufig und für besondere Liebhaber Bedeutung hat.

Der Pirol (Oriolus galbula).

Kann mit keinem andern einheimischen Vogel verwechselt werden. Ober- und unterseits rein prachtvoll hochgelb; Flügel und Schwanz nebst Zügelstreif sammtschwarz; Flügeldecken mit hellgelbem Fleck; Schwingen schmal weiß gekantet und gelblichweiß gesäumt; Außenfedern des Schwanzes breiter und innere schmaler gelb gekantet; beim Mnch. werden d. Farben mit zunehmendem Alter immer reiner und prächtiger; Schnabel düsterroth, stark, wenig gebogen, mit Zahn, ovalen Nasenlöchern und einigen Borsten; Augen bluthroth; Füße stämmig, bleigrau. Länge 25 cm, Flügelbreite 45 cm, Schwanz 9 cm. Wbch. ganz verschieden und etwas größer; oberseits zeisiggrün; Flügel schwarzgrau, letzte Schwingen und Flügeldecken olivengrünlich; Kehle hell aschgrau; Unterseite düsterweiß, schwarzgrau längsgefleckt; Schnabel dunkelrothbraun; Augen nußbraun. Verbreitung Mittel- und Südeuropa, auch Westasien und Nordafrika; in Dänemark und Südschweden selten, häufiger im untern Finnland; in Deutschland allenthalben, doch nicht zahlreich. Aufenthalt Laub- und gemischte Waldungen, besonders lichte Birken- und Eichenhaine,

Vorwälder, auch Baum- und Obstgärten, Gebirge und Ebenen. Kommt erst Anfang Mai einzeln oder parweise, zieht schon Ende Juli, spätestens Anfang August bis Anfang September familienweise nachts und besucht dann ganz Afrika und Madagaskar. Scheu, wild u. unstät; in d. Nähe menschlicher Wohnungen lebend, doch in dichtesten Baumkronen verborgen, nur selten in niedrigen Gebüschen und noch seltner auf d. Erde. Unverträglich und zänkisch gegen seinesgleichen u. a. Vögel; doch zuweilen in Gesellschaft von Staren. Muthig gegen Krähen, Elstern u. a. Flug schnell, weithin schlangenlinig und rauschend, nahe geradlinig, flatternd und schwebend; hüpft am Boden in ungeschickten Sprüngen. Nahrung allerlei, besonders fliegende Kerbthiere, Maikäfer, Schmetterlinge, Heuschrecken, doch auch Raupen von Blättern und Zweigen, Maden u. drgl. ferner allerlei Beren, Kirschen, Weintrauben, Feigen u. a. Gehört als verhältnißmäßig großer Vogel und gieriger Fresser zu den nützlichsten unserer gefiederten Sommergäste, während er freilich an Kirschen, Trauben und u. a. Obst erheblichen Schaden verursachen kann. Ermessen wir aber erstres und bedenken wir, daß er in seinem Farbenschmuck und mit klangvollem Ruf das Herz eines jeden Naturfreundes erfreut, so müssen wir seine Verfolgung als Frevel erachten und im Gegentheil ihn thatkräftigst schützen. Lockton hell täck, täck! und rauh kräk! in Erregung schnarrend querr! Gesang, d. h. Ruf: laute, klangvolle, zwei- oder dreisilbige Flötentöne, je zwei bis dreimal unmittelbar hintereinander wiederholt und zum Ganzen verbunden. Die Flötentöne sind, obwol einfach, doch verschieden, der eine P. dehnt sie, der andre ruft sie hastiger; je länger die Stimme auf dem einzelnen Ton ruht, desto schöner der Flötenruf, desto geschätzter der Vogel. Der eigentliche Gesang des P. gleicht einem kreischenden heisern Geplauder, das zwar nicht unangenehm, aber gesanglich ohne Bedeutung, auch aus der Höhe herab im Gesäusel des Laubes kaum vernehmbar ist. Der Volksmund kleidet die Flötentöne vielfach in Worte. Naumann übersetzt ihn „Ditleo!“ oder „Gidaditleo!“, und die Kinder rufen: „Bülow, Bülow,“ „Pfingsten Bier hol'n, aussaufen, mehr hol'n!“ oder „Hast du gesoffen, so bezahl' auch!“ Der P.-Ruf erschallt fleißig d. ganzen Tag, besonders feurig morgens, zwei bis drei Stunden nach Sonnenaufgang und ebenso lange abends vor Sonnenuntergang, von Ankunft bis Juli; vom Wbch. wird er durch das schnarrende querr! beantwortet. Nest ein wahres Kunstwerk; in d. Zweiggabel eines jungen, schlanken, oder am weit abstehenden Ast eines großen Baums, aus langen

Fäden, Fasern, Bast, halbtrockenen Grasblättern, feinen Ranken und Halmen ein tiefes, napfförmiges Körbchen; vom Prch. gemeinsam geflochten, außen mit Birkenschale, Kerbthiergespinnsten und Mos durchwebt und innen mit Wolle, Haren, Grasrispen und Federn ausgerundet. Gelege vier bis fünf hellweiße, aschgrau und röthlichbraun gepunktete und gefleckte Eier. Brut 14—15 Tage, Mnch. mittags. Lieben d. Brut sehr und stoßen mit kreischendem Geschrei auf jeden nahenden Feind. Jugendkleid d. d. Wbch. ähnlich, doch matter; Mnch. am lebhaft grünen Rücken, den gelblichen Bauchseiten und den gelben Säumen der mittleren Schwanzfedern zu erkennen, verfärben sich bis zur dritten Mauser, erhalten das Prachtkleid erst im vierten Jahr. Eine Brut, Ende Mai bis Juni. Mauser im Januar und Februar. Als Stubenvogel ist ein alter Wildfang stürmisch und unbändig, zerschlägt sich d. Gefieder und sieht mit abgestoßenen Flügeln und Schwanz kläglich aus; übersteht d. Mauser nur schwierig und hat dann d. Prachtfarben verloren. Aufgepäppelte Junge bekommen d. schöne Färbung überhaupt nicht. Am besten würde d. P. sich halten und am schönsten erscheinen in einer großen Vogelstube inmitten viel. and. Vögel; leider jedoch so unverträglich, ja bösartig, daß hier nicht zu halten. Anders zeigt er sich in d. Pflege eines Kenners. Kann dann sehr werthvoll sein. Rausch sagt: „Mit dem Beginn der Mauser fängt er an zu rufen; aus dem Nest gehobene junge Vögel lassen sich dann aber erst wenig hören, 10 bis 20 Rufe am Tag. Erst bei Eintritt der zweiten Mauser wird der P. fleißig und ruft vom Januar bis Juli den ganzen Tag, bei guter Beleuchtung auch abends. Dann kommt sein voller Werth zur Geltung und wiegt die Mühe des Pflegers reichlich auf. Einjährige Wildlinge pflegen fleißiger zu rufen, als die aufgefütterten. Die rufenden Pirole wurden Herrn Rausch immer gern von Gasthausbesitzern abgekauft, um sie in den Bier- u. a. Garten zu hängen, wo die Großstädter viele Freude an den wohlklingenden Lauten eines solchen Vogels haben.“ Der P. gelangt in neuerer Zeit vielfach auf d. Ausstellungen. Preis 3, 6, 10—24 *M.* f. d. Mnch.; Par 15—25 *M.*

Der Pirol heißt auch nach der Zeit, in welcher er ankommt, Pfingstpirol und Pfingstvogel, nach seinem Aussehen Gelbvogel, Golddrossel, Goldamsel, Goldmerle, Gelbling, nach seinem Ruf Bülow, Pühloh, Schulz von Milo, Schulz von Thurau, Wiedewall, Bierhold, Pirold, Bieresel, Bruder Byrolf oder Berolst, Bruder Weihrauch, Weihrauchsvogel, Vetter Loriott, ferner Regenkatze, Gugelfahraus, Gugelsiehaus, Pfeifholder, gelbe Racke, Kirschvogel, Kirschholf, Kirschpirol und Feigenfresser.

Nomenclatur: Oriolus galbula, *L.*, *Naum.*; Coracias oriolus, *Scpl.*; C. galbula, *Bchst.*; Oriolus aureus et garrulus, *Br.*

Die Seidenschwänze (Ampelidae). Wiederum Vögel, über deren Stellung im System man noch nicht ins Klare gekommen ist. Eine vielköpfige Gruppe des verschiedenartigsten Gefieders hatte man als Schmuckvögel zusammengereiht, doch konnte sich dieselbe vor dem Richterstuhl der Systematik nicht als stichhaltig erweisen, und die meisten Vogelkundigen haben sie wieder fallen lassen; nur im populären Sinn ist sie bestehen geblieben. So hat man denn ein Geschlecht, welches nur wenige Arten zählt, als Seidenschwänze hinstellen müssen. Kennzeichen:

Gestalt gedrungen, Gefieder voll, dicht, wodurch d. Größe bedeutender erscheint, als sie ist, aus seidenweichen Federn; Kopf ziemlich groß, dick, mit schönem, beweglichen Schopf; Spitzen der mittleren Flügeldecken mit eigentümlichen hornartigen, glänzend bunten Spitzen oder Plättchen; übrige Färbung schlicht; Schnabel kurz, kräftig, gerade, Grund breit und flach, First gewölbt, Spitze schwach gekrümmt und leicht ausgeschnitten; Flügel mittellang, spitz, erste oder zweite Schwinge am längsten; Schwanz verhältnißmäßig kurz, breit und gerade abgeschnitten, aus 12 Federn; Füße kurz und kräftig; Drosselgröße. Heimat: Europa, Asien, Amerika. Nur eine europäische Art.

Der Seidenschwanz (Ampelis garrulus).

Obwol eigentlich nur nordischer Wintergast, muß ich ihn hier doch mitzählen, weil er bei uns viel gefangen und als Stubenvogel gehalten wird. Oberseits röthlichgrau, unterseits weißgrau, röthlich angehaucht; Stirn röthlichbraun; Scheitel mit Federbusch aus seidenweichen, 3,5 cm langen rothbraunen Federn; Augenbrauen- und Zügelstreif nebst Kehle sammtschwarz; erste Schwingen mattschwarz, mit breiten pergamentähnlichen, schön zinnoberrothen Spitzen, zweite Schwingen graubraun, innen weißgekantet, Spitzen glänzend goldgelb gefleckt; Schwanz schwarz, ebenfalls goldgelb gespitzt; Schnabel horngrau, Spitze schwarz, gekrümmt; Augen rothbraun; Füße schwarz; Länge 20,5 cm, Flügelbreite 35 cm, Schwanz 7 cm. Wbch. matter gefärbt, schwarze Zeichnungen und rothe Spitzen kleiner; letztere beim Mnch. 5—9, beim Wbch. bis 5; Federbusch kleiner. Verbreitung hoher Norden von Europa, Asien u. Amerika. Kommt im strengen Winter gewöhnlich Ende Novembers, zuweilen früher, nach Deutschland u. a. bis Italien, wandert Februar, März, auch April, zurück. Aufenthalt ausgedehnte Nadelholzwälder mit Sumpfboden und Birken in Lappland und Finnland. Nest gesellig, auf Tannen, Fichten u. a., 1,5 bis fast 7 m hoch, dicht am Stamm, auf Tannenreisern und Mos, aus langen, schwarzen Bartflechten mit Grasblättern und Rispen und einigen Federn ausgerundet, etwa 17—19 cm breit, 9,5 cm hoch, innen 7 cm weit und 6 cm tief. Gelege fünf bis sieben veränderliche, grünlich-, bläulich- oder röthlichgraue, aschgrau, gelb, dunkelbraun und schwarz gefleckte Eier. Brutdauer 16 Tage. Eine Brut, Juni. Jugendkleid: oberseits aschgrau, olivengrünlichbraun angehaucht; unterseits hellaschgrau; Kehle gelblichbraun; alle Zeichnungen klein und matt. Mittheilungen über d. Nisten wurden 1856 durch Keitel-Berlin, später d. Engländer Wolley veröffentl. Nahrung allerlei Kerbthiere, Herbst und Winter Beren. Als schöner, unschädlicher Vogel, wenn auch nicht, wie in seiner Heimat als Kerbthiervertilger, zu schonen; sollte wenigstens nicht massenhaft als ‚Krammetsvogel' vertilgt, sondern nur lebend für die Liebhaberei gefangen werden. Lockton tsrrr, auch leise pfeifend und schrill tschit! Gesang eifrig, den Federbusch auf- und niederklappend, zirpend und trillernd, jedoch unbedeutend. Mnch. und Wbch. gleich emsig, bei mildem Wetter auch im Winter. Ruhig, unbeweglich,

gesellig, dreist und zutraulich; fliegt schnell, schnurrend in großem Bogen, hüpft am Boden ungeschickt schief seitwärts, sitzt fast d. ganzen Tag still und ist lebhaft nur beim unermüdlichen Fressen. In Gesellschaftskäfig oder Vogelstube harmlos und friedfertig; hat aber keine weiteren Vorzüge, wird vielmehr, den ganzen Tag regungslos dasitzend, fortwährend fressend und nur zu arg schmutzend, dem Pfleger bald überdrüssig. Preis 2,50, 5, 10—15 ℳ f. d. Kopf und 4, 6—10 ℳ f. d. Par.

Der Seidenschwanz heißt auch Pestilenz-, Pest-, Kreuz-, Sterbe-, Pfeffer-, Winter- und Schneevogel, Winter- und Haubendrossel, Zizerelle, Schneeleschke, Goldhähnl, Böhmer, Seidenschweif, Seidenschweifel.

Nomenclatur: Ampelis garrula, *L.*; Parus bombycilla, *Pll.*; Bombycilla garrula. *Vll.*, Naum.; Bombycivora garrula, *Tmm.*; Bombyciphora poliocephala, *M.* et *W.*; Bombycilla brachyrhynchos et Bombyciphora garrula, *Br.*

Die Stare (Sturnidae) sind mit den Drosseln einerseits und den Finken andrerseits, wenn auch den letzteren weniger, nahe verwandt, jedoch wiederum so durchaus von beiden verschieden, daß sie eine selbständige Familie bilden. Körper schlank oder richtiger gestreckt; Flügel mittellang, erste Schwinge kurz, zweite und dritte am längsten; Schwanz zuweilen lang und gerundet, meistens kurz und gerade abgeschnitten; Gefieder in langen, harten, vorn schmalen Federn, das Kleingefieder aus weicheren, gleichfalls zugespitzten, glatt anliegenden Federchen bestehend, meist buntfarbig, seltner schlicht gefärbt; Schnabel gerade, kegelförmig, doch eckig, stumpfspitzig; Füße mittelhoch, kräftig, Nägel starkgekrümmt, scharf; Finken- bis Turteltaubengröße. Verbreitung alle Erdtheile, mit Ausnahme Australiens. Lebensweise gesellig; auch während der Brutzeit. Gesang oft angenehm, doch meist mit schnarrenden, pfeifenden, zischenden u. a. Tönen störend durchmischt, vielfach nur solche. Nahrung Kerbthiere, Beren, auch Sämereien. Hier kommen nur zwei Arten, eine einheimische und eine als Gast, inbetracht.

Der Star (Sturnus vulgaris).

Unter den beliebtesten Stubenvögeln und zugleich geschätztesten Vögeln im Freien steht er obenan. Ganzes Gefieder gleichmäßig schwarz, goldgrün und purpurn schillernd; Kopf und Nacken röthlichweiß-, Rücken hell rostroth-, Unterleib weißbespritzt; Flügeldeckfedern fahl rostgelb eingefaßt; Schwinge und Schwanzfedern graulichschwarz, ebenfalls fahl rostgelb eingefaßt. Herbstkleid, nach d. Mauser: sämmtliche Federn schmutzigweiße Spitzen, das ganze Gefieder daher matt gepunktet; Schnabel gelb, im Herbst grauschwarz; Augen dunkel braun; Füße graubraun. Länge 22 cm, Flügelbreite 37 cm, Schwanz 7 cm. Wbch. durch breitere fahle Einfassungen der Federn und hellere Flecke lichter bunt, aber matter. Nicht selten gibt es reinweiße oder weiß-schwarze S. Verbreitung Nord- und Mitteleuropa, in Südeuropa nur in den Pyrenäen und Alpen Brutvogel, ferner in Mittelasien; in Deutschland überall, stellenweise häufig. Aufenthalt Laubwaldungen oder einzelne große Bäume, besonders Eichen, umgeben von Wiesen, Triften, Feldern und Wasser; in dürren Landstrichen fast niemals, dagegen in Gärten, unmittelbar neben menschlichen Wohnungen,

selbst in großen Städten. Wandert gesellig, öfter in sehr großen Scharen, bis Südeuropa, höchstens Nordafrika; überwintert zuweilen bei uns und zwar sowol d. aus dem höhern Norden kommenden, als bei uns heimischen S.; kommt Mitte Februar bis März, zieht Oktober bis Anfang November. Leidet durch späte Fröste und Schneeschauer im Frühling sehr, sucht dann an Quellen, auf Höfen u. a. kümmerliche Nahrung und kommt vielfach um. Lebhaft und gewandt, immer lustig und in Bewegung; Flug hurtig, schnurrend, scharenweise rauschend; Gang am Boden schrittweise, geschäftig hin- und hertrippelnd, fortwährend kopfnickend, mit dem Schnabel jede Ritze durchspähend, immer aufmerksam und listig. Nest in Baumhöhle, auch Mauerloch, im Taubenschlag, unter Dachtraufe u. drgl., häufig in ausgehängten Nistkästen, auch alten Töpfen u. a., aus trockenen Blättern, Halmen, Stroh und Heu kunstlos geformt und mit Wolle, Haren und Federn weich ausgerundet. Gelege vier bis sieben bläulichgrüne Eier. Brut abwechselnd, 14 Tage. Jugendkleid fahl bräunlichgrau; Zügel schwärzlich und Augenbrauenstreif weißlich; Flügel- und Schwanzfedern fahl gekantet; Schnabel fahl schwarz; Augen braungrau; Füße bräunlichgrau. Mnch. schon im Nest an dunkler Färbung zu erkennen; 14 Tage alt sollen nach Schlag die Mnch. am fingernagelgroßen, weißgefärbten Kehlfleck kenntlich sein; beim Wbch. Kehlfleck gelblich oder schmutziggelb, Brust- und Flügelfedern matt und auffallend hellgrau. Vielfach zwei Bruten, Ende März bis Mai, und Ende Mai oder Juni bis Juli; mancherorts nur eine. Nach E. v. Homeyer fliegen in Pommern Junge d. ersten Brut Anfang Juni aus. Liebesspiel d. Mnch. mit großem Geschrei, Flügelschlagen und eifriger Verfolgung d. Wbch. Nach d. Brut sammeln sich Alte u. Junge zu großen Scharen abends in Rohrdickichten, wohin sie wol meilenweit fliegen, um geräuschvoll, einander neckend und jagend, singend, plaudernd und schwatzend sich zu vergnügen und gewaltigen Lärm zu machen, welcher, wie das Rauschen d. vielköpfigen Flüge, weithin zu hören ist. Streichen zur Herbstzeit (schon von Ende Juni, bis September) in gemischten Schwärmen mit Dohlen, Krähen u. a. weit umher. Mancherorts kehren d. Alten zum zweiten Nisten zurück, kommen mit diesen Jungen wiederum nach d. Rohrdickicht und stellen sich im Herbst sonderbarerweise noch einmal am Nest ein, um, einige Tage aus- und einschlüpfend und singend, erst dann zum Wegzug sich aufzumachen. Mauser August. Nahrung: Käfer, Fliegen, Maden, Raupen, Ungezieser der Schafe, Schweine und Rinder, von deren Rücken ablesend, ferner Kirschen, mancherlei Beren u. Weintrauben, weshalb im Herbst aus Weinbergen durch Schüsse zu vertreiben.

Während die meisten Vogelkundigen (Gloger, Brehm, E. v. Homeyer) ihn zu den nützlichsten aller unserer Vögel zählen, halten ihn andere um der Plünderung der Kirschbäume u. Weinreben willen für schädlich; letztres ist übertrieben; nach meiner Ueberzeugung ist er nicht blos beiweitem überwiegend nützlich, sondern für Landwirthschaft und Gartenbau unentbehrlich. Er sollte daher allenthalben durch zahlreich ausgehängte Nistkästen gehegt werden. Lockton stöar, stöar! Gesang schwer zu beschreiben: flötende, pfeifende, schnurrende, zwitschernde, schnalzende und schwatzende Töne, komisch vermischt mit Lauten und Strofen aller ringsumher wohnenden Sing- u. a. Vögel; selbst Hühnergackern, Schrillen d. Windfahne, Klappern einer Mühle u. s. w. wird in diesem wunderlichen Liede nachgeahmt. Singt von der Ankunft bis Juli, überwinternd bei mildem Wetter auch im Dezember. Der S. zählt zu d. beliebtesten Stubenvögeln. Eifriger, wenn auch nicht besonders kunstfertiger Spötter; lernt, zumal aus d. Nest geraubt und aufgepäppelt, auch Liederweisen nachflöten, vergißt aber als liebenswürdiger Leichtfuß bald wieder, ebenso der S., welcher menschliche Worte nachsprechen gelernt hat; er plappert allerliebst, aber man muß immer üben, bzl. ihm von neuem Unterricht geben. Alt gefangen, ohne Schwierigkeit einzugewöhnen; in d. Fütterung verhältnißmäßig wenig anspruchsvoll u. kostspielig; verbraucht jedoch als ziemlich großer Vogel viel Futter und verunreinigt dementsprechend d. Käfig. Um Drolligkeit, Neugierde, Dreistigkeit und komischen Wesens willen beliebt. Außer d. Mauserzeit singt oder plaudert er das ganze Jahr, und bei sachgemäßer Pflege dauert er lange Zeit aus. Von H. Schüttekop in Berlin 1887 gezüchtet. Herr S. hatte ein Mnch., welches u. a. das Lied „So leben wir" flötete, frei im Hausgarten. Durch Zufall erhielt er dazu ein Wbch. Zwischen beiden Vögeln fanden anfangs erbitterte Kämpfe statt, doch endlich parten sie sich und trugen gemeinsam in einen Nistkasten ein. Vom 5. Juni an kam d. Wbch. nicht mehr oft aus dem Nistkasten, und am 26. Juni waren Junge ausgeschlüpft. Sie wurden mit kleinen Kerbthieren, welche die Alten in den ersten Tagen tödteten, außerdem frischen Ameisenpuppen und später namentlich Mehlwürmern, ernährt; anfangs nahmen die Alten nur Mehlwurmpuppen, dann kleine und nach und nach größere Mehlwürmer. Sie verbrauchten unglaublich viel Futter, täglich für sich und drei Junge ½ Liter frische Ameisenpuppen und 80 bis 100 Stück Mehlwürmer oder Puppen, von letzteren hätten es noch mehrere sein können. Auch die Jungen gewöhnten sich, nach dem Hof frei aus- und einzufliegen. Als am 12. Juli d. Wbch. entflog, fütterte d. Mnch. d. Jungen allein weiter. Diese sind gut gediehen, und ich habe meine Freude an den klugen Vögeln. Preis: jung aufgezogen, zahm 4—9 *M.*, auch 12 *M.*; pfeift ein Lied oder spricht 16, 18 und 20 *M.*; spricht und pfeift 30, 40 und 75 *M.*

Der Star heißt auch bunter, Rinder- und Wiesenstar, Strahl, Sprehe, Sprü, Spruhe, Spreu, Starl, Stär, Stärlein und Starmatz.

Nomenclatur: Sturnus vulgaris, *L.*, Naum.; S. europaeus, *L.* (Cab. Journ.); S. splendens, *Tmm.*; S. domesticus, longirostris, nitens, septentrionalis, sylvestris et tenuirostris, *Br.*; S. indicus, *Hdgs.*

Der einfarbige Star (**Sturnus unicolor**, *Temm.*), schwach metallglänzend, schieferschwarz, ohne jede Fleckenzeichnung; Schnabel gelb, Grund schwärzlich; Augen dunkelbraun; Füße gelblichbraun. Wbch. düster schwarzbraun. In allem übr., Gestalt und Wesen dem gem. Star gleich. Es dürfte daher noch nicht mit Sicherheit festgestellt sein, ob er eine wirkliche Art oder nur Oertlichkeits-Abänderung desselben ist. Verbreitung Südeuropa; doch schon Ungarn und Dalmatien bis Sicilien, Sardinien und Südfrankreich, auch Nordafrika. Gelangt nicht in den Handel. Schwarzer Star, Einfarbstar.

Der Rosenstar (**Sturnus roseus**).

Kopf mit kleinem zierlichen Schopf, Hals und Oberbrust blauschwarz, purpurn glänzend; Flügel und Schwanz schwarzbraun, blauglänzend; Oberrücken, Schultern und ganzer Unterkörper hellrosenroth; Schnabel fleischfarben, mit dunkler Spitze; Augen braun; Füße röthlichbraun. Länge 22,3 cm, Flügelbreite 39 cm, Schwanz 7 cm. Wbch.: Federbusch kürzer; Gefieder matter gefärbt. Verbreitung Asien bis China, sodann Südrußland und südöstliches Europa bis in die Donautiefländer; wandert regelmäßig allwinterlich in Asien südlich bis Indien und Zeylon, von Europa bis Nordafrika; zuweilen, gewöhnlich im Sommer (vom Juli bis September), zieht er in Scharen nach Westen und Norden bis Griechenland und Türkei, Italien, Schweiz, Oesterreich bis nach Deutschland, den Niederlanden, Dänemark und England. Kommt nach Deutschland in Heuschreckenjahren, so besonders 1875; dann auch in Gesellschaft von unseren Staren. Nest in Baumhöhlen, Fels- und Mauerspalten u. drgl. Gelege vier bis sechs blaugrünlichweiße Eier. Jugendkleid isabellbraun; Kehle und Bauch weißlich, Flügel- und Schwanzfedern dunkelbraun, außen rostbräunlich gesäumt. Nahrung besonders Heuschrecken und große Käfer, auch Beren und Früchte. In Wesen und Betragen unserm Star ähnlich. Eine ausnahmsweise große Anzahl von R. kam i. J. 1890 nach Bulgarien, und Fürst Ferdinand ließ auf den Wunsch zahlreicher Liebhaber, sowie der Direktionen der zoologischen Gärten solche einfangen und an mich zur Vertheilung schicken. Hin und wieder im Handel. Als Stubenvogel nicht zu loben; nur von verhältnißmäßig geringem Werth. Zwar in rosenrother Färbung mit d. zierlichen Schopf sehr schön, aber im Käfig langweilig und gefräßig, verliert auch bald die Prachtfarbe, und sein unbedeutender Gesang erklingt kreischend und rätschend. Soll sich auch abrichten lassen, Lieder nachzuflöten und Worte zu plappern, doch vermag ich nichts Bestimmtes anzugeben. Preis 20 bis 25 *M.* f. d. Kopf.

Der Rosenstar heißt noch rosenfarbner Star, Seestar, Staramsel und Heuschreckenstar.

Nomenclatur: Turdus roseus, *L.*, *Naum.*; Sturnus roseus, *Scpl.*; Turdus seleucis et suratensis, *Gml.*; Merula rosea, *Kch.*; Acridotheres roseus, *Ranz.*; Gracula rosea, *Cuv.*; Pastor roseus, *Tmm.*; Boscis rosans et rosea, *Br.* [Merula rosea, *Brss.*].

Die Pieper (Anthinae) könnten einen Uebergang von den Wurmvögeln zu den Körnerfressern bilden, sie gehören aber entschieden zu den ersteren. Gestalt schlank; Flügel mittellang, dritte und vierte Schwinge am längsten; Schwanz mittellang; Gefieder weich, glatt anliegend, düsterfarbig; Fuß dünn und hoch, Zehen kurz, Nägel lang, hinterster einen Sporn bildend; Schnabel gerade, pfriemenförmig u. dünn. Verbreitung in vielen Arten über d. ganze Erde. Aufenthalt verschiedenartig, theils Wald, theils Auen; Aufenthalt vorzugsweise am Boden. Munter und beweglich, hurtig und gewandt schrittweise laufend, schnell und leicht bogenlinig fliegend; schwingen sich singend in d. Luft empor. Namen vom pfeifenden oder piependen Lockton. Nest am Boden, aus Wurzeln und dürren Halmen, kunstlos geformt und mit Wolle und Haren ausgerundet. Gelege vier bis sechs dunkelfarbige, gefleckte, gepunktete und gestrichelte Eier. Wbch. brütet allein, 13 Tage. Beide Alten zeigen sich um d. Jungen sehr besorgt, setzen sich oft großer Gefahr aus; mehrere Bruten im Jahr. Jugendkleid verschieden. Nahrung fliegende und kriechende Kerbthiere, kleine Würmer u. drgl. zarte Sämereien. Nützliche Vögel, die umsomehr geschont werden sollten, als sie fast allenthalben nur selten zu finden sind.

Der Baumpieper (Anthus arboreus).

Oberseits grünlichbraungrau, schwärzlich gefleckt; Augenbrauenstreif fahl rostgelb; kleine Flügeldeckfedern gelblichweiß gekantet; große Flügeldeckfedern weiß gespitzt und fahlgelb gekantet, wodurch auf dem Flügel zwei Querbinden; Schwingen dunkler braun, olivengrünlich gekantet; Schwanz gabelförmig, schwarzbraun, äußerste Federn halbweiß, zweite mit weißem Keilfleck; Unterkörper fahl rostgelb; Kehle weißlichgelb; Brust lebhaft, fast rostroth, länglich schwarz gefleckt; Schnabel schwärzlichbraun; Augen dunkelbraun; Füße fleischfarben. Länge 17 cm, Flügelbreite 29 cm, Schwanz 6,6 cm. Wbch. kleiner und matter gefärbt Verbreitung mittleres und nördliches Europa und Asien, stellenweise über den Polarkreis hinaus, in Deutschland stellenweise häufig, auch Durchzugsvogel aus dem Norden. Aufenthalt: Vorwälder mit dichtem gemischten Unterholz und freien Stellen wechselnd, in Ebenen und Gebirgen bis zur Grenze des Holzwuchses; vorzugsweise zahlreich auf grasigen Auen, mit Gebüschen und Wasser; zur Zugzeit auch auf Kartoffel- u. a. Aeckern. Kommt Ende Februar bis Anfang April einzeln, wandert September und Anfang Oktober familienweise, bis Afrika und Indien. Ruhig, gleichsam bedacht, mit Schwanz und Hinterleib wippend, läuft im Gras und Kraut Nahrung suchend; flüchtet stets in d. dichte Krone eines Baums. Flug hurtig, zuckend und flatternd, weithin schlangenlinig und hoch. Singt auf d. Spitze eines Baums sitzend oder schief in d. Luft emporsteigend. Nahrung allerlei Kerbthiere, Fliegen, Spinnen, Heuschrecken u. a. Nest am Boden, versteckt, im Grase oder Haidekraut oder in kleiner Vertiefung unter Gebüsch, zwischen Baumwurzeln und Steinen, aus Würzelchen, Halmen und Mos nachlässig mit Thierharen ausgerundet. Brutzeit Ende April bis Juni, zwei Bruten, bei günstiger Witterung

zweite schon Ende Mai. Gelege vier bis sieben grauweiße, braun marmorirte und bespritzte Eier. Jugendkleid oberseits gelblichgrüngrau, länglich schwarz gefleckt; Flügel und Schwanzfedern grünlichrostgelb gekantet; Brust fahler, aber größer gefleckt; jungen Wiesen-P. fast gleich, nur größer und unterseits heller. Lockton hell und schnarrend schrit! auch sanft sit, sit! oder pip! Gesang angenehm pfeifend und trillernd, d. Kanarienvogelschlag ähnlich, mit einem sanft ersterbenden zia zia zia schließend, schnell vorgetragen; März bis Juli. Mauser August. Er hält sich, im Lerchenkäfig beherbergt, leidlich gut; beginnt hier weit früher zu singen, hört aber auch zeitiger auf. Soll 5—6 Jahre im Käfig ausdauern.

Der Baumpieper heißt auch Baum-, Gereut-, Piep-, Spieß-, Spitzlerche, Grein-, Grün-, Kraut-, Leim-, Schmal- und Stoppelvogel, Busch-, Garten-, Holz-, Wald- und Weidenpieper, Waldbachstelze und Isperling.

Nomenclatur: Alauda trivialis, *L.*; Motacilla spipola, *Pll.*; Alauda minor, *Lth.*; Anthus arboreus, *Bchst.*, *Baum.*; A. foliorum, herbarum, juncorum, luteicollis, luteigularis et saxorum, *Br.*; Pipastes arboreus, *Kp.*; Dendronanthus arboreus et trivialis, *Blth.* [Alauda arborea et pratensis, *Brss.*].

Der Wiesenpieper (**Anthus pratensis**).

Dem vor. äußerst ähnlich, doch kleiner. Oberseits düster olivengrünlichgrau, schwarzbraun schaftfleckig; Rücken dunkler und größer gefleckt, als beim Baum-P.; Augenbrauenstreif gelblichweiß; Zügelstrich grau; Wangen weißlichgelb; große Flügeldecken und Schwingen gelblichweiß gekantet, wodurch zwei helle Querbinden; Schwanz schwarzbraun, olivengrünlich gesäumt, äußerste und zweite Feder mit weißen Keilflecken; Kehle und Halsseiten schwachdunkelgelb, erstre von schwarzbraunen Streifen eingefaßt, welche an Halsseiten und Oberbrust braune Fleckenzeichnung bilden; übriger Unterkörper gelblichweiß; Schnabel schwarzbraun; Augen dunkelbraun; Füße dunkelfleischfarben; Länge 15 cm, Flügelbreite 25 cm, Schwanz 6 cm, gabelförmig. Wbch. kleiner, oberseits fahler grau, unterseits blasser gelb, kleiner gefleckt. Verbreitung: Mittel- und Nordeuropa, von Deutschland bis über Skandinavien und von Frankreich bis Island, ostwärts noch in ganz Turkestan. Aufenthalt sumpfige Wiesen, Moräste und nasse Felder mit wenig Gebüsch und Bäumen; ziehend auch Felder und Gemüseäcker, besonders Haferstoppeln, in großen Scharen. Ankunft Ende Februar oder Anfang März bis Mitte April, Abzug Mitte September bis Dezember; wandert gesellig, oft mit Feldlerchen, bei Tage und Nacht, bis Südeuropa, Nordafrika und Südwestasien. Soll einzeln überwintern. Lebhaft und unruhig; Flug leicht und schnell, doch in kurzen Absätzen; läuft auf d. Boden in wagerechter Haltung mit eingezognem Hals, ruckweise. Muthwillig und neckend mit Bachstelzen u. a., gesellig unter einander. Lockton mehrmals hintereinander heiser hist, hist, hist! und glockenähnlich tik, tik, tik! Gesang d. d. vor. ähnlich, doch unbedeutend; singt schief sich emporschwingend und mit angezogenen Flügeln schnell wieder hinab-

schießend, um auf einer Scholle oder Binsenbüschel das Lied zu vollenden; fleißig von früh bis spät, von Ankunft bis Juli. Nest in Binsen, Gras, Seggen, auch Haidekraut, am Boden, versteckt, aus Würzelchen, Halmen und Mos lose geflochten und mit zarten Halmen und Pferdeharen zierlich gerundet. Gelege fünf bis sechs grauweiße, gelb- oder graubraun gepunktete und gekritzelte Eier. Brut 13 Tage, Wbch. allein. Jugendkleid dunkler als d. d. alten; oberseits olivengrünlichbraun, schwarz gestreift; unterseits dunkel röthlichgelb, schwarz gestreift. Zwei Bruten, April und Juni, bei günstiger Witterung schon Ende Mai. Nahrung Stechfliegen, Mücken, Schnaken und kleine Heuschrecken. Mauser: August. Hält sich im Lerchenkäfig, mit zweifingerdicken Sitzstäben ebenfalls gut und wird zahm; als Stubenvogel nur von geringer Bedeutung. Preis etwa 10 *M.* f. d. Kopf.

Der Wiesenpieper heißt auch Garten-, Grillen-, Kraut-, Piep-, Schaf-, Spieß-, Sumpf-, Stein-, Wasser-, Wiesen-, Zip- und Zwitschlerche; Greinvögelchen, Gixer, Hister oder Hüster, Pasperling, Pisperling und Wisperle.

Nomenclatur: Alauda pratensis, *L.*; Anthus pratensis, *Bchst.*, *Naum.*; A. sepiarius, *Vll.*; A. acutirostris, alticeps, danicus, desertorum, Lichtensteini, montanellus, musicus, palustris, pratorum, stagnatilis, tenuirostris, tristis et virescens, *Br.*; Leimoniptera pratensis, *Kp.*; Anthus brumalis, *Spp.* [Alauda sepiaria, *Brss.*].

Der rothkehlige Pieper (Anthus cervinus, *Pall.*): kaum als selbständige Art anzusehen; da ihn E. v. Homeyer jedoch im „Verzeichniß der Vögel Deutschlands", sowie auch Gätke-Blasius als solche anführen, muß ich ihn mitnehmen. Dem Wiesenpieper am nächsten stehend. Oberkörper nicht grünlich; Augenbrauenstreif, Kopf- und Halsseiten, Kehle und Oberbrust lebhaft rostfarben; äußerste Schwanzfeder mit weißem Schaft; beide äußerste untere Schwanzdeckfedern mit schwärzlichem Längsfleck. Verbreitung: östliches Europa, nördliches Asien, Nordafrika. Zugvogel bis Südwesteuropa; bei uns selten, häufiger in Tirol und Dalmatien, Durchzugsvogel, zu Anfang Mai und Mitte September bis Oktober. In Lappland angeblich neben d. Wiesenpieper beobachtet. Von manchem Vogelkundigen jedoch nur als Sommerkleid des letztern angesehen. Für die Liebhaberei bedeutungslos. — Rothkehlchen-Pieper.

Der Wasserpieper (Anthus aquaticus).

Oberseits dunkel grünlichgrau, matt schwarzgrau gefleckt; unterseits grauweiß, Brustseiten dunkelgrünlichbraun gefleckt; Schwingen und Schwanzfedern rostgelblichfahl gekantet, über die Flügel zwei hellgraue Streifen; Kehle und Brust im Sommer röthlich, im Winter dunkel gefleckt, auch die weiße Unterseite dann gelblicher; Schnabel braunschwarz; Augen und Füße dunkelbraun; Länge 17,7 cm, Flügelbreite 30 cm, Schwanz 7 cm, gabelförmig. Wbch. unterseits blasser, sonst wie Mnch. Aufenthalt nur Gebirge Europas und Asiens bis zur Höhe von 8—10 000 Fuß; zahlreich in d. Schweiz, in Deutschland besond. im schlesischen Gebirge; bei uns auch Durchzugs- und Wintervogel. Kommt Mitte März bis Mitte April, zieht Mitte Oktober und im November nach Nordafrika, überwintert einzeln bei uns an offenen Wasserstellen und kommt bei starker

Kälte, ebenso wie zu früh heimgekehrte, auch an Flüsse und Quellen der Ebene und selbst auf Dungstätten. Dem Wiesen-P. im Wesen ähnlich, doch größer; schnell und gewandt, läuft und watet durchs flache Wasser in Bachstelzenweise u. wippt ebenso m. d. Schwanz; fliegt hurtig schlangenlinig, weithin, sehr hoch steigend. Lockton hohes piep! und scharfes gipp, gipp; Gesang von Ankunft bis Juli, angenehm in vier wechselnden, hellen und schwirrenden Strofen; d. d. Wiesen-P. ähnlich. Nahrung ebenfalls übereinstimmend. Nest gesellig zu vielen Pärchen beisammen in niedrigen, mit Gras durchwachsenen Büschen, am Boden in Felsenspalten, zwischen Steinen, Wurzeln, Rasen u. drgl., halb überdacht, aus dürren Reisern, Gräsern und Würzelchen kunstlos gebaut und mit Haren ausgerundet. Gelege vier bis sieben bläulichweiße, braungrau und schwarzbraun gefleckte und gepunktete, sehr wechselnde Eier. Jugendkleid fahler durch zahlreiche hellere Flecke. Im Hochgebirge eine Brut, Ende Mai; im Mittelgebirge bei milder Witterung zwei, im April und Juni, bei günstiger Witterung schon Ende Mai. Mauser im August. Soll in Gefangenschaft ausdauernder als andere P. sein; wird auch sehr zahm und zutraulich.

Der Wasserpieper heißt auch Braunfalbe, Dreck-, Koth-, Mor- und Wasserlerche, Gipser, weißes Heerdvögelchen und am richtigsten Berg- oder Felsenpieper.

Nomenclatur: Alauda spinoletta, *L.*; Anthus aquaticus, *Bchst.*, *Naum.*; A. montanus, *Kch.*; A. Coutelli, *Audoin*; A. nigripes, *Hmpr.* et *Ehrb.*; A. alpinus, hiemalis, major et minor, *Br.*; A. spinoletta, *Bp.*; A. orientalis, *A. Br.*

Der Felsenpieper (**Anthus rupestris**, *Nilss.*) steht dem Wasser-P. nahe; von Gloger nur als klimatische Abart angesehen. Unterscheidungszeichen: Gesammtfärbung mehr grünlich; Oberkörper dunkelgrau; Brustflecke groß; äußerste Schwanzfedern graulich, mittelste olivengrünlich und deutlich grün gesäumt; Schnabel und Füße dunkelbraun. Heimat: Meeresküsten, bzl. Klippen von Nordeuropa, einschließlich Nordfrankreich und Großbritannien, zum Winter bis an französische Küsten. Für d. Liebhaberei bedeutungslos.

Der Brachpieper (**Anthus campestris**).

Oberseits hell gelbgrau, matt graubraun schaftfleckig; Augenbrauenstreif fahl röthlichgelb; Wangen gelbgrau; Flügelfedern fahl, dunkelbraun und gelblichgrau gekantet; Schwanz dunkelbraun, drei äußerste Federn mit weißer Außenfahne; Unterkörper düster-gelblichweiß; Brust mit einzelnen dunkelgrauen Flecken; Hals- und Brustseiten lebhaft rostgelb überhaucht; Schnabel hornbraun; Augen dunkelbraun; Füße schwärzlichbraun. Länge 17,7 cm, Flügelbreite 28 cm, Schwanz 7 cm. Wbch. etwas blasser, kaum zu unterscheiden. Verbreitung ganz Europa, mit Ausnahme Großbritanniens; ferner Mittel- u. Südasien, Nordafrika und Kanaren; in Deutschland zerstreut vorkommend. Aufenthalt trockene, steinige und unfruchtbare Gegenden, Bergabhänge, Sandebenen, Waldränder und freie Stellen in

Wäldern; am Boden, selten auf Bäumen. Kommt Mitte April bis Mitte Mai, wandert Ende August und September in kleinen Flügen, zieht Tag und Nacht. Bewegung u. Wesen d. d. Lerchen ähnlich, unruhig und scheu, nur zuweilen schwanzwippend; Flug hurtig und leicht, bogenlinig u. schief zum Boden herabschießend, flattert oder schwebt auch singend in d. Luft empor, stürzt mit angezogenen Flügeln plötzlich hinab oder schwebt langsam hinunter. Lockton dillem, dillem! Gesang nur einzelne einförmige Töne, wie ziür und jük! klingend, von Ankunft bis Juli. Nest am Boden, unter Erdschollen, zwischen Haidekraut, Grasbüscheln oder niederm Gestrüpp, aus Quecken, Halmen, Mos, kunstlos und mit Haren gerundet. Gelege vier bis fünf grauweiße, röthlich-, gelblich- oder rothbraun gepunktete, gefleckte und gestrichelte Eier. Jugendkleid oberseits dunkler braun, braungrau geschuppt, unterseits rostgelblichweiß, heller und mehr graubraun gefleckt. Ungestört nur eine Brut, Ende April oder Anfang Mai; sonst zweite Juli. Mauser: August. In all. übr. d. anderen P. gleich.

Der Brachpieper heißt auch Brach-, Kraut-, Stoppel- und Sandlerche, Stoppelvogel, Stöppling, Sickerlein, Greinerlein, Hüfter, Brachbachstelze, Brach- und Feldstelze.

Nomenclatur: Alauda grandior, *Pll.*; A. mosellana, *Gml.*; Anthus campestris, *Bchst.*, Naum., A. rufescens, *Tmm.* (nec *Jerd.*); A. rufus, *Vll.*; Corydalla agrorum, arenaria, arvensis, campestris, gracilis, major, rufescens, septentrionalis, striata et subarquata, *Br.*; Agrodroma campestris, *Swns.* [Alauda campestris, *Brss.*].

Der Spornpieper (Anthus Richardi, *Vieill.*). Ganze Oberseite braun; Augenbrauenstreif gelblichweiß; Kopfseiten weißlich, braun quergestreift; zwei schwärzliche Bartstreifen vom Schnabelwinkel zur Brust; an Kopf und Rücken jede Feder roströthlich gesäumt; Hals graulich; große Flügeldecken braun, roströthlich gesäumt, kleine Flügeldecken schwärzlich, weißlich gesäumt; Schwanzfedern schwarz, beide mittelste dunkelroströthlich gesäumt, äußerste jederseits weiß; ganze Unterseite düsterweiß, Brust, Seiten und untere Schwanzdecken schwach röthlich; Schnabel dunkelbraun, Unterschnabelgrund fleischfarben; Augen graulich; Füße gelblich-fleischfarben. Im Herbst ganze Oberseite mehr rostroth, jede Feder gelblichroth gesäumt; Unterseite reiner weiß. Jugendkleid schwärzlichbraun, jede Feder röthlich gesäumt. Heimat Südeuropa, Westasien, Nordafrika. Wurde bei Wien und selbst auf Helgoland beobachtet. Lebensweise d. d. P. gleich. Sehr selten; für d. Liebhaberei bedeutungslos. Stelzenpieper, Richard's Pieper, Corydalla Richardi, Vig.

Die Flüevögel (Accentoridae) sind in Europa nur in zwei Arten vorhanden und beide nicht häufig. Kennzeichen: Schnabel pfriemen- bis kegelförmig, gerade, mittellang, am Grunde verdickt, Schneiden eingezogen, am Oberkiefer wenig ausgeschnitten, Spitze gering gebogen; Nasenlöcher ritzenförmig, von nackter Haut bedeckt; Kopf verhältnißmäßig klein oder mittelgroß, nach vorn zugespitzt; Augen klein oder nur mittelgroß. Uebriger Körper kräftig, mehr gedrungen als schlank; Flügel ziemlich lang und dritte oder vierte Schwinge am längsten; Schwanz kurz, ziemlich breit u. wenig aus- oder gerade abgeschnitten. Gefieder locker und mäßig voll. Füße ziemlich stark, mittelhoch, Zehen kurz,

kräftig, Nägel gekrümmt. Färbung düster, wenigstens nicht auffallend; Geschlechter wenig verschieden; Jugendkleid abweichend. Stehen in mancher Beziehung den Lerchen nahe. Aufenthalt vorzugsweise am Boden oder im niedrigen Gestrüpp. Nahrung: hauptsächlich Kerbthiere in allen Verwandlungsstufen, auch Sämereien; im Sommer und Herbst zugleich Beren. Nützlichkeit nicht besonders bedeutsam; sollten doch als harmlose und angenehme Vögel Schonung und Schutz finden. Flug niedrig über der Erde, hüpfen in seltsamer gebückter Stellung; alle Bewegungen überaus gewandt. Wandern zum Winter theils vom Gebirge herab in ebene Gegenden, theils südwärts. Brut früh im Jahr. Nest recht künstlich. Nur von besonderen Liebhabern als Stubenvögel geschätzt. Dauern bei sorgsamer Pflege viele Jahre gut aus.

Die Hecken-Braunelle (Accentor modularis).

Oberseits hell schiefergrau; Schultern und Oberrücken rostbraun, reihenweise dunkel gefleckt; Flügelfedern dunkelbraun, rostroth gekantet; große Deckfedern weiß gespitzt, ein, seltner zwei weißliche Bänder bildend; Oberkopf und Hinterhals fahl braun gefleckt; Hinterrücken und obre Schwanzseite gelblichgraubraun; Vorderhals und Brust schiefergrau; Unterbrust, Bauch und Unterschwanz gelblichgrauweiß; Seiten braun gefleckt; Schnabel schwarz, Rachen rothgelb; Augen hellbraun; Füße gelbbraun. Länge 21 cm, Flügelbreite 21,5 cm, Schwanz 6 cm. W b ch. wenig blasser, kaum zu unterscheiden. Verbreitung mittleres und nördliches Europa, sodann Kleinasien und Nordafrika; in Deutschland nicht selten; auch Durchzugsvogel bei uns. Aufenthalt Laub- und Nadelwälder, in Ebenen und mehr in Gebirgen, mit lichtem Unterholz, auch Gebüsche, Gärten mit Hecken, dicht neben den Gehöften. Kommt Mitte Februar bis Anfang April, wandert Mitte September bis Oktober; einzelne bleiben in gelinden Wintern, kommen dann in Gärten, Höfe und selbst Gebäude. Versteckt, aber nicht scheu, durchschlüpft Hecken und Gebüsch, läuft am Boden in kurzen Sprüngen, sitzt nie auf großen Bäumen, fliegt hurtig und leicht, doch schnurrend geradeaus. Lockton sri, sri! Gesang von Mitte März bis Juli, d. d. Zaunkönigs und d. Lerche ähnlich, doch weniger wechselvoll und melodisch; flügelschlagend und schwanzwippend, auf einem freien Zweige sitzend. Nahrung allerlei kleine Kerbthiere, herbsts feine Sämereien, gern Mohn. Harmlos und verträglich mit anderen Vögeln, unfriedlich mit ihresgleichen während d. Brut. Nest in dichten Gebüschen, Hecken u. a., sehr versteckt, gewöhnlich $^1/_3$ bis 2 m, ältere Prch. auch bis 8 m hoch, auf Reisern und Stengeln, aus Erdmos kunstvoll und dicht, innen mit Halmen, Haren und Federn gerundet. Gelege vier bis sechs blaugrüne Eier. Brut 13 Tage, Mnch. mittags. Junge verlassen d. Nest sehr früh, gewöhnlich nach 12 Tagen und schlüpfen flink im Gebüsch. Jugendkleid oberseits braun, dunkler gesprenkelt; unterseits gelb, grau gefleckt; Schnabelwinkel rosenroth, Rachen roth. Zwei Bruten, Ende April und Juni. Mauser

im Juli und August. Singt d. ganze Jahr sehr fleißig ihr leises, doch angenehmes Liedchen; bald zutraulich und zahm; dauert im Zimmer bis 10 Jahre aus. Preis $1_{,50}$, 2, 5—10 *M.* f. d. Kopf.

Die Hecken-Braunelle heißt auch Hecken-, schieferbrüstiger oder Wald-Flüevogel, gemeine Braunelle, Prunelle, schieferbrüstiger Sänger, brauner Fliegenstecher, Hecken- und Falken-Sperling, Krauthänfling und Sperlingzerte, Spanier, Speckspanier, Wollentramper, Eisenkrämer, Bleikehlchen, großer Zaunkönig, Wintergrasmücke, Winter- und Baumnachtigal.

Nomenclatur: Motacilla modularis, *L.*; Sylvia modularis, *Bth.*; Prunella modularis, *Vll.*; Accentor modularis, *Cv.*, *Naum.*; A. pinetorum, *Br.*; Tharrhaleus modularis, *Kp.* [Curruca sepiaria, *Brss.*].

Die Alpen-Braunelle (Accentor alpinus).

Oberseits graubraun; Mantel und Schultern groß dunkelbraun schaftfleckig; Schwingen, Flügeldecken und Schwanzfedern schwarzbraun, weiß gespitzt und außen fahlbraun gerandet; Kehle weiß, jede Feder mit feinem schwarzen Endsaum; Seiten röthlichgelb, ganze Unterseite bräunlichgrau; Schnabel braunschwarz; Augen hellbraun; Füße bräunlichgelb. Länge 18 cm, Flügelbreite 30 cm, Schwanz 7 cm. Wbch. etwas kleiner und matter gefärbt. Verbreitung: Hochgebirge Süd- und Mitteleuropas; Alpen häufig, in Deutschland nur Riesengebirge, besonders Schneekoppe, doch selten. Winters tiefer, in Thälern, an sonnigen Felswänden, auf Landstraßen, Höfen und Miststätten. Nest in Steinritzen, Felsspalten, niederm, dichten Alpenrosengebüsch, immer versteckt, aus Grashalmen und Mos und innen mit feinem Mos, Haaren und Wolle gerundet. Gelege vier bis sechs blaugrüne Eier. Gewöhnlich zwei Bruten, Mai und Juni. Jugendkleid grau, oberseits rostgelblich und schwärzlich, unterseits rostgelb und schwarzgrau gefleckt; Kopf hellaschgrau; Flügel mit zwei gelblichen Binden; Schwingen rostgelb gesäumt. Nahrung Kerbthiere und feine Sämereien. Wenig lebhaft, meist familienweise beisammen, nicht scheu. Gang hüpfend, Flug schnell und wogend; sitzt meist auf Felsen oder d. Boden. Lockton trui, trui! Gesang flötend, wechselvoll, d. d. Haubenlerche ähnlich, soll ihn übertreffen, bis zur Mauser (Juli, August). Als Stubenvogel zu empfehlen. Anmuthig, verträglich; singt fast das ganze Jahr fleißig. Wird sehr zahm und zutraulich, nimmt Futter aus d. Hand; hält viele Jahre im Käfig aus. Preis 8—10 *M.* f. d. Kopf.

Die Alpen-Braunelle heißt auch Alpen-Flüevogel und -Grasmücke, Stein-, Flüe- und Blümtlerche, Alpenbrünelle, Bergspatz, Büttling, Berg-, Spitz- und Gadenvogel.

Nomenclatur: Motacilla alpina et Sturnus collaris et moritanus, *Gml.*; S. mauritanus, *Bth.*; Accentor alpinus, *Bchst.*, *Naum.*; Prunella alpina, *Vll.*; Accentor major et subalpinus, *Br.*; Spermolegus et Tharrhaleus alpinus, *Kp.*; Laïscopus alpinus, *Glg.*

Die Sperrvögel oder Schwalben (Hirundinae): kleine zierliche Vögel; Kopf glatt, Schnäbelchen winzig, plattgedrückt, Spitze gekrümmt, Rachenöffnung sehr weit, Hals kurz, Brust breit, Flügel lang, sehr spitz, mit neun Schwingen, deren

erste die längste, Schwanz gabelförmig, dessen äußerste Federn die übrigen bei manchen Arten weit überragen, Füße schwach, Nägel klein, zart, gekrümmt; Gefieder glatt und kurzfederig, Oberseite metallisch glänzend. Geschlechter gewöhnlich gleich, Junge verschieden. Verbreitung ganze Erde; in ebenen wie gebirgigen Gegenden. Im gemäßigten Klima Zugvögel; europ. Arten wandern bis über Mittelafrika hinaus. Vielfach will man beobachtet haben, daß S. in irgend einem Versteck auf Dachboden u. a., sogar im Schlamm eines flachen Gewässers überwintern; alle derartigen Mittheilungen beruhen aber auf Aberglauben, weil Unmöglichkeit. Aufenthalt häufig unmittelbare Nähe des Menschen; Nest fast immer gesellig, künstlerisch gemauert an Gebäuden, Felsenwänden u. a., auch in Dachböden, Viehställen u. a. offenen Räumen oder auf Balken u. a.; bei manchen Arten besteht es in selbstgegrabner Erdhöhle. Zwei Bruten alljährlich. Gelege vier bis sechs reinweiße oder zartgepunktete Eier. Wbch. brütet allein, wird vom Mnch. nebst den Jungen gefüttert. Schlagen sich nach d. Brutzeit in Scharen zusammen, welche immer mehr anwachsen, dann von den Dächern hoher Gebäude oder Thürme aus gemeinsame Flugübungen ausführen und schließlich nach d. Süden wandern. Flug ungemein schnell, gewandt und ausdauernd; trinken und baden fliegend. Gang am Boden ungeschickt; ruhen auf Dächern, Felsen und dürren unbelaubten Baumzweigen. Lockton schrill und laut; Gesang zuweilen anmuthiges Geplauder, immer unbedeutend. Nahrung fliegende Kerbthiere, vornehmlich Fliegen, Mücken, Schnaken, für unsere Nutzgewächse schädliche Käfer, Kleinschmetterlinge u. a. m.; werfen die Panzer, Köpfe, Flügel und Füße als Gewölle aus. Können nur kleine Kerbthiere ohne Stachel schnappen, und die Beschuldigung, daß sie Bienen rauben, ist unbegründet. Gehören zu den nützlichsten aller Vögel; durchaus zu schützen und zu hegen. Als Stubenvögel kaum von Bedeutung. Weder in Käfig noch Vogelstube vermögen sie sich recht wohlzufühlen, da sie des reißend schnellen Fluges und von früh bis spät wegen eines weiten Raums zur naturgemäßen Lebensweise bedürfen, den man ihnen doch nicht gewähren kann. Dennoch bringt man sie in neuerer Zeit vielfach auf Ausstellungen; sind sogar bereits in Gefangenschaft gezüchtet. Brauchen als ausschließliche Kerbthierfresser große Nahrungsmenge, schmutzen dementsprechend; werden dadurch auch in der Vogelstube lästig; sonst friedlich und durchaus harmlos. Gegen übele Einflüsse, niedrige Wärmegrade, Dunst, Tabacksrauch u. a. m. sind sie, aufgepäppelt und selbst alt eingefangen, sehr empfindlich. In neuester Zeit hat man, von Frankreich aus, vorgeschlagen, die Schwalben (Rauch- und Hausschwalbe) an Stelle der Brieftaube zu züchten, abzurichten und für den Kriegsdienst zu benutzen. Solche Kriegs-Briefschwalben kann es aber nur in der Fantasie, niemals in der Wirklichkeit geben.

Die Rauchschwalbe (Hirunda rustica).

Oberseits glänzend schwarz, metallblau schillernd; unterseits düster rostgelbweiß; Stirn und Kehle röthlichbraun; Oberbrust mit schwarzem Band; Schwanzfedern außer d. beiden mittleren rundlich weiß gefleckt, beide äußersten sehr lang, schmal und spitz; Schnabel schwarz; Augen dunkelbraun; Füße bräunlich; Länge 18,5 cm, Flügelbreite 31 cm, Schwanz 10 cm. Wbch. matter gefärbt. Verbreitung ganz Europa bis hoher Norden, auch West- und Mittelasien. Aufenthalt alle Ortschaften ohne Ausnahme, und wo diese fehlen, auch steile Felsenwände. Ankunft April, Abzug September und Oktober; wandert und kommt in Scharen, die im Herbst viel größer sind und lange vor dem Wegzug von hohen Dächern aus gemeinsame Flugübungen halten, nachts mit Staren,

Bachstelzen u. a. im Rohr am Wasserrand übernachtend; wandert bis Südafrika, Indien u. südasiatischen Inseln. Flink u. gewandt, munter und fröhlich, zutraulich und furchtlos gegen Menschen, ungemein kühn und verwegen gegen Raubvögel; bei Jedermann in Stadt und Land in hohem Maß beliebt und geschätzt; Dichter besingen sie mit Vorliebe. Ausdauer u. Geschicklichkeit im Fluge staunenswerth; ernährt sich, trinkt, badet, füttert die Jungen, treibt alle ihre Lebensverrichtungen überhaupt fliegend und erscheint am Boden unbehilflich u. elend; munter von früh bis spät. Lockton witt, witt! warnend dewelik! erregt biwist! in großer Angst zetsch! Gesang eigentlich unbedeutend, doch gemüthlich und lieblich, besonders in früher Morgenstunde; vom Volksmund vielfach in Worte gekleidet und vom Dichter übersetzt: „Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit klingt ein Lied mir immerdar." Nahrung außer Mücken und Fliegen kleine Schmetterlinge und Käfer, doch keine Kerbthiere mit Giftstacheln (Honigbienen). Fliegt bei trübem und kühlem Wetter dicht an den Häusern, um an d. Wänden sitzende Stubenfliegen aufzuscheuchen und zu fangen, schnappt dicht überm Wasserspiegel Mücken, leidet bei kaltem Wetter sehr an Nahrungsmangel. Speit Panzer, Flügel, Füße und Köpfe d. Kerbthiere in Klümpchen, „Gewölle" genannt, aus. Nest wenn möglich innerhalb menschlicher Gebäude, früher am liebsten in den großen ländlichen Rauchfängen oder Schornsteinen, seit allg. Einführung der sog. russischen Röhren aber in Dachböden, Viehställen, ländlichen Hausfluren u. a., oft gesellig zu mehreren an einen Balken oder eine Wand geklebt, aus schlammiger und thoniger Erde, selten anderen Stoffen (Knochenkohle z .B.), in Form des Viertheils einer Kugel etwa 20 cm weit und 10 cm tief gemauert, mit Hälmchen und Haren in d. Masse gefestigt und mit Speichel gefeuchtet und geklebt; innen mit Halmen, Haren, Federn u. a. ausgelegt; in acht Tagen hergestellt; dient viele Jahre, immer ausgebessert, vor jeder Brut gereinigt und mit neuen Niststoffen ausgerundet. Gelege vier bis sechs weiße, rothbraun und grau gepunktete Eier. Brutdauer 12 Tage. Junge fliegen schon nach 15—20 Tagen aus; schlüpfen vorläufig noch abends ins Nest. Jugendkleid fahl und matt, sonst d. d. Alten gleich. Erste Brut Mai, zweite Ende Juli oder Anfang August, oft verspätet erst im September, dann bleiben Alte und Junge manchmal winters hier, kommen aber regelmäßig um. Mauser: August bis Oktober. Nützlichkeit der R. so allgemein anerkannt, daß sie gewiß selten Jemand stört oder verfolgt. Als Stubenvogel

zu halten ist daher unrecht und auch unnöthig, weil man allenthalben in nächster Nähe im freien sich ihrer erfreuen kann. Doch sind schon viele Versuche, sie zu halten, gemacht und geglückt. Am besten gestattet man ihr freien Flug im Zimmer und bringt in der Höhe Sitzstäbe für sie an. Bei Herrn B. in Warmbrunn i. Schl. mauserte eine R. glücklich: im zweiten Herbste entkam sie aber zur Zugzeit u. flog mit den Genossen im Freien davon. Von Frau B. Panzner in Wien wurde die R. im Zimmer gezüchtet.

Die Rauchschwalbe heißt auch Haus-, Land-, Stadt-, Schlot-, Baum-, Blut-, Stachel-, Röthel-, gemeine und Bauernschwalbe.

Nomenclatur: Hirundo rustica, *L.*, *Naum.*; H. domestica, *Pll.*; Cecropsis rustica, *Boie*; C. pagorum, rustica, rufescens et stabulorum, *Br.*

Die Hausschwalbe (Hirundo urbica).

Oberseits blauschwarz, unterseits reinweiß; Bürzel weiß; Schnabel schwarz; Augen dunkelbraun; Füße fleischfarben; Länge 14 cm, Flügelbreite 27 cm, Schwanz 7 cm. Wbch. nicht verschieden. Auch Albinos kommen, jedoch selten vor. Verbreitung wie d. d. vor., etwas weiter nach Norden hinauf. Aufenthalt Städte und Dörfer, besonders erstere. Kommt zweite Hälfte April, wandert September, wenige noch Oktober, nachts; sammelt sich schon im August in großen Schwärmen auf Dächern. Ruhiger und noch weniger scheu als d. vor.; fliegt nicht so schnell, doch eben so gewandt und geschickt, schwingt sich oft zu ungeheurer Höhe empor. Noch geselliger, aber nicht ganz so verträglich. Lockton schär! und strüb! in Furcht ski—er! Gesang unbedeutend, doch ebenfalls gern gehört. Nest außen an Gebäuden klebend so angebracht, daß es von oben geschützt ist, fast regelmäßig halbkugelig, mit kleinem Flugloch von oben. Aus denselben Stoffen und ebenso, aber geschickter als d. d. vor., in 12—14 Tagen vollendet, immer gesellig mehrere beisammen, für zahlreiche Bruten jahrelang benutzt. Gelege vier bis sechs schneeweiße Eier. Brutdauer 12 Tage. Nistzeit Mai und Juni; selten zweite Brut Juli. Im Jugendkleid: Oberseite matter schwarz; Kehle düstrer weiß. Nahrung, Lebensweise und alles übrige wie d. d. vor. Mauser: August bis Oktober. Von Sperlingen oft d. Nests beraubt, sollte gegen sie möglichst geschützt werden; an Orten, wo sie gern nistet, unter Gesimsen u. a., schmale Leisten anzubringen, damit d. Nester Halt haben und nicht herabfallen. Noch weniger Stubenvogel als d. vor. Ueber eine geglückte Aufzucht berichtet Franz Prost. In der Küche nistete ein Schwalbenpaar, aus dessen Nest ein Junges gefallen war, für das in einer Blumenvase ein Nest aus Watte hergerichtet wurde. Als Herr P. d. Vögelchen eine Fleischfliege, auf einen Zahnstocher gespießt, unter Nachahmung zwitschernder Laute d. Alten an den Schnabel brachte, sperrte es denselben sofort auf und nahm d. Futter: Fliegen, Spinnen, Schnaken, frische Ameisenpuppen, zuweilen einen halben Mehlwurm und auch im Theelöffel Wasser immer an. Nach 8 Tagen bereits wurde die S. zutraulich gegen

ihren Pfleger, begrüßte ihn durch leises witt witt und fing schon an, nach d. Mehlwurm zu picken. Von Tag zu Tag lebhafter machte sie immer eifrigere Flugversuche. Zum Aufenthalt wurde oberhalb eines Zinkbeckens, dessen Boden mit Sand bestreut, eine Sitzstange angebracht. Nach wenigen Tagen flog d. S. ihrem Herrn mit freudigem witt, witt auf die Schulter. Nun durfte sie im ganzen Zimmer freifliegen, aus dem alle Möbel entfernt und an Fenster, sowie beide Thüren Sitzstangen angebracht wurden. Obwol bei Tage d. Fenster geöffnet waren, machte d. S. nie einen Versuch, fortzufliegen. Zum Herbst, als d. Schwalben sich zur Wanderung rüsteten, ließ Herr P. auch zur Nacht das halbe Fenster offen; indessen seine S. zeigte keine Lust zum Abzug. „Schon wurde es kühler, einige Sch.-Schwärme waren bereits fort, es war also höchste Zeit, auch sie zum Fortfliegen zu veranlassen. Dem Fenster gegenüber ging eine Telephonleitung, auf deren Drähten oft Hunderte von Schwalben saßen. An einem schönen warmen Herbsttag lockte ich daher meine S. mit einem Mehlwurm auf meine Hand, gab ihr noch 3 Stück Mehlwürmer und suchte sie nun vor d. Fenster zum Fortfliegen zu bewegen. Mir kamen fast Thränen in d. Augen, als sie mich so treuherzig anblickte, als wollte sie fragen: „Warum muß ich denn fort, hast Du mich nicht mehr lieb?“ Da erhoben sich die auf den Drähten sitzenden Schwalben mit lautem bewist, mein Pflegling bekam vermuthlich dadurch auch seine Wanderlust und mit freudigem Abschieds-wide-witt erhob er sich in die Lüfte. Lange konnte ich den guten „Hans“ nicht vergessen und so oft im Frühjahr die Schwalben kommen, meine ich immer, er müßte seine alte Stätte wieder aufsuchen.“

Die Hausschwalbe heißt auch Dach-, Fenster-, Giebel-, Spirk-, Mehl- und Stadtschwalbe.

Nomenclatur: Hirundo urbica, *L.*, *Naum.*; H. lagopoda, *Pll.*; Chelidon urbica, *Boie*; C. fenestrarum, rupestris et tectorum, *Br.* [Hirundo minor et rustica, *Brss.*]

Die Uferschwalbe (Hirundo riparia).

Oberseits aschgraubraun, unterseits weiß; Flügel und Schwanz dunkler graubraun; Oberbrust mit hellgrauer Binde; Schnabel schwarz; Augen dunkelbraun; Füße braunschwarz. Länge 15 cm, Flügelbreite 29 cm, Schwanz 5 cm. Wbch. übereinstimmend. Verbreitung Europa, Asien, Nordafrika und auch Nordamerika. Aufenthalt: Umgebung steiler Ufer und abschüssiger Erdwände; gewöhnlich Landsee- u. a. Ufer, wo sie in solcher Höhe, daß steigendes Wasser d. Nest nicht erreichen kann, staunenswertherweise 1—2 m tiefe Löcher in 2—3 Tagen in die Erde höhlt, die 5—8 cm weit, am Ende erweitert sind und hier eine mit feinen Halmen und Wurzeln ausgelegte, mit Federn und Haren gerundete Nestmulde haben. Nistet ebenfalls gesellig, von einigen Prch. bis zu mehreren Hunderten in einer Erdwand, selten einzeln. Nest zuweilen an Felsenwänden oder alten Mauern, in Lehmgruben und Hohlwegen, in Ritzen und Spalten. Gelege fünf bis sechs weiße Eier. Jugendkleid: Oberseits mehr rostbräunlich, namentlich Stirn, Unterrücken, Bürzel, obere Schwanzdecken, erste Schwingen und obere Flügeldecken; Oberkehle düsterbräunlichweiß; ganze übrige Unterseite nicht rein-, sondern bräunlichweiß. Brut Ende Mai bis Anfang Juni; zweite nur, wenn d. erste gestört worden. Mauser Juli bis Oktober. Nahrung, Flug und alles übrige wie d. d. Haus-S. Lockton schwach zerr! Gesang kaum nennenswerth, nur Wiederholung der Locktöne. Kommt Mitte April bis Mitte Mai, zieht Ende Juli bis im September. Als Stubenvogel wol garnicht geeignet.

Die Uferschwalbe heißt auch Erd-, Sand-, Wasser-, Meer- und Rheinschwalbe.

Nomenclatur: Hirundo riparia, *L.*, *Naum.*; H. cinerea, *Vll.*; Cotyle riparia, *Boie*; C. fluviatilis et microrhynchos, *Br.*; C. littoralis, *Hmpr.* et *Ehrb.*

Die Felsenschwalbe (**Hirundo rupestris**, *Gmel.*); in Südeuropa, Nordafrika und südwestlichem Asien heimisch; Brutvogel von Kärnten und Tirol südwärts. Ganze Oberseite hellgelblichgraubraun; Flügel graulichdunkelbraun; Schwanz dunkelgraulichbraun, alle Federn, mit Ausnahme der mittelsten an Außenfahne mit eirunden, weißen Flecken; ganze Unterseite grau, Brust düsterweiß, Brust- und Bauchseiten gelblichrostfarben scheinend; Oberkehle und Seiten mit kleinen, dreieckigen, braunen Punkten; Schnabel schwarz; Augen graubraun; Füße schwarzbraun. Wbch. soll übereinstimmend sein. Größe etwas beträchtlicher als d. d. Uferschwalbe. (Länge 14,4 cm, Flügelbreite 30,5 cm, Schwanz 6 cm). An hohen felsigen Meeresufern, Felsen hoher Gebirge, auf Thürmen und Ruinen, wo sie von Ende Februar bis April ankommt, Nest in Felsspalte oder entsprechender Höhlung gesellig zu mehreren, d. d. Rauchschwalbe ähnlich, jedoch weit kleiner, Eier noch nicht sicher bekannt, sollen weiß, aschgrau und rothbraun fein gepunktet sein. In allen Eigenthümlichkeiten, Lebensweise, Brutentwicklung u. a. m. mit den vorhergegangenen Verwandten übereinstimmend. Brutzeit Mitte Mai bis Juni. Abzug: Ende September bis im November; überwintert in Afrika u. a. Berg- und Steinschwalbe.

Die Segler (**Cypselinae**), den Schwalben nahe verwandt; in Gestalt, Wesen und Ernährung übereinstimmend; neuerdings aber geschieden, weil im Körperbau abweichend (keine Singmuskeln); zu den sog. Schreivögeln gestellt. Merkmale: Körper langgestreckt und kräftig; Kopf flach und breit; Schnabel sehr klein, zusammengedrückt, -Grund breit, Spitze starkhakig; Rachen sehr groß; Flügel lang, spitz, sichelförmig, zehn große Schwingen, beide ersten am längsten; Schwanz gegabelt; Füße klein, zart, vier Zehen, alle nach vorn stehend, Nägel kräftig, stark gebogen und spitz. Färbung düster; Gefieder glatt anliegend, derb und hart. Geschlechter nicht verschieden. Jugendkleid kaum bemerkbar fahler. Verbreitung: alle Erdtheile; Europa nur zwei Arten, eine im Gebirge, d. andre in Ebenen. Noch gewandter, schneller und ausdauernder fliegend als d. Schwalben; Wesen unglaublich stürmisch. Nicht dreist und zutraulich. Fast immer in beträchtlicher Höhe. Nest an höchsten Gebäuden, Thürmen u. a., in Felsspalte, Mauerloch, unterm Dachsparren, seltner im Astloch, zuweilen Starkasten; kunstloser Haufen aus Gras, Blättern, Federn, Lappen u. a. Ein S. kann die Baustoffe nur, wenn vom Wind emporgewirbelt oder an Baum, Strauch u. a. hängend, aber nicht vom Boden aufnehmen; zupft vorüberfliegend solche aus Sperlingsnestern. Gelege zwei bis drei weiße Eier. Wbch. brütet allein, 14 Tage. Jährlich eine Brut; Junge erst kurz vor d. Abzug flügge. Wandert familienweise bis tief in Afrika; kommt Mai. Nahrung: ausschließlich fliegende Kerbthiere, besonders große Käfer, Schmetterlinge, Libellen u. a. m. Durchaus nützlich und jederzeit zu schonen. Lockrufe gellend, im Juni überall in der Höhe zu hören. Mnch. jagen einander stürmisch. Kein Gesang. Als Stubenvögel noch weniger wie Schwalben tauglich; sehr selten gehalten.

Der Mauersegler (Cypselus apus).

Einfarbig roströthlichschwarz; Kehle weiß; Schnabel u. Füße schwarz; alle 4 Zehen nach vorn; Augen braun; Länge 18 cm, Flügelbreite 40 cm, Schwanz 8 cm. Wbch. gleich. Verbreitung Europa bis über Mitte Norwegens hinaus, Asien; auf Madeira Standvogel. Kommt Ende April bis Anfang Mai, in Norddeutschland gewöhnlich nicht vor Mai, wandert schon Ende Juli bis Anfang September, durchstreicht

ganz Afrika, wo selbst im fernsten Süden gefunden, und auch Indien; wandert gesellig, nachts. Jagt oberhalb der Städte mit gellendem Geschrei reißend schnell, aber auch gleichsam schwimmend, ohne Flügelbewegung, vom Morgengrauen bis spät abends, immer hoch, bogenlinig, nur bei Regen oder anbrechender Dunkelheit tiefer; kommt niemals freiwillig zur Erde. Stürmisch, zänkisch; Mnch. kämpfen oft so wüthend, daß sie herabfallen und ergriffen werden können; auch mit anderen Vögeln. Lockruf gellend und klingend zi, zi! am Nest leiseres Zwitschern. Nest in Mauerspalten hoher Thürme u. a. Höhlungen hoher Gebäude, auch Felswänden, gesellig beisammen, selbst unter anderen Vögeln, Dohlen, Tauben u. a., zuweilen in Erdhöhlen d. Uferschwalben, und wie neuerdings beobachtet, sogar in Starkästen und Baumhöhlen; aus dürrem Gras, Blättern, Lappen, Haren, Federn u. drgl., welche, wenn vom Wind emporgewirbelt, aus d. Luft aufgeschnappt, aus Sperlingsnestern gezupft, von Bäumen oder Sträuchern, Felsen u. a., fast niemals aber von ebner Erde aufgelesen, zum unordentlichen Haufen zusammengeschleppt und mit Speichel verklebt werden. Gelege zwei bis drei weiße Eier. Brutdauer 14 Tage. Wbch. brütet allein. Jugendkleid etwas heller; alle Federn schmal fahlweißlich gesäumt. Nur eine Brut Ende Mai bis Juni; Junge wachsen langsam, sodaß sie erst kurz vor d. Abzug völlig flügge sind. Mauser: August bis Oktbr. Wenn im Sommer, entweder bei d. Kämpfen d. Mnch. oder bei anhaltend naßkalter Witterung, vor Erschöpfung matt geworden, hin und wieder ein S. sich ergreifen läßt, so geht solch Vogel wol regelmäßig zugrunde. Einsichts- u. liebevolle Vogelfreunde stopfen ihn dann mit Ameisenpuppen u. Mehlwürmern und lassen ihn fliegen, worauf er sich meistens wieder erholt. Wer durchaus einen im Käfig halten will, muß ihn lange Zeit, vielleicht für immer, mit entsprechendem Futter stopfen und hat sicherlich nur wenig Freude an ihm, weil er regungslos und stumpfsinnig dasitzt; dennoch zuweilen auf einer großen Ausstellung vorhanden.

Die Thurmschwalbe oder der Mauersegler heißt auch Thurmsegler, Feuer-, Geier-, Kreuz-, Mauer-, Spyr-, Stein- und Thurmschwalbe und Mauerhäkler.

Nomenclatur: Hirundo apus, *L.*; Apus apus, *Scpl.*; Micropus murarius, *W. et M.*; Cypselus apus, *Jll.*; Brachypus murarius, *Meyer*; Cypselus niger, *Lch.*; Apus spec., *Cuv.*; Cypselus murarius, *Tmm.*; C. vulgaris, *Stph.*; C. murinus et turrinum, *Br.*; Micropus apus, *Boie*; Cypselus dubius, *Antn.*

Der Alpensegler (Cypselus melba, L.) unterscheidet sich von d. vor. nur dadurch, daß er bedeutend größer, noch stürmischer und zänkischer ist, und daß seine schrillen Rufe viel lauter erschallen.

Ganze Oberseite graubraun, jede Feder mit dunklerm Halbmondfleck; Augengegend schwärzlichbraun; Schwingen u. Schwanzfedern dunkelbraun, Schwanz mit helleren Querlinien; Kehle und Bauchmitte weiß, übrige Unterseite dunkelgraubraun; Schnabel schwarz; Augen schwarzbraun; Füße schwarz. Wbch. nicht verschieden. Länge 26 cm, Flügelbreite 53 cm, Schwanz 8,5 cm. Heimat Mittel- und Südeuropa, Afrika, auch Westasien, nördlich bis Schweizer und Tiroler Berge, auch, wenngleich selten, Böhmen, Süddeutschland und selbst Süden von England. Zugvogel, kommt Anfang Mai, zieht Mitte August. Aufenthalt nur Gebirge, vornehmlich Klippen am Meeresstrand; Nest in Spalten und allerlei Löchern, nach Professor R. Blasius jedoch, wie vor., auch an einzelnen Kirchthürmen und verfallenen Ruinen, in größrer Anzahl gesellig, (z.B. auf d. Thurm d. Münsters in Bern, welche Brutansiedlung der Genannte besuchte). Vertreibt zuweilen, natürlich nur in hochgelegenen Strichen, Stare aus d. Nistkasten. Eine Brut, Ende Mai. Im ganzen Wesen, staunenswerth ausdauerndem und gewandtem Fluge, Ernährung und all. übr. mit d. vor. durchaus übereinstimmend.

Der Alpensegler heißt auch Alpen-, große Thurm-, große Mauer- und Bergschwalbe, großer und Bergspyr und Alpenhäkler.

Nomenclatur: Hirundo melba, *L.*; H. alpina, *Scpl.*; Micropus alpinus, *M.* et *W.*; Cypselus melba, *Ill.*; Brachypus alpinus, *Meyer*; Apus melba, *Cuv.*; Cypselus alpinus, *Tmm.*; C. gutturalis, *Vll.*; Hirundo gularis, *Stph.*; Micropus melba, *Boie*; Cypselus fuscicollis, *Br.*

Die Nachtschwalben (Caprimulgidae). Den eigentlichen Schwalben ähnlich, doch in vieler Hinsicht bedeutend verschieden. Zu den Leichtschnäblern gestellt. Kopf dick und breit, Stirn flach, Augen groß, hervorstehend; Schnabel sehr kurz und klein, Spitze gebogen, stark umborstet; Mundspalte überaus groß bis weit hinter die Augen reichend; Flügel lang und spitz mit zehn Handschwingen, zweite am längsten, erste und dritte wenig kürzer; Schwanz verhältnißmäßig groß, mittellang und gerundet, aus zehn Federn; Füße schwach, kurzbeinig mit sehr verlängerter Mittelzehe, Krallen klein, schwach; Gefieder voll u. weich, ähnlich d. d. Eulen. Lebensweise, ebenso alle Beziehungen zum Menschenleben, Nützlichkeit u. a. m. werde ich bei unsrer einheimischen Art schildern.

Die europäische Nachtschwalbe (Caprimulgus europaeus).

Oberseits grau, schwarzbraun und rostroth gewellt, gefleckt und gepunktet; unterseits grauweiß, rostgelb überlaufen, schwarzbraun wellenlinig; Zügel und Kopfseiten schwarzbraun, hell rostroth gefleckt; drei erste Schwingen mit weißem Fleck; Schwanzfedern mit weißen Spitzenflecken; Schnabel horngrau; Augen bläulich dunkelbraun; Füße grau; Länge 28 cm, Flügelbreite 55 cm, Schwanz 15 cm. Wbch. düsterer; Fleck auf den Schwingen gelb; Schwanzfedern rostgelb gespitzt. Verbreitung fast ganz Europa, von Portugal bis Skandinavien, auch Kleinasien und Sibirien; in Deutschland zieml. häufig. Aufenthalt große Waldungen mit freien Stellen, Wiesen und Vorhölzern, gewöhnlich Südseite d. Waldes. Ankunft Mitte April bis Mitte Mai, Abzug Mitte August bis September, nach Afrika;

ruht Tags auf d. Boden, Baumstumpf, niedrigem großen Ast u. a. der Länge nach hingekauert; gleicht der Rinde und ist nicht leicht zu entdecken, schläft aber so fest, daß fast zu erhaschen. Zur Dämmerung munter, fliegt leicht und geräuschlos, hurtig oder schwebend. Nahrung allerlei nächtliche, fliegende und kriechende Kerbthiere, besonders große Käfer und Nachtschmetterlinge, deren Raupen sehr schädlich. Unbedingt und in hohem Grade nützlich; sollte immer geschont und geschützt werden. Gelege zwei düsterweiße, braun- und bläulichgrau gemarmorte Eier, ohne Nestbau, unmittelbar auf einem bemosten Baumstumpf oder an d. Erde an dunkler, schattiger Stelle zwischen Gesträuch, Haidekraut u. a. Brutdauer 16 Tage; lieben d. Jungen sehr und stellen sich wie Grasmücken u. a. flügellahm, wenn ein Feind naht. Nur eine Brut, Ende Mai bis Juni. Stimme leise dak, dak! Lockstimme lauter häit, häit! Liebeslied sonderbares Schnurren, wie errrrrr! örrrrrr! weithin durch den Wald schallend. Mauser: August. Junge werden zuweilen, doch selten aufgefüttert; müssen lange gestopft, und selbst später muß ihnen d. Futter noch immer vorgehalten werden; sehr mühsam und kaum lohnend. Herr C. Pallisch sagt, daß es ihm selbst, sowie auch allen übrigen Pflegern der N., die er gekannt, niemals gelungen sei, eine N. an selbständiges Futteraufnehmen zu bringen. Nur einmal, i. J. 1890, hatte er drei junge N., die selbständig fraßen. Solche N. werden, wenn sie erhalten bleiben, zahm und zutraulich. Durch Zufall oder wol gar in Leimruten gefangene Alte sind nicht am Leben zu erhalten. Sollte niemals gefangen oder gar muthwillig getödtet werden, wie es manche Sonntagsschützen zu thun pflegen, denen sie, selbst wenn sie mit dem ersten Schuß fehlen, durch sonderbares rüttelndes Schweben auf einer Stelle leider ein sichres Ziel bietet. Früher knüpften sich viele abergläubische Vorstellungen an die N., woher ihre vielen sonderbaren Namen.

Die Nachtschwalbe heißt auch Nachtrabe, Nachtschatten, Nachtwandrer, Geis-, Gais-, Kinder- und Ziegenmelker, Ziegen-, Kuh- und Milchsauger, Brillennase, Pfaffe, Hexe, bärtige Schwalbe und Tagschläfer.

Nomenclatur: Caprimulgus europaeus, *L.*

Die Kletterer (einschließlich der Leichtschnäbler [Schreivögel].

Bedauerlicherweise haben wir noch immer kein stichhaltiges System, nach welchem wir alle unsere Vögel folgerichtig aneinandergereiht überblicken könnten. Infolgedessen bleibt uns, d. h. Allen, die sich mit der Vogelkunde beschäftigen und auf diesem Gebiet schriftstellerisch thätig sind, zunächst nichts andres übrig als daß, selbst auf die Gefahr hin, daß die Zersplitterung immer größer und die Verwirrung wahrlich nicht geklärt werde, Jeder nach seinem besten Ermessen

sich bemühe, die Vögel so einzutheilen und aneinander zu reihen, wie er es für die Leser seiner Schriften am vortheilhaftesten ansieht.

Kletterer oder Klettervögel sind in folgenden Merkmalen übereinstimmend: Körper kräftig, mehr lang gestreckt; Gefieder straff anliegend, hart, d. Federn jedoch bei d. einzelnen Arten in Bau und Farbe sehr verschieden; Kopf groß, Stirn flach, Nacken und Hals kurz und überaus muskelkräftig; Schnabel lang oder mittellang, meistens stark und keilförmig, bei manchen aber auch schwach und gebogen, immer spitz und scharf; Flügel mittellang, gerundet und meistens breit; Schwanz aus sehr starken, harten, widerstandsfähigen, beim Klettern als Stützpunkt dienenden Federn; Füße verhältnißmäßig kurz, Zehen lang, stark gekrallt, zwei nach vorn und zwei nach hinten stehend (Kletterfuß); nur wenige, hierher gehörende Arten mit drei Zehen nach vorn und einer nach hinten, bei einer noch geringern Anzahl sind überhaupt nur drei Zehen vorhanden. Verbreitung ganze Erde, einzelne Arten jedoch auf verhältnißmäßig enge Grenzen beschränkt. Aufenthalt: Wald oder doch reichlicher und hoher Baumwuchs. Nahrung: fast ausschließlich oder doch vorzugsweise Kerbthiere; da sie meistens als verhältnißmäßig große Vögel vieler Nahrung bedürfen, für Naturhaushalt und Menschenwohl, vornehmlich für Gedeihen und Erhaltung d. Wälder, überaus nützlich und in ihrer ganzen Thätigkeit bedeutungsvoll; manche fressen zeitweise auch Sämereien und Früchte, ohne jedoch nennenswerthen Schaden zu verursachen. Viele meiseln sich selber Löcher in die Baumstämme zur Nachtruhe. Nest ebenso, in Ast- und Baumlöchern; selten, bei wenigen Arten, in Felsenspalten, Mauerlöchern u. a. Von einem eigentlichen Nest kann bei fast allen garnicht oder kaum die Rede sein; d. Eier liegen vielmehr auf d. bloßen Holz, losgehackten Spänen oder dem Mulm, untermischt mit wenigen Federn d. Wbch.

Die Spechte (**Picidae**) haben folgende besonderen Kennzeichen: Körper gestreckt; Haltung aufrecht; Finken- bis Krähengröße; Schnabel gerade, meiselartig, oberhalb scharfkantig, sehr hart, umborstet; Kletterfuß kurz und sehr kräftig, zwei Zehen nach vorn, zwei nach hinten gerichtet, Krallen sehr gekrümmt, stark, scharf; Flügel mittellang, gerundet, Schwingen schmal, spitz, dritte und vierte am längsten; Schwanz aus zehn ungemein starken, harten und elastischen Federn, deren beide äußersten sehr kurz, beide mittelsten am längsten, beim Klettern und Arbeiten d. Vogel eine vorzügliche Stütze bietend; Gefieder dicht und hart, Färbung schwarz, grün oder bunt, mit auffallenden Abzeichen, d. beim Wbch. fehlen oder blasser sind. Nackenmuskeln außerordentlich stark und d. Zunge eigenthümlich gebildet. Letztre nach Burmeister lang und klein, Spitze hornartig, mit Widerhaken, an jeder Seite mit kurzen steifen Stacheln besetzt und an einem langen, geraden, runden Zungenbein sitzend, welches in einer wunderbar elastischen Scheide steckt, die eingezogen wie eine Sprungfeder im Kopf liegt und vermittelst derer die spießende Zunge mehrere Zoll weit aus dem Schnabel hervor nach einem Kerbthier geschnellt werden kann; auch wird das lange Zungenbein durch zwei Drüsen immer mit einem klebrigen Schleim überzogen, an welchem kleine Kerbthiere kleben bleiben. Verbreitung der S. ganze Erde, mit Ausnahme von Australien und Madagaskar; jede einzelne Art im verhältnißmäßig geringen Verbreitungskreis. Obwohl bei uns in Deutschland überall heimisch, gehören sie keineswegs zu den bekanntesten Vögeln, da sie nirgends häufig sind und sich andrerseits beim Nahen d. Menschen immer an d. entgegengesetzten Seite d. Baumes verbergen. Aufenthalt eigentlich nur Wald, doch auch Gärten, Alleen u. drgl.; bei uns unter Einfluß fortschreitender Entwaldung leider immer mehr verringert.

Nicht gerade scheu, doch vorsichtig und schlau; munter und rastlos in Bewegung. Flug wellenlinig, schnurrend oder mit angelegten Flügeln dahinschießend; hängen sich gewöhnlich niedrig am Stamm an und laufen kletternd hurtig in Schraubenlinien fortwährend mit dem Schnabel meiselnd und hämmernd empor. Hüpfen am Boden ungeschickt in weiten Sprüngen. Durch nachgeahmtes Klopfen unschwer herbeizurufen. Nahrung fast nur Kerbthiere, vorzugsweise Larven schädlichster Käfer u. a., welche recht bezeichnend ‚Waldverderber' heißen; manche verzehren auch beiläufig Waldbaumsämereien, Nüsse, Beren u. a. Alle S. sind für Naturhaushalt und Menschenwohl durch Erhaltung d. Wälder von bedeutender Wichtigkeit. Früher bekanntlich als ‚Baumverderber' verfolgt, seit Bechstein, Gloger, v. Homeyer u. A. aber geschätzt, weil sie erstens ausschließlich solche Bäume anhämmern, in deren Innerm Kerbthierlarven hausen, zweitens durch Vernichtung der letzteren nützen und drittens dem Luftzug Eingang in das kernfaule Innere verschaffen, wodurch die Fäulniß gehindert und der Baum viel länger erhalten wird. Die Kraft ihres hämmernden Schnabels ist so bedeutend, daß größere S. mehrere Zoll große Späne abhacken. Während sie zum Schlafen oder Brüten zahlreiche Höhlungen in die kernfaulen Bäume hämmern, die sie häufig verlassen, stellen sie dadurch zugleich Niststätten für andere nützliche Vögel her. Sollten jederzeit und allenthalben geschont werden. Nest manneshoch bis hundert Fuß und darüber; regelmäßig selbstgezimmerte Höhlung ohne Genist, Boden nur mit weichen Spähnen bedeckt. Gelege vier bis acht glänzendweiße Eier, von beiden Geschlechtern wechselnd erbrütet. Jugendkleid d. d. Alten meist sehr ähnlich, doch düstrer und ohne Abzeichen. Alljährlich eine Brut. Lockton durchdringender, nicht unangenehm klingender Ruf, bei manchen lautes, menschlichem Gelächter ähnliches Geschrei; bis Juli, bei milder Witterung auch im Winter. Liebesspiel- und -Lied wunderliches Trommeln, dadurch hervorgebracht, daß das Mnch. einen dürren Baumast durch äußerst schnelle Schnabelschläge in zitternde Bewegung versetzt, wodurch weithin durch den Wald schallendes Erdröhnen hervorgerufen wird. Jedes Prch. bewohnt seinen bestimmten Bezirk, aus dem es andere u. auch d. eigenen erwachsenen Jungen vertreibt. Nach vollendeter Brut trennen sich gewöhnlich die Prch. und schweifen einzeln umher, kleinere S. zuweilen im Schwarm ihnen folgender Meisen, Goldhähnchen, Kleiber und Baumläufer, um die sie sich aber nicht kümmern. Mauser: Juli bis Oktober. Alle S. sind Stand- und nur zeitweise auch Strichvögel. Für die Stubenvogel-Liebhaberei nur von geringer oder fast gar keiner Bedeutung. Man fängt wol gelegentlich einen S. oder füttert Junge auf, und auf den großen Vogel-Ausstellungen der bedeutendsten Vereine sehen wir auch regelmäßig einige, insbesondre von kleineren und kleinsten Arten; aber für eine allgemeine Liebhaberei sind sie weder zugänglich, noch tauglich. Käfig, um ihres alles zerstörenden Schnabels willen, stets durchaus von Metall. Aufgezogene Junge werden ungemein zahm, aber untereinander so unverträglich, daß man jedes einzeln halten muß. Hier kann ich nur d. kleineren Arten besprechen, während ich den Schwarzspecht, der nebst vielen frfremdländischen Arten nicht als Stubenvogel gelten kann, fortlassen muß.

Der Grünspecht (Picus viridis).

Oberkopf und Nacken hoch karminroth; Kopfseiten schwarz; Bartstreif schwarz und roth getüpfelt; übrige Oberseite glänzend olivengrün, düsterweiß quergefleckt; Schwingen schwarzbraun, bräunlich- und reinweiß quergefleckt; Bürzel gelbgrün; Schwanz schwarzbraun, schwarz- und graugrün quergebändert; Kehle schmutzigweiß; übrige Unterseite gelblichgrüngrau; Schnabel

bleigrau; Augen bläulichweiß; Füße dunkelbleigrau; Länge 31 cm, Flügelbreite 52 cm, Schwanz 11 cm. Wbch. durch schwarzen, aber bräunlichweiß getüpfelten Backenstreif zu unterscheiden. Verbreitung ganz Europa, sodann Persien; in Deutschland nicht zu selten. Aufenthalt weniger Nadel- als Laubwälder, gern wo Baumpflanzungen mit freien Flächen abwechseln. Standvogel, nur im Winter streichend, dann oft in Gärten, neben, an und in die Gebäude kommend. Nest mindestens 5 m hoch, 25—50 cm tief u. 15—20 cm weit. Gelege vier bis acht Eier, Brutdauer 16 Tage. Jugendkleid oberseits graugrün, weißlich gefleckt; unterseits fahlgrau, schwärzlich quergefleckt; Oberkopf dunkelgrau, roth getüpfelt; Augen dunkelgrau. Stimme hell u. laut glück, glück, glück! kosend gäck, gäck! und kipp, kipp! Ob er trommelt oder nicht, ist noch nicht genau beobachtet. Nahrung allerlei Kerbthiere, vornehmlich rothe Ameisen u. deren Puppen, sodann Vogelberen, sucht auch auf abgemähten Wiesen Kerbthiere, wie Maulwurfsgrillen, und Würmer. Nur eine Brut, Ende April, in all. übr. d. vor. gleich. Für d. Käfig wenig geeignet; auch aufgefütterte Junge machen nur Mühe, kaum Freude.

Der Grünspecht heißt auch Gras- u. Ameisen-Specht, grüner Baumhacker, Zimmermann, Holzhauer und Wieherspecht.

Nomenclatur: Picus viridis, *L.*, Naum.

Der Grauspecht (Picus canus).

Dem vor. ähnlich, doch kleiner. Stirn graugrün; Stirnfleck glänzend karminroth; Kopf und Hals hell aschgrau; Fleck am Auge und ein Streif vom Schnabel nach dem Halse schwarz; Schultern und Rücken schön olivengrün; Flügel olivengrün; Schwingen schwarzbraun, gelblichweiß quergebändert; Unterrücken und Bürzel grünlichgelb; Schwanzfedern düster braun, grünlich gerändert und schwarz geschäftet; ganze Unterseite hell graugrün; Schnabel dunkelgrau; Augen röthlichgrau; Füße bleigrau; Länge 29 cm, Flügelbreite 50 cm, Schwanz 11 cm. Wbch. ohne rothen Stirnfleck. Verbreitung fast ganz Europa und großer Theil Asiens. Wird in Deutschland immer seltner. Jugendkleid unterseits schwarzgrau gefleckt. Streicht im kalten Winter. Stimme sanfter, sonst in all. übr. d. Grünspecht fast völlig gleich.

Der Grauspecht heißt auch Graukopf, norwegischer, Berg-, Erd- und kleiner Grünspecht und Grünspecht mit gelbem Steiß.

Nomenclatur: Picus canus, *Gml.*

Der große Buntspecht (Picus major).

Stirn röthlichweiß; Kopfseiten grauweiß, mit schwarzem, vom Nacken bis zu den Halsseiten sich hinabziehenden Streif eingefaßt; Oberkopf tiefschwarz; Hinterkopf und Nacken glänzend karminroth; Schultern mit großem, weißem Fleck; Flügel mit fünf weißen Querbinden; Schwanz weiß quergebändert und mit schwarzen Flecken in weißem Felde, Spitze lebhaft braungelb; Oberseite schwarz, Unterkörper düster gelbgrau; Bauch röthlichgelbgrau, Unterbauch karminroth; Schnabel stark, fünfkantig, graublau; Augen braunroth; Füße

blaugrau; Länge 23 cm, Flügelbreite 47 cm, Schwanz 9 cm. Wbch. ohne rothes Band am Hinterkopf. Jugendkleid düsterer, doch mit karminrothem Oberkopf. Verbreitung ganz Europa u. Sibirien bis Kamtschatka; gemeinster europäischer Specht, Deutschland häufig, Stand- und Strichvogel; liebt sowol Vorhölzer wie tiefe Waldungen, doch auch Feldhölzer und, namentlich im Herbst und Winter, Gärten. Nest $0{,}_5$ bis 30 m hoch, in Bäumen mit morschem oder weichem Holz ausgemeiselt, doch mit wenig Ausdauer. Höhlung 25—30 cm tief, 10—15 cm weit. Gelege vier bis sechs, ältere Wbch. bis acht Eier. Brutzeit Ende März. Ei reinweiß, glänzend, nach dem stumpfen Ende stark bauchig (Bau). Nahrung außer Kerbthieren auch Sämereien, Nüsse, Bucheckern u. a., keine Ameisen. Legt sich einen Spalt an, in welchen er Nüsse u. drgl. einklemmt und bequem bearbeitet. Stimme kik, kik! Durch Vernichtung der Borkenkäferbruten vorzugsweise nützlich. Junge leicht aufzuziehen und zu erhalten, sehr zahm und zutraulich; auch im Zimmer freifliegend. Mehrere zusammen vertragen sich gewöhnlich nicht.

Der große Buntspecht heißt auch großer Roth-, Schild-, gesprenkelter, Band- und Elsterspecht.

Nomenclatur: Picus major, *L.*, Naum.

Der mittlere Buntspecht (Picus medius).

Dem vor. ähnlich, doch kleiner; oberseits tiefschwarz, unterseits weiß, mit gelblichem Anflug; Stirn hell bräunlichweiß; Kopf glänzend karminroth; Kopf- und Halsseiten weiß, jede letztre mit großem dreieckigen, schwarzen Fleck; vom Nacken zum Rücken schwarzer Streif; Schultern mit großem weißem Fleck; Flügeldecken schwarz und weiß gefleckt, Schwingen schwarz, Außenfahne mit sechs bis neun schiefen weißen Querbinden, Innenfahne mit fünf viereckigen weißen Querflecken; Schwanz schwarz, äußere Federn weiß und gelbbraun gefleckt; Bauch und Unterbauch lebhaft rosenroth; Schnabel dünner und spitziger, bleigrau; Augen braunroth; Füße bleigrau; Länge 21 cm, Flügelbreite 40 cm, Schwanz 8 cm. Wbch. matterfarbig. Jugendkleid gleichfalls matter; Oberkopf schmutzigroth verwaschen; Augen hellbraun. Verbreitung besonders Mitteleuropa, nirgends häufig, ferner Asien. Aufenthalt vorzugsweise Laubwaldungen. Stand- und Strichvogel, September bis März streichend. Nesthöhlung im weichen Holz, 5—20 m hoch, 18—24 cm tief. Brutzeit Ende März. Gelege vier bis sechs nicht bauchige, an beiden Polen meist gleichartig abgestumpfte Eier (Bau). Nahrung wie d. d. vor. Alt gefangen oder besser aufgefüttert unschwer zu erhalten und gewährt wie d. vor. durch Zutraulichkeit und muntres Wesen Vergnügen.

Der mittlere Buntspecht heißt auch Mittel-, kleiner Schild-, mittlerer, Roth-, Sperlings-, Halbroth-, Weißbunt- und Hacke-Specht.

Nomenclatur: Picus medius, *L.*

Der kleine Buntspecht (Picus minor).

Stirn bräunlichweiß; Oberkopf karminroth, seitwärts durch schwarzen Streif begrenzt, welcher im Nacken einen dreieckigen Fleck bildet u. als schmaler Streif am Hinterhals hinabgeht; Augenbrauenstreif weißlich; Backen reinweiß; Bartstreif vom Schnabel bis Ohr schwärzlich, dreieckigen Fleck bildend; Oberkörper schwarz; Schultern und Unterrücken jedoch weiß, schwarz quergestreift; Flügel schwarz mit fünf bis sechs weißen schiefen Querbinden; mittlere Schwanzfedern schwarz, äußere weiß gefleckt; Oberschwanz und Bürzel schwarz; Unterkörper weiß, hellbräunlich angeflogen; Brustseiten mit mattschwarzen Schaftstrichen; Hinterleib herzförmig gefleckt; Schnabel schwach, bleigrau; Augen rothbraun; Füße bleigrau; Länge 15,5 cm, Flügelbreite 30 cm, Schwanz 6 cm. Wbch. statt des rothen mit bräunlichweißem Scheitelfleck. Verbreitung Europa und Mittelasien; Deutschland selten; häufig Mähren. Aufenthalt Laubwälder mit Unterholz, namentlich Weiden u. Buchen, nebst Wasser, auch Obstgärten. Mehr Stand- als Strichvogel; streicht jedoch wie d. vor. Stimme fein und hoch lik, lik! Trommelt wie d. vor. Nesthöhlung 1,5 bis 20 m hoch, besonders in Weiden und Pappeln, dann Espen, Buchen, Eichen, morsch und innen mulmig; 15 cm tief, Eingang 3—4 cm weit; vier bis sieben Eier. Brut im April bis Juni. Jugendkleid unterseits düster rostbräunlichweiß; Mnch. und Wbch. gleich, doch d. rothe Kopfplatte beim erstern größer und leuchtender. Nahrung weiche Kerfe; überaus nützlich f. Wälder u. Obstgärten. Junge allerliebste Käfigvögel u. Zimmergenossen, liebenswürdig und zutraulich, munter u. gewandt, im Käfig mit Goldhähnchen, Meisen, Baumläufern friedlich. Leider schwierig zu erlangen.

Der kleine Buntspecht heißt auch Klein-, Gras-, Erd-, Sperlings- kleiner Roth-, kleiner Schild-, kleiner Baum- und Harlekins-Specht, kleiner Baumhacker und Baumpicker.

Nomenclatur: Picus minor, *L.*

Der weißrückige Specht (Picus leuconotus).

Oberseits schwarz- und weißbunt; Kopf glänzend karminroth; Unterrücken und Bürzel reinweiß; unterseits weiß, gelbbraun angehaucht; Bauch und Unterleib schön rosenroth; Schnabel sechskantig, bleigrau; Augen gelbbraun; Füße dunkelbleigrau; Länge 26 cm, Flügelbreite 48 cm, Schwanz 9 cm. Wbch.: Kopf schwarz anstatt roth. Eigentliche Heimat Nord- und nordöstliches Europa bis Kamtschatka; vereinzelt streichend nach Deutschland, hier Winter- und Durchzugsvogel vom Oktober bis März, doch an einzelnen Orten bereits als Brutvogel nachgewiesen. Nistet in d. Karpathen und südlichen Gebirgen, April bis Juni. Lebensweise, Fortpflanzung, Ernährung, Nutzen und alles übr. mit d. and. S. übereinstimmend.

Der weißrückige Specht heißt auch Weißspecht, großer Elster- und größter Buntspecht.

Nomenclatur: Picus leuconotus, *Bchst.*, Naum.

Der dreizehige Buntspecht (Picus tridactylus).

Kopf schwarz; Scheitelmitte zitrongelb; Kopfseiten schwarz, oberseits mit weißem Streif; Bartstreif vom Schnabel bis Oberbrust schwarz; Zügelstreif hinunter nach den Halsseiten, über Nacken und Rücken reinweiß; übrige Oberseite kohlschwarz; Schwingen weiß gespitzt, fünf bis sieben unregelmäßige weiße Binden über den Flügel; mittlere Schwanzfedern schwarz, äußere weiß gefleckt; Unterkörper weiß, röthlichgelbbraun überflogen und schwarz quergefleckt; Brustseiten weiß und schwarz spitz längsgefleckt; Schnabel dünn, bleigrau; Augen silberweiß; Füße dunkelbleigrau, nur drei Zehen, zwei nach vorn, eine nach hinten; Länge 23 cm, Flügelbreite 46 cm, Schwanz 9 cm. Wbch. ohne gelben Scheitel. Verbreitung Europa und Mittelasien; Gebirgswälder, süddeutsche Alpen, im übrigen Deutschland sehr selten. Aufenthalt fast nur Nadelholzwälder. Strich- u. Standvogel; bei uns nur Strichvogel, Oktober bis März. Nistzeit in süddeutschen Gebirgen: Mai und Juni.

Der dreizehige Buntspecht heißt auch Dreizehen- oder dreizehiger und Goldspecht, auch Gelbkopf.

Nomenclatur: Picus tridactylus, *L.*

Die Wendehälse (Jynginae), den Spechten nahe verwandt, abweichend durch folgende Merkzeichen: Wenig über Finkengröße; Gestalt schlank, langgestreckt; Färbung schlicht; Gefieder glatt anliegend, doch überaus locker und weich; Schnabel schwach, kegelförmig, spitz und gerade, verhältnißmäßig kurz, am Grund breiter als hoch; Nasenlöcher unbedeckt; Spechtzunge, doch ohne Widerhäkchen; Kletterfuß wie b. d. Spechte, Krallen weniger scharf und kräftig; Flügel kurz und fast gerundet, dritte Schwinge am längsten; Schwanz abgerundet, aus zehn langen Mittel- und zwei verkürzten Seitenfedern, nicht zum Anstemmen beim Klettern. Nur eine europäische Art.

Der Wendehals (Junx torquilla).

Oberseits hell aschgrau, fein dunkel gewellt, gepunktet und schwärzlich, hellbraun und rostroth gefleckt; unterseits weiß, sparsam dreieckig dunkelgrau gefleckt; vom Oberkopf bis Hinterrücken schwarzbrauner Längsstreif; Schwingen dunkelgrau, schwarz- und rothbraun gebändert; Schwanz grau, schwarz gesprenkelt, mit fünf bräunlichen Querbinden und einem hellern und daneben schwärzlichen Zickzackstreif. Alle diese Farben gehen so in einander über, daß der Vogel röthlichgrau erscheint und nur auf nähern Blick die feinen niedlichen Zeichnungen erkennen läßt. Gefieder locker und seidenartig weich; Schnabel hornbraun; Augen gelbbraun; Füße bräunlichgelb, zwei Zehen nach vorn, zwei nach hinten; Länge 17 cm, Flügelbreite 29 cm, Schwanz 6,5 cm. Wbch. kaum zu unterscheiden, unmerklich kleiner und heller. Verbreitung Europa bis zum mittlern Skandinavien, auch Mittel- und Nordasien; in Deutschland vereinzelt, doch nicht selten. Aufenthalt lichte Laubwälder und gemischte Waldungen neben Wiesen und Feldern, Baumgärten nahe bei Gebäuden, nicht düstrer Hoch- u. Gebirgswald; im Herbst auch auf Kraut- und Gemüsefeldern. Kommt April, einzelne noch Anfang Mai; zieht in kleinen Flügen

August und September, nachts bis Nordafrika, bzl. Indien. Ruhig und wenig beweglich, nicht scheu, klettert nicht spechtartig, sondern hüpft auf Aesten, am Boden ungeschickt; Flug geradeaus im großen Bogen, dicht über d. Boden mit schnellem Flügelschlag. Lockton wiid, wiid! im Zorn wäd, wäd! in Erregung am Nest schäck, schäck! Vom April bis Juni zu hören. Namen von seinen sonderbaren Geberden: dehnt d. Hals, sträubt d. Kopffedern, spreizt d. Schwanz, dreht dabei den Kopf langsam hin und her, auf und nieder, reckt dann den ganzen Körper vorwärts über, verdreht die Augen oder schließt sie halb, bläht die Kehle auf unter sonderbaren gurgelnden Tönen und dreht den Hals schlangenartig, sodaß der Schnabel nach allen Seiten hin gerichtet erscheint: thut dies, um einen Feind zu täuschen oder abzuschrecken. Nahrung vornehmlich Ameisen, welche er mit d. langen klebrigen Zunge fängt, und deren Puppen, sowie andere Kerbthiere nebst Bruten. Gehört zu den überwiegend nützlichen Vögeln, durchaus zu schonen u. zu hegen. Nest verschieden hoch in Baumhöhlen, Astlöchern, Starkästen, gewöhnlich nur aus wenig Mulm bestehend. Zerstört beim Suchen nach einer Nisthöhle zuweilen Nester anderer Höhlenbrüter. Gelege sieben bis zwölf reinweiße kleine Eier. Brutdauer 14 Tage. Wbch. brütet so fest, daß mit der Hand zu fangen, zischt bei Annäherung wie eine Schlange; Mnch. löst mittags d. Wbch. ab. Brutzeit Mai und Juni. Nest nicht vom Unrat der Jungen gereinigt, stinkt daher entsetzlich. Jugendkleid fahler, mit größeren, aber matteren Zeichnungen; Augen graubraun. Die Familie bleibt bis Mitte Juli beisammen, vereinzelt sich dann und sammelt sich erst zum Zuge wieder. Mauser Juli und August. Freifliegend in d. Stube oder im Drosselkäfig unschwer einzugewöhnen, an Nachtigalenfutter. Aufgefütterte Junge sehr zahm, leicht zum Aus- und Einfliegen durchs Fenster zu gewöhnen; angenehm durch Zutraulichkeit und seltsame Grimmassen. Preis 6 *M.* f. d. Kopf.

Der Wendehals heißt auch grauer und gemeiner Wendehals, Dreh-, Natter-, Wende- und Windehals, Halsdreher, Halswinder, Nadlen-, Natter- und Otternwindel, Natterwendel, Natterzange, Otterwendel, Leirenbändel, Langzüngler und Drehvogel.

Nomenclatur: Junx, Jynx et Yunx torquilla et Cuculus subgrisea, *L.*; Yunx torquilla, *var.*, *Gml.*; Picus iynx, *Pll.*; Jynx arborea, major et punctatus, *Br.*; Jynx torquilla, *Rchb.*; Junx torquilla, *Rchb.*, Naum.; Jynx japonica, *Bp.* [Torquilla striata, *Brss.*

Die Baumläufer (Certhiidae). Gestalt schlank, doch durch volle, lockere, in zerschlissenen und seidenweichen Federn bestehende Befiederung, voller und gedrungener erscheinend als in Wirklichkeit. Kopf verhältnißmäßig klein und spitz; Schnabel lang und dünn, Grund etwas kantig, im übrigen fast rund,

vorn wenig gebogen, seltner ganz gerade und immer sehr spitz; Zunge fast pfriemenförmig, lang und dünn, Ende hornartig scharf; Flügel mittellang, breit und gerundet, zehn Handschwingen, erste sehr kurz, vierte oder fünfte am längsten; Schwanz aus zwölf breiten Federn, kurz und gerundet; Füße stark, doch schlank, Zehen groß, Krallen kräftig, stark gekrümmt und spitz. Manche Vogelkundigen unterscheiden noch eigentliche Baumläufer (Certhia), Mauerläufer (Tichodroma) und Kleiber oder Spechtmeisen (Sitta); solche Zersplitterung ist aber zum Kennenlernen und für das Verständniß keineswegs vortheilhaft, mindestens überflüssig, und ich fasse daher ohne Bedenken alle zusammen, umsomehr da wir ja nur drei einheimische Arten von ihnen haben. Als Stubenvögel werden alle nur von besonderen Liebhabern gehalten.

Der Kleiber (Sitta caesia).

Ein hübscher Vogel. Ganze Oberseite schön graublau; Zügelstreif und Streif durchs Auge bis z. Halsseite hinab schwarz; Fleck überm Auge weißlich; Kopfseiten reinweiß; Schwingen grauschwarz, heller graublau gesäumt; Schwanzfedern schwarz, Ende aschgraublau, beide mittelste reingraublau, äußerste jederseits an d. Spitze weiß gebändert; Kehle weiß; Bauchseiten und unterseitige Schwanzdecken rostroth, ganze übrige Unterseite röthlichrostgelb; Schnabel gerade, hellbleigrau, Spitze dunkelgrau; Augen dunkelbraun; Füße bräunlichgelb. Wbch. matter in allen Farben, Augenbrauenstreif schmaler. Größe fast d. d. Edelfink gleich (Länge 15 cm, Flügelbreite 26,5 cm, Schwanz 4 cm), erscheint doch kürzer und gedrungener. Verbreitung ganz Europa, mit Ausnahme d. hohen Nordens u. des äußersten Südens; Stand- und Strichvogel, streicht von Ende September bis Ende März, unaufhörlich leise zit, zit lockend, mit Meisen, Goldhähnchen, Baumläufern u. kleinen Spechten. Aufenthalt: in Deutschland gemischte Wälder mit alten, hohen Bäumen u. dichtem Unterholz neben Aeckern u. Wiesen, immer parweise; im tiefen Hochwald, u. reinen Nadelgehölz kaum zu finden. Dagegen in weiten Obstbaum-Anlagen. Gewandt u. hurtig, immer fröhlich u. rastlos thätig, mit geblähtem Gefieder, an d. Stämmen kopfoben oder -unten, auf- u. ablaufend oder an dünnen Zweigen meisenähnlich sich anhängend. Flug leicht, ruckweise, schnell, weithin wellenlinig. Nahrung allerlei in d. Baumrinde hausende schädliche Kerbthiere nebst Bruten, auch Sämereien, Hanf, Sonnenblumenkerne, Nadelholzsamen, Eicheln u. a. m. Klemmt Nüsse in Spalten und meiselt sie durch Schnabelhiebe auf. Legt in Baumspalten u. drgl. Vorräthe zum Winter an. Durchaus nützlich, immer und überall zu schonen. Lockrufe lautpfeifend tüt, tüt, hü, hü, hü, tirr. Nest verschieden hoch, in Astlöchern od. and. Höhlungen, deren Eingang er bis auf ein enges, rundes Schlupfloch mit Lehm oder Thon verklebt, woher der Name des Vogels; nur aus trocknem Laub, Halmen, Gräsern und Kiefernschalen geschichtet. Gelege sechs bis zehn weiße, rostroth und violettgrau gepunktete und gefleckte Eier. Wbch. brütet allein,

14 Tage, vom Mnch. gefüttert, das später auch die Jungen ernährt. Jugendkleid fahler, sonst ebenso gezeichnet. Zwei Bruten, Ende März und Juni. Im zweckmäßig ausgestatteten Käfig unschwer einzugewöhnen u. bei sachgemäßer Ernährung lange zu erhalten. Als Stubenvogel hat er jedoch wenig Bedeutung, singt nicht, zeigt nicht besondere liebenswürdige Eigentümlichkeiten, findet nur um Schönheit und absonderlichen Wesens willen Liebhaber; auf großen Vogel-Ausstellungen zuweilen. Verträglich mit kleinen Spechten, Baumläufern, Meisen u. a. m., geben zusammen ein reizendes, lebendiges Bild. Nistet auch im entsprechend eingerichteten Käfig. Junge unschwer aufzuziehen. Preis für den Kopf etwa 4 *M.*; Par 6 *M.* aber auch 15—20 *M.* für das Par.

Der Kleiber heißt auch Kleber, Klaber, Blauspecht, Spechtmeise, Baumhacker, -Reuter, -Rütscher, -Ritter und -Picker, Holzhacker, Nußhacker, Tottler, Gottler, Chlän, Blindchlän, Blaulutz und Maispecht.

Nomenclatur: Sitta caesia, *M.* et *W.*; S. europaea, *Auct.* (nec *L.*); S. foliorum et pinetorum, *Br.*; S. affinis, *Blth.*

Der Baumläufer (Certhia familiaris).

Gehört zu den kleinsten, einheimischen Vögeln und kommt dem Zaunkönig nahe. Oberseits dunkelgrau, weißlich tropfenfleckig, unterseits reinweiß; Stirn schwarzbraum, dunkelgelb angehaucht; Kopfseiten graubraun, weiß gefleckt; Augenbrauenstreif weiß; Zügel dnnkelgrau; Streif vom Auge nach dem Ohr dunkelbraun; Flügel dunkelgraubraun, mit unregelmäßiger gelblichweißer, schwärzlich eingefaßter Querbinde; Flügeldecken schwarzbraun, weißlich gespitzt; Schwanz graubraun, heller eingefaßt; Gefieder zerschlissen und seidenweich; Schnabel lang, spitz und gebogen, gelblich fleischfarben, Spitze dunkel; Augen hellbraun; Füße bräunlichhellgrau, drei Zehen nach vorn, eine nach hinten, mit starken Kletterkrallen; Länge 13 cm, Flügelbreite 19 cm, Schwanz 6 cm, sehr hart zum Stützen, jede Feder lanzettförmig zugespitzt. Wbch. kaum zu unterscheiden, nur matter gefärbt. Verbreitung ganz Europa, Vorder- und Nordasien, ganz Nordamerika und Nordafrika; in Deutschland allenthalben nicht selten. Aufenthalt Wälder, zusammenhängende Gebüsche, Obstgärten u. a. Klettert und läuft an Aesten und Stämmen mit rauher, seltner solchen mit glatter Rinde, gewandt und hurtig. Fliegt spechtartig unten an d. Stamm und läuft suchend, mit dem Kopf nach oben, auch wagerecht, empor. Immer beweglich, Flug schnell, doch nicht gewandt; von hoch oben herabstürzend dicht überm Boden dahinschießend, niemals weit. Nicht scheu, klettert dicht vor uns, immer jedoch an d. entgegengesetzten Stammseite, wenn behelligt und verfolgt. Strichvogel, vom Oktober bis März, par- oder familienweise in Gesellschaft von Meisen, Goldhähnchen, Kleibern u. Spechten, sondert sich später ab, durchstreicht aber auch während d. Nistens täglich sein bestimmtes kleines Gebiet. Nest bis 20 Meter hoch, in Astlöchern, Baum-

spalten u. -Ritzen, Holzstößen, hinter Brettern an Hauswänden u. a., aus Bastfäden, Wurzeln, Halmen, mit Kerbthiergespinnsten gewebt und mit Federn ausgelegt. Bau sagt: „Die Unterlage besteht aus ziemlich großen, trockenen Fichtenreisern, sodaß das Nest einem kleinen Raubvogelhorst ähnelt. Gelege fünf bis acht Eier, äußerst veränderlich von rein- bis schmutzigweiß, mit rothen, rothbraunen und violettrothen Flecken, am stumpfen Ende oft mit sehr starkem Fleckenkranz." Brutdauer 14 Tage; beide gemeinsam. Jugendkleid oberseits weiß und schwarz getüpfelt. Junge schlüpfen bei Störung frühe aus dem Nest und huschen mäuschenflink in Ritzen u. drgl. Erste Brut Ende März, zweite Juni. Nahrung Kerbthiere und deren Bruten, besonders schädlichster Schmetterlinge; dadurch für Wälder und Gärten sehr wichtig; thatkräftig zu schützen. Lockton fein sit, sit! Gesang kaum nennenswerth. Mauser: Juli, August. Sollte nur von wahren Vogelfreunden gefangen u. gehalten werden; ist neuerdings mehrfach alt eingefangen oder aufgefüttert und gut erhalten. Junge werden zutraulich, nehmen Futterstückchen vom Finger; besonders anmuthig im zweckmäßig eingerichteten Flugkäfig mit Meisen und Kleiber zusammen. Auch wol zum Nisten zu bringen. Halten bei verständnißvoller Pflege jahrelang gut aus. Preis f. d. Kopf 3 bis 6 *M.*, f. d. Par 8—15 *M.*

Der Baumläufer heißt auch Baumrutscher, -Häckel, -Klette, -Grille, -Läuferlein, kleiner Baumhacker und Baumsteiger, Rindenkleber, Sichler, Sichelschnäbler, Schindelkriecher, Grüper, gemeiner oder europäischer Baumläufer.

Nomenclatur: Certhia familiaris, *L.*, *Naum.*; C. scandula, *Pll.*; C. brachydactyla, macrodactyla, megalorhynchus, megarhynchus, paradoxa, rufodorsalis et septentrionalis, *Br.*; C. longicauda, *Brndt.*; C. costae, *Przd.*; C. americana (Spec?) et Nattereri, *Bp.* [C. Turneri, *Gssn.*; C. major, *Frsch.*].

Der Mauerläufer (Certhia muraria).

In Südeuropa, West- u. Mittelasien, sowie Afrika einheimisch; verfliegt sich bisweilen nach Mitteleuropa, bzl. Deutschland. Dem vor. nahverwandt; oberseits aschgrau; Kopf dunkler; Schwingen u. Schwanz schwarz, braun und weiß gezeichnet; Flügeldecken lebhaft rosenroth; Kehle schwarz; Hals bis zur Oberbrust weiß; Unterkörper schwarzgrau; im Herbst Kehle weiß; Schnabel sehr dünn, rundlich, sanft gebogen, schwarz, Winkel hochroth; Zunge kurz, fast dreieckig; Augen dunkelbraun; Füße, drei Zehen nach vorn, eine nach hinten, Kletterkrallen kräftig, schwarz; Länge 16 cm, Flügelbreite 27 cm, Schwanz 6 cm. Wbch. nur kleiner u. matter gefärbt; Kehle weniger schwarz. Aufenthalt höchste Gebirge, Felsen, senkrechte Felswände, streicht im Herbst nach niedrigeren Gegenden, Thürmen, Mauern u. a.; kehrt März u. April ins Gebirge zurück. Fröhlich, gewandt, klettert an Steinen und Mauern, niemals an Bäumen. Nest in flachen Felsenhöhlen, aus feinem Mos, Bast, Wurzelfasern, Haren, Pflanzen- und Thierwolle. Gelege vier weiße, braunschwarz gepunktete

Eier. Brut Mai und Juni. Lockton dü, dü, dü, düiii! angenehm flötend. Gesang kurz, aber melodisch, besonders im einsamen Gebirge. Nahrung Kerbthiere und deren Bruten. Dr. Girtanner hat gute Erfolge sowol mit alt eingefangenen als auch mit jung aufgefütterten M. erreicht — natürlich bei der größten Mühe und Geduld. Der zweckentsprechende Käfig war 120 cm hoch und 90 cm breit und tief, an Rückenwand und Seitenwänden mit knorrigen Rindenstücken überzogen, auch mit einem tiefen Versteck als Nachtlager ausgestattet. Alles war mit dickem Leim überstrichen und stark mit grobem Sand, stellenweise auch mit kleingeschnittnem Mos beworfen; die obre Käfigdecke bildete ein Gitter. Junge mit Ameisenpuppen aufgefüttert; im Winter leichtgesottnes, in kleine Streifchen zerschnittnes Kalbsherz. Der M. bildet im Käfig eine reizende Erscheinung, ist aber leider hinfällig. Vor einigen Jahren gelangten mehrere in d. Berliner zoologisch. Garten, erhielten sich jedoch nicht lange. In meiner Zeitschrift „Die gefiederte Welt" werden sie, wenn auch nur selten, zum Verkauf ausgeboten.

Der Mauerläufer heißt auch Alpenmauerläufer, Alpen- und Mauerspecht, Alpenmauerkletter, Mauerklette, rothflügelige Mauerklette und Mauerchlän, Alpenrose.

Nomenclatur: Certhia muraria, *L.*; Tichodroma muraria, *Ill.*; T. alpina, *Kch.*; Petrodroma muraria, *Vll.*; Tichodroma phoenicoptera, *Tmm.*; T. et Certhia europaea, *Stph.*; Tichodroma brachyrhynchus, macrorhynchus et media, *Br.* [Certhia muralis, *Brss.*].

Die Kukuke (Cuculidae). Diese geschlecht- und artenreiche Familie ist über alle Erdtheile verbreitet; in Europa nur eine Art. Merkmale: Etwa von Taubengröße, wechselnd auch geringer, sowie noch bedeutend größer; schlank, von gestrecktem, aber überaus kräftigem Körperbau, mit vollem, dichten Gefieder; Schnabel verhältnißmäßig klein, an der Spitze schwach gebogen u. seitlich etwas zusammengedrückt, mit nackten, runden oder ritzenförmigen Nasenlöchern; Flügel mittellang, schmal und sehr spitz; Schwanz ziemlich lang, gerundet, aus 10 oder auch 8 Federn; Fuß kurz, seltner hochbeinig, hat bei den meisten zwei Zehen nach vorn und zwei nach hinten (Kletterfuß), von deren letzteren die eine beweglich (Wendezehe) ist, mit sehr verschiedenen Krallen und bei einer Sippe mit einem Spornnagel. Nächst diesen allgemeinen Kennzeichen haben die eigentlichen Kukuke, zu denen der unsrige gehört, noch folgende besondere Merkmale: Gefieder dicht u. derb; Schnabel schlank, am Grunde wenig verdickt, zusammengedrückt, scharfschneidig, vorn ein wenig gebogen, kaum von der Länge des Kopfs und mit ritzenförmigen Nasenlöchern; Zunge nicht vorschnellbar; an den Flügeln erste Schwinge verkürzt u. dritte am längsten; der Schwanz besteht aus zehn Federn; der kurze bis an die Fersen befiederte Kletterfuß mit einer Wendezehe.

Der Kukuk (Cuculus canorus).

Unter allen wichtigen einheimischen Vögeln steht der K. hoch obenan. Nicht allein seine Allbeliebtheit als Frühlingsverkündiger, die Sagen, in denen er im Volksmund lebt, sondern fast noch mehr seine überaus große Nützlichkeit machen ihn für jeden Vogelfreund werthvoll. Oberseits, Kopf, Hals, Rücken, Flügeldecken, obere Schwanzdecken und Brust schön blauaschgrau; Kopfseiten, Hals bis zur Brust

aber rein aschgrau; große Schwingen schwarzgrau, innen weiß quergefleckt, zweite Schwingen dunkelgrau mit drei weißen Flecken; Schwanz schwarz, weiß quergefleckt; übriger Unterkörper düsterweiß, schwärzlich quergewellt; Unterbauch weiß, rostgelb angehaucht und wenig schwarz gestreift; Schnabel schwach, wenig gebogen, schwarzbraun, am Grunde gelblich, mit weitem, nebst Zunge und Winkel orangerothem Rachen; Augen feuerroth, mit gelbem Rande; Kletterfuß hellgelb; Länge 33 cm, Flügelbreite 63 cm, Schwanz 17 cm. Wbch. etwa 2,5 cm kleiner, matter gefärbt, Augen heller. Verbreitung ganz Europa, sodann Asien; in Südeuropa seltner, im nördlichen dagegen ziemlich häufig, in Deutschland überall, doch nirgends zahlreich. Aufenthalt Laub- und Nadelwald, neben Feldern u. Wiesen, mit weiten Blößen, auch im Gebirge, oder in Feldhölzern, Baumpflanzungen und großen dichten Gärten. Jedes Mnch. vertreibt aus seinem Bezirk hitzig andere. Kommt Mitte April, einzelne noch Anfang Mai, zieht zu Ende Juli bis September bis Südafrika, bzl. Südasien; wandert einzeln, nachts, Mnch. einige Tage voraus. Nach zuverlässigen Beobachtungen kehrten bestimmte Kukuke, die man am besondern Ruf kannte, 20—32 Jahre in dasselbe Gebiet zurück; ähnlich Wbch., die man an bestimmt gezeichneten Eiern kennen wollte. Scheu, mißtrauisch, flüchtig, stürmisch, unfriedlich gegen Seinesgleichen; fliegt hurtig und gewandt, immer kurze Strecken geradlinig, pfeilschnell durch Gebüsch und Dickicht, wird im Flug von Unkundigen leicht für einen Raubvogel gehalten, woher wol die Sage, daß er sich im Herbst in einen Sperber verwandle. Kleine Vögel necken und verfolgen ihn. Hüpft am Boden ungeschickt, sitzt immer auf dicken Aesten, kann sich auf schwankenden nicht halten; klettert nicht. Durchstreift von früh morgens bis zur Nacht seinen Bezirk, kommt regelmäßig täglich mehrmals an denselben Ort. Ruf von Ankunft bis Juli, bekannt: kukuk oder guguk! zur Liebeszeit 15-, 20-, ja 30- und noch mehrmals wiederholt und von heiseren, menschlichem Lachen ähnelnden, wie kwawawa klingenden und vom Volksmund als „Gelächter des Kukuks“ bezeichneten Tönen begleitet. Ruf des Wbch. hell kichernd kikikikick! Zur Liebeszeit wie blind und toll aufgeregt, schreit fortwährend und verliert seine sonstige scheue Sicherheit, sodaß man durch Nachahmung des Rufs ihn leicht anlocken und erlegen kann. Einem Wbch. folgen meist mehrere Mnch.; soll nicht wie andere Vögel in Einehleben, sondern d. Wbch. soll sich mit verschiedenen Mnch. begatten. Brut: bekanntlich kein Nest, sondern legt seine Eier in die Nester fast aller kleinen kerbthierfressenden Singvögel, auch in d. d. Drosseln, Würger und selbst der Samenfresser, wie verschiedener Finken, Lerchen, Ammern u. a., wahrscheinlich jedoch nur solcher, welche ihre Jun-

gen wenigstens größtentheils mit Kerbthieren auffüttern. Als Vögel, deren Nester der K. heimsucht, sind bis jetzt folgende sicher festgestellt: beide Goldhähnchen, Zaunkönig, Baumläufer, Fliegenfänger, Kohlmeise, Garten-, Dorn-, Mönch-, Sperber- und Zaungrasmücke, Garten-, Wald-, Fitis-, Berg- und Weidenlaubvogel, Teich-, Fluß-, Sumpf-, Seggen-, Ufer-, Heuschrecken- und Rohrschilfsänger, gemeiner, weißlicher und Ohren-Steinschmätzer, Braunkehlchen, Haus- nnd Gartenrothschwanz, Blaukehlchen, Rothkehlchen, Nachtigal, Steindrossel, Amsel, Singdrossel, weiße, gelbe und graue Bachstelze, Baum-, Wasser-, Felsen-, Rothkehl-, Sporen-, Brach- und Wiesenpieper, Hecken- und Alpen-Braunelle, Feld-, Haide- und Haubenlerche, Edel-, Berg- und Grünfink, Hänfling, Leinzeisig, Dompfaff, Sperling, Grau-, Rohr-, Weiden- und Goldammer, Neuntödter, rothköpfiger Würger, Heher, Elster, Ringel- und Turteltaube; im ganzen kennt man jetzt gegen 70 Arten solcher Pflegeeltern; am meisten werden aber die Nester der Grasmücken, Bachstelzen, Schilfsänger und Pieper vom K. benutzt. Das Eierlegen geschieht Mai bis Juni, meist in d. Vormittagsstunden; d. K.-Wbch. soll aus d. btrf. Vogelnest vorher heimlich od. unter kläglichem Geschrei d. Vögel deren Eier hinauswerfen und zuweilen sogar wiederholt zum Nest zurückkehren, um die hinzugelegten Eier ebenfalls zu beseitigen. Diese Annahme ist irrig. „Ich habe sehr viele Kukukseier gefunden und nie Eier d. Nesteigenthümer am Boden liegend gesehen. Der K. dürfte nur durch Zufall, aber nicht absichtlich Eier aus dem Nest werfen.“ (Bau). In jedes Nest legt der K. nur ein Ei und zwar etwa alle 6—8 Tage eins. Wenn d. K. sich auf das Nest setzen kann, so legt er d. Ei hinein, andernfalls legt er d. Ei irgend wohin am Boden und trägt es mit d. Schnabel in d Nest; hierin liegt d. Erklärung dafür, daß man K.-Eier zuweilen in Meisen- u. a. Nestern in engen Baumlöchern findet; d. erwachsene junge K. kann dann manchmal nicht ausfliegen, sondern muß umkommen. K.-Eier sind in Größe, Gestalt und Färbung außerordentlich verschieden, bzl. veränderlich; jedes Wbch. wählt soviel als möglich immer die Nester einer bestimmten Vogelart. Der junge K. ist unter den andern jungen Vögeln, wenn solche noch im Nest vorhanden sind, durch dicken Kopf und große Augen leicht zu erkennen; wirft durch Unterkriechen und Erheben die anderen jungen Vögel aus d. Nest. Stimme des jungen K. im Nest zissis, zissis! ausgeflogen zirk, zirk! völlig flügge aber ist er stumm bis zum Ruf. *Jugendkleid* sehr veränderlich; bald bräunlich-, röthlich- oder schwarzgrau, grauweiß und rothbraun geschuppt; unterseits düster bräunlich- oder gelblichweiß, unregelmäßig dunkel wellenstreifig; Schnabel röthlichgelb; Augen grau, fahlroth gerändert. Nach der ersten Mauser Wbch. oberseits rostbraun, schwarzbraun gewellt; unterseits düsterweiß, dicht und wellig fein quergestreift. Früher hielt man solche Wbch. für eine besondre Art: *rother oder leberbrauner Kukuk*.

Nahrung große bis kleinste Kerbthiere, deren Bruten und Verwandelungen, auch Beren. Der K. erscheint durch Zerstörung der vielen anderen Vogelbruten eigentlich als schädlich für den Naturhaushalt; da er aber einerseits die am verderblichsten thätigen großen Käfer und beharten Raupen, welche keine anderen Vögel fressen, mit unersättlicher Freßgier vertilgt, und bei seiner Größe

mehr davon als eine ganze Familie kleiner Vögel zusammen verbraucht, da andrerseits d. btrf. Vögel durch ihn allerdings in d. Vermehrung aufgehalten, jedoch keineswegs verscheucht werden, so darf man den K. als überaus nützlichen, der Schonung u. Hegung werthen Vogel betrachten; auch wird kein Naturfreund seinen Ruf in Wald und Hain entbehren wollen. Beobachtungen haben gezeigt, daß beim Fraß schädlicher Waldraupen sich Kukuke von weit und breit her in der bedrohten Gegend ansammeln. Der K. mausert im Winteraufenthalt, Alte von Anfang, Junge von Ende September an.

Einen alten K. zu fangen ist nicht empfehlenswert; er zeigt sich anfangs ungeberdig u. gewöhnt sich schwierig ein. Junge müssen lange gepäppelt, späterhin gestopft werden. Ueberhaupt lohnt d. K. die beim Aufziehen verwendete Mühe, Zeit und Kosten nicht; seine Gefräßigkeit verleidet die Freude an ihm und sein Ruf erschallt im Zimmer keineswegs angenehm, melodisch und poesievoll, wie im Walde. Zwar im ganzen verträglich, doch niemals zutraulich. Gelangt hier und da auf die Vogelausstellungen, macht dann jedoch meistens keinen angenehmen Eindruck. Bei Herrn Goffart in Köln ließ ein K. im Zimmer ohne Scheu seinen Ruf hören; war von Rothkehlchen aufgefüttert im Zimmer; Herr G. besaß ihn 2 Jahre. Preis 6–8 *M.* für den Kopf.

Der K u k u k heißt auch europäischer, aschgrauer, singender Kukuk, oder Gukguk, Guckguck, Gugug, Gucker, Guckaug, Gauch und Waldlump.

N o m e n c l a t u r: Cuculus canorus, *L.*, *Naum.*; C. hepaticus, *Sprrm.*; C. canorus, *var.*, *Gml.*; C. borealis, *Pll.*; C. rufus, *Bchst.*; C. cinereus et longipennis, *Br.*; C. europaeus, *Cb.*; C. indicus, Cb. (t. *Hgl.*); C. telephonus, *Hn.* (t. *Hgl.*).

Die Wiedehopfe (Upupinae). Kleine Sippe in einer größern in mehreren Welttheilen verbreiteten Gruppe, Hopfe (Upupidae); bei uns in Deutschland nur in einer Art heimisch. Merkzeichen: Gefieder voll, weich und locker; Kopf verhältnismäßig klein, spitz, mit beweglichem Schopf, bzl. fächerähnlichem Federbusch; Schnabel lang und dünn, etwas zusammengedrückt und mäßig gekrümmt; Flügel verhältnismäßig groß und breit, gerundet, zehn große Schwingen, erste verkürzt, vierte am längsten; Schwanz mittellang, breit, gleichfalls aus zehn Federn und gerade abgeschnitten; Füße kurz, kräftig; Zehen mittellang; Krallen kurz, stumpf, drei Zehen nach vorn, eine nach hinten gerichtet.

Der Wiedehopf (Upupa epops).

Federbusch aus zwei Reihen beweglicher dunkel bräunlichgelber Federn, mit schwarzer Spitze und weißem Fleck, aufgeklappt einen schönen Fächer und zusammengeklappt einen spitze Tolle bildend; Oberkörper düster gelbgrau; Rücken und Flügel schwarz und weißgelb quergestreift; Hinterrücken schwarz, mit bräunlichgelbem Querband; Bürzel weiß; Schwanz schwarz, Mitte mit breitem weißen Band; Unterkörper düster gelblichweiß, Bauch schwarz längsgefleckt; Schnabel dünn, schwachgebogen, schwarzbraun, Spitze schwarz; Augen dunkel-

braun; Füße kräftig, bleigrau; Länge 27,5 cm, Flügelbreite 46 cm, Schwanz 10 cm. Wbch. kleiner, matter gefärbt, Federbusch kürzer. Verbreitung fast ganz Europa bis südl. Schweden, Asien bis Japan; Deutschland stellenweise häufig, anderwärts selten oder garnicht. Aufenthalt besonders Ebenen mit Bäumen, Waldränder und Vorwälder neben Wiesen und Triften, auch Baumpflanzungen, Weiden, Pappelgebüsch u. drgl., einzelne alte Bäume in Feldern. Kommt April bis Anfang Mai einzeln oder parweise, zieht Ende August bis September familienweise langsam südwärts, gewöhnlich nachts.

Vorsichtig, scheu und furchtsam; erschrickt beim Vorüberfliegen selbst d. kleinsten Vogels, zeigt sonderbares Benehmen bei Annäherung eines Raubvogels, auch nur einer Krähe u. a.; legt sich flach auf die Erde, breitet die Schwanz- u. Flügelfedern fächerartig aus, biegt den Kopf zurück, sodaß d. Schnabel geradeauf steht, und bleibt so regungslos liegen, bis d. wirkliche oder vermeintliche Gefahr vorüber ist. Jedenfalls will er d. Feind täuschen, damit dieser ihn für einen Haufen buntes Laub halte. Ungesellig und zänkisch mit seinesgleichen; Mnch. befehden einander mit sonderbaren Geberden und heiserm Geschrei. Flug hurtig und leicht, fast geradlinig. Gang schrittweise, kopfnickend und wie würdevoll. Sitzt auf den stärksten Baumästen oder in den Wipfeln verborgen. Lockton rrä, rrrä oder schär! Liebesruf im Frühling hup, hup, hup, hup! rasch hintereinander in seltsamer Weise; von der Ankunft bis Ende Juli. Mnch. sonderbares Liebesspiel: klappt unter vielen Verbeugungen den Federbusch auf u. nieder, hält den Schnabel senkrecht hernieder, die Flügel gehoben und den Schwanz ruckweise spreizend. Mauser: Juli bis September.

Nahrung: kriechende Kerbthiere u. Würmer, besonders Käfer, Heuschrecken, Maulwurfsgrillen, Raupen, Maden u. a., von der Erde aufgesammelt und mit spitzem Schnabel aus allerlei ekelhaftem Schmutz und Unrath hervorgespießt; Käfer und andere harte Kerbthiere staucht und drückt er, um Flügel und Füße zu entfernen und schluckt sie dann schüttelnd, nickend und zuweilen auch emporwerfend und auffangend hinab. Unbedingt nützlich und möglichst zu hegen. Nest im hohlen Baum, namentlich im Weidenkopf, doch auch unter hohlen Wurzeln, zwischen Erdklumpen oder Grasbüschen, ferner im Mauer- oder Felsenloch, Erdloch und Steinhaufen, ja zuweilen auf d. Hausboden oder sonstwo im Innern eines Gebäudes, in verschiedener Höhe, aus Halmen, Wurzeln Gräsern und Kuhmist gebaut. Gelege fünf bis neun Eier; veränderlich, gelbgrün-, röthlich- oder bräunlichgrau, fleckenlos oder fein weiß gepunktet.

Brut 16 Tage, Wbch. allein, aber vom Mnch. gefüttert, letzt. hilft auch die Jungen aufziehen. Jugendkleid fahl u. matt gefärbt; Schnabel und Federbusch kürzer. Nur eine Brut, Mai und Juni. Nest steht im üblen Ruf; da d. Alten d. Unrath d. Jungen nicht wie andere Vögel entfernen, entsteht eine übelriechende ekelhafte Kloake, deren Gestank Alten u. Jungen anhaftet u. sich erst verliert, wenn letztere eine Zeit lang ausgeflogen sind. Eingewöhnung des alt gefangnen W. sehr schwierig; d. Aufziehen d. Jungen ist leicht, wenn man sich d. Mühe nicht verdrießen läßt, sie lange selbst zu füttern, bzl. zu stopfen. Reinlich gehalten, mit frischem trocknen Sand, stinkt d. W. nicht, zeigt sich als liebenswürdiger u. schöner Vogel, wird ungemein zahm, ist klug u. possierlich und an Ein- und Ausfliegen zu gewöhnen; entwischt aber meist im Herbst. Wäre in Vogelstube oder Flugkäfig, mit Nistkästen versehen, vielleicht zum Nisten zu bringen; Eier hat er schon in Gefangenschaft gelegt. Erträgt nicht Kälte und starke Wärme. In letztrer Zeit hier u. da als Seltenheit auf Ausstellungen; ein ungemein zahmer und liebenswürdiger W. auf der „Ornis"-Ausstellung 1880 in Berlin von Herrn Ferd. Starke fand bei Kennern und Liebhabern großen Beifall. Preis 6—12 *M.* f. d. Kopf

Der Wiedehopf heißt auch gemeiner, gebänderter und europäischer Wiedehopf, Wiesenhupper, Hupphupp, Koth-, Dreck-, Heer- und Stinkhahn oder -Vogel, Kothkrämer, Baumschnepfe, Gänsehirt, Kukuksküster, Kukuksknecht und Kukukslaquai und Küstervogel.

Nomenclatur: Upupa epops, *L.*, *Naum.*; U. vulgaris, *Pll.*; U. bifasciata, brachyrhynchus, exilis et macrorhyncha, *Br.*; U. senegalensis, *Swns.* (?); U. maculigera, *Rchb.*; U. indica, *Hdgs.*; U. major, *A. Br.*

Die Eisvögel (Alcedinidae). In vielen Arten über alle Welttheile verbreitet. Ebenso unbedachter- wie unberechtigterweise nach unsrer einen einheimischen Art benannt, obwol außer dieser alle übrigen kaum mit Eis in Berührung kommen; Riesenfischer oder bloß Fischer wäre d. zutreffendste Benennung. Merkzeichen: Körper kräftig, gedrungen; Kopf verhältnißmäßig dick; Gefieder weich, glatt und fettglänzend; Schnabel gerade, verhältnißmäßig lang, fast viereckig, vom Grunde an gleichmäßig zugespitzt, Spitze wenig zusammengedrückt, Kiel vorspringend, Spitze und Schneidenränder scharf; Nasenlöcher ritzenförmig, durch ein Häutchen verschließbar; Flügel kurz und gerundet, zehn Handschwingen, die dritte am längsten, erste u. zweite nur wenig kürzer; Schwanz kurz, gerade abgeschnitten, zwölffederig; Füße verhältnißmäßig klein, schwach und kurzzehig, drei Zehen nach vorn und eine nach hinten, vordre Innenzehe weit kleiner als die anderen, beide äußersten Zehen fast bis zur Mitte verwachsen. Größe sehr wechselnd, vom Edelfink bis nahezu Haushuhn. In all. übr. werde ich unsre einheimische Art eingehend schildern.

Der Eisvogel (Alcedo ispida)

kann hier nur beiläufig eingereiht werden. Macht beim Unkundigen in seinem prachtvollen und seltsamen Gefieder viel mehr

den Eindruck eines fremdartigen Geschöpfs ferner Tropen, als unsrer heimischen Natur. Oberseits atlasglänzend tief blaugrün; unterseits lebhaft rosenroth; Kopf dunkelgrün; Kehle gelblichweiß, mit grünem Streif eingefaßt, über diesem ein zimmtbrauner Streif; Flügeldecken und letzte Schwingen dunkelgrün, schwarzblau gekantet, erste Schwingen schwarzbraun; Schwanzfedern dunkel lasurblau, schwarz geschäftet; Schnabel vom unförmlich dicken Kopf gerade ausgehend, dick, kantig, fast keilförmig zugespitzt, Nasenlöcher ritzenförmig, durch Häutchen verschließbar; Augen dunkelbraun; Füße klein und weich, mennigroth, drei Zehen nach vorn, eine nach hinten; Länge 16 cm, Flügelbreite 27 cm, Schwanz 3,5 cm. Wbch. mehr grünlichblau. Verbreitung Mitteleuropa bis Südschweden und Asien. Aufenthalt stellenweise selten, anderwärts häufig, mit Vorliebe an klaren, selten trüben Flüssen u. Bächen mit waldigen u. bebuschten Ufern, weniger an Seen u. Teichen. Nahrung vorzugsweise kleine Fische, unzerkleinert verschlungen. Sitzt in stiller Bucht eines Flusses oder hinter dem Rade einer Bachmühle regungslos auf einem Stein oder Pfahl, kaum ellenhoch überm Wasser, scharfen Blicks hinabspähend; plötzlich stürzt er sich in die Flut, daß das Wasser hoch aufspritzt, verschwindet nur einen Augenblick, erhebt sich im nächsten triefend u. eilt, die fingerlange Beute im Schnabel, auf seinen Platz zurück; dreht das Fischlein im Schnabel behende herum und verschluckt es lebendig, mit d. Kopf voran. Nach einer Stunde speiht er im länglichen Ballen Gräten, Gerippe und Schuppen aus. Wenn d. Wasser durch Gewittergüsse u. drgl. getrübt ist, frißt er auch todte obenauf schwimmende Fische, Schnecken, Egel, Wasserkäfer, Libellen u. a. Standvogel, streicht nur im Winter nach offenbleibenden Gewässern Ende September bis in d. März. In neuerer Zeit will man mit Entschiedenheit festgestellt haben, daß der E. für die Fischzucht überaus schädlich sei — und dies ist stellenweise, so an Forellenbächen und namentlich Fischzuchtteichen u. a., allerdings auch zutreffend —; deshalb wird er von Fischereivereinen allenthalben geächtet und unnachsichtlich verfolgt; man fängt ihn sogar scheußlicherweise auf kleinen Tellereisen. Solche völlige Ausrottung eines schönen u. bereits selten gewordnen Vogels kann den Naturfreund nur mit Bedauern erfüllen. Lockruf tiitt, tiitt! oder kit, kit! selten zu hören, doch vor d. Nistzeit, wenn d. Mnch. sein Wbch. verfolgt. Flug pfeilschnell, dicht überm Wasser; läuft oder hüpft niemals am Boden, sitzt oder fliegt nur. Ruht nachts unter hohlem Ufer oder in andrer Höhlung. Duldet kein zweites Prch. in seinem Bezirk, vertreibt auch andere Vögel. Setzt sich nur zur Parungszeit auf höhere Bäume, fliegt auch dann nur einige hundert Schritt weit vom Wasser fort. Nest im hohlen, steilen Ufer, über reißendem Wasser, zuweilen auch entfernt hiervon zwischen hervorstehenden Baumwurzeln, in Lehm-

grubenwänden u. drgl.; 30—60 cm vom obern Rand d. Wand, $1/2$ – 1 m tief und etwa 5 cm weit, etwas aufsteigend in d. Erde gegrabne Röhre, am Ende zur Höhlung erweitert; hier aus ausgespiehenen, getrockneten Fischgräten als eine wunderliche, kunstlose Mulde, 10-13 cm breit u. 8-10 cm hoch. Die Röhre wird in 8-20 Tagen mit Schnabel, Füßen u. Flügeln in den Sand gegraben. Nestbau zuweilen schon März. Gelege fünf bis zehn glänzend weiße, fast kugelrunde Eier. Brut Wbch. allein, 16 Tage; sitzt ungemein fest auf d. Eiern, vom Mnch. gefüttert. Jugendkleid anstatt lasurblau, blaugrün. Junge mit weichen Kerbthieren, Schnecken u. Fischchen aufgefüttert. Eine Brut, April oder Mai; dasselbe Nest mehrere Jahre benutzt, zuweilen plötzlich verlassen u. anderwärts angelegt, wenn starke Anschwellung des Wassers bevorsteht. Mauser Juli u. August. Alteingefangen selten einzugewöhnen, muß lange Zeit mit Nahrung gestopft werden, weil er nicht selber frißt; bleibt trotzdem scheu u. ungestüm u. flattert sich bald zu Tode; geht aber von selbst ans Futter, wenn man d. Prch. mit Jungen fängt und einsperrt. Im großen Käfig mit geräumigem Becken, in welches kleine lebende Fische kommen und an dessen Seiten Pfähle oder andere Sitzhölzer angebracht sind, unschwer zu erhalten. Aufgefütterte Junge gewöhnen sich allmälig, Fischchen selbst aus dem Wassernapf zu nehmen, werden zahm und zutraulich. Seltenheit auf Ausstellungen in Berlin. Herr Arth. Herrmann-Oschatz hatte einen E. in gutem Zustande und sehr zahm. Preis 20 ℳ f. d. Kopf, 60 ℳ f. d. Par.

Der Eisvogel heißt auch See-, Ufer- und Wasserspecht, Wasserhähnle, europäischer Eisvogel, Eisenpart, Martinsvogel und Königsfischer.

Nomenclatur: Alcedo ispida, *L.*, *Naum.*; Gracula atthis, *Gml.*; A. hispida, *Pll.*; Sturnus atthis, *Dd.*; Alcedo cristata, *Snd* (nec *L.*); A. aegyptia, *Vll.*; A. advena, bella, brachyrhynchos, pallida et subispida, *Br.*; A. Pallasii, *Rchb.*

Die Bienenfresser (Meropidae). Gefieder glatt anliegend, nicht hart, immer bunt; Geschlechter nicht verschieden; Gestalt langgestreckt; Schnabel am Grunde kräftig, etwas länger als d. Kopf, Schneiden und Spitze scharf, bedeutend gebogen; Nasenlöcher von d. Stirnfedern theilweise verdeckt; Flügel lang, spitz, erste Schwinge kurz, zweite am längsten; Flügeldecken groß; Schwanz lang und breit, gerade abgeschnitten, gerundet, auch gegabelt oder zugespitzt, dann ragen beide Mittelfedern lang hervor; Füße kurz, verhältnißmäßig klein, mit zum Theil verwachsenen Vorderzehen. Verbreitung alle Welttheile außer Amerika, fast ausschließlich wärmere Gegenden; in Europa nur eine Art.

Der Bienenfresser (Merops apiaster).

Einer der schönsten Vögel; leider nur zu selten in Deutschland. Stirn weiß; Scheitel smaragdgrün; Hinterkopf tief kastanienbraun; Hals glänzend kastanienbraun; Rücken lebhaft braungelb; Flügeldeckfedern

schön grün, mittlere zimmtbraun, große und hintere kleine Schwingen grünblau, mittlere zimmtfarben, große und mittlere schwarzgespitzt, alle schwarzgeschäftet; Schwanz blaugrün, beide mittlere Federn 2,5 cm länger, mit schwarzen Spitzen; Streif unterm Auge schwarz; Kehle hochgelb mit schmalem, schwarzgrünem Querband eingefaßt; Unterkörper schön meerblau; Schnabel stark, schwarz; Augen prächtig karminroth; Füße stämmig, röthlich; Länge 26 cm, Flügelbreite 44 cm, Schwanz 10,7 cm. Wbch. unmerklich kleiner, weniger lebhaft gefärbt. Verbreitung Südeuropa, großer Theil Asiens und Afrikas; kommt aus d. Mittelmeerländern u. vom Schwarzen Meer nach Deutschland, bis in nördliche Gegenden (gewöhnlich im Juli) u. noch darüber hinaus; hat bei uns auch schon genistet. Aufenthalt besonders Nähe großer Flüsse oder des Meeres, namentlich steile Ufer; unternimmt von hier Streifereien. Zieht Ende August und September bis Südafrika, bzl. -Asien, kommt Ende April und Anfang Mai. Nest wie Eisvogel und Erdschwalbe, gewöhnlich in selbstgegrabner 1—2 m langer Höhle in steiler, lehmiger oder sandiger Ufer- u. Erdwand; Höhle wagerecht oder wenig aufsteigend, 5—6 cm weit, hinten erweitert, 10—15 cm breit und 8—10 cm hoch. Gelege acht bis zehn weiße Eier; gewöhnlich ohne weiche Unterlage. Eine Brut im Mai und Juni. Jugendkleid blasser; Stirn gelb; Querband unter der gelben Kehle klein; Oberseite grünlich verwaschen; Unterkörper meerblau. Flug schön, gewandt; Gang unbeholfen, trippelnd; wenig am Boden, sitzt auf Steinen, dürren Aesten u. drgl. Sehr gesellig. Lockton schirr, schirr, hellklingend. Nahrung besonders stechende Kerbthiere: Bienen, Wespen, Hummeln, Hornissen, Bremsen, ferner Fliegen, Heuschrecken, Libellen, Käfer, meist fliegende Thiere. Mauser: November. Alt gefangen nur äußerst schwierig zu erhalten; nimmt kein Misch-, bzl. Ersatzfutter an. Junge unschwer aufzuziehen, zahm und zutraulich, gewähren viel Vergnügen, verlangen jedoch ziemlich viel Futter und schmutzen arg.

Der Bienenfresser heißt noch Bienen- oder Immenfraß, Bienen- oder Immenwolf, Bienenjäger, Seeschwalm und Spint.

Nomenclatur: Merops apiaster, *L.*, *Naum.*; M. chrysocephalus et congener, *Gml.*; M. brevirostris, *Boiss.*; M. schaeghaghi, *Forsk.*; M. elegans et hungariae, *Br.* [M. galilaeus, *Hasselqu.*; Apiaster brevirostris et icterocephalus, *Brss.*].

Die Raken (Coracidae). Schnabel kräftig, mittellang, Grund breit, seitlich wenig zusammengedrückt, Oberschnabelspitze gebogen und hakig; Schnabelgrund umborstet; Nasenlöcher länglich, schiefstehend, nackt; Flügel lang und breit, zweite Schwinge am längsten; Schwanz zwölffederig, lang, breit, bei fremdländischen Arten jederseits eine weit hervorstehende Feder, bei unsrer R. abgerundet; Füße kurz und kräftig, Zehen frei, Nägel stark und spitzig. Verbreitung alle Welttheile, außer Amerika. Alle mit prächtigen, glänzenden Farben. Wenige Arten; in Europa nur eine. Geschlechter wenig verschieden. Größe kleiner Krähenvögel. Früher zu den letzteren gezählt.

Die Blaurake (Coracias garrula).

Oberkörper lebhaft blaugrün; Stirn und Oberkehle bläulichweiß; Bürzel reiner glänzend blau; Rücken hell zimmtbraun; Schwingen lasurblau; Flügeldecken blaugrün, am Grund violettblauschwarz, unterseitige Flügeldecken indigoblau; Schwanzfedern hellblau, Innenfahne blauschwarz, mittelste reiner blaugrün; ganzer Unterkörper blaugrün; Schnabel schwarz; Augen braun; Füße hellgelblichbraun. Länge 31 cm, Flügelbreite 70 cm, Schwanz 13 cm. Wbch. matter gefärbt, mehr düster grünlichblau; Rücken graubraun; das schöne Blau unter den Flügeln schwächer; recht altes Wbch. dem Mnch. gleich. Verbreitung ganz Europa bis Schweden, West- und Mittelasien. Kommt Ende April bis Anfang Mai, zieht Ende August oder Anfang September, wandert scharenweise bis Mittel- und Südafrika und Indien. Im Süden Europas häufig, zum Norden hin immer seltner, in Deutschland nur in ebenen Gegenden, an Rändern lichter Birken-, Eichen- und mit Nadelholz gemischter Wälder. Scheu und furchtsam, flüchtig und ruhelos, am ganzen Tag beweglich, nur bei rauher Witterung ruhig und verdrießlich. Unverträglich und zänkisch mit ihresgleichen, besonders zur Nistzeit, wenn Brutstätten mangeln; zänkisch mit anderen Vögeln, verfolgt Krähen, Elstern und selbst Raubvögel heftig, wenn sie d. Nistbezirk nahen. Nahrung allerlei Kerbthiere, Würmer und kleine Kriechthiere; durch Vertilgung vieler das Korn schädigenden Kerbthiere nützlich. Ruf rak, rak! zuweilen oft wiederholt, auch hoch kräh, kräh! und kreischend räh, räh! Nest in Astlöchern u. a. Baumhöhlen, in Südeuropa auch Mauerspalten oder selbstgegrabene Löcher in einer Erdwand. Gelege vier bis sechs glänzendweiße Eier. Brut Juni und Juli, Brutdauer 18 Tage, abwechselnd und trotz sonstiger Furchtsamkeit so fest, daß sie mit der Hand zu fangen ist; vertheidigt die Brut muthvoll gegen Feinde; entfernt nicht den Koth der Jungen, wodurch d. Nest wie d. d. Wiedehopfs verunreinigt wird und ebenso stinkt. Junge mit Maden oder Larven, besonders schädlicher Kerbthiere aufgefüttert. Jugendkleid oberseits fahlgraugrün; Rücken roströthlichgelbgrau, Schultern grünlichgraubraun; Augen grau. Mauser: Junge Juli und August, Alte September und Oktober. Eingewöhnung im großen Käfig oder freilaufend im Zimmer mit verschnittenen Flügeln. Alt eingefangen wild und ungeberdig, wird nie zahm und verstößt sich immer das Gefieder. Dauert jung aufgezogen bei Kerbthierfütterung mehrere Jahre im Käfig aus, wird zahm und zutraulich, doch sehr gefräßig und erlangt nicht die schönen Farben. Im großen Käfig oder Flugraum verträglich mit anderen Vögeln. Einsichtige Naturfreunde sollten die R. schützen, da sie, selbst bei gelegentlicher Zerstörung eines Singvogelnests, überaus nützlich und leider allenthalben

schon selten, dagegen eine der herrlichsten Zierden der Landschaft ist.

Die Rake heißt auch Blau-, Garben-, Gold-, Grün-, Mandel- u. Straßburger Krähe, Kugel-, Küchen- und Haidenelster, Birk und leberfarbiger Birk, Blau-, Mandel- und Meerheher, blauer Rabe, Roller, deutscher Papagei, Galgen-, Gells-, Golk-, Hals-, Helk- und Rackervogel, Galgenreckel, europäischer Racker, Racker, gemeine Racke, Raake und Blaurock.

Nomenclatur: Coracias garrula, *L.*, *Naum.*

II. Die körnerfressenden Vögel.

(Hartfutter- oder Samenfresser).

Mit Bezug auf das über die Kerbthierfresser im allgemeinen S. 1 Gesagte brauche ich es hier kaum zu wiederholen, daß die Theilung der Singvögel nach ihrer Ernährung in zwei große Gruppen nicht durchaus richtig ist; für den praktischen Gebrauch erscheint sie jedoch jedenfalls am zweckmäßigsten.

Wenn die Körnerfresser also auch für den Naturhaushalt und das Menschenwohl im ganzen viel weniger nützlich sind, als die Wurmvögel, so dürfen viele von ihnen doch ebenfalls als geradezu unentbehrlich erachtet werden, weil sie nicht allein Insekten in bedeutenden Massen, sondern auch die Sämereien der lästig werdenden Gewächse (Unkräuter) vertilgen. Außerdem beleben sie durch Gesang, anmuthige Beweglichkeit und Farben unsere deutschen Fluren, und man sollte daher auch sie möglichst schützen und hegen. Manche körnerfressenden Vögel zeigen sich dagegen für Sat oder Ernte schädlich, indem sie in großen Scharen beträchtlichen Schaden anrichten können. Dieserhalb hat man früher bekanntlich z. B. den Sperling in manchen Gegenden verfolgt und dies geschieht auch neuerdings wieder; einsichtige Beobachter haben dann aber wiederum festgestellt, daß solche gehaßten und geächteten Vögel durch Vertilgung von Maikäfern, Blattläusen, Raupen u. a. m. auch überaus nützlich sich zeigen. So währt der Streit über den vorwiegenden Nutzen oder Schaden mancher Vögel noch immer unentschieden fort — und bis jetzt darf oder sollte doch Niemand sich anmaßen, ein endgiltiges, unfehlbares Urtheil zu fällen. In Betracht dürfte es dagegen kommen, daß einsichtige Naturfreunde, Landwirthe u. A. es doch wol ermöglichen werden, diese angeblich schädlichen Vögel, wo sie in zu großer Anzahl auftreten, mit Einsicht zu verscheuchen und wenn nothwendig auch zu tödten,

also ihrer in jeder Weise sich zu erwehren. Besondres Gewicht sei noch darauf gelegt, daß während der Brutzeit selbst die sonst schädlichsten Samenfresser fast sämmtlich oder doch in der Mehrzahl überaus nützlich sind — und daher sogar seitens Derer, welche sie nicht einmal aus Menschlichkeit und den Gesichtspunkten des Thierschutzes schonen wollten, doch entschiednen Schutz verdienen.

Für den praktischen Gebrauch der Liebhaber wird es jedenfalls am besten sein, wenn ich als die körnerfressenden Stubenvögel die frühere Ordnung der Sperlingsvögel im engern Sinne zusammenfasse, also die Finkenvögel, welche man einfach nur in die Unterfamilien: Finken, Gimpel, Kernbeißer, Kreuzschnäbel, Lerchen und Ammern scheidet, um die weitere Zersplitterung in: eigentliche Finken, Girlitze, Hänflinge u. a. m. zu vermeiden.

Für die Finkenvögel sind folgende Eigenschaften kennzeichnend: Sie wechseln in der Größe von 12 cm (Zeisig) bis etwa 18 cm (Kernbeißer). Inhinsicht ihres Körperbaus, Gefieders und Benehmens weichen sie viel weniger von einander ab, als die Wurmvögel; dennoch zeigen sie so bezeichnende Verschiedenheiten, daß die einzelnen Gattungen unschwer nebeneinander zu erkennen sind. Ihrer Nahrung angemessen sind unsere einheimischen Samenfresser viel weniger Zugvögel, als die Kerbthierfresser; die meisten sind Strich- und nicht wenige Standvögel. Ihr Nahrungsverbrauch ist verhältnißmäßig gering. Nestbau sehr verschieden, häufig künstlich; zwei, zuweilen auch drei Bruten. Alles übrige über ihr Wesen, ihre Lebensweise u. s. w. ist ausführlich bei den einzelnen Geschlechtern, bezüglich Arten angegeben.

Als Stubenvögel verdienen die Körnerfresser vorzugsweise Beachtung. Ihre Ernährung und Haltung ist mit viel geringeren Mühen und Kosten verbunden, als d. d. Wurmvögel; vor allem ist die Reinlichkeit d. Käfige und Vogelstuben, welche K. bewohnen, leichter zu ermöglichen; ferner ist der Gesang vieler K. so angenehm, daß er auch hohe Ansprüche befriedigt; schließlich sind viele von ihnen ohne große Mühe zu züchten. So einfach ihre Verpflegung in der Gefangenschaft auch erscheint, sie bedarf doch stets d. Beachtung d. naturgemäßen Lebensweise eines jeden Vogels, wenn er dauernd gesund und am Leben bleiben soll. Selbst erfahrenste Vogelliebhaber und Züchter beachten es nicht genügend, daß viele K. wenigstens zeitweise auch Kerbthiere und Früchte zur Nahrung erhalten müssen und unter allen Umständen eines den Jahreszeiten angemeßnen Wechsels in der Verpflegung bedürfen. In unrichtiger Behandlung sind selbstverständlich mancherlei Krankheitserscheinungen d. K. begründet, welche sonst nicht vorkommen würden und über deren Entstehung man sich vergeblich den Kopf zerbricht. Eine unliebsame Erscheinung ist die Farbenveränderung

mancher F., z. B. Hänfling, Gimpel, Kreuzschnabel und nordischer Verwandten, in der Gefangenschaft; sie verlieren das Roth. Neuerdings will man beobachtet haben, daß sich die rothe Färbung erhält und auch nach der Mauser wiederkehrt, wenn man solchen Vögeln, frisches, zartes Grün und junge Zapfen von Tannen und allerlei anderen Nadelbäumen oder auch rothe Vogel- oder Ebereschen-Beren tagtäglich reicht. Immerhin sind nähere Beobachtungen erforderlich, bevor von sicheren Ergebnissen zu sprechen ist. Die Züchtung einheimischer K. hat in d. neuern Zeit zahlreiche Erfolge gebracht. Auch dieser Zweig der Vogelliebhaberei ist gegenwärtig in lebhafter Entwicklung begriffen. Ich komme bei den einzelnen Arten auf jedes hierhergehörende Ergebniß, soweit dasselbe zu meiner Kenntniß gelangt ist, zurück.

Die Finken (Fringillinae) sind zu den anmuthigsten und lieblichsten Bewohnern unsrer Heimat gehörende Vögel. Kennzeichen: Körper gestreckt, mehr oder weniger schlank; Gefieder glatt anliegend; Geschlechter verschieden gefärbt, Mnch. lebhafter, oft farbenbunt; Junge d. alten Wbch. ähnlich; Flügel schmal und spitz, zehn Schwingen; Schwanz mittellang, gewöhnlich ausgeschnitten; Schnabel kegelförmig, etwas gewölbt und ziemlich stumpfspitz, ohne Borsten; Füße mittelhoch. Zug- oder Strichvögel. Nahrung Sämereien, meist auch reichlich Kerbthiere. Aufenthalt Vorwälder, Haine und Baumgärten; jedes Prch. hat seinen bestimmten Wohnbezirk und duldet hier kein andres; im Herbst während des Zugs gesellig; zur Parungszeit dagegen meist in hitziger Fehde. Die Gatten eines Prch. füttern einander aus Zärtlichkeit und ebenso d. Jungen aus d. Kropf; Mnch. zeigen zur Liebeszeit wunderliche Flugkünste u. a. -Bewegungen. Nest sehr künstlich; Eier grünlich oder bläulich; gewöhnlich zwei, zuweilen drei Bruten. Gesang durchgängig angenehm und daher beliebte Stubenvögel. Haben als solche folgende gute Eigenschaften: Anspruchslosigkeit in d. Ernährung (wenngleich einige Arten große Sorgsamkeit erfordern), leichte Eingewöhnung, wie Reinhaltung; im Käfig ausdauernd (obwol auch einige der allergemeinsten F. gerade vielen Krankheiten ausgesetzt sind); fast alle sind farbenschön, schlicht gefärbte wenigstens anmuthig und liebenswürdig; durch Geschrei kaum lästig. Als Zuchtvögel sind einheimische F. beiweitem nicht so ergibig, wie fremdländische Arten, doch ist keineswegs anzunehmen, daß erstere garnicht züchtbar seien. Infolge verbotnen oder doch erschwerten Vogelfangs sind d. Preise d. meisten einheimischen F. bedeutend gestiegen, doch stehen sie im Verhältniß zu denen d. meisten fremdländischen Vögeln niedrig. In Vogelstuben sind d. einheimischen F. meistens arge Raufbolde u. Nesterzerstörer. Ihre Hegung im Freien bedarf nur leicht ausführbarer Maßnahmen: Erhaltung, bzl. Wiederherstellung d. Nistgelegenheiten, also Anlage von Vogelschutz-Gehölzen und Aushängen von Nistkasten, Verfolgung und möglichste Verminderung d. Feinde, Unterdrückung d. massenhaften Fangs und der Zerstörung d. Nester. Weitere Anlockung ist nicht nöthig, denn die meisten dieser lieblichen und nützlichen Vögel verbreiten sich, Dank ihrer starken Vermehrung, allenthalben, wo sie nur Ruhe und Schutz finden. Ebenso wie die Nachtigal unter den Wurmvögeln, behandle ich hier den Edelfink so eingehend wie möglich.

Der Edelfink (Fringilla coelebs).

Kopf und Nacken aschblau; Stirn reinschwarz; Zügelstreif, Kopfseiten und Kehle lichtbraun; Rücken und Schultern röthlichbraun, aschgrau angehaucht; Hinterrücken und Steiß grün; Flügel mit zwei weißen Querbändern; Schwanzfedern schwarz, mittlere grau, äußerste mit großem weißen Fleck; Unterkörper weinroth; Bauch und Unterschwanz weiß; Schnabel zur Brutzeit graublau, sonst röthlichweiß, Spitze immer schwarz; Augen braun; Füße düster fleischroth; Länge 16 cm, Flügelbreite 27 cm, Schwanz 7,5 cm. Wbch. kleiner; oberseits, an Kopf und Oberrücken graubraun, unterseits düsterweiß; Brust mattweinroth. Reinweiße oder isabellgelbe Abänderungen kommen vor.

Zugvogel; Ankunft oft schon Anfang, gewöhnlich Ende Februar, sonst März; zuerst Mnch. in kleinen Scharen, Wbch. 14 Tage später in größeren Flügen, oft Anfang April noch. Abzug von Ende September bis November, ebenfalls allmälig; streifen eine zeitlang umher, wandern dann, tags sehr hochfliegend, bis Südeuropa und Nordafrika; einzelne, fast nur Mnch., bleiben Winters hier, mehrere in Oesterreich-Ungarn. Verbreitung ganz Europa bis Skandinavien, soweit d. Holzwuchs reicht; in Asien vereinzelt; in Deutschland überall u. zahlreich; auch Durchzugsvogel. Aufenth. Haine u. Gärten, überall wo Gebüsch u. einzelne Bäume sind, doch nicht im tiefen Walde; meidet auch sumpfige Strecken. Nahrung verschiedene Sämereien: Lein-, Mohn-, Hanf-, allerlei Kohl-, Rübsen-, Senf-, Distel-, Kletten- u. a. Samen, Getreide: Hafer, Weizen u. Buchweizen u. drgl., Nadelholzbaum-Samen: von Kiefern, Tannen, sowie auch Erlen, Birken, selbst Bucheckern, Vogel- u. a. Beren, zur Brutzeit aber nebst den Jungen ausschließlich allerlei kleine Kerbthiere und deren Bruten. Durch Vertilgung von Obstbaum- und Gemüseraupen, sowie Unkrautsämereien nützlich. Kann allenfalls forstwirthschaftlichen Saten Schaden thun; dieser steht aber zur ganzen Nützlichkeit in garkeinem Verhältniß. Von Aussaten im Gemüsegarten, sowie reifendem Hanf u. a. durch Scheuchen unschwer fernzuhalten. Anmuthig, lebhaft und klug, aber leidenschaftlich und zänkisch, selbst auf der Wanderung unverträglich; zur Liebeszeit befehden die Mnch. einander so heftig, daß sie wie blind und toll umherraufen. Bewegungen gewandt, Flug wellenlinig und schnell, Gang hüpfend und schrittweise; in Erregung schwanzzuckend und d. Kopffedern sträubend. Das Nest gehört zu den kunstfertigsten und schönsten; etwa mannshoch bis 16 m, einzelne niedriger (bis 1 m) auf Obst- und allerlei Waldbäumen, zwischen starken Zweigen, seltner im Gipfel junger Bäumchen, im Weißdorngebüsch, sogar zwischen Dachsparren; gleicht meistens einem Knorren oder einer Astverdickung täuschend; äußerlich aus grünweißen oder grauen Baumflechten und Mos, dann feinen Halmen und Wurzeln, mit Kerbthiergespinnsten gewebt

und befestigt, innen mit Federn, Pflanzen- und Thierwolle zierlich gerundet und geglättet; halbkugelförmige, offne Mulde, vom Wbch. in etwa 8 Tagen erbaut. Gelege vier bis sechs lichtblaugrüne oder blaugraue, schwarzbraun und hellbraun gepunktete, gefleckte und gewölkte, ziemlich veränderliche Eier. Brut 14 Tage, Mnch. nur mittags. Jugendkleid d. d. Wbch. ähnlich; junge Mnch.: Brust röther, Binden auf den Flügeln breiter, rein weiß; Augenring gelb; nestjunge Wbch. mit trübweißen, schmäleren Binden. Zwei Bruten, April u. Juni oder Ende Mai schon. Lieben d. Brut so, daß sie den Jungenräuber mit schrillem Jammergeschrei verfolgen und ihr klagendes schrit, schrit! noch tagelang in der Gegend d. geraubten Nests erschallen lassen. Mauser: Juni b. August. Ueber den Gesang zunächst nach Lenz („Gemeinnützige Naturgeschichte"): „Die Stimme des F. ist ein lautes pink! (er finkt) oder ein gedehntes rrrr (er rückt), oder statt dessen in manchen Gegenden ein weit weniger angenehm klingendes uiht (er pfeift), ferner überall ein ziemlich leises jub (er lockt). Jeder Fink schlägt einen bestimmten Schlag, zuweilen deren zwei bis vier, und dann gewöhnlich alle kürzer, als wenn er einen einzigen schlägt. Jede Gegend hat ihre eigenthümlichen Finkenschläge, deren Grenzen sich aber zuweilen ausbreiten oder zusammenziehen. Je länger und wohlklingender ein Schlag ist, desto höher wird er von Kennern geschätzt, und jedenfalls wird verlangt, daß die letzten Silben voll und deutlich ausgesprochen und niemals weggelassen werden. Hat ein Vogel den Fehler, daß er sie oft oder immer wegläßt, so heißt er ein ‚Stümper'. Hängt der F., nachdem er durchgeschlagen, noch ein ‚tütt' an, so hört man das gern, und denkt, er wolle damit sagen ‚gut' und sich selbst loben. Bei Schnepfenthal hört man im Freien folgende 19 Finkenschläge: 1) den ‚Scharfen Weingesang', welcher auch, weil er in zwei Theile zerfällt, der ‚Gleiche Scharfe' genannt wird. Er lautet: zizizi willillilltih, dappldappldappl de weingihe. 2) Der ‚Schlechte Weingesang', ein sehr guter Schlag, welcher nur im Vergleich mit dem bessern ‚Guten Weingesang' der schlechte heißt. Er klingt: Zizizizillillillillilli-ssibssibssidssiwihdre. 3) Das ‚Kienöl': zizizizizirrrrezwoif zwoif zwoif zwoifihdre. 4) Das ‚Tolle Gutjahr': Tititititititetototototozespeuziah. 5) Das ‚Harzer Gutjahr': Ziziwillwillwillwillsespeuziah. (Auf dem Harze habe ich von diesem Schlage keine Spur gefunden). 6) Das ‚Gemeine Gutjahr': Ziziziwihewihewihezespeuziah. 7) Der Reiter: Zizizizizizüllüllülljobjobjobjeroitjah. 8) Der Gemeine Reitzug: Zizizizirrrihtjobjobjobjobjeroitihe. 9) Das Grobe Würzgebühr: Ziziteuteuteutezellllljoteuzipiah. 10) Das Ordinäre Würzgebühr: Zizizizizülleletscheutscheutscheuzipiah. 11) Das Werre: Zizizizeuzeuzeuwillillillwoifziah. 12) Das Klapscheid: Zizizidisdisdisdisjibjibjibjibjahziah 13) Die erste Putzscheere: Zizizitollleleloltzwoifzwoifzwoifzihe. 14) Die zweite Putzscheere: Zizizizitoitoiwillwillzihe. 15) Die dritte Putzscheere: Disdisdistoitoitoiklapklapklapzihe. 16) Die vierte Putzscheere: Zizizillillillillltotototozihe. — Alle von 1 bis 10 genannten Schläge sind hübsch; das Werre aber ist gering; das Klapscheid taugt nichts; die Putzscheeren erfüllen die Seele des Kenners mit Schaudern. — 17) Seit dem Jahre 1852 hat sich, von Südost kommend, der Thüringer Weida um Schnepfenthal in bedeutender Menge angesiedelt: Zizizirrihtjibjibjibjiweidjeh. 18) Der krause Doppelte: Zizizizüllüllüllüllüllüllteufzziah. Er heißt nur doppelt, weil er der ersten Hälfte des Schmalkalder Doppelschlages ähnlich ist. — 19) Der Schmalkalder Doppelschlag (auch der Gemeine oder Aechte D. genannt) verdient als der Liebling der meisten Thüringer Finken-Liebhaber eine besondre Besprechung. Er hat in der Mitte einen deutlichen Absatz, und verdankt seinen Ruhm nicht bloß seinem schönen Takt, seinen sich rein von einander scheidenden Silben, seinem glänzenden Schlusse, sondern auch dem Umstand, daß jede seiner Hälften an Silbenmenge manchem andern guten Schlage vollkommen gleich kommt. Wenn ihn das Thierchen vorträgt, so schüttert sein ganzer Körper. Man möchte denken, seine Kraft wäre schon beim ersten Theile erschöpft; aber da richtet er sich noch höher und stärker empor und schmettert auch noch den zweiten durch. — Die Silben eines guten Schmalkalder Doppelschlags sind folgende: Zizizizizizizizizizirrrreuzipiah, tototototototozissfutziah. — Ich habe diesen Schlag im Freien vor Zeiten überall auf dem Thüringer Walde, oft in bedeutender Vollkommenheit, oft in's Kurze gezogen, aber doch gut, gehört; jetzt sind die meisten Doppelschläger daselbst durch Wegfangen verschwunden. In voller Güte habe ich diesen Schlag auch südlich vom Thüringer Walde bis Bamberg, nördlich bis Naumburg, endlich in den prachtvollen Buchenwäldern Holstein's gefunden, einzeln bei Hamburg, auf dem Harz, bei Kassel; nicht selten, aber in den Silben abweichend und unschön bei Kuxhafen, Braunschweig, bei Lippstadt und Hagen in Westfalen. — Ich fand überhaupt in Westfalen viele auf Skutzia oder auf Deutzia endenden Schläge, jedoch keine guten. — Man sagt vom Doppelschlag, wie auch

von anderen Schlägen, sie würden grob geschlagen, wenn die einzelnen Silben langsam und in tiefem Tone vorgetragen werden, was der Kenner sehr hochschätzt. ‚Kraus‘ heißt dagegen der Schlag, wenn dessen Silben in hohem Tone und rasch erklingen. Zur Beurtheilung des Doppelschlags und jedes andern Finkenschlags gehört ein gründliches Studium; die Schläge sind ihrer Güte nach so verschieden, daß mancher Doppelschläger, z. B. wenn er keinen Takt hält, oft stümpert, kurz schlägt, keinen Pfennig werth ist, während ein ausgezeichnet guter auf 10 bis 14 Thaler (30—42 Mk.) und mehr geschätzt werden kann. Die vielen ‚Holsteiner Doppelschläger‘, welche ich im Freien gehört, singen theils ganz wie der oben angegebene Thüringer, nur kürzer als jener und mit einem ü statt eu in der Mitte, also Zizizizürrrrrühzipiah, tototozssflutziah; viele aber pfaffen, wie man's auf dem Thüringer Walde nennt, wo man solche Finken auch einzeln hat, und wo sie wahrscheinlich von Holsteinern stammen, die auf dem Durchzug gefangen worden. Der holsteiner pfaffende Doppelschläger singt so: Zizizizürrrrrühtschabtschabtschab, wüllüllüllüllü sssfutziah. In Ruhla und dessen Nachbarschaft ziehen manche Liebhaber von Stubenfinken den ‚Guten Weingesang‘ jedem andern Schlag vor. Er klingt ganz eigenthümlich klingelnd, man kann sagen unnatürlich, wird nirgends im Freien gehört. Seine Silben: zizizizizizüllüllüllüllotjotjotjotjotjotjotjowihnböhr. Von Tambach an ostwärts über Ilmenau und Großbreitenbach hinaus hört man im Thüringer Wald oft einen kurzen, schön, schwirrenden Gesang mit schöner Endung. Er hat sich in der Stube weit länger gedehnt, heißt ‚Bräutigam‘, und lautet sehr nett entweder jubjubirrrrrrrrrrrrrr bräutjamgihe, oder er läßt vorn das jubjub weg, oder er zizert, und lautet dann: zizizizizizizizizizizirrrrrr-bräutjamgihe. Oestlich von Großbreitenbach ist im Walde, jedoch jetzt nur einzeln, der Reitzugfink heimisch, und der Schlag, welchen man ‚Breitenbacher Reitzug‘ nennt, wird in dem genannten Ort nicht wenig in der Stube gezogen. Er ist dem zizernden Bräutigam ähnlich und endet mit einem glänzenden ‚rithjuh‘. Im sächsischen Erzgebirge und in Böhmen gibt es zwei vortreffliche Finkenschläge, 1) im Freien und in der Stube den sehr schönen ‚Erzgebirger Reitzug‘, dem Breitenbacher ähnlich, aber mit ‚reitjuh‘ endend und davor einen trefflichen Wirbel; 2) den ‚Zwickauer Rollweida‘, dem Erzgebirger Reitzug ähnlich, jedoch mit ‚willjah‘ oder ‚weidah‘ endend. Auf dem Harz fand ich folgende Schläge vorherrschend: 1) den ‚Reitervexir‘: zrizrizrizrizireutjapjaptjatjabzihe; 2) den ‚Kleinen Weida‘: Willillillilsjibsjibsjibsjibsjibwihdr. Eine andre Weise dieses Schlags klingt: Willillillelдehbdehbdehbeweidah; 3) den ‚Groben Weida‘: Zizizizillillillsjibsjibsjibweidjah. 4) der ‚Mittel-Weida‘, eben so, aber auf widah endend; 5) das ‚Weitzia‘: Disdisdissjibsjibsjibklapklapzweiah. 6) Der Schmalkalder Doppelschlag ist sehr selten auf dem Harz; ich habe ihn dort einmal gehört, und zwar am Rehberger Graben, und die dortigen Kenner nannten ihn ‚Deuzibigehr‘. 7) ‚Deuzigage‘, ist derselbe Schlag, den man auf dem Thüringer Walde das ‚Tolle Gutjahr‘ nennt. Diesen Schlag habe ich weit in Deutschland verbreitet gefunden. 8) Der ‚Jachzia‘: Züzüzüzüjachziah. 9) Das ‚Weizenbier‘: Zizizizizіweizenbihr. Vor mehr als 30—40 Jahren war der F.-Gesang im Thüringer Walde wirklich wunderbar. Jetzt hört man im Freien kaum noch einen guten Schläger. Seitdem reiche Leute in Gotha und anderwärts die besten F. in Menge wegkauften, sind die in Käfigen befindlichen guten Schläger verschwunden und im Freien wird jeder nur einigermaßen gut singende unbarmherzig zum Verkauf fortgefangen. Auch dadurch geschieht viel Schaden, daß zahlreiche F.-Nester ausgenommen werden, um die Jungen in der Stube aufzuziehen; denn da von jedem Nest höchstens nur ein Sänger, oft gar keiner einschlägt, so läßt man alle anderen zugrunde gehen. Ueberhaupt lernen nur wenige aus dem Nest aufgezogene F. in der Gefangenschaft gut schlagen, deshalb sind gute Stubenfinken selten und auch, trotz der bereits fast völlig eingeschlafnen eigentlichen F.-Liebhaberei, noch immer kostbar. Eingefangene ältere F. sterben gewöhnlich, wenn sie schon zu nisten begonnen, und jüngere, die sich eingewöhnen, haben gewöhnlich noch keinen guten Schlag und lernen auch meist nicht mehr gut. Daher die Thüringer Redensart: „Der Fink ist ein ärgerlicher Vogel.“ In der Schweiz, Tyrol, Italien, Frankreich, Belgien habe ich lauter F.-Schläge von geringstem Werth gehört. Im Tuilerien- und Pflanzengarten von Paris nisten ziemlich viele F. In Belgien sah ich sie in Menge in kleinen Käfigen, sämmtlich blind gemacht; dabei sangen diese unglücklichen Vögel ganz erbärmlich. Auch im Harz wurden früher die F. geblendet, weil man glaubte, ein solcher Vogel singe dann besser; heutzutage ist übrigens bereits fast allenthalben diese Unsitte abgethan. Aber auch die Liebhaberei überhaupt hat in den letzten Jahrzehnten außerordentlich abgenommen, während früher in den genannten Gegenden nicht selten Haus bei Haus ein Käfig mit solchem Vogel am Fenster hing und in manchen Ländern, z. B. Belgien, die eifrigsten Liebhaber mit ihren F. sich umherschleppten und Zimmerleute, Maurer u. a. sie bei der Arbeit fortwährend neben sich hatten, während man sog. „F.-Konkurse“ ausschrieb und die besten Schläger mit ansehnlichen Prämien auszeichnete, findet man heutzutage dergleichen kaum oder nur noch in beschränktem Maß. — Der Gesang im Freien beginnt bald nach Ankunft, erschallt während des Nestbaus und der Brut von früh bis spät und währt bis Juli. Neben einander wohnende Mnch. bewahren eifersüchtig ihr bestimmtes Gebiet, suchen einander im Schlag zu überbieten, stürzen in blinder Wuth über einander oder jeden Fremden her und raufen sich wie toll in der Luft und auf der Erde umher.“

Dr. Golz in Berlin, ein Kenner des Vogelgesangs u. eifriger Vogelliebhaber, hat mehrmals eine Anzahl vorzüglicher Schläger aus Ruhla u. Umgegend angekauft und durch jahrelangen Verkehr die natürliche Scheu u. das Mißtrauen der alten F.-Züchter und -Abrichter so weit überwunden, daß er von ihnen mancherlei Aufschlüsse erhielt. Es klingt förmlich rührend, in welcher schwermüthigen Weise diese Leute d. vergangne schöne Zeit d. F.-Liebhaberei beklagen. Neuerdings (1887) berichtet Herr M. Rausch jedoch von einem erfreulichen Aufschwung, den dieselb. in anderen Gegenden gewonnen. „Obwol in Deutschland gegenwärtig nicht mehr so ausgebreitet, wie ehemals, hat sie doch noch in vielen Gegenden zahlreiche Anhänger, und ich behaupte, daß der ‚Finkensport' im ganzen seit Jahren im Wachsen begriffen und vielleicht schon jetzt so hoch entwickelt ist, wie er selbst in Thüringen niemals war. Namentlich in Böhmen und Mähren, Ober- und Niederösterreich und theilweise auch in Sachsen, Hessen und Mecklenburg, sowie in mehreren anderen Theilen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, vor allem aber in Wien und dessen Vororten, gibt es eifrige Liebhaber, welche den E. hochschätzen und mitunter sogar den allerbesten Sängern unter unseren Weichfutterfressern vorziehen. Dies verdanken wir einigen guten Schlägen, welche in d. letzten Jahren infolge Bezugs von F. aus entfernten Gegenden bekannt geworden, rasch allgemeine Beliebtheit und Verbreitung gefunden und überall neue Anregung gegeben haben. Die Erwerbung guter F. mit beliebten Schlägen ist jedoch nicht leicht, sondern umsomehr schwierig, als unter zahlreichen F. immer mehr mißschallige, gute Schläger sind und die besten nur in einzelnen bestimmten Gegenden vorkommen, von wo der Bezug schwierig ist. Dazu kommt, daß d. Händler ganz genaue Kenntniß der verschiedenen Finkenschläge haben muß, wenn er einen F. mit bestimmtem Schall beschaffen will. Erklärlicherweise finden solche Wünsche d. Liebhaber am wenigsten Befriedigung, und Mißhelligkeiten treten nicht selten zwischen Käufer und Verkäufer ein. Wer also, Liebhaber oder Händler, mit Finkenkennern Verkehr oder Umgang pflegt, soll vor allem genaue Kenntnisse der jeweilig beliebten und gesuchten Schläge zu erlangen suchen, da es sonst bei aller Gewissenhaftigkeit nicht möglich ist, den Anforderungen zu genügen. Möglichst sichere Anhaltspunkte zur Beurtheilung der verschiedenen guten Finkenschläge: Wohlklang der Stimme, Reinheit des Ausdrucks und Ebenmaß der Silben sind Hauptbedingung jedes guten Finkenschlags; wenn er diesen Erfordernissen nicht entspricht, ist er ‚mißschallig'. Ebenmaß der Silben für d. gesangskundigen Finkenliebhaber: die richtige Zeitdauer, in welcher der gut schlagende F. bei einem Theil seines Schlags verweilt, ehe er in einen andern Theil übergeht. Reinheit des Ausdrucks müssen jene Theile des F.-Schlags haben, welche am meisten der menschlichen Sprache gleichen und also gesprochenen Worten ähnlich verschiedenartig zum Ausdruck kommen. Wohlklang der Stimme ist solchen F. eigen, die, ohne harte, kreischende Töne in ihrem Schall, ein wohlklingendes, aus weichen, abgerundeten, fast metallisch klingenden Lauten zusammengehöriges Ganzes hören lassen. Ein guter F.-Schlag besteht aus drei Theilen; ‚Ansatz', ‚Vorschall', ‚Ausgang'. Beispielsweise ist im Finkenschall: Zitzitzitzitschänschänschänschänschändanzier der Anfang aus der Silbe zit der Ansatz, der mittlere Theil aus der Silbe schän der Vorschall und das Ende danzier der Ausgang; immer ist der Ausgang des Finkenschalls der an Reinheit des Ausdrucks reichste Theil; er ist fast durchgängig den Worten der menschlichen Sprache ähnlich und bildet das Hauptmerkmal bei Beurtheilung jeder betreffenden Art des Finkenschlags, welchen er in den meisten Fällen je nach seinen verschiedenen Lauten auch die entsprechend wörtlich gleiche Benennung verleiht. Demgemäß heißt ein nach obigem Schema schlagender Fink ‚Danzier-Schläger' oder ‚Danzier-Fink', ein mit dem Schall: Sinsinsinsinschirtschirtschirtschirtschirinsquier begabter Fink ‚Insquier-Schläger' oder ‚Insquier-Fink' u. s. w." Uebersicht der gegenwärtig bekannten und mehr oder minder beliebten Finkenschläger (nach Rausch), nebst Lautgliederung und Werthabschätzung, sowie Angabe über die Gegend des jemaligen Vorkommens: „Danzier- und Insquierfink, zwar gute Schläger, aber nicht sehr beliebt, weit verbreitet. Musketier- und Weizenbierschläger, mehr gesucht, Verbreitung Böhmen, Mähren, Oesterreich und einzelne Gegenden von Deutschland; Waldmusketier, Muskatblüh, Weichselblüh und Waldmuskatblüh sind nur zufällige Abweichungen der vorigen und keine eigenen Finkenschläge. Würzgebühr und Wirzier, beliebte und gute Schläge, in Oesterreich-Ungarn weit verbreitet, zuweilen häufig. Tatzbär, seltner Schlag in Niederösterreich; wenig bekannt. Wildthier, sehr schöner und beliebter Schlag, am höchsten geschätzt von allen bisher genannten; selten unter deutschen und österreichisch-ungarischen Finken. Böhmischer Reitzug-Finkenschlag,

in Gebirgsgegenden Böhmens, Mährens und österreichisch Schlesiens; beliebt. Reitheerzng in Böhmen und Mähren, sächsischem Erzgebirg, Bayern, Tirol, Vorarlberg; noch beliebter. Reitzug-Schlag mit doppeltem Vorschall, in denselben Gegenden; am seltensten und daher am höchsten geschätzt Rührer-Wildsau und Gester-Wildsau, beide ebenso selten wie hochgeschätzt und solche Vögel hoch im Preise; beide in Böhmen und Mähren, Ober- und Niederösterreich, der erstre auch im sächsischen Erzgebirge und noch beliebter als der letztre. Schner-Wildsau, der gemeinste von allen Wildsau-Schlägen, gehört nur noch zu den gewöhnlichen guten Schlägen. Wegra-Dulzier und Schwendra-Dulzier stehen einander im Werth gleich, werden gern gekauft, kommen an vielen Orten, doch immer nur einzeln vor und gehören zu den selteneren Schlägen. Zirol und zwar feiner Z. und grober Z. gleichen einander nur in der Schlußsilbe; erst neuerdings bekannt geworden und sehr beliebt; beide in Niederösterreich, auch anderwärts, doch überall selten. Außer diesen Finkenschlägen gibt es noch eine große Anzahl anderer, welche aufzuzählen aber überflüssig ist, da sie sämmtlich einerseits gegenwärtig nicht beliebt und andrerseits theils mißschallig oder für die Liebhaberei belanglos und theils in den verschiedenen Handbüchern hinlänglich erörtert und also bekannt sind." Zu den besten aller Schläger gehören: Reitzug- und Wildsau-F. Erstere sind die am längsten bekannten. Der Liebhaberei in neuerer Zeit gehören die Wildsau-F. an. Selbst den Bewohnern jener Gegenden, wo die meisten dieser Schläger vorkommen, heute noch meistens unbekannt. Von einem Liebhaber in Mähren habe ich erfahren, daß dort zahlreiche ganz verschiedene Schläger unter dem Namen Reitschar-Finken zusammengefaßt und unter diesen auch die Wildsau-F. eingezählt werden; dadurch wird aber nur Verworrenheit hervorgebracht. Den vor. reihen sich zunächst Wildthierfink, beide Dulzier-Schläger u. sog. Zirole an; auch diese sind manchen Liebhabern noch ganz unbekannt. Ihnen folgen minder gesuchte Schläger, der allbekannte Muskatier u. Weizenbier, Würzgebühr und Wirzier und der vereinzelte Tatzbär; letztern endlich die Insquier- und Danzier-Schläger als gewöhnliche Schläger. Der Werth all' dieser F. ist vom häufigern und seltnern Vorhandensein, der größern oder geringern Beliebtheit, oft auch vom größern oder geringern Gesangseifer d. Vogels abhängig. Damit aber ein F. den durch seinen eigenthümlichen Schlag bedingten Werth auch wirklich habe, muß er blank, ledig oder reinschallig sein, d. h. er darf außer dem ihm eigenthümlichen besondern Schall einer u. derselben Art nicht etwa auch einen zweiten oder dritten minderwerthigen Schall andrer Art innehaben oder vielleicht nebenbei gar mißschallig sein, da er sonst kaum auf einen Durchschnittswerth zwischen d. besten u. geringsten einschalligen Schläger herabsinken würde. Nun sind aber bekanntlich einschallige Schläger irgend einer besonders guten Art noch weit seltner als besonders gute Finkenschläge überhaupt. Viel mehr findet man zwei-, drei- und vierschallige F., und mit solchen ist der Liebhaberei umsoweniger gedient, als ein so vielfacher Schläger selten auch frei von jedem Mißschall ist. Daher sind einschallige Reitzug- u. Wildsau-Schläger die theuersten unter allen F., und zuweilen haben sie fabelhaft hohe Preise. Aehnlich ist es auch bei einschalligen Wildthier-, Dulzier- und Zirol-Finken, obschon diese bedeutend billiger stehen als d. vor. So ist es erklärlich, daß nicht alle Liebhaber für einschallige F. befriedigt werden können, u. um diesem Mangel abzuhelfen, wird seit einigen Jahren wieder zum Anlernen junger F. zurückgegriffen und hierdurch mit mehr oder weniger Erfolg das zu erreichen angestrebt, was der Entwicklung des Finkenschalls in freier Natur entzogen bleibt.

Eingewöhnung des gesang. F. meistens unschwer; im Herbst und Winter leicht, im Frühling stirbt er fast immer, wenn von der Brut fort oder schon eingepart gefangen. Halbflügge Junge sind dadurch als Mnch. oder Wbch. zu ermitteln, daß man ihnen an d. Brust einige Federchen auszupft, welche beim Mnch. röth-

lichbraun nachwachsen. Jedes Mnch., sobald es selber fressen kann, muß allein in einem Käfig in d. Nähe eines guten, alten Schlägers gehängt und zuweilen, um alle Störungen fern zu halten, wol 3 Monate verhüllt werden, wie bei d. Nachtigal angegeben. Junge erster Brut hält man für besser als andere; sollen auch gewöhnlich mehr Mnch. als Wbch. sein. Fangen gewöhnlich im Januar an zu ‚dichten' u. schlagen Februar bis Anfang, oft sogar Ende Juli. Der Werth aufgezogner u. eingelernter F. wird sehr verschieden geschätzt; manche Liebhaber meinen, daß nur ein solcher Tüchtiges lerne, andere behaupten, daß nur der eingefangene Vogel, welcher in d. Freiheit schon singen gelernt, wirklich werthvollen Schlag habe. Viel geschätzt sind d. sog. ‚Grauköpfe', junge Mnch., im Frühjahr erst mit grauer anstatt der schwarzen Stirn; leicht einzugewöhnen, lernen von einem guten Vorschläger in der Stube trefflich. Jungaufgezogne sind meist sehr gelehrig, nehmen selbst von Nachtigal, Kanarienvogel u. a. Strofen an, werden auch ungemein zahm und sollen selbst Kunststücke erlernen. Alte als Lockvögel gehaltene F. wurden früher im Frühjahr gewöhnlich ‚eingedämpft', d. h. im dunkeln Käfig gehalten u. durch Bespritzen mit Wasser oder gar Ausrupfen von Federn vom Schlagen abgehalten, damit sie im Herbst zum Fang desto lauter und häufiger ihren Schlag erschallen lassen sollten. Solche spitzfindigen Grausamkeiten kommen jetzt kaum mehr vor; der wirkliche, begeisterte Vogelliebhaber weiß sich seinen F. auch ohne dieselben zu verschaffen. Ueberhaupt ist der B. hübsch, anmuthig, wird leicht zahm u. zutraulich, ist anspruchslos u. soll bei guter Pflege 20 Jahre ausdauern. Herr A. Runge in Berlin hatte einen B. 15 Jahre. Der E. schreitet auch bei verständnißvoller Behandlung wol zur Brut. In letztrer Zeit mehrfach, meistens freilich in Flugkäfigen im Freien, doch auch in Vogelstuben, glücklich gezüchtet. Dr. H. Sauermann ist 1887 Mischlingsbrut von E. und Kanarienwbch. geglückt. Einen absonderlichen Vogelmarkt in Wien und Vororten beschreibt Herr Rausch: „Seit mehreren Jahren schwärmt man hier vorzugsweise für d. ‚einschalligen Geßter Wildsaufink'. Da gibt es besondere Gasthäuser, deren Besitzer die genannten Finken, welche alljährlich vom Oktober ab künstlich in vollen Schlag gebracht werden, als Vorschläger aussetzen, um den jungen Finken der Liebhaber das Anlernen zu ermöglichen. Solche Gastwirthe sind selbstverständlich ebenso leidenschaftliche Finkenliebhaber wie ihre Gäste und scheuen keine Kosten, um einen derartigen Vorschläger zu erwerben, zumal sie ja durch zahlreichen Besuch der Liebhaber entschädigt werden. Wer zufällig in solchem Gasthaus das Treiben beobachtet, muß die Ausdauer bewundern, mit welcher sich die Leute das Anlernen der jungen Vögel angelegen sein lassen. Da vergeht kein Tag, an welchem nicht von 6 Uhr abends an die Liebhaber von weit und breit herbeikommen, ihre kleinen Finkenbauer mit den jungen Vögeln auskramen und sich im Vollgenuß des Geßter Wildsaufinken-Schlags bei einem Glase Wein gütlich thun. Man hört dort F. den ganzen Herbst und Winter schlagen und zwar abends bei der Gasflamme ebenso eifrig und laut wie im Frühling bei hellem Tageslicht. Die Ursache dieses vor-

zeitgen F.-Schlags liegt in der Fütterung der Vögel mit Hart- und Weichfutter zugleich, sowie in der Verabreichung einiger Mehlwürmer täglich nebst hartgekochtem, feingehacktem Hühnerei, dann auch in der langen Dauer der hellen Beleuchtung der Gasthausräume, während welcher die Vögel bis 11 Uhr nachts fressen können und so in ihrer Gesangsentwicklung um drei bis vier Monate der natürlichen Gesangszeit vorausgehen. Die F.-Liebhaberei hat, nebenbei bemerkt, in mancher Beziehung mehr gute Seiten als die an anderen Vögeln. Sie verursacht nur geringe Mühe und Kosten bei der Verpflegung und bietet infolge der großen Mannigfaltigkeit der Finkenschläge manchen Reiz. Freilich, muß ich hinzufügen, nur für den, der ein so feines musikalisches Gehör hat, daß er alle Klangabstufungen und -Variationen der einzelnen F.-Schläge mit vollem Verständniß zu genießen vermag." Preise bei den Händlern, bzl. auf den Ausstellungen: Mnch. 50 ₰, Dutz. 5 ℳ; Mnch. 90 ₰, Dutz. 9 ℳ; Mnch. 1, 1_{50}, 2 und 3 ℳ; Wbch. 25 ₰, Par 3 ℳ; Mnch., welches den Weinsang erlernt hat, 18 ℳ; Mnch., vorzüglicher Schläger, 15 ℳ — Reitzugfink oder Reiterfink à 1 ℳ; dsgl. (Sänger) à 6 ℳ, 7_{50} ℳ und 9 ℳ, rein im Schlag 10 ℳ.

Der Edelfink heißt auch Berg-, Bot-, Buch-, Dorf-, Döry-, Garten-, Gartenbuch-, Roth-, Rott-, Schild-, Spreu-, Waldbuch- und Waldfink.

Nomenclatur: Fringilla coelebs, *L.*, *Naum.*; F. sylvia, *Scpl.*; F. nobilis, *Schrnk.*; Passer spiza, *Pll.*; Struthus coelebs, *Boie*; Fringilla alpestris, hortensis, minor et sylvestris, *Br.*; F. Morrelleti, *Pchr.*

Der Bergfink (Fringilla montifringilla).

Oberseits glänzend schwarz; Schultern bis zum Vorderhals gelblichrostroth; Hinterrücken weiß; Flügel mit zwei weißen Querbinden; unterseitige Flügeldecken lebhaft gelb; Schwanz schwarz, stark gabelförmig; Hals und Brust angenehm bräunlichroth, Seiten schwarz; Bauchseiten schwärzlich längsgefleckt; übriger Unterkörper reinweiß; Schnabel wachsgelb, im Sommer bläulichschwarz; Augen dunkelbraun; Füße gelblichbraun; Länge 16 cm, Flügelbreite 27 cm, Schwanz 6_{5} cm. Wbch. matter gefärbt, mehr graubraun und wenig kleiner. Im Herbst Mnch. bunter, durch bräunliche Ränder der Kopf- und Rückenfedern und weißliche Spitzen an Wangen und Nacken. Auch isabellfarbne Spielart mit reinweißen Spiegeln. Aufenthalt nördliches Europa und Asien, bis zum Norden von Norwegen, Lappland, Finnland u. a.; im Winter als Durchzugs-, wie auch als Wintervogel durch ganz Europa, bis Italien und Spanien; dann vielfach auch in Deutschland zu finden. Sammelt sich schon im August zu Scharen, welche September und Oktober südwärts ziehen und oft zu unermeßlich vielköpfigen Schwärmen anwachsen; kehrt Februar und März zurück; wandert Tags, nur im Frühling Nachts. Winters gesellig, mit Edelfinken, Grünlingen, Goldammern, Feldsperlingen, Hänflingen, zahlreich in Gebirgsgegenden, doch auch in Ebenen; kommt bei strenger Kälte und tiefem Schnee auf Dungstätten, vor die Scheunen u. a.; übernachtet in Gipfeln hoher Bäume. Nahrung, Nisten, Wesen und Benehmen mit d. d. Edelfink ziemlich übereinstimmend; übertrifft ihn nach Altum an Forstschädlichkeit durch Verzehren von Bucheln; nützt dagegen durch Vertilgung von Unkrautsamen auf Äckern, zumal des Hederichs. Nest niemals bei uns; in der nordischen Heimat auf Birken oder Nadelholzbäumen, aus Mos, Flechten, Gräsern künstlich gewebt, mit Haren, Federn u. drgl.

gerundet, dickwandiger als d. d. vor. Gelege vier bis fünf bläulichgrüne, dunkelbraun gepunktete und fahlbraun gefleckte Eier. Jugendkleid: d. d. alten Wbch. ähnlich, doch die Zeichnungen matter, mehr grau. Lockton: jeck, und langgezogen quäk! Gesang unbedeutend, leise zirpend und lauter kreischend. Mauser: Juni bis August. Als Stubenvogel wenig beliebt, nicht angenehm. Eingewöhnung ohne Schwierigkeit wie d. d. vor., sehr zänkisch mit einander u. a. Vögeln; bis jetzt noch nirgends gezüchtet. Hält jahrelang gut aus, wenn wie vor. behandelt. Preis 75 ₰ bis 3 ℳ f d. Mnch. und 3 ℳ f. d. Par.

Der Bergfink heißt auch Baum-, Buch-, Dahn-, Gold-, Koth-, Laub-, Mist-, deutscher Quätsch-, Roth-, Tannen-, und Winter-Fink, Böhmer, Gäpler, Gopler, Kechler, Nikabiz, Pineken, Quäker, Wäckert, Zetscher und Zerling.

Nomenclatur: Fringilla montifringilla, *L.*, *Naum.*; F. lulensis, *L.*; F. flammea, *Besecke*; Struthus montifringilla, *Boie*; Fringilla borealis, major et septentrionalis, *Br.*

Der Schneefink (Fringilla nivalis).

Hier nur nebensächlich zu erwähnen, weil nicht zu den eigentlich deutschen Vögeln gehörend und auch wenig bei uns gehalten. Oberseits grau; Kopf und Hals rein aschgrau; Schultern und Rücken hell- und dunkelbraun gewölkt; Schwingen schwarz, mittlere weiß, letzte dunkelbraun, heller gekantet; Flügeldecken reinweiß; Bürzel schwarz- und weißbunt; obere Schwanzdecken schwarz, hellbräunlich gekantet; Schwanzfedern weiß, schwarz gespitzt und beide mittleren fast reinweiß; Unterkörper weißbunt; Oberkehle weiß, Kehle schwarz und weiß gefleckt; Brustmitte grauweiß; Seiten gelblichaschgrau; Schnabel stark und spitz, Winters gelb, Sommers blauschwarz; Augen dunkelbraun; Füße braunschwarz; Größe des vor., nur etwas hochbeiniger. Wbch. nur matter gezeichnet; Kehle kaum schwarz. Verbreitung Hochgebirge Europas und Asiens; in Deutschland bairische und tyroler Alpen. Aufenthalt höchste Gegenden, über die Grenze des Holzwuchses hinaus; hier auf Steinen und Felsen. Nest in Felsenritzen und -Löchern, auch Mauerspalten, aus Mos und Gräsern, mit Haren und Federn gerundet. Gelege fünf reinweiße Eier. Eine Brut, Ende April bis Juni. Nahrung: Wegerich-, Hanfnessel-, Mohn-, Hanf-, u. a., sowie Nadelholzsämereien, auch allerlei hochfliegende Kerbthiere. Außer d. Brutzeit gesellig, Scharen von 10 bis 12 Köpfen; lebhaft und munter, vorsichtig und scheu; fliegt aufgescheucht weit fort, kehrt im Bogen auf dieselbe Stelle zurück; in Klöstern oft wie unser Sperling gefüttert, dann zutraulich. Gesang unbedeutend, doch leidlich angenehm zwitschernd. Lockton, laut und hell fik! und pfeifend titri! warnend schröh! in Angst kläglich zirpend. In all. übr. d. Buchfink gleich. Wird kaum gefangen. Anfangs unbändig, doch bald zahm, ruhig, verträglich, gesellig, anspruchslos und ausdauernd; dürfte unschwer zu züchten sein.

Der Schneefink heißt auch Alpen- und Steinfink.

Nomenclatur: Fringilla nivalis, *L.*, *Naum.*; Passer alpicolus, *Pll.*; Fringilla saxatilis, *Kch.*; Plectrophanes fringilloides, *Boie*; Montifringilla nivalis et glacialis, *Br.*; Chionospiza nivalis, *Kp.*; Orites nivalis, *K.* et *Bl.*; Oreospiza nivalis, leucura et alpicola, *Glg.*; Montifringilla alpicola, *Bp.*

Der Stiglitz (Fringilla carduelis).

Jedenfalls unter unseren Finken der zierlichste und bunteste, wie überhaupt einer der schönsten unter allen einheimischen Vögeln. Gesicht und Stirn schön karminroth; Scheitel und Zügel schwarz; Schläfe weiß; Genickseiten mondförmig schwarz, Genickmitte bräunlichweiß; Hinterhals und Rücken angenehm gelblichbraun, Unterrücken graubraun; Flügel tiefschwarz; Schwingen weiß gespitzt, nebst den hinteren Deckfedern gelb gekantet, wodurch auf jedem Flügel ein lebhaft gelbes Feld; Schwanz schwarzweiß gespitzt; Kehle weiß; Hals und Oberbrust hellbraun, Brustmitte weiß; Seiten düsterbraun; Schnabel röthlichweiß, gestreckt zugespitzt; Augen hellbraun; Füße röthlichbraun. Länge 13 cm, Flügelbreite 24 cm, Schwanz 5 cm, etwas ausgeschnitten. Wbch. schwierig zu unterscheiden; im allgemeinen kleiner und matter; sichere Merkmale nach Rausch: an der Schnabelwurzel ein grauer oder brauner Bart, das Roth am Kopf schmaler, reicht kaum bis zum Auge; Schnabel kürzer und gestreckter; die gelblichgrünen Federn unter den braunen Brustflecken fehlen völlig; Flügelafter grau oder braun (nicht schwarz wie beim Mnch., auch beim jungen Mnch. sind die schwarzen Federn hier vorherrschend); Brustflecke kleiner und blasser, die weiße Brustmitte ist daher breiter; nach W. Thienemann: man nehme den Vogel in die Hand und halte die Brust nach oben, Kopf abwärts gekehrt, vor sich hin; es wird dann, sobald man die braunen Federn an der Brust auseinander bläst, der bloßgelegte Theil der Fahne eine mehr oder weniger grüngelbliche Färbung haben, während das Wbch. an derselben Stelle nur ein etwas helleres Braun zeigt, von grüngelblichem Schimmer aber nicht die Spur zu bemerken ist. Gefieder immer reinlich und zierlich. Verbreitung ganz Europa bis über den Polarkreis hinaus, Nordwestafrika, Madeira, kanarische Inseln, auch in Asien bis Sibirien; in Deutschland fast überall häufig. Aufenthalt Waldungen, besonders Feldhölzer und Vorwälder d. Gebirge, gern Obstgärten und kleine Feldhölzer, niemals reiner Nadelwald und alter Hochwald; immer auf höchsten, freien Zweigen der Pappeln, Birken, Erlen u. a. Strich- und Standvogel; sammelt sich Anfang Herbst familienweise, allmählich zu größeren Scharen und streicht November bis März auf Feldern umher; zum Winter aber trennen sie sich wieder, par- oder familienweise umherschweifend. Nest 2—16 m hoch, auf Obst-, Allee- und Waldbäumen, immer im dichtesten Gipfel, schwer zu finden; aus Mos und Flechten, Halmen, Würzelchen und Fäden sehr kunstvoll und fest gewebt und mit Kerbthiergespinnsten, Pflanzenwolle und Thierharen weich ausgerundet, offene Mulde; vom Wbch. allein erbaut. Gelege vier bis fünf hell bläulichgrüne, graubraun, röthlich und schwarz gefleckte und gestrichelte Eier. Brut Wbch. allein, vom Mnch. gefüttert; 14 Tage. Junge mit weichen Kerbthieren und feinen Sämereien ernährt. Jugendkleid oberseits gelblichbraun, dunkel längsgefleckt; Kopf grau; Seiten und Unterleib bräunlichgelb, schwärzlich gefleckt; an den gelben Flügelbinden und den schwarzen Schwung- und Schwanzfedern als die Art zu erkennen. Im Nest junge Mnch. von Wbch. an schwarzbraunen Bart-

federn, die beim Wbch. hellgrau sind, sowie an dunklerer Farbe überhaupt zu unterscheiden. Brut Mai, zweite Juni. Nahrung allerlei Sämereien, besonders d. d. Disteln u. a. Unkräuter, auch Mohn-, Salat-, Rüb-, Lein-, Birken- und Erlensamen, aus Hülsen und Kapseln, nur selten am Boden gesucht; ferner allerlei kleine Kerbthiere, Raupen, Blattläuse u. a. Verdient ebensowol um d. Nützlichkeit wie Anmuth und Schönheit willen geschützt und gehegt zu werden.

Lebhaft und hurtig, muthwillig, neckt sich gern mit anderen Vögeln, ohne jedoch zänkisch zu sein; klettert geschickt und hängt sich meisenähnlich an Zweige; Flug schnell und leicht, wellenlinig, hüpft am Boden ungeschickt. Lockton kwikwik und zilit! auch fink, fink! oder picklick-kleia! warnend mai! erregt rärärä! Jungelocken zilitzit! Gesang laut und angenehm, schnell und fröhlich, mit lieblichen Trillern, doch ohne große Kunst; fast das ganze Jahr, mit Ausnahme der Mauser (August); dabei in fortwährender Bewegung, mit ausgebreitetem Schwanz hin- und herschwippend; singt auch fliegend. Alte beim Nest gefangen, füttern ohneweitres die Jungen groß. Letztere, ‚Grauköpfe' genannt, lernen vom Kanarienvogel u. a. gut singen, auch wol Melodien nachpfeifen, auch allerlei Kunststücke, wenn man Vergnügen daran findet, sie abzurichten, was heutzutage glücklicherweise kaum mehr geschieht. Reinlich gehalten an einem lichten, sonnigen Platz, stets mit geeigneter Nahrung, frischen Trink- und Badewasser und viel Sand versorgt, hält d. S. viele Jahre im Käfig aus; 10—15 Jahre und ausnahmsweise auch wol länger, erblindet dann aber in der Regel; im Gesellschaftskäfig verträglich, doch manchmal Nestzerstörer. Hält sich auch im kleinen Käfig immer schmuck im Gefieder, ist stets geschäftig und munter und singt außer der Mauserzeit (Ende August bis September) das ganze Jahr hindurch. Wird gegen den Pfleger bald zahm u. zutraulich. Nistet auch u. ist in letztrer Zeit bereits vielfach, in Flugkäfigen im Freien, wie in Vogelstuben gezüchtet, früher bekanntlich oft in Bastardhecke mit Kanarienwbch.; nicht selten überaus schön gezeichnete Mischlinge; so befond sich in der Sammlung der Herrn Ruhl in Verviers ein rein kanariengelber M. mit lebhaft rothem Stirnrand. Auch mit anderen verwandten Vögeln Mischlinge. Auf der „Ornis"-Ausstellung 1880 hatte Vogelhändler Lemm einen im Freien gefangnen Bastard von S. und Grünfink, und in meiner Sammlung war einer von S. und Zeisig. Ferner sind solche von S. und Hänfling, S. und Dompfaff u. a. in d. Gefangenschaft gezüchtet. Sowol in Färbung und Größe wie in Stimme u. Gesang kommen Abänderungen des Stiglitz vor und zwar nach Rausch

bedingt durch die Lage des Nistgebiets. Es werden dementsprechend unterschieden: Garten- Wald- und Alpen-Stiglitze. Garten-S. lebt in wenig bewaldeten Gegenden, nistet in Hainen und Obstgärten, auf einzelnen Bäumen inmitten der Fluren oder an Landstraßen und unweit der menschlichen Wohnungen. Allgemein und daher am bekanntesten. Gestalt am kleinsten (ungefähr 12,5 cm Länge, 23,75 cm Flügelweite, 5 cm Schwanzlänge). Gefieder matter in den Farben, als das d. übr. beiden Rassen: Roth am Kopf um den Schnabel bei älteren Vögeln dunkel, bei jüngeren hell und bei jungen der letzten Brut, gleich nach der ersten Mauser ziegelroth, Schnabelwurzel, Zügel, Scheitel und Halsseiten schwarz, letztere oben mit der Kopfplatte breit verbunden und verlieren sich spitz gegen die Flügelafter; Nacken bräunlichweiß und halbmondförmig; Kehle und Kopfseiten reinweiß; Rücken gelblichbraun, nach hinten zu heller; Flügel schwarz; Schwingen schmutzigweiß oder fahlgelb gespitzt und hellgelb gekantet, ebenso die mittleren Deckfedern. Schwanz schwarz; mittlere Steuerfedern mit schmutzigweißen Spitzen und die beiden äußeren Schwanzfedern mit länglichweißen Flecken oder Spiegel; mitunter fehlen theilweise oder ganz die Spitzen an den Schwung- und Steuerfedern; Hals und Bauchseiten hellbraun; Brust dunkelkaffeebraun auf gelblichem Grund, Brustmitte und übriger Unterleib weiß; Schnabel röthlichweiß, obre Hälfte von der Mitte bis zur Spitze dunkelbraun und gebogen; Augen kastanienbraun; Füße röthlichbraun. Gesang am mindesten werthvoll; besteht meist nur in wirrem Durcheinander von zirpenden, zwitschernden und trillernden Lauten ohne Abgrenzung derselben in Strofen und ist, wol angenehm, doch kunstlos. — Wald-St. lebt blos in waldreichen Landstrichen; brütet in Vorwäldern, größeren Laubgehölzen oder deren Nähe. Verbreitung alle gut bewaldeten Länder Europas, in Ungarn, Galizien und Rußland zahlreich. Bedeutend größer als d. vor. (14 cm Länge, 25 cm Flügelbreite, 5,25 cm Schwanzlänge) und viel lebhafter gefärbt; insbesondre die gelben Flügelbinden dunkler, d. Spitzen an den Schwingen und Steuerfedern reinweiß und stets vorhanden; Schwarz am Kopf und Halsseiten rein und tief, und ebenso die Flügel- und Schwanzfedern; ganzer Unterleib auffallend weißer, die beiden Brustflecke kleiner und dunkler mit lebhaft gelblichgrünem Grund. Stimme klangvoller, Gesang langsamer, ausdrucksvoller, lauter und aus wirklichen Gesangsabsätzen regelmäßig zusammengereiht, besteht aus schmetternden, trillernden und wirbelnden, metallisch klingenden Tönen. — Alpen-St. brütet in Waldungen gebirgiger Gegenden; kommt in Tyrol, Kroatien und Slavonien, Ober-Ungarn, Bukowina, besonders den Karpathen Galiziens und Siebenbürgens, dinarischen und transylvanischen Alpen vor. Größe d. d. Wald-St. ziemlich gleich, obschon manche, namentlich aus südlichen Gegenden, etwas kleiner sind. Steht an Farbenpracht und Lebhaftigkeit des Gefieders unter allen obenan. Weiß des Gefieders so rein wie frisch gefallner Schnee; Schwarz, besonders auf den Flügel- und Steuerfedern tief sammtartig; Flügelbinden fast orangegelb; Roth im Gesicht seidenartig glänzend; Brustflecke dunkelbraun, nicht blos mit lebhaft gelblichgrünem Grund, sondern ebenso matt gesäumt; sämmtliche Schwingen und Steuerfedern reinweiß gespitzt; erste zwei Federn auf beiden Schwanzseiten mit großen ovalförmigen reinweißen Spiegeln. Manche Alpen-St. haben diese Spiegelflecke auch auf der dritten Steuerfeder und noch andere sogar auch auf der vierten, wonach die sachkundigen Liebhaber im Gegensatz von den gewöhnlichen Vierspieglern auch Sechsspiegler und Achtspiegler unterscheiden. Beide letzteren haben noch grellere Farben als d. Vierspiegler, gehören aber, besonders d. Achtspiegler, schon mehr zu den Seltenheiten, da von dieser Zeichnung selbst unter hundert Alpenvögeln höchstens 6 bis 8 Stück vorkommen. Sechsspiegler sind stets eifrig gesucht und werden manchmal sogar um doppelten Preis gern angekauft. Unter Wald-St. sind Sechsspiegler noch viel seltner und unter Gartenstiglitzen wird man von hundert Vögeln kaum einen einzigen mit sechs Spiegeln finden. Auch in gesanglicher Beziehung steht der Alpen-St. wieder höher als der Wald-St. Stimme noch wohltönender, reiner, glockenähnlicher, u. seine eigenartigen Triller gelten allgemein für besser u. schöner; besonders charakteristisch ist bei ihm auch die Silbe ‚fink', die er nicht blos voller als der Wald-St. bringt, sondern, zumeist dreimal wiederholend, als eine besondre Strofe in den Gesang einflicht.

Natürlich gibt es zwischen den drei Abarten auch Übergänge von einer zur andern, doch kommen diese garnicht inbetracht. Außerdem kommen noch zufällige Spielarten vor: reinweiße, weißköpfige, schwarzköpfige, weiße mit rothen Köpfen und gelben Spiegeln, gelbbrüstige u. a. Stücke. Auch färbt sich der S. im Käfig, am düstern Ort gehalten, oft schwarz, und selbst in der hellen Stube erblassen die schönen Farben nach der Mauser oft, so daß der S. matter u. unreiner erscheint; zu vermeiden ist dies, wenn d. S. zur

Mauserzeit möglichst d. freien Luft u. Sonne ausgesetzt u. oft mit Distelköpfen versorgt wird. Auf Madeira, besonders in Funchal, nach Hartwig nicht selten in Gefangenschaft, meist aber nicht im Käfig wie bei uns, sondern am gelben Kettchen, welches am Halsbändchen befestigt ist, gehalten. „Nähert man sich solchen, vielleicht erst unlängst eingefangenen, also noch wenig zahmen Vögelchen, so hängt es sich fast auf.“ Die Preise betragen bei uns für junge Mnch. 60 ₰, ausgesuchte Mnch. 1 ℳ; Mnch. 2—4 ℳ; Wbch. 40 ₰—1,25 ℳ; Par 3,50—4 ℳ; Garten- und Waldstiglitz à 90 ₰, Dtzd. 9 ℳ.

Der **Stiglitz** heißt auch Distelfink, Distelvogel, Distler und Distelzeisig, Gold- und Jupitersfink, Kletter- und Rothvogel, Kletterhals, Truns, Sterlitz und Stechlitz.

Nomenclatur: Fringilla carduelis, *L.*, *Naum.*; F. ochracea, *Gml.*; Passer carduelis, *Pll.*; Spinus carduelis, *Kch.*; Carduelis elegans, *Stph.*; C. accedens, aurantiifrons, germanicus, meridionalis, nobilis et septentrionalis, *Br.*; C. auratus, *Eyt.*; Acanthis carduelis, *K.* et *Bl.*; Carduelis carduelis et Fringilla elegans, *Cab.*

Der Zeisig (Fringilla spinus)

ist ebenfalls einer der beliebtesten, am höchsten geschätzten und zugleich bekanntesten Vögel unsrer Heimat. Oberseits düster gelbgrün; Stirn und Oberkopf schwarz; Zügel grau; Augenbrauenstreif, Wangen und Hals lebhaft grüngelb; Schultern und Rücken dunkler; Bürzel lebhaft gelbgrün; Schwingen schwarzbraun, gelbgrün gerändert, die zweite mit hochgelben Außenfahnen; Flügeldecken schwarzgrau, grün gekantet, mit gelbgrünen Enden, zwei Querbinden über d. Flügel; Schwanzfedern hellgelb, schwarz geschäftet und geendet, beide mittlere braunschwarz; Kehle grüngelb oder schwarz; Brust grüngelb; Seiten matter, schwärzlich gestrichelt; übriger Unterkörper weiß, Hinterleib gelb, schwärzlich gestrichelt; Schnabel sehr spitz, röthlichgelb; Augen dunkelbraun; Füße düster braun; Gefieder immer glatt und schmuck; Länge 12 cm, Flügelbreite 22 cm, Schwanz 4,6 cm, stark ausgeschnitten. Wbch. oberseits düstrer grau, schwärzlich gefleckt; Scheitel, Flügel und Schwanz viel matter gefärbt; Kehle nebst Seiten gelblichweiß; Hals und Brust graugrün; übriger Unterkörper düster weiß, schwärzlich gestrichelt; Seiten groß und dunkel längsgefleckt. Verbreitung Mittel- und Nordeuropa und Asien, soweit bewaldet; Deutschland strichweise sehr häufig; auch Durchzugs- und Wintervogel. Aufenthalt gebirgige Nadelholzwälder, seltner gemischter Wald der Ebene; im Herbst streichend in Feld- u. Wiesengebüschen, im Oktober oft zu Tausenden auf Erlen und Birken, vorzugsweise in d. Kronen. Strichzeit von Mitte September bis Oktober und November, dann März bis April. Nest schwierig zu finden; auf Nadelholzbäumen, vornehmlich Edel- und Rothtannen, gern am Wasser, immer hoch, kaum niedriger als 10 m, in dichtesten Gipfeln; aus Reiserchen, Flechten, Mos, Halmen und Grasrispen, mit Kerbthiergespinnsten durchwebt und mit Pflanzenwolle, Thierhaaren und zarten Flechten glatt ausgerundet; offne Mulde, von Mnch. und Wbch. gemeinsam gebaut. Errichten zuweilen mehrere Nester und verlassen sie wieder, bevor eins benutzt wird. Gelege fünf bis sechs bläulich- oder grünlichweiße, rothbraun und blutroth fein gepunktete und gestrichelte Eier mit

Fleckenkranz am dickern Ende. Brut 13 Tage, Wbch. allein, vom Mnch. gefüttert. Jugendkleid d. d. alten Wbch. fast gleich, doch feiner gestrichelt, auch gelber; verfärbt sich nach jeder Mauser schöner. Erste Brut April und Mai, zweite Juni. Nahrung allerlei Sämereien, vornehmlich Birken-, Erlen- und Nadelholzsamen, auch kleine Kerbthiere, Blattläuse, Räupchen u. drgl. Nicht schädlich, sondern nützlich und angenehm. Flink und keck, immer munter und beweglich, klettert und hängt sich meisenähnlich an; gegen Menschen zutraulich und nicht scheu, selten furchtsam; immer gesellig, auch zur Brutzeit. Flug leicht und hurtig, wellenlinig, oft hoch und weithin über die Felder. Lockton, tschei und zwitschernd tettertet, auch didi didilei! und ein sonderbares ‚Krähen'. Gesang mehr angenehm als künstlerisch, unter wunderlichen Bewegungen und Stellungen, auch von einem Baum in die Höhe steigend, in der Luft kreisend und mit aufgeblähtem Gefieder herabflatternd, mit Ausnahme der Mauserzeit (Juni bis August) das ganze Jahr. Ungemein leicht einzugewöhnen, wird sehr zahm; singt fast das ganze Jahr; dauert bei guter Pflege wol 10 Jahre aus; lernt auch allerlei Kunststücke, doch nicht fremde Lieder. Verträglich mit anderen Vögeln. Schon vielfach gezüchtet; von Frau Ida Vortmann in Berlin sogar in zweiter Geschlechtsfolge. Nest entweder frei im Gezweig oder im Harzer Bauerchen, leren Blumentopf, Zigarrenkistchen u. drgl. Part sich mit Kanarien-, Leinzeisig-, Girlitz-, Hänfling- u. a. Wbch. und bringt hübsche Bastarde. Leicht zum freien Ein- und Ausfliegen zu gewöhnen. Ebenfalls in verschiedenen Farbenspielarten, ganz weißen, weißbunten, schwarzen u. a. Ob die Verschiedenheit der schwarzen und grüngelben Kehlfärbung der Mnch. nur als die Abweichung zweier Lokalrassen oder als ein bedeutender, wol gar Art-Unterschied anzusehen ist, läßt sich bis jetzt noch nicht mit Sicherheit feststellen. Preis f. d. Mnch. 50 ₰ bis 2 ℳ, f. d. Wbch. 25—40 ₰, f. d. Par 2 ℳ; „Bartzeisige" à 75 ₰, Dtz. 8 ℳ.

Der Zeisig heißt auch Erlenzeisig, Zeising, Zising, Zeislein, Zeisler, Zischen, Zensle und Zeisle, Angelches, Engelchen, Gael, Gelbvogel, grüner Hänfling, Erdfink und Erlenfink.

Nomenclatur: Fringilla spinus, *L.*, *Naum.*; F. sinensis, *Gml.*; Passer spinus, *Pll.*; Spinus viridis, *Kch.*; Carduelis spinus, *Stph.*; Linaria spinus, *Lch.*; Fringilla spinoïdes, *Tmm.*; Chrysomitris spinus, *Boie*; Spinus alnorum, betularum, medius et obsoletus, *Br.*; Acanthis spinus, *K.* et *Bl.*

Der Zitronzeisig (**Fringilla citrinella**).

Stirn und Gesicht hell gelbgrün; Oberkopf olivengrün, Genick, Hinterhals und Kopfseiten aschgrau; Rücken und Schultern bläulicholivengrün, Hinterrücken und Bürzel lebhaft grüngelb; Flügel schwarz, mit grüngelber Querbinde und breitem Band, Schwingen schwarzgrün, blaßgelb gekantet;

Schwanzfedern schwarz, grüngelb gekantet; Kehle und Brust hell gelbgrün; übrige Unterseite grünlichgelb; Schnabel bleigrau; Augen dunkelbraun; Füße hellbraun; Länge 13 cm, Flügelbreite 23 cm, Schwanz 5,5 cm, stumpf, gabelförmig. Wbch. wenig kleiner, düstrer gezeichnet, mehr graugrün, dunkler gestrichelt. Verbreitung: Südeuropa und Kleinasien; häufig in Griechenland, Spanien, Italien, Südfrankreich, jedoch auch in d. Schweiz und bis zum nördlichen Deutschland, im Schwarzwald ständig. Aufenthalt südliche Gebirgsabhänge bis zur Holzwuchsgrenze; Gebüsche besonders junge Schläge. Strich- u. Zugvogel; wandert Oktober famlienweise südwärts, dann auch in Ebenen; kehrt März und April zurück. Nest in verkrüppelten, buschigen Föhren und Tannen, etwa 6 m hoch, auch in Dächern der Sennhütten; aus Mos, Flechten, Gräsern und Kerbthiergespinnsten künstlich gewebt und mit Haren und Federn ausgerundet. Gelege vier bis fünf grünweiße, röthlichgrau und schwarzbraun gepunktete Eier. Junge ähnlich jungen grauen Kanarienvögeln. Brut wie d. d. vor., ebenso Mauserzeit; Nahrung: Nadelholz- u. Alpenpflanzensamen, auch Knospen und Blüten, kleine Kerbthiere. Nutzen u. Schaden wie gem. Zeisig. Munter und gewandt, ruhelos und scheu. Flug und Bewegungen anmuthig u. leicht, d. d. Zeisigs ähnlich. Lockton wohllautend züit züit, güb! dann leise ditä, wit! Gesang unbedeutend, aber lieblich flötend und klirrend, mit Strofen vom Stiglitz und Girlitz, mit Ausnahme der Mauserzeit (Juni bis August) fast das ganze Jahr. Fang gelegentlich; in Berlin alljährlich auf dem Vogelmarkt. Leicht einzugewöhnen, verträglich und ausdauernd; zahm und zutraulich; jedenfalls in d. Vogelstube züchtbar. Mit Kanarien-Mnch. und Z.-Wbch. sind schon Junge gezogen. Preis f. d. Mnch. 1,50 ℳ, f. d. Par 5 ℳ.

Der Zitronzeisig heißt auch Zitronfink, Zitrinelle, Zitrill, Zitrinchen, Zitreinle, grüner Hänfling, Schneevögeli, Venturon u. italienischer Kanarienvogel; wurde und wird auch noch wol fälschlich für den Stammvater des Kanarienvogels angesehen und als solcher verkauft.

Nomenclatur: Fringilla citrinella, *L. Naum.*; F. alpina et Emberiza brumalis, *Scpl.*; Fringilla brumalis, *Bchst.*; Spinus citrinellus, *Kch.*; Serinus citrinella et italicus, *Boie;* Citrinella serinus et alpina, *Bp.*; C. cinerascens, major et montana, *Br.;* Chlorospiza citrinella, *K.* et *Bl.;* Cannabina citrinella, *Dgl.*; Citrinella brumalis, *Cb.*

Der Leinzeisig (Fringilla linaria).

Oberseits gelbbräunlichgrau, dunkelbraun längsgefleckt; Stirn grauweiß; Zügel schwarzbraun; Augenbrauenstreif weißgrau; Oberkopf schön dunkel karmoisinroth; Flügeldecken dunkelbraun mit zwei großen, gelblichweißen Querbinden; Kehle schwarzbraun; Hals und Oberbrust blasser karminroth; Unterleib karminroth, weiß und braun gefleckt, übrige Unterseite düsterweiß; Seiten bräunlichweiß, rosenroth angehaucht und groß braun längsgefleckt; Schnabel schwarzbraun; Augen dunkelbraun; Füße röthlichdunkelbraun; Länge 13 cm, Flügelbreite 23 cm, Schwanz 6 cm. Wbch. oberseits heller und bleicher

gefleckt; Kopfplatte kleiner und heller, mehr gelblichroth; rothe Brust fehlt. Verbreitung hoher Norden Europas, Asiens und Amerikas, soweit d. Baumwuchs geht; in strengen Wintern in ganz Europa; in Deutschland Durchzugs- und Wintervogel. In Steiermark brütet nach neueren Beobachtungen die kleine Spielart, der rostbraune Leinfink (Fringilla rufescens, Vieill.), welcher in Schottland, Mittelengland und Nordirland als Brutvogel bekannt, nach Gätke aber jedenfalls auch in Skandinavien heimisch ist. Aufenthalt große Birkenwaldungen des Nordens, tiefer hinab lichte Waldränder. Zugvogel, wandert Oktober u. November, kehrt Februar oder März zurück; zieht morgens hochfliegend, fällt nahrungsuchend überall, selbst auf kahlen Ebenen, ein, streicht in Vorwäldern oft mit Zeisigen zusammen; erscheint bei uns wandernd in manchem Jahr in ungeheurer Anzahl, in anderen garnicht, je nachdem der Birkensamen im Norden gerathen ist oder nicht. Nest im niedrigen Birken- u. Erlengebüsch, aus Reiserchen, Wurzeln, Halmen, Grasrispen u. Mos, mit Federn u. Haren weich ausgerundet, napfförmig. Gelege vier bis sechs hellbläulichgrüne, röthlichbraun gefleckte Eier. Brutzeit Mai und Juni. Brut wie L. d. vor. Jugendkleid einfarbig grau, heller als d. d. Wbch., ohne Roth. Zutraulich, munter u. gewandt; Wesen d. d. Zeisigs ähnlich. Ueberaus gesellig; immer in Scharen zusammenhaltend, mischen sich auch unter andere Vögel. Nahrung im Winter besonders Birken- und Erlensamen, ferner Salat-, Hanf-, Mohn-, Lein- und allerlei andere Kraut- und Grassämereien, im Sommer auch Kerbthiere, Mücken u. a. Lockton tschätt, tschätt, düdü! und höid! Gesang unbedeutend, leise zwitschernd, wie klirrend. Mauser: Juni bis August. Fang ungemein mühelos; wenn einer gefangen oder geschossen, so ist es fabelhaft leicht, mit irgend einer Fangart sich des ganzen Schwarms zu bemächtigen. Eingewöhnung leicht; wird sehr zahm; lernt Kunststücke; munter u. verträglich; soll 6 bis 8 Jahre ausdauern, verliert aber bald das schöne Roth; bereits mehrfach gezüchtet, auch mit Kanarienvogel, Zeisig u. a. Auf der „Ornis“-Ausstellung 1879 in Berlin ein Prch. mit einem in d. Vogelstube erbrüteten Jungen von Herrn Chemiker Max Völtzkow ausgestellt und Herr Dr. v. Sedlitzki hat eine Brut in meiner Zeitschrift „Die gefiederte Welt“ beschrieben. Preis 90 ₰ f. d. Kopf, 9 ℳ f. d. Dtz.; Mnch. 75 ₰—1,50 ℳ, Wbch. 40 ₰, Par 1,40—1,75 ℳ.

Der Leinzeisig heißt auch Lein- und Flachsfink, Mäuse- u. Todtenvogel, Berg-, Birken-, Flachs-, Meer- und Nesselzeisig, Nesselzeischen, Karmin- und kleiner rothplattiger Hänfling, kleiner Rothkopf, Plättle u. Rothplättle, Grasel, Schwarzbärtchen, Schättchen, Schösserle, Tschetchen, Tschetscher, Tschetscherling, Tschezke, Zitscherling, Zisserinchen und Zwitscherling.

Nomenclatur: Fringilla linaria, *L.*, *Naum.*; Passer linaria, *Pll.*; Linaria borealis et rufescens, *Vll.*; Spinus linarius, *Kch.*; Linaria agrorum, alnorum, assimilis, betularum, canigularis, dubia, flavirostris, Holbölli, leuconotus, microrhynchus, robusta et septentrionalis, Fringilla flavirostris et rufescens et Acanthis groenlandica, *Br.*; A. linaria, *K.* et *Bl.*; Linaria vulgaris et Cannabina linaria, *Rpp.*; Linota linaria et borealis et Acanthis Holbölli et rufescens, *Bp*; Linota brevirostris, *Gld.*; Aegiothus linaria, Holbölli et rufescens, *Cb.*; Linacanthis rufescens, *ds. Mrs.* [Linaria rubra, *Gssn.*; L. rubra minor, *Brss.*].

Der graue Leinzeisig (**Fringilla canescens,** *Bp*). Heimat hoher Norden; verfliegt sich nur zeitweise nach Deutschland; für die Liebhaberei hat er kein besondres Interesse. In d. Färbung dem vor. ähnlich, wird vielfach nur für eine Spielart desselben gehalten. Oberseits weißlich, jede Feder mit schwärzlichem Längsfleck; Stirn und Scheitel blutroth; Bürzel fast weiß; Vorderhals und Brust schwach rosenroth; ganze übrige Unterseite graulichweiß; Oberschnabel braun, Unterschnabel gelb; Augen dunkelbraun; Füße braun. Größe des Hänflings. Wbch. ohne Roth an Vorderhals und Brust; ganze Unterseite weiß, nur die Seiten schwärzlich gestrichelt. Verbreitung nördliches europäisches Rußland, Asien, Amerika (Labrador bis Grönland); in strengen Wintern südwärts, bis Deutschland, Belgien, Nordfrankreich. In allem übr. d. vor. ähnlich. Hat ebenfalls bereits in der Gefangenschaft genistet (bei Herrn Dr. von Sedlitzki) und Junge großgezogen. — Grauer Leinfink, nordischer Leinfink, nordischer Leinzeisig, nordischer Meerzeisig und auch alle übr. Namen d. vor.

Der Hänfling (**Fringilla cannabina**)

steht unter unseren Finken in Hinsicht liebenswürdigen Wesens, lieblichen Gesangs u. schöner Färbung zugleich so hoch obenan, daß er mit Recht als ein Liebling aller Vogelliebhaber angesehen werden darf. Oberseits angenehm hellbraun, jede Feder mit dunklerm Schaftfleck und hellerer Kante; Oberkopf und Oberbrust prächtig roth; Hinterrücken bräunlichweiß, ungefleckt; Bürzel düsterweiß; Hinterkopf und Hals aschgrau, dunkler schaftfleckig; Flügeldecken hellbraun, mit zwei undeutlichen helleren Querbinden; Schwingen schwarzbraun, heller gesäumt, Handschwingen schwarz, schneeweiß gesäumt; Schwanzfedern schwarz, bräunlich und weiß gesäumt; Unterkörper, Brustmitte, Bauch und Unterschwanz reinweiß; Seiten röthlichbraun, dunkelgraubraun längsgefleckt; Schnabel bleigrau, kreiselförmig; Augen dunkelbraun; Füße bräunlichschwarz. Länge 13,5 cm, Flügelbreite 24 cm, Schwanz 5,5 cm, gabelförmig. Wbch. ohne Roth; mehr, doch matter gefleckt. Mnch. nach Alter u. Jahreszeit im Gefieder veränderlich, daher in zahlreiche Arten, wie Blut-, Grau- u. Stein-H. u. a. getrennt; stimmen im wesentlichen jedoch überein. Als Farbenabänderungen kommen weiße, gelblichweiße, gescheckte, weißköpfige und schwarze H. vor. Im Herbst Brust u. Stirn mehr dunkelbräunlich; verfärben sich erst im Frühling herrlich karminroth. Verbreitung ganz Europa, von Norwegen bis zum Mittelmeer, auch Westasien, Kanaren und Madeira; in Deutschland überall häufig. Aufenthalt: Vorwälder, Waldränder und Feldgehölze, besonders junges Nadelholz, wechselnd mit Aeckern, Wiesen, Triften, Weinbergen. Strichvogel; August bis März, anfangs familienweise, später in großen Scharen, auch mit anderen Vögeln gesellig. Auch Zugvogel, wandert Oktober südwärts bis Nordafrika, kehrt März zurück.

Nest meistens niedrig, bis mannshoch, seltner bis 6 m; aus Reisern, Halmen, Würzelchen, Quecken, Mos und Grasrispen, innen mit Borsten, Haren und Wolle ausgerundet; offne Mulde; in jungen Nadelholzbäumen, auch in Stachelber- u. a. Hecken, selbst in Strauchzäunen und im Strauchdach von Ziegeleischuppen, wo ich es gesellig zu vielen gefunden habe; alljährlich in demselben Bezirk gebaut. Gelege vier bis fünf bläulichgrüne, grau, röthlich und schwärzlich gepunktete und gefleckte Eier. Brut 14 Tage, Wbch. allein, vom Mnch. gefüttert. Junge verlassen schon in 13 bis 14 Tagen das Nest. Jugendkleid wie altes Wbch.; junge Mnch. im Nest an weißlichen Halsringen und breitem Weiß am Schwanz, mehr brauner Grundfarbe und nach d. ersten Mauser daran zu erkennen, daß an Stirn und Brust beim Aufheben der Federn die rothe Färbung zum Vorschein kommt („Graubrüste", „Weiß-" oder „Mehlhänflinge"). Nach der zweiten Mauser schimmert das Roth an Stirn und Brust erst durch die röthlichaschgraue Farbe hervor („Stein" oder „Gelbhänflinge"). Erste Brut Ende März, zweite Ende Mai, zuweilen auch noch dritte im Juli.

Lebhaft, anmuthig und immer fröhlich. Flug schnell, wellenlinig; springt am Boden mit hochaufgerichtetem Oberkörper; sitzt singend auf Spitzen junger Nadelbäume oder hoher Laubgebüsche. Jedes Prch. in innigster Gemeinschaft fürs Leben. Lockton sanft flötend hühü, häckenhü, jü! und hart und kurz jäck! Gesang sehr melodien- und wechselreich, kräftig und angenehm flötend und schmetternd, mit einer hellen Strofe, welche man ‚Krähen' nennt; außer d. Mauserzeit (Juni bis August) d. ganze Jahr. Gehört zu den beliebtesten einheimischen Sängern und zwar gleicherweise in der Freiheit, wie als Stubenvogel. Nahrung allerlei kleine, besonders ölhaltige Sämereien; Kohl-, Rübsen-, Mohn-, Senf-, Lein- u. a. Samen, ferner Salat-, Wegerich- und verwandte, auch Distel-, Kletten-, Erlen u. a. Sämereien. Verursacht, wenn ein Schwarm Hanf, Rübsen, Raps u. a. überfällt, wol Schaden, gleicht diesen jedoch durch Verzehren von Unkrautsämereien aus; sollte als schöner Vogel und angenehmer Sänger unbedingt geschützt werden. Liebt Salz, kommt oft in die Salzkrippen der Schafe, in denen die Schäfer ihn im Winter auch fangen. Das Prch., nebst Jungen in d. Nestfalle gefangen, zieht letztere regelmäßig gut auf, ebenso, wenn d. Nest in einen Käfig gesteckt und an oder nahebei d. Niststrauch gehängt wird. Junge selber aufzufüttern: 8 Tage alt auszunehmen und, wie weiterhin angegeben, zu päppeln. Gelehrig, lernen Lieder vieler Vögel: Edelfink, Kanarienvogel, Lerche, ja Nachtigal, vortrefflich nachzuahmen; werden sehr zahm,

sind zum Ein- u. Ausfliegen zu gewöhnen. Bereits mehrfach gezüchtet. Wbch. füttert auch and. Junge auf. Mnch. nistet mit Kanarienwbch., d. Jungen erhalten aber nicht d. schöne Roth; außerdem auch mit Distelfink, Girlitz u. a. Mischl. gezogen. Verträglich im Gesellschaftskäfig, dauert mehrere Jahre aus u. nistet auch; verliert jedoch leider nach d. ersten Mauser d. schöne Farbe. In neuerer Zeit will man, wie schon in der Einleitung zu den Finken S. 149 bemerkt, mehrfach die Erfahrung gemacht haben, daß der H. nach der Mauser das Roth wieder bekommt, wenn er während derselben neben seinem gewöhnlichen Futter mit frischen, zarten Schößlingen von Nadelholz, Tannen, Fichten oder Kiefern versorgt wird. Preis: Mnch. 50 ₰—3 ℳ; Wbch. 25—50 ₰; Par $1_{,50}$—3 ℳ.

Der Hänfling heißt auch gemeiner, Baum-, Blut-, Braun-, Gelb-, Grau-, Kraut-, Mehl-, Roth-, Stock- u. Weißhänfling, Hämperling, Hannefferl, Gyntel, Rothbruster, Rothpriester, Schößle und fälschlich Leinfink.

Nomenclatur: Fringilla cannabina, *L.*, *Naum.*; F. linota et argentoratensis, *Gml.*; Passer cannabina et papaverina, *Pll.*; Ligurinus cannabina, *Kch.*; Linaria cannabina, *Boie*; Cannabina arbustorum, major, minor et pinetorum, *Br.*; Linota cannabina et bella, *Bp.*; Acanthis cannabina, *Blth.*; Cannabina vulgaris, *Glg.*; C. sanguinea, *Lndb.*; Linota cannabina, *var.* bella, *Cb. Journ.* [Linaria rubra major, *Brss.*].

Der Berghänfling (Fringilla flavirostris).

Dem vor. ähnlich, doch unschwer zu unterscheiden: Oberseits, Kopf, Rücken und Schultern bräunlichgelb, streifig dunkelbraun gefleckt; Hinterkopf und Hals etwas heller; Flügelfedern dunkelbraun, gelblichrostfarben gekantet und röthlichgelb gespitzt, wodurch hellere Querbinden; hauptsächliches Kennzeichen: Bürzel düster purpurroth; Wangen und Augenbrauenstreif braungelb, röthlich angehaucht; Kehle dunkel rostgelb; unterseits, Oberbrust und Seiten hell bräunlichgelb, dunkel gefleckt; Schenkel roströthlichgelb, hinterwärts reinweiß; Schnabel glänzend wachsgelb; Augen dunkelbraun; Füße dunkelhorngrau; Länge $13_{,5}$ cm, Flügelbreite $23_{,5}$ cm, Schwanz $6_{,5}$ cm, gabelförmig. Wbch. ohne Roth; Bürzel röthlichgelb und schwarzbraun gestreift. Verbreitung hoher Norden Europas und Asiens, auch England; Deutschland nur im Winter, zuweilen dann auch Frankreich u. bis Oberitalien, südlicher kaum. Kommt bei uns im Oktober und November an und zieht im Februar und März wieder nordwärts. Aufenthalt steinige, kahle, mit niedrigem Gestrüpp bestandene Gegenden; Frühling parweise, Herbst gesellig; wandert November bis Februar in Gesellschaft mit Leinfinken u. a. umherstreichend. Nest in kleinem Gesträuch, auch auf d. Erde, zwischen Steinen und, wie d. ganze Brut, d. unsres H. gleich, nur dichter gepolstert. Gelege fünf bis sechs weißlichgrüne, violetbraun und grau gefleckte Eier. Jugendkleid wie d. d. Wbch; nach erster Mauser d. Bürzel erst mattroth, meist unter grauen Federn versteckt. Lebhaft und gewandt; Flug hurtig, pfeilschnell, geschickt schwenkend; am Boden nicht ungeschickt, aufrecht hüpfend. Scheu, schwer anzukommen u. zu fangen. Nahrung allerlei Gesäme nordischer Krautpflanzen, besonders ölhaltige Samen. Lockton heiser und schnell hintereinander jäckjäckjäck! dann schescheji! auch sanfter und lang

gezogen diaih! Gesang bedeutend geringer als d. d. H., ähnlich, aber lauter und muntrer als d. d. Flachsfink. Fang, Eingewöhnung und Fütterung wie beim vor., entfärbt sich ebenfalls; ist ihm in all. übr. gleich. Preis 60—75 ₰ f. d. Kopf, 8 ℳ f. d. Dutzend und 4 ℳ f. d. Par.

Der Berghänfling heißt auch Quitter, gelbkehliger, gelbschnäbeliger u. Steinhänfling, Steinzeisig, Gelbschnabel, Greinerlein, brauner Riset, braunes Plättle, Felsenfink, Felsfinke und arktischer Fink.

Nomenclatur: Fringilla flavirostris, *L.*; F. montium, *Gml.*, *Naum.*; Linaria montium, *Lch.*; Fringilla cannabina, *Tmm.*; Cannabina flavirostris, media, microrhynchos et montinm, *Br.*; Ligurinus flavirostris, *Kp.*; Linota montium, *Bp.*; Linaria flavirostris, *Mcllg.*; Acanthis montium, *Blth.*; Cannabina palustris, *Lndb.* [Linaria montana, *Willughb.*]

Der Girlitz (Fringilla serinus).

Es dürfte allgemein bekannt sein, daß dieser liebliche kleine Vogel, ursprünglich in Südeuropa und Kleinasien heimisch, etwa seit dem Beginn dieses Jahrhunderts sich über unser deutsches Vaterland zu verbreiten begonnen, nordostwärts bei uns einwandernd. Oberseits, Hinterkopf, Hals und Oberrücken olivengrün, schwärzlich längsgefleckt; Vorderstirn, Augenbrauenstreif, Kehle, Hals und Brust, Hinterrücken u. Bürzel lebhaft grünlichhochgelb; unterseits heller gelb; Flügel schwarzbraun, kleine Deckfedern gelbgrün gekantet, größere weißgelb gespitzt, wodurch ein heller Querstreif; Schwanz schwarzbraun, jede Feder gelbgrün gesäumt, gabelförmig; Unterschwanz gelblichweiß; Brustseiten und Weichen schwarzbraun längsgefleckt; Bauch rein hellgelb; Schnabel dick und kurz, horngrau; Augen dunkelbraun; Füße fleischfarben; Länge 12,5 cm, Flügelbreite 21 cm, Schwanz 5 cm. Wbch. kleiner; mehr dunkelgrünlichgelb und fast überall schwärzlich längsgefleckt. Jetzt bereits bis zum Norden Deutschlands verbreitet u. in Oesterreich, Süddeutschland, Böhmen, Schlesien, am Rhein, in letzten Jahren auch Thüringen schon ziemlich häufig, ebenso Sachsen, Mark Brandenburg u. Braunschweig; (nistet nach Gätke-Blasius bis jetzt noch nicht über das mittlere Deutschland hinaus). Aufenthalt Waldränder u. kleine, lichte Gehölze, mit Feldern und Wiesen wechselnd, Baumgärten mit Gemüsepflanzungen in der Nähe u. drgl.; vorzugsweise Baumwipfel. Zugvogel, wandert Ende September u. Oktober familienweise, kommt März und Anfang April; in Südeuropa Winters nur Strichvogel. Nest im Gezweig mittlerer Obstbäume oder hohem Gebüsch, aus Würzelchen, Halmen, Flechten u. Mos, mit Haaren und Federn schön gerundet. Gelege vier bis fünf grünlich- oder bläulichweiße, heller oder dunkler roth gepunktete und gestrichelte Eier, oft mit Fleckenkranz am dickern Ende. Günstigenfalls drei Bruten jährlich; erste April, zweite Juni, dritte Juli. Wbch. brütet allein, vom Mnch. gefüttert. Jugendkleid oberseits gelbbraun, dunklerbraun längsgefleckt; unterseits fahlgrünlichgelb, graubraun längsgefleckt. Munter und

beweglich, gewandt und anmuthig; Flug schnell u. leicht, wellenlinig; auch auf dem Boden geschickt, schnell und leicht springend. Die Gatten d. Prch. sind ungemein zärtlich, auch außer der Brutzeit; zur Parungszeit befehden d. Mnch. einander. Nahrung allerlei Kraut- und Grassämereien. Verursacht keinen Schaden, sollte geschützt werden. Lockton girlit! oder zizeriz! Gesang munter und hellklingend, doch unbedeutend, d. d. Braunelle ähnlich; zur Liebeszeit unter sonderbaren tänzelnden Bewegungen auf einem freien Sitz und in fledermausartigem Fluge in der Luft; außer d. Mauser (Juni bis August) fast d. ganze Jahr. In der Nestfalle gefangen, füttern die Alten im Käfig die Jungen auf. Als Stubenvogel verträglich, ziemlich ausdauernd, im Einzelkäfig jedoch wegen unbedeutenden Gesangs, schlichten Wesens, einfacher Färbung wenig beachtet; nistet im größern Gebauer od. in d. Vogelstube unschwer mit Kanarienvogel u. a. Verwandten. Preis f. d. Mnch. 50 ₰, 1—2,50 ℳ; f. d. Par 3—6 ℳ.

Der Girlitz heißt auch Girlitzhänfling, Kanarienzeisig, kleiner Grünfink, Fädemlein, Grilisch, Hirngirl, Hirngrille, Schwäderlein und volksthümlich verwirrt auch wilder Kanarienvogel.

Nomenclatur: Fringilla serinus, *L.*, *Naum.*; Loxia serinus, *Brnnch*; Serinus hortulanus, *Kch.*; Loxia et Fringilla islandica, *Fbr.*; Serinus meridionalis, occidentalis et orientalis, *Br.*; S. flavescens, *Gld.*; Dryospiza serinus *K.* et *Bl*; Serinus islandicus, *Bp*; Pyrrhula serinus islandicus, *Schlg.*; Serinus brumalis, *Strckl.*; Pyrrhula serinus, *Dgl.*; Serinus luteolus, *E. Hom.*; Crithagra serinus, *Hgl.*

Der Grünfink (**Fringilla chloris**).

Einfarbig lebhaft gelblich-olivengrün; oberseits dunkler, unterseits heller gelbgrün; Stirn, Hals, Bürzel und Unterschwanz am hellsten grünlichgelb; Wangen und obere Schwanzdecken aschgrau angeflogen; Schwingen schwarz, schön und breit gelb gesäumt, Deckfedern aschgrau gesäumt; Schwanzfedern schwarz, olivengrün gesäumt; Bauch grünlichweiß; Schenkel gelblichweiß; Schnabel sehr dick, fleischfarben; Augen dunkelbraun; Füße dunkelfleischroth, kurz und stark. Länge 15,2 cm, Flügelbreite 26 cm, Schwanz 6 cm, gabelförmig. Wbch. wenig kleiner; oberseits bräunlichgrün, unterseits aschgraugrüngelb; Brust mit einzelnen gelben Flecken; Flügel und Schwanzfedern matter und schmaler gelb gesäumt. Verbreitung ganz Europa, von Mittelskandinavien bis Nordwestafrika und Kleinasien; in Deutschland allbekannt und häufig. Aufenthalt Vorwälder und gemischtes Gehölz, wechselnd mit Wiesen und Aeckern, vorzugsweise niedrige, nasse Gegenden, Weidenpflanzungen, auch Obstgärten, niemals tief im Wald oder im reinen Nadelholz. Strich- oder Standvogel, streift Oktober bis März in kleinen Flügen. Im Norden Zugvogel, bei uns auch Durchzugs- und Wintervogel; kommt Oktober oder November und zieht Februar oder März nordwärts. Nest, oft mehrere nahe beisammen, auf Weidenköpfen, Obstbäumen, jungem Nadelholz, dicht am Stamm, auch in Hecken und Gebüsch; aus Fasern, Halmen,

Quecken, Mos, Flechten, innen mit Thierharen, Wolle und Federn gerundet, ziemlich große flache Mulde, vom Wbch. allein gebaut. Gelege vier bis sechs bläulichsilbergraue, mattröthlich und schwärzlich gepunktete Eier. Brut 14 Tage, Wbch. allein. Jugendkleid düster graugrün, dunkler längsgefleckt; Mnch. etwas lichter gelb. Erste Brut April, zweite Juni, zuweilen schon Ende Mai, dritte Brut Ende Juli oder August. Dickköpfig und fast plump; ruhig und gleichsam behäbig, ziemlich still und versteckt, doch gewandt und anmuthig; leicht bemerkbar in der Nähe des Nests, wo er spielend flattert, ähnlich wie Haustauben, auch fliegend singt. Flug schnell und kräftig, schnurrend, wellenlinig; am Boden in raschen, kurzen Sprüngen hüpfend. Nahrung ölhaltige Sämereien: Hanf-, Mohn-, Sonnenblumen-, Kohl- und Rübsamen, ferner Lein-, Salat- u. a. Krautsämereien, selbst giftige, auch Samen d. Hain- und Weißbuchen, Kerne von Vogel- und Wachholderberen; Grassamen und Getreide nur in Noth. Weder nützlich, noch schädlich, auch nicht hervorragender Sänger, doch zu schützen, als hübscher Vogel, der uns allenthalben in nächster Umgebung erfreut. Lockton flötend tschück! dann grüh! kurz gib! und melodisch langgezogen schwoinz! Gesang unbedeutend, doch im Obstgarten und Hain angenehm; mit Ausnahme der Mauserzeit (Juni bis August) im ganzen Jahr. Eingewöhnung im Käfig einzeln oder in d. Vogelstube ohne Mühe. Sehr zahm, zum Ein- und Ausfliegen zu gewöhnen; manche im Gesellschaftskäfig ziemlich verträglich, andere, namentlich beim Futter, zänkisch u. bösartig. Nistet, sobald man d. Prch. in einen größern Käfig oder die Vogelstube bringt und diesen Wohnraum entsprechend einrichtet, unschwer. Junge von eingefangenen Alten großgefüttert; doch auch künstlich leicht aufzuziehen. Ausdauernd, hält 10—12 Jahre aus; leidet kaum an Krankheiten und wird sehr zahm; singt aber wenig und kunstlos. Preis f. d. Mnch. 30, 50, 75 ₰, 1—1,50 *M.*; Wbch. 25 ₰, Mnch. 1 *M.*; Par 2—3 *M.*; Dutzend 6 *M.*

Der Grünfink heißt auch Grünling, Grünhänfling, grüner Dickschnäbler und Kernbeißer, Grünschwanz und Grünvogel, Grönschwanz, Gröling, Grünzling, gelber Hänfling, römischer Zeisig, Raps- und Hirsenfink, Hirsen-, Kot- und Grünvogel, Schwanschel, Schwanzke, Schwaniz, Schwoinz, Zwuntsche, Zwunz, Schwunsche und Tutter.

Nomenclatur: Loxia chloris, *L.*; Coccothraustes chloris, *Pll.*; Fringilla chloris, *Ill.*, *Naum.*; Ligurinus chloris, *Kch.*; Serinus chloris, *Boie*; Chloris auriventer, brachyrhynchos, curvirostra, hortensis, montanus, pinetorum et septentrionalis, *Br.*; C. flavigaster, *Swns.*; Chlorospiza chloris, *Bp.*; Ligurinus auriventer, *Cb.*; Chloris flavicoptera, *Lndb.*

Die Sperlinge (**Passerinae**) unterscheiden sich von den vorangegangenen Finken nur wenig. Merkzeichen: Gestalt kräftig, gedrungen; Gefieder voll und weich; Färbung schlicht; Kopf groß und dick; Schnabel kolbig und spitz;

Flügel verhältnißmäßig kurz, gerundet, zweite bis vierte Schwinge am längsten; Schwanz kurz bis mittellang, gerade ab- oder etwas ausgeschnitten; Füße kräftig, Zehen mit kurzen, schwachen Krallen. Verbreitung: Alte Welt, neuerdings eingebürgert in Amerika und Australien. Stimme rauh, nicht klangvoll, angenehmer Gesang fehlt. Eigentlich unsere nächsten Freunde in der gefiederten Welt, weil fast ausschließlich in unmittelbarer Nähe des Menschen lebend. Alle übr. Eigenthümlichkeiten vereinigt unser heimischer Haussperling, den ich daher am ausführlichsten behandeln werde.

Der Haussperling (Fringilla domestica).

Vorderkopf und Scheitel bräunlichaschgrau; Gesicht, Halsseiten und Nacken schön kastanienbraun; Zügel, schmaler Rand ums Auge und am Unterschnabel, Fleck an der Oberkehle, Kehle und Oberhals rein schwarz; Wangen grau, unterhalb bis zum Schnabel ein breiter weißer Fleck; Oberkörper, Rücken und Schultern hellkastanienbraun, breit schwarz längsgestreift und jede Feder hellzimmtroth gesäumt; Schwingen schwarzbraun, dunkelrostroth gesäumt; obere Flügeldecken kastanienbraun, kleinere Flügeldecken in der Mitte weiß, wodurch eine helle Querbinde über dem Flügel, Unterflügel aschgrau; Schwanzfedern dunkelbraun, fahler gesäumt; Unterkörper düsterbräunlichweiß; Seiten aschgrau; Schnabel schwarz, stark und kolbigspitz; Augen dunkelbraun; Füße düster fleischroth, stark und stämmig, mit kurzen Nägeln. Länge 16 cm, Flügelbreite 25 cm, Schwanz 5,2 cm. Wbch. oberseits röthlichgrau; vom Auge bis zum Schlaf ein fahler, rostgelber Streif; Rücken schwarz längsgefleckt; Flügelbinde fahl gelblichweiß; Unterkörper fahl bräunlichgrau; die schwarze Kehl- und Halszeichnung fehlt; Schnabel horngrau. So bekannt, daß er eigentlich keiner Beschreibung bedürfte; für Vogelliebhaber von geringer Bedeutung, weil weder guter Sänger, noch farbenprächtig oder besonders anmuthig. Verbreitung ganz Europa, fast ganz Asien und ein Theil Afrikas; eingeführt in Nordamerika, Australien, auf Neuseeland, Java u. a. Aufenthalt nur in der Nähe menschlicher Wohnungen, gleichviel Städte, Dörfer oder einzelne Ansiedelungen; je fruchtbarer d. Gegend, desto häufiger; fehlt nur in eigentlichen Walddörfern, welche keinen Ackerbau treiben. Standvogel, fliegt niemals weiter als eine Stunde und streicht nur im Herbst mit d. Jungen in Schwärmen in Gärten und Feldern umher. Im Wesen bekannt genug; klug und vorsichtig, geräth niemals oder nur selten in Schlingen u. drgl., dabei dreist und frech, unterscheidet mit voller Sicherheit, ob der Mensch ihn duldet und füttert oder ihm nachstellt; im erstern Falle sehr zutraulich, im letztern mißtrauisch und verschlagen, weiß seinem Feinde gleichsam hohnlachend zu entgehen. Flug ziemlich schnell, doch schwerfällig und stark schnurrend; Haltung keck, mit emporgerichtetem Schwanz und hängenden Flügeln. Im Frühling führen 3 bis 4 Mnch. um ein Wbch. einen Liebestanz auf, wobei sie aus Leibeskräften und gewissermaßen tacktweise schreien, während das Wbch. um sich beißt. Gesellig; in d. Nähe wohnende Prch. sonnen sich gemeinsam, lassen ebenso ihre eifrigen, doch nicht melodischen

Gesänge erschallen und suchen gemeinschaftlich Futter. Nachtruhe in allerlei Schlupfwinkeln, Mauerlöchern, zwischen Dachsteinen, hinter Fensterläden, in Schwalbennestern u. a. Hier baut er auch d. Nest, einen unordentlich zusammengetragnen Haufen aus Stroh, Papierschnitzeln, Läppchen, Fäden u. drgl., kugelförmig, innen mit Federn und Haren weich und glatt ausgerundet. Man hängt ihm in vielen Gegenden Töpfe, sog. ‚Sperlingshäfen' an die Wände aus; nistet auch in Starenkästen, Storchnestern und wo sonst Gelegenheit ist. Gelege vier bis sechs sehr veränderliche, bläulich-, grünlich- oder röthlichweiße, aschgrau, hell- oder dunkelbraun gepunktete, gefleckte oder gestrichelte Eier. Brut 13 Tage, Beide abwechselnd; erste März, zweite Mai, dritte Juli, zuweilen später noch vierte. Junge (namentlich d. d. ersten Bruten) anfangs mit Raupen u. a. Kerbthierlarven, dann mit Käfern u. a. größeren Kerbthieren und im Kropf aufgeweichten Sämereien gefüttert. Jugendkleid d. d. alten Wbch. gleich, doch heller und fahler, mit gelben Schnabelrändern und ohne schwarze Kehle. Lockton schiep und schilp! schmetternd träng! sanft schrüh! und warnend terrr, tellterll! Mauser: Juni bis August. Nahrung Sämereien, besonders Getreidekörner, auch junges, zartes Grün, emporschießende Pflanzen, aufbrechende Knospen, Blüten und junge Früchte, Beren u. drgl., aber auch Kerbthiere und Würmer, sowie menschliche Nahrungsabfälle, Kartoffeln, Brot, Fleisch u. a., auf d. Höfen. Bedenken wir, daß d. S. d. Jungen mit nackten Räupchen u. a. Larven und Puppen schädlicher Kerbthiere auffüttert, daß er, wovon sich Jeder, wer eben sehen will, überzeugen kann, Maikäfer und Engerlinge, Schmetterlinge, allerlei Räupchen u. a. m., mit großem Eifer und aus Mordlust weit mehrere vernichtet als er verzehren kann, so werden wir seine Nützlichkeit nicht ableugnen. Im Gegensatz dazu wird er überall, wo er schwarmweise in reifendes Getreide, Weizen, Hafer, Hirse u. drgl. einfällt oder an keimenden Zuckererbsen u. a. Gartensämereien, wie späterhin an den Schoten, Gemüsesamen, Kirschen, Weinberen u. a. frißt, wo er ferner alle Nistkästen bezieht und andere nützlichere und angenehmere Höhlenbrüter verdrängt, nur zu lästig; daher nicht zu verwundern, daß zahlreiche Stimmen, vornehmlich Landwirthe, verlangten, er solle geächtet und vertilgt oder doch freigegeben werden, was denn auch nach dem Vogelschutz-Gesetz für d. Deutsche Reich geschehen ist. Man sollte sich aber hüten, ihn völlig auszurotten; wo vorzugsweise Obstbau betrieben wird, wäre dies ein Mißgriff, obwol er auch, zumal an Birnbäumen, Blütenknospen vernichtet. Selbstverständlich ist es nothwendig, daß der S. allenthalben in Schranken gehalten werde; man beschieße im Spätsommer d. Schwärme mit Vogeldunst oder verbrauche die nahezu flüggen Jungen für die Küche. Beides kann ich nicht als Unrecht ansehen. Eine völlige Ausrottung aber und zumal Vernichtung der Nester mit Jungen würde den Menschen weder Ehre machen, noch Vortheil bringen. (Am schädlichsten soll d. S. sich in Nordamerika zeigen, wo man förmlich ungeheuerliche Klagen gegen ihn vorbringt. Thatsache ist, daß er sich dort nur zu sehr vermehrt hat, argen Schaden an Nutzgewächsen verursacht, namentlich

aber die nützlichen und zugleich schönen einheimischen Finkenarten verscheucht. Jetzt will man ihn wieder ausrotten, doch das wird schwierig zu erreichen sein. Bereits i. J. 1868, als die ersten Anregungen zur Einführung des S. in fremden Welttheilen [Amerika und Australien] gegeben wurden, habe ich in den Londoner „Times", im „New-Yorker Belletristischen Journal" und in deutschen Zeitungen zugleich vor solchen Versuchen gewarnt). Fang schwierig. Bei besond. Liebhabern sind d. zahlreich vorkommenden Abänderungen: ganz weiße, gelbe, blaue, einfarbig aschgraue, buntgescheckte u. schwarze S., beliebt. Nach allerdings meist schwieriger Eingewöhnung im großen Käfig oder in d. Vogelstube bei mühe- u. kostenloser Verpflegung zu halten, jedoch meistens weichlich; verträglich mit anderen, nistet auch zuweilen im Nistkasten. Preis f. d. Par 60 ₰ bis 1 ℳ.

Der Haussperling heißt auch Spatz, Spaz, Hof-, Korn-, Faul- und Rauchsperling, Spar, Sperk, Lünning, Leps, Gerstendieb, Haus- und Mistfink und blos Sperling.

Nomenclatur: Fringilla domestica, *L.*, *Naum.*; F. candida, *Sprrm.*; Passer domesticus, *Kch.*; Pyrgita domestica, *Cuv.*; Passer arboreus, *Lchtst.*; P. indicus, *Jard.*; Passer et Pyrgita brachyrrhynchos, intercedens, megarrhynchos, microrrhynchos, minor, pagorum, rusticus et rufidorsalis et Pyrgita castaneus, pectoralis et valida, *Br.*; Pyrgita castanotus, *Pr. Wrtbrg.*

Der Weidensperling (**Fringilla salicicola**, *Vieill.*), von manchen Vogelkundigen als feststehende Art betrachtet, von anderen nur als Spielart d. Haussperlings. Kopf und Nacken röthlich kastanienbraun; Zügelstreif schwarz, Augenbrauenstreif weiß, im übrigen wie Haussperling. Wbch. heller als d. d. letztern. Verbreitung: Spanien, Nordafrika, kanarische Inseln, Westasien. Lebensweise absonderlich, hat unter allen Sperlingen sich am wenigsten dem Menschen angeschlossen. Aufenthalt: Niederungen neben Gewässern und Inseln. Nest beutelförmig, wie d. d. Webervögel. Für die Liebhaberei bedeutungslos.

Nomenclatur: Passer salicarius, *Bl.* et *Keys.*

Der Feldsperling (Fringilla montana).

Dem Haussperling sehr ähnlich, doch kleiner und lebhafter gefärbt. Oberkopf hell kupferroth; Zügelstreif, Wangenfleck und Kehle schwarz; Oberseite, Rücken und Schultern gelblichroströth, schwarzgefleckt; über den Nacken und die Wangen ein breites weißes Band; Unterrücken, Bürzel und Oberschwanz mäusegrau; Schwingen dunkelbraungrau, zweite fahl rostroth gekantet; kleine Deckfedern rostroth, große rostroth gekantet und weiß gespitzt, wodurch zwei weiße Querstreifen über dem Flügel; Unterkörper bräunlichweiß; Seiten grauweiß; Schwanz graubraun; Schnabel schwärzlichgrau; Augen dunkelbraun; Füße dunkel fleischfarben; Länge 14,5 cm, Flügelbreite 22 cm, Schwanz 5,5 cm. Wbch. matter gefärbt; Ohr- und Kehlfleck kleiner und nicht so tiefschwarz. Verbreitung ganz Europa und Asien; in Südwesteuropa selten; gleichfalls in Australien u. Neuseeland eingebürgert. Aufenthalt Laubwälder, in Nähe von Feld und Wiesen, doch auch Weidenpflanzungen, Obstgärten, einzelne Feldbäume, wo Höhlungen zum Uebernachten und Nisten vorhanden sind. Ziemlich häufig, doch in manchen Gegenden selten oder garnicht. Stand- u. Strichvogel, streicht September bis März. Winters in Scharen,

auch mit Goldammern und Finken zusammen auf Landstraßen u. Bauerhöfen, in Dörfern und Städten; aber nur bei großer Wintersnoth. Nest in allerlei Baumhöhlen, seltner Felsspalten, oft mehrere Prch. neben einander, aus allerlei Genist wie d. d. vor. u. mit Federn und Haren ausgerundet. „Nest oft in Holzklaftern im Walde, auch in dichten Mistelbüschen, dem bekannten, auf Kiefernspitzen u. a. stellenweise häufigen Schmarotzergewächs. Gelege nie vor Ende April.“ (Bau). Zweite Brut Ende Mai oder Juni, dritte Juli bis August. Gelege bis sieben bläulich-, gelblich- oder röthlichweiße, grau und braun gepunktete und gefleckte, veränderliche Eier. Jugendkleid d. d. Wbch. ähnlich. Hurtig und flink, nicht so klug wie vor.; schlank u. immer glatt im Gefieder; Flug schnell, schnurrend und bogenlinig; hüpft am Boden ziemlich geschickt, aufwärts schwanzzuckend. Gesellig mit seinesgleichen u. a. Vögeln. Lockrufe wie d. d. vor., doch nicht so schrill und gellend. Mauser wie vor. Nahrung ebenfalls übereinstimmend; frißt aber keine Kirschen, dagegen mehr Kerbthiere. Dürfte kaum so schädlich wie d. Hausspatz sein u. zumal in Obstgärten u. a. geduldet werden, vorausgesetzt, daß man überaus zahlreiche Nistkästen mit engen Schlupflöchern anbringe, sodaß für die Meisen noch immer solche übrig bleiben. Fang leichter. Als Stubenvogel öfter gehalten; recht hübsch, ausdauernd und wird sehr zahm; in d. Vogelstube unter anderen Finkenvögeln allerliebst. Ebenfalls in verschieden gefärbten Spielarten. Preis f. d. Par 50 ₰—1,50 ℳ.

Der Feldsperling heißt auch Baum-, Berg-, Nuß-, Ringel-, Roth-, Rohr-, Wald- und Weidensperling, Baum-, Ringel- und Rohrspatz, Boomsparling, Fricke- und Feldspatz.

Nomenclatur: Fringilla montana, *L.*, *Naum.*; Loxia hamburgia, *Gml.*; Passer montania, *Pll.*; Fringilla campestris, *Schrnk.*; Passer montanus, *Kch.*; P. hamburgensis, *Lch.*; Pyrgita montana, *Cuv.*; P. campestris et septentrionalis et Passer septentrionalis, *Br.* [P. campestris, *Brss.*].

Der Steinsperling (Fringilla petronia).

Dem Wbch. des Haussperlings sehr ähnlich, doch durch gelben Kehlfleck sogleich zu unterscheiden; Oberkopf graubraun; breiter Augenbrauenstreif bis zum Nacken bräunlichweiß; Wangen gelbgrau; Kehle und Halsseiten hellgrau; Oberkörper, Rücken hellbräunlichgrau, schwarzbraun und gelblichweiß längsgefleckt; Oberkehle mit lebhaft zitrongelbem Fleck; Flügel mattgraubraun, mit zwei helleren Querstreifen; Unterkörper düster bräunlichgrauweiß; Schnabel oben dunkler, unten rein gelb; Augen hellbraun; Füße gelblichbraun; Länge 16 cm, Flügelbreite 30 cm, Schwanz 5,6 cm. Wbch. wenig kleiner; Kehlfleck blasser und kleiner. Verbreitung Mittel- u. Südeuropa, Nordwestafrika, die Kanaren, Madeira und Vorderasien; in Deutschland selten: Thüringen, Harz, Berge von Württemberg, Wetterau und Rheinlande. Aufenthalt Gebirge, schroffe und kahle Felswände, auch Thürme u. hohe Gebäude, von wo er nach Aeckern und Getreidefeldern fliegen kann. Standvogel, nur im Herbst u.

Winter familienweise auf Stoppeläcker, Landstraßen u. in Dörfer streichend. Nest hoch in tiefen Felsenspalten, Ruinen-, Thurm- u. Mauerlöchern; aus allerlei Genist, wie d. d. Haus-S.; auch Eier und Brut übereinstimmend; noch nicht bekannt, ob Mnch. u. Wbch. brüten. Jugendkleid d. d. Wbch. gleich, ohne Kehlfleck. Mehrere Bruten jährlich, gewöhnlich in demselben Nest. Vorsichtig u. scheu, sonst im ganzen Wesen, Geschrei u. a. dem Haus-S. gleich, nur hurtiger und gewandter. Flug ebenso, doch vor d. Niedersetzen schwebend. Nahrung Sämereien, aber auch Kirschen, Beren u. drgl., im Sommer vorzugsweise Kerbthiere. Lockton dreisilbig giüib! u. quäk! auch schieb! und Zorngeschrei d. H.-S. Gesang d. d. Gimpels etwas ähnlich, wenigstens besser als d. d. Verwandten. Soll nach Angaben einiger Beobachter d. Gesang vieler Vögel vorzüglich nachahmen lernen; feststehende Angaben liegen jedoch noch nicht vor. Mauser: Juli bis August. In Spanien vielfach zum Verspeisen auf Märkte gebracht. Aufgefütterte Junge sehr zahm u. anmuthig. Im nördlichen Deutschland nur einzeln u. selten im Käfig. Badet gern. Verträglich mit anderen Vögeln, nistet auch u. eignet sich überhaupt gut für Flugkäfig oder Vogelstube.

Der Steinsperling heißt auch Ring-, Berg- und wilder Sperling, Ringel- und Steinspatz, Grau-, Stein- und Waldfink.

Nomenclatur: Fringilla petronia, *L.*; F. bononiensis, leucura et stulta, *Gml.*; Passer petronius, *Kch.*; Petronia rupestris, *Bp.*; Pyrgita petronia, *K.* et *Bl.*; Petronia stulta, *Strckl.*; Passer petronia, *Dgl.*; Petronia brachyrrhynchos, macrorrhynchos et saxorum, *Br.* [P. marina, *Willughb.*; Passer sylvestris, *Brss.*].

Die Kernbeißer (Coccothraustinae) haben folgende Merkmale: Gestalt kräftig, gedrungen; Gefieder voll, dicht und weich; Kopf groß und dick; Schnabel außerordentlich stark u. dick, kreiselförmig, mit eingebogenen scharfen Schneiden, Querleiste und zwei großen Ballen im Unterkiefer, Nasenlöcher klein, rundlich, von Federchen fast verdeckt; Flügel verhältnißmäßig kurz, dritte Schwinge am längsten, mit absonderlicher Bildung, indem die letzten Schwingen verkürzt u. hakenförmig gestaltet sind; Schwanz kurz, flach ausgeschnitten; Füße kurz, kräftig, Krallen mittellang, stark gekrümmt, scharfspitzig. Verbreitung alle Welttheile, am zahlreichsten in Asien und Amerika; wenige Arten, in Deutschland nur eine. Für d. Liebhaberei sind mehrere fremdländische K. werthvoll.

Der Kirschkernbeißer (Coccothraustes vulgaris).

Stirn, Oberkopf und Wangen gelbbraun; Zügel, schmaler Stirnstreif u. breiter Kehlfleck tiefschwarz; Hinterkopf, Nacken u. Hals aschgrau; Oberrücken und Schultern kastanienbraun; Unterrücken heller braun; Bürzel gelbbraun; Schwingen schwarzbraun, blau metallglänzend; obere Flügeldecken dunkelbraun, mittlere weiß, vordere schwarz, hintere gelbbraun; Schwanzfedern schwarz, mittlere aschgrau, außen gelbbraun gesäumt, alle breit weiß geendet; Unterkörper, Brust u. Bauch düster röthlichgrau; Seiten weißgrau; Unter-

leib u. Unterschwanz reinweiß; Schnabel im Sommer blaugrau, im Herbst röthlichgelb, Spitze schwarz, mit Querleiste vor dem Gaumen u. zwei großen Ballen im Unterkiefer; Augen gelblichroth; Füße düster bräunlich; Länge 18 cm, Flügelbreite 32 cm, Schwanz 6 cm. Wbch. bei gleicher Zeichnung in allen Farben matter u. unbestimmter; Oberkopf düster gelblichgrau; Kehle und Ring um den Schnabel bräunlichschwarz; Rücken fahl chokoladenbraun; Bürzel gelbgrau; Unterleib matter röthlichgrau. Auch reinweiße, grauweiße und semmelgelbe K. Verbreitung ganz Europa bis Schweden und Asien bis Japan. Aufenthalt Laubholzwälder, Feldhölzer und Baumgärten, vorzugsweise ebene Gegenden; in Kronen hoher dicht belaubter Bäume. Nördlich Zug-, südlich Strichvogel; nach der Brut familienweise umherschweifend und Oktober und November in größeren Scharen hochfliegend, bis Nordwestafrika wandernd; kehrt Ende Februar bis April zurück. Einzelne, wol aus dem Norden kommende, überwintern bei uns. Nest auf Bäumen und hohen Büschen mannshoch u. darüber, lichte Waldstellen, besonders im jungen Stangenholz; aus Reisern, Wurzeln, Mos u. Flechten mit Wolle, Haaren und Borsten innen gerundet. Gelege vier bis fünf, seltner sechs blaßgrünliche, aschgrau u. hell- oder dunkelbraun gepunktete, gefleckte und geaderte Eier. Brut 14 Tage, Wbch. allein, nur mittags vom Mnch. abgelöst. Jugendkleid: Kopf und Hals hellgelb; Hinterkopf u. Wangen dunkler; Nacken, Halsseiten u. Kehle graugelb, d. Schwarz durch dunkelbraune Flecke kaum angedeutet; Rücken u. Schultern graubraun; Bürzel fahl gelbbraun; Unterkörper düsterweiß, rostgelblich angeflogen und dunkelbraun quergefleckt; junge Mnch. am bläulichen Schein der schwarzen Schwingen zu erkennen. Eine Brut, Ende April bis Mai, in günstigen Jahren noch zweite zu Ende Juni oder Juli. Nahrung allerlei Sämereien und Kirsch-, Vogel- u. Wachholderberenkerne, deren Fleisch er fortwirft; daher an werthvollem Obst sehr schädlich u. arg gehaßt; ferner Buchen-, Erlen-, Nadelholz-, Hanf-, Salat-, Kletten- u. Distelsamen u. drgl., auch weiche Früchte, wie Erbsen, Baumknospen und schließlich Kerbthiere und deren Larven. Ueberwiegend schädlich. Plump erscheinend, doch lebhaft und gewandt, fliegt schnell u. ausdauernd, ruckweise u. flach bogenlinig, hüpft am Boden schief und ungeschickt, klettert und schlüpft gewandt im Gebüsch. Scheu, vorsichtig und listig; in Kirschbäumen, jungen Erbsen u. a. verhält sich d. Schar lautlos und entflieht schon von weitem mit schrillem Geschrei. Lockton scharf zicks und warnend zih! Gesang unbedeutendes, eifriges Geschwätz. Zur Nistzeit duldet d. Par in seinem bestimmten, großen Bezirk kein andres. Mnch. sitzt auf höchster Spitze eines Baums, von wo es den heisern Sang unter Drehen und eifrigen Geberden zirpt und jeden Eindringling seiner Art unter Geschrei vertreibt. Mauser: Alte Juli,

August u. je nach Brutverlauf auch wol noch September, Junge Juli bis September. Als Stubenvogel nicht liebenswürdig; zwar leicht zahm, auch hübsch, lockt jedoch zu häufig scharftönend, ist namentl. in erster Zeit bissig; liebenswürdiger sind aufgefütterte K. Im Gesellschaftskäfig leidlich angenehm, doch nur mit größeren Vögeln verträglich. Preis für den Kopf 75 ₰—1,50 ℳ; Dtzd. 10 ℳ.

Der **Kirschkernbeißer** heißt auch Kirschfink, -Beißer, -Hacker, -Knacker, -Schneller u. -Vogel, Dickkopf u. Dickschnabel, Elfke, Leske, Klepper, Kernknacker, Nuß- und Steinbeißer, brauner Kernbeißer und Finkenkönig.

Nomenclatur: Loxia coccothraustes, *L.*; Coccothraustes vulgaris, *Pll.*; Fringilla coccothraustes, *Jll.*, *Naum.*; Coccothraustes deformis, *Kch.*; C. europaeus, *Slb.*; C. cerasorum, flaviceps et minor, *Br.*; C. atrigularis, *Mcgll.*; C. coccothraustes et pagorum, *Bp.*

Die Gimpel (Pyrrhulinae) zeichnen sich durch besondere Eigenthümlichkeiten aus: kräftig und gedrungen; Gefieder dicht, weich; Kopf verhältnißmäßig groß, rund; Schnabel kurz, dick, gewölbt und kolbig, im kleinen Haken zugespitzt, am Grund beborstet; Nasenlöcher rund, klein, von Stirnfederchen fast verdeckt; Flügel mittellang, ziemlich gerundet, zweite bis vierte Schwinge am längsten; Schwanz ziemlich breit, wenig ausgeschnitten; Füße kurz und stämmig, Zehen schwach, Nägel wenig gekrümmt. Färbung immer schön, Wbch. schlicht. Verbreitung: Europa, Asien, Nordafrika und Amerika. Zug- und Strichvögel. Angenehme, liebenswürdige und darum allbeliebte, manche sogar recht wichtige Stubenvögel.

Der Dompfaff oder Gimpel (Pyrrhula vulgaris).

Ebenso schön, als bekannt und allbeliebt. Oberkopf, Stirn und Kreis um den Schnabel blauglänzend tiefschwarz; Rücken, Schultern bis zum weißen Bürzel bläulichaschgrau; Schwingen schwarz, mit zwei lichtgrauen Querbinden; Schwanz violettschwarz; Kehle, Wangen und ganze Unterseite schön und tief zinnoberroth; Hinterleib weiß; Schnabel schwarz; Augen dunkelbraun; Füße schwarzbraun; Länge 18 cm, Flügelbreite 28 cm, Schwanz 7 cm. Wbch. wie Mnch. gezeichnet, aber Rücken bläulichgrau, Nacken aschgrau und Unterkörper nur röthlichgrau. Man unterscheidet vielfach den aus Rußland u. a. auf unsern Vogelmarkt kommenden **Großgimpel** (P. major, *Chr. L. Br.*) von unserm Dompfaff, weil derselbe ständig bedeutendere Größe zeigt; Färbung und Zeichnung sind übereinstimmend. Sonst kommen auch reinweiße, weißbunte, weißköpfige u. a. Spielarten vor; auch wird der Gimpel in der Gefangenschaft schwarz oder verliert wenigstens das angenehme Roth und wird unscheinbar röthlichgrau. Verbreitung: größre Abart (P. major) im Norden Europas (Skandinavien, Rußland, Polen) und in Asien Brutvogel, bei uns Wintervogel; d. kleinere G. (P. europaea, *Vll.*, *var.* minor) in Mitteleuropa (von Deutschland bis Spanien, Frankreich, Portugal, auch in England), aber hauptsächlich in Gebirge, so Harz, Thüringerwald, Westerwald, Schwarzwald, Vogesen u. a. An einigen Orten ist d. letztre auch in Ebenen brütend gefunden, so Pommern, Braunschweig; erstre kommt bisweilen in großen Schaaren im Winter zu uns. Aufenthalt Wald, vorzugsweise Buchengehölz, mit Wiesen, Aeckern und jungen Schlägen; im Herbst auch

Feldhölzer, Gärten oder einzelne Bäume. Streicht und wandert Oktober bis März, frühmorgens hochfliegend, familienweise bis zu Scharen von 30 Köpfen. In unseren Wäldern auch im Winter zu finden, weil die nordischen G. kommen, wenn die einheimischen abgezogen sind; gehen zuweilen bis Südspanien oder Griechenland. Nest im Laubwald, jungem Stangenholz an freien Stellen oder in lichten Buchen=, Eichen=, Fichtenschlägen, zuweilen auch in Gärten u. Parks; etwa 1 bis 6 m hoch, dicht am Stamm eines mittelstarken Baums oder im Gabelast eines starken Busches; aus dünnen Reisern, Halmen, Würzelchen und Flechten, leicht gebaut, aber mit Thierharen, Wolle u. drgl. zierlich gerundet; offne Mulde, vom Wbch. allein gebaut. Gelege vier bis fünf grünlichblaue, röthlichgrau, röthlichbraun und dunkelviolett gefleckte und gepunktete Eier, mit Fleckenkranz am dickern Ende. Brut 14 Tage, Wbch. allein, vom Mnch. gefüttert. Lieben ihre Brut sehr und vertheidigen sie muthvoll gegen Feinde. Jugendkleid oberseits röthlichbraungrau; unterseis röthlichgelbgrau; Stirn und Kehle nur düster bräunlichweiß; Flügel schwarz, mit gelbgrauen Binden; Bürzel weiß; Schwanz schwarz. Junge Mnch. im Nest: Brust mit röthlichem Anflug auf grauem Grunde. Wbch. tiefgrau. Erste Brut Ende April u. Mai, zweite Mitte Juni, zuweilen noch dritte Juli. Junge anfangs mit Kerfen, später grünen Pflanzenschößlingen, Knospen und allerhand im Kropf erweichten Sämereien gefüttert.

Harmlos und friedlich, still und sanft, jedes Prch. in inniger, förmlich rührender Liebe. Bereits Naumann eiferte dagegen, daß man diesen, wol zutraulichen und nicht scheuen, auch etwas plump erscheinenden, jedoch an geistiger Begabung hinter anderen Finken durchaus nicht zurückstehenden Vogel als Sinnbild der Dummheit gewählt hat. Flug hurtig und leicht, wellenlinig, vor d. Niedersetzen schwebend; am Boden schwerfällig, schief hüpfend, im Gebüsch anmuthig und leicht schlüpfend und kletternd. Erregt oder fröhlich seitwärts schwanzschwippend und flügelzuckend, den Schwanz ruckweise ausbreitend und wieder schließend. Nahrung: vornehmlich Erlen=, Birken= u. a. Waldbaumsämereien, Kletten=, Nesseln=, Hanf=, Mohn=, Hirse= und allerlei andere Samen, Vogelber= Hagebutten=, Wachholderber= und alle ähnlichen Kerne, deren Berenfleisch er beiseite wirft; im Frühjahr sodann Blüten= und Blätterknospen von Bäumen, wodurch in Obstgärten lästig; im Sommer viele Kerbthiere. In manchen Gegenden, so namentlich Westfalen, als überwiegend schädlich angesehen; verursacht empfindlichen Schaden, wo er Knospen an vorzugsweise werthvollen Birnbäumen zerstört. In allen anderen Gegenden zu hegen und zu schützen, einerseits, weil in

Deutschland nirgends häufig und andrerseits, weil werthvoll, aus d. Nestern geraubt zur Aufzucht u. Abrichtung. Lockton sanft flötend diü, diü, dütdüt! Gesang unbedeutend, knarrende, trätschende und sanft flötende Töne, wechselnd und leise vom Mnch. und Wbch., aber vom erstern lauter und melodischer vorgetragen. Gehört zu den Vögeln, welche am vorzüglichsten und sichersten eine und selbst zwei und mehrere Melodien nachpfeifen lernen. Fang ziemlich leicht, auch bei d. Jungen mit der Nestfalle. Eingewöhnung, entweder im Finkenkäfig oder freifliegend in d. Vogelstube, meist unschwer, besonders in Gesellschaft mit seinesgleichen oder anderen Vögeln, ohne Zwangsmittel. Als Stubenvogel sehr beliebt, weil er nicht blos anmuthig und liebenswürdig (obwol sich im Flugkäfig manche gegen Genossen böse zeigen), ungemein zahm wird, zum freien Aus- und Einfliegen zu gewöhnen ist, sondern auch vorzüglich Lieder nachflöten lernt und zu allerlei Kunststücken abgerichtet werden kann. Die Leistungsfähigkeit der G. ist sehr verschieden, manche können nicht ein Lied lernen, andere pfeifen zwei oder drei nach, ohne sie zu vermengen. Ueber diese ‚Gimpeldressur', welche in der Umgebung von Gotha und in Hessen noch am meisten betrieben wird, wolle man weiterhin nachlesen, ebenso über das Aufpäppeln d. Jungen. In zwei Fällen bereits hat der G. auch Sprachbegabung gezeigt; s. Abschnitt „Abrichtung". Der Handel mit D. oder Blutfinken nimmt von Jahr zu Jahr an Ausdehnung und Bedeutung als Erwerbszweig zu; die ‚fertigen' Vögel werden von d. Lehrmeistern für etwa 8 bis 15 Mark (selten mehr) an Händler verkauft, welche sie abhören, sorten, hier und da auch noch wol die Abrichtung vollenden, und sie dann auf den Markt bringen, sie entweder in großen Städten von Haus zu Haus umhertragend oder an Vogelhändler verschickend oder durch Anzeigen in der Zeitschrift „Die gefiederte Welt" und anderen Blättern verkaufend. Preis bis zu 40 Mark für den taktfesten Künstler, für Vögel von hervorragender Leistung, welche zwei oder wol gar drei Lieder richtig und ganz durchflöten, aber auch bis zu 100 Mark und darüber. Solche ‚gelernten' D. werden auch viel nach England und Nordamerika ausgeführt. Und wenn der harmlose, gefiederte Gesangskünstler bis weithin in die Wildnisse des Westens des fremden Welttheils dringt, so trägt er dorthin gleichsam deutsche Kultur und Gesittung. Da kommen sie herbei, die bärtigen Männer von weit und breit, mit Weib und Kind und lauschen den Weisen, die ihnen das Vögelchen vorflötet, den Liedern vom deutschen Vaterland und von deutscher Liebe und Treue. Der G. dauert wol 8 bis 10 Jahre gut aus, verliert aber regelmäßig d. schöne Roth. Bereits vielfach gezüchtet im großen Flugkäfig, wie in d. Vogelstube. Auch hat man Mischlinge mit Kanarien-Mnch., sowie von G.-Wbch. und Stiglitz-Mnch. gezogen. Preis für Mnch. 2—3 ℳ, Wbch. 40 ₰, 75 ₰ bis 1,50 und 2 ℳ, Par 4—9 ℳ; Mnch. (Wildfang) 4—5 ℳ; gut ‚gelernte' 36—60, bis 75 ℳ, weniger gute 12—24 ℳ; rohe beim Großhändler 1 ℳ für den Kopf und 10 ℳ für d. Dtzd.

Der Gimpel heißt auch Dompfaff, Domherr, Pfäfflein, Blut-, Gold-, Laub-, Loh-, Deitsch- und Rothfink, Gieker, Golle, Güper und Rothgüper, Hahle, Gumpf, Liebich, Lübich, Lüch, Luch, Lüff, Luft-, rostbrüstiger und schwarzköpfiger

Gimpel, Rothgimpel, Rothschläger, Rothvogel, Schnil, Schnigel, Broinmeis, Brommeiß, Bollen- und Bullenbeißer.

Nomenclatur: Loxia pyrrhula, *L.*; Pyrrhula rubicilla, *Pll.*; Fringilla pyrrhula, *Tmm.*; Pyrrhula rufa, *Kch.*; P. europaea, *Vll.*; Emberiza coccinea, *Sndr.*; Pyrrhula vulgaris, *Bp.*, *Naum.*; P. pileata, *Mcgll.*; P. germanica, major, minor et peregrina, *Br.*; P. coccinea, *Selys*; P. vulguris major et P. vulgaris minor, *Schlg.*; P. sanguinea, *Cb.* [P. vulgaris, *Brss.*]

Der Karmingimpel (Pyrrhula erythrina).

Kopf, Kehle, Oberhals und Bürzel lebhaft karminroth; Brust blasser, rosenroth; Rücken u. Hinterhals braungrau, dunkler röthlich gefleckt; Schwingen dunkelbraun, außen gelblichweiß und röthlich gesäumt, über d. Flügel zwei weißliche Querstreifen; Schwanzfedern graubraun, heller u. röthlich gekantet; Unterkörper u. Unterschwanz weißlichgraubraun; Schnabel röthlichgrau, kurz und dick, mit kleinem Häkchen; Augen dunkelbraun; Füße dunkelfleischroth; Länge 15 cm, Flügelbreite 26 cm, Schwanz 6 cm. Wbch. wenig kleiner; oberseits matt olivenbraun, jede Feder heller gesäumt; Flügeldecken braungrau, heller gerandet, dicht quergestreift; Brust fahl bräunlichgrau, braun längsgefleckt; Unterleib düsterweiß; Bürzel gelblichgrün. Verbreitung Osteuropa, besonders Mittel- und Südrußland; Ostseeprovinzen, Polen, Galizien, dann Mittelasien bis Kamschatka; kommt Winters nicht selten nach Ostdeutschland und Schlesien und zuweilen noch weiter nach Deutschland hinein, hat hier auch, in Schleswig, Schlesien und Nieder-Oesterreich, genistet, soll in Ostpreußen regelmäßig brüten. Aufenthalt feuchte Wälder, buschreiche Flußufer mit Weiden u. Röhricht, auch ohne Bäume; nirgends häufig. Nest im dichten und dornigen Gebüsch, höchstens 2 m hoch, in Schwarzdorn, wilden Pflaumen, besonders aber Wachholder, meist nahe bei Wasser; aus langen, dürren Grashalmen u. Würzelchen locker gewebt und mit Würzelchen, Grasrispen und Pferdeharen gerundet. Gelege fünf bis sechs blaugrüne, purpurbraun und schwärzlich fein gepunktete und gestrichelte Eier. Jugendkleid grünlichbraungrau; Unterleib düster bräunlichweiß, fahlbraun gefleckt; Bürzel matt gelbgrün. Nach der ersten Mauser kommt wenig Roth zum Vorschein; erst im dritten oder vierten Jahr erlangt der Vogel d. prächtige, glänzende Färbung. Brut bis jetzt wenig bekannt; soll nur einmal jährlich, Ende Mai oder Juni nisten, im allgemeinen mit d. Dompfaff darin übereinstimmen. Von einem Berliner Händler, d. alljährlich nach Petersburg reiste, kaufte ich schon 1868 ein Prch., welches in meiner Vogelstube nistete, aus allerlei Fasern und Fäden ein ziemlich künstliches Nest baute u. drei Junge erzog. Früher besaß ich schon ein Mnch., das mit einem Wbch. des amerik. Purpurgimpels, jedoch vergeblich, nistete. Munter und lebhaft; Flug schnurrend, flach bogenlinig; Gang nicht ungeschickt; Frühlings und Sommers parweise, Herbsts u. Winters in großen Scharen umherstreichend. Nahrung Sämereien, Knospen u. junge Schößlinge. Lockton hüz, wiihi und hell pfeifend dio. Gesang vorzüglich; einer d. besten Sänger unter all. Finkenvögeln. Sehr schön,

verträglich im Gesellschaftsbauer und geschätzter Sänger, würde der K. ein herrlicher Stubenvogel sein, wenn nicht seine Farbe so sehr vergänglich wäre; in meiner Vogelstube verloren Mnch. d. Roth regelmäßig während d. Mauser u. wurden ziemlich gleichmäßig, wenn auch nicht unangenehm, doch unscheinbar dunkelbräunlichgoldgelb gefärbt. Wurde früher häufig bei uns eingeführt, fehlt aber in letzteren Jahren völlig auf d. Markt. Preis f. d. Mnch. 6, 9 bis 15 *M.*, Par 18—24 *M.*

Der Karmingimpel (in Ruß' „Die fremdländischen Stubenvögel" I., S. 484, ausführlich geschildert) heißt auch Karminhänfling, rothhäubiger Fink, Brandfink und rother (schwarzer) Zeisig.

Nomenclatur: Fringilla flammea et Loxia obscura, *L.*; L. erythrina, *Pll.*; Fringilla erythrina, *Meyer*; Loxia cardinalis, *Bsck.*; L. rosea Coccothraustes roseus et C. erythrinus, *Vll.*; Loxia erythraea, *Endl.*; Fringilla rubripes, *Cuv.*; Pyrrhula erythrina, *Tmm.*, *Naum.*; Fringilla incerta, *Brss.*; Erythrina albifrons et Erythrothorax rubrifrons, *Br.*; Carpodacus erythrinus *Kp.*; Erythrospiza et Erythrothorax erythrina, Carpodacus incertus et Chlorospiza incerta, *Bp.*; Haemorrhous roseus, *Jrd.*; Pyrrhulinota rosaecolor, rosea et roseata et Propasser sordidus, *Hdgs.*; Erythrospiza incerta, *Dgl.*; E. rosea, *Blth.*; Carpodacus erythraeus, *Cb.* [Fringilla cristata, *Brss.*]

Der Rosengimpel (Pyrrhula rosea, *Pall.*).

Dem vor. sehr ähnlich, doch größer; Sperlingsgröße. Kopf u. Hals in d. Grundfarbe braungrau, schön karminroth überflogen; Schultern und Rücken dunkelbraun, roth streifenfleckig; Flügelfedern matt dunkelbraun, größere Deckfedern breit weiß geendet und rosenroth gesäumt (zwei weiße Querbinden auf dem Flügel), übrige Schwingen bräunlichweiß gekantet; obere Schwanzdecken rosenroth, dunkelbraun schaftfleckig; Schwanzfedern dunkelbraun, rosenroth oder heller gesäumt; Bürzel, Kehle und Brust rein rosenroth; Unterleib weiß mit röthlichen Federnsäumen; Schnabel fast kreiselförmig, röthlichgrau; Augen nußbraun; Füße bräunlichgelb; Länge 16 cm, Flügelbreite 27,5 cm, Schwanz 7 cm. Wbch. lerchenfarbig; Scheitel- und Rückenfedern grau gerandet; Bürzel hellröthlich; Kehle und Hals blaßröthlich, braunschaftfleckig; Stirn noch lebhafter roth; Unterseite weißlich, Weichen braunschaftfleckig. Verbreitung: Nördliches Asien; im Winter durch Rußland bis Ungarn streichend, ja bis nach Deutschland sich verfliegend. Aufenthalt lichte Laub- und gemischte Waldungen und buschreiche Flußufer (wie vor.). Nahrung verschiedene Sämereien und Beren. Höchst selten im Handel.

Der Hakengimpel (Pyrrhula enucleator).

Gefieder prachtvoll und lebhaft roth; Kopf und Hals fast karmoisinroth; Rücken und Mantel dunkler roth, aschgrau angehaucht; Bürzel reiner roth; Flügel bräunlichroth, mit zwei weißen Querbinden; Schwingen und Schwanz schwarzbraun, gelbgrau und weißlich gesäumt; Unterkörper matter und heller roth; Seiten u. Unterleib röthlichaschgrau; Schnabel dunkelbraun, mit starkem, spitzem, etwa 0,2 cm langem Haken; Augen hellbraun; Füße dunkelbraun; Länge 22 cm, Flügelbreite 35 cm, Schwanz 8 cm, mittellang, ausgeschnitten. Wbch. etwas kleiner, oberseits gelblichaschgrau; Kopf und Hals düster ockergelb; Unterkörper heller graugelb. Verbreitung hoher Norden Europas, Asiens und Amerikas, in strengen Wintern von Oktober bis März nach Nord- und Mitteldeutschland streichend, doch unregel-

mäßig. Aufenthalt große Nadelwälder d. Nordens, seltner gebirgige oder gemischte, niemals reine Laubwaldungen. Nest etwa 4 m hoch, in kleinen Nadelholzbäumen, aus Reisern, Halmen, Flechten u. Würzelchen, dichte u. feste, offne Mulde. Gelege regelmäßig vier grünlichblaue, dunkelbraun, violettgrau u. braunroth gepunktete u. gefleckte Eier. Brut Wbch. allein, 14 Tage; doch sind noch keine zuverlässigen Beobachtungen bekannt. Jugendkleid d. d. Wbch. fast gleich, ockergelb mit aschgrauem Anflug. Nahrung besonders Nadelholzsämereien, auch Körner von Vogel- u. a. Beren, Baumknospen u. a. Pflanzenstoffe; eifrig allerlei Kerbthiere. Lockton angenehm flötend hiü! Gesang leise, jedoch wohllautend u. wechselreich flötend, besonders eifrig im Frühling, doch auch d. ganzen Winter. Flug schnell und gewandt, wellenlinig, vor d. Niedersetzen schwebend; springt am Boden ungeschickt, im Gezweige hurtig und gewandt. Gleich den meisten nordischen Vögeln nicht scheu, sondern dreist und leicht zu überlisten; Fang unschwer; Eingewöhnung ebenfalls leicht, frißt ohne weitres, wird sehr zahm und zutraulich, verliert aber nach d. Mauser die rothe Farbe und wird orangegelb. Singt im Zimmer in den letzten Frühlingsmonaten besonders schön. Darf frisch eingefangen nicht sogleich in ein warmes Zimmer gebracht werden, kann Wärme überhaupt nicht gut ertragen. Badet gern; dauert meistens nur wenige Jahre aus, nistet aber unschwer freifliegend oder im größern Käfig. Zeitweise in beträchtlicher Kopfzahl von Rußland zu uns gebracht; doch wie d. Karmingimpel unbestimmt. Preis f. d. Mnch. 9—12 *M.*, Wbch. 1—6 *M.*, Par 12—18 *M.*; sibirischer Hakengimpel Par 10 *M.*

Der Hakengimpel (in Ruß' „Die fremdländischen Stubenvögel" I., S. 495, ausführlich geschildert) heißt auch Fichtengimpel, Hakenfink, Kreuzschnabel, Kernbeißer, Kernfresser, größter Kreuzschnabel, Fichtenhacker, Hartschnabel, Kräppenfresser, finnischer Papagei, Parisvogel und Pariser Papagei.

Nomenclatur: Loxia enucleator, *L.*; L. flamengo, *Sprrm.*, L. psittacea, *Pll.*; (nec *Lth.*); Fringilla enucleator, *Meyer*; Strobilophaga enucleator, *Vll.*; Pyrrhula enucleator, *Tmm.* (*Audub.*, Amerika), *Naum.*; Corythus enucleator, *Cuv.* (*Bonap.*, Amerika); C. angustirostris canadensis, minor et splendens, *Br.*; Pinicola enucleator, *Cb.* (*Wils.*, Amerika); P. americana, *Cb.*

Die Kreuzschnäbel (Loxiinae), wunderlich erscheinende Vögel, welche infolge verschiedener Eigenthümlichkeiten seit altersher bei unaufgeklärten Leuten Anlaß zu seltsamen u. selbst abergläubischen Vorstellungen gegeben haben. Kräftig, dickköpfig, fast plump erscheinend; Schnabel stark und dick, mit übereinander gekreuzten, hakenförmigen Spitzen, Unterschnabel breiter als d. obere, und bald nach rechts, bald nach links gekreuzt; Flügel lang und schmal, erste Schwinge am längsten; Schwanz kurz, gabelförmig ausgeschnitten; Füße stämmig, mit langen, kräftigen, spitz, scharf und gekrümmt bekrallten Zehen; Gefieder dicht, weich und voll: Mnch. roth gefärbt, Wbch. grüngrau. Aufenthalt Nadelgehölz,

hölz, dessen Samen ihre Nahrung. Nisten, wenn diese reichlich vorhanden, gleichviel zu welcher Jahreszeit, auch im Winter. Gelten bei den meisten unserer Vogelkundigen als nützlich durch Vertilgung von Blattläusen, sowie auch Samen von Disteln und Kletten; in Frankreich und Belgien bei zeitweise massenhaftem Auftreten für schädlich, besonders durch Zerstörung von Nadelholzschößlingen; auch Professor Altum sieht sie als forstschädlich an. Als Stubenvögel mehr d. wunderlichen Aussehens und Benehmens als sonstiger Vorzüge wegen von manchen Liebhabern geschätzt: Ihre Schönheit ist vergänglich, ihr Gesang unbedeutend; meist unverträglich, manchmal bösartig.

Der Kiefern-Kreuzschnabel (Loxia pytiopsittacus).

Kopf, Hals und ganze Unterseite schön roth, vom hellen Mennigroth bis zum dunkeln Ziegelroth wechselnd; Wangen und Kopfseiten grauroth; Rücken dunkler rothgrau bis röthlichgraubraun; Bürzel lebhaft roth; Flügelfedern dunkelbraun, rothgrau gesäumt; Schwanzfedern oberseits schwarzgrau, dunkelroth gesäumt, unterseits grauweiß, dunkelgrau u. röthlich gestrichelt; Unterleib röthlichweißgrau; Schnabel dunkel horngrau; Augen dunkelbraun; Füße fahl röthlichbraun; Länge 18 cm, Flügelbreite 30 cm, Schwanz 7 cm. Wbch. oberseits dunkelbräunlichgrau, jede Feder grüngelb gekantet; unterseits hellgrau, die Federn ebenfalls grüngelb gekantet, hinterwärts weißgrau; Oberrücken und Schultern grünlichbraungrau; Bürzel gelbgrün. Verbreitung: hoher Norden Europas und Asiens, zeitweise bis Südeuropa; siedelt sich besonders dort an, wo Nadelholzwälder reichlichen Samen bringen. Aufenthalt: aus Kiefern, Fichten und Tannen gemischter Wald, in Gebirgen und Ebenen, häufiger in Hochgebirgen, selten im reinen Kiefernholz und kaum im ungemischten Laubwald. Wandert hochfliegend tags und mit einer gewissen Regelmäßigkeit, sodaß gegen d. Oktober an bestimmten Orten Scharen erscheinen, dann aber auch jahrelang fortbleiben oder nur in geringer Zahl kommen. Immer gesellig; zur Nistzeit in Prch. Nest am Waldrand oder auf lichter Stelle, im Gipfel einer Kiefer oder Fichte bis 30 m hoch, unmittelbar am Stamm oder im dichten Wipfel; sodaß ein Ast oder Nadelbüschel eine Schutzdecke gegen d. Schnee bildet; aus Tannenreisern, Gras, Mos und Flechten, dicht und warm und mit Federn ausgepolstert, offne Mulde, vom Prch. gemeinsam gebaut. Gelege drei bis vier veränderliche, bläulich-, grünlich- oder weißlichgraue, violettgrau, braun und roth gefleckte und gepunktete Eier. Brut 15 Tage, Wbch. allein, vom Mnch. gefüttert. Jugendkleid oberseits grünlichgrau, schwarzbraun gefleckt; unterseits grünlichweißgrau, schwarzgrau längsgefleckt. Brut wol in allen Monaten. Junge gleich mit Fichten- und Kiefernsamen aufgefüttert. Schwerfällig erscheinend, jedoch nur am Boden ungeschickt schief hüpfend; Flug leicht und schnell, bogenlinig flatternd, vor d. Niedersetzen schwebend, klettert leicht und gewandt und in jeder Stellung durchs Gebüsch. Lockton göb göb! leiser gib! und zock! warnend schrit! Gesang heiseres

Zirpen und Schnurren, wechselnd mit hellen flötenden Strofen, erklingt im verschneiten Kiefernwald angenehm, eifrig von d. Spitze einer kleinen Tanne oder Kiefer. Zur Nistzeit fliegt das Mnch. mit geblähtem Gefieder flatternd und singend unruhig hin und her. Nahrung fast ausschließlich Sämereien aller Nadelholzbäume, außerdem auch Samen anderer Waldbäume, Berenkerne und Kerbthiere, besonders Blattläuse, weshalb zuweilen scharenweise in Obstgärten; vertilgt auch Eichenwickler u. drgl. Einen Tannen- oder andern Zapfen beißt er ab, trägt ihn auf einen Ast, hält ihn mit den Krallen fest und öffnet vermittelst des dazu vorzüglich geeigneten Schnabels mit großer Kraft die festschließenden Schuppen, um d. Samen hervorzuholen. Darin werden die Jungen von d. Alten unterrichtet, indem sie ihnen halbgeöffnete Zapfen bringen. Mauser: Junge im Juni, Alte und Junge Juli bis September, je nach d. Brut. Eingewöhnung leicht; doch im starken Käfig, weil er, fortwährend papageienartig umherkletternd, dünnes Gitterwerk zernagt oder zerbricht. Wird sehr zahm; seiner Liebenswürdigkeit wegen (gleich d. folg.) bei d. Bewohnern d. Mittelgebirge geschätzt; hält aber nur 2—3 Jahre im Käfig aus. Neben geeignetem Futter darf Reinlichkeit, trockner Sand, frisches Trink- und Badewasser nicht fehlen. Im Gesellschaftsbauer meistens unverträglich. Verliert d. schöne Roth und wird nach d. Mauser düster grünlichgelb; soll jedoch durch tägliche Fütterung mit Tannenzapfen in deren verschiedenen Entwicklungsstufen und immer frisch gebrochenen grünen Tannenschößlingen neben d. üblichen Futter und indem man d. Käfig häufig d. Sonnenlicht aussetzt, in der Mauser die rothen Farbentöne wieder bekommen. Preis für den Kopf 2 *M.*, Dtz. 16 *M.*; Par bis 9 *M.*

Wie alle nordischen Vögel sind auch die wandernden K. anfangs so harmlos und dreist, daß man unter sie schießen kann, ohne sie weit zu verjagen; dazu ihr rothes Gefieder, der kreuzweis gekrümmte Schnabel, Brut und Gesang zur Winterszeit und der Umstand, daß der vom Harz der Nahrung ganz durchdrungne Körper fast unverwesbar erscheint — das sind Ursachen genug, um alle abergläubischen Vorstellungen zu erklären, welche Unaufgeklärte an die K. knüpfen, die sich aber der aufmerksame Beobachter leicht genug erklären kann. Mancherlei Volksaberglauben herrscht inbetreff ihrer bis zum heutigen Tage. Man hält einen K. im Gebirge vielfach im ganz engen Käfig, neben oder im Bett eines Kranken und glaubt, daß der Vogel mit nach rechts gekrümmtem Oberschnabel die Krankheiten der Männer und mit nach links gekrümmtem die Krankheiten der Frauen „an sich ziehe" und den leidenden Menschen abnehme; auch trinkt man das Wasser, in welchem er sich gebadet oder in das er seinen Unrath fallen gelassen hat. Menschenfreundliche Vogelliebhaber sollten Aufklärung in dieser Hinsicht sich recht angelegen sein lassen, denn es werden noch sehr zahlreiche K. bei allen Vogelhändlern gekauft, welche solcher ebenso bedauernswerthen, wie völlig nutzlosen Thierquälerei anheimfallen.

Der Kiefernkreuzschnabel heißt auch großer, welscher und kurzschnäbeliger Kreuzschnabel, Krummschnabel, Krimse (böhm. Schweiz), Dollschnabel, Kiefern- und Tannenpapagei, Roßkrinitz und Kreuzvogel.

Nomenclatur: Loxia curvirostra major, *Gml.*; L. pityopsittacus, *Bchst.*, *Naum.*; Crucirostra pinetorum, *Meyer*; Curvirostra pityopsittacus, *Cuv.*; Crucirostra brachyrrhynchos, intercedens, major et subpityopsittacus, *Br.*; [Crucirostra pityopsittacus, *Brss.*].

Der Fichten-Kreuzschnabel (Locia curvirostra).

Dem vor. ähnlich, doch kleiner. Oberseits dunkel mennig-, karmin- bis ziegelroth; Oberrücken dunkelbräunlichroth; Schultern, Flügel und Schwanz dunkelröthlichbraungrau; unterseits heller karminroth; Unterleib und Unterschwanz weiß, röthlich angehaucht; Schnabel schwarzbraun, schmäler als d. d. vor.; Augen dunkelbraun; Füße braun; Länge 17 cm, Breite 28 cm, Schwanz 6 cm. Wbch. grau; oberseits grünlich- oder grüngelb; unterseits reiner und heller grau; Seiten gelbgrün. Verbreitung ganzes mittleres Europa u. Asien, südlich nistend bis in d. Gebirgen Griechenlands, Spaniens u. der Balearen; in Deutschland d. häufigste. Lebensweise, Wesen, Nahrung u. in all. übr. wie vor. Streicht in Familien oder Trupps bis zu 50 Köpfen immer d. Nahrung nach in Nadelwäldern umher. Nest u. Brut ebenfalls wie d. d. vor. Gelege drei bis fünf etwas kleinere Eier. Jugendkleid oberseits schwärzlichgrau, mit grünlichem Ton; unterseits grüngelblichweiß, schwarzgrau längsgefleckt. Lockton zok, küp! Gesang unbedeutender. Preis 3–6 ℳ f. d. Kopf, im Großhandel 1,50 ℳ f. d. Kopf, 14 ℳ f. d. Dutzend.

Bemerkenswerth sind die Züchtungsversuche des Ornithologen Blasius Hanf zu Mariahilf in Steiermark mit aufgezogenen F.-K. Gab als Futter Arvennüßchen (Samenkörner der Arve oder Zirbelkiefer, Pinus cembra), Leckerbissen der K., welche sie nächst Mehlwürmern am liebsten fressen. Zum Brutplatz bot H. ein Fenster, d. außen mit Fliegengitter und außer diesem mit Jalousien gesichert war. „In der obersten, verdunkelten Ecke brachte ich ein dicht verwachsnes Fichtenbäumchen an, welches ich so gut als möglich für den Nestbau herrichtete. Schon Ende Januar 1873 gab ich ein Prch. meiner aufgezogenen K. aus dem warmen Zimmer in dieses der freien Luft ausgesetzte Fenster. Ungeachtet der noch herrschenden Kälte, welche mich nöthigte, oft das Trinkwasser zu erneuern, fing das Wbch. schon am 8. Febr. an, das Nest zu bauen, wobei ich anfangs behilflich war, indem ich mit dürren Fichtenzweigen den Grund legte. Als Baustoffe gab ich d. Bestandtheile alter Nester und Baumwolle, welche es zur innern Ausfütterung benutzte. Das Wbch. arbeitete allein und vollendete das Nest in vier Tagen. Am 11. Febr., dem fünften Tage, legte d. Wbch. d. erste Ei und blieb gleich auf demselben sitzen, wie ich gleiches auch in der Freiheit beobachtete und was nothwendig ist, damit die Eier nicht erfrieren. Gelege gewöhnlich 4, bisweilen nur 3, ausnahmsweise auch 5 Eier. Brutzeit 14 Tage, vom Tage, an welchem das erste Ei gelegt worden. — Obschon meine K. bald zum Nisten schritten, gelangten sie doch nur zu Eiern, nicht aber zu Jungen. Die Wbch. sind eigensinnig in der Wahl d. Mnch., sodaß sie manches garnicht annehmen wollen, vielmehr heftig verfolgen, sodaß ich es wegnehmen mußte. Endlich gab ich ein vor kurzer Zeit eingefangenes rothes Mnch. zum Wbch., welches sofort angenommen wurde. Von diesem Par stammen zwei in der Gefangenschaft gezüchtete Junge her. Alle vier Eier waren zwar befruchtet, doch ging ein Junges schon im Ei, das andre nach 10 bis 12 Tagen zugrunde, was mich bewog, die zwei noch lebenden, aber schwächlichen Jungen in meine Pflege zu nehmen. Sowol diese als auch alle anderen aus dem Nest genommenen Jungen fütterte ich mit Gemisch aus hartgesottenen und feingehackten Eiern, erweichter Semmel und wenig sehr fein geschnittenen Fichtennadeln (in Ermangelung eines andern Grünzeugs). Von dieser an jedem Tag frisch bereiteten Nahrung nahm ich für jede Fütterung eine entsprechende Gabe, kaute einige Arvennüßchen, mengte diese gekauten und mit Speichel erweichten Nüßchen unter die für eine einmalige Fütterung bestimmte Gabe und füllte mit diesem weichen Brei vermittelst des d. Größe d. Schnabels entsprechenden Holzspänchens den Kropf d. Jungen sechs- bis achtmal täglich. Die im Februar 1872 aufgezogenen Kreuzschnäbel fingen schon im April, die vom Jahr 1873 aber erst im Juli an zu mausern. Die Mnch. vertauschten d. bekannte graue Nestkleid mit einem mehr oder weniger schmutzig- oder grünlichgelben Gefieder. — Unter den 1872 aufgezogenen 8 Kreuzschnäbeln war nur ein sog. Rechtsschnabel, bei den 1873 aufgezogenen 7 Stück hingegen nur ein Linksschnabel."

Der Fichtenkreuzschnabel heißt auch kleiner und Hackenkreuzschnabel, Krummschnabel, Krünitz oder Krienitz, Zapfenbeißer, Krummschnabel, Kreuzvogel, kleiner Tannenpapagei und Tannenvogel.

Nomenclatur: Loxia curvirostra, *L.*, *Naum.*; L. crucirostra, *Pll.*; L. americana, *Wls.*; Crucirostra abietum, *Meyer*; C. vulgaris, *Stph.*; Curvirostra crucirostra, *Cuv.*; Crucirostra longirostris, major, minor, montana, paradoxa, pinetorum et Loxia rubrifasciata, *Br.*; L. curvirostra rubrifasciata, *Schlg.*; L. himalayana, *Hdgs.*; L. balearica, L. curvirostra balearica et Crucirostra balearica, *A. v. Hom.*; C. curvirostra, *Cb. Journ.* [C. pinetorum et rubrifasciata, *Brss.*].

Der weißbindige Kreuzschnabel (Loxia leucoptera).

Den beiden vor. wiederum ähnlich; kleinster der drei Arten. Lebhaft roth in verschiedenen Schattirungen; über jeden Flügel zwei breite weiße Binden; Brust und Bauchmitte ziemlich einfarbig grau; Länge 16 cm, Flügelbreite 27 cm, Schwanz 6 cm; Schnabel dunkelbraun; Augen braun; Füße graubraun. Wbch. grünlichgrau; schwärzlichgrau längsgefleckt; unterseits heller. Verbreitung Nordasien; als Wandervogel bis zum mittlern Europa. Lebensweise, Wesen, Brut und all. übr. wie d. d. vor. Jugendkleid dunkelgrünlichorangegelb. Wird im Herbst gefangen und wie beide andere K. an die Berliner, Hamburger, Leipziger, Dresdener u. a. Vogelhändler durch Ankäufer verschickt, jedoch unregelmäßig, manchmal in mehreren Jahren garnicht.

Der weißbindige Kreuzschnabel heißt noch zweibindiger Kreuzschnabel (Gätke-Blasius).

Nomenclatur: Loxia leucoptera, *Gml.*, *Naum.*; L. falcirostris, *Lth.*; Curvirostra leucoptera, *Wls.*; Crucirostra leucoptera, *Cuv.*; Loxia taenioptera, *Glg.*; Crucirostra bifasciata, erythroptera, orientalis, taenioptera et trifasciata, *Br.*; Loxia bifasciata, *Seyls*, *Gätke* et *Bl.*

Die Lerchen (Alaudinae), allbeliebte und geschätzte Vögel, welche den Naturfreund vom Beginn des Frühlings bis zur rauhen Jahreszeit durch Gesang und Anmuth erfreuen, für die Liebhaberei an Stubenvögeln ganz besondern Werth und für den Naturhaushalt u. das Menschenwohl durch Vertilgung von Kerbthieren u. Unkrautsämereien große Wichtigkeit haben. Kräftig; etwas großköpfig; Schnabel schmal und dünn, kurz oder mittellang, fast walzenrund, fein und kurz beborstet; Flügel lang und breit; Schwanz kurz, gewöhnlich geradeabgeschnitten; Füße mittelhoch, Zehen ganz gespalten, Spornnagel an der hintern Zehe lang, gerade: Lauffuß, vermöge dessen sie nur auf d. Boden u. nur ausnahmsweise auf Baumästen sitzen können. Meist Zug- und Strichvogel, kommen früh und wandern spät. Aufenthalt freie, baumlose Gegenden, fruchtbare Felder und sandige Strecken. Lebhaft und beweglich, Flug und Lauf gewandt und schnell; erheben sich singend zum Theil sehr hoch in die Luft empor. Gesellig, nur während d. Parungszeit Mnch. in heftiger Fehde. Sammeln sich, im Herbst, auch mit Ammern u. a. Finkenvögeln zu großen Schwärmen. Nest nur am Boden, aus dürren Halmen und Gräsern, offene Mulde; Gelege 4 bis 6 verschieden gefärbte Eier; zwei Bruten jährlich. Nahrung Sämereien, zarte grüne Pflanzenstoffe und allerlei Kerbthiere. Sämmtlich vorzügliche Sänger u. daher beliebte Stubenvögel. Zeigen d. guten Eigenthümlichkeiten d. Finkenvögel im allgemeinen: anspruchslos in d. Ernährung, harmlos u. friedlich, anmuthig u liebenswürdig, niemals durch Geschrei lästig, meistens unschwer und zu mäßigen Preisen im Handel zu erlangen; werden aber, obwol ebenso mühelos wie d. Verwandten reinlich zu erhalten, häufig von Ungeziefer befallen und besäen damit auch andres Gefieder. Nicht ganz so ausdauernd, bedürfen etwas sorgfältigerer Eingewöhnung u. Behandlung; lassen sich bei solcher aber lange Zeit, wol 10 Jahre und darüber, im Käfig erhalten. Meistens nur einzeln als Sänger; Züchtungserfolge bisher erst verhältnißmäßig

selten erreicht. Früher zu vielen Tausenden zum Verspeisen gefangen, gegenwärtig nur noch in geringerer Anzahl („Leipziger Lerchen"*). Die Behauptung, daß alle, zumal d. Feldlerche, sich, im Gegensatz zu d. meist. and. Vögeln unserer Fluren und Wälder, nicht verringern, sondern vermehren, läßt sich kaum beweisen. Besond. Anlockungs- u. Hegungsmaßregeln sind jedoch nicht nothwendig, weil sie überall wohnen u. vorhanden sind, wo sie nicht verfolgt od. geradezu ausgerottet werden. Nächst d. Menschen sind d. kleinen Falken, insbesondre Lerchenstößer, Baumfalk, Steinfalk und Sperber, ihre hauptsächlichsten Feinde, und außerdem werden sie auch von größeren Kriechthieren und allen kleinsten Raubsäugethieren, sowie vielen Nagern verfolgt, wenigstens ihrer Bruten beraubt; möglichste Verringerung aller dieser Feinde sollten sich Vogelfreunde angelegen sein lassen.

Die Feldlerche (Alauda arvensis).

Oberseits hell graubraun, jede Feder gelblichrostroth gekantet und mit schwarzbraunem Schaftstrich; unterseits gelblichweiß; Oberbrust und Hals hell gelblichrostfarben überflogen und schwarzbraun gefleckt; Seiten dunkler rostfarben und größer, aber matter gefleckt; Schwanzfedern schwarzbraun, äußere ganz weiß oder weiß gesäumt; Schnabel schwarz, Unterschnabel heller; Augen dunkelbraun; Füße bräunlichfleischroth; Länge 18 cm, Flügelbreite 34 cm, Schwanz 7 cm. W b ch. schwierig zu erkennen; wenig kleiner, heller gefärbt, doch dunkler u. schärfer gefleckt; Oberrücken u. besonders Hinterhals viel lichter, sodaß bei manchen zwischen Hinterhals und Rücken eine düsterweiße Grenzlinie; (beim Mnch. erscheint die weiße Kehle wie von zwei schwarzen Linien eingefaßt); Brust nur schwach rostfarben überhaucht; Sporn kürzer. Zuweilen kommen auch Weißlinge (Albinos) vor; so waren z. B. im Berliner Aquarium vor einigen Jahren mehrere reinweiße L., welche man einem Nest in der Nähe Berlins entnommen. Verbreitung Europa von Portugal bis in das obre Skandinavien u. Mittelasien; in Deutschland d. zahlreichste, bekannteste und geschätzteste Vogel. Aufenthalt: Felder, Ebenen, Haiden, Brücher, Wiesen, flache trockene Berge, eigentlich überall mit Ausnahme d. Walds und d. Gebirge. Zugvogel; streicht, im September in Scharen sich sammelnd, langsam südwärts, während bis zum November vom Norden immer neue Schwärme bei uns vorüberwandern; Hauptabzug im Oktbr.; meist nur bis Nordafrika oder Südeuropa, bzl. Südindien u. kehrt ebenso allmälig scharenweise vom Februar, bei milder Witterung wol schon von Ende Januar an zurück; Hauptzuzug bis Mitte März. Wandert bei Tage, von früh bis mittags, nur kürzere Strecken nach Sonnenuntergang; auch in mondheller Nacht. Einzelne oder kleine Scharen bleiben auch im Winter hier. Diese und die zu früh heimgekehrten sollte man füttern. Nest in kleiner Vertiefung, zwischen Erdklumpen, Steinen, Gras u. drgl., meist auf Brachfeld, im Klee, Sommergetreide u. a., aus dürrem Gras, Halmen und Wurzeln, mit Pferdeharen gerundet, vom Prch. gemeinsam erbaut. Gelege

*) Seit Erlaß des neuen Vogelschutzgesetzes für das deutsche Reich ist der Lerchenfang verboten.

vier bis sechs grünlichgraue oder gelblich=, auch röthlichweiße, braun, grau und roth dichtgefleckte oder gepunktete Eier, oft mit Fleckenkranz am dickern Ende. Brut 14 Tage, Wbch. vom Mnch. mittags abgelöst. Jedes Par hat bestimmten, einige Hundert Schritt weiten Nestbezirk, welchen d. Mnch. gegen jeden Eindringling seiner Art vertheidigt. Jugendkleid d. d. Alten fast gleich, nur heller durch weiße Federnsäume, zugleich weißbunt geschuppt; junge Mnch. gewöhnlich am Bauch etwas lebhafter gelb; ‚dichten‘ auch bald. Junge laufen häufig schon früh aus d. Nest und verstecken sich in dichtem Gras u. Kraut; fast nur mit weichen, kleinen Kerbthieren und Larven aufgefüttert. Erste Brut März u. April, zweite Mai bis Juni, meist noch dritte Juli. Lebhaft und beweglich, schrittweise behende laufend oder langsam gehend, kopfnickend u. Stirnfedern zum Häubchen sträubend; Flug wechselreich, hurtig schießend, im weiten Bogen reißend schnell, dann langsam flatternd; steigt singend schraubenlinig hoch empor, senkt sich ebenso singend u. schießt zuletzt mit angezogenen Flügeln pfeilschnell herunter, dicht überm Boden bis zum Sitz schwebend. Vom Raubvogel verfolgt, legt sie sich flach auf den Boden oder stürzt in der Angst in irgend einen Schlupfwinkel, selbst in einen Bauernwagen, oder wirbelt angstvoll empor, immer über dem Feinde sich erhaltend, weil er sie dann nicht stoßen kann. Sonderbar ist, daß sie dabei fortwährend singt. Jedes Mnch. hat seinen bestimmten Lieblingssitz, Stein, Hügel oder Scholle, wo es singend sitzt und keinen andern Vogel duldet. Gesellig u. verträglich nur während des Zugs u. im Winteraufenthalt, sonst rauflustig gegen jedes Mnch. seiner Art, auch gegen andere Vögel. Lockton voll u. laut schier oder scherr! hell pfeifend schrieh oder schrit! in Erregung terrerrerr! beim Nest titri, titeri! Ihr Gesang gehört bekanntlich zu d. herrlichsten Vogelliedern, voll, reich, fröhlich, jubelnd, aus mannigfaltigen trillernden Melodien und hellen Strofen, in anmuthiger u. kunstvoller Weise wechselreich vorgetragen; von früh morgens bis spät abends fast den ganzen Tag so anhaltend und fleißig wie kein andrer Vogel und vom Februar bis Spätherbst. Mauser: August u. September. Eingewöhnung im Herbst leichter, als im Frühling, weil sich im letztern die meisten zu Tode härmen. Verträglich in Gesellschaftskäfig oder Vogelstube; singt jedoch fleißiger und besser einzeln im geräumigen Käfig, wo sie als vorzüglicher Sänger gut gepflegt, häufig mit frischem Trinkwasser, zum Baden aber nur trocknem, feinen Sand, außerdem mit grünem Rasen versorgt u. während d. Mauser auch mit frischen Ameisenpuppen gefüttert werden muß. Dauert 8 bis 10 Jahre aus u. soll

sogar 30 Jhr. alt werden. Singt in d. Stube oft vom Dezbr., gewöhnlich aber erst v. März bis August. Aufgepäppelte F. lernen Lieder nachpfeifen, singen jedoch niemals so angenehm, wie altgefangene, weil sie wol Laute u. Strofen anderer Vögel nachahmen niemals aber ihren vollen Naturgesang haben. Wie d. d. meisten anderen Vögel, ist auch d. L.-Gesang außerordentlich verschieden; eifrige Liebhaber lauschen bereits im Februar d. Tönen ankommender L., um bei spätem Schneefall einen vorzüglichen Sänger mit Leimruten oder Schlingen zu erwischen. Aeußere Kennzeichen bester Sänger: Körpergröße, Sporenlänge u. a., welche Fänger und Händler zu kennen vorgeben, sind nicht stichhaltig; nur das Gehör kann d. bessern Gesang unterscheiden. Ruhe, Schutz gegen plötzliches Erschrecken durch ungewöhnliche Erscheinungen, wie Hunde, Katzen u. a., ferner fester Stand d. Käfigs, in milder Jahreszeit draußen vor d. Fenster, so daß man von hinten füttern kann und d. Sonnenseite durch Schlinggewächse halb geschützt ist, dann beste Pflege, sind Bedingungen, sie in vollster Schönheit d. Gesangs zu hören. Für zarte Nerven ist das L.-Lied in d. Stube fast zu laut. Preis 1—7 *M.* f. d. Kopf.

Die Feldlerche heißt auch Acker-, Brach-, Himmels-, Luft-, Korn-, Saat-, Gesang-, Sang-, Tag- und Wiesenlerche, Lewerk und Löwerk oder Lowark (plattdeutsch).

Nomenclatur: Alauda arvensis, *L.*, *Naum.*; A. coelipeta, *Pll.*; A. longiceps, *Lth.*; A. italica, *Gml.*; A. agrestis, albigularis, bugiensis, campestris, crassirostris, galeritaria, minor, montana, pratorum et robusta, *Br.*; A. dulivox, *Hdgs.*; A. cantarella, *Bp.*; A. intermedia, japonica et pekinensis, *Swnh.*; A. isabellina, *Mumm.*, *Rpp.* (nec *Tmm.*); A. Cairi, *Grb.* [A. alba, *Brss.*].

Die Haidelerche (Alauda arborea).

Durch geringere Größe, zartern Körper, breite runde Flügel, kurzen Schwanz und eine kleine Tolle von der vor. verschieden. Oberseits fahl hellbraun, schwarzbraun längsgefleckt; Kopf noch heller braun, schwärzlich gestreift; Wangen braun; Zügel und Streif durchs Auge schwärzlich; Augenbrauenstreif, fast um den ganzen Oberkopf, gelblichweiß; Flügeldecken dunkelbraun, breit düstergelblichweiß gerändert; Schwingen matt schwarzbraun, mit schwärzlicher und weißer Zeichnung auf dem Oberflügel; Schwanz schwarzbraun, äußerste Federn mit weißem Keilfleck; Unterkörper gelblichweiß, seitwärts bräunlich und braunschwarz gefleckt; Schnabel schwarzbraun; Augen braun; Füße gelblichfleischroth; Länge 15,5 cm, Flügelbreite 30 cm, Schwanz 5,4 cm. Wbch. heller und lebhafter braun, dunkler gefleckt; wenig schlanker. Verbreitung ganz, vornämlich Mittel- und Südeuropa, nördlich im untern Skandinavien, nur noch vereinzelt; auch Westasien; in Deutschland beiweitem nicht so zahlreich wie vor., stellenweise selten. Aufenthalt mit Haidekraut bewachsene Waldblößen, Hügel u. Abhänge mit dürrem Boden u. Nähe von Nadelwald; nicht in fruchtbaren Gegenden inmitten des Laub- oder hochstämmigen Nadel-

walds. Wandert Ende September u. Oktober, in südl. Gegenden noch im November, familienweise bis zu 30 Köpfen; kommt zweite Hälfte Februar oder März; zieht nur bei Tage, gewöhnlich Vormittags; bis Südeuropa oder Nordafrika. Munter u. beweglich, ängstlich und nicht zänkisch. Bewegungen wie d. d. vor.; meistens auf d. Erde, sitzt jedoch auch auf Bäumen, singend im Gipfel, seltner hoch emporfliegend. Unterscheidungszeichen von d. vor.: kurzer Schwanz, flatternder erst in d. Höhe schwebender, mehr schwankender Flug; singt auch erst in ziemlicher Höhe und stürzt sich nach beendetem Gesang fast senkrecht hinab. Lockton melodisch dirlirt! u. didloit! Gesang mehr trillernd und lullend, doch hell und durchdringend und wol noch anmuthiger und lieblicher als d. d. Verw., vorzüglich schön nachts in d. Haide; vom März bis August, beginnt im Herbst wieder; Mnch. entfaltet ein liebliches Liebesspiel: zierliche Verbeugungen, mit hochgesträubter Tolle u. gespreiztem, emporgehobnem Schwanz. Nest auf lichten Waldstellen, am Waldrand u. a. zwischen Haidekraut, Farrn, Grasbüscheln, unter Wachholderbüschen u. a.; aus Hälmchen, Grasblättchen, Würzelchen und Mos lose gewoben und mit feinen Fasern gerundet. Gelege vier bis fünf kleinere und feiner gefleckte u. gepunktete Eier als d. d. Feldlerche. Erste Brut März u. April, zweite Mai u. Juni, zuweilen dritte Juli. Jugendkleid oberseits hellbraun, schwarzbraun gefleckt, jede Feder feiner fahlgelb gespitzt; unterseits gelblichweiß; Brust rundlich dunkel gefleckt. Nahrung allerlei kleine Sämereien, zarte grüne Pflanzentheile und viele Kerbthiere. Mauser: August bis Anfang Septbr. Betrübenderweise überall in Abnahme begriffen. Dauert im Käfig bei guter Pflege bis 8, selbst 12 Jahre aus. Singt März bis August u. nach der Mauser noch September u. Oktober, nachts erst im zweiten Sommer; ebenfalls gelehrig. Preis 1,50—8 *M.* f. d. Kopf.

Die Haidelerche heißt auch Baum-, Busch-, Holz-, Lull- oder Dull- und Waldlerche, Haide- und Waldnachtigal, Döll, Lüd, Stein, Gereuth.

Nomenclatur: Alauda arborea, *L.*, *Naum.*; A. nemorosa, *Gml.*; A. cristata et cristatella, *Lth.*; Galerita arborea, *Boie*; Lullula arborea, *Kp.*; Galerita anthirostris, musica et nemorosa, *Br.*; Alauda anthirostris, *Lndb.*; A. picta, *Harm.*; Choris arborea, *A. Br.*.

Die Haubenlerche (Alauda cristata).

Die bekannteste, aber nicht zahlreichste von allen. Kopf mit schmaler, spitziger Tolle, welche aufgerichtet und niedergelegt werden kann; Oberkörper röthlichbraungrau, jede Feder fahl gekantet und schwärzlichbraun klein schaftfleckig; Flügelfedern matt dunkelbraun, fahl gesäumt, Flügel unterseits gelblichrostfarben; Schwanzfedern schwarzbraun, äußere rostfarben gesäumt; Kehle gelblichweiß, ungefleckt; Unterkörper hell gelblichfahl, dunkler schaftfleckig; Hinterleib und unterseitige Schwanzdecken ungefleckt düsterweiß; Schnabel graubraun; Augen braun; Füße düster fleischroth, lang bespornt. Länge 18 cm, Flügelbreite

34 cm, Schwanz 6,5 cm. Wbch. wenig kleiner; Oberbrust mehr und größer gefleckt; Tolle kleiner. Verbreitung ganz Europa außer d. Norden, und ein großer Theil von Afrika und Kleinasien; in Deutschland überall parweise, südlich häufiger; verbreitet sich bei uns, d. Anlage von Kunststraßen folgend, immer mehr. Standvogel, zieht sich im Winter in die Ortschaften. Aufenthalt immer in die Nähe der Menschen; auf trocknem Boden, kleine Hügel, Anger und Triften, Landstraßen und Wege; niemals feuchte Wiesen, üppige Getreidefelder und Gebüsch. Ruhig und zutraulich, nicht scheu; flink und gewandt; fliegt singend hoch u. weit, singt aber häufiger sitzend auf erhöhter Stelle (Stein, Zaunpfahl, Hausgiebel u. a.); läuft am Boden schrittweise, d. Tolle sträubend. Nicht gesellig, nur parweise, im Herbst in Familien; unverträglich mit ihresgleichen. Nahrung wie d. d. vor., Kerbthiere und Unkrautsämereien. Nest in Gemüsegärten, Kartoffelfeldern, Getreide, Weinbergen u. a., an d. Erde, seltner auf altem niedrigen Strohdach, oft nahe bei Wohnungen, selbst auf Bahnhöfen unter Weichen u. drgl.; d. d. Feldlerche gleich, offne Mulde, vom Wbch. allein erbaut. Gelege vier bis sechs röthlich- oder gelblichweiße, aschgrau und gelbbraun gepunktete und gefleckte Eier, zuweilen mit Fleckenkranz am dickern Ende; Wbch. brütet allein. Jugendkleid oberseits graubraun, schwärzlich und gelblich gefleckt; unterseits düster weiß; Brust fahlgelb, dunkelgrau gefleckt; Haube noch klein. Erste Brut Ende März und April, zweite Ende Mai, zuweilen dritte Juli. Lockton hoid! oder quiet! und düdidria! Gesang angenehm flötend und wechselreich, d. d. F. ähnlich; zuweilen sogar vorgezogen; im Freien fast d. ganze Jahr, selbst am milden Wintertag; im Käfig vom Februar bis August; lernt jung aufgezogen auch d. Gesang anderer Vögel und selbst mehrere Liederweisen flöten, ahmt die Laute zahlreicher anderen Thiere nach. Mauser: August, September. Man thut gut, alle Jungen in einem Nest aufzufüttern und sie in einen größern Lerchenkäfig zu bringen. Mnch. verrathen sich bald durch fleißiges Dichten; dann pfeift man ihnen täglich die Weise mehrmals vor oder spielt sie auf d. Vogelorgel. Die sich am gelehrigsten erweisenden setzt man in einzelne Käfige; jede wird besonders unterrichtet. So lernen manche ein, zwei Lieder, ja einzelne bis vier Melodien, ohne sie miteinander zu verwechseln. (Schlag). Nicht weichlich, soll 10 bis 12 Jahre ausdauern. Wie alle L. stark von Milben geplagt, kann leicht d. ganze Bewohnerschaft eines Gesellschaftskäfigs damit übersäen. Preis 2—4 ℳ f. d. Kopf.

Die Haubenlerche heißt auch Edel-, Haus-, Hupp-, Kamm-, Kobel-, Kohl-, Koth-, Mist- und Dung-, Salat-, Schopf-, Schups-, Töppel-, Weg-, Wein- und Zopflerche, große und gehörnte Lerche, Kotmönch und Lürle.

Nomenclatur: Alauda cristata, *L.*, *Naum.*; A. galerita, *Pll.*; A. undata, *Gml.*; Galerita matutina, *Bdd.*; G. cristata et undata, *Boie*; Lullula cristata, *Kp.*; Alauda Chendoola, *Frnkl.*; A. gulgula, *Sks.* (nec *Frnkl.*); A. senegalensis et Erana cristata, *Gr.*; Heterops cristatus, *Hdgs.*; Alauda deva, *Jerd.*; Certhialauda Boysi, *Blth.*; Galerida abyssinica, altirostris, Boysii, Cheendola, cristata et senegalensis, *Bp.*; Galerita abyssinica, altirostris, flava, borinthiaca, lutea, major, nigricans, pagorum, rufescens, Theklae, undata et viarum, *Br.*; Alauda arenicola, *Blnfrt.*; A. marginipennis, *Pr. Wrtbrg.*; [A. senegalensis cristata, *Brss.*].

Die Kalanderlerche (Alauda calandra).

Zwar kein heimischer Vogel, doch vielfach von Südeuropa aus zu uns gebracht. Oberseits d. Federn röthlichgraubraun, fahl außengesäumt und schwärzlich schaftfleckig; Zügel u. Augenbrauenstreif fahl röthlichgelb; Wangen und Bartstreif bräunlichgrau; jede Halsseite mit großem schwarzbraunem Fleck; Schwingen und Schwanzfedern schwärzlichbraun; Flügel mit weißer Querbinde; unterseits weiß, Brust röthlichgelb, braun längsgefleckt; Schnabel hornfarben; Augen dunkelbraun; Füße röthlich. Länge 20,5 cm, Flügelbreite 41 cm, Schwanz 7 cm. W b ch. kaum geringer; Halsfleck kleiner; Größe wenig bedeutender als d. d. Haubenlerche. Heimat: Südeuropa, Nordwestafrika und wärmeres Asien. Stand- und Strichvogel. Aufenthalt Steppen, Haiden, auch Felder, Wiesen und Weiden. Betragen u. Nahrung, auch Gesang d. d. Feldlerche ähnlich. Nest wie d. d. F. Gelege drei bis fünf weiße oder gelblichweiße, grau oder gelbbraun gefleckte und gepunktete Eier oft mit Fleckenkranz am stumpfen Ende. Als Sänger, mehr noch als ‚Spötter', Nachahmer anderer Vogelstimmen und Lieder, geschätzt. In Spanien, Italien und Schweiz häufiger Stubenvogel; bei uns erst in letztrer Zeit verbreitet und beliebt; fast nur einzeln als Sängerin. Züchtungsversuche noch nicht angestellt. Preis f. d. Mnch. (diesjähriger Wildfang) 7 ℳ, im übrigen 5—16 ℳ; im Großhandel: gute Mnch. für 50 ℳ das Dutzend, Wbch. à 1,50 ℳ; Ia. Sänger 14 ℳ f. d. Kopf.

Die Kalanderlerche (ausführlich geschildert in Ruß' „Die fremdländischen Stubenvögel" I., S. 603) hat keine weiteren Namen.

Nomenclatur: Alauda calandra, *L.* (nec *Bnll.*), *Naum.*; A. sibirica, *Pll.*; A. matutina, *Bdd.*; Melanocorypha calandra, *Boie*; Londra calandra, *Sks.*; Melanocorypha albigularis, rufescens, semitorquata et subcalandra et Calandra ferruginea, *Br.*; C. bimaculata, *Dbs.*; Alauda collaris, *v. Müll.* [A. torquata, *Brss.*].

Die kurzzehige Lerche (Alauda brachydactyla, *Leyssl.***)**, aus d. Südwesten Asiens, Nordosten Afrikas und Südeuropa, zeigt den Spornnagel an d. Hinterzehe nicht. Oberseits fahl gelblicherdgrau bis rostfarben, schwärzlich schaftfleckig; Zügel- und Schläfenstreif weiß, noch ein Schläfenstreif schwarz; jede Halsseite mit schwärzlichgrauem Fleck; Flügel mit fahl gelblichweißer Querbinde; Schwingen und Schwanzfedern schwarzbraun, röthlichfahl außengesäumt; Unterseite weiß, Brust- und Bauchseiten, sowie untere Flügeldecken fahlröthlichgelb; Schnabel gelbgrau, Spitze schwärzlich; Augen braun; Füße graugelb. W b ch. nur mit matter gefärbtem und kleinem Halsfleck. Als Stubenvogel selten.

Die Alpenlerche (Alauda alpestris).

Wiederum kein eigentlich deutscher Brutvogel, doch regelmäßiger Wintergast. Stirn, Augenbrauenstreif und Kehle weißgelb; Zügel, Ohrfleck und breiter, in abstehende, hornartige Spitzen auslaufender Streif über den Kopf schwarz; Oberkopf, Rücken und Mantel braungrau, nußbraun schaftfleckig;

Schulterdecken graulichweinroth, schmal weißlich endgesäumt; Flügelfedern braun, weißlich gesäumt; Schwanzfedern schwarz, die beiden äußersten weiß gerandet; Unterkörper weiß; Oberbrust mit schwarzem Schild; Bauchseiten röthlichgrau; Schnabel schwärzlichgrau, Unterschnabel grünlichhorngrau mit schwarzer Spitze; Augen braun; Füße bräunlich fleischroth. Länge 17 cm, Breite 32 cm, Schwanz 7 cm. Wbch. ohne schwarzen Kopfstrich; Brustschild kleiner; alle Farben matter. Verbreitung Norden, und Gebirge Europas, Asiens, Amerikas; zieht im Herbst südwärts; kommt regelmäßig nach Deutschland (Ostseeküste, Rügen, Helgoland u. a.), als Durchzugs- oder Wintervogel vom Oktober bis März; hier zuweilen zahlreich gefangen. Wesen, Nahrung, Brut d. d. Feldlerche ähnlich. Gesang angenehm, nicht so stark wie bei dieser; als Stubenvogel noch mehr zu empfehlen. Gewöhnt sich leicht ein. Anfangs sehr scheu, jedoch eingewöhnt sehr anmuthiger Stubengenosse u. fleißiger Sänger; in d. Vogelstube jedoch nicht gut zu halten. Selten im Handel. Preis 2—9 *M.* f. d. Kopf.

Die Alpenlerche (ausführlich geschildert in Ruß' „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 619) heißt noch Berg-, Gürtel-, Horn-, Priester-, Schnee- und Winterlerche und russische Berglerche.

Nomenclatur: Alauda alpestris, *L.*, *Naum.*; A. flava, *Gml.*; A. nivalis, *Pll.*; A. cornuta, *Wls.* (Amerika); Eremophila cornuta, *Boie* (Amer.); Philemeros alpestris, albigula, rufescens et striata, *Br.*; Otocorys alpestris, *Bp.*

Die Ammern (Emberizinae) werden als Uebergangsglied von d. Finken zu d. Lerchen angesehen, haben mit beiden viel Uebereinstimmendes, unterscheiden sich jedoch durch bestimmte Merkmale: Gedrungner und dickleibiger als erstere, kurzbeiniger als letztere. Hauptkennzeichen: Schnabel klein und kurz, -Wurzel dick, vorn zusammengedrückt, kegelförmig doch spitz, Oberschnabel schmäler als d. untre, in welchen er hineinpaßt, am Gaumen mit Höcker zum Körneraussspelzen; Flügel mittellang, zweite oder dritte Schwinge längste; Schwanz ziemlich groß, gerade oder ausgeschnitten; Füße kurz, Zehen lang, Kralle d. hinteren meist spornartig verlängert; Gefieder locker und reich; Mnch. lebhafter gefärbt; Jugendkleid von d. d. Alten verschieden. Verbreitung vorzugsweise Norden. Aufenthalt niedriges Gebüsch und Rohr, wechselnd mit Aeckern und Wiesen. Wesen ruhig und wenig beweglich, doch anmuthig. Flug ruckweise, bogenlinig, Gang hüpfend und schreitend. Gesellig, häufig auch während d. Brut. Zug- und Strichvögel. Lockton lang gezogen; Gesang unbedeutend. Nest am Boden oder im niedrigen Gesträuch, offne, große Mulde, ziemlich künstlich. Gelege vier bis sechs bunte Eier (mit eigenartiger Harstrichzeichnung), von Beiden erbrütet. Nahrung: Getreide, Grassämereien, nicht ölige Samen, im Sommer Kerbthiere. Werden im Herbst sehr fett für die Küche zahlreich erlegt; sollten jedoch mehr geschont werden, weil durch Vertilgung schädlichen Geziefers und Unkrautsämereien nützlich. Als Stubenvögel wenig beliebt, weil außer hübscher Färbung keine Vorzüge: unbeweglich, ohne Anmuth und beachtenswerthen Gesang. Als Zuchtvögel bis jetzt noch keine Bedeutung. Halten sich im übr. nach sorgsamer Eingewöhnung gut, sind anspruchslos in d. Ernährung und harmlos im Gesellschaftskäfig. Im Handel verhältnißmäßig selten, Preise nicht hoch.

Der Goldammer (Emberiza citrinella).

Allbekannter, herrlich gefiederter Vogel; in Deutschland so gemein, daß er nirgends die Beachtung findet, welche seiner Schönheit eigentlich gebührt. Oberseits grünlichrostgelb, dunkelbraun gefleckt; Oberkopf und Stirn, Nacken und Halsseiten grüngelb; Schwingen und Flügeldecken hellgelb gesäumt, wodurch zwei Binden über d. Flügel; Bürzel lebhaft rostroth; Schwanzfedern schwarzbraun, grünlichgelb gesäumt und weiß keilfleckig; ganzer Unterkörper lebhaft zitrongelb; Seiten rostfarben gefleckt; Hinterleib hellgelb, schmal dunkel längsgefleckt; Schnabel matt blau; Augen dunkelbraun; Füße hell fleischroth. Länge 17 cm, Flügelbreite 27 cm, Schwanz 7 cm. Wbch. oberseits düstrer graugrün; unterseits matter grünlichgelbgrau. Verbreitung ganz Europa bis zum höchsten Skandinavien, südlich vom nördlichen Spanien und Frankreich an, auch Asien, besonders Sibirien. Aufenthalt, außer hohem Gebirge und düsterm Hochwald, eigentlich überall, wo Buschwerk und Bäume sind, am zahlreichsten im Gebüsch neben und auf Wiesen. Strichvogel; im Herbst erst familienweise, dann in großen Scharen, auch mit Sperlingen, Haubenlerchen u. a. gesellig auf Stoppelfeldern umherstreichend; im Winter vor Scheunen u. auf Stadt- und Dorfstraßen. Nicht scheu, vielmehr dreist und zutraulich, sitzt auf einem Stein, Grenzhügel oder drgl. u. singt eifrig. Erscheint plump, ist jedoch lebhaft u. beweglich, Flug leicht u. schnell, hüpfend, weithin bogenlinig; Gang unbeholfen hüpfend. Jedes Prch. in bestimmtem, doch nur kleinem Nestbezirk, duldet kein andres. Nest im niedrigen Gesträuch, meist nicht über 1 m hoch, zuweilen am Boden; aus Stengeln, Halmen, Laub und Mos dickwandig geflochten und mit Pferdeharen sauber gerundet. Gelege vier bis fünf veränderliche, düster weiße, gelbliche, röthliche u. a., grau und röthlichbraun bespritzte, gepunktete und harstrichige Eier. Brut 14 Tage, beide gemeinsam u. ebenso d. Jungen, nur mit Kerbthieren, aufgefüttert. Zuweilen drei Bruten, erste Ende März, zweite Juni, dritte Juli. Jugendkleid düster grünlichgrau; unterseits heller, d. Wbch. ähnlich. Nahrung Kerbthiere, besonders kleine Raupen, Maden, Puppen, Fliegen und Käfer, nur in rauher Jahreszeit allerlei Getreide- und Grassämereien. Lockton heiser ßit! ßit! Gesang außer d. Mauserzeit (Juli und August) d. ganze Jahr, zißzißzißzißziß, ßi, ßiäh! Bekannter, ansprechender Frühlingsruf; vom Volksmund vielfach in Worte gekleidet, wie: S'ist, s' ist noch früh — hü!, und von dem Dichter Julius Mosen so anmuthend übersetzt: „Wie, wie hab' ich dich lieb! — ieb!" Fang ungemein leicht. Ungeberdig, jedoch leicht einzugewöhnen; zahm, dauert 5 bis 6 Jahre aus, verliert aber das schöne Gelb, wird allmälig matter und düstrer. Verträglich im Gesellschaftskäfig; seltsam ungeschickt, besonders im engen Bauer. Preis 50 ₰, 75 ₰, 1—3 ℳ f. d. Kopf.

Der Goldammer heißt auch Ammer, Ammeritz, Emmerling, Gaal-, Gaul-, Geel-, Goolammer, Geelfink, Geelgans, Geelgerst, Geelgöschen, Geelemmerle, Gelbgans, Gelbling, Gröning und Grünschling.

Nomenclatur: Emberiza citrinella, *L.*, *Naum.*; E. brachyrrhynchos, erythrogenys, longirostris, major, planorum, septentrionalis et sylvestris, *Br.*; Citrinella citrinella, *Gr.* [Emberiza flava, *Brss.*].

Der Gartenammer (Emberiza hortulana).

Oberseits röthlichbraun; Zügel und Wangen gelbgrau; Kreis ums Auge und Streif vom Schnabel unterhalb der Wange strohgelb; Rücken röthlichbraun, dunkler längsgefleckt; Flügelfedern dunkelbraun, grünlich gekantet und röthlichgelb gespitzt, wodurch zwei helle Querstreifen über d. Flügel; Schwanz schwarzbraun, grünlichgelb gesäumt, mit großen weißen Keilflecken; Vorderhals strohgelb, Kehle, Hals und Oberbrust aschgrau, grünlich überflogen; Brust u. Seiten röthlichgelb; Unterleib u. Unterschwanz fahlroströth; Schnabel fleischfarben; Augen braun; Füße fleischroth; Länge 16cm, Flügelbreite 26cm, Schwanz 7cm. Wbch. matter gefärbt; Kopf u. Hinterhals bräunlichaschgrau, dunkler schaftfleckig; Rücken graulichröthlichbraun, schwarzbraun gefleckt; Kehle braun gefleckt; Unterkörper fahlockergelb; Seiten röthlichgelb. Verbreitung fast ganz Europa, im Süden häufiger, in Skandinavien bis in den Polarkreis hinauf, in England nur selten; östlich bis Mittelasien, südlich bis Kleinasien u. Palästina. In Deutschland im allgem. selten, nur stellenweise häufig, (fruchtbare Striche: Mark Brandenburg, an d. Unterelbe, Lausitz, Schlesien und Rheinland). Aufenthalt Waldränder, Vorgehölz u. Haine, Hecken u. niedr. Gebüsch, nahe bei Wiesen, Gräben, Sumpf u. Wasser, besonders fruchtbare Fluß- u. Bachufer. Zugvogel, kommt Ende April und Anfang Mai, wandert Ende August, einzelne noch September, bis West- und Ostafrika. Harmlos und friedlich; Wesen und Benehmen, Nahrung, Nest u. a. ähnlich d. d. vor. Gelege vier bis sechs grauweiße, aschgrau und schwarzbraun gefleckte und gestrichelte, unregelmäßig und verloschen harzügige und gefleckte Eier. Jugendkleid d. d. alten Wbch. fast gleich, nur matter. In Deutschland wahrscheinlich nur eine Brut, Mai u. Juni. Lockton sanft gih und zit! erregt scherk! Gesang ähnlich aber angenehmer flötend als d. d. vor., bis Ende Juli. Mauser der Alten von Mitte Juli an. Seit altersher durch Schmackhaftigkeit berühmt; schon die Römer, zur Zeit ihrer höchsten Kulturstufe, mästeten d. G. in großer Anzahl und noch heutzutage wird er (Ortolan oder Fettammer) in Italien, Südfrankreich, Griechenland und selbst Deutschland viel gefangen und theils blos gerupft und in Mehl oder Hirse verpackt, theils in gewürzten Essig eingemacht, für alle Feinschmecker der Welt verschickt; bildet bedeutenden Handelsgegenstand. Da d. G. in milder Jahreszeit nebst Jungen vornehmlich von schädlichen Kerbthieren lebt, ist solche Massenvertilgung zu bedauern; wenn es jedoch durchaus kleine Vögel sein müssen, die zum Verspeisen gelangen und getödtet werden, so dürften allerdings diese Ammern, sowol in Hinsicht des Nutzens für den Naturhaushalt, als auch der angenehmen Belebung von Flur und Hain gewiß eher zu entbehren sein, als die ungleich herrlicher singenden und auch viel nützlicheren Drosseln und Lerchen. Preis 2,50 bis 4 *M.* f. d. Kopf.

Der Gartenammer heißt auch Ortolan, Fettammer, Feld- und Gartenammer, Kornfink, Gärtner, Grünzling, Heckengrünling, Hutvogel u. Windsche.

Nomenclatur: Emberiza hortulana, *L.*, *Naum.*; E. chlorocephala et badensis, *Gml.*; E. Tunstallii, *Lth.*; E. melbyensis (malbeyensis), *Sprrm.*; Citrinella hortulana,

Kp.; Emberiza antiquorum, delicata, intercedens et pinguescens, *Br.*; Glycispina hortulana, *Cb.*; Emberiza Buchanani et Euspiza hortulana, *Blth.*

Der Zippammer (Emberiza cia).

Grundfarbe ebenfalls röthlichbraun; Kopf, Kehle und Oberbrust hell aschgrau, fein schwarz gestrichelt; Augenbrauenstrich bis zum Genick grauweiß; Zügel, Streif vom Auge um die Wange und Streif vom Schnabelwinkel neben der Kehle schwarz; Rücken u. Schultern röthlichbraun, schwärzlich längsgefleckt; Bürzel rostroth; Flügelfedern schwarzbraun, rostroth gekantet u. weißlich gespitzt, wodurch zwei helle Querstreifen über den Flügel; Schwanzfedern schwarzbraun, breit rostroth gekantet und weiß keilfleckig; Unterkörper, Kehle und Oberbrust hell aschgrau; Unterbrust und Bauch fahl rostroth; Schnabel schwarzblau; Augen dunkelbraun; Füße röthlichhorngrau; Länge 17 cm, Breite 24 cm, Schwanz 7,2 cm. W b ch. wenig kleiner; matter gefärbt; Rostroth dunkler bräunlich; alle Zeichnungen undeutlich. Verbreitung vornehml. Südeuropa, Italien, Spanien, Frankreich, Griechenland, sodann Nordafrika und Kleinasien; in Deutschland nur am Rhein, südöstliches Baden und Oesterreich. Aufenthalt Halden, Abhänge, höhere Bergthäler; nur Gebirgsgegenden. Nest in Weinbergsmauern u. a. Gestein. Gelege drei bis vier grauweiße, schwärzlich u. grau ammerartig gezeichnete Eier. Zugvogel, kommt nach Deutschland Ende März und April, wandert September. Lockton zi, zizizi! Gesang wie Goldammer, doch kürzer und klangvoller, von Ankunft bis Juni. Brut, Nahrung, Mauser, Wesen u. all. übr. ebenfalls d. d. G. gleich. Als Stubenvogel d. Schönheit wegen beliebt; soll 6 Jahre ausdauern. Wie d. anderen A. leicht zu fangen und heißt deshalb in Frankreich, wo auch er zahlreich verspeist wird, le Fou, der ‚Narr'.

Der Zippammer heißt auch Bart-, aschgrauer Gold-, Roth- u. Wiesenammer, Wiesenemmerling, Wiesenemritz, Wiesenmärz, Knipper, Narr, Zäppa und dummer Zirl.

Nomenclatur: Emberiza cia, *L.* (nec *Pll.*, nec *Jerd.*) *Naum.*; E. barbata, *Scpl.*; E. lotharingica, *Gml.*; Citrinella et Cirlus cia, *Kp.*; Emberiza canigularis et hordei, *Br.* [Cirlus stultus, *Aldr.*; Emberiza pratensis, *Brss.*].

Der Zaunammer (Emberiza cirlus).

Dieser nächste Verwandte d. Goldammers ist in Südeuropa, Frankreich, Spanien, Italien und Schweiz heimisch, stellenweise jedoch auch in Mitteleuropa; ferner in Kleinasien. Ankunft März, Abzug September. Färbung und Größe dem G. ähnlich; oberseits, Kopf u. Hals olivengrün, schwarzbraun schaftstreifig; Augenbrauenstreif, welcher auch Wangen und Kehle umgibt u. Wangenfleck lebhaft gelb; Rückenfedern bräunlichrostroth, gelblich gesäumt und schwarz schaftfleckig; Flügel- und Schwanzfedern schwarzgrün, heller grün und bräunlich gesäumt; Gurgel gelb; Wangen u. Kehle dunkel braunschwarz; Oberbrust rostroth, gelblich gewölkt, Brustmitte schwefelgelb; Unterleib und Unterschwanz gelb, hinterwärts heller und fein schwarz gestrichelt. W b ch. heller und matter gefärbt, doch dunkler gestrichelt; Schwarz an d. Kehle und gelbe Kopfstreifen fehlen. Wesen, Nahrung, Brut u. all. übr. wie bei G. Lockton zi, zä, zirr! Gesang nicht unbedeutend, von Ankunft

bis Juli. Weichlicher als d. vor., doch d. Schönheit und Seltenheit wegen zu empfehlen.

Der Zaunammer heißt auch Pfeif-, gefleckter, Hecken-, Wiesen- u. Zirlammer, Steinemmerling, Waldemmeritze, Wiesenammerling, Cirlus, Hagspatz, Mosbürtz, Zaungilberig und Zizi.

Nomenclatur: Emberiza cirlus, *L.*, *Naum.*; E. eleathorax, *Bchst.*; Cirlus cirlus, *Kp.*; Citrinella cirlus, *Gr.* [Emberiza sepiaria, *Brss.*].

Der Kappenammer (Emberiza melanocephala).

Einer d. prächtigsten aller A. Kopf mit tiefschwarzer, glänzender Platte; Rücken rostroth; Flügel und Schwanz dunkelbraun, jede Feder heller gesäumt; unterseits gleichmäßig lebhaft und schön hochgelb; Seiten fein rostroth gestrichelt; Bürzel graugelb; Schnabel dunkelgrau, groß und dick, etwas gestreckt, mit länglichem Gaumenhöcker; Augen dunkelbraun; Füße matt fleischroth; Länge 18,5 cm, Flügelbreite 29 cm, Schwanz 8 cm. Wbch. ohne schwarze Kopfplatte; oberseits, Scheitel, Rücken u. a. röthlichgrau; unterseits blaßgelb; Seiten röthlichgelb; Kehle weiß. Heimat: Südosteuropa, Dalmatien, Griechenland, sodann Südwestasien. Zugvogel, wandert vom August bis April; Wesen, Brut, Nahrung u. a. wie d. d. vor. Wird seiner Schönheit wegen als Stubenvogel gern gehalten; in der Gefangenschaft wird nach der Mauser die schöne Farbe meistens nicht wieder so lebhaft. Lockton u. Gesang ammerartig, letztrer auch nachts zu hören, kräftig u. fleißig vorgetragen. Von Dalmatien u. Istrien aus nicht selten im Handel. Preis 6—12 *M.* f. d. Par, 4—6 *M.* f. d. Mnch.

Der Kappenammer (ausführlich geschildert in Ruß' „Die fremdländischen Stubenvögel" I., S. 594) heißt auch Ortolankönig, schwarzkappiger, schwarzköpfiger, schwarzköpfiger gelber und Prachtammer.

Nomenclatur: Emberiza melanocephala, *Scpl.*, *Naum.*; Tanagra melanictera, *Gldst.*; Xanthornus caucasius, *Pll.*; Fringilla crocea et Passerina melanocephala, *Vll.*; Emberiza granativora, *Ménétr.*; Euspiza melanocephala, *Bp.*; E. atricapilla, *Br.*; E. simillima, *Blth.*

Der Grauammer (Emberiza miliaria).

Oberseits fahl röthlichgrau; unterseits gelblichweiß; ganzer Körper oben stärker, unten feiner, lerchenartig schwarzbraun gefleckt; Schnabel bräunlichgrau; Augen dunkelbraun; Füße dunkelgrau. Länge 19 cm, Flügelbreite 30 cm, Schwanz 7 cm. Wbch. schwer zu unterscheiden; nur etwas heller. Verbreitung ganz Europa, von Südschweden bis Sardinien, auch westliches Asien und Nordafrika; Deutschland, namentlich im nördlichen, auch in England und Schottland zahlreich. Stand- und Strichvogel, nur bei kältester Witterung südwärts wandernd. Aufenthalt fruchtbare, namentlich tiefliegende Getreidefelder und Wiesen, mit einzelnem Gesträuch und Bäumen; niemals im tiefen Wald oder Gebirge. Schwerfälliger als d. anderen A.; fliegt schnurrend, bogenlinig und obwol anscheinend mit Anstrengung, doch hurtig und geschickt; hüpft am Boden unbeholfen, schwanzzuckend. Still und friedlich; zur Brutzeit aber zänkisch mit seinesgleichen. Gesellig streichend September bis März; wandert September bis November,

kehrt Februar und März zurück; bei Tage hochfliegend. Nahrung, Nest, Brut u. a. d. d. Gold-A. fast gleich; Nest größer, aus gröberen Stoffen, meist am Boden, selten in Grasbüschen und Kraut etwas höher. Gelege vier bis sechs grauweißliche, violettgrau und rothbraun gefleckte, gestrichelte und geaderte Eier. Jugendkleid wie d. d. alt. Wbch. Erste Brut April, zweite Juni. In all. übr. wie vor. Lockton zick! oft mehrmals schnell hintereinander rufend, dann sanft tiek! und warnend ziet! Gesang sonderbar, frei auf einer Erdscholle od. Baumspitze, mit geblähtem Gefieder und hängenden Flügeln, auch im schwirrenden Flug mit herabhängenden Füßen eifrig vorgetragen; kunstlos schwirrend, etwa mit d. Geräusch eines Webestuhls zu vergleichen, daher d. volksthümliche Name ‚Strumpfwirker'. Als Stubenvogel ohne Reiz, geht zwar gleich ans Futter, bleibt aber scheu, störrisch und langweilig, höchstens für Flugbauer zu empfehlen. Dauert mehrere Jahre aus. Vielfach zum Verspeisen erlegt. Preis 50 ₰, selbst 2—3 ℳ für den Kopf.

Der Grauammer heißt auch Gersten-, großer, Lerchen-, lerchenfarbner, Wiesen- und Winterammer, Gerstvogel, Gerstling, Kornlerche, Braßler, grauer Ortolan und Strumpfwirker.

Nomenclatur: Emberiza miliaria, *L.*, *Naum.*; Miliaria germanica, meridionalis, minor, peregrina, septentrionalis et valida, *Br.*; M. europaea, *Swns.*; Cynchramus miliaria, *Bp.*; Spinus miliaria, *Gr.*; Crithophaga (Crypthophaga) miliaria, *Cb.*; Miliaria cana, *v. Horn.*

Der Rohrammer (Emberiza schoeniclus).

Kopf, Kehle und Oberbrust rein schwarz; vom Schnabel weißer Streif neben d. Wange bis Nacken, ein Halsband bildend; Rückenfedern und Schwingen schwarz, gelblichrostfarben gekantet; kleine Flügeldecken rostroth; Unterrücken und Bürzel aschgrau, bräunlich schaftstreifig; Schwanzfedern schwarzbraun, mittlere rostroth und äußere weißlich gesäumt; ganze Unterseite reinweiß; Brust- und Bauchseiten bräunlichgrau, fein dunkel längsgestreift; Schnabel dunkelgrau; Augen braun; Füße düster fleischroth. Länge etwa 16 cm, Flügelbreite 23—25 cm, Schwanz 6 cm. Wbch. Kopf braun, schwärzlich gestrichelt; Wangen röthlichbraun; Kehle grauweiß; bräunlich gefleckt; Nacken und Hinterhals gelbgrau; ebenso gefleckt; die übr. Farben fahler. Verbreitung ganz Europa, von Italien bis oberes Skandinavien, auch Westasien; Deutschland stellenweise häufig, hier auch Durchzugs- und Wintervogel. Aufenthalt nur ebene Gegenden, nahe bei Wasser und Sumpf, Rohr, Schilf, Riedgras, Weiden-, Erlengebüsch u. a., besonders an kleinen Teichen, Morästen, Flußufern, Wassergräben u. drgl. neben Wiesen und Getreidefeldern. Zugvogel, nach d. Brut familienweise streichend, wandert zu Ende September und Oktober bis Südeuropa oder Nordafrika, nachts oder in der Dämmerung hochfliegend und kehrt von Mitte Februar bis Ende März zurück; einzelne überwintern bei uns. Lebhaft und unruhig, sitzt aufgerichtet auf Halmen und Stengeln, flügel- und schwanzzuckend. Flug leicht und hurtig, hüpfend, weithin bogen-

linig. Nahrung Sumpfsämereien, auch Hirse u. a. mehlige Samen, im Sommer fast ausschließl. im Wasser sich entwickelnde Kerbthiere, auch Kohlraupen u. a. Nest versteckt, in niedrigem, mit Gras durchwachsnem Weidengestrüpp, zwischen Sumpfgewächsen auf kleinen Inseln, im langen, dichten Gras, immer dicht am Boden, aus Hälmchen, Grasblättern und Fasern locker und dünnwandig geflochten, innen mit Roßharen und Pflanzenwolle gerundet; von Nestern d. übrigen A. durchaus verschieden, ebenso wie d. R. selbst durch sein gewandtes Umherklettern an Pflanzenstengeln. Gelege vier bis sechs veränderliche, grauweiße, bräunliche oder röthliche, aschgrau, roth bis schwarzbraun gefleckte, gepunktete und geaderte Eier. Brut 13 Tage, Mnch. mittags. Nicht scheu; Wbch. brütet so fest, daß es fast mit Händen zu fangen ist, während d. Mnch. d. Nest mit ängstlichem Geschrei umflattert. Jugendkleid d. d. Wbch. ähnlich, doch mehr grau, Zeichnungen verwaschen. Erste Brut Ende April, zweite Ende Juni. Lockton hell u. gedehnt ziet! u. tiefer schüh! Gesang unbedeutend, doch nicht unangenehm, fleißig, zu jeder Tageszeit, selbst nachts; vom April bis August; hier bleibende R. sogar an schönen Wintertagen. Naumann bezeichnet ihn als stammelnd, wie wenn der Vogel die einzelnen Töne hervorwürgte. Mauser: Juli und August. Verträglich im Gesellschaftskäfig, zahm und zutraulich, aber zart, sorgsam zu verpflegen, während d. Mauser mit Mehlwürmern. Badet gern. Junge nicht selten aufgepäppelt. Soll mehrere Jahre ausdauern. Preis $1_{,50}$ bis 3 *M.* f. d. Kopf, 5 *M.* f. d. Par.

Der Rohrammer heißt auch Mosemmerling, Mosmerling, Schilfvogel, Schilfschmätzer und Schilfschwätzer, Schiebchen, Rohrleps, und weil er Aehnlichkeit mit dem Sperling hat, auch Rohrspatz, Rohrsperling, Meerspatz, Wassersperling und Sperlingsammer.

Nomenclatur: Emberiza schoeniclus, *L.*, *Naum.*; E. passerina, *Pll.*; E. arundinacea, *Gml.*; Cynchramus schoeniclus, *Boie*; C. alnorum, Canneti, lacustris, lapponicus, limicola, phragmitis, pseudo-pyrrhuloïdes, riparius, septentrionalis et stagnatilis, *Br.*; Emberiza intermedia, *Michahell.*; E. Durazzi, provincialis et scotata et Schoenicula arundinacea et intermedia, *Bp.*; Cynchramus intermedius, *Hgl.*; [Hortulanus arundinaceus, *Brss.*].

Der Bauernammer (Emberiza rustica, ***Pall.*****).** Oberkopf und Kopfseiten schwarz; Scheitel mit breiter weißer Binde; Mantel und Schulterdecken braun, breit schwarz schaftfleckig; Schwingen dunkelbraun, fahl außengesäumt (Flügel mit zwei hellen Querbinden); Schwanzfedern schwarz, mit weißem Fleck; Kehle weiß, Oberbrust und Seiten rostbraun, übr. Unterkörper reinweiß; Schnabel bräunlichroth, Firſt schwärzlich; Augen braun; Füße gelbgrau. Wbch.: Oberkopf dunkelgrau, Scheitelbinde und Augenbrauenstreif hellgrau, Streif an d. Kopfseite röthlichgelb; Bartstreif schwärzlich; Kehle und Oberbrust röthlichweiß, letztre fahlgelb schaftstreifig; Brust braunroth gefleckt; Seiten rothbraun längsgefleckt. Größe des Goldammers. Verbreitung: Nordeuropa und -Asien. Zugvogel; selten, zur Winterszeit, in Deutschland. Soll in d. Provence regelmäßiger Wintergast sein. Lebensweise d. Rohr- oder Zippammers, ebenso Gesang und Brut übereinstimmend. Von russ. Händlern selten u. einzeln lebend eingeführt.

Der Zwergammer (Emberiza pusilla, *Pall.*). Oberkopf und Kopfseiten bräunlichroth, zwei Kopfstreifen bis Nacken schwarz, Hinterkopf mit schwarzem Fleck; Zügelstreif rothbraun; ganze Oberseite braun, Mantel- nnd Oberrückenfedern schwarzbraun schaftfleckig; Schwingen und Schwanzfedern dunkelbraun, fahlbraun außengesäumt, Flügel mit fahlröthlicher Querbinde; Unterkörper weißlich, Hals und Brust schwarz schaftstreifig; Schnabel und Augen braun; Füße hellbraun. W b ch.: Kopfmitte mit fahlem Streif, Kopfseiten mit braunem Streif; Zügel und Augenbrauenstreif matt rostroth, Wangen bräunlichroth; ganze Färbung matter. Größe kaum d. Feldsperlings. Heimat nordöstliches Europa und Asien; Zugvogel; selten nach Deutschland, zahlreich nach Frankreich u. Italien. Freileben wenig bekannt. Nest am Boden, kunstlos, aus Grashalmen, Lärchen- und Tannennadeln. Brutverlauf u. ganze Lebensweise wie d. d. Rohrammers.

Der Scheeammer (Emberiza nivalis).

Sommerkleid: Schultern, Mantel, Handschwingen u. mittelste Schwanzfedern schwarz, Schulter-, Mantelfedern und Handschwingen am Grunde weiß; ebenso all. übr. Gefieder schneeweiß; Winterkleid: Schultern und Mantel schwarz; jede Feder am Ende rostbräunlich gesäumt; Ober- u. Hinterkopf und Ohrengegend rostzimmtbraun; Kropf und Seiten etwas heller rostfarben; äußere Schwanzfedern außen mit schwarzem Endfleck; all. übr. weiß; Schnabel im Sommer schwarz, im Winter dunkelgelb; Augen dunkelbraun; Füße schwärzlich; Länge 16,5 cm, Flügelbreite 28,5 cm, Schwanz 6 cm. W b ch.: das Rostzimmtbraun im Winterkleid noch stärker hervortretend; Oberflügeldecken rostbraun mit weißen Endsäumen, schwarze Schwanzflecke verbreitert. Verbreitung hoher Norden Europas, Asiens und Amerikas, besonders Island, Lappland, Norwegen, Schottland, Spitzbergen, Grönland. Aufenthalt Gebirgshalden u. steinige Berge, doch auch rauhe baumlose Einöden, weniger zusammenhängende Waldungen; sitzt nicht auf Baum und Strauch, sondern nur auf Stein und Fels. Munter, gesellig und friedlich; Flug leicht u. anmuthig, schießend, schlangenlinig, wenig flatternd; Gang lerchenartig schrittweise. Sammelt sich nach d. Brut in Scharen, oft in ungeheuren Schwärmen, beim Beginn kalten Wetters südwärts ziehend. Kommt in Deutschland im Dezember, auch schon früher, November, sogar Oktober an, geht bis Süddeutschland und Salzburg u. wandert Februar oder März zurück. Nest in Felsspalten, unter Steinen und Gestrüpp, aus Grashalmen, Mos und Flechten, mit Federn und Haren gerundet, überwölbt mit engem Schlupfloch. Gelege fünf bis sechs bläulichweiße, röthlichgrau und rothbraun gefleckte, gepunktete und gestrichelte Eier. Jugendkleid matt und fahl grau. Eine Brut, April; bisher wenig beobachtet. Nahrung im Sommer Kerbthiere, vornehml. d. massenhaften Mücken jener Gegenden, späterhin allerlei Sämereien. Sucht in Wintersnoth auf Feldern u. sogar vor Scheunen nach Getreidekörnern. Lockton füt und klirrend zirr! Gesang zwitschernd mit lauten, pfeifenden Tönen, nicht unangenehm, ganzes Jahr u. selbst im Winter bei Sonnenschein. Mauser: wie vor. Verträglich, badet

gern, kann Hitze nicht ertragen, dauert bei richtiger Behandlung mehrere Jahre aus. Preis 4—9 *M.* f. d. Kopf.

Der Schneeammer heißt auch Berg- u. Eisammer, Schnee- u. Spornammer, Schneelerche u. Schneefink, Schnee- und Wintersperling, fälschlich auch Ortolan, Meerstiglitz, Neuvogel, Strietvogel und Wintervogel.

Nomenclatur: Emberiza nivalis, *L.*, *Wls.* (Amerika) *Naum.*; E. montana et mustelina, *Gml.*; E. glacialis, *Lth.*, Plectrophanes nivalis, *Meyer*; Hortulanus glacialis, *Lch.*; Plectrophanes borealis, hyemalis, montanus et mustelinus, *Br.*; Emberiza borealis, *Dgl.*; [Hortulanus nivalis, *Brss.*]

Der Lerchenammer (Emberiza lapponica).

Oberkopf, Kehle und Hals bis Oberbrust tief schwarz; Nacken rostroth, zwischen d. Schwarz u. Roth ein weißer Streif oberhalb des Auges bis Kehle; Rücken und Schultern rostbraun, schwarz schaftfleckig; obere Flügeldecken fahl, weißlich endgesäumt, eine Querbinde bildend; Flügelfedern schwarzbraun, röthlichbraun gesäumt; Schwanzfedern schwarz, röthlich gesäumt, beide äußerste außen am Grunde und innen am Ende größtentheils weiß, zweite innen weiß endgefleckt; Unterkörper weißgrau, Mitte heller; Seiten groß schwarzfleckig; Schnabel wachsgelb, an der Spitze schwarzblau; Augen dunkelbraun; Füße bläulichschwarz; Länge 16 cm, Flügelbreite 27 cm, Schwanz 6 cm, ausgeschnitten. Wbch. kleiner, in all. Farben verwaschner. Verbreitung im allg. wie Schneeammer: hoher Norden Europas, Asiens und Amerikas. Wandert im Winter südwärts, doch nicht soweit wie vor.; in Deutschland selten als Durchzugs- u. Wintervogel, wandert Okt., kehrt bald, Februar oder März, zurück, kommt in d. Heimat Mitte April an. Lockton tiirr, tüib! Gesang angenehm, d. d. Feldlerche ähnlich. In all. übr. mehr oder weniger d. vor. gleich.

Der Lerchenammer heißt noch Sporenammer, Lerchen- und Sporenfink, Lappländer, Lerchensporner, Lerchenspornammer und Schneesporner.

Nomenclatur: Fringilla lapponica, *L.*, *Naum.*; F. calcarata, *Pll.*; Plectrophanes calcaratus, *Meyer*; Hortulanus montanus, *Lch.*; Plectrophanes groenlandicus, *Br.*; P. lapponicus, *Slb.*; [Fringilla montana, *Brss.*].

Stubenvogelliebhaberei, -Pflege, -Abrichtung und -Zucht.

Seitdem ich in meinem „Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und -Zucht" („Die fremdländischen Stubenvögel" IV) auf Grund der eigenen Kenntnisse und Erfahrungen während eines ganzen Menschenlebens, sowie unter sorgsamster, verständnißvoller Benutzung der gesammten einschlägigen Literatur, eine solche Quelle alles Wissenswerthen auf diesem Gebiet gegeben habe, wie dieselbe bisher noch nicht vorhanden war, darf ich hoffen, daß die Vogelliebhaber und -Züchter jetzt nach allen verschiedenen Seiten unsrer schönen Liebhaberei hin ungleich sichererer und befriedigenderer Erfolge als bisher sich erfreuen werden. Daher erachte ich es nun aber auch als meine Pflicht, den beiden Bänden dieses viel weiter als das größre Werk verbreiteten „Handbuch für Vogelliebhaber" gleichfalls jene gründlichen Anleitungen, wenigstens im gedrängten Auszug, an-

zufügen. Die seit dem Erscheinen des „Lehrbuch“ (1888) veröffentlichten Mittheilungen habe ich selbstverständlich umsomehr für diese neue Auflage des „Handbuch“ II benutzen müssen, als gerade in der letztern Zeit nicht blos viele, sondern auch bedeutungsvolle praktische Erfahrungen gewonnen worden.

Einkauf, Versendung und Empfang.

Einkauf. Von allen werthvollen Weichfutterfressern, wie Nachtigal, Sprosser, Schwarzplättchen und Genossen, kauft man im Frühjahr oder im Herbst ein, bzl. schafft die btrff. Vögel an. Wenn dann frische Ameisenpuppen vorhanden sind, ist die Eingewöhnung meist gefahrlos für jeden Vogel und mühelos für den Pfleger; kostbare Sänger darf man eigentlich garnicht kaufen, wenn man keine frischen Ameisenp. hat oder diese nicht regelmäßig und ausreichend erlangen kann. Nachher ist der Uebergang, d. h. die Gewöhnung an das Ersatz-, bzl. Mischfutter aus getrockneten Ameisenp. zwar schwierig, doch sind die Frühlingsvögel daran leichter zu bringen, als die im Herbst gefangenen oder gekauften. Die größte Schwierigkeit liegt bei letzteren in d. Unterscheidung d. Geschlechter. Im Frühling ist sie nicht schwer, sondern nach der naturgeschichtlichen Schilderung jeder Art für geübtere Liebhaber zu ermöglichen; im Herbst können jedoch selbst erfahrene Vogelwirthe d. Mnch. nur schwierig mit Sicherheit erkennen. Bei alten Vögeln gibt es gewisse bestimmte Merkmale, bei jungen aber fehlen diese meist gänzlich. Dann darf man solche Vögel nur von einem zuverlässigen Händler entnehmen und Austausch vorbehalten. Uebrigens ist d. Einkauf von Herbstvögeln für Anfänger auch bedenklich, weil sie zur Wanderzeit nachts umhertoben; vrgl. weiterhin über Einfütterung, bzl. Eingewöhnung. Der nicht erfahrne Liebhaber erhält beim Herbsteinkauf auch meistens im Gesang noch nicht taktfeste junge Mnch., und wenn diese nicht einen tüchtigen Vorschläger haben, werden sie nur Gesangsstümper. Frühjahrssprosser dagegen, sagt Rausch, schlagen oft nach Empfang, bestimmt aber in einigen Tagen, wenn sie rechtzeitig, d. h. vor d. Parung, gefangen werden und nicht schon im Freien viel geschlagen haben. Im letztern Fall würden sie freilich auf d. Gesang länger warten lassen, besonders ein alter Wildfang und ebenso andere edle Sänger. Der Frühjahrsfang hat allerdings auch noch eine bedrohliche Seite, wenn er nämlich nicht sachkundig und gewissenhaft, sondern zu spät geschieht. Vögel, welche gefangen werden, wenn sie sich bereits gepart hatten, gehen an Sehnsucht, bzl. Erregung zugrunde. Bei d. Könerfressern zeigt d. Einkauf keine so großen Schwierigkeiten, da d. jungen, im Herbst u. Winter am zahlreichsten gefangenen Mnch. frühzeitig nach d. Färbung sicher zu unterscheiden sind. Auch hinsichtlich d. Gesangs ist kein Bedenken, denn d. jungen Mnch. haben dann bereits d. ersten Gesangsunterricht empfangen, oder für ihrer mehrere ist ein tüchtiger Vorschläger unschwer zu beschaffen. Unter den körnerfressenden Sängern steht d. Edelfink hoch obenan. Bei seinem Einkauf als werthvoller Schläger ist, ebenso wie bei d. kerbthierfr. Edelsängern, der Zeitpunkt bedeutungsvoll, denn nur, wenn man den E. zur rechten Zeit im Frühjahr empfängt, kann man sicher sein, wirklich d. gewünschten edlen Schläger zu erhalten. Von förmlicher Begeisterung fortgerissen, beginnt er auch im Käfig sogleich zu schlagen, und man kann seine Leistung also beurtheilen. Nur kann man dann leicht einen bereits geparten Vogel erhalten, der zugrunde geht; solchen sollte man bei den ersten Anzeichen d. ‚Trauerns‘ freilassen. Im Herbst haben Einkauf und Eingewöhnung beim E. keine Schwierigkeit; aber man muß manchmal lange auf d. Schlag warten und kann, wenn er endlich beginnt, einen Stümper haben. Junge E. darf, wer auf besondern und namentlich vollendeten Schlag Werth legt, nur kaufen, wenn er einen vorzüglichen Vorschläger besitzt. Bei allen übr. Finkenvögeln, Hänfling, Stiglitz, Zeisig

u. a. ist nicht zu befürchten, daß man untaugliche Gesangsstümper erhalte; doch thut man bei jungen **Hänflingen** gleichfalls gut, stets einen alten Vorsänger zu halten. Bei ihnen (wie eigentlich bei all. namhaften Sängern) ergibt sich d. Gesang, bzl. Schlag d. Vögel von gleicher Art eines jeden Landstrichs meistens als erheblich abweichend von d. eines andern. Wer also nicht d. guten Gesang d. btrff. Art im allgem., sondern einen bestimmten Oertlichkeitsklang liebt, muß sich immer an kenntnißreiche und zuverlässige Fänger oder Händler halten. — Bei allen, besonders abgerichteten Vögeln, oder solchen, deren Gesang einen absonderl. Liebhaberei-Zweig bildet und zwar Körnerfresser, wie z. B. d. Gimpel, ebenso Kerbthierfresser: Star, Amsel, rothrückiger Würger u. a., ist d. Einkauf an eine bestimmte Frist für jede Art gebunden. Will man sie selber abrichten, so müssen sie in der Regel als Nestlinge geraubt und aufgepäppelt sein; ich bitte weiterhin nachzulesen. Will man sie als bereits ‚gelernte' Vögel, d. h. taktfest abgerichtete Künstler anschaffen, so darf man nur nach überstandner Lehrzeit, also im Spätherbst, am besten erst zur Weihnachtszeit, nicht vor Oktober, entnehmen. Der wenig unterrichtete Liebhaber kauft am besten nur von bekannten Vogelhändlern, welche ‚gelernte' Vögel alljährlich in der „Gefiederten Welt" ausbieten. In den Ortschaften des Thüringer Walds, sowie des Vogelbergs in Hessen, werden die Gimpel am zahlreichsten aus den Nestern gehoben und abgerichtet; während sie aber in früherer Zeit fast ausschließlich von den genannten und anderen Händlern dort aufgekauft und größtentheils sogar persönlich abgeholt wurden, haben in neuerer Zeit die Abrichter begonnen, ihre ‚gelernten' G. u. a. abgerichteten Vögel selber in Vertrieb zu nehmen, indem sie dieselben theils hausirend, theils auf den großen Vogelausstellungen, sogar bis nach Wien einerseits und nach Kopenhagen andrerseits hin, unterzubringen suchen. Bedauerlicherweise aber sind gerade diese reisenden Vogelabrichter nicht selten wenig zuverlässig, denn man erhält von ihnen für hohen Preis anstatt des taktfesten, eine oder mehrere Liederweisen flötenden G. häufig einen ‚Stümper', der in keiner Hinsicht Befriedigendes leistet.

Versendung. Jede Sendung mit lebenden Thieren wird als **Sperrgut** betrachtet, für welches der Portobetrag um die Hälfte erhöht ist, und außerdem kann man die Sendung noch entweder als **Werthstück** oder **Einschreiben** gehen lassen. Im erstern Fall ist der Porto-Mehrbetrag von 10 ₰ für die ersten 600 ℳ und noch 5 ₰ für jede ferneren 300 ℳ des angegebnen Werths auf alle Entfernungen innerhalb Deutschlands und Deutsch-Oesterreichs hin zu zahlen. Beim Einschreiben beträgt der Portozuschlag für jedes Poststück 20 ₰. Zwar ist nun weder in dem einen, noch andern Fall damit volle Sicherheit für die Ankunft, bzl. eine Gewähr für den Ersatz des Werthes gegeben, sondern der Vortheil dieser beiderartigen Sendungen liegt darin, daß solche Poststücke sorgfältiger behandelt und auch mehr überwacht werden. Beim etwaigen völligen Abhandenkommen würde allenfalls für die Einschreibe-Sendung die bekanntlich festgestellte Summe von 52 ℳ von der Postbehörde zu vergüten sein. Im übr. kann der Absender bei etwaiger Beschädigung eines solchen Poststücks, bei Todesfällen, beim Entschlüpfen eines Vogels u. s. w. nur äußerst schwierig zu einem Ersatz gelangen. Bisher hat die Postbehörde jeden Ersatz verweigert, selbst in Fällen, in denen sie nach meiner Ueberzeugung dazu verpflichtet gewesen wäre. So dürften wir nur dann auf Ersatz-Ansprüchen beharren, wenn z. B. durch etwaiges grobes Versehen eines Postbeamten eine Sendung mit lebenden Vögeln so liegen geblieben oder in falscher Richtung gegangen, daß d. Zeit d. Ankunft beträchtlich verzögert und d. Vögel an Futtermangel umgekommen wären; sodann wenn durch d. Unredlichkeit eines Postbeamten eine Sendung mit kostbaren Vögeln gestohlen oder ein einzelner Vogel, z. B. ein werthvoller Kanarienhahn, vertauscht worden; bei allen derartigen Vorkommnissen würde sich der Postbehörde gegenüber der sichere Nachweis durch Zeugen, bzl. stempeln der Vögel führen und der Werth des Verlusts bestimmt beweisen lassen. Für solche Fälle

ist d. Werthangabe-Versendung durchaus geboten, denn beim Einschreiben würde die Ersatzsumme meistens nicht ausreichend sein, d. Verlust zu decken. Nach neuerer Verfügung des Reichs-Postamts ist es zulässig, daß Sendungen lebender Thiere mit jeder schnellsten Postge-legenheit, also auch Eisenbahnzügen, die sonst nur Briefbeförderung haben, soweit jene Versandstücke sich nach Umfang und Beschaffenheit zu solcher Verschickung eignen (eine bei den Vogelsendungen ausnahmslos zutreffende Voraussetzung), mitgesandt werden dürfen. Solche Sendungen müssen durch einen Zettel in gelber oder rother Farbe, welcher in fettem, schwarzem Typendruck oder deutlicher Aufschrift die Bezeichnung: „Dringend! Lebende Thiere!“ trägt, kenntlich gemacht sein. Als Entschädigung für d. abweichende Behandlung solcher Stücke ist, außer d. Porto für sperriges Gut und d. etwaigen Eilbestellgeld, eine Gebühr von 1 ℳ für jedes Stück bei Einlieferung im voraus zu entrichten. Durch diese Vergünstigung sind wol die meisten, wenn auch nicht alle Uebelstände zu heben, aber der höhere Portosatz für Sperrgut, die Eilboten-Bestellung, die dann erstrecht als nothwendig erachtet wird, läßt d. Zuschlag von 1 ℳ für jedes Stück dieser ‚dringenden‘ Sendungen doch zu hoch erscheinen. Wenn es sich um allerkostbarste Vögel handelt, darf man natürlich keinenfalls diese Mehrausgabe der sichren Sendung gegenüber scheuen, zumal wenn die Fahrt auf eine weite Entfernung hin geht. Im übrigen müßte d. Porto-Aufschlag für Sperrgut bei allen Vogelkäfigen fortfallen, denn dieselben sind garnicht sperrig, fügen sich vielmehr leicht in die Laderäume, beengen weder, noch beschädigen andere Sendungen. Dann könnte man eher die werthvollsten Vögel als dringende Sendung und andere wenigstens als Einschreib-Sendung schicken.

Die von den meisten Käufern gewünschte Bestellung durch Eilboten ist vortheilhaft, wenn die Sendung abends eintrifft, besonders von weither und im Winter bei bevorstehender kalter Nacht; dann müssen d. Vögel sogleich bei Licht verpflegt werden. In Großstädten u. ebenso über Land ist Eilbotenbestellung aber zwecklos und bedroht auch die Vögel in schlimmer Weise, wenn eine solche Sendung bei stärkrer Kälte, vielleicht stundenweit durch Wind und Wetter dahergetragen wird. Die Eilbestell-Gebühren sind in letztrer Zeit ermäßigt und betragen für eine Packsendung im Ortsbezirk d. Bestimmungspost 40 ₰, im Landbezirk 1 ℳ 20 ₰. Schon längst sind unsere großen Vogelhändler d. Ueberzeugung, daß mit frischen Ameisenpuppen u. recht saftiger Frucht versorgte Kerbthierfresser auf zwei bis drei Tagereisen und noch länger ohne Wasser gut aushalten. Im Gegensatz dazu werden Erkrankung und Tod meist dadurch hervorgerufen, daß durch unvernünftig übergegoßnes (oder während der Fahrt herausgespritztes) Trinkwasser der Käfig innen naß geworden, das Gefieder des Vogels nebst d. Füßen durchnäßt und also Erkältung verursacht, während auch die Nahrung, zumal Weichfutter, durch die Nässe verdorben ist. Für Finkenvögel u. alle übr. Gefiederten, welche Wassermangel nicht eine Zeit lang ertragen können, hat man zweckmäßige Wassergefäße zur Reise hergestellt und solche sind bereits bei den Sendungen fast durchgängig im Gebrauch. Um die Gefährlichkeit d. Wasserausspritzens zu vermindern, gibt man bekanntlich ein Schwammstück in jedes Trinkgefäß. Der günstigste Zeitpunkt für d. Absendung, bzl. Einlieferung ist vor all. zu beachten, damit d. Vögel nicht länger als nöthig im Postbüreau stehen bleiben. Nach meinen Erfahrungen ist d. Sendung zur Nachtzeit, abgesehen davon, daß die Züge dann auch meistens günstiger sind, für die Vögel immer am zuträglichsten. Schließlich ist es, bes. in jeder großen Stadt, nothwendig, d. Vogelsendung nach dem Bahnhof zu bringen, von wo sie unmittelbar abgeht, ohne also vorher nach d. Haupt-Packetpostamt und dann erst nach d. Bahnhof gesandt zu

werden. Auch in der rauhen Jahreszeit läßt sich d. Versendung d. Vögel nicht ganz vermeiden. Im allg. liegt darin keine Gefahr, wenn nur gewisse Vorsichtsmaßregeln beachtet werden. Je nach d. Gegend, z. B. in Berlin ziemlich bis Weihnacht, weiter im Nordosten, also Königsberg, etwa bis Anfang Dezember und im Süden und Südwesten, wie Frankfurt a. M., bis Januar, kann d. Versendung meist ohne Bedenken geschehen, doch muß d. Absender dabei selbstverständlich d. Witterung beachten. Während des Weihnachts-Verkehrs, 8 Tage bis selbst 14 Tage vor d. Fest und gewöhnlich auch noch 8 Tage nachher, werden überhaupt keine Sendungen lebender Vögel von der Reichspost angenommen.

Versandtkäfige. Für kleine Vögel ist ein lang-viereckiger, nur an d. Vorderseite vergitterter Käfig aus leichten, glatten Brettern, oberhalb d. Fußbodens mit beweglicher Leiste zum Reinigen und in d. Mitte d. Vorderseite mit aufzuschiebender Drahtgitterthür im Gebrauch. Bei d. ursprünglichen Einrichtung, bestand d. ungegitterte Theil d. Vorderwand nur aus einem fest eingenagelten Brett u. die Thür war in d. Hinterwand eingeschnitten. Die Sitzstäbe sind, je nach der Größe zwei bis drei Stück, treppenförmig angebracht, d. vorderste am niedrigsten, d. hinterste am höchsten, diese aber so weit von d. Hinterwand, daß sich kein Vogel d. Schwanzfedern abstößt. Längs des ganzen Gitters wird eine Schutzleinwand aufgenagelt. Für Weichfutterfresser, auch Lerchen u. a., muß dieser V. anstatt d. obern Bretts eine weiche, bzl. elastische, aber feste, haltbare Decke haben. Ein zweckentsprechender V. muß anstatt wie bisher viel länger als tief, besser umgekehrt viel tiefer als lang und an d. Vorderseite schräg abschüssig sein mit ziemlich weit hervorstehendem untern Boden. Dann haben d. Vögel ausreichenden Raum, sich im hintern Theil zur Ruhe zurückzuziehen, während sie zugleich, selbst bei schlechtem Licht, vorn das Futter leicht finden können. Der V. muß aus hartem, aber leichtem Holz, sehr dünnwandig, doch durchaus fest gebaut, Wände u. d. Fußboden müssen mit langen Drahtnägeln, nicht aber mit Holznägeln befestigt oder blos geleimt, d. Gitter muß eng geflochten sein, daß auch d. kleinste Vogel nicht d. Kopf hindurchstecken kann; am besten ist verzinkter Eisendraht von etwa Stricknadelstärke. Die Thür ist bei größeren V. an einer Schmalseite befindlich und stets so weit, daß man d. Hand bequem hindurchstecken kann, wenn vorn im Gitter, muß sie von oben herabfallend und leicht gehend, an d. Seite angebracht, nach außen zu öffnen und fest verschließbar sein. Vorn im Gitter wird sie mit dünnem Draht versichert, in d. Bretterwand mit einem Häkchen, dann versiegelt oder besser vernagelt; d. Händler kleben ein Blatt mit ihrer Geschäftsanzeige darüber. Meistens wirft man d. Sämereien ohne weitres auf den Fußboden, besser aber befestigt man ein einfaches Blechgefäß am Gitter. Die Futtergefäße müssen so eingerichtet sein, daß den Vögeln das Futter sogleich in die Augen fällt, während es doch nicht herausgeschüttet und verunreinigt werden kann. Versendet man frisch eingefangene, also noch nicht eingewöhnte Vögel, so ist es nothwendig, wenigstens etwas Futter um d. Futtergefäß herum auf d. Fußboden zu schütten, um sie daran zu bringen. Gläser und dünne, zerbrechliche Porzellannäpfe sind zu vermeiden, weil sie durch Stoß und Erschütterung entzwei gehen. So bleiben nur Blechgefäße übrig, welche zugleich leicht anzubringen sind und nicht schwer wiegen. Ein solches braucht nur in einem einfachen viereckigen Kasten zu bestehen, mit nach innen überstehendem Rand, der aber nicht scharf, sondern umgebogen und festgeklopft sein muß. Bei dem Käfig mit schräger Vorderseite kann unmittelbar vor dem Gitter eine Schublade sein, welche d. ganze Länge einnimmt und deren Wand nach innen zu schräg steht. Nichts ist schlimmer, als die Gewohnheit, besondere Zugaben, wie kleingeschnittnes Obst, erweichtes und ausgedrücktes

Eierbrot, selbst Misch-, bzl. Weichfutter, auf d. Fußboden zu werfen, denn solche werden doch durch d. Entlerung d. Vögel, sowie durch jede Feuchtigkeit verdorben. Ein längs d. ganzen Vorder- oder d. breitesten Seite d. Käfigs überhaupt entlang laufender hölzerner Futtertrog, in welchen lauter einzelne kleine Porzellangefäße eingesetzt und so befestigt werden müssen, daß sie nicht herausgerissen werden können, jedes gefüllt mit besonderm Futterstoff, ist hier d. zweckmäßigste Vorrichtung. Diese Porzellannäpfchen müssen viereckig u. dünnwandig sein, auch je einen Henkel haben, welcher in einen Einschnitt des hölzernen Trogs genau paßt und von einem entsprechenden Holzriegelchen festgehalten wird, doch können sie auch einfach durch zwei Löcher, vermittelst Drahts gesichert werden, keinesfalls aber sollte man versäumen, ihnen den Holztrog als schützende Umhüllung zu geben. Das älteste und beste aller gebräuchlichsten Trinkgefäße ist ein Napf aus Eisenblech, am besten in einem Stück verzinnt, in dessen obern Boden jenach d. Größe 1 bis 4 Trinklöcher eingeschnitten sind. Zur Reinigung muß der obre Boden (mit den Trinklöchern) aufzuklappen oder gleich einem Schiebedeckel herauszuziehen sein. Die eingeschnittenen Trinklöcher müssen der Größe des btrf. Vogels entsprechen, und ihr Rand darf nicht scharf, sondern muß festgeklopft und die Öffnung sollte geglättet sein. Das Gefäß wird etwa dreiviertel mit Wasser gefüllt und in jedes Loch ein Stück gut gereinigter großlöcheriger Schwamm gestopft, welcher d. Herausspritzen d. Wassers verhindert, den Vortheil gewährt, daß der Vogel auch bei geringem Wasservorrath trinken kann und d. Wasser sich frisch und rein erhält. Wie alle gläsernen sind auch die vielfach gebräuchlichen steinernen, thönernen oder porzellanenen Näpfe, Salbenkruken u. drgl. zu vermeiden, weil aus ihnen allen d. Wasser zu leicht vergossen wird und sie bei starker Erschütterung auch leicht platzen. Nur d. kleine, irdene, im Harz zum Kanarienvogelversandt benutzte Trinkgefäß kann als brauchbar gelten. Jedes Trink- und Futtergefäß muß fest und sicher angebracht sein. Den Boden d. Versandtkäfigs bedecke man mit dickem, grobem Fließ- oder Löschpapier und über dieses streut man dünn feinen Sand. Stets soll der Reisekäfig eine Schutzdecke haben; längs des Gitters wird ein Stück grobes, starkes Zeug, am besten glatte Sackleinwand, im Sommer leichter, weißer Baumwollstoff, vorgenagelt; selbstverständlich dürfen die Nagelspitzen nach innen nicht vorstehen. Oberhalb d. Futter- und Trinkgefäße wird je ein dreieckiges, unten breites, oben spitzes Guckloch, etwa vom Umfang eines Markstücks und darüber eingeschnitten, durch welches d. reisenden Vögel soviel Licht haben, daß sie d. Nahrung finden. Jeder V. sollte einen Handgriff zum bequemen Fortbringen haben. Am besten wird der V. nach postfertiger Verpackung mit einem starken Bindfaden kreuzweise überschnürt und dieser festgeknotet, aber so, daß d. Hand darunter greifen und daran d. Poststück tragen kann. Bei Werthsendungen muß d. Bindfaden in einem Stück bestehen und auch bei jeder gewöhnlichen Sendung sollte er nicht mehrfach, keinenfalls aber auf d. Unterseite d. Versandtkastens, geknotet sein. Laut Verordnung d. Postbehörde muß jede Vogelsendung mit großer auffallender Schrift die Worte: „Vorsicht! Lebende Vögel!“ haben, und nächstdem muß d. Aufschrift vor all. d. Wohnort und ebenso d. Namen d. Empfängers enthalten. Die allg. übliche Postpack-Aufschrift für Sendungen mit lebenden Vögeln muß nach dem auf nächster Seite stehenden Muster aufgestellt werden. Besonders vermerke man alle Nebenumstände klar und deutlich; so d. richtigen Vornamen (für den Fall, daß es mehrere Leute gleichen Namens an dem Orte gebe), Titel und Stand oder d. etwaige Geschäft, sodann die Straße und Nummer. Bei Orten, welche zu Verwechselungen Anlaß geben können, wie z. B.

Freiberg und Freiburg ist die Aufschrift besonders deutlich zu machen, auch ist bei Orten mit ganz gleichen Namen, aber verschiedner Lage d. letztre genau zu bezeichnen, z. B. Rummelsburg bei Berlin und R. in Pommern.

(Muster für die Packetaufschrift von Sendungen mit lebenden Vögeln.)

Vorsicht! **Lebende Vögel!** **Vorsicht!**

Werth: 50 Mk. **Nachnahme: 40 Mk. 50 Pf.**
wörtlich: vierzig Mark fünfzig Pfennig.

Wenn nicht sofort abgen.: **zurück!** bzl. **verkaufen!** u. s. w.

Durch Eilboten sofort zu bestellen!
Dringend!! Lebende Thiere!!

(Siegel.)

Herrn
Bürgermeister **J. Bötticher**
frei. Krone a. B.,
Friedensstrasse 43.

Abs.: **G. Voß in Köln,** Domstraße 14.

Natürlich wird diese Adresse auf d. Oberseite angebracht, sodaß d. Postbeamte, wenn er sie liest, d. Vorderseite d. Käfigs, also mit Gitter und Schutzdecke, sich zugewendet sieht. Ob d. Aufschrift, bzl. Adresse, unmittelbar auf d. obre Brett oder auf ein Papierblatt getragen und letztres aufgeklebt wird, ist gleichgiltig. Hauptsache ist es, daß d. Vogelsendung von vornherein als solche auffallend kenntlich gemacht wird; Händler bekleben d. Versandtkasten mit einem Druckblatt, welches Namen u. Ort ihres Geschäfts anzeigt, sowie mit irgendwelchen guten und schlechten Vogelbildern. Heutzutage ist es nicht mehr nothwendig, Päckereien zu siegeln; nur Werthsendungen. Aber für alle Fälle bringe man v. d. Thür und auch an anderen geeigneten Stellen, sowie auf d. Verknotung d. Bindfadens, Siegel an, damit d. Empfänger davon überzeugt sei, er habe auch wirklich d. an ihn abgesandten Vögel erhalten. Wo am V. die Holzleiste oberhalb d. Thür nicht befindlich ist, sondern d. Drähte nur in d. obre Brett münden, bzl. durch dasselbe gehen, legt man einen schmalen Streif von starkem Papier längs d. Thürdrähte (und vielleicht aller Drähte d. Vorderseite) auf und drückt auf diesen in Abständen von etwa Zollweite je ein Siegel. Dies ist jedoch nur nöthig, wenn d. Schutzdecke nicht hinter d. Thür (bzl. d. Drähte) auf d. Oberseite angenagelt worden; im letztern Fall setzt man etwa drei Siegel auf d. Rand d. Schutzdecke. Die Kanarienzüchter und -Händler gehen noch vorsichtiger zuwerke, indem sie jeden Vogel auf d. untern Schwanz- oder Flügelseite abstempeln. Für die Versendung bei strenger Kälte werden auch **Winterversandtkäfige** hergestellt, welche die Holzwaaren-Fabrik von **Früh auf** in Schleusingen herstellt und zwar nach meinen Angaben in zweckmäßigster Weise aus einem innern und einem äußern Kasten, die beide natürlich aus leichtestem und dabei härtestem Holz, bzl. ganz dünnen und doch vorzugsweise festen Brettern gearbeitet sind. Ob der innere Kasten, dessen Einrichtung d. d. vorhin beschriebnen V. in jeder Weise entspricht, eine oder noch mehrere Abtheilungen hat, ist gleich. Der eigentliche Käfig wird in den Winter-Schutzkasten von oben herab eingeschoben, und hier steht er auf Leisten, deren Einschnitte etwaiges Hin- und Herrücken nicht zulassen. Entschieden darf die Versendung lebender Vögel nur mit der Post geschehen; denn der Eisenbahn-Päckerei-Verkehr ist weder billiger, sondern im Gegenteil weit theurer bei kleineren Vogelsendungen, noch kann er sichre Gewähr dafür bieten, daß die Vögel wohlbehalten am Bestimmungsort anlangen.
Bei Gelegenheit einer Ausstellung, zu der ein Händler oder auch ein Züchter eine große Anzahl von Vögeln bringen will, wird es immer am besten sein, wenn er, vorausgesetzt freilich, daß es sich verlohne, eine ganze Eisenbahnwagen-Abtheilung (Coupé) für sich und die Vögel nehme; weniger rathsam ist es, daß er dieselben als Reisegut (Passagiergut) auf-

gebe und am wenigsten, daß er sie mit der Eisenbahn als Eilgut schicke. Die erstre Ueberführnng wird allerdings recht kostspielig, denn er muß ja Fahrkarten für 6—8 Personen lösen, während die Vögel dabei freilich am besten aufgehoben sind. Bei der zweiterwähnten Beförderung muß er mit Hilfe einiger Trinkgelder dahin wirken, daß die Vogelsendung im Eisenbahn-Packwagen einen guten Platz bekomme. Im Fall er sie schließlich als Eilgut schickt, ist die bestmöglichste Verpackung nothwendig. Als Vorsitzender des Vereins „Ornis" in Berlin habe ich bei den Ausstellungen die erfreuliche Erfahrung gemacht, daß die Postbehörde den Absendern der Vögel, also den Züchtern und Händlern, wie den Empfängern, also dem Verein, in bereitwilligster Weise entgegenkommt, um einerseits die Ankunft der gefiederten Reisenden und ihre Ueberführung nach der Ausstellung hin so sicher als möglich zu bewirken und andrerseits alle Schwierigkeiten thunlichst aus dem Wege zu räumen. Bei unsrer fünften „Ornis"-Ausstellung in den kalten Wintertagen des Januar 1887 wurden die Vögel vom Kaiserl. Deutschen Päckerei-Postamt in Berlin in besonderen Wagen nach der Ausstellung befördert.

Empfang und Eingewöhnung. In welchem Zustande sich die anzukaufenden Vögel befinden müssen, ersehen die Leser aus den im Abschnitt „Krankheiten" angegebenen ‚Gesundheitskennzeichen'. Vor allem bedürfen sie bei der Ankunft ungestörter Ruhe; namentlich, wenn sie gegen Abend anlangen, beläßt man sie in dem Reisekäfig und versorgt sie blos mit frischem Futter und reinem Wasser. Verdorbnes oder beschmutztes Futter, sowie Schmutz überhaupt, namentlich breiige und schmierige Entlerungen und Nässe von etwa übergegoßnem Wasser sind sofort zu entfernen, wenigstens ist der Käfigboden vorläufig mit pulvertrocknem Sand so hoch als möglich zu bestreuen. Damit die Vögel sich bald erholen, dehne man die Freßzeit so lange wie möglich aus. Sogleich nach der Ankunft, im Winter wol schon von 4 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends, und morgens von 6 Uhr bis zum vollen Tagwerden stelle man eine hellbrennende, aber nicht starkhitzende Lampe so auf, daß sie in jedem Käfig reichliches Licht verbreite und vornehmlich d. Futter- und Trinkgefäße sichtbar sein lasse. Sodann bedürfen die neuangekommenen Vögel gleichmäßiger Wärme, keinenfalls unter 15 Grad R., doch auch nicht über 18 Gr. Zu vermeiden ist plötzlicher Wärmewechsel; die Gewöhnung bei kaltem Wetter an die warme Stubenluft muß vorsichtig, allmälig geschehen. Bei jedem Einkauf lasse man sich die bisherige Verpflegungsweise mittheilen und halte dieselbe bei Körner- und Kerbthierfressern genau inne. Erst wenn der Vogel völlig eingewöhnt, kräftig und gesund ist, führe man nach und nach den Uebergang an zweckmäßigere Ernährung aus, indem immer mehr vom zuträglichen unter das bisherige Futter gemischt und schließlich jenes allein gegeben wird. Große Gefahr bergen, sogar für längst eingewöhnte, ja sogar gezüchtete Vögel, alle Leckereien; selbst Eierbrot, Eikonserve, mancherlei Mischfutter, eingequellte Sämereien u. a., auch frische Ameisenpuppen, namentlich aber Grünkraut, werden manchmal gefährlich, weil sich nicht daran gewöhnte Vögel leicht überfressen und an Magen- und Darmentzündung u. drgl. zugrunde gehen. Auch Sepia darf man den Ankömmlingen nicht sogleich geben und noch weniger reiche man Salz. Die Futter- und Wassergefäße müssen die Vögel immer leicht und ohne Beängstigung finden können. Ich stelle solche auf d. Fußboden und hänge auch noch eins oder mehrere oben am Gitter auf. Bei dummscheuen, bzl. störrischen Kerbthierfressern streue man auf das bis zum Ueberlaufen eingefüllte stubenwarme Trinkwasser einige Ameisenpuppen u. drgl., damit sie durch Fortschnappen derselben an das Naß gelangen. Allen Vögeln, welche in d. Freiheit in Baumlöchern, überwölbten oder sonstwie geschlossenen Nestern wohnen, biete man stets entsprechende Nistkästen, Harzerbauerchen oder drgl. nebst passenden Nestbaustoffen zum Uebernachten. Neu angekaufte Vögel sollten weder Händler, noch Liebhaber sogleich in Vogelstube, Heck- oder Gesellschaftskäfig bringen, um erstens die Einschleppung von Krankheiten und zweitens Raufereien zu vermeiden. Hat man nicht

einen besondern Eingewöhnungsraum zur Verfügung, so halte man Käfige bereit, in welchen die Ankömmlinge einige Tage, besser aber einige Wochen, beherbergt und beobachtet werden. Ein größrer **Eingewöhnungsraum** ist auszustatten mit treppenförmig angebrachten Sitzstangen, den erwähnten Nistkasten, Harzerbauerchen u. a. Vorrichtungen, auch reichlich mit dichtem Strauchwerk und in einer Ecke mit einem sehr großen Haufen trocknen, dürren Reisigs vom Fußboden bis zur Decke recht lose aufgethürmt, damit in demselben die nicht flugbaren und schwächlichen Vögel emporhüpfen und -klettern können. **Jeder erkrankte Vogel**, im Eingewöhnungsraum oder Vorkäfig, im Gesellschafts- und Heckkäfig, wie in der Vogelstube, beim Liebhaber wie beim Groß- und Kleinhändler, **ist sogleich abzusondern** und vor allem ist ihm Ruhe zu gewähren. Ebenso entferne man aus den Eingewöhnungsräumen sofort jeden Störenfried. Zum **Einfangen** in der Vogelstube bedient man sich eines Außenkäfigs vor d. Fenster oder eines über dem Wasser stehenden Fangbauers mit Fallthür, niemals eines sog. Kätschers. Zur **Uebersiedelung** aus d. Versandtkäfig verschließe man zunächst alle Fenster d. Zimmers, denn selbst bei größter Gewandtheit d. Liebhabers kann es vorkommen, daß ein Vogel entwischt. Der Versandtkasten wird an d. offne Thür des Käfigs gestellt, und die meisten Vögel schlüpfen ohneweitres heraus. Wenn einige nicht hinaus wollen, auch wenn man hinten anklopft, so sind sie entweder scheu und wild oder krank. Im erstern Falle lasse man Versandtkasten und Wohnkäfig neben einander stehen und zwar so, daß d. letztre hell erleuchtet ist; erst wenn nach längrer Zeit noch Vögel darin geblieben sind, nehme man sie heraus. Im übr. vermeide man soweit wie möglich das Eingreifen, wie jedes Anfassen der Vögel überhaupt. Zaunkönige, Goldhähnchen, Laubvögel, Sumpfrohrsänger u. a. zarte Vögel fasse man niemals an. Ueber Empfang und Eingewöhnung frisch gefangener Vögel spreche ich weiterhin im besondern Abschnitt.

Wohnungen für die Vögel.

Käfige (Einzel- und Heckbauer). Erst seit neuerer Zeit haben wir zweckmäßige Vogelwohnungen. Als wahre Marterkästen sind die bisherigen Luxuskäfige von Messing, Bronze, polirtem Holz u. drgl. in runder, thurmartiger oder sechs- und achteckiger Form, mit allerhand Schnörkeleien, Erkerchen, Treppen, Fahnen u. a. m. ausgeschmückt oder vielmehr verunstaltet, anzusehen. **Erfordernisse eines guten Käfigs**: für den Blick gefällige und für den Vogel wohlthuenden Aufenthalt gewährende Form; am passendsten viereckig, jedoch länger und höher als tief und oben mäßig gewölbt, bzl. gerundet, d. Größe d. Vogels entsprechend. Uebrigens kann **ein K.**, gleichviel für welchen Vogel, **eigentlich garnicht zu groß sein**. Nur für bestimmte Vögel wähle man hölzerne, in all. übr. Fällen K. aus **Metall**. Das **Drahtgeflecht**, am geeignetsten aus verzinntem Eisendraht oder schwarzem Eisendraht, wenn d. K. angestrichen werden soll, wird mannigfach gesponnen oder geflochten; die Maschenweite wechselt nach d. Größe zwischen 0,75 cm bis 1 cm für kleine, 1,3 cm für größere, bis 2 cm für große Vögel. Zu dünner Draht und schlechte Verzinnung bergen Gefahren; je stärker, sauber gerundet und vorzüglich verzinnt er ist, um so weniger kann sich ein Vogel daran erhängen oder beschädigen; je dünner d. Draht, desto enger sei d. Geflecht. **Anstrich**: mit hart trocknendem Lack in jeder beliebigen, unschädlichen, am besten aber dunkler Farbe. Manche Vogelwirthe ziehen entschieden d. verzinnten K. vor. Den **Boden**, auf welchem d. Schublade ruht, bildet eine Blech- oder Holzplatte, besser ein Gitter aus starkem Draht; immer muß er von einem 7,5 bis 10,5 cm hohen u. dichten Rand (**Sockel**) umgeben sein, damit d. Vogel

über denselben hinweg und durch ihn nicht Futter, Hülsen, Sand hinauswerfe und d. Zimmer verunreinige. Die Einrichtung, daß d. Boden durch einen Untersatz in irgend einer Form, mit oder ohne Füße, bei kleinen oder großen Bauern gebildet ist, ist unpraktisch. Ebenso taugen alle bloßen Schmuckkäfige überhaupt nichts. Die Vogelbauer mit oberhalb des Sockels eingeschobenen Scheiben von mattgeschliffnem Glas lasse ich dagegen gelten. Die Schublade muß aus Metall, von Zink- oder verzinntem Eisenblech und leicht ein- und ausschiebbar sein. Bei d. Reinigung, je nach d. Vogelart täglich oder alle 3 bis 6 Tage, wird sie abgekratzt, mit heißem Wasser gewaschen, gut abgetrocknet, mit Insektenpulver oder feiner Asche ausgestäubt, mit Zeitungspapier glatt belegt, und über dieses wird trockner, saubrer Stubensand gestreut. Täglich muß man d. Unrath mit einer kleinen Schaufel herausscharren und neuen Sand aufstreuen. Von Holzschubladen sollte man stets zwei haben, um bei jeder Reinigung zu wechseln. Bei all. hölzernen Theilen eines K. sollten sämmtliche Fugen und Ritzen mit Glaserkitt ausgestrichen und darüber ein Firnißanstrich gebracht werden. Wenn dieser gut ist und innen zuweilen erneuert wird, ist das Ausbrühen d. Schublade nicht nöthig, auch nicht thunlich. Als Verschluß d. Sockelöffnung bei d. Reinigung ist eine von oben herabfallende Klappe anzubringen. Der vordre Rand d. Schublade ist dann niedriger als d. Klappenöffnung, so daß man über ihn hinweg d. Futter- und Trinknäpfe wechseln kann. Das Entkommen hurtiger Vögel läßt sich nur dann sicher vermeiden, wenn für das Wechseln d. Futter- und Trinkgeschirre eine Thür angebracht ist, welche durch Hinabfallen von selber schließt oder wenn zur Fütterung von außen drehbare Erker angebracht sind. Die Futter- und Trinkgefäße sind stets so anzuhängen, daß d. Vögel sie leicht und ohne Beängstigung finden, Futter u. Wasser nicht verschwenden oder durch Entlerungen verunreinigen u. schließlich d. Vorräthe vom Pfleger ohne Belästigung d. Vögel leicht überblickt werden können. Sie einfach auf d. Käfigboden zu stellen, ist üble Gewohnheit. Unzweckmäßig sind von außen anzuhängende Blechnäpfchen, vortheilhaft gut eingerichtete leicht drehbare Erker mit gläsernen Einsatzgefäßen, namentlich bei Weichfutterfressern. Auch hat man in d. Käfigen beiderseits lang durchgehende besondere Schubkästen für d. Futter- und Wassergefäße, aber nicht innerhalb des Käfigs, sondern je in einem besondern geschloßnen Vorbau. An Käfigen, in denen, z. B. auf Ausstellungen, viele Vögel beherbergt werden, hat man zu beiden Seiten d. großen Schublade noch zwei kleinere, eine mit Wasser und die andre in mehreren Abtheilungen mit Sämereien; von außen vor diesen Schubladen ist gleichfalls eine herabfallende blecherne Klappe und innerhalb, eine gute Hand hoch je oberhalb der Futter- und Wasserschublade, ein leichtes, schrägstehendes Blechdach zum Schutz gegen d. Entlerungen angebracht. Für bissige Vögel schiebt man d. Futter- und Trinkgefäße von außen ein, und hinter ihnen ist eine Drahtthür, d. von oben herunter geschlossen wird, ebensowol wenn das Gefäß eingehängt, als wenn es zur Reinigung u. Neufüllung herausgenommen ist. Ein großer K., in den man nicht bequem bis zur Hinterwand oder nach jeder Seite reichen kann, sollte drei oder mehr Thüren von 14 cm im Geviert Weite haben. Jede Thür soll durchaus leicht und geräuschlos gehen und fest verschließbar und von oben herabfallend sein. Alle Sitzstangen müssen von Holz, Haselnuß u. a. sein; Rohr, Hollunderzweige u. a. hohle und ausgehöhlte Stäbe, in welche die Vogelläuse oder Milben u. a. Ungeziefer hineinkriechen und dann durch Ausklopfen entfernt werden, sind nicht zweckmäßig. Runde, mäßig geglättete Stangen von nicht zu hartem Holz und zwar für Einzel-, wie Gesellschaftskäfige dickere und dünnere zugleich, niemals übereinander, sondern stets treppenförmig

angebracht, sind am zweckmäßigsten; man verstreicht d. Ritzen an beiden Enden mit Glaserkitt oder betupft dort mit Leinöl oder Leberthran; dann müssen sie hin und wieder in heißes Sodawasser getaucht, tüchtig abgerieben, getrocknet und neu mit Oel befeuchtet werden. Die S. müssen immer so weit von d. Käfigwand abstehen, daß d. Vögel sich nicht d. Schwänze zerstoßen. Im übr. muß eine Sitzstange von der Vogelkralle keinenfalls völlig zu umklammern sein, sondern der Fuß soll voll und ganz darauf ruhen. Je nach Art und Größe des Vogels muß deren Dicke (wechseln: von 7,5 bis 9 mm für d. allerkleinsten, von 1 bis 1,5 cm für d. mittleren alle Finken bis zu d. Kernbeißern), 1,75 bis 2 cm für noch größere (Drosseln, Stare u. a.). Wo thunlich, bringe ich gern grünes Gesträuch in d. Käfige, doch muß es mit Verständniß geschehen; ich werde weiterhin noch nähere Angaben machen.

Der einfachste und billigste aller Käfige ist das sog. Harzerbauerchen, ein viereckiges Kästchen aus Holzgitter, mit Futtertrog aus Holzbrettern. In verschied. Größen dient es: als eigentliches Harzerbauer namentlich für Kanarienvögel zur Ausfuhr vom Harz u. a. Zuchtplätzen aus; sodann als Behälter zur Verabfolgung der Lotterievögel bei den Ausstellungen; weiter in den Vogelstuben als eine der wichtigsten Nistvorrichtungen. Seine Maße sind 15—16 cm Länge, 12 cm Breite, 14 cm Höhe. Als sog. Gimpelbauer wird es für d. liederpfeifenden Dompfaffen und auch andere Vögel gebraucht. Die Holzwaren- und Vogelbauerfabrikanten, so Tischlermeister K. Lange in St. Andreasberg und K. Kastenbein in Klausthal, liefern es in sechs verschiedenen Nrn., deren größte, mit zwei Thüren u. Schublade als vorläufige Beherbergungs-, bzl. Beobachtungsbauer für mancherlei Gefieder benutzbar sind. Der nächste einfache Käfig, gleichfalls ein Holzgestell, doch mit Drahtgitter, wird, auch aus Andreasberg von K. Lange u. A., als Kanarien-Heckbauer geliefert. Er ist 95 cm lang, 48 cm tief, 55 cm hoch, die Rückenwand von Brettern, ebenso der Fußboden und über demselben ein Schubbrett, welches nebst beiden Thüren in einfachster Weise durch krumme Drahthaken geschlossen wird. In der Regel geht in der Mitte oberhalb der ersten Querleiste eine höhere Schublade quer durch, und in dieser wird gefüttert, das Trinkwasser aber in einem Napf aus gebranntem Thon, mit 3—5 runden Löchern im Deckel gegeben. Das Bauer ist billig und auf Wunsch in verschiedenen Größen und mit engerm oder weiterm Gitter für verschiedene Vögel brauchbar zu haben.

Eine Grundform des Vogelbauers im allg. bildet d. sog. Kistenkäfig, und seine Vortheile übertreffen wol bedeutsam d. Nachtheile. Er ist ein fest geschloßner Holz- oder auch Metallkasten, nur an der vordern Seite mit Gitter; Gestalt u. Einrichtung können selbstverständlich verschieden sein, wenn sie nur im ganzen den S. 209 angegebenen Erfordernissen eines guten Käfigs entsprechen. Für d. Wände wähle man bestes, vollkommen ausgetrocknetes dichtes Holz und zwar in möglichst dünnen, leichten, auf beiden Seiten glatt gehobelten Brettern, welche durchaus keine Spalten und Ritzen haben. Lackanstrich: von außen grün oder blau, innen reinweiß, jedenfalls fest und hart trocknend. Vorn in d. Gittermitte ist eine Schiebethür und, je nachdem der Käfig mittel- oder ganz groß ist, kommen noch in jede Seitenwand eine bis zwei dicht und fest schließende Thüren, um Nester u. a. hinein zu bringen oder Vögel herauszugreifen. Der K. eignet sich zunächst für scheue, schreckbare und leicht zu beängstigende Vögel; auch für andere, namentlich aber, wenn man zahlreiche Vögel neben einander halten oder züchten will, welche sich gegenseitig nicht sehen sollen, ist er als Heckbauer vortheilhaft, schließlich sind die reihenweise aufgestellten, zweckmäßig eingerichteten Kistenkäfige von Vortheil, da sie sich unschwer reinlich halten lassen. Manche Vögel freilich, besonders schon geraume Zeit in freistehenden Drahtkäfigen gehaltene, fühlen sich in dem K. unbehaglich;

sie schreien, angstvoll an das Gitter sich klammernd, flügelschlagend oder unbändig umherflatternd und suchen sich durchzuzwängen. Man soll daher, wie bei d. Wahl eines jeden Bauers überhaupt, so vorzugsweise bei d. d. Kistenkäfigs sorgsam erwägen und jede Wohnung den Eigenthümlichkeiten und Bedürfnissen seiner gefiederten Gäste entsprechend wählen und ausstatten. Der Käfig für Finken im allg. soll eine etwas langgestreckte Gestalt haben, doch kann man immerhin Geschmack und Belieben walten lassen. Für Girlitz, Zeisig und alle Finken im weitesten Sinn, als einzelne Sänger gehalten, ist ein Käfig von 26,₂ cm Höhe, 31,₄ bis 47 cm Länge u. 23,₅—26,₄ cm Tiefe, also vom Umfang des allbekannten Kanarienvogelbauers, ausreichend. Mit der Größe und namentlich auch mit d. Lebhaftigkeit, bzl. Bewegungslust d. Vogels muß auch d. Käfig größer sein. Am besten ist ein viereckiges Finkenhaus mit flach gewölbter Decke; für die ruhigen Arten bringe man ein Sprungholz hoch in der Mitte und zwei gegenüber niedriger, für die wildstürmenden Vögel dagegen umgekehrt, zwei gegenüber in der Höhe und eins niedriger an. — Der Heckkäfig für Finken muß natürlich größer, für ein Prch. 39,₂ cm hoch, 47 cm lang und 31,₄ cm tief sein. Drahtweite bis zu 2 cm für alle Finken. Da diese, außer wenigen, offene napfförmige Nester bauen, so befestigt man die Nistvorrichtungen für sie innerhalb des Käfigs und wählt diesen etwas umfangreicher, für d. größeren Arten mindestens um d. Hälfte weiter. — Sperlinge stimmen inhinsicht des Käfigs mit diesen Finken überein. Als Nistvorrichtungen biete man: Harzerbauerchen, Nistkästchen, Nistkörbchen u. a. m. Wohnkäfige wie Heckkäfige für Gimpel und Kernbeißer brauchen von d. d. vorhergegangenen Finken nicht abzuweichen, nur muß der Umfang der Größe dieser Vögel entsprechend sein. Einzelne ‚gelernte' Gimpel werden meistens in den S. 211 erwähnten größeren hölzernen Harzerbauerchen beherbergt. Will man diesem mit Recht geschätzten Gesangskünstler etwas mehr Behaglichkeit gewähren, so gebe man ihm ein Bauer von d. Größe eines solchen wie für d. einzelnen Fink als Sänger und vielleicht noch etwas darüber hinaus; keinenfalls aber darf man dem ‚gelernten' Gimpel einen zu großen Käfig bieten oder ihn mit anderen Vögeln zusammen bringen.

Für Ammern aller Arten wähle man den Finkenkäfig, aber zur Hecke einen weit größern (etwa von 75—100 cm L., 60—75 cm T. und 75—90 cm H.), weil sie sehr tölpisch sind und gewöhnlich große Nester mit Aufwand von massenhaftem Baustoff errichten. Der Lerchenkäfig muß flacher und länger und mit elastischer Decke (s. Insektenfresser) versehen sein; für den einzelnen Sänger: H. 26,₂ cm, W. 31,₄ cm, L. 50—76 cm, Höhe der Schublade mindestens 4 cm, mit der darüberstehenden Leiste aber 6,₅ cm, weil jede L. gern im Sande badet. Schublade nebst Unterboden sollte immer von Blech sein, weil alle L. viel mehr an Ungeziefer leiden, als andere Vögel und weil sie sich auf einem Drahtboden während des Reinigens leicht die Füße brechen. Um Erkältungen, bzl. Lähmungen u. drgl. zu verhüten, lege man nach d. Reinigung auf d. blechernen Boden d. Schublade, nachdem man ihn mit Insektenpulver bestreut, eine dicke Pappscheibe, auf welche eine hohe Sandschicht kommt. Für Feldlerchen kein Sprungholz, für Haidelerchen, Pieper, Bachstelzen u. a. zwei etwa fingerdicke Sprunghölzer. Der Heckkäfig muß im Umfang dem für Ammern gleichkommen, doch viel länger und dafür entsprechend niedriger sein, weil die L. weitern Raums zum Hinund herlaufen bedürfen. Der L.-Heckkäfig wird mit Stücken frischen Rasens, in den faustgroße Vertiefungen gedrückt sind, auch wol mit einem Stein oder Erdklos, auf d. d. Mnch. gern sitzt, ausgestattet.

Der größten Sorgfalt bedürfen die Käfige für Insektenfressende Vögel (Weichfutterfresser oder Wurmvögel und Fruchtfresser). Sie müssen

besonders d. an einen guten K. überhaupt zu stellenden Anforderungen entsprechen. Die Decke muß weich und elastisch sein, sodaß die frisch gefangenen, sehr scheuen und stürmischen Kerbthierfresser oder die in der Zugzeit Nachts wie toll umhertobenden sich nicht die Köpfe zerstoßen. Auch müssen im Innern d. K. alle Ecken und Kanten abgerundet sein. Die Decke wird aus Wachstuch oder starker, doch weicher Leinwand, Drillich, auch wol grünem Tuch oder dünnem Wollstoff, oder auch aus äußerst eng gestricktem Garnnetz hergestellt; alle diese Stoffe zeigen freilich d. Nachtheil, daß sich darin leicht Staub und Schmutz festsetzen und Milben einnisten. Darum wird neuerdings eine Decke von elastischem feinen Drahtnetz (Gaze) empfohlen, und in großen Fabriken sind solche K. vorhanden. Sitzstangen und Fußboden müssen sehr sauber gehalten werden. Weil d. Vogel im freien auf Aesten und Zweigen stets einen verhältnißmäßig weichen, elastischen Sitz hat, pflegt man d. Sitzstäbe mit Tuch, Handschuhleder oder Gummi zu überziehen. Dies birgt Nachtheile: d. Füße werden verweichlicht und wol erst recht krank gemacht, es sammelt sich auf und in solcher Decke allerlei Unrath und Ungeziefer, sodaß durch Verunreinigung d. Wunden das Fußleiden verschlimmert oder durch die entstandenen Unebenheiten d. wunden Stellen mehr gedrückt werden; immerhin aber sind sie für manchen Vogel unentbehrlich. Im übrigen wähle man Sitzstangen von der S. 210 erwähnten Beschaffenheit und wechsele dieselben immer, sobald sie hart trocknen. Man halte sich d. doppelte Anzahl d. gebrauchten Sitzstangen, etwa alle 2—3 Wochen stecke man neue ein, weiche d. alten in Wasser, reinige sie sorgfältig und trockne sie nur gelinde. Auch ein Stück Ziegelstein oder Mauerputz von einer alten Wand ist in d. Käfig zu legen, worauf d. Vögel zur Abwechslung einen Platz finden.

Der K. für Kerbthierfresser von Lorey in Frankfurt a. M. ist ein einfaches Vogelhaus aus Metall, von 46 cm Länge, 32 cm Höhe, 22 cm Tiefe, mit hohem Sockel, Ledertuchdach und Erkern für die Futter- und Wassergefäße an den Schmalseiten. Die Erker bestehen in Folgendem: dem fest angehängten Boden, auf welchen das eigentliche Futter- oder Trinkgefäß gestellt wird, sodann dem in einer Pfalz auf- und abgehenden eigentlichen Erker, viereckig und mit schrägem Dach, welcher das Futter schützt, vor dem Verstreuen bewahrt, in dem durchlöcherten Dach dem Vogel zum Fressen ausreichend Licht gewährt und bei der Futter-Erneuerung hochgezogen und festgehängt werden kann, vermittelst eines Hakens, der in ein an der Seitenwand angebrachtes Loch gesteckt wird. Die einfache Drahtthür geht nach der rechten Seite hin, ist leicht zu öffnen und gleichfalls vermittelst eines Drahthakens fest zu schließen. Das Gitter ist von außen schwarz, der Innenraum hell olivengrün und das Gestell (Sockel, Pfeiler, Wände und First) von außen holzfarben mit vorzüglichem hartgetrocknetem Lack gestrichen; das Lederdach ist schwarz, innen auch weiß mit schwarzen Leistenstreifen. Die Sitzstangen können vermittelst Drahtstifts in drei Entfernungen von den Erkern, also der Größe der verschiedenen gefiederten Bewohner entsprechend, befestigt werden. Ein weitrer Vorzug des Lorey'schen Käfigs besteht darin, daß derselbe bequem in allen Theilen gründlich gereinigt werden kann; die Ledertuchdecke ist leicht abzunehmen und wieder zu befestigen, gleiches ist mit den Sitzstangen sowie mit den Erkerchen und den Futter- und Trinkgefäßen der Fall; etwa herausgespritztes Wasser läuft ab. Die Schublade hat ausreichend weit darüber stehende Schutzleisten, sodaß kein Sand und Schmutz hinter dieselbe gelangen kann. Durch die herabfallende Klappe wird beim Herausnehmen und Reinigen der Schublade die Oeffnung geschlossen, sodaß der Vogel nicht zu entwischen vermag. Der Käfig wird in zwei Einrichtungen, mit geschlossenen Seitenwänden (aus Blech) und solchen aus Drahtgitter, geliefert. Ohne Schädigung kann er auch bei jedem Wetter im Freien hängen, da das Zinkblech nicht rostet und der gute Anstrich ihn schützt. Ferner hat die Fabrik neuerdings ein Strohdach hinzugefügt, zum Schutz gegen Regen wie sengende Sonnenstralen, welches ebenfalls (also im Zimmer) leicht entfernt werden kann, und für den Fall, daß man den Vogel beständig im Freien halten will, liefert sie einen Vorbau, welcher ihn Nachts gegen Eulen oder vierfüßige Räuber zu schützen vermag. An letzterm ist zugleich ein mit leichtem Zeug überspannter Rahmen als Schieber eingefügt, für den Zweck, frisch eingefangenen Vögeln ruhige Eingewöhnung zu ermöglichen. Hiernach glaube ich, daß dieser Käfig von Lorey in Frankfurt a. M. für alle Insekten-, Weichfutter- und Fruchtfresser geeignet ist.

Der Nachtigalkäfig, also für alle Vögel in dieser Größe, muß mindestens 31,4 cm Höhe, 36,6—39,2 cm Länge und etwa 21 cm Tiefe (H. 33—35 cm, L.

40—50 cm, T. 25 cm, Schublade etwa 4 cm hoch) haben, als *Drosselkäfig*, also für Drosseln, Stare und alle gleichgroßen Vögel, auch für Wiedehopf, Wendehals, Kukuk u. a., 50 cm H., 64,8—72,6 cm L. und 31,4—39,2 cm T. (40—50 cm H., 55—70 cm L., 32—40 cm T.). — Für eine Anzahl absonderlicher Gäste, zu deren Lebensbedürfnissen es gehört, zu hämmern, zu brechen, kurz und gut Holz zu zerstören: *Kleiber, Baumläufer, kleine Spechte*, auch *Kreuzschnäbel* u. a., müssen die Wohn-, wie Heckkäfige völlig aus Metall, also Eisenstäben mit starkem Draht sein, weil sie sonst durchlöchert oder zertrümmert werden. Für kleinere Arten wählt man Käfige von bei d. Finken angegebenen Größen, und da alle diese Vögel sehr bewegungslustig sind, muß der Käfig lieber etwas umfangreicher als zu klein sein. Die Hinterwand, auch wol eine Seitenwand, wird mit starker rissiger Baumrinde oder Borke benagelt und das ganze Innere reichlich mit Aesten und Zweigen zum Hüpfen, Klettern und Zerhämmern und mit hohlen Stämmen oder Nistkästen aus Baumrinde ausgestattet; fehlen hohle Aststücke u. drgl. und will man aus Sparsamkeit auch nicht viele Nistkästen anbringen, weil diese bald zerstört werden, so befestigt man in den oberen hinteren Ecken schräggestellte, dunkelangestrichene Brettchen als Schlupfwinkel. Die Futter- und Trinknäpfe müssen von Glas oder Porzellan sein, der Schnabellänge solcher Vögel entsprechende Tiefe haben und in starken Draht- oder Blechbehältern mit eingebogenen Kanten stehen, sodaß sie nicht hinausgeworfen werden können.

Rausch' Sprosserkäfig ist am besten 45 cm L., 30 cm H. und 22 cm T. „In Wien wird er aus Holz verfertigt, nur die Gitter sind von Eisendraht. Futter- und Trinkbehälter, sowie Schublade sind aus starkem Zinkblech, letztre mit Holzrahmen, über den sich im Käfig fest angebrachte sog. Staubleisten erheben, welche das Auswerfen des Sands zwischen die Wände des Käfigs und die Schublade verhindern. Die Gefäße (2 cm tief und 5 cm breit) sind kantignischenförmig; sie laufen auf beiden Seiten der inneren Seitenwände des Käfigs etwa 1,5 cm über der Schublade längs der Tiefe hin und sind von außen bequem einzuschieben. In die Ausschnitte in der Vorderwand sind sie genau passend eingefügt und bleiben auch während des nächtlichen Polterns des Sprossers fest und unbeweglich. Die Decke bildet ein schwacher Holzrahmen mit grünem Zeug überzogen. Innen und außen ist der Käfig mit lichtgrünem Lack gestrichen. Neben den Futternäpfen (etwa 4 cm von diesen entfernt) ist je ein Sprungholz angebracht, zwischen beiden in der Mitte (etwa 6 cm höher), ein drittes und unter diesem (12 cm tief, knapp über der Schublade) ein viertes. Die Sitzstangen sind ovalförmig, fingerdick und mit starkem Tuch bezogen, so daß die Nath auf die untere Seite kommt. Zur Umhüllung des Käfigs eignet sich am besten weißer, von Stärke befreiter Kattun oder Perkail; im Nothfall nimmt man auch nur Zeitungspapier" Rausch' Käfige, nach dieser Einrichtung auch für alle anderen Vögel, haben den Beifall aller hervorragenden Vogelliebhaber und -Wirthe gefunden.

Der *Gartenlaubvogel* muß nach Rausch am zweckmäßigsten einen sog. Zweisprungkäfig in der Gestalt eines Rechtecks von 28 cm L., 16 cm B. und 20 cm H. haben; selbst durchwinterte, längst zahme und vollends eingewöhnte Vögel dieser Art dürfen im äußersten Fall nur in Käfige kommen, welche die Größe der gewöhnlichen Nachtigalkäfige nicht überschreiten. Ganz ebenso muß der Käfig für den *Sumpfrohrsänger* beschaffen sein. Die Sitzstangen sind durchaus mit dickem, weichem Stoff, am besten hellgrauem sogen. Livree- oder Wagentuch, überzogen. *Würger* sind nach Rausch am besten in einem Sprosser- oder Nachtigalbauer zu halten. — Der Käfig für *Blaudrossel* und *Steindrossel* muß mindestens 54 cm L., 27 cm B. und 36 cm H. haben u. die Decke aus weichem Stoff. Die Futter- und Trinkgefäße müssen länglich, breit, flach und kantignischenförmig sein, sodaß das Futter darin lose in dünner Schicht liegt, weil es sonst schnell verdirbt und dem Vogel schadet. Drei Sprunghölzer müssen so angebracht sein, daß je eins in gleicher Richtung

mit dem Futter- und Trinkgefäß läuft und d. dritte zwischen diesen beiden 5 cm höher in der Mitte zu stehen kommt. Die Sitzstangen dürfen nur aus weichem Holz von entsprechender Stärke und richtiger runder Form sein. Sie sollen übrigens auch ihrer ganzen Länge nach begypst sein, damit sie den Fußsohlen des Vogels die gewohnte Kühle gewähren und ihn vor Entzündung und Anschwellung der Füße schützen. Man läßt die Sitzstangen auch aus gebranntem Thon anfertigen. Das Umgypsen der Sitzstangen ist einfach. Man taucht das Sprungholz wiederholt ins Wasser und wälzt es immer wieder in einer gleichmäßig aufgeworfnen Schicht von gepulv. Gyps so lange, bis dasselbe entsprechend dick und richtig geformt ist. Dann wird die Stange trocken gelegt und vorhandene scharfe Stellen werden vermittelst einer Feile glatt gemacht. Sitzstangen aus gebranntem Thon müssen an beiden Seiten einige Ctm. lang hohl sein, damit die zur Befestigung nöthigen Holzzapfen eingefügt werden können.

Gesellschaftskäfig, Flugkäfig, Vogelhaus und Vogelstube.

Wie bei jedem Vogelkäfig ist es vornehmlich bei allen, in denen man eine Gesellschaft von kleinem Gefieder aus verschiedenen Familien, Geschlechtern und Arten blos beisammen halten oder nisten lassen will, nothwendig, zuerst zu prüfen und dann zu wählen; d. Eigenthümlichkeiten bzl Bedürfnissen der Vögel entsprechend müssen Gestalt, Größe und Einrichtung beschaffen sein. Auch hier muß man aber an den Erfordernissen eines guten Käfigs überhaupt (s. S. 209) festhalten.

Der Gesellschaftskäfig, welchen man nebst d. lebenden Inhalt als Zimmerzierde betrachtet, darf immerhin schön sein, doch sollen stets die Vögel, niemals der Käfig, den eigentlichen Schmuck bilden. Auch dieser Salonkäfig sei möglichst geräumig, länglich viereckig, enthalte naturgemäße Ruheplätze und Schlupfwinkel und werde so aufgestellt, daß die Vögel vor Beängstigung durch Blicke Neugieriger, Erschrecken durch hastig Vorübergehende und Zugluft geschützt sind. Wenn er in der Mitte d. Gemachs oder an andrer ungeschützter Stelle steht, verkleide man entweder d. d. Fenster entgegengesetzte Längs- und Schmalwand mit mattgeschliffenen, undurchsichtigen Glasscheiben oder besser mit leichten, mit hart trocknender Lackfarbe angestrichenen Brettern. Wünscht man einen durchaus freien Blick auf die Schmuckvögel zu haben, so richte man den G. wenigstens mit einer geräumigen, gewölbten Kuppel oder einem hohen Dach und Giebel ein, welche beiden ganz geschlossen und aus Zinkblech oder mit guter Lackfarbe gestrichenen Brettchen hergestellt sein müssen. Im obern Raum, der von außen als Schweizerhäuschen oder in andrer ansprechenden Gestalt, auch mit Fensterchen versehen u. mit allerlei Zierrath geschmückt sein kann, werden innen Harzerbauerchen, Nestkörbchen, Rutenbündel u. a. Schlupfwinkel bietende Vorrichtungen angebracht, welche von außen garnicht zu sehen sind. Diese Nistgelegenheiten werden in d. Ecken und an d. Wänden und nicht unmittelbar vor d. Fensterchen angebracht und dürfen d. Licht im obern Raum, wenn sie vollgebaut sind, nicht verdunkeln. Damit die Vögel einander nicht durch fortwährende Befehdungen stören, steckt man Pappscheiben zwischen die einzelnen Nistvorrichtungen. Futter, Trinkwasser und alles was zur Verflegung gehört, müssen d. Vögel in jedem Fall nur in auf d. Boden d. Käfigs stehenden Gefäßen erhalten, sodaß sie also, wenn sie fressen, baden, sich irgendwie vergnügen u. s. w., für die Zuschauer sich zeigen. Besser ist es, wenn die hintere Längs- u. eine Schmalseite des Prunkkäfigs an die Zimmerwand kommen, sodaß die Vögel naturgemäßen Schutz haben und jene versteckten Vorrichtungen im obern Teil

überflüssig sind. Eine kostbare Tapete schützt man durch zwischengeschobene starke Pappscheiben. Niemals sollte man einen Vogel oder gar eine größre Gesellschaft in einem Schlafzimmer halten; d. Vögel können, wenn ihre Behälter hier nicht unendlich sorgsam täglich gesäubert werden, sodaß die Luft ihre Ausdünstungen aufnimmt oder wenn sie Schreier und Lärmer sind und uns schon in früher Morgenstunde den Schlaf rauben, für Gesundheit und Wohlsein bedrohlich werden; auch halten sie sich selber dort ebenfalls nicht gut. In jedem Wohnraum müssen d. Vögel nebst Behausung mit peinlicher Gewissenhaftigkeit reinlich gehalten werden und man wähle daher hierzu nur oder doch vorzugsweise Körnerfresser, weil diese weniger schmutzen und übeln Geruch verursachen als Kerbthierfresser.

Der große Heckkäfig (auch Zimmervoliere oder Stuben-Flugkäfig), gleichsam eine Vogelstube im Kleinen, ist von gewichtiger Bedeutung für Liebhaber und Züchter, die nicht eine Stube oder auch nur Kammer ihren Vögeln ausschließlich einräumen können. Je nach Raum und Mitteln, je nach den Vögeln, welche man halten und züchten will, sind Größenverhältnisse und Einrichtung zu treffen. Mein Zimmer-Heckkäfig ist ein einfacher, viereckiger Drahtkasten von 150 cm Höhe, 125 cm Länge und 77 cm Tiefe mit sehr engem Gitter, hohem Sockel, Schublade von Zinkblech, großer Thür zum Hineinsteigen (Höhe 93 cm; Breite 40 cm) an der Vorderseite und mehreren kleineren Thüren an verschiedenen Stellen zum Anbringen der Nistvorrichtungen u. drgl. — Haupterfordernisse: starker Sockel aus glatt gehobelten, fest und dicht an einander schließenden Brettern, von hartem, aber nicht schwerem Holz, leichtgehende Schublade von starkem Zinkblech, vor der eine herabfallende Klappe d. Oeffnung schließt, wenn sie zur Reinigung herausgenommen ist; ferner ein kräftiges Gestell aus 7 mm dicken Drahtstangen, zwischen denen einfaches Stabgitter, ebenfalls aus gutem, zähem Draht, befestigt ist. Dieser Käfig ist auch als Heckbauer innerhalb der Vogelstube brauchbar, für Arten, d. man von d. freien Bevölkerung absondern muß, weil sie entweder Raufbolde u. Störenfriede od. kleine, zarte u. kostbare u. daher sorgfältig zu haltende u. zu züchtende Arten sind.

Ein Käfig (oder sog. Voliere) im Freien muß in Größe und Einrichtung mit Rücksicht auf die Vogelarten, welche ihn bevölkern sollen, gewählt u. an einem gegen rauhe Luftströmung geschützten, trocknen u. sonnigen Ort aufgestellt werden, und zwar auf einem Pfahl, welcher zum Schutz gegen Katzen u. a. Raubgesindel entweder in Höhe von 75 cm aufwärts mit Blech bekleidet oder mit einem Kranz von starken Dornen umwickelt ist, etwa in Mannshöhe. Sein ganzer Bau und namentlich d. Gitter müssen durchaus fest u. widerstandsfähig sein; Gestalt viereckig, mehr lang als tief, und die Windseite, also bei uns in den meisten Gegenden Nord, Nordwest oder Nordost, mit starken, dichten, glatt gehobelten und fest an einander schließenden oder eingefügten Brettern verkleidet; Dach ebenfalls von solchen Brettern oder besser sehr dick und stark von Stroh. Eigentlich nothwendig ist ein geräumiger Vorbau lediglich aus Drahtgitter, in welchem d. Vögel Sonnenschein und warmen Regen genießen können.

Das **Vogelhaus.** Am wohlsten befinden sich augenscheinlich alle Vögel, wenn sie den größten Theil d. Jahrs draußen im Freien sein können, während d. Raum im Winter geschlossen und geheizt wird. Für diese Einrichtung fasse ich zunächst das Sommer- u. Winterhaus zusammen: Die Gestalt des erstern sei ebenso wie bei jedem Käfig, am besten viereckig oder langgestreckt, doch kann sie, da eine Seite geschützt ist, auch halbmondförmig, nahezu rund oder irgendwie anders her-

gestellt sein. Sommer- u. Winterraum stoßen am zweckmäßigsten so aneinander, daß sie mit den langen gemeinsamen Fronten nach Norden und Süden stehen. Die Nord- und Nordostseite des Außen- oder Sommerraums bildet eine Wand aus starken, dichten Brettern, weniger vortheilhaft aus gefirnißter Leinwand, am rathsamsten dagegen aus festem, gut gesichertem Mauerwerk; von der Ostseite her hat der Sommerraum Schutz durch d. Winterhaus. Für letztres kann auch eine bereits vorhandene Baulichkeit benutzt werden, vorausgesetzt, daß sie sich gegen schädliche Thiere zuverlässig verwahren läßt und luftig, hell, trocken und gut heizbar sei. Der Untergrund sowol d. Winter-, als auch des möglichst umfangreichen Sommerraums wird durch Ausschüttung mit staubtrocknem Sand, Wachholder- oder Kiefernnadeln, nebst zu Splittern zerschlagener Glasscherben und darüber durch Zementvermauerung von außen gegen Hereindringen von Ratten, Mäusen und Raubthieren jeder Art sorgfältig abgeschlossen. Der Fußboden besteht aus starken, astlöcherfreien Dielen oder besser Ziegelsteinen, Zement oder Asphalt, u. sei in d. letzteren Fällen nach d. Mitte oder einer Seite hin sanft geneigt, sodaß übergespritztes Wasser sich sammeln und in einer Rinne abfließen kann; die Mündungsstelle d. letztern muß durch starkes, enges Eisendrahtgitter od. ein blechernes Sieb gegen Mäuse verschlossen sein. Der Fußboden u. d. Thürverkleidung müssen so verdichtet und gesichert sein, daß d. genannte räuberische Gesindel unmöglich hineingelangen kann. Wenn d. Verwahrung in beschriebner Weise nicht ausführbar ist, so muß man Fußboden und Thürverkleidungen mit Zinkblech vernageln lassen, sodaß dasselbe etwa spannweit darüber hinaussteht. Im Sommerhaus muß d. Fußboden ringsherum an d. Wänden durch eine Grundmauer aus Back- oder Ziegelsteinen von 67 cm Breite und etwa 1,2 m Tiefe geschützt sein. Die Steine werden dicht in Zement gelegt, sodaß d. Untergraben u. Eindringen seitens irgendwelcher Räuber verhindert wird. Das Gestell dieses Flugraums im Freien besteht aus kräftigen und doch nicht zu klobigen Stäben (Säulen oder Pfeilern) von Gußeisen oder besser Schmiedeeisen oder aus Billigkeitsrücksichten von hartem, zähem Holz. Die Pfeiler werden an den in die Grundmauer eingefügten Granitwürfeln sicher befestigt, alle Querstäbe vernietet u. d. Drahtgitter wird fest u. haltbar angeflochten. Oberhalb der Umfassungsmauer wird, fest und dicht auf die Steine gelegt, in der Höhe von etwa 0,5—1 m eine Blechumwandung angebracht, welche von innen an die Säulen mit Draht gebunden u. genietet, von außen aber ganz glatt ist, sodaß sie von keinem Raubgesindel überklettert werden kann. Gestell, Drahtgitter u. Schutzblech erhalten einen Anstrich von dunkler Farbe, schwarz- bis allenfalls gelbbraun. Das mit d. Winterraum verbundne Sommerhaus bleibt zweckmäßigerweise unbedacht, also auch oberseits nur von Drahtgitter, sodaß die Vögel nach Bedürfniß Sonnenschein und Regen haben können; steht es ganz frei, so wird die Vorder-, also Sonnenseite, wie beim vor. mit engen Drahtmaschen übergittert, und darüber kommt eine Bedeckung aus starken Glasscheiben, welche aufzuklappen sind, sodaß auch hier d. Vögeln zeitweise dieselbe Wohlthat, besonders d. warmen Regens, zutheil werden kann; die andre Hälfte des Dachs wird mit Dachpappe überdeckt, unterhalb dieser mit leichten, starken Brettern, und unter diesen wiederum kommt eine dicke Schicht von Strohdach, weil viele Vögel sich gern Löcher zum Nisten oder nachts zur Zuflucht in diese bahnen. Zum Schutz gegen Eulen u. a. bringt man rings um das Gittter im Abstand von 30 cm einen Vorhang von gestricktem starken Netz mit Maschenweite von etwa 2,6 cm an, welcher abends heruntergelassen wird oder beständig vor dem Gitter hängt. Der Fußboden des Sommerraums ist aus Backsteinen, ebenfalls nach der Mitte hin abschüssig, mit einer Rinne zum Abfluß, im übr. so eingerichtet, wie d. Winterhaus (s. weiter-

hin), doch mit frei eingepflanzten oder in Kübeln befindlichen, dichten immergrünen Gewächsen, Tannen und Kiefern, sowie allerlei Blatt- und Schlingpflanzen und möglichst auch einigen berentragenden Sträuchern, bei genügendem Raum sogar mit Beten zum Aussäen v. allerlei Futtersamen, mindestens aber Grassämereien, ausgestattet. Innen und außen, wo thunlich, lasse man Epheu, wilden Wein u. a. Schlinggewächse üppig wuchern, doch dürfen sie an d. Außenseite nicht d. Licht beeinträchtigen. Vortheilhaft ist ein Springbrunnen. Die Thür führe wennmöglich aus d. Vogelhause erst in einen Vorbau (Windfang), Kämmerchen oder drgl.; dann sind die Thüren beider Räume sorgsam geschlossen zu halten, also nach d. Hereintreten erst d. vom Vorhaus zu schließen, bevor man d. d. Vogelhauses öffnet, um zu vermeiden, daß dreiste und hurtige Vögel entkommen oder freche Räuber, Katze u. a., eindringen. Eine bloße Doppelthür ist nicht so zweckmäßig. Am besten bleibt d. Sommerraum ohne Thür nach außen, nur mit Eingang vom Innern d. Winterhauses aus, welches letztre wiederum einen Vorbau oder d. Doppelthür, mindestens aber einen Vorhang von fest gestricktem engmaschigem Netz hat, d. beim Herein- u. Heraustreten jedesmal zurückzuschieben u. wieder vorzubefestigen ist. A u s s t a t t u n g d e s V o g e l h a u s e s: d. Fußboden d. Winterhauses ist ringsum an d. Wänden 3—6 cm hoch mit reingewaschnem erbsengroßen Kies u. darüber $2_{,6}$ cm hoch und $0_{,5}$ — 1 m breit mit trocknem Mos zu bedecken; beides ist bei Samenfressern nach ziemlich langer Zeit, für Kerbthierfresser jedoch bald zu ersetzen. Den übr. Fußboden bestreut man $1_{,5}$ — $2_{,5}$ cm mit trocknem, nicht staubigem, Sand oder Grand. Trink- u. Badegefäße, an passenden Stellen angebracht, seien so eingerichtet, daß sie nicht Wasser verspritzen, bzl Nässe verbreiten lassen u. leicht gereinigt werden können. Alle Wände mit Ausnahme d. Thüren und Fenster d. Winterraums und d. Mittagsseite d. Sommerraums werden vom Fußboden bis Decke oder Dach mit mancherlei Strauchdickicht, Schilf und Rohr, recht mannigfaltig, in umfangreichen oder kleineren Gesträuchen ausgestattet, und dazwischen werden möglichst viele Nistkasten in allen Größen, hohle Aeste u. a. Höhlungen u. verschieden ausgestattete Harzerbauerchen angehängt. Für frei nistende Finken, Zeisig, Girlitz u. a. werden offene Nestkörbchen hängend angebracht. Im Winter- wie Sommerhause sind mancherlei treppenförmig befestigte Sitzstangen, Aeste in verschiedner Stärke u. drgl., auch besondere Sitzbäume anzubringen. Alles Futter verabreicht man an bestimmter Stelle, in d. milden Jahreszeit nur im Außenraum am gegen Regen u. drgl. geschützten Ort. Auf d. Futterplatz, einem Tisch, stehen in Porzellangefäßen d. verschiedenen Futtersämereien u. Mischfutter. Wenn beide Räume beisammen sind, wird d. eine im Herbst, d. andre im Frühling gründlich gereinigt. Mit Beginn d. rauhen Wetters werden d. Vögel in d. Winterraum getrieben oder besser vermittelst d. übers Trinkwasser gestellten Flugbauers eingefangen, gezählt, gesortet und ausgemustert. Nachdem die Zwischenthür geschlossen, wird d. Sommerraum ausgelert, gehörig gereinigt, d. Rasen u. a. umgegraben u. neu bestellt u. s. w., aber erst im nächsten Frühjahr unmittelbar vor d. Wiederbevölkerung wird alles neu eingerichtet, mit frischem Gesträuch, allerlei Nistgelegenheiten, Topf- und Kübelgewächsen u. drgl. ausgestattet, während dies mit dem Winterraum ebenfalls erst geschehen sein muß.

Aus Glas, Eisen, Stein, Holz, Erde, Baum- und Strauchwuchs u. a. lassen sich selbstverständlich mancherlei mehr oder minder großartige, geschmackvolle und zugleich praktische derartige Anlagen herstellen, und mehrere unserer hervorragendsten Züchter haben darin auch Bedeutendes geleistet. Daher sollen alle meine btrf. Anleitungen wesentlich nur als Muster dienen.

In d. Winterraum d. Vogelhauses haben wir im allgem. auch die zweckmäßigste Einrichtung der **Vogelstube** vor uns; doch ist noch mehreres zu beachten.

Der mit Ölfarbe angestrichne Fußboden wird ringsherum an d. Wänden ebenfalls mit Kies beschüttet und darüber kommt d. Mosdecke, d. übrige Raum wird mit Stubensand bestreut, welcher täglich mit genäßtem Besen auszukehren und zu erneuern ist. Die Ritzen und Spalten der glatt abgekalkten, nicht tapezierten Wände sind sorgfältig mit Zement zu verstreichen und, ist d. Zimmer tapeziert, so reißt man stellenweise die Tapeten, namentlich alle losen fort, damit sich dahinter nicht Ungeziefer einniste. Die Trink- und Badevorrichtung, gleichviel blos entsprechende Näpfe und Becken oder ein Springbrunnen, Wasserfall oder drgl., muß hier in der Vogelstube immer in einem so großen Untersatzkasten von verzinntem Eisen- oder Zinkblech stehen, daß d. Wasserüberspritzen unmöglich ist. Futterplatz wie beschrieben. Die Heizungsvorrichtung sollte niemals ein eiserner, bald starke, strahlende Hitze verbreitender und ebensobald erkaltender, sondern ein guter Kachelofen, allenfalls ein Regulir-Füllofen sein, welcher letztre aber im Abstand von 31 bis 47 cm mit engem Drahtgitter umgeben ist. Ein von innen zu heizender Ofen ist durchaus nothwendig f. d. Vogelstube, als beste Lüftungsvorrichtung, durch welche unreine, dunstige, staubige oder sonstwie verdorbne Luft abzieht, während reine, frische durch Fenster und Thür hereindringt. Vor jedem Fenster muß ein Schutzgitter aus engmaschigem Drahtgeflecht oder gleichem Garnnetz gezogen sein; die Fenster müssen aber hinter oder vor d. Netz zu öffnen sein, damit d. Zimmer ausreichend zu lüften ist. Um d. Vögeln Besonnung und warmen Regen zu gewähren, wird d. Drahtgitter vor einem Fenster als ein Kasten hinausgebuchtet, am besten mit Blechschublade, zur Aufnahme d. Entlerungen. Je geräumiger d. Fenstervorbau, desto besser. In vielen Vogelstuben dient er zugleich als Fangbauer, namentlich für sonst schwierig zu überlistende Vögel. Obwol von Körnerfressern kaum u. von Insektenfressern auch nur ein dreister und schlauer einmal durchschlüpft, bringe man doch auch hier vor der zumal auf den Hausflur oder unmittelbar ins Freie führenden Thür den S. 217 erwähnten Netzvorhang od. Vorbau, bzl. Windfang an. Die gesammte übr. Einrichtung: Anordnung d. Sitzstangen, allerlei Nistvorrichtungen, Bäume und Gezweige, lebende Sträucher und Blattpflanzen u. drgl., sei im allg. wie beim Vogelhaus. Wichtig in d. Vogelstube ist die sog. Krone, welche in d. Mitte oben an d. Decke hängt und in d. zahlreiche kleine Vögel Zufluchtsorte finden, um darin ungestört zu nisten. Gleicherweise befestigt man verschiedene, mit allen möglichen Nistgelegenheiten ausgestattete, geschlossene, doch mit zahlreichen Schlupflöchern versehene, von außen dicht mit grünen Gesträuch bekleidete alte Käfige als Brutstätten, ebenfalls hoch an den Wänden. Die Luftverbeßrung, bzl. Desinfektion in d. Vogelstube, wenn man d. Kälte wegen nicht d. Fenster öffnen darf, wird hauptsächlich durch d. von innen heizbaren Ofen bewirkt. Auch ein bewegliches Gewässer, Springbrunnen oder Wasserfall, dient zur Abkühlung, Reinigung, Verbeßrung d. Luft. Hauptbedingung zur Gesunderhaltung d. Vögel ist Reinlichkeit; namentlich dürfen d. auf dichtem Gesträuch haftenden Entlerungen d. Vögel sich nicht sehr anhäufen; man soll das untre dichte Strauchwerk wenigstens monatlich einmal ausräumen und durch frisches ersetzen. In jeder Vogelstube muß ein Ruhesitz sein, von welchem aus man d. Vögel, ohne sie zu stören, überschauen kann. In einer meiner Vogelstuben, welche ich immer d. Oertlichkeit d. betrf. Wohnung entsprechend einrichten mußte, war an der Hinterwand ein mit Dach aus starker Pappe überwölbtes Sopha aufgestellt. Vom Dach bis zur Decke d. Zimmers waren dichtes Strauchwerk u. allerlei Nistgelegenheiten angebracht. Auf d. Sopha hielt ich meine Mittagsruhe, und von dort aus konnte ich die Vögel in all' ihrem Thun und Treiben kennen lernen, denn mit Ausnahme d. Bedachung hatte ich

einen Ueberblick über d. ganze Räumlichkeit. In anderen Vogelstuben hatte ich nur einen Stuhl neben der Eingangsthür, von wo aus ich aber d. ganzen Raum noch besser übersehen konnte. Wenn die Vogelstube klein ist und neben Arbeitszimmer oder Wohnstube u. a. liegt, kann man am besten durch eine Glasscheibe in d. Thür schauen und beobachten. — Eine gründliche Ausräumung der Vogelstube mit all. Brutvorrichtungen, Sträuchern und Gebüschen wird zweimal im Jahr vorgenommen und zwar in d. heißen Tagen d. Juli und August, wenn d. meisten Vögel aufhören zu nisten, weil d. Mauser bevorsteht, und dann wiederum in d. kürzesten Tagen d. Dezember oder Januar, wenn ebenfalls keine Bruten vorhanden sind. Nach völliger Entlerung und gehöriger Reinigung, Neuweißen oder Tünchen d. Wände, Abscheuern d. Fußbodens, d. Fensterrahmen und Fenster mit heißem Wasser und Sodalauge, werden d. ebenfalls gereinigten, bzl. erneuerten Nistvorrichtungen wieder angebracht, und d. ganze Raum wird mit frischem Strauchwerk u. drgl. neu ausgestattet. Die Nistbäume u. a. läßt man wol einige Tage und Nächte draußen stehen, tüchtig abregnen, reinigt sie dann vermittelst einer Bürste vom noch anhaftenden Unrat und spült sie mit Wasser ab; sie wie alles Strauchwerk müssen aber vor d. Hineinbringen wieder völlig trocken geworden sein. Auch zu andrer Zeit gibt man frischgrüne Sträucher, namentlich Birken und Weiden, in d. Vogelstube, und steckt sie in eine Kanne mit Wasser, damit sie lange grün bleiben. Zugleich entfernt man soweit als thunlich die beschmutzten und abgenagten Zweige. Bei starker Kälte oder Regenwetter darf d. Strauchwerk erst in eine schon bevölkerte Vogelstube gebracht werden, wenn es einige Stunden in einem andern warmen Zimmer durchwärmt ist. —

Wenn Jemand gefiederte Stubengenossen gewöhnt, zeitweise frei zu fliegen, um sich außerhalb des Käfigs, den sie bewohnen, lustig umherzutummeln und sich ausreichende Bewegung zu machen, so ist das eine große Wohlthat; für ein Par dazu geeignete Vögel, welche im Arbeits- oder Studirzimmer und selbst in der Wohnstube bei entsprechender Einrichtung frei fliegen, um zu nisten, ergibt sich keine Gefahr, nur muß man d. eignen Gesundheit wegen für genügende Lüftung sorgen.

Eine Züchtungsvorrichtung für einheimische Vögel im Freien muß ebenfalls stets möglichst großen Umfang haben. Für ein Prch. bringt man d. Nistkäfig fest und sicher an d. Außenwand d. Wohnhauses vor d. Fenster oder an sonst passendem Platz an. Sein Dach, aus Drahtgeflecht, muß durch ein zweckmäßig angenageltes Brett vor d. Wasser d. Dachtraufe geschützt sein; dasselbe darf jedoch nicht zu niedrig über d. Heckkäfig stehen, damit es ihm nicht d. warmen Sommerregen entziehe. Eine Hälfte d. Raums im Heckbauer ist mit lebendem Gesträuch, Epheuranken u. drgl., in großen Töpfen oder durch d. Gitter hineingeleitet, reich ausgestattet, so daß es ein naturgemäßes Dickicht bildet. Von dieser Seite müssen durch dichte, außen herumrankende Schlinggewächse oder ein Pappdach d. Sonnenstrahlen abgehalten werden; die zweite Hälfte d. Käfigs bleibt ganz frei, wenn möglich von Morgen- und Mittagssonne beschienen und hat nur drei Sitzstangen, eine in der Höhe und zwei niedriger. Hier befinden sich auch die selbst gegen starken Regen völlig geschützten Erkerchen mit den Futter- und Trinkgefäßen; an dieser Stelle wird zugleich durch eine Klappe der Badenapf hineingeschoben, ebenso möglichst oft ein Stück grüner Rasen und ein Blumentopfuntersatz mit frischgegrabner und mit Mehlwürmern und Ameisenpuppen bestreuter Gartenerde. Dieser Theil des Käfigs hat eine möglichst leicht herauszunehmende und oft mit sauberm Sand zu füllende Blechschublade, während der andre Theil unterhalb des Gebüschs nur ein offnes, nicht zu enges, doch für d. kleinsten Vogel ausreichendes

Drahtgitter als Fußboden zeigt. Die Anlage muß an einem ruhigen Ort angebracht, zum Schutz gegen Marder, Katzen u. a. mit einem zweiten, starken und engen Drahtgitter oder gleichem Garnnetz in Entfernung von etwa 50 cm umgeben sein. In solcher Brutvorrichtung werden alle Vögel gut nisten, welche überhaupt züchtbar sind; Nachtigalen u. a. Sängerarten, ebenso größere insektenfressende Vögel, z. B. Drosseln, werden darin, wenn entsprechende Nistgelegenheiten vorhanden, Nestkörbe und Nistkästen angehängt sind u. s. w., sodann auch Stare, Finken und d. übr. Körnerfresser, zur Brut gelangen. Erforderniß zum Wohlgedeihen d. Bruten ist jedoch ausreichender Raum und d. Lebensweise d. Vögel im Freien entsprechende Einrichtung.

Die Hilfsmittel der Vogelpflege und Zucht.

Futter- und Trinkvorrichtungen sind am besten von Glas oder Porzellan (auch weißem Thongut u. a. hartglasirter irdner Masse); nur wo solche in zweckmäßiger Einrichtung nicht zu erlangen sind, nehme man sie von gut verzinntem Blech, schlimmstenfalls auch von hartem Holz. Als Hauptbedingungen sind zu beachten: ausreichende Größe u. solche Einrichtung, daß d. Vogel ohne Beschwerde u. Beängstigung Futter u. Wasser finde, daß dieses nicht durch Entlerungen verunreinigt werden kann (also mit Schutzdach) u. daß d. Gefäße leicht zu säubern sind. Rathsam ist es, alle Gefäße, besonders d. für Weichfutterfresser, doppelt zu haben. Als Spar-Futtergefäß, bes. für kerbthierfressende Vögel, hat man ein gewöhnliches, glattes und möglichst hohes, je d. Größe, bzl. d. Futterbedarf d. btrf. Vogels entsprechendes, cylindrisches Wasserglas, aus welchem ein Stück herausgeschnitten ist, sodaß es nur bis knapp zur Hälfte gefüllt zu werden braucht und den Futtervorrath stets überblicken läßt, wenn es in einem Draht- oder durchbrochnen Erker steht. Die im Harz gebräuchlichen kleinen Trinkgefäße aus gebranntem Thon taugen nur zur Versendung, weil sie, auch wenn innen glasirt, leicht schädliche Stoffe aufsaugen und dem Trinkwasser mittheilen. Neuerdings sind auch pneumatische oder Luftdruck-Trink- und Futtergefäße in mannigfaltiger Herstellung von Glas, Weißblech u. a. in Gebrauch. Einrichtung: eine Wasser-, bzl. Futtermasse in einer Kugel wird durch den Luftdruck festgehalten, und aus der Oeffnung der an jener befindlichen Röhre kann immer nur soviel in einen darunter stehenden Untersatz heraustreten, wie die Vögel austrinken, bzl. verzehren. Ein auf solcher Einrichtung beruhender Futterkasten für die Vogelstube ist aus Holz oder Weißblech angefertigt und besteht zunächst im eigentlichen Futterbehälter, einem hölzernen Kasten mit aufzuklappendem Deckel u. vier bis sechs oder mehreren Abtheilungen für die verschiedenen Sämereien. Die Hinterwand steht gerade senkrecht, die Vorderwand läuft schräg zu, sodaß jede Abtheilung einen nahezu dreieckigen Raum bildet, der unten eine schmale Oeffnung hat. Vermöge eigner Schwere halten sich die Körner im Futterkasten, und durch die Oeffnung fallen immer nur so viele heraus, als vorn in den Futternäpfen fortgenommen, bzl. gefressen werden. Diese Futternäpfe, entsprechend den Abtheilungen des Futterkastens, bilden eine lange Mulde, deren obre Kante an der Hinterwand des Futterkastens angenagelt ist, und die so stark sein muß, daß sie die Samen und im Nothfall auch einen Vogel tragen kann. Unterhalb befindet sich der Hülsenkasten von ähnlicher Form wie jener (er kann auch viereckig sein), aber ohne Abtheilungen und selbstverständlich ohne die untre Oeffnung, oberhalb querüber dagegen mit einer Sitzstange, von welcher aus die Vögel bequem fressen können. Die in ihn hineinfallenden Hülsen und Sämereien werden an jedem Morgen herausgenommen, und nach dem Fortblasen der ersteren gibt man die letzteren in einem besondern Gefäß oder verbraucht sie zur Tauben- und Hühnerfütterung. Dieser Futterkasten mit oder ohne Fangvorrichtung für die Vogelstube wird in verschiedenen Größen von Stüdemann, Hähnel u. A. in Berlin geliefert. Als Vorrichtung zur Sicherung gegen die Beraubung durch Mäuse beschreibe ich ein einfaches schwebendes Futterbrett u. ebensolchen Futterkorb. Beide hängen an einer starken, durch die vier Ecken gezogenen Schnur oder besser an Drähten, etwa in Meterhöhe oder darüber ganz frei. Das Futterbrett muß einen etwa

fingerbreit hervorstehenden Rand haben, und bei Brett wie Korb sollte unterhalb stets eine Vorrichtung zum Auffangen der Hülsen, bzl. fortgeworfenen Körner vorhanden sein. Krippen zur Darreichung von Grünfütter können halbrund gebogene oder auch gerade, aber schräg angehakte Rahmen von Holz oder Metall mit weitem Drahtgeflecht und entsprechend angebrachter Sitzstange sein. Als praktisches Trinkgefäß für die Vogelstube hat Frau Hendschel einen großen 4 bis 5,2 cm tiefen Porzellannapf eingeführt, in den ein gerade hinein passendes Geflecht aus starkem, gut verzinntem Eisendraht von 2,6 cm Maschenweite, welches auf drei etwa 2,6—4 cm hohen Füßen steht, gesetzt wird. Neben diesem Trinknapf muß für d. Vogelstube auch ein ganz gleicher Badenapf ohne Drahtgeflecht vorhanden sein, der bei warmer Witterung so oft als irgend möglich gefüllt wird. — Um beim Baden d. Vögel Verunreinigung, bzl. Einnässung des Käfigs, Ueberspritzen auf d. Stubendiele u. Naßwerden d. Fußbodens in d. Vogelstube zu verhindern, ist ein Badestübchen mit Glaswänden und -Deckel, welches von außen an d. Käfig gehängt wird, in verschiedenen Größen und Formen im Gebrauch, oder man stellt in d. warmen Mittagszeit einen einfachen Badenapf auf d. metallne Schublade, nimmt, wenn die Vögel sich gründlich durchnäßt haben und d. Gefieder putzen, die Schublade heraus, wäscht, trocknet sie ab und bestreut sie mit frischem Sand; am besten ist es, wenn man dazu zwei Schubladen zum Wechseln hat. Der Badenapf sei für kleine Vögel nur 1,8 cm und für größere höchstens 3,8 cm tief. Im großen, weiten Badebecken können, auch wenn es flach ist, junge oder schwächliche Vögel, falls sie zu lange im Wasser gewesen und durchnäßt sind, nicht mehr heraus, sondern ermatten und gehen zugrunde. Zur Abhilfe legt man eine hölzerne Leiter so in d. Napf, daß sie schräg über d. Rand hinaus- und hinabführe, am besten zwei über kreuz, damit die Vögel nach allen vier Seiten hinausklettern können.

Das Trink- und Badebecken mit Fangbauer ist ein 1 Meter langer und 75 cm breiter Kasten von Zinkblech, am besten ohne Anstrich, mit 10 cm hohen, gerade aufrechtstehenden Wänden, und in diesem steht ein einfacher Käfig aus starkem Draht von etwa 2/3 Flächengröße des Blechkastens und ohne Fußboden, also an d. Unterseite ganz offen, über einem oder zwei Wassergefäßen. Der Fangkäfig hat an einer Schmalseite eine Fallthür von 18—20 cm H. und 20—25 cm B., welche vermittelst eines dünnen, aber festen Bindfadens aufgezogen wird, und an einer Langseite ebenfalls eine Thür von 16 cm H. und 12 cm B. zum Herausnehmen der eingefangenen Vögel. Die Ausfüllung d. Raums zwischen Trink-, sowie Badebecken und Rand d. Blechkastens mit Rasen oder Mos ist unpraktisch; allenfalls ist d. Ausschüttung mit grobem Kies (erbsen- bis haselnußgroßen Steinchen), aber auch nur bei sorgfältigster Reinhaltung, empfehlenswerth.

Um Vögel aus d. Vogelstube od. einem andern Raum einzufangen, ist zunächst immer am vortheilhaftesten, zugleich sicher und ungefährlich in d. Hand eines Sachkundigen die Leimrute; natürlich ist d. Leim mit feingesiebter trockner Holzasche sogleich und sodann mit lauwarmem Seifenwasser unschädlich zu machen. Vom Gebrauch des Kätschers, also eines Netzbeutels mit Holzreifen, an einer Stange befestigt, rathe ich dringend ab. Ueber d. Benutzung des Fenstervorbaus als Fangvorrichtung vrgl. S. 219. Das bekannte Verfahren, entkommene Stubenvögel im Freien mit einer Wasserspritze zu durchnässen, sodaß sie herunterfallen u. ergriffen werden, ist auch im Vogelhause anzuwenden.

Alle zur Verpflegung d. Vögel nöthigen Hilfsmittel: Gefäße zum Einweichen von Sämereien, Ameisenpuppen, Eierbrot u. a., die Reibe oder Reibmühle

zum Zerkleinern von Eierbrot, hartgekochtem Ei, Mor- oder Gelbrüben u. drgl., ein Brett oder Klotz mit Tisch- oder Hackmesser zum Zerkleinern von hartgekochtem Ei, gekochtem Fleisch, Morrüben u. drgl., eine Eier-Zerkleinerungs- oder Eierquetschvorrichtung, d. Hanfquetsche oder Hanfmühle u. a. müssen stets äußerst sauber gehalten werden.

Ein Versandtkasten für frische Ameisenpuppen wurde von F. Wesselh in Prag zur Ausstellung d. Vereins „Ornis" in Berlin 1885 geschickt. Der aus starker Pappe oder leichtem, doch hartem Holz gefertigte Kasten ist der bessern Haltbarkeit wegen an allen Ecken mit Lederbesatz ausgestattet und so eingerichtet, daß er auf d. weitesten Entfernungen hin versandt werden kann. Er enthält einen oben offnen Einschiebekasten, dessen vier Wände gleichfalls aus festem Stoff bestehen, während auf an beiden Schmalseiten befestigten Leisten mit starker Gaze oder engem Rohrgeflecht bespannte Rahmen ruhen. Auf diese werden d. frischen Ameisenpuppen flach geschüttet und nun wird der Einsatz mit d. so gefüllten Rahmen in d. großen Versandtkasten von oben herab eingeschoben. An beiden Breitseiten d. Kastens, und auch im starken Deckel, sind weite, mit feiner Drahtgaze übernagelte Oeffnungen zum Luftdurchzug. Alles ist so leicht, daß es möglichst geringe Versandtkosten verursacht, aber durchaus fest, dicht und genau in einander passend. Die auf d. fünf Rahmen übereinander liegenden Ameisenpuppen können nicht dazwischen hinabgleiten, gequetscht werden und festkleben, auch wenn d. Kasten umgeworfen würde. Dagegen muß jeder Rahmen unschwer hervorgezogen, entlert oder neu gefüllt werden können. Sorgsam ist zu beachten, daß die frischen Ameisenpuppen keinenfalls feucht und klebrig, sondern bereits an d. Sonne betrocknet oder besser ‚abgeschreckt' eingeschüttet werden.

Nistgelegenheiten gibt es in großer Mannigfaltigkeit. Am einfachsten ist eine bloße Rute, in welche irgend eine Vogelart ihr Nest hineinbaut oder anhängt. Dann d. offne Körbchen aus Holz, Bast od. Stroh als Grundlage für mancherlei Nester u. je nach d. Vogelart (hauptsächlich Finken) am obern Rand im Durchmesser von 9—10 cm und Tiefe von 6—7 cm, für Gimpel u. a. entsprechend größere. Es wird mit Oesen am Drahtgitter eines Käfigs oder an andrer passender Stelle befestigt, gewöhnlich aber im bekannten Harzerbauerchen angebracht. Auslegen mit Papier und darüber Ausnähen mit alter, saubrer Leinwand hält man neuerdings nicht mehr für erforderlich, doch ist für manche Vögel eine weiche, fest angebrachte Unterlage besser, weil d. Wbch. den manchmal nur gering eingetragnen Nestbaustoff leicht herausreißt, sodaß die Eier dann auf bloßem, hartem Holz liegen. Drahtkörbe lasse man mindestens so groß wie d. kleinsten Harzerbauerchen herstellen u. gebe eine Unterlage von Bast- und Papierstreifen, weichem Heu, Mos u. drgl. hinein. Kugelförmige, bis auf das Schlupfloch geschlossene Drahtnester, sowie Körbe aus verzinntem Drahtgeflecht, innen und außen mit Leinwand, Baumwoll- oder Wollstoff ausgenäht, oft mit buntem Zeug wunderlich geschmückt, ebenso kugelrunde, häufiger eiförmige Korbnester mit engem Schlupfloch sind als untauglich zu verwerfen. Beste Nistvorrichtung für zahlreiche Vögel ist u. bleibt d. Harzerbauerchen, welches, nachdem beide Sitzstäbe, Futtertrog, Trinknapf u. an jeder Schmalseite zwei Sprossen fortgenommen, ganz ler hingehängt, oder mit einer Hand voll von weichem Heu, Mos, am besten einem alten, sauber gereinigten Vogelnest gefüllt wird. Für Finken bricht man d. obre Hälfte einer Schmalseite oder auch die Oberseite ganz fort und befestigt ein bloßes oder ausgenähtes Nestkörbchen darin. Für Vögel, welche eines geschützten, halbdunkeln Nistplatzes bedürfen, wird das lere oder mit Korbnest ausgestattete Harzerbauerchen zur Hälfte mit Papier verkleidet, und schließlich für noch andre Arten umgibt man es ganz mit solcher Hülle, bis auf ein enges Schlupfloch. Immer befestige man auf d. obern Decke, flach aufgelegt oder dachförmig darüber gewölbt, leichte Brettchen oder starke Pappscheiben, zum Schutz gegen Verunreinigung. — In ähnlicher Weise verwendbar ist d. in zweierlei Einrichtung: hinten ganz offen, zum Anhängen an die Wand, oder vorn offen, zum Anbringen von außen an den Käfig, hergestellte Harzer Nestbauerchen. — Um allen Bedürfnissen Genüge zu leisten, kann man allerlei Brutstätten aus Zigarrenkisten oder anderen Holzschachteln,

auch Pappschachteln u. drgl. herstellen. Um einen Flaschenkürbis dazu zu benutzen, wird ein Loch geschnitten, d. weiche Innere mit einem Blechlöffel entleert, dann d. F. mit heißgemachtem feinen Sand gefüllt und so angehängt, daß er auch von außen austrocknet; darauf streicht man ihn mit Firniß dick an u. streut fein zerschnittnes Mos oder Holzstaub darüber. — Rollen aus Rinde müssen von 20—25jährigen Fichtenstämmen im Frühjahr geschält, an jedem Ende mit einem eingenagelten Brettboden versehen und dann gut ausgetrocknet sein. Am vordern Ende ist ein Ausschnitt zum Ein- u. Ausschlüpfen nebst Anflug-Zweig u. am hintern Ende eine Oese von Draht zum Aufhängen. Die Glogerschen Nistkasten, obwol eigentlich nur für Vögel im Freien bestimmt, sind auch für die Stubenvogelzucht nutzbar. Sie werden in sechs Nummern in folgender Einrichtung heutzutage von zahlreichen Nistkastenfabriken in den Handel gebracht. Nr. 1. Nistkasten für Stare, Bachstelzen, Wendehälse, auch Wiedehopfe und Spechte: 20—30 cm hoch, 13—15 cm im lichten weit, mit einem Flugloch von 5 cm Durchmesser. Nr. 2. Schlafkasten zum gemeinschaftlichen Uebernachten für Meisen, Goldhähnchen, Baumläufer und Verwandte: 28 cm hoch, 9—11 cm weit, mit Flugloch von $3{,}_5$—4 cm Weite; sie haben im Innern mehrere Sitzhölzer. Nr. 3. Nistkasten für Sperlinge, Kleiber, kleine Buntspechte u. andere Vögel von ähnlicher Größe: 21 cm hoch, 8 cm weit, mit Flugloch von 3—4 cm. Nr. 4. Nistkasten für Meisen, Baumläufer und verwandte Vögel: 18 cm hoch, 7—8 cm weit, mit Flugloch von $2{,}_5$—3 cm. Nr. 5. Nistkasten für Rothschwänzchen: 15—16 cm hoch, 7 cm weit und anstatt des Fluglochs mit halbgeöffnetem Deckel versehen, sodaß d. Vögelchen von oben hineinschlüpfen kann u. doch Schutz gegen Regen findet. Nr. 6. Nistkasten für Fliegenschnäpper, ganz ebenso eingerichtet, aber nur 8 cm hoch und 8 cm weit.

Nestbaustoffe biete man immer möglichst mannigfaltig in bester Beschaffenheit und ausreichender Masse. Besonders wichtig ist d. Agave- oder Aloëfaser, vornehmlich für alle Finken, zum Nestbau. Um die Gefahr des Erhängens nistender Vögel an den Fasern möglichst abzuwenden, schneide man dieselben zur Länge von höchstens 32 cm, weiche sie einige Tage hindurch in Wasser ein, welchem 5 Hunderttheile Glycerin zugemischt sind und trockne sie wieder gut aus. Die verwandten Kokus-, Manilahanf-, Grashanf-, Hennequin- oder Sisalhanffasern, Neuseeländischer Flachs, Tillandsia-, Ananasfasern u. a., ferner unsere einheimischen Fasern von Hanf, Flachs, Jute, Sun u. drgl., sind d. Vögeln nicht so willkommen oder noch gefährlicher, weil dünner und schärfer; bes. vor Manilahanf ist dringend zu warnen. Lange Pferdehare werden immer, bes. zum Ausrunden offener Nester, gern benutzt; bedrohen aber ebenfalls mit d. Gefahr d. Erhängens u. sind auch theuer. Manche Vögel nehmen gern frische, lange Gräserhalme, bzl. -Blätter, welche d. Züchter täglich beschaffen muß. Zur Abwechslung gibt man Papierfäden und schmale -Streifen. Baumwollfäden spende man nur eine gute Spanne lang u. von recht dickem, losem Gespinnst. Ausgezupfte Sackfäden sind auch verwendbar. Das sehr nutzbare getrocknete Gras oder Heu sei recht weich u. elastisch, nicht rauh u. scharf, mindestens spannenlang u. völlig trocken, nicht durch Nässe schwarz geworden u. faulig oder dumpfig riechend. Gleiches gilt von d. Strohhalmen, von denen man solche mit kleinen weichen Aehren wählt. Waldmos sucht man selber, trocknet es am schattigen, luftigen Ort gut aus u. zupft es zu einer losen, elastischen Masse. Kuh-, Kälber-, Reh- u. a. Hare werden, um sie von allem Ungeziefer u. Schmutz zu befreien, in noch heiße Kalkmilch eingeweicht, getrocknet, sorgsam durchgerieben u. am luftigen Ort gut ausgestaubt; so nehmen die Vögel sie gern. Wundfäden (Charpie) müssen aus saubrer, mürber, alter Leinwand nicht mehr als $2{,}_5$ cm lang gezupft sein.

Baumwolle gebe man nicht in rohen zähen Flocken, sondern weiche Watte, lose ausgepflückt u. von d. obern Klebschicht befreit. Schafwolle wickelt sich leicht d. Vögeln um d. Füße, schneidet zwischen d. Schuppen tief ein, verursacht Entzündung, Geschwüre u. a; am besten ganz zu vermeiden oder nur in kleinen, losen Flocken. Andre Thierwolle, wie Schweinswolle, Hundehare u. a., ist nicht gefährlich, sondern steht d. Kuhharen gleich; Schweinsborsten nehmen manche Vögel gern. Willkommen für manche Nester sind lange, weiche Gräserrispen, in voller Blüte oder mit reifenden Samen oder schon leren Hülsen gesammelt; d. Sämereien werden von d. Vögeln vor d. Verwendung d. Rispen eifrig verzehrt. Größere Finkenarten u. a. bedürfen zum Unterbau d. Nests etwa spannenlang geschnittene dünne Ruten von Birken u. a. Alte, hartgetrocknete macht man durch Einweichen in Glycerinwasser geschmeidig und biegsam. Beliebt sind auch ganz dünne u. lange frische Spargelzweige, welche man im Spätsommer u. Herbst zwischen d. Draht eines Käfigs oder an andrer passender Stelle feststeckt. Zu d. wichtigsten Nestbaustoffen zählen d. Federn, welche sauber, weich, elastisch u. verschieden, groß u. klein, sein müssen. Ausgezupftes Seegras muß reinlich, weich, elastisch sein u. keinenfalls hartgetrocknete Kalktheile u. drgl. enthalten. Abfälle von spanischem Rohr sind ganz fein, spannenlang, mit Glycerinwasser behandelt, für manche Vögel zum Aufbau der Nestgrundlage willkommen. Gelegentlich sind die langen Blütenfäden d. Maiskolben verwendbar, wenn im Schatten getrocknet u. dann auseinandergezupft. Filzstücke werden sorgfältig gereinigt u. ausgezupft; man versucht, ob d. Vögel von Abfällen der Näh- u. a. Arbeiten der Hausfrau etwas zum Nestbau wählen wollen, Wollspitzchen von Stickereien, ausgezupfte oder in Streifen zerschnittene weiche Flicken, Läppchen u. a. Freude u. Anregung bereitet es allem Heckgefieder, wenn man ein noch saubres Vogelnest, namentlich vom Sperling, in ein Harzerbauerchen oder Nestkörbchen steckt. Man biete alle Nestbaustoffe lose in einem Drahtnetz von Glocken-, Krippen- u. a. Form, durch ein Dach gegen Verunreinigung geschützt oder in einem vorn weitmaschig vergitterten Kasten, sodaß d. Vögel sich alles selbst hervorzupfen können. Niemals gebe man zu viel auf einmal, doch auch nicht zu wenig.

Erfordernisse eines zweckentsprechenden Nistkastens: eigentlich kann er garnicht zu groß, muß vier-, sechseckig sein oder einen Zylinder bilden, an welchem unten der Boden befestigt und oben d. Deckel aufgenagelt oder angehakt ist. Der innere Boden muß sanft ausgehöhlt, gleichviel ob ausgebohrt oder ausgedrechselt, gerundet, nicht zu glatt, aber auch keinenfalls holprig sein. Auf diesen Boden werden trockene, feine, aber nicht staubige Sägespäne in dünner Lage gestreut, sodaß sie nur d. Auseinanderrollen d. Eier verhindern. Sodann sollen d. Wände innen nicht glatt sein, sonst kann ein schwächliches oder legekrankes Wbch. nicht heraus, sondern muß elend umkommen; auch zögern in solchem Fall die Jungen zu lange mit dem Auszufliegen, sodaß d. Alten d. günstige Zeit zur zweiten Brut versäumen oder d. erste verkommen lassen. Ob die N. aus weichem oder hartem Holz gefertigt werden, ist nach meiner Ueberzeugung gleichgiltig; nur soll man nicht sog. olmiges, d. h. faules Holz oder gar Rindennistkasten wählen. Die N. sind so anzubringen, daß d. Vögel darin sich sicher fühlen. Die Wände müssen fest genagelt sein, und der Kasten muß unverrückbar fest hängen; Ritzen und Spalten schaden nicht. Zur Ueberwachung und Reinigung können die Nistkästen mit aufzuklappendem Deckel oder seitwärts mit Schiebe- oder an Drahtösen gehender und vermittelst Haken und Oesen schließender Thür eingerichtet sein. — Ein Nistbaum enthält drei, fünf oder acht Abtheilungen, deren jede mit d. einzelnen Nist-

kasten übereinstimmt. — *Nistkasten mit Vorbau* od. *Doppelnistkasten*: ist ein viereckiger Nistraum u. vor diesem ein gleicher kleiner Kasten mit Einschlupfloch; beide müssen Anflughölzer u. mehr. Thüren haben, u. in beide streut man Sägespäne.

Die *Nistkrone in d. Vogelstube* dient zum Schutz nistender, kleinerer, schwächerer Vögel. Ein Gerüst aus mittelstarken Aesten wird so aufgebaut, daß dazwischen zahlreiche und mannigfaltige Nistgelegenheiten, allerlei Nestkörbchen, Harzerbauerchen, Nistkasten u. a. m. befestigt und zwischen diese feste Pappscheiben oder besser dünne Brettchen geschoben sind. Um die Nistgelegenheiten steckt man soviel als möglich schlanke grüne Zweige und zwar recht durch einander Nadel- und Laubholz. Unten am Geäst bringt man freier die Nestkörbchen für offen nistende Vögel an; die ganze obre Seite wird mit frischen, grünen Aesten verkleidet, sodaß diese ein dichtes Dach bilden, doch kann man es auch von Stroh anfertigen. — *Nester-Schutzkäfig*: An einer breiten Seitenwand d. Vogelstube unweit von einem Fenster, hoch oben, nahe an d. Decke, wird ein großer, möglichst flacher alter Käfig, in verschiedene kleine Abtheilungen getheilt, aufgehängt. Ich hatte einen solchen von ,3 m Tiefe, 2 m Höhe und 1,5 m Breite. In den Draht der Schmalseiten aller einzelnen Kämmerchen und ebenso in die Zwischenwände derselben wurden vielfach etwa fünfmarkstückgroße Löcher gebrochen; das übrige Gitter, namentlich die ganze vordre Seite, ließ ich recht dicht neu flechten. Alle Abtheilungen wurden mit zahlreichen und mannigfaltigen Nistgelegenheiten, Korbnestern, Harzerbauerchen, Nistkasten, Nistruten u. a. m. ausgestattet, das oberste Stockwerk mehr mit freihängenden, mit Leinwand ausgenähten Nestkörbchen, und hier blieb auch die Vorderseite einigermaßen frei, während die übrigen drei Seiten mit Reisig und Gebüsch bis auf die Fluglöcher verkleidet wurden. Zwischen die einzelnen Abtheilungen waren die leichten Brettwände eingeschoben, doch zum Ausweichen vor zänkischen Vögeln, bzl. für schleunige Flucht, waren mehrfach Löcher eingeschnitten. Die selbstverständlich eingesteckten Schubladen wurden mit trocknem Sand beschüttet und darüber zerbröckelte Sepia gestreut. Der obre Boden war mit dünnen aber starken Brettern dachförmig überdeckt, welche mit Draht befestigt worden. Werner in Aarhuus benutzte für diesen Zweck allerlei Holzkisten, welche mit Fichtenreisern in entsprechender Weise vollgestopft und an der vordern, offnen Seite dicht verkleidet waren. Auch der Schutzkäfig kann mit dem bei der Nistkrone erwähnten Strohdach überdeckt werden. Ebenfalls zum Schutz der kleinen nistenden Vögel stellte Freiherr v. Beust einen *Nistzaun in der Vogelstube* her: An einer Wand wurde von der Decke bis zum Boden, etwa 3 m hoch und 1 m breit und etwa 16 cm von der Wand entfernt, ein dreifaches Geflecht aus recht verwachsenen, zackigen Schwarz- und Weißdornhecken so angebracht, daß dieselben einen dichten Zaun bildeten. Der Genannte hatte auch einen ähnlichen Schutzzaun in 1 m Höhe und 3 m Breite aus Besen- oder Pfriemenstrauch hergestellt, in welchem ebenfalls mehrere Arten mit Erfolg nisteten, und selbstverständlich kann man derartige Schutzzäune oder -Wände auch aus allerlei anderm Dickicht, besonders Tannen- u. a. Nadelholzreisern, herrichten. Graf York von Wartenburg ließ große Stangen mit trocknem Strauchwerk aller Art so umwickeln, daß sie Säulen von 1,3—1,6 m Durchmesser bildeten, u. innerhalb d. Gesträuchs waren Nistvorrichtungen, namentlich Harzerbauerchen angebracht. Auch diese Säulen wurden nicht dicht u. fest an d. Wand aufgestellt. — In d. zoolog. Gärt. hat man hier u. da eine *Schutz-Netzwand*, welche besonders vortheilhaft sein soll. Etwa 26 — 39 cm von d. Wand ist ein weitmaschiges Netz aus Garn, Bindfaden od. Draht an einem Rahmen od. nur an Leisten straff angebracht, u. zwischen diesem u. d. Wand ist d. Raum mit Stroh, Heu, Mos u. drgl. ziemlich fest ausgestopft; d. Vögel arbeiten sich dann ganze Gänge hinein u. erbauen in denselben ihre Nester.

Gebüsch an d. Wänden zur Aufnahme d. Nester sei recht mannigfaltig, wechselvoll untereinander Laub- u. Nadelholz; am brauchbarsten Birken, Weiden, Apfel-, Birnen-, Kirschbäume, Kiefern, Tannen, namentlich Schwarz- u. Weißdorn, weniger Wachholder, Stachelber- u. a. scharfdornige u. scharfnadelige Sträucher; gute Nistgelegenheit u. Schmuck sind Gebüsche v. Mistelstrauch, starkes, strauchartiges Haidekraut und selbst Krautgewächse, wie starke Beifuß-, Ampher-, Melde- u. a. Stengel. Zwischen d. Gesträuch steckt man grün geschnittene, lange Halme von Schilfrohr mit Fahnen, stellt sie auch in großen losen Bündeln in d. Ecken auf, bringt in Sandkisten Felder von Strandhafer, allerlei Getreidehalmen, starken Gräsern u. a. m., befestigt Bündel von Gräsern mit Rispen zwischen d.

Gesträuch, kurz und gut, wendet noch mancherlei Pflanzen u. a. an, ebenso zu Nistgelegenheiten wie zum Schmuck für d. Vogelstube. — Für Erdnister, Lerchen u. a., richte man Rasenplätze, bzl. Grasflächen am Fußboden in der Vogelstube her. Man sticht Rasenplatten mit langen, weichen Grasblättern u. -Halmen mindestens in Tiefe einer Handbreite gleichmäßig aus und legt sie mit der Erdfläche auf eine Schicht Dachpappe oder dünnes Blech und mit dieser auf d. Dielen. Die einzelnen Rasenplatten preßt man dicht an einander zu einer Fläche von 1 Quadratmeter und darüber u. drückt flann hier u. da zwischen d. langen, dichten Gras mit d. Faust oder einem Stein entsprechende dache Löcher zur Anlage von Nestern hinein.

Die **Ausstattung der Vogelstube** mit Baum, Strauch und Gestrüpp soll hauptsächlich den Vögeln Aufflug- und Sitzplätze gewähren, welche ihren Lebensgewohnheiten im Freileben annähernd entsprechen; sodann müssen sie, selbst in trocknem Zustand, einen Schmuck darbieten, zugleich als Nistgelegenheiten geeignet u. schließlich leicht zu reinigen sein. Mit Vorliebe werden Bäume mit herabhängenden Zweigen gewählt, also Hängebirken, Trauerweiden, Eschen u. a. Die eigentlichen Sitzbäume bestehen bes. in Linden- od. anderm glatten Holz von spanndicken Stämmen, welche nur starke und allenfalls mittelstarke gestutzte Aeste haben u. vermittelst eines Gestells, bzl. einer Fußbank od. eines Klotzes aufzustellen oder am Boden zu befestigen sind. Bei ihnen vermeidet man d. dünne, hängende Gezweige, weil dasselbe beschmutzt wird u. dann schwierig zu reinigen ist; anstatt dessen kann man auf ihnen oft grüne belaubte Aeste in vorsorglich angebrachte Bohrlöcher stecken oder selbst eine ganze Trauerbirke darüberhängen. Zum schönsten Schmuck d. V. dienen lebende Gewächse (zugleich in gewissem Sinn als Nahrungsmittel zu betrachten); aber sie sind schwierig zu beschaffen u. bes. zu erhalten. Zunächst vernichten u. verunreinigen d. Vögel alle oder doch d. meisten Gewächse bald u. außerdem welken diese in d. trocknen, staubigen Luft rasch. Die einfachste u. billigste Ausschmückung d. Vogelstube sind Pfingststräucher, d. sog. Maien, in mit Wasser gefüllte Flaschen gestellte junge Birken; ebenso bleiben Nadelhölzer geraume Zeit frisch. Beiderlei Grün u. d. Rinde gewährt eine beliebte Leckerei für viele Vögel. Leichter zugänglich u. all. Gefieder willkommen und dienlich sind Laubholzzweige mit jungen Blättern od. mit halb- od. völligreifen Früchten u. zwar außer Birken bes. Weiden, Linden, Buchen, Eichen, Erlen, Ulmen, Kastanien, Wallnuß, Obstbäume, Hollunder u. a.; Schilfrohrstengel mit Blüten-, bzl. Samenrispen, Maisstengel u. a., in feuchte Erde gesteckt, d. letzteren möglichst mit Wurzel, sind ebenso lange Zeit frisch und grün zu erhalten; sie dürfen nicht von thierischen oder pflanzlichen Schmarotzern befallen sein, bzl. filzige u. a. Wucherungen zeigen. Wer viele Pflanzen bei den Vögeln haben will, richte innerhalb der Vogelstube eine besondre, reichhaltige sog. Blumen- u. Pflanzentreppe, bzl. -Tisch, ein, welche seitwärts durch Drahtwände u. oberseits durch Glasdach, bzl. Zimmerdecke gegen die Schnäbel d. Vögel geschützt ist, u. d. Gewächse müssen durch reichliches Abspritzen mit Wasser u., wenn nöthig, auch mit d. Schwamm vom Staub ausreichend gereinigt werden, oder er überliefre alle Pflanzen d. Vogelstube d. Bewohnerschaft von vornherein zur Vernichtung. Für d. letztern Fall wähle man billige, zugleich möglichst widerstandsfähige, hartblättrige Pflanzen, d. in Stubenluft ausdauern. Immer thut man gut daran, alle Gewächse im wesentlichen als Vogelfutter zu betrachten. Man schließt dann einen Vergleich mit einem Handelsgärtner ab, welcher sich dazu verpflichtet, wöchentlich eine bestimmte Anzahl von billigen Topfgewächsen zu mäßigem Preis zu liefern (oder besser zu gewisser Zeit die abgefressenen, eingegangenen, zu sehr beschmutzten immer wieder durch neue zu ersetzen. Nebenbei gibt man immer reichlich Vogelmiere, Reseda, Doldenriesche u. a. Grünkraut. Schmuck u. Nestbaustoff zugleich ist d. Silberrispengras (Gynereum argenteum),

fälschlich Pampasgras gen., ferner d. Cyperngras (Cyperus alternifolius). Beide kann man in Töpfen oder im Freien ziehen, letztres auch auf Wiesen u. an Waldrändern einsammeln u. in großen Büscheln in d. Vogelstube hängen.

Ernährung und Verpflegung.

Jeder Vogel wird sich um so wohler fühlen und desto beßres Gedeihen zeigen, je mehr d. gereichte Futter mit seiner Ernährung in d. Freiheit übereinstimmt; sachverständige Vogelfütterung, bzl. Gewöhnung an geeignete Nahrung, bedingt daher immer Kenntniß des Freilebens, bzl. der Gewohnheiten und Bedürfnisse der Vögel. Selbst ein erfahrener Vogelwirth muß sich bei jedem Vogel, d. er anschafft zu allererst nach d. bisherigen Fütterung erkundigen u. ihn allmählich an neue, zweckmäßige Nahrung gewöhnen; plötzlicher Uebergang kann verderblich werden. In betreff d. naturgemäßen Verpflegung ist darauf hingewiesen, daß manche Vögel bei durchaus naturwidriger Nahrung eine Reihe von Jahren anscheinend gut aushalten; eine Erklärung für diese allerdings richtige Thatsache kann man nur darin finden, daß ja bekanntlich auch der Mensch beim Genuß von Stoffen, welche seiner Natur widerwärtig oder geradezu verderbenbringend erscheinen, ein hohes Alter zu erreichen vermag, wie z. B. beim Branntwein- und Tabacksgenuß; einerseits aber sind es zweifellos doch nur die kräftigsten, zähen Naturen, welche solche schädlichen Einwirkungen überwinden und sich an dieselben gewöhnen können und andrerseits liegt die Annahme nicht fern, daß dieselben unter günstigeren Verhältnissen noch viel älter werden könnten. Im übrigen kann unter Umständen jeder Mißgriff, selbst d. geringste Versehen, eine Bedrohung, Erkrankung oder Tod hervorbringen, so namentlich bei vorzugsweise weichlichen Arten und insbesondre bei d. hervorragenden Sängern. Als Beispiel will ich herausgreifen, daß das Leben eines zarten Kerbthierfressers schon gefährdet sein kann, wenn er über eine bestimmte auch nur verhältnißmäßig kurze Frist hinaus hungern muß.

Man scheidet alle als Stubengenossen in Betracht kommenden Vögel ihrer Nahrung entsprechend zunächst in Körnerfresser (Samen- oder Hartfutterfresser) und Kerbthierfresser (Insekten- oder Weichfutterfresser, Wurmvögel u. Fruchtfresser); doch verzehren d. meisten samenfressenden V., wenigstens zur Brutzeit, auch Kerbthiere in allen Verwandlungsstufen, u. viele Wurmvögel fressen Beren, allerlei andre Früchte und selbst Sämereien. Je nach d. Jahreszeiten, zur Gesangszeit, Mauser, Ueberwinterung, Vorbereitung d. Heckvögel, Nistzeit, bzl. Aufzucht d. Jungen, bei Erkrankungen ist entsprechende sachgemäße Aenderung d. Futters nöthig, wie ich es bei all. Vögeln angeben werde. Der sachverständige Pfleger wird seine Kerbthier-, bzl. Weichfutterfresser in d. Sommermonaten bes. mit frischen Ameisenpuppen, unter möglichst reichlicher Zugabe von allerlei jeder betrf. Art zusagenden lebenden Kerbthieren, in allen deren Verwandlungsstufen, füttern, sodann in der Zeit der Reife der Beren mit diesen, wiederum in zuträglicher Auswahl, u. dem Zeitverlauf gemäß auch andres, bestes, reifes Obst reichen. Späterhin wird er d. Vögel allmälig an d. Wintergemisch aus Ameisenp., Weißwurm, Garnelenschrot u. drgl. mit oder ohne Gelbrübe u. ebenso Eierbrot u. a. bringen, mit entsprechender Zugabe von Mehlwürmern und auch getrockneten, angequellten Beren oder anderm, frischem Obst (insbesondre Apfel). Gleicherweise bietet d. Vogelwirth allen Körnerfressern im Winter ausschließlich Körnerfutter oder doch nur, je nach d. Bedürfnissen d. verschiedenen Vögel, mit verhältnißmäßig geringer Zugabe von Ameisenpuppen- u. a. Gemisch, Mehlwürmern u. Eierbrot. Wenn letztgenannte Vögel in dieser Zeit zu nisten beginnen, spendet man vornehmlich eingeweichte Sämereien mit angequellten Ameisenpuppen oder letztre im Gemisch, nebst erweichtem Eierbrot. In d. wärmern Jahreszeit erhalten auch diese Vögel frische Ameisenpuppen, sowie entsprechende, lebende Kerbthiere, namentlich aber auch zartes, frisches Grünkraut,

ferner besonders reichlich frische Gräserrispen u. Aehren mit in Milch stehenden Körnern von Hirse, Hafer, auch Mais u. a., je nach d. Art sodann auch etwas Frucht; zuletzt kehrt man wiederum allmälig zum mehr oder minder ausschließlichen Körnerfutter zurück. Werden d. Vögel in dieser Weise naturgemäß ernährt, jahrein u. -aus so verständnißvoll im Wechsel, u. sind sie in voller Gesundheit u. Kraft, so liegt in der Abwechslung der Nahrung, selbst bei ziemlich schroffen Uebergängen, auch keine Gefährdung d. Gesundheit mehr, wie sie sonst leicht eintritt, sobald man ihnen ohne Vorsicht etwas darreicht, an dem sie sich gierig überfressen oder das ihnen bei plötzlicher Gabe verderblich werden kann, während es sonst zuträglich ist; so in einem Fall d. frischen Ameisenpuppen, im andern das Grünkraut u. a. Eine Hauptaufgabe d. Vogelpflegers liegt darin, daß er für jeden Vogel, d. Kerbthierfresser wie d. Körnerfresser, d. ganze Jahr hindurch gewissermaßen Leckereien zur Hand habe, mit denen er d. Jahreszeit entsprechend fortwährend wechselt u. vermittelst derer er seine gefiederten Lieblinge immerfort bei guter Laune, stets reger Freßlust u. im besten Wohlbefinden zu erhalten vermag. Ueberhaupt biete man allen Vögeln d. Futter immer so mannigfaltig wie möglich. Alle Futterstoffe wähle man nur von vorzüglichster Beschaffenheit.

Die **Futtersämereien** müssen völlig reif, zweckmäßig getrocknet, möglichst gleich groß und rein, frei von Staub u. a. fremden Beimischungen sein, ferner innen nicht mißfarbig, hohl oder gar schimmelig; Geruch und Geschmack dürfen nicht übel, dumpf, muffig, faul, scharf oder sonstwie fremdartig sein. Einzelne taube Körner unter im übrigen vorzüglichen Samen haben nichts zu bedeuten, dagegen sind faul oder schimmelig gewordene Körner, auch in ganz geringem Maß darunter, entschieden schadenbringend, ebenso Unkrautsämereien, z. B. Hederich im Rübsen oder Kornrade im Kanariensamen. Gemischte Sämereien oder umgekehrt die sog. Futtergemische, wie sie vielfach der Handel bringt, sind zu vermeiden. Will man durchaus d. unvortheilhafte Fütterung mit solchem gemischten Futter beibehalten, so kann man d. verschiedenen rein gekauften Samen selber zusammenmengen. Das sog. Scheuerngesäme ist ganz zu vermeiden.

Hirse kommt in verschiedenen Arten u. Spielarten für uns inbetracht. W e i ß e H. (auch Silber-, weiße Perl- u. gem. weiße H.) ist eins d. hauptsächlichsten Futtermittel; sie wird ungehülst (geschält nur beiläufig f. Schwächlinge) verwendet, muß großkörnig, nahezu kugelrund, möglichst reinweiß, ohne darunter gemischte gelbliche Körner, lebhaft glänzend, geruchlos u. von süßlichmehligem Geschmack sein. Sie kommt leider nicht selten mit Schwefeldämpfen oder Chlor gebleicht u. zur Herstellung des Glanzes mit Oel angerieben vor; daher ist sorgfältige Prüfung auf fremde Beimischungen durch Geruch und Geschmack nothwendig. Sie wird auch als weiße spanische, italienische, französische, holländische u. amerikanische H. ausgeboten, die sich eigentlich nur in Größe, Weiße und Glanz d. Körner, sowie Reinheit und Gleichmäßigkeit als von einander abweichend ergeben. Die weiteren Spielarten: G e l b e H i r s e, auch g e l b w e i ß e, g e l b e d e u t s c h e und P f ä l z e r H. genannt, in gleichgestalteten, glänzenden, dunkelgelben Körnern; die r o t h e H. (Gold- oder Blut-, bluthrothe, rothe Pfälzer, gem. Blut- oder Paprika-H. geheißen); die g r a u e oder s c h w a r z e H. (auch braune H.) in hellgrauen oder schwarzgrauen Körnern, u. a. m. sind durch Boden- und Klimaverschiedenheiten entstanden und unterscheiden sich von der weißen H. nur durch die Farbe der Körner, haben geringen Futterwerth und werden viel weniger gern gefressen, als die reinweißen Körner. Größern Werth haben sie als Aussat zum G r ü n f u t t e r, denn die Aehren aller Hirsesorten mit halbreifen Körnern werden von den Vögeln als Leckerei gern gefressen und sind ihnen sehr zuträglich. — Die i t a l i e n i s c h e oder g e m. K o l b e n h i r s e, mit bräunlichen, länglichen Körnern, fressen d. meisten Vögel eigentlich nur frisch aus den Kolben gern. Die bei uns als Unkräuter auf Feldern und in Gärten wachsenden Fennichgräser kann man bei Spaziergängen pflücken und als Leckerei bieten. Für das Wohlbefinden der körnerfressenden

den Vögel und bes. für das Gedeihen ihrer Bruten sind alle Hirse-Arten u. drgl. in Rispen u. Aehren mit halbreifen, wie man zu sagen pflegt, ‚in Milch stehenden‘ Körnern von großer Bedeutung; man baue sie daher als Grünfutter an.

Kanariengras-Samen (auch Kanariensamen, Spitzsamen u. Glanz oder Glanzkorn benannt) ist ebenso wichtig wie d. Hirsearten; er muß reingelb, nicht zu düster, schmutzig- od. gar bräunlichgelb, dagegen recht glänzend u. möglichst großkörnig sein. Im Handel kommen folgende Sorten vor: spanischer K., ganz hellgelb, sehr glänzend und großkörnig; Messinaer oder italienischer K., schwach dunkler gelb, sonst übereinstimmend; Smyrnaer K., noch dunkler und ein wenig kleinerkörnig, sonst aber auch gleichmäßig und glänzend; deutscher K., am dunkelsten und kleinstenkörnig, aber auch stark glänzend. Rohrartiges Glanzgras (Milizgras), d. überall auf unseren Wiesen wild wächst, ist, namentlich als milchreifer Samen gegeben, von großem Werth, wird aber auch ganz reif gern gefressen.

Zu den wichtigsten Futtersämereien gehört d. **Hanfsamen**, gewöhnlich blos Hanf genannt; im guten, vollreifen Zustand u. in mäßiger oder nur geringer Gabe für fast alle Körnerfresser zuträglich, z. Th. unentbehrlich, zeigt er jedoch auch bedeutungsvolle Uebelstände; darf niemals im halbreifen Zustand, als sog. Milchkörner, gegeben werden, weil er dann narkotische, d. h. betäubende, bzl. giftige Bestandtheile enthält; ferner macht alter Hanf d. Vögel vermöge seines Oelgehalts oft zu fett, frischer Hanf erzeugt leicht Durchfall, manche Vögel können ihn überhaupt nicht vertragen. Immer muß der H. großkörnig, gleichmäßig, ohne taube Körner, süß und wohlschmeckend, rein riechend sein. Gequetschter oder gemahlener Hanf wird als Zugabe zur Ernährung mancher insektenfressenden Vögel gebraucht, doch kaufe man ihn niemals in diesem Zustand, sondern quetsche selbst täglich frisch, soviel wie man braucht; auch gebrühten oder gekochten Hanf kaufe man nicht, sondern bereite ihn, falls man solchen verwenden will, gleichfalls täglich selbst zu.

Sonnenblumensamen gilt vielfach als Ersatz oder Ergänzung des Hanfs. Die Körner sind schwarz, grau oder weiß, auch schwarz u. weiß oder grau u. weiß gestreift, von plattgedrückt ovaler, spitzer Gestalt u. abweichender Größe, etwa wie eine Erbse bis mittlere Bohne, mit weißem, ölhaltigem Kern von süßlichem, nußartigen Geschmack; bei guter Beschaffenheit bedingungsweise d. Hanf vorzuziehen; im kleinen Gärtchen selbst zu ziehen; wird von vielen Vögeln gern aus den ganzen Blütenscheiben gefressen.

Mohnsamen ist als Vogelfutter gleichfalls wichtig; darf niemals frisch verfüttert werden, muß völlig reif u. gut getrocknet sein. Wenn sonst die Kennzeichen guten Samens zutreffen, ist es gleich, ob man weißen, blauen oder schwarzen M. verwendet; manche Finkenvögel fressen blauen, Lerchen u. a. weißen Samen lieber; blauer gilt vielfach auch als Heilmittel gegen Durchfall. Beigabe zu manchen Futtergemischen, namentlich zum sog. Drosselfutter, das Mohnmehl oder der gemahlne Mohn. Dasselbe entnehme man nur aus zuverlässigen Handlungen. Mohnkuchenmehl, also der zerkleinerte Preßrückstand aus den Oelmühlen, wird für den gleichen Zweck benutzt, doch sollte man von seiner Verwendung lieber absehen, da er als Nahrungsstoff fast werthlos ist.

Rübsen oder Rübsamen ist bei Bastardzucht mit Kanarienweibchen, ferner für Gimpel, Girlitze, Zeisige u. a. unentbehrlich. Körner sehr klein, dunkelgelbroth bis schwarz; d. Geschmack muß durchaus süß und rein, keinenfalls darf er im geringsten scharf sein.

Leinsamen kommt nur für wenige Arten inbetracht. Man kann ihn auch im Gärtchen oder in Blumentöpfen ziehen, um die sog. Flachsknoten, d. h. die halbreifen Samenkapseln als Grünfutter zu verwenden.

Neuerdings erachtet man **Hafer** als vorzügliches Futtermittel für mancherlei Gefieder, namentlich für die größeren Finkenvögel, Ammern, Lerchen u. a. Die Körner müssen reingelb, nicht mißfarbig, schwärzlich od. bräunlich angelaufen oder gefleckt, dagegen gleichmäßig, groß und voll, rein, ohne faule Körner und

Unkrautsämereien sein; schlecht getrocknet od. überhaupt nicht ganz gut, füttre man ihn lieber garnicht. Höchsten Werth hat d. H. in frischen, in Milch stehenden Körnern; so in Rispen ist er für d. Vögel eine beliebte u. wohlthuende Leckerei.

Die jetzt noch folgenden Sämereien dürfen wol nur als Leckereien, bzl. Zugaben zur Abwechslung betrachtet werden. Samen der Getreidearten, und zwar außer dem Hafer noch Weizen, Gerste, Roggen und namentlich Buchweizen oder Haidekorn sind zum Futter für Stubenvögel eigentlich nur in frischen Aehren mit halbreifen, in Milch stehenden Körnern werthvoll. Buchweizengrütze hat geringen Futterwerth. Von Gemüse- u. a. Krautsämereien kommen inbetracht: Salatsamen für Finken u. a. m., aber nur als abwechselnde Zugabe, keinenfalls als Heilmittel — er wird als solches unter d. Bezeichnung ‚Cantussamen' ausgeboten —; werthvoll für Kleiber u. a. sind Gurken- und Kürbiskerne, für verschiedene Vögel Safflor-, Dotter- und Rettigsamen; der auf allen Rainen, Wegen und Triften wachsende Wegerich (auch Wegebreit, Wegetritt und Wegeblatt) in seinen Samen und frischen Rispen insbesondre für Finkenvögel, wird auch als Heilmittel ausgeboten, während Herr A. Roth in Hindenburg behauptet, Rispen im halbreifen Zustand haben sich bei ihm als schädlich erwiesen, doch sind ähnliche Fälle weiter nicht festgestellt, trotzdem d. W. halbreif bekanntlich massenhaft verfüttert wird. Kletten- und Distelsamen ist für manche Finkenvögel zuträglich. Am liebsten klauben d. Vögel d. Samen sich selbst aus d. getrockneten Köpfen beider hervor.

Gräser in Rispen mit halb- (milch-) oder ganz reifen Körnern sind eigentlich nur als Grünes nutzbar; doch werden auch die trockenen Samen mancher Gräser ausgeboten, bzl. zur Fütterung benutzt. Samen von Waldbäumen gehören im halbreifen wie trocknen Zustand ebenfalls nur als Zugabe für manche Vögel hierher; von d. Vogelfutterhandlungen werden reif und trocken geführt: Birken-, Erlen-, Eschen-, Fichten-, Kiefern-, Edeltannen-, Zirbelkiefer-, Zitterpappel-, Ahorn-, Lärchen-, Linden-, Pappel-, Weiden- und Ulmensamen.

Als **Grünkraut** kommen, außer den schon erwähnten grünen Zweigen mit Knospen, Blättern u. Rinde, nebst d. in Milch stehenden, also halbreifen Sämereien noch verschiedene andere Pflanzenstoffe inbetracht. Als schädlich, bzl geradezu giftig oder nur stark wirkend, vermeide man: Spindelbaum oder Pfaffenhütchen, Seidelbast oder Kellerhals, Oleander, Schierling, Hundspetersilie, Bilsenkraut, Nachtschatten u. a. m., auch stark riechende Blumen, selbst wenn sie sehr angenehm duften. Man nehme lieber ausschließlich diejenigen Gewächse, welche ich empfehle. Die allbekannte Vogelmiere, im guten Zustand, frisch oder in heißes Wasser getaucht und an Fäden gereiht, hängend wieder lufttocken geworden, wird von allen Vögeln begierig genommen; gewährt d. großen Vortheil, daß sie allenthalben u. fast d. ganze Jahr hindurch zu erlangen ist u. daß Kraut, Blüten und Samen gleicherweise begierig gefressen werden. Salatkraut ist, obwol viel verfüttert, nach meiner Ueberzeugung für manche Vögel Gift. Beliebt u. unschädlich sind Reseda u. d. weichen Theile von Wegerich, Knöterich, Malven, allenfalls d. weiche Innere mancher Kohlarten, letztres aber nicht für alle Vögel. Alle diese Pflanzen, außerdem Rübsen, d. verschied. Hirsearten, Kanariensamen u. a. säet man auch in Töpfe, um hervorsprießende Pflänzlein als Grünkraut zu verfüttern; vortheilhaft ist Doldenriesche in mehreren Arten, billig, leicht zu vermehren u. zu ziehen, völlig unschädlich, immer zu haben u. für alles Gefieder begehrlich. Epheu kommt mehr als Schmuck inbetracht, erhält sich bei Zimmerwärme recht gut, sieht hübsch aus und wird, wenn andres Grünzeug ausreichend gewährt, nicht zu sehr von d. Vögeln mitgenommen. All. Grünkraut ist für d. Vögel nur als Leckerei, stets in kleinen Gaben zu reichen u. dabei jeder plötzliche Uebergang zu vermeiden; hin u. wieder, bes. im Spätsommer u. Herbst, unterlasse man d. Grünfütterung zeitweilig; ebenso immer sofort, wenn in einer Vogelgesellschaft Durchfall oder d. geringsten Anzeichen ansteckender Erkrankung sich einstellen. Alles Grün biete man im besten Zustand

u. bei trocknem Wetter oder in Topfpflanzen rein, frei von Mehlthau u. a. unheilvoll wirkenden Dingen, keinenfalls naß, schleimig, halbfaul od. schimmelig, mit mikroskopischen Schmarotzern u. a. besetzt.

Fruchtfutter. Abgesehen davon, daß eine Anzahl Vögel ausschließlich oder vorzugsweise Fruchtfresser sind, müssen mancherlei Früchte, auch für viele andere als unentbehrlich gelten, mindestens ebenso wie Grünkraut. Wenn Frucht nicht im allerbesten Zustand, von gutem Aussehen, Geschmack u. Geruch ist, falls irgend eine Krankheit herrscht oder wenn d. Vögel an sie nicht ganz allmählig gewöhnt werden, birgt sie große Gefahren. Alle Früchte od. vielmehr alles Obst sei durchaus reif und zugleich gut gereift, süß, niemals herb oder sauer, keinenfalls ‚mudike' (molsch) geworden od. schimmlig u. faul, nicht gefroren oder soeben aus kaltem Raum gebracht. Je nach der Jahreszeit sind rathsam: Aepfel, Birnen, Kirschen, Weintrauben, Apfelsinen, viel weniger Pflaumen u. Zwetschen; nicht Zitronen, Pfirsiche, Aprikosen, Quitten, Mispeln; Bananen, Feigen, Datteln u. a. nur, falls bei uns in gutem Zustand zu erlangen. Zuträglich sind noch Johannisbrot, Ebereschen- oder Vogel-, Hollunder- oder Flieder-, Wachholder-, gelegentlich Blau-, Erd- u. Himberen; Beren von wildem Wein nur für manche Vögel; entschieden giftig sind Beren von Tollkirsche, Kellerhals u. Nachtschatten; auch vor denen von Kreuzdorn, Faulbaum, Sadebaum, Eibe, Lebensbaum sei gewarnt. Alles Obst gibt man je nach d. Vogelart in größere od. kleinere Stücke, Scheiben od. Würfel geschnitten, nach sorgfältiger Entfernung aller angestoßenen fauligen Stellen; hauptsächlich Apfel wird für Gemische, natürlich geschält, nach Entfernung d. Kerne und Gehäuse, verwendet u. zwar zu Mus zerrieben oder in feine Würfel zerhackt. Außerdem sind noch Kirschen u. Weintrauben zu Gemischen brauchbar. Zur Gewöhnung d. Vögel werden auch Trauben, Ebereschen-, Hollunder- u. a. Beren unter Mischfutter gemengt; man merze jede verdorbne Bere aus; Feigen, Datteln u. a. Südfrüchte sind fein zu zerschneiden. — Manche Früchte werden auch getrocknet, meistens angequellt, verfüttert; so vor allem: Rosinen, u. zwar große R. oder Zibeben u. kleine R. oder Korinten. Um Vogelberen, Fliederberen u. a. zu trocknen, werden die Sträuße der besten, vollreifen Beren auf Bindfaden gereiht, in einem mittelheißen Backofen, im Nothfall auch in der Stubenofenröhre aufgehängt und scharf backen gelassen. Alle getrockneten, bzl. gebackenen Beren, wie Früchte überhaupt, dürfen nicht zu sehr schwarz gebrannt und nicht feucht, klebrig oder schimmelig sein. Man prüfe sie nach Geruch und Geschmack, weiche dann eine Probe in reines kaltes Wasser, gieße nach einer Stunde etwa die Flüssigkeit ab, welche nur bräunlichgelb, keinenfalls schwarzbraun oder schwarz aussehen darf. Rosinen wie alle Beren soll man vor der Verfütterung, bzl. Zubereitung in warmem Wasser waschen. Zum Anquellen legt man die für jeden Tag bestimmte Gabe zwischen ein mehrfach zusammengefaltetes, gut mit Wasser durchnäßtes Leinentuch und mit demselben in eine Schüssel, welche ganz wenig Wasser enthält; hier quellen sie in der Weise an, daß sie am nächsten Morgen wie frische Beren erscheinen; das Tuch muß aber äußerst sauber gehalten werden. Wer die Mühe scheut, weiche die Beren einfach in Wasser ein, aber in so wenig, daß sie kaum davon bedeckt sind; nur im Nothfall, wenn man sie schnell für ein Gemisch brauchen will, darf man sie in wenig heißem Wasser aufbrühen. Vor der Fütterung werden sie zwischen einem groben Leinentuch gerollt und lufttrocken gerieben.

Von Krautfrüchten (einschl. Wurzelgemüse) wird bes. Mor- od. Gelbrübe (Möre) verwendet, u. zwar roh zu Futtergemischen über Ameisenpuppen, Weißwurm u. drgl. gerieben, mit diesen untereinander gemengt u. d. Ganze mit gleichfalls zerriebnem Eier- oder Weizenbrot untermischt, sowie in zahlreichen anderen Gemischen (s. weiterhin). Immer muß sie im besten Zustand, frisch, saftig, wohlschmeckend, nicht eisenmalig oder sonstwie untauglich für d. Gebrauch als menschliches Nahrungsmittel sein. Vor d. Zerreiben, auf einer Mühle od. Reibe, wird d. Schale abgeschabt. Dr. Schuster hat auch die Herstellung von Morrübenpulver vorgeschlagen: die M. werden gereinigt, in dünne Scheiben geschnitten, diese in gelinder Wärme im Ofen, im Sommer an der Sonne, getrocknet und dann zu grobem

Pulver zerstoßen; 10—12 Gewichtsthl. getrockneter M. = 100 Gewichtsthl. frischer M.; dem Pulver mangelt aber die Eigenschaft, als gewöllbildend wirken zu können. — Sehr wenig Werth hat die Kartoffel, eigentlich nur gekocht für Krähenartige, in geringerm Maße für Stare, Drosseln und einige Fruchtfresser verwendbar, doch noch nicht als sicher zuträglich für die letzteren festgestellt. Ueber Fütterung mit Gurke, Kürbis, Melone, Topinambur u. a. liegen keine stichhaltigen Erfahrungen vor.

Nußfrüchte kommen für die in diesem Theil des „Handbuch" zu berücksichtigenden Stubenvögel wenig inbetracht, allenfalls Haselnüsse, Bucheln, Eicheln, für Kleiber u. a.

Als **Fleischfutter** im weitesten Sinn fasse ich hier alle animalischen Futterstoffe überhaupt zusammen. Zunächst sind Kerbthiere oder Insekten im vollkommen entwickelten Zustand wie in allen ihren Verwandlungsstufen: Käfer, Schmetterlinge, Fliegen u. a. m., nebst deren Eiern, Larven, Raupen, Puppen in voller Mannigfaltigkeit zu benutzen. Fütterung von ganzen, namentlich lebenden Kerbthieren ist wichtig als Hilfsmittel zu d. für d. Insektenfresser nothwendigen Gewöllbildung; bedeutsamer noch ist Verfütterung vieler thierischen Stoffe im getrockneten Zustand.

Am allerwichtigsten sind **Ameisenpuppen**, fälschlich Ameiseneier genannt, d. Larven d. verschiedenen Arten d. allbekannten Kerbthiers, von dem sie d. Namen tragen. Je nach d. Witterung, manchmal bereits im April, spätestens im Mai, kommen d. ersten A. auf den Wochenmarkt, u. zwar d. sog. großen Ameiseneier, als Futterbeigabe für größere u. derbere Vögel willkommen; Preis gewöhnlich 1—1,50 ℳ für d. Liter. Zwei bis drei Wochen später führen d. Vogelhändler auf d. Wochenmärkten u. auch d. Vogelfutterhandlungen d. kleinen, viel mehr reinweißen Ameisenpuppen, d. zum Eingewöhnen werthvoller Sänger ebenso wie zur Aufzucht d. Bruten für allerlei Vögel, selbst solcher Arten, denen d. Aufbringen ihrer Jungen sonst nur schwierig u. selten gelingt, ungemein wichtig; Preis 1,50—2 ℳ anfangs, späterhin, wenn sie reichlicher vorhanden, bis zu 1,20, auch 1 ℳ für d. Liter, im Versandt als frische schlesische Waldameisenpuppen 80 ₰ oder als frische Thüringer Ameisenpuppen 1 ℳ, meistens aber höher, bis 1,50 d. Liter. Die A.-Ernte dauert bis August, doch sind d. ganz kleinen, vor Johanni gesammelten A. am werthvollsten; sie bilden freilich nicht nur ein kostspieliges, sondern auch ein gefährliches Futtermittel, denn wenn d. Lieferer nur einen Tag, z. B. bei naßkaltem Wetter, sich säumig zeigt, so ist d. btrf. Brut sogleich verloren; auch ist es schwer, zarte Kerbthierfresser von frischen Ameisenpuppen später an getrocknete zu gewöhnen. Gefährlich sind Ameisenpuppen für alle Vögel dann, wenn sie in saure oder faulige Gährung übergehen. Wer Gelegenheit hat, kann Ameisenpuppen selber einsammeln: Man scharrt eine Stelle, nicht zu nahe an einem Ameisenhaufen, von allem Laub, Reisig u. drgl. frei, entfernt auch den Rasen bis auf den Sand, glättet diesen und bereitet darüber eine hohle Lage von trocknem Reisig, deckt über letztre ein leinenes oder baumwollnes Tuch und schüttet darauf einige tief aus dem Ameisenhaufen herausgeholte Schaufeln voll Spreu nebst den Ameisen und ihren Puppen. Während man nach und nach immer mehr und tiefer aus dem Haufen nimmt und lose darauf schüttet, suchen die geängstigten Ameisen ihre Brut zu retten und schleppen die Puppen unterhalb des Tuchs auf eine Stelle zusammen, von der man sie dann bequem auflesen kann. Diese Ameisenpuppen-Ernte darf man nur bei warmem, trocknem Wetter vornehmen und zugleich sollte man immer durch das Zurückschütten der Spreu nebst den Ameisen für die Erhaltung des Haufens Sorge tragen. Wenn man diese Vorsicht beachtet, so kann man von einem solchen wol bis dreimal in einem Sommer die Puppen gewinnen. Es ist selbstverständlich, daß man bei dieser Arbeit die Hände und auch andere Körpertheile gegen das Andringen der gereizten Kerbthiere sichern muß. Anleitung dazu, „um sich vom Mai an leicht Ameiseneier zu verschaffen", gibt Friderich: „Man stülpt auf einen Ameisenhaufen einen oder mehrere Blumentöpfe, in welchen die Ameisen ihre Brut unterbringen. Sie füllen dieselben mit lockrer Erde aus und tragen in die Höhlungen zwischen derselben ihre Larven und Puppen. Nach wenigen Tagen ist jeder Blumentopf gefüllt; man hebt ihn mit seinem Inhalt vorsichtig ab und kann nun die darin enthaltenen

Ameisenpuppen nebst lebenden Ameisen nach Ermessen verwenden. Auf diesem Wege läßt sich ein Ameisenhaufen jährlich mehrmals ausbeuten." Frische A. sind nur kurze Zeit unverdorben aufzubewahren, zumal wenn sie bei feuchtem Wetter eingesammelt worden u. bei Hitze im Haufen liegen. Deshalb suche man d. ganzen Vorrath, schon in d. besten, vor Johanni eingesammelten Puppen anzuschaffen, und zwar indem man dieselben frisch kauft und selber trocknet oder solche bestgesammelten u. getrockneten bezieht. Ist man gezwungen, später zu kaufen, so vermeide man, soweit möglich, blau gewordene Puppen, denn in denselben ist d. Brut, d. Ameise, abgestorben, u. fast alle Vögel lassen sie unberührt, selbst wenn sie hungern müssen. Beim Einkauf müssen frische A. möglichst trocken, nicht zusammenklebend oder schmierig, nicht irgendwie verunreinigt sein u. keinen fauligen oder scharfsauren Geruch haben; d. kleinsten, gleichmäßigen, reinen u. weißen sind natürlich d. besten. Um die frischen A. möglichst lange zu haben, macht man sie durch gelindes Rösten haltbar. Man wirft immer eine Handvoll in eine über Kohlen erhitzte Pfanne, rührt sie darin um, bis sie welk zu werden beginnen und schüttet sie dann dünn ausgebreitet auf Papierbogen zum Abkühlen. Besser noch werden sie auf einem über einen Topf mit siedendem Wasser gestellten Teller, unter beständigem Umrühren vermittelst eines Löffels, so zubereitet. Loffhagen trocknete sie in den Sonnenstralen auf dem Dach halb aus, so daß er fast das ganze Jahr hindurch derartige halbfrische A. hatte. In solcher Weise haltbar gemacht, nennt man sie ‚abgeschreckt' oder ‚geschwelkt', und unter diesen Bezeichnungen sind sie auch im Handel, natürlich zu etwas höherm Preis, käuflich. Andere haben mitgetheilt, daß man sie im Eiskeller oder in einem Eisspinde lange Zeit frisch erhalten könne. Zum Vorrath für d. Winter werden sie schärfer gedörrt u. in großen Massen in einen Backofen gebracht. Gute getrocknete A. müssen angenehmen, frischen, würzigen, nicht faulen oder dumpfen Geruch haben, nicht feucht sein oder zusammenkleben, müssen hell, nicht bräunlich oder schwärzlich aussehen, nicht mit Spreu, Sand, Steinchen, Harzkörnchen u. drgl. verunreinigt, nicht mit Milben, Motten, Speckkäferlarven u. a. Schmarotzern besetzt sein; bisweilen erscheinen unreine u. schlecht gesammelte, insbesondre die russischen, an sich reinweiß, dies ist durch Schwefeln hervorgebracht, u. sie können infolgedessen für zarte Vögel schädlich werden. Wenn eine Probe eingeweicht wird, darf sie das Wasser nicht tief dunkel färben, weil sie dann verbrannt sind. Als Fälschungen zur Vermehrung d. Gewichts oder Maßes kommen außer den genannten Beimischungen auch Weizen- u. Roggenkörner, grob geschroteter Hafer, Gerstengrütze u. a. vor. Man ermittelt drgl., indem man einen Eßlöffel voll von d. fraglichen A. in ein großes Glas Wasser schüttet, tüchtig umrührt, etwa ein halbe Stunde lang stehen läßt, dann d. oben schwimmenden A. abschöpft und d. Bodensatz, theils noch naß, theils getrocknet auf weißem Papier ausbreitet und untersucht. Aufbewahrung am besten in einem Leinwandbeutel, d. am sehr trocknen Ort aufgehängt wird. Gedörrt werden sie an sich nur von sehr wenigen Vögeln gefressen, in den verschiedenen feuchten Gemischen oder allein angequellt, so wie die getrockneten Beren behandelt, sind sie für d. meisten Vögel beinahe ebenso zuträglich u. fast ebenso willkommen wie im frischen Zustand. Auf d. btrff. Zubereitungen komme ich bei d. eigentlichen Weichfutter zurück. — Als Ameisenkern beschreibt u. empfiehlt Freiherr von Stengel folgendes: „Die gedörrten Ameisenpuppen werden geschrotet und enthäutet, sodaß der Kern (also die getrocknete eigentliche Fleischmasse) zurückbleibt. Diese ist zur Ernährung der zartesten Weichfutterfresser außerordentlich vortheilhaft. Sie wird nur mit kaltem Wasser angefeuchtet und noch einigen Stunden unter das gewöhnliche Nachtigalen-Futter gemischt. Infolge ihrer porösen Beschaffenheit nach Entfernung der öligen Häute quillt sie erheblich an. Ich habe sie von österreischen Händlern bezogen." Ameisen an sich hat man als vortheilhafte Nahrung für kleinere zarte Kerbthierfresser empfohlen: Um sie zu gewinnen, wird eine leere, sauber gereinigte, innen ganz trockne Weinflasche bis an d. Oeffnung in d. Ameisenhaufen vergraben, d. dadurch in große Erregung gerathenen Kerbthiere stürmen

auf jenen Punkt zusammen, um d. Feind anzugreifen u. fallen dabei massenhaft hinein; d. dann herausgenommene Flasche wird luftdicht verkorkt und in heißes Wasser gesteckt, sodaß d. Ameisen rasch sterben u. zugleich trocknen. So lassen sie sich für unbegrenzte Zeit aufbewahren. Inanbetracht dessen aber, daß d. Ameisen als Vertilger von allerlei schädlichen kleinen Thieren, insbesondre für d. Wälder und Gärten von größter Wichtigkeit sind, während es andrerseits doch an mancherlei anderen, für diesen Zweck tauglichen Kerbthieren keineswegs fehlt, sollte man d. Ameisen nicht zum Vogelfutter verwenden.

Weißwurm, d. h. die in den getrockneten Körpern der Eintagsfliegen oder Elbewürmer bestehende krümelige Masse ist kaum minder werthvoll als d. Ameisenpuppen, vorausgesetzt, daß er im besten Zustand, in gleichmäßig graugelbem, grobem Schrot, ohne irgendwelche fremden Beimischungen besteht. Man prüfe wie bei Ameisenp. angegeben oder mit einer Lupe. Im August werden die über dem Wasser in ungeheuren Schwärmen fliegenden, nur 1—2 Tage lebenden E. gefangen; an den Ufern werden abends in Abständen von etwa 40 m zahlreiche Feuer auf kleinen zu diesem Zweck erbauten Herden angezündet, um die Hafte anzulocken; Millionen fallen mit versengten Flügeln auf ausgebreitetes Linnen oder werden mit Schmetterlingsnetzen gefangen. Die gesammelten Hafte werden an der Luft getrocknet und durch Schütteln und Wegblasen von den leicht abbrechenden Flügeln gesäubert. Im ganzen geschieht der Fang an der Elbe in Böhmen und an der Theiß in Ungarn. Dementsprechend unterscheiden wir Elbefliegen und Theißfliegen, welche letzteren fast noch nahrhafter, weil größer und voller als die ersteren sind. Weißwurm wird mit frischen oder getrockneten Ameisenp. vermengt gegeben und ist für alle Kerbthierfresser oder Wurmvögel ein willkommnes Futter; schwach angequellt (wie Beren) u. mit etwas frischen oder ebenfalls gequellten Ameisenp. u. vielem geriebnen Eierbrot vermischt, nehmen ihn verschiedene Körnerfresser gern zum Auffüttern der Jungen, auch wird er in den verschiedensten Futtergemengen zum Ersatz der Ameisenp. oder andern Fleischfutters benutzt.

Unter d. Kerbthieren, welche am besten im frischen Zustand lebend zum Vogelfutter verwendet werden, wird der **Mehlwurm** bekanntlich für diesen Zweck gezüchtet. Die M.-Hecke wird eingerichtet: Ein geräumiger, mehr breiter als tiefer, innen glasirter Topf oder ein entsprechender, innen mit Blech ausgeschlagener Kasten (auch ein solcher aus glattgehobelten Brettern von recht hartem Holz genügt) wird im April oder Anfang Mai bis Ende Juni, mit gut ausgetrockneter Weizenkleie bis etwas über die Hälfte gefüllt. Auf diese packt man alte hartgetrocknete Brotkanten u. über diese wollene mit Weizenmehl schwach bestäubte Lappen, zerrissene Strümpfe, Tuchflicken u. drgl., zwischen welche man noch ganz dünn Mehl streut. Die Lappen müssen vorher in scharfer Hitze ausgetrocknet sein, damit jede andre etwa darin vorhandne Insektenbrut ertödtet ist; manche Vogelwirthe lassen sie ganz fort. In d. Topf schüttet man als Zuchtthiere einige Hände voll Mehlkäfer aus einer andern Hecke oder große rein ausgesammelte Mehlwürmer. Zur Fütterung werden auf mehrere dicke Löschpapierblätter, welche mit einer Stricknadel mehrfach durchstochen, zerriebene frische Gelbrüben oder Mören, auch wol Obststückchen gebracht u. zeitweise erneuert, wobei jedoch darauf zu achten ist, daß das Gereibsel nicht faul werde oder schimmle, am besten drückt man den Mörensaft etwas aus oder man legt unter d. Löschpapier ein dünnes Brettchen oder Blech. Vor Fütterung d. Käfer u. Würmer mit Fleisch, todten Vögeln, Mäusen, Ueberbleibseln von Weichfutter, Abgängen aus d. Küche u. a. muß ich warnen. Für d. Erhaltung d. K. ist auch etwas Feuchtigkeit, bzl.

Trinkwasser nöthig. Zunächst genügen d. geriebenen Mören; angefeuchtetes Brot lasse man fort, weil es leicht schimmelt; in großen M.-Hecken bringt man ein sehr flaches Gefäß mit etwa einer Linie hoch Wasser an, in welches ein oder einige in d. Mitte geknickte u. also nach beiden Seiten hinabgebogene dünne u. etwa fingerbreite Holzspähne oder auch Streifen von dickem Stoff gelegt sind, an denen d. Käfer hinauf- und hinunterklettern. Der Deckel des Kastens, bzl. Topfes, am besten ein Rahmen mit Metallgaze, muß, da d. Käfer sich durch jede Ritze hinausdrängen, gut verschlossen sein, natürlich aber nicht luftdicht. Benützt man anstatt Gaze oder andern leichten Stoffs zum Zubinden Papier, so muß man vermittelst einer Stricknadel einige Luftlöcher hineinstechen; in einen Holzdeckel schneidet man ein großes Loch und übernagelt es mit Drahtgaze. Die eingerichtete Mehlwurmhecke stellt man an einen warmen, trocknen Ort, wo sie durchaus unberührt, also ohne daß ihr Inhalt bewegt oder erschüttert wird, bleiben muß. M. für d. täglichen Bedarf werden aus einem recht reich bevölkerten Topf vermittelst englöcherigen Durchschlags möglichst zahlreich mit einmal herausgesiebt u. frische, gut ausgetrocknete Kleie wird nachgefüllt. Futterwürmer zum Vorrath bewahrt man in einer entsprechenden Blechschachtel, mit Siebdeckel oder in einer Schublade in etwas Kleie, welche von d. zur Fütterung herausgenommenen Würmern jedesmal fortgeblasen wird, auf. Auf d. Futterplatz im Mehlwurmtopf legt man eine dickere Lage Löschpapier, auch wol einige Tuchlappen und hält d. Ganze etwas feuchter, doch keinesfalls naß. Dahinein kriechen d. dicken, fetten Mehlwürmer gern u. man kann sie dann zwischen d. Papier oder dem Lappen bequem fortnehmen. Wenn Puppen oder Käfer zahlreich vorhanden, so kann man auch von diesen eine Anzahl verfüttern; sie werden gern gefressen; besondre Leckerei für Vögel sind Mehlwürmer, welche sich soeben gehäutet haben u. noch weiß, weich u. zart sind. Haben sich Milben u. a. Schmarotzer in der Mehlwurmhecke eingefunden, so fängt man mit einer dicken Lage von feuchtem Löschpapier oder auch vermittelst eines mehrfach zusammengefalteten, angefeuchteten Leinentuchs, beides unmittelbar auf die Kleie oder das Gemüll gelegt, nach und nach alle größeren Mehlwürmer heraus, und wenn dann auch nicht beim Auflegen von geriebner Möre auf das Papier oder Leinen und ebensowenig durch Aussieben Ausbeute mehr sich ergibt, namentlich aber, wenn der btrf. Topf oder Kasten schon alt ist und (etwa nach dem Zeitraum von 2 bis 3 Jahren) einen hartgewordnen todten Bodensatz bekommen hat, so schüttet man seinen Bodensatz nach dem Rath von Holtzthiem auf dem Hausboden unter dem Dach aus, bedeckt ihn mit einem mehrfach zusammengelegten, angefeuchteten Sack und sammelt hier, wo sich in großer Hitze noch wol massenhaft Mehlwürmer entwickeln, täglich in der Frühe dieselben zwischen der Sackleinwand ein. Erst dann, wenn sich garkeine Mehlwürmer mehr vorfinden, wirft man das Müll auf den Hühnerhof, und hier gewährt es für das Geflügel auch noch Auslese. Wirksame Mittel zur Ausrottung d. Ungeziefers in d. Mehlwürmerhecke gibt es nicht.

Stechende Insekten (Bienen, Hummeln, Wespen u. a.) und solche, die scharfe oder giftige Stoffe enthalten, sind d. Vögeln keinenfalls zu bieten, wenigstens erstere vorher zu tödten u. d. Hinterleib nebst Stachel sowie Kopf zu entfernen. Giftig ist d. spanische Fliege (Cantharis vesicatoria, L.) und ebenso wie blutsaugende Kerbthiere, Stechfliegen u. a. entschieden auszuschließen.

Maikäfer, gleichfalls von großem Werth, sammelt man im Mai u. manchmal noch im Juni frühmorgens durch Abschütteln kleinerer Bäume auf Leinentücher in Obstgärten oder Hainen oder man kauft sie für geringen Betrag, bringt sie unter eine große Glasglocke oder in ein entsprechendes andres Gefäß, versorgt sie mit frischem Laub und gibt zunächst so viel, wie d. Vögel fressen wollen, u. zwar für Stare, Drosseln u. a. 2, 4 bis 6 Stück auf den Kopf. Wirft man die Maikäfer lebend in eine reich bevölkerte Vogelstube, so wird einer nach dem andern von größeren Vögeln abgefangen, zerstückelt und angefressen, dann liegen gelassen und darauf von der übrigen großen und kleinen gefiederten Bewohnerschaft, selbst von mancherlei

Körnerfressern, welche sonst nur gelegentlich einen Mehlwurm nehmen, versucht und bald mit Begierde verzehrt. Bald aber haben sich die Vögel des anfangs für sie leckern Bissens überdrüssig gefressen und verschmähen ihn durchaus. Auch dann ist er trotzdem noch als werthvolles Futtermittel anzusehen. Man läßt ihn massenhaft einsammeln, füllt mit den lebenden Käfern Glasflaschen bis oben zum Halse hin an, verstopft diese luftdicht und tödtet die ersteren durch vorsichtiges Eintauchen der Flasche in heißes Wasser rasch und ohne Qual, doch muß man die Pfropfen allmälig ein wenig lösen, damit die Flaschen nicht platzen; auch können die M. in steinernen Töpfen u. a. durch Wasserdunst getödtet werden. Darauf läßt man sie auf der heißen Platte des Kochofens oder in einem Backofen scharf austrocknen, in den btrf. Gefäßen oder auf große Papierbogen oder Säcke ausgeschüttet. Hierauf werden sie je nach dem Gebrauch zum Futter für zartere oder kräftigere Vögel durch ein feineres oder gröberes Drahtsieb gerieben, so daß nur die harten Flügeldecken, Brustschilder u. a. zurückbleiben. Maikäferschrot wird in sorgsam ausgetrockneten, erwärmten, bis dicht an d. Oeffnung gefüllten u. mit gutem Kork geschlossenen oder mit feuchter Blase verbundenen Glasflaschen am trocknen Ort aufbewahrt. Beim Verbrauch muß d. angefangene Flasche sorgfältig vor Feuchtigkeit bewahrt werden, da d. M. sonst ungemein leicht schimmelt, sehr üblen, ranzigen oder fauligen Geruch entwickelt u. d. Vögeln schädlich wird. Leckres Futter für zahlreiche Vögel ist d. allbekannte Larve d. M., d. Engerling, beim Graben, vornehmlich in guter Gartenerde, überall u. das ganze Jahr hindurch zu finden. Auch dieser wird bei reichlicher Fütterung den Vögeln bald überdrüssig. Ich rathe nur zur Verfütterung der noch kleineren Larven bis etwa Bohnengröße; die großen, fetten dürften nach dem Fressen von faulen Stoffen (sie lassen sich z. B. durch Kuhdünger massenhaft anlocken) für die Vögel schädlich werden; besonders wenn sie übel, faulig riechen, füttere man sie nicht und überhaupt nur an derbe, kräftige Vögel, besonders Stare, Drosseln u. a. m. In gleichem Verhältniß stehen verschiedene andere Käfer, so d. etwas kleinere Roßkastanienlaubkäfer, welcher zu gleicher Zeit oder später im nördlichen Deutschland fliegt u. augenscheinlich lieber genommen wird; d. bedeutend kleinre Juni- oder Brachkäfer, bes. für kleinere Vögel vortheilhafter, d. noch etwas kleinere Aprilkäfer, d. zuweilen schon Anfang oder doch Mitte April hervorkommt u. manchmal reichlich einzusammeln ist.

Vortheilhaftes Vogelfutter bilden allerlei **Schmetterlinge**, u. zwar zunächst Eier u. Puppen sämmtlicher S., die offenbar niemals schädlich sein können. Der S. selber steht in gleichem Verhältniß wie d. Maikäfer, wird anfangs mit großer Begierde gefressen, allmälig, nicht selten plötzlich, überdrüssig; alle S. mit dünnem Körper, also die Falter und Tagschmetterlinge überhaupt, besonders aber die kleinsten Schmetterlinge, Motten u. a., darf man indessen so reichlich füttern, wie man sie erlangen kann; der erwähnte Uebelstand tritt nur ein, wenn S. von einer Art, z. B. Kohlweißling, bei massenhaftem Vorhandensein zu vielen Dutzenden zugleich und längre Zeit hindurch täglich den Vögeln vorgeworfen werden. Dann und namentlich bei den dickleibigen S., den Eulen, Spinnern u. a., von welchen selbst nicht sehr wählerische Fresser, Stare, Drosseln u. a., nicht große Massen hintereinander verzehren können, dürfte die Verarbeitung zum Schrot empfehlenswerth sein; man verfährt dabei wie beim Maikäfer vorgeschrieben, sucht aber von dem frischen Schmetterlingsschrot durch vorsichtiges Abblasen die Härchen möglichst zu entfernen. Bedingungsweise sind Raupen gutes Vogelfutter. Alle dicken, fetten oder beharten R. werden, freilich nur in d. ersten Zeit, blos beiläufig oder garnicht angenommen, u. zum Schrot lassen sie sich kaum verarbeiten. Nackte u. namentlich kleine Raupen verzehren alle Vögel gern u. fressen sie sich auch nicht leicht überdrüssig. Ein reich mit Mottenräupchen besetztes Wollentuch aus d. Mehlwurmstopf birgt für kl. Kerbthierfresser wie Zaunkönig, Goldhähnchen u. a., besondre Leckerei. — In Italien werden die

Seidenraupen=Kokons bekanntlich als Bigatti (bei den Händlern fälschlich Bigado) zur Vogelfütterung benutzt und bei uns sind sie unter der Bezeichnung ‚Galetta' ebenfalls in den Handel gebracht. Es handelt sich dabei erstens um die ausgedörrten und gepulverten Puppen des Seidenspinners, bzl. der Seidenraupe aus den in den Gebrauch gezogenen Kokons, zweitens um die zuweilen massenhaft absterbenden Puppen in den Kokons selbst und drittens bloß um die abgestorbenen Eier der Seidenraupen; schließlich zieht man auch wol die leren Kokons in den Gebrauch. Obwol ich weiß, daß in Italien alle Kerbthierfresser mit dem ‚Bigado' in irgend einer Form und Polentamehl gefüttert und ungemein zahlreich aufgezogen werden, so kann ich diesem Futtermittel zum Gebrauch bei uns doch keineswegs das Wort reden, denn die Hülsen der ausgeschlüpften Seidenraupen und ebenso die vertrockneten Eier enthalten zu wenig Nahrungsstoff, als daß sie auch nur annährend die Ameisenpuppen ersetzen könnten; die in den Kokons getödteten Puppen aber sind regelmäßig bereits so sehr in Fäulniß übergegangen, daß sie als Nahrungsmittel für Vögel nicht mehr brauchbar sein können. Zu weiteren Versuchen, das Bigatti=Mehl bei uns in Deutschland als Vogelfutter einzuführen und zu verwerthen, sei indessen hiermit angeregt; inanbetracht dessen, daß Ameisenpuppen von Jahr zu Jahr knapper und theurer werden, dürften sich solche wol verlohnen.

Karl Petermann verwendet abgestoßene, d. h. bei Gewinnung d. Honigs todtgeschwefelte Bienen: „Ich wasche sie in einem Sieb mit kaltem Wasser gründlich aus u. lasse sie auf dem Feuerherd oder im Backofen scharf austrocknen; so zubereitet halten sie sich für lange Zeit vortrefflich. Zum Gebrauch werden sie in einer Kaffe= oder Hanfmühle zermahlen, u. dieses Schrot wird d. Weichfutter zugesetzt, welches alle Vögel besonders gern fressen." Von Anderen sind d. Drohnen, welche bekanntlich zum Herbst in jedem Stock von d. Bienen selbst ertödtet werden, als Vogelfutter empfohlen. Ingenieur Adametz hatte Sprosser mit Stubenfliegen, die in ausreichender Masse zu erlangen, gut ernährt u. erhalten. Apotheker Reif fing in Fliegenglocken im Hof, mit Himbersaft u. etwas reinem Spiritus gefüllt, zahlreiche Fliegen, trocknete sie vorsichtig unter d. Luftpumpe, quellte sie in Wasser an; so wurden sie von d. Vögeln gern verzehrt. Er betrieb daher d. Fliegenfang im Großen, trocknete sie rasch, doch nicht in zu starker Hitze, u. that sie zum Vorrath für d. Winter in gut verschließbare Gläser. „Zur Fütterung werden sie in Wasser eingeweicht, bis sie angequellt sind u. wie lebend aussehen, dann preßt man sie gelinde zwischen einem Leinentuch, u. so verzehren sie d. Vögel lieber als Weißwurm u. a." Man kann auch mit dem Fliegenkätscher F. fangen, in heißem Wasser todtbrühen u. so verfüttern, selbstverständlich lebende F., soviele man zu erlangen vermag, erstrecht. Hier kommt fast ausschließlich d. gewöhnliche Stubenfliege inbetracht. Fliegenmaden, d. h. Larven d. Stubenfliegen u. a., werden von Manchen als Futter gerühmt, während Andere sie geringschätzend beurteilen od. für schädlich halten. Liebe erachtet sie als widerwärtig für Vögel oder gar gefährlich, solange ihnen etwas von der scharfen ammoniakalischen Flüssigkeit anhaftet, zu welcher sich das Fleisch während der Fäulniß auflöst. „Man stelle Fleischstücke in alten Töpfen ins Freie, bis die Maden auch den letzten Rest aufgezehrt und sich bereits theilweise verpuppt haben. Den ganzen, noch feuchten Klumpen von Maden, der im Gefäß übrig bleibt, spüle ich dann mit Wasser tüchtig ab und so verfüttre ich ihn." Noch besser ist es, Fleisch mit Haut und Har, Abfall, wie solcher in einer Gerberei sehr billig zu haben ist, in einen Glashafen ins Freie zu legen, wo in kurzer Zeit alles Häutige und Fleischige verzehrt und nur ein verfilzter Harballen übrig geblieben ist, in welchem die Maden und Puppen hängen und der ganz reinlich erscheint. — Blattläuse: für kleine zarte Kerbthierfresser zu benutzen, man schneidet einen Zweig, an welchem sie herdenweise sitzen, ab u. bietet diesen d. Vögeln. Wo sie sich massenhaft zeigen, kann man sie auch, wie Ameisenpuppen u. Fliegen, in einem Teller, welcher auf einem Topf mit siedendem Wasser steht, trocknen u. so aufbewahren. Ungemein nutzbar können Schaben (Küchen= oder Brotschabe, gem. Schabe u. ebenso d. kleinere deutsche Schabe) sein, da

sie allenthalben, zu jeder Zeit, in Bäckereien, warmen Küchen u. a. das ganze Jahr zu erlangen u. an Futterwerth Maikäfern mindestens gleich sind. Die an gleichen Orten in d. Häuslichkeit sich aufhaltende Grille oder d. Heimchen ist wiederum d. Schabe gleich. Von d. zahlreichen Heuschrecken-Arten gilt d. inbetreff d. Maikäfers Gesagte; namentlich zur Ernährung von gröberen Kerbthierfressern, wie Drosseln und Stare, nutzbar. Für dieselben Vögel u. selbst Grasmücken u. Verwandte liefern reichliches, wenngleich weniger werthvolles Fleischfutter kleine nackte Schnecken u. kleine Regenwürmer, letztere nur von Orten, wo sie nicht faulige Stoffe, so d. Blut der Schlachtthiere, welches die Erde durchtränkt, u. drgl. fressen, oder erst nachdem man sie einige Wochen in reiner Gartenerde gehalten hat. Lebende kleine Kaulquappen, Frösche, Eidechsen u. a. dürften ebenfalls für Stare, Drosseln u. a. verwendbar sein; kleine Fischchen, Fisch- und Froschlaich werden von Wasserschwätzer u. Eisvogel gefressen; in Südeuropa werden Eidechsen, getrocknet und geschrotet, für Stein- und Blaudrosseln benutzt.

Von sehr hohem Werth für nistende Vögel aller Art zur Aufzucht d. Jungen, aber auch für Sänger u. besonders für alle Kerbthierfresser ist hartgekochtes **Hühnerei**, sowol zerschnitten an sich, wie gerieben in verschiedenen Gemischen. Es muß im besten Zustand, bes. möglichst frisch sein. Fast kein andrer Nahrungsstoff geht bei unreinlicher u. nachlässiger Behandlung so leicht in Verderbniß über, wie gerade das Hühnerei; im geringsten verdorben, sauer oder faulig u. übelriechend geworden, wirkt es auch auf alle übrigen Futtermittel übel ein u. kann sehr schädlich werden. Als zweckmäßige u. billige Eizubereitungen haben wir Eipulver, bzl. Eikonserve vom ganzen Ei (Dotter u. Eiweiß zusammen), zweitens kondensirtes Eigelb, drittens getrocknetes Eiweiß vor uns; beim Einkauf achte man darauf, daß sie weder faul noch sonstwie übel riechen oder schmecken, namentlich aber darauf, daß sie in einem gleichen Gewichtstheil Wasser nach 10 bis 12 Stunden sich völlig aufgelöst haben (zu einem gleichmäßigen Schleim, ohne krümeligen, härtern Rückstand zergangen sind); rohe Eigelbkonserve ist vortheilhafter, weil leichter verdaulich. Vortheile d. Verwendung d. Eigelbkonserve zur Fütterung: Ersparniß von viel Geld, Mühe u. Zeit; Weichfutter, welches Eigelbkonserve enthält, ist viel haltbarer, als solches mit frischem, hartgekochtem Ei. Albumin- u. a. Fabriken bieten diese Futtermittel zu folgenden Preisen aus: kondensirtes Eigelb das Kilo 4 ℳ, eine Büchse entsprechend 40 Eidottern für 2,60 ℳ, eine Blechbüchse zu 30 Stück Eiern 1,80 ℳ, eine Staniolbüchse zu 6 Stück Eiern 0,35 ℳ, Eigelb in Blechbüchse zu 40 Stück 1,55 ℳ, zu 8 Stück 0,30 ℳ, Eiweiß in Büchse zu 140 Stück 3,60 ℳ, Eidottermehl 1 Kilo (= 160 Eier) 4 ℳ, grobkörnigen Eidottergries 1 Kilo (= 160 Eier) 3,50 ℳ. Die soeben besprochenen Eifuttermittel führen sämmtliche Samen- und Vogelfutterhandlungen überhaupt.

Frischer Käse (Käsequark oder -Quarg, bloß Quarg oder Topfen, Glumse, in Thüringen Matten genannt) ist auch gutes Vogelfutter, allenthalben auf d. Wochenmärkten zu billigem Preis zu haben; muß noch ganz frisch, nicht sauer, nicht übelriechend sein u. vor d. Verfütterung mit reinem Wasser sorgfältig durchgewaschen, wieder gut ausgedrückt u. lufttrocken gemacht werden. Rausch, der Käse als überaus zuträglich für Vögel empfiehlt, gibt eine gute Vorschrift zur Zubereitung: man mischt gute Kuhmilch in einem Porzellangefäß mit einigen Tropfen Essig, läßt sie am warmen Ort so lange stehen, bis d. Käse sich abgesetzt hat und d. klare Molke darüber steht. Dann wird letztre abgegossen u. d. Käse in einem saubern Leinentuch tüchtig ausgepreßt u. nachdem d. Tuch mit d. Käse

fest umschnürt ist, zum Trocknen an die Luft gehängt. Nach 24 Stunden ist d. K. fertig, doch nur, wenn er nicht mehr schmiert, sondern sich gut reiben läßt, wird er in den Gebrauch genommen, andernfalls läßt man ihn noch 12 bis 24 Stunden an d. Luft austrocknen.

Rohes u. gekochtes, natürlich allervorzüglichstes **Fleisch** ist wichtig u. unentbehrlich zur Fütterung u. zwar magres, vornehmlich Rindfleisch, sodann Herz von Rind, Kalb und Schaf. Wenige Stubenvögel bekommen bloßes Fleisch; d. meisten wird es in Futtergemischen verabreicht, d. rohe Fleisch fein geschabt, in mehr oder minder kleine Würfel zerhackt oder in längliche, wurmähnliche Stücke zerschnitten, d. gekochte Fleisch, bzl. Herz gut ausgetrocknet, zerrieben oder fein zerhackt; letztres darf nicht nach irgendwelchen menschlichen Speisen schmecken. Ob die von Futtermittel-Handlungen geführten Fleischmehle verwendbar sind, weiß ich nicht zu sagen, denn es kommt doch eben jedesmal darauf an, von welcher Zubereitung her das btrf. Fleisch als Rückstand verblieben ist; sog. Fleischfaser oder gar -Knorpel kann zum Vogelfutter nur werthlos sein. Fett, thierisches wie pflanzliches, wird von vielen Vogelwirthen gleichfalls als unentbehrliches Futtermittel angesehen; erstres bes. als Speck zur Vorbeugung, bzl. Heilung der Legenoth. Speck, Talg, Schmalz u. jedes Fett überhaupt müssen im vorzüglichsten Zustand sein, frisch, süß und angenehm, nicht ranzig oder übelriechend oder -schmeckend. Als schädlich oder doch nicht zuträglich sehe ich geräuchertes Fett, bzl. Speck (wie geräuchertes Fleisch überhaupt) für Vögel an. Zu Futtergemischen wird Schmalz, selbstverständlich nur ganz reines, weder mit Zwiebeln, noch anderen Zusätzen, bzl. Gewürzen ausgebratnes, ungesalznes Schweine- oder Gänseschmalz, verwendet; es soll diese gleichmäßig durchdringen, muß also angerieben werden. Anstatt dess. zu benutzendes Provenzeröl (bestes, reines Olivenöl) muß frisch u. süß sein, keinenfalls im geringsten ranzig riechen oder schmecken; Leinöl, Mohnöl u. a. können, in bester Beschaffenheit u. gereinigt, zum Ersatz dienen. Milch benutze man nur gekocht, vorher abgerahmt; sie darf keinen fremdartigen Geruch oder Geschmack haben, vor allem nicht angesäuert, sein; weil sie leicht in Verderbniß übergeht, halte ich sie für gefahrdrohend.

Allerlei **Gebäck**, an sich ja für Menschen von höchster Wichtigkeit, hat solche ebenso für Vögel; angenehmer Geschmack u. Geruch, appetitliches Aussehen u. Reinlichkeit sind d. ersten Bedingungen d. guten Beschaffenheit von jedem Gebäck. Es muß locker und porig, nicht zu fest u. schwer, gleichmäßig gut ausgebacken sein u. darf keine klintschigen oder wasserstreifigen Stellen haben. Durch Einweichen in reinem Wasser, nach starkem Aufquellen darf es nicht schmierig oder schlüpfrig, klebrig oder zähe werden; es muß vielmehr, nach etwa einer Stunde herausgenommen, scharf ausgedrückt und zwischen den Fingern zerrieben, ganz gleichmäßig krümelig und locker erscheinen, die zurückgebliebne Flüssigkeit muß klar, gelblich, (nicht dunkelbräunlich) und ohne Bodensatz sein. Trocken muß es leicht zerreibbar sein und ein gleichmäßiges, lockres Pulver, bzl. Schrot ohne einzelne steinharte Klümpchen bilden. Das gewöhnliche Weißbrot (Semmel, Wecken, bzl. Weizengebäck) muß zum Vogelfutter mit bester u. nicht zu viel Hefe, ohne Zusatz von Zucker, Gewürzen u. drgl., sowie ohne Milch, Butter u. a. Fett gebacken sein und darf nur altbacken, bzl. hartgetrocknet benutzt werden. Nach dem Einweichen entfernt man die äußere Schale und preßt die Krume zwischen den Fingern tüchtig aus. Die Meinung mancher Vogelpfleger, daß man durch Einweichen in viel Wasser die noch vorhandne Hefe herausbringen könne, ist irrig; im Gegentheil, dadurch wird der Brotmasse zuviel Nahrungsstoff entzogen; es darf nur solange im Wasser liegen, bis es völlig und

gleichmäßig aufgeweicht ist. Die geriebne Semmel, welche bereits fertig zu kaufen ist, verwende man nicht, man zerstoße oder reibe vielmehr selber das entsprechende beste, altbackne Weizengebäck.

Das allbekannte u. am meisten verwendete Eierbot (Vogelbrot, Vogelbiskuit) wird so hergestellt, daß man 30 Theile feines Weizenmehl, 3 bis 4 Thl. ganze gequirlte Hühnereier (Eiweiß u. Eigelb zusammen) nebst wenig frischer Milch oder besser nur Wasser zum Teig knetet, diesen in kleine Brötchen formt u. dieselben gut ausbacken läßt; hält sich monatelang vortrefflich, kann immer statt Weißbrot oder an sich in allen btrf. Futtergemischen verwendet werden. Beim Eierbrot wird nach dem Einweichen die Rinde nicht entfernt, sie kann vielmehr mit zerrieben werden. In großem Ruf steht mit Recht das E. vom Bäckermeister E. Krone, jetzt Senst in Halle a. S.; es wird nur aus Ei und Mehl, ohne Zusatz von irgendwelchem Treibmittel (Potasche, Natron) gebacken und das Kilo oder acht Stück kosten 1,50 Mark. Das E. von den Konditoren Nikol in Küstrin, Gustav Lange in Brandenburg und W. Dolff in Linz a. Rh. hat Zusatz von Zucker, ist aber ebenfalls gut.

Unter d. **mineralischen Futterstoffen** ist Kalk für d. Vogelkörper nothwendig zum Aufbau d. Knochengerüsts, zur Bildung, bzl. zum Ersatz d. Gefieders u. Gestaltung d. Eischale. Am werthvollsten ist Sepia oder Sepienschale (Sepienbein, Tintenfischbein oder Tintenfischschulp), d. Schale d. bek. im Meer lebenden Tintenfischs; besteht hauptsächlich aus kohlensaurem Kali. Länglich ovale, oberseits gewölbte, unterseits fast flache bis zu 25 cm lange u. bis 8 cm breite Stücke, getrocknet eine weiße, leichte, spröde, zerbrechliche, bzl. zerreibbare Kalkmasse oberseits mit sehr harter, spröder, glasartiger, dünner Schale überzogen. Wird von Vögeln gern gefressen, weil sie vom Salz des Seewassers durchdrungen ist. Leichter verdaulich als andrer Kalk, enthält sie außer phosphorsaurem Kalk auch noch mancherlei wohlthätig auf d. Ernährung d. Vogels einwirkende Salze. Sie muß, gleichviel in welcher Form, möglichst rein u. sauber, nicht mit Sand u. Schaum oder drgl. verunreinigt, darf nicht im geringsten übel, scharf, faul u. s. w. riechen u. keinerlei Beigeschmack haben. Man legt d. Vögeln einen Schulp im ganzen oder einigemal durchgebrochen in d. Käfig oder steckt ihn so zwischen d. Gitter, daß sie bequem dazu gelangen können; für zarte Kerbthierfresser gibt man Sepia zerrieben oder gepulvert unter d. Mischfutter. Von anderm Kalk biete man Stücke von alten Wänden oder Kreide; erstere dürfen nicht verunreinigt oder mit schädlichen Farben angestrichen, sondern müssen reinweiß u. geruchlos sein; beide reicht man zerstückelt, bzl. zum Pulver zerrieben d. Vögeln. Der mineralische Kalk, also nächst Wandkalk und Kreide auch Marmor, Kalkstein, sowie die von Auleb vorgeschlagne schwefelsaure Kalkerde (ungebrannter Gyps) und salpetersaure Kalkerde werden nach meiner Erfahrung von Vögeln beiweitem nicht so gern wie thierischer Kalk genommen. Schalen von frischen, rohen Hühnereiern nehmen viele Vögel gern, indem sie daran knabbern u. sie in kleinen Stücken verschlucken. Dieser thierische Kalk ist für sie fast noch leichter verdaulich als die Sepienschale; aber er birgt die Gefahr, daß die Vögel unschwer dazu gelangen, ihre eigenen Eier anzupicken; die Schale u. dann auch den Gesammtinhalt zu kosten und somit unverbesserliche Eierfresser zu werden; deshalb rathe ich, die Eischale nur, wenn auch nicht zu fein, gepulvert oder besser in gröblichem Schrot und natürlich recht frisch zu reichen. Wiederum ein vortrefflicher thierischer Kalk ist gebrannte, bzl. geglühte Austernschale. Man legt d. ganzen Schalen auf glühende Kohlen, bis sie zu lockerm Pulver zerfallen, u. dies wird vermittelst

eines Blechlöffels vorsichtig, bzl. reinlich abgehoben u. gleicherweise, wie d. Eischalenpulver, im gut verschließbaren Glas oder einer Blechschachtel aufbewahrt, um es vor d. Aufsaugen irgendwelcher fremden Flüssigkeit zu behüten. Während d. Auffütterns d. Jungen kann d. Zugabe von jedem Kalk schädlich werden, wenn d. Alten d. Jungen d. Kröpfe vollstopfen und diese d. zu reichlichen Kalk nicht verdauen können. Sind Junge in den Hecken vorhanden, so biete man nur Sepienschale, und weniger als sonst, in ganzen Stücken.

Salz (Kochsalz oder Chlornatrium) soll gleichfalls unentbehrlich für d. Stubenvögel sein; aber ich muß vor zu reichlicher Gabe besonders aber an d. Heckvögel, dringend warnen. Die nistenden Weibchen verschiedener Arten, bes. wohlbeleibte, erkranken regelmäßig beim Eierlegen, wenn sie viel Salz verzehren.

Zu den Lebensbedürfnissen d. Vögel gehören Trinkwasser und Badewasser. Neu angekommenen Vögeln reiche man nur abgekochtes, selbstverständlich wieder erkaltetes und durch längeres Stehen im offnen Gefäß wennmöglich an freier Luft wieder frisch gewordnes T. Wenn d. Vogel gesund und in 8—14 Tagen eingewöhnt ist, vermische man dies T. immer mehr mit natürl. W. und gewöhne ihn so allmälig ans letztre allein. Zuträglich ist es für d. Vögel nur, wenn wohlschmeckend und wohlthuend für d. Menschen; es ist sogleich zu erneuern, wenn durch Entlerungen oder etwa hineingeworfne Futterstoffe verunreinigt. Zu ‚hartes‘ Wasser, also mit vielem Kalk u. a. mineralischen Stoffen wird durch Stehen an d. Luft ‚weicher‘; besser ist dabei d. Abkochen; wenn d. Vögel aber allmälig daran gewöhnt sind, scheint es ihnen gut zu bekommen. Schlimmer ist W. aus Sümpfen u. a., bei dem fortgesetztes Abkochen durchaus erforderlich bleibt, denn Hitze bildet hier d. einzige wirksame Desinfektionsmittel. Eiskaltes T. darf man nicht geben; es muß stets stubenwarm sein. Auffrischungs- und Verbesserungsmittel d. T., wie übermangansaures Kali, Tannin oder Gerbsäure und selbst Rothwein u. a. m. benutze man nicht. Beim Badewasser gilt Gleiches. Keinesfalls gebe man Zusätze, welche nur von außen wirken sollen, denn d. Vogel trinkt gewöhnlich zugleich vom Badew.

Das wichtigste Hilfsmittel zur Reinhaltung der Vogelwohnungen: **Sand**, ist am besten nicht zu grobkörniger aber auch nicht zu staubiger oder scharfer Fluß- oder Seesand. Er dient zugleich zur Beförderung der Verdauung, da d. Vögel kleine Quarzstückchen, Kiesel- und andere Steinchen begierig verschlucken. Nicht brauchbar ist lehmiger, thoniger oder hartklümpriger S. Man gebe den S. stets nur völlig ausgetrocknet, niemals noch feucht oder vom Grundwasser durchzogen. Im letztern Fall, oder wenn er sonst verunreinigt ist, muß man ihn tüchtig durchwaschen, abschlämmen, durch ein feines Sieb seihen und, nachdem er sich abgesetzt hat und das Wasser abgegossen ist, wieder gut austrocknen lassen. Den zu feinen und staubigen weißen Sand vermischt man wol, namentlich zur heißen Jahreszeit, mit dem zehnten Theil guter Gartenerde, doch darf letztre nicht die geringsten Verunreinigungen, namentlich keinen Dünger, enthalten. Beide, Sand und Gartenerde, werden vermittelst Durchreibens durch ein Sieb mit einander gleichmäßig vermischt. Zur Sommerzeit kann man d. Vögeln eine außerordentliche Wohlthat erweisen, wenn man ein Säckchen voll saubern Seesand vom Meeresstrande mitbringt. Dem sehr schmutzenden Star gibt F. Schlag anstatt Sand ganz feine, trockene Sägespähne von hartem Holz 8—10 mm hoch in die Schublade u. dabei soll kein übler Geruch aufkommen.

Von den mannigfaltigen und reichhaltigen **Weichfutter-Gemischen**, welche liebevolle Fürsorge d. Vogelpfleger als mehr oder minder passende Ersatzmittel für d. natürliche Ernährung zusammengestellt hat und deren Zubereitungs-Vorschriften immer eifriger vervollständigt werden, muß ich d. wichtigsten anführen. Zunächst seien allgemeine Hinweise gegeben. Alle d. Verderbniß, bzl. Fäulniß

leicht ausgesetzten Futtermittel, sowie Stoffe, von denen man nicht weiß, ob alle Vögel sie gern verzehren (gekochte Kartoffeln und manchmal selbst d. Weißbrot) dürfen nicht breiig unter d. Gemisch verrieben, sondern müssen mehr oder minder fein zerkleinert, nur locker darunter gemengt werden. Bei Zubereitung solcher Gemische sollte man Wärme möglichst vermeiden. Kein Weichfutter darf sehr angefeuchtet oder gar genäßt werden; d. Gemisch soll niemals schmierig, sondern nur so feucht sein, daß es eine krümelige Masse bildet. Die geriebne gelbe Rübe soll für die Gemische ausgepreßt werden, da, nach Rausch, d. Mörensaft d. Futter zu naß macht und leicht Unterleibskrankheit hervorruft. Im allg. sind die einzelnen Stoffe in der Reihenfolge hinzuzusetzen, in welcher sie in d. btrf. Vorschrift genannt werden. Zur heißen Jahreszeit soll man von keinem Weichfutter, besonders keinem mit leicht zersetzbaren Nahrungsstoffen, mehr zurecht machen, als d. Vögel gerade verzehren; die übrig gebliebenen Reste sind stets sogleich zu entfernen.

Weichfutter-Gemische für zartere Weichfutterfresser. Nachtigalenfutter, selbstverständl. auch für alle übr. verwandten Vögel: 1) **Getrocknete** aufgequellte oder frische Ameisenpuppen oder Weißwurm mit geriebner Möre. 2) Dasselbe Gemisch mit geriebn. Eierbrot oder Weißbrot. 3) Dasselbe mit etwas gequetscht. Hanf. 4) **Gemisch** 2 mit Mohnmehl. 5) **Gemisch** 1 mit Weizenkleie (gleiche Theile), schwach angefeuchtet. 6) Getrocknete schwarze Märzameisen (Waldameisen) 1 Thl., Ameisenp. 2 Thl. und Möre 1 Thl. (Kretschmar). 7) Ameisenp., Weißwurm, Möre (gleiche Thl.). 8) Getrockn. Ameisenp. 2 Thl., gerieb. Hühnerei, gerieb. Semmel und gerieb. Möre je 1 Thl. 9) Ameisenp. und feingehacktes Hühnerei mit so vielen lebenden Mehlwürmern untermischt, daß die ganze Masse zu leben scheint (Dr. Lazarus). 10) Eingeweicht. gut ausgedrückt. Weißbrot und gerieb. Apfel (gl. Thl.), dazu nach Bedürfniß Ameisenp. oder andere Fleischzugaben (Fr. Arnold). 11) Eingeweicht. Weißbrot, gut ausgedrückt, mit Milch befeuchtet und zum Teig gerührt, dann fein. Weizengries u. rein. Fliegenmaden zugesetzt (A. Tietze). 12) Quargkäse u. Weißbrot nebst Ameisenp. (gl. Thl.). 13) Quarg mit Eierbrot u. hartgekocht. Ei oder Eikonserve. 14) Eine große Schüssel mit gerieb. Semmel und gerieb. Möre, je zur Hälfte, wird mit Käsequarg eine Handvoll tüchtig untereinandergearbeitet u. bei Verabreichung noch in jeden Napf ein Theelöffel voll getrocknete Ameisenp. hinzugefügt. 15) Ameisenp. und Eierbrot (je 25 Thl.) mit noch warmer Auflösung von Liebig'schem Fleischextrakt (2 Thl.) übergossen (nach C. Paulin zuträglich für alle zartern Vögel, werden aber leicht zu fett). 16) Gekocht. Herz, gerieb. Weißbrot, gemahl. Hanf (gl. Thl.), mit Schweinefett angemacht; zur Abwechselung mit Möre gemischt, dazu zuweilen eine zerhackte Schote von Kayennepfeffer (G. Altona). 17) Gekocht. gerieb. Herz oder and. magr. Fleisch gerieb. Eier- oder Weißbrot (letzt. auch eingeweicht) u. Möre (gl. Thl.; Friedrich). 18) Dasselbe mit Ameisenp.; auch etwas gequetscht. Hanf. 19) Getrock. Ameisenp. in Milch aufgeweicht u. mit gerieb. Herz untermischt. 20) Getrock. Ameisenp., gerieb. Weißbrot, Möre u. frisch. geschabt. Kalbsherz (Baron v. Drachenfels).

Sprosserfutter: 21) Fein gehackt. Ei und fein zerfasert. gekocht. Rindfleisch (Dr. Lazarus). 22) Ameisenp., gekocht. gerieb. Herz und gerieb. Möre (gl. Thl.), anstatt Ameisenp. kann man gehackt. Ei nehmen (L.). 23) Ameisenp. 6 Thl., fein gehackt. od. gerieb. Rindfleisch oder Herz 1 Thl., gerieb. Möre 1 Thl., Maismehl 2 Thl., ohne Wasserzusatz (L.).

Grasmückenfutter: 24) Eierbrot, Möre, Beren oder andr. Obst. 25) Dasselbe mit Quargkäse. 26) **Gemisch** 25 mit etwas gerieb. gekocht., mag. Fleisch u. wenn d. Vogel abgemagert, noch etwas Ei. 27) Gemisch 26, aber Ameisenp. statt Fleisch (alles zu gl. Thl.). 28) Gemisch 26 noch mit Ameisenp., statt d. Eier- mit Weißbrot u. noch gequetscht. Hanf, Mais- od. Bohnenmehl (alles zu gl. Thl.), untermischt mit klein geschnitt. Weinberen, Rosinen od. Feigen u. Mehlwürmern. 29) Ameisenp., Weißbrot u. Fleisch od. Quarg, „ein mäßiger Zusatz von gekocht. gerieb. Kartoffeln macht d. Futter billiger u. schadet d. Vögeln nicht" (A. E. Brehm). 30) Eierbrot, klein geschnitt. Feigen, etwas gequetscht. Hanf, nebst Beren u. a. Obst. 31) Ameisenp. mit soviel Milch übergossen, wie sie aufsaugen, dazu gerieb. Eierbrot u. gemahl. Hanf (gl. Thl.; K. Seifert). — Winterfutter für schwarzköpfige Grasmücke: 32a) Fein geriebene lichtgelbe Möre, getrocknete Ameisenp. u. förmlich zu Mehl gerieb. Hanf, je ein Dritttheil, dazu tägl. einige rothe od. schwarze Hollunderberen, mitunter auch ein Stückchen gebrat. Apfel. Sperbergrasmücke: 32) Ameisenp. vermischt mit doppelt so viel ganz kleinen Würfelchen von Birnen oder süß. weich. Aepfeln (Dr. v. Gizycki). — Futter für südeuropäische Grasmücken: 33) Ameisenp., gerieb. Eierbrot und Möre (gl. Thl.) und reichlich feingehackte Feigen; zur Eingewöhnung Bananen und Bataten dazu (Dr. Seidel).

Blaukehlchen- u. Rohrsänger-Futter: 34) Ameisenp., gerieb. Möre, Eierbrot u. ganz. Hühnerei (gl. Thl.), dazu oft etwas fein zerhackt. gekocht. Fleisch. 35) Eins

der Grasmückenfutter mit gerieb. Eigelb od. Fleisch vermischt, nebst wenig (soviel an einer schwach angefeuchteten Fingerspitze hängen bleibt) von frisch gepulvert. roth. Kayennepfeffer. 36) Ameisenp., fein gehackt. Kalbsherz, gerieb. Semmel (gl. Thl.) mit wenig Milch od. Wasser angemacht (M. Kruel).

Laubsängerfutter, bzl. für alle Vögel, welche nicht gern Pflanzenstoffe fressen: 37) Gerieb. oder zerstoß. Weißbrot mit einigen Tropfen best. Olivenöls gefeuchtet u. mit Ameisenp., Quargkäse, sehr fein gehackt. Fleisch od. Eigelb u. fein gemahln. Hanf zu gleich. Theilen vermischt (nach A. E. Brehm). *Alpenflüevögelfutter*: 38) Möre, gequetscht. Hanfsamen, in Milch geweichtes Weißbrot. *Meisenfutter*: 39) Weißbrot u. Herz (gl. Thl.) mit etwas frisch. Ameisenp. u. einig. Mehlwürmern. — *Eingewöhnungsfutter für Schwanzmeise*: 39a) Gelbrübe, halbgargekocht. fein gerieb. Rindsherz, mit heiß. Wasser gebrühte Ameisenp. und fein gemahl. Hanf zu gl. Thl. *Eingewöhnungsfutter für Goldhähnchen*: 39b) Dasselbe, aber auch noch mit in Wasser angequellt. Weißwurm. Der Hanf bleibt vom zweiten Monat an fort, weil die Vögel zu fett dabei werden.

In fremden Ländern gebräuchliche Gemische: *Holländisches Nachtigalenfutter*: 40) Nachtigalenbrot*) zerrieben, mit angefeuchtet. getrock. oder frisch. Ameisenp. — In *England*: 41) Geschabtes rohes Fleisch mit etwas Wasser angefeuchtet und mit hartgekocht. Eigelb vermischt; das Gemenge darf weder weich, schmierig, noch zu trocken sein; täglich zweimal frisch zu bereiten. — In *Frankreich* und *Belgien*: 42) Gekocht. Kartoffeln u. gerieb. Möre (gl. Thl.), Eidotter (zur Hälfte). 43) Dasselbe mit Zusatz von fein gehackt. roh. Fleisch, Weißbrot u. gemahl. Hanf. — In *Frankreich*: 44) Gerieb. frisch. Ochsenherz, gerieb. Weißbrot, Mohnmehl, zerquetscht. Hanf. (gl. Thl.). — In *Italien*: 45) Feines Maismehl mit Bigado od. richtiger Bigatti (s. S. 238). 46) Gekocht. Spinat oder Brennnesseln, Ei, Polentamehl, zuweilen mit etwas fein gehackt. Thierdärmen od. einigen Seidenraupen. 47) Getrock. Ameisenp., Seidenraupenkokons, getrock. Fleisch (gl. Thl.) fein zusammengerieben, dann gelb. Polentamehl (1 Thl.) u. ein wenig fein. Knochenmehl hinzugemischt (G. Noriller). 48) Zerstoß. Kichererbsen (Hülsenfruchtmehl), fein zerstoß. Seidenraupenpupp. (abgekocht u. an d. Sonne getrocknet) u. gehackt. roh. Fleisch zu gl. Thl. (W. v. Glöden). 49) Für Blau- und Steindrosseln gibt Pietro Garganzoli: Fein zerschnitt. Zichorienblätter mit Roggenkleie u. Maismehl (gl. Thl.), angefeuchtet u. dazu etwas gekocht. gequetscht. Kartoffeln, nebst einer kleinen Prise Salz; im Sommer einige Regenwürmer, u. wenn solche nicht zu haben, Mehl aus getrock. Seidenwürmern darüb. gestreut. — In *Spanien*: 50) Gemisch von fein geschnitt. Ochsenherz und gemahl. Hanf, zeitweise mit Brot u. Milch (nach A. E. Brehm). A. Wegener sagt jedoch, daß dort heutzutage d. beliebten Grasmücken u. a. wie bei uns ernährt werden.

Weichfutter-Gemische für gröbere Weichfutterfresser. *Drosselfutter*: Gemisch 17. 51) Eingeweicht. Weißbrot mit Käsequarg oder magerm Fleisch, im Sommer etwas Kleie hinzugesetzt. 52) Gerstengrütze in Milch. 53) Eingeweicht. Weißbrot 4 Thl. mit fein zerhackt. mag. Fleisch 4 Thl. u. frisch. oder aufgequellt. Beren (Vogel-, Hollunderberen, Korinten od. drgl.) 1 Thl. 54) Für kräftigere Vögel auch wol fein zerhackt. Grünkraut (Salat od. Vogelmiere) od. besser fein gerieb. Möre u. Weizengries je 1 Thl. hinzu gemischt. 55) Anstatt d. Weißbrots sehr feines Mais-, Bohnen- oder Erbsenmehl. 56) Angequellte Ameisenp., Ei, fein gehackt. roh. Fleisch, gerieb. Weißbrot (gl. Thl.) all. gut untereinander gearbeitet u. schwach angefeuchtet, mit oder ohne Zusatz von Korinten (Reiche). 57) Dasselbe mit Zusatz v. Mohnkuchenmehl u. gerieb. Mören (ebenfalls gl. Thl.), so daß krümelig feucht (R.). 58) Kartoffelmehl, getrock. Ameisenp. u. Weizenkleie (gl. Thl.), mit frisch abgesott. Milch angefeuchtet.

Drossel- u. auch Starvögelfutter: 59) Gemisch 18, aber statt d. gekocht. nur roh. Rindfleisch mit etw. Maismehl (all. zu gl. Thl.) u. etw. Maikäferschrot (v. Schlechtendal). 60) Eingequellt. Ameisenpuppen, gehackt. roh. Fleisch je 1 Thl., Möre, Gerstengries, gerieb. Weißbrot u. gequetscht. Hanf je 2 Thl. (H. v. Berlepsch). — *Würgerfutter*: 61) Nachtigalfutter mit etwas gekocht. oder roh. Fleisch. — *Kukuksfutter*: 62) Weißwurm od. Ameisenp., Möre, gequetscht. Hanf, frische od. angequellte Hollunderberen u. zuweilen etw. Quargkäse, auch zart. Grünkraut; zur Gewöllbildung etw. kurz geschnitt. Hare von Seidenpinscher od. and. Hunde darunter gemengt (Fluck). 63) Ameisenp., Quarg u. roh. gehackt. Herz, späterhin Gemisch aus eingeweicht. Semmel u. gehackt. roh. Fleisch. — *Spechtfutter*: 64) Ameisenp., Möre, gerieb. Weißbrot, Ei, Kartoffeln, Quargkäse, Mais- u. Erbsenmehl (gl. Thl.; E. Schillings). — *Wiedehopffutter*: 65) kleine Stückch. roh. Fleisch u. roh. Ei mit Maismehl zusammengerührt (Tetzner). 66) Frischer, scharf ausgepreßt. Quargkäse, gehackt. Ei, abgekocht. dicke Sahne, roh. in wurmähnliche Stückch. zerschnittenes Fleisch. *Seidenschwanzfutter*: 67) Gerieb. Möre, würfelig geschnitt. gekocht. Möre, ebenso gehackt. gekocht. Kartoffeln, fein zerschnitt. Backobst, ebensolche mit Wasser angequellte getrock. Beren, ganze Wachholderberen u. allerlei frische

*) Es wird gebacken aus feinst. Weizenmehl 4 Pfd., gekocht. (besser nur gebrüht.) entschält. u. zerstoß. Süßmandeln u. ungesalz. Butter je $^{1}/_{10}$ Pfd., Honig 3 Pfd., rohen Eidottern 24 Stück, alles zum Teige zusammengeknetet und hart ausgebacken.

Beren; zur Abwechselung d. gewöhnliche Weichfutter für Kerbthierfresser (Thienemann). — Kakefutter: 68) Roh. mag. gehackt. Fleisch. roh. oder gekocht. Rinderherz u. Quargkäse, dazu Maikäfer- od. Garnelenschrot od. auch Hanfsamenschalen zur Gewöllbildung.

Weichfutter-Gemische zur Zugabe für Finkenvögel: 69) Frische oder getrock. angequellte Ameisenp., gerieb. Eierbrot od. Ei mit gerieb. Semmel u. Möre zum krümelig. Gemenge. 70) Unter 1 Liter gewöhnl. Mischfutter zwei Eßlöffel Garnelenschrot od. eines d. Universalfutter od. Maikäfer- od. and. Insektenschrot hinzugemischt. — Für d. Edel- oder Buchfink: 71) Gehackt. Fleisch, desgl. Vogelmiere, gerieb. Weißbrot (gl. Thl.), ein wenig zerquetscht. Hanf u. ein Theil Kanariensamen darunter, im Sommer möglichst oft Ameisenp. u. Mehlw. dazu, im Winter mehr Sämereien. — Für Karmin- u. a. Gimpel: 72) Ameisenp. eingeweicht. Weißbrot, gerieb. Möre und Mohnsamen. — Für Lerchen: Gemisch 4. 73) Gehack. Fleisch u. Quargkäse, darüber Kleie u. dann Möre, zuweilen mit fein gehackt. Grünkraut (Liebe). 74) Herz, Eierbrot, Möre (gl. Thl.), nebst etwas fein zerschnitt. Salat. 75) Gekochtes Herz, gerieb. Weißbrot, Möre u. Mohnsamen (gl. Thl.). 76) Trock. Ameisenp. mit Quargk. (gl. Thl.). — Für Ammern: 77) Ameisenp., Eierbrot u. Maismehl.

Weichfutter-Gemische, Zugabe zur Aufzucht junger Körnerfresser. Die Gemische 69—77. 78) Angequellte getrock. Ameisenp. u. mit heiß. Wasser aufgebrüht. Weißw. abtropfen gelassen u. zu gl Thl. gemengt, dann über d. noch feuchte Gemisch Eierbrot gerieben u. darunter gemengt, sodaß es ein krümliges Futter wird (Graf Rödern). 79) Ein ganz. Hühnerei gut gequirlt, in ein kleines Gefäß geschüttet u. mit diesem in kochendes Wasser gestellt, welches letztre bis zum Rande d. d. Ei enthaltenden Töpfchens reichen darf. In 10 bis 15 Minuten ist d. Ei hart genug, sodaß es sich auf d. Reibeisen zerreiben läßt. Bei dieser Zubereitung geht es nicht leicht in Fäulniß über u. wird von d. Vögeln besonders gern genommen. Mit dies. Hühnerei wird Biskuit zu gl. Thl. u. ein wenig gepulverte Sepienschale vermischt u. dann werden noch etw. frische od. getrock., aber abends zuvor aufgequellt. Ameisenp. hinzugefügt. — Für zartere Körnerfresser: 80) Sommerrübsen, abends vorher mit wenig Wasser eingequellt, morgens wasserfrei gemacht u. mit einer klein. Holzwalze (od. im Mörser) tüchtig zerquetscht 3 Thl., fein gehackt. Ei 1 Thl. u. Ameisenpuppenmehl, (beste getrocknete, reine Ameisenp. zerhacke ich mit einem Messer auf einem Brett zum feinen, fast mehlartig. Schrot u. zwar gleichmäßig die äußeren Hülsen wie den innern Kern, s. auch Ameisenkern S. 234), eine tüchtige Prise, all. zusammen mit ein wenig Wasser zum Brei angerührt (F. Schlag). 81) Weißbrot in Milch geweicht, nebst frisch. od. auch getrock. Ameisenp. (Major v. Wagner). — Zur Zucht von Kreuzschnäbeln: 82) Fein gehackt. Ei, eingeweicht. Weißbrot u. fein zerschnitt. Fichtennadeln (Pfarrer Bl. Hanf).

Futtergemische zum Aufpäppeln. 83) Vogelkleie 3 Thl., eingeweicht. u. dann gut ausgedrückt. Weißbrot 1 Thl., mit abgekocht. Milch oder halb Milch u. halb Wasser zum dicklich. Brei angerührt; für Kerbthierfresser etw. mehr, für Körnerfresser etw. weniger gehackt. Ei hinzu; für erstere, namentlich junge Grasmücken u. a., frische Ameisenp. hinzuzugeben (Schlag). Für Finkenvögel: 84) Maisschrot u. Semmel in Milch aufgeweicht; dies Futter ist vom Pfarrer W. Thienemann, einem erfahrnen Vogelfreund, für junge Kernbeißer mit Erfolg benutzt u. zweifellos auch für d. meist. übr. Finkenarten, Ammern u. Lerchen zuträglich. 85) Eingeweicht. Weißbrot u. hartgesott. Gelbei mit Wasser zum dicken Brei angerieben. Für d. Edelfink: 86) Ei, gerieb. roh. Herz, gerieb. Weißbrot u. Mohnsamen gleiche Thl. mit Wasser angemacht od. d. Weißbrot in Milch geweicht u. d. Ei u. Herz darunter gemischt. Für Drosseln: 87) Weißbrot in Milch geweicht, abwechselnd mit frisch. Käse (Böcker). Für d. Star: 88) Ein Viertelpfund feingehackt., magres, roh. Fleisch (am besten Rind-, doch auch Pferdefleisch), einen Eßlöffel hart. altback., fein zerstoßn. Semmel (Weizenbrot oder Wecke), tüchtig untereinander geknetet u. daraus zwischen d. Fingern länglichrunde Bissen von Erbsen- bis Bohnengröße geformt; von diesen erhält jeder junge Star drei bis sechs Stück, nachdem sie vorher in Wasser getaucht. Dies Futter ist bequem, billig, reinlich u. bekommt d. Vögeln recht gut (Schmidt-Kassel). Würger: 89) Roh. Fleisch gehackt, frisch. Ameisenp., Käsequarg gleiche Thl. u. möglichst viele Mehlwürm. (Dr. v. Glöden). 90) Ameisenp. u. Weißwurm gleiche Thl. aufgeweicht in heiß. Milch, nebst Mehlwürm. 91) Für ältere Würger: Ameisenp. u. gerieb. Mören gleiche Thl., nebst etw. roh. gehackt. Fleisch u. einigen Mehlwürm. 92) Das unter Nr. 61 aufgeführte Würgerfütter; doch muß d. Fleisch geschabt oder sehr fein gehackt sein. — Für Pirol: 93) Roh. Rindsherz od. mag. Rindfleisch od. abwechselnd süß. Käsequarg; noch zuträglicher sind frische Ameisenp. Ein federkielstarkes Hölzchen taucht man ins Wasser u. tupft damit unter d. Ameisenp., damit so viele wie möglich daran kleben bleiben u. gibt dieselben dann so d. Vögelchen in d. Schnabel hinein (Rausch). — Aufpäppeln von zarteren Kerbthierfressern in Italien: 94) Feingeschnittnes Fleisch mit Maismehl (A. Köhler).

In **zoologischen Gärten** sind besondere Gemische im Gebrauch: für Kerbthierfresser: 95) trockene Ameisenp. 1 Thl., gelbe Rübe 2 Thl., feingehackt. magres Fleisch oder Herz 4 Thl., kondensirte Milch 6 Thl., gerieb. Weizenbrot 5 Thl., Grünkraut (Miere, Salat

od. selbst Kohlblätter) 1 Thl., Hanfsamen 1 Thl., all. zusammen gleichmäßig fein verarbeitet. — 96) Fruchtfutter: frisch. Obst (bes. Aepfel od. Birnen, zeitweise Kirschen u. a.) in kleine Würfel zerschnitten 1 Thl., getrock. Obst (eigentlich nur Feigen od. Datteln), gleichfalls fein zerschnitt. 1 Thl., gerieb. Weißbrot u. feingehackt. Ei je ein Thl., gekocht. Reis 3 Thl., darunter ganze frische oder getrock. Hollunder-, Ebereschen- u. a. Beren.

Als sog. **Universalfutter** sind Gemische zu betrachten, welche an sich im trocknen Zustande für lange Zeit aufbewahrt werden können, also aus getrockn., bzl. irgendwie zubereiteten Futtermitteln zusammengesetzt sind und für augenblicklichen Gebrauch durch Feuchtung mit gerieb. Möre od. schwachem Wasserzusatz angemacht werden. Durch Zusatz von frisch. od. trock. Ameisenp., je nach d. Anforderungen, bzl. Bedürfnissen der Pfleglinge in mehr od. mind. großer Gabe, ferner von ganz. od. zerschnitt. Mehlwürm., zerhackt., bzl. wurmähnl. geschnitt. Fleisch, allerl. Beren u. a. Frucht werden sie auch nahrhafter gemacht oder d. Vögel werden dadurch sie anzunehmen gewöhnt; letztr. gilt für alle Weichfuttergemische überhaupt. Ein Hauptbestandtheil zahlreicher Universalfutter, der Vogelgries (oder die Vogelkleie), wird hergestellt: Vollkörniger, gut getrocknet. Winterweizen in d. Mühle gemahlen u. dann der feine mehlhaltige Weizengries mit gleicher Menge feiner Weizenkleie gemischt. „Aber nicht jeder Müller", sagt Schlag, „versteht die sachgemäße Herstellung. Ist der eigentliche Kleienstoff zu grobkörnig, dann gehen die Vögel nicht gern an das Futter; sind Gries und Kleie dagegen zu fein, so wird das Futter klebrig und schmierig, und die Vögel mögen es wiederum nicht. Somit bleibt die richtige Beschaffenheit beider Theile die Hauptsache und dann wird das Futter auch weder zu fett, noch zu mager. Wenn ich es von meinem Müller bezogen, so trockne ich es vor allem gut aus damit es sich nicht ballt, auch nicht schimmelig und muffig wird, und so bewahre ich es in einer Kiste mit Deckel an einem trocknen Ort auf. Der Preis beträgt für das Kilo 50 Pfg." — 97) Vogelgries mit abgekocht. Milch (od. halb Milch, halb Wasser) zum Brei angerührt u. mit einer Prise getrock. od. frisch. Ameisenp. od. gekocht., getrock. Rinderherz od. gleich. Rindfleisch entsprechend versetzt. Da die Ameisenp. u. auch d. Herz od. Rindfleisch sehr aufquellen, muß d. Brei mehr dünn als dickflüssig sein, denn er verdickt sich vonselbst (Sparfutter nach Schlag). 98) Capelle'sches Universalfutter: Ameisenp., bestes Fleischpulver, Mohnmehl; hat sich zur Versorgung von Nachtigalen, Sprossern, Grasmücken, Laub- u. Rohrsängern. auch fremdl Kerbthierfressern u. a. m. bewährt. Loffhagen fütterte es vorzugsweise, mit oder ohne Zusatz von Eikonserve u. gerieb. Möre; auch setzt man wol noch Ameisenp. zu, feuchtet schwach mit Wasser oder richtet es mit ein wenig Schmalz an. 99) Reiche'sches U.: Ameisenp., gedörrt. Ochsenherz, Eikonserve, gestoß. Zwieback u. Mohnkuchenmehl zu gleich. Thl. Es gewährt den Vortheil, daß es sich, trocken aufbewahrt, monatelang vortrefflich erhält u. namentlich billig ist. 100) Rheinisches Nachtigalenfutter: best. frisch. Rindfleisch 45 Thl., fast gar gekocht, in kleine Würfel zerschnitten und scharf ausgetrocknet, wird auf einer Kaffemühle zu Pulver gemahlen; Mören 9 Thl., frisch zerrieben, ebenfalls getrocknet u. gemahlen; hart gekocht., dann ausgetrock. u. zerrieb. Eigelb (besser kondensirtes Eigelb) 10 Thl.; best. altback., zerstoß. Weißbrot 15 Thl.; alle diese groben Pulver werden sorgfältig vermischt u. mit gut., rein. Baumöl, bzl. Olivenöl, schwach angefeuchtet; dieses Futtergemisch kann in groß. Vorrath zubereitet werden, hält sich ohne zu verderben und ist verhältnißmäßig billig. Es wird, noch durch verschiedene Zusätze verbessert, vom Apotheker Max Kruel in Otternberg i. Rh. zu mäßigem Preis geliefert. 101) Aehnlich ist auch d. Insektenmehl von G. Märcker in Berlin. 102) Drosselfutter: das Rhein. Nachtigalenfutter (80 Thl.) mit Gerstenmehl (20 Thl.) vermischt. 103) Pfannenschmid's Garnelenschrot-Futter: aus geröstet. u. dann zerstampft Granaten (Palaemon serratus) von Pf. als lockres Pulver geliefert, welches fleisch-, kalk- u. salzhaltig zugleich ist. Anfangs hatte es die unangenehme, wenn auch d. Vögeln unschädliche Eigenthümlichkeit, daß es bei Befeuchtung mit Wasser starken Guanogeruch entwickelte. Neuerdings riecht es garnicht mehr u. ist überhaupt vielfach mit bestem Erfolg gebraucht worden. Mischung für zartere Kerbthierfresser: 103a) Garnelenschrot, Ei, Ameisenp. u. Weißbrot (gl. Thl.) mit Wasser angemacht oder mit gerieb. Möre gefeuchtet; 103b) für Drosseln u. a.: Garnelenschrot, Ameisenp., gerieb. Roggenbrot (gl. Thl.) mit wenig Wasser angemacht oder mit gerieb. Möre, auch mit Zusatz v. etw. gequetscht Hanf; zur Eingewöhnung v. Drosseln: Auf 4 Löffel gerieb. Kartoffeln (gut mehl. K. bleiben gekocht einen Tag stehen u. werden dann gerieben) 1 Löffel Garnelenschrot u. darunter entsprechende Menge Vogelberen; nach 8—10 Tagen läßt man allmählich d. Beren fort, d. Vögel gewöhnen sich an das einfache Futter; 103c) für gröbere Fresser (Stare u. a.): Garnelenschrot, Bohnenmehl u. gerieb. Roggenbrot (gl. Thl.).

Futterbedürfnisse der Vögel. Alle Körnerfresser sind im ganzen leichter u. auch billiger zu ernähren als Weichfutterfresser.

Edelfinken oder eigentliche Finken; Edelfink od. Buchfink, Bergfink und Schneefink: entw. blos Rübsen, Mohn- u. Kanariensamen, nebst Grün-

kraut u. wechselnd Apfelschnittchen od. oben angegeb. Futtergemisch, Nr. 71; auch im erstern Fall aber stets Fleischnahrung, mindest. Ameisenp. u. Mehlwürmer zu geben. Rausch füttert d. Sänger von Mitte Mai zur Hälfte sogar mit frischen Ameisenp. u. gibt späterhin gut zubereit. Weichfutter unter Zugabe von 2 bis 4 Stück, doch sobald der F. schlägt, bis 10 Mehlwürmer. Zu viel Hanf soll schädlich sein, bzl. Erblindung herbeiführen. Päppelfutter: entw. blos frische Ameisenp. od. Futtergemisch Nr. 86 oder eingequellt. Rübsamen nebst Semmel in Milch. Gibt man zum letztern keine Fleischnahrung (weiche Kerbthiere, nackte Räupchen u. a.), so sterben sie regelmäßig in d. Mauser. In d. Hecke: recht mannigfache Sämereien: allerl. Hirsen, Kanariensamen, Hafer, namentl. eingequellt. Rübsamen u. Ameisenp.-Gemisch, Nr. 69, nebst Grünkraut.

Stiglitz. Eingewöhnung: etw. zerquetscht. Hanf-, Distel- u. Klettensamen, beide letzt. am besten in d. Köpfen. Eigentliches Futter: gequetscht. Hanf u. Kanariensamen, etw. Rübsen, wenig Mohnsamen, als Leckerei Kletten- u. Distelsamen, als Heilmittel wenig Salatsamen. Für schwache St. Zugabe von Mischfutter Nr. 69, mit Salatsamen bestreut u. 10—15 Mehlwürmer, klein zerschnitten; nach 1—2 Tagen unter d. Mischfutter gequetscht. Hanfsamen, bis d. St. wieder voll u. rund geworden. Im Sommer Zugabe von etw. Salatblätt. Päppelfutter u. Futter zur Aufzucht d. Jungen: Weichfutter Nr. 83—86. Wenn d. St. mit Kanarienwbch. nisten soll, ist er vorher daran zu gewöhnen, alles zu fressen, was jenem geboten wird.

Der Zeisig erhält von d. meist. Liebhabern nur Mohn, Rübsen u. wenig gequetscht. Hanf; Erquickung: Grünkraut, Vogelmiere, doch nur d. reife Samenkapseln u. a. Leckerei: Birken- u. Erlensamen; zur richt. Ernährung bedarf er Zugabe von wenig frisch. Ameisenp. od. Weichfutter u. hin u. wieder eines Mehlwurms. In d. Hecke mannigfaltige Nahrung: außer Mohn-, Rüb-, Hanf-, Lein-, Kanariensamen u. gespelzt. Hafer auch Salat-, Birken-, Erlen-, Tannen-, Fichten-, Kiefern u. a. Samen, zur erwähnt. Fleischnahrung auch kleine Blattläuse u. nackte Räupchen, als Grünzeug frisch. zart. Tannen- od. Kiefern-Schößlinge. Pfarrer Füßl gab zarte Schlüsselblumenblätter u. Knospen v. Weiden- u. a. Zweigen. Päppelfutter: hartgekocht. Ei mit eingeweicht. Weißbrot. — Zitronzeisig hinsichtlich d. Fütterung mit d. vor. übereinstimmend; einzeln gehalten: Mohn- u. Rübsamen nebst Grünkraut. — Leinzeisig u. nordisch. Leinzeisig: Mohn-, Lein- u. allerl. Kraut- u. Grassamen, namentl. Salat-, aber nur wenig Hanf-, im Sommer auch weiche Kerbthiere, bes. Mücken, u. im Winter Zugabe v. Birken- u. Erlensamen.

Grünfink: als einfachstes Futter gerieb. Semmel mit Weizengrütze, Zugabe v. etw. Rüb- u. Hanfsamen, zuweilen Grünkraut u. nach d. Jahreszeit Wachholder- u. a. Beren. — Hänfling als einzelner Sänger: Rübsen, Mohn-, Kanariensamen, wenig Hanf u. etw. Grünkraut; zur Abwechselung, bzl. Erquickung alle Sämereien, d. er im Freileben verzehrt: Kohl-, Senf-, Lein-, Salat-, Wegerich- u. a. Kräuter-, Distel-, Kletten-, Erlen- u. a. Samen; zeitweise wenig frische Ameisenp., doch zeigt er weniger Bedürfniß zum Fleischfutter, als fast all. übr. Verwandten. Zugaben z. Nistzeit: Eingeweicht. Weiß- od. Eierbrot u. wenig Ameisenp.-Gemisch (Nr. 69), besonders allerl. eingequellt. Sämereien. Päppelfutter: Eingeweicht. gut ausgedrückt. Semmel mit gerieb. Eigelb u. eingequellt. Rübsamen. Vor u. während d. Mauser: frisch., zart. Nadelholz-, Tannen-, Fichten-, Kiefern-Schößlinge; dann soll das sonst so vergängliche Roth an Stirn u. Brust wieder schön hervorkommen. — Girlitz wird v. manch. Vogelpflegern nur mit Rübsamen u. etw. Hafergrütze od. Gries, v.

and. ausschließlich mit Mohnsamen u. v. noch and. mit Kanariensamen u. Hirse nebst beiläufiger Zugabe von Mohn gefüttert. Zuträglich: Rübsen, frisch. Mohn- u. zerquetscht. Hanfsamen nebst etw. Grünkraut. Futter in d. Hecke: allerl. mannigfalt. Sämereien, auch von Gräsern u. Unkräutern u. wenig frische Ameisenp. — Sperlinge, gleichviel, einzeln im Gesellschaftskäfig od. parweise zur Hecke, als Allesfresser mit mannigfaltiger Nahrung: neben mehlig. u. ölig. Sämereien, bes. Hanf, auch Fleischfutter: Mehlwürmer, Ameisenp. oder ensprechende Gemische, sodann allerl. lebend. Kerbthiere, ferner Früchte u. Grünkraut; z. Aufziehen d. Jungen: auch Eierbrot, bzl. Eifutter.

Kirschkernbeißer: Hanf, Rübsen, Leinsamen, Zugabe v. Kirschsteinen, Nüssen, Vogelberen u. a., Grünkraut u. zeitweise Fleischnahrung, Ameisenp., Mehlwürmer u. gehackt. Herz; Leckerei: Baumknospen. Thienemann gab Rübsamen, Kanariensamen u. Hafer, zuweil. etw. Hanf u. Mohn nebst Weichfutter. Päppelfutter: Maismehl u. Semmel in Milch, später Rübsamen.

Gimpel: bedürfen in allen Arten besondrer Sorgfalt; bes. aber d. gem. Gimpel od. Dompfaff. Der einzeln gehaltne ‚gelernte' G.: nur vorzüglichst. Rübsamen nebst gelegentlich. Zugabe von etw. Mohn- oder Kanariensamen. Andere behaupten, daß Kanariensamen diesen Vögeln Blindheit verursache; wol mehr mit Recht gilt dies vom Mohnsamen; Leckerei: hin u. wieder ein Apfelschnittchen oder etw. erweicht. Weißbrot, auch eine Vogel- od. Wachholderbere. Selbst d. rohen, blos als Schmuckvogel gehalt. Gimpel füttre man in erster Zeit vorsichtig, nur mit Rübsen u. etw. Mohn, im engen Käfig auch nur wenig Kanariensamen u. allenfalls einige Hanfkörner; dagegen allmählich außer Apfelschnittchen, Beren u. Weißbrot noch Grünkraut; Leckerei: frische schwellende Baumknospen. In Flugraum u. Hecke: außer d. erwähnten u. mancherl. and. Sämereien bes. mehr Wachholderberen u., sobald d. Brut beginnt, wennmöglich frische Ameisenp. u. Weißbrot oder ein Gemisch (Nrn. 69, 70, 72). Aufzucht der Jungen: außer all. angegeb. Futtermitteln bes. junge weiche Samenkapseln d. Vogelmiere u. viel Grünkraut überhaupt, eingequellte Sämereien, bes. Hafer u. etw. mehr Hanf, ebenso Eifutter u. möglichst reichl. frische Ameisenp; in dieser Zeit vertragen d. G. übrigens mannigfaltigste Nahrung; nahmen bei Fräulein Wohlgemuth außer d. gen. Futterstoffen noch gekocht. Kartoffeln u. Mehlwürmer u. fütterten d. Jungen glücklich groß. Päppelfutter: Ei u. gerieb. Weißbrot, schwach gefeuchtet; in Milch gequellte Buchweizengrütze; eingew. Weißbrot u. eingequellt. Rübsen; in Hessen: Sommerraps fein zerstoßen oder gemahlen u. hart gekocht. Eigelb mit Speichel zum Brei gerührt. F. Jäger theilt mit, daß ein Dompfaff, d. er jedem Sonnenstral ausgesetzt habe, jedoch so, daß er nach Bedürfniß Schatten aufsuchen konnte, dem er ferner täglich morgens u. mittags Badewasser gereicht u. d. dann reichlich mit jungem Tannengrün, abwechselnd auch mit Vogelmiere, Salat u. Krautblättern versorgt worden, nach überstandener Mauser wundervoll roth gefärbt sich zeigte.

Hakengimpel: Rübsen, Hafer u. wenig Hanf, nebst Ebereschen- u. Wachholderberen, Mehlwürmer u. Ameisenp.; Leckerei u. zur Erhaltung d. prächt. Färbung häufig Fichtenknospen, in Ermanglung auch von anderen Nadelholzbäumen, selbst Espen u. drgl.; daß er Sämereien aus d. Zapfen d. Nadelholzbäume begierig verzehre, beruht auf Irrthum. B. Marquardt gab im Winter nur Hanfsamen nebst Ebereschenberen u. mannigfalt. Grünkraut, bes. Baumknospen, im Sommer viel Kerbthiere: Blattläuse, Raupen, Schaben u. a. Zur Nistzeit: viel zarte Nadelholz-Schößlinge, sodann eingequellt. Sämereien, aufgeweicht. Eierbrot u. gehackt. Ei, frisch. Ameisenp., Maden, nackte Räupchen u. a.

Karmingimpel: Rübsen, zeitweilig Zugabe von etw. Hanf-, Kanarien- u. Leinsamen, nebst Grünkraut u. Weichfuttergemisch (Nr. 72), sowie zeitweise allerl. Kerbthiere; Leckerei: ein Apfelschnittchen; zur Erhaltung d. rothen Farbe wie beim vorigen frische Nadelholzschößlinge. F. Arnold gab auch Tannen- u. Zirbelkiefern-Zapfen, doch spielten sie nur damit. Wenn K. aus Rußland ankommen, füttert man sie meist mit Hanf-, Kanariensamen u. Rübsen u. gewöhnt sie allmälig an and. Futter. Zur Züchtung d. beim europ. Gimpel genannt. Zugaben.

Kreuzschnäbel: bei d. Vogelhändlern gewöhnl. nur Hans Han Hafer, Rübsen u. Spitzsamen, manchmal blos erstern oder letztern; doch dabei für d. Dauer kaum zu erhalten; verlieren bald d. schöne Farbe. Daher: Mischfutter Nr. 1 od. 2, auch Nadelholzsamen, allerl. Beren u. frisch. zart. Nadelholzschößlinge, Tannen- u. a. Zapfen zwischen d. Käfigsprossen gesteckt. Blasius Hanf, der Kreuzschnäbel züchtete, bot zur Aufzucht bes. Mischfutter (Nr. 82). Päppelfutter: einige gekaute u. mit Speichel erweichte Arvennüßchen unter d. Weichfutter gemischt.

Ammern: gern Hafer, Hirse u. auch Mohn; ferner Buchweizen u. leichte, nicht vollwerthige Körner von allerlei Getreide. Zur Mauser: reichlich wenn möglich frische Ameisenp. u. a., sonst etw. gehackt. roh. Fleisch, bzl. ein Gemisch Nr. 71, zur Abwechselung mancherlei andere Sämereien; d. Mischfutter immer reichlich Möre hinzuzusetzen, weil A. zum Fettwerden neigen. Leckerei: halbreife, in Milch stehende Getreidekörner u. Gräsersamen, andres Grünkraut nehmen sie kaum an, Beren u. Früchte gewöhnlich garnicht. Zur Züchtung: frische Ameisenp. u. zerschnitt. Mehlwürm.; außerdem zu jeder Zeit d. Schlechtendal'sche Mischf. für A. (Gemisch 77) u. d. gen. trockenen Sämereien eingequellt, d. h. über Nacht in wenig Wasser geschüttet und morgens abgegossen.

Lerchen. Fütterung: kleinere mehl- u. ölhaltige Sämereien, Hirse, Kanariensamen, Rübsen, Mohnsamen, Hafer u. a. m.; nach Liebe auch sog. Heugesäme, d. h. d. Gräsersamen, welche sich auf d. Heuboden unterhalb d. Viehfutters massenhaft ansammeln*). Zugabe: auch Fleischfutter, am besten d. Ameisenp.-Gemische (Nr. 3, 4 u. 69) u. während der Gesangs- u. Mauserzeit 3—4 Mehlwürmer täglich; späterhin läßt man diese fort. Abwechselnd fein gehackt. Grünkr., Vogelmiere od. Kohlblätter. Aufzuchtfutter: zunächst frische Ameisenp., dann Weißbrot in Milch geweicht, nebst fein gehackt. roh. Fleisch u. Mohnsamen, auch zerschnitt. Mehlwürm., süß. Quargkäse u. allerlei kleine, weiche Kerbthiere, Blattläuse, Räupchen u. a. od. Ameisenpuppengemische Nr. 3 u. 69, bzl. Lerchenfutter Nrn. 4 u. 73—76; außerdem eingequellte Sämereien. Feld-, Haide- oder Haubenlerche, als Sänger einzeln gehalten: etwa 2—4 u. während der Gesangszeit bis 6 Mehlwürmer täglich. Meist hält man Mehlwürm. für L. nicht nothwendig, u. wenn sie an Ameisenp.-Gemische gewöhnt od. reichlich mit allerlei lebend. Kerbthieren versorgt werden, kann man jenes theure Futter allerdings ersparen.

Kerbthier- od. Weichfutterfresser (Wurmvögel, auch Beren- oder Fruchtfresser): Ernährung mühsamer u. kostspieliger, als d. aller vorhergegangenen Vögel. Der S. 228 empfohlene Wechsel in d. Ernährung ist für sie besond. nothwendig, auch dürfen ihnen gewöllbildende Stoffe, außer Gelbrübe od. Möre vornehmlich ganze Kerbthiere mit harten Flügeldecken, auch wol Fasern u. Häutchen im Fleisch u. a. nicht fehlen. Sodann erkranken gerade d. K. leicht an Fettsucht,

*) Vor dem Heusamen kann ich indessen, ebenso wie vor dem sog. Scheuerngesäme, nur warnen.

man soll daher stets sorgsam auf ihre Körperbeschaffenheit achten, sie nach Gesundheitszeichen (s. Abschn. Krankheiten) untersuchen und sie dann entsprechend ernähren. Fast sämmtl. Vogelpfleger stimmen darin überein, daß d. Ameisenpuppen d. wichtigste, unentbehrliche Futterstoff für alle kerbthierfressenden Vögel sind. Wenn man beste frische A. in ausreichender Menge hat, vermag man damit allein zartere Weichfutterfresser längre Zeit ausreichend zu ernähren. Da frische A. nur während kurzer Frist zu erlangen u. kostspielig sind, so haben d. Vogelwirthe sich immer mehr nach Ersatzmitteln umzusehen; d. btrf. verschiedenen Gemische werde ich weiterhin besprechen.

Als vorzüglichstes Mischfutter zum Ersatz für frische Ameisenpuppen in Nothfällen empfiehlt Rausch: Gemisch von bester hellgelb. gerieb. Möre zwei Fünftel, trock. Ameisenp., gerieb. süß. Käsequarg, hartgekocht., fein gehackt. Hühnerei u. gekocht., gerieb. Rindsherz je ein Fünftel oder anstatt der Ameisenp. auch best. Weißwurm. Alle diese Stoffe gut zu vermengen u. im Futtergeschirr lose aufzuschichten.

Indem Rausch d. Mehlwürmer als eins d. wichtigsten Futtermittel anerkennt, warnt er doch dringend vor zu reichlicher Gabe u. Mißbrauch. Man soll keinenfalls jahrein u. -aus M. in gleicher, reichlicher Gabe füttern; zu jeder Zeit gegeben, können sie in mehrfacher Hinsicht für Vögel verderbl. werden. Im allg. dürfen Vögel nur dann reichlich M. erhalten, wenn sie entweder in ihre Brut-, bzl. Gesangszeit treten oder d. winterliche Mauser zu überstehen haben. Sprosser u. Nachtigal, die an sich bereits sehr erregbar sind, bedürfen d. M. zunächst nur zur Gewöhnung an d. frisch. Ameisenp.; dann läßt man die M. fort u. gibt nur einige zu, wenn der Vogel sehr abgezehrt ist. Rausch weiß aus Erfahrung, daß d. lediglich mit frisch. Ameisenp. ohne M. gefütterten Nachtigalen, Sprosser u. a. entschieden anhaltender u. besser sangen als bei M.-Zugabe. Zur Gewöhnung an d. Mischfutter sind d. M. gleichfalls nothwendig: „man gebe dann zwei- bis dreimal tägl. frisch zerschnitt. u. jedesmal gut unter d. Futter vermengt, im ganzen 6 bis 8 Stück; späterhin, sobald d. Vögel d. Mischfutter angenommen haben, nur 3 bis 4 M. tägl. Zur Gesangszeit, etwa um Neujahr steigert man d. Gabe allmählich auf 15 bis 20 M. tägl., wobei auch d. Mischfutter ein sehr nahrhaft. u. kräftig. sein muß. Für Grasmücken, sagt Rausch, sei zu reichliche M.-Fütterung besonders schädlich, denn sie würden danach närrisch, auch werde ihre Sehkraft dadurch getrübt. Außer zur Eingewöhnung der Frischfänge dürfe man ihnen nur zur Mauser- und Gesangszeit, also etwa vom Dezember an allmählich bis tägl. 10 M. verabreichen. Gut vertragen können d. M. Gartenlaubvogel u. Sumpfrohrsänger, wie auch bes. d. rothrückige Würger. Man gibt diesen schon von Mitte November tägl. 10 bis 15 M. u. allmählich bis 30 M. Blaukehlchen u. Rothkehlchen stehen ihm gleich. Verhältniß wie Nachtigal und Sprosser und dürfen auch nur zu genannten Zeiten M. erhalten. Rausch warnt auch, daß man d. eingewöhnten u. singenden Vogel d. M. tägl. aus d. Hand darreiche, weil d. Vogel sonst sich daran gewöhnt, zu betteln, sobald er d. Pfleger sieht. Die M. sind vielmehr, gleichviel, zerschnitten oder ganz, unter das Futter zu mischen oder auch besser früh und abends, doch nicht bei Tage, zu geben, weil sonst d. Vogel im Futter herumsucht und es zum großen Theil fortwirft.

Anleitung zur Fütterung d. kerbthierfressenden Vögel im allgemeinen u. d. einzelnen Arten im besondern läßt sich in ganz genauen, durchaus u. für alle Fälle stichhaltigen Vorschriften nicht geben, denn zahlreiche Vögel zeigen in d. Futteransprüchen eine mehr od. minder stark ausgeprägte Absonderlichkeit, welche

diesen hartnäckig verschmähen läßt, was für jenen von derselben Art ein Leckerbissen ist, u. sodann macht d. Gewöhnung von frühester Jugend her ungemein viel aus.

Mehr als bei fast allen übrigen kerbthierfressenden Vögeln sind bei der Fütterung der Sängerkönigin und ihrer nächsten Verwandten d. Ameisenp. bedeutungsvoll. Die Nachtigal in der Gesangszeit: reichlich frische Ameisenp. u. 3—6 Stück, ja bis 10 Mehlwürmer tägl.; allenfalls nach u. nach wenig Mischfutter darunter zu mengen, im übr. jedoch, solange d. Gesang währt, keine Veränderung im Futter. Erst wenn d. Gesangszeit vorüber ist, wird vom Ersatzfutter allmählig mehr hinzugegeben; dasselbe braucht lediglich in getrockneten Ameisenp. nebst Mehlwürmern zu bestehen; besser aber gewöhnt man d. N. an d. eine od. andre d. Futtergemische Nr. 1—20 od. Nrn. 97 bis 101 u. Nr. 103a. Auch von d. Gemischen für Grasmücken Nr. 24—30 kann man eins für d. N. wählen; K. Seiffert empfiehlt dringend Nr. 31; daneben 10—15 Mehlwürmer tägl. (od. nach Rausch keine) u. reichl. frische, später getrock., angequellte Hollunderberen. Eingewöhnungsfutter: vier- bis fünfmal tägl. 3—4 Stück zerschnittene Mehlwürmer u. ausreichend frische Ameisenp., dann allmählich daruntergemengt hartgekochtes u. feinzerhacktes Ei, gekochtes Rindsherz u. Käsequarg. Zur Eingewöhnung d. Nachtigal, d. Sprossers u. aller ihrer Verwandten überhaupt sind frische Ameisenp. durchaus nothwendig; wer solche nicht beschaffen kann, sollte weder einen derartigen Sänger fangen noch einen frisch eingefangnen kaufen. Päppelfutter: Gemisch Nr. 89.

Sprosser: Versorgung im wesentl. wie bei d. Nachtigal. Die tägl. Gabe von 4—6, zur Gesangszeit bis 20 Mehlwürm. u. ebensovieler zur Mauserzeit darf nicht fehlen. Dr. Lazarus hat Sprosser bei Mangel an frisch. Ameisenp. in großer Anzahl mit d. Gemisch Nr. 9 eingewöhnt. „Die meisten S. begannen dieses Futter zu fressen, trotzdem es ihnen augenscheinlich nicht behagte. Für d. Dauer dürfte es ihnen nicht zuträglich sein, denn ihre Entlerungen wurden sehr dünnflüssig u. dunkelbraun; man bringe sie also bald an andres zuträglicheres Mischfutter". Als solche sind außer d. bei d. Nachtigal genannt. auch d. eigentl. Sprosserfutter Nr. 21—23 zu beachten.

Als d. einfachste, beste u. zuträgl. Futter für d. S. empfiehlt Dr. Lazarus in seinem Werkchen „Der Sprosser": frische Ameisenp., solange zu haben, und später trock. Ameisenp. ohne alle Anfeuchtung od. Zubereitung, unter Zugabe von zwei Mehlwürm. tägl. „Diese Ernährung ist mühelos, d. Futter kann nicht verderben, u. d. jedesmalige Reinigung d. Geschirrs ist nicht nothwendig. Da d. Ameisenp. aber nicht überall regelmäßig zu haben sind, hat man verschiedene Ersatzfutter (s. d. erwähnt. Gemische). Anstatt ders. kann man auch blos Fleisch mit gelber Rübe, allenfalls mit Beimengung von etwas Maikäferschrot (od. trockn. Ameisenp.) geben. Andere Mischfutter, so d. Gemenge von zerquetscht. Hanf, fein zerhackt. Fleisch u. gelb. Rübe oder ein solches mit Ersatz des Fleisches durch gerieb. Semmel od. auch d. Gemisch von Fleisch u. Mohnmehl kann ich nicht empfehlen, weil solche Futterstoffe d. natürlichen Ernährung d. Sprossers im Freien nicht entsprechen."

Blaukehlchen. Eingewöhnungsfutter: anfangs nur kleine Mehlwürm., dann frische Ameisenp. Beständiges Futter: d. Gemische 34—36 unter Zugabe von 3—4, selbst bis 6 Mehlwürm. tägl., je nach Jahreszeit u. Futterzustand. Lieblingsfutter: fein zerschnitt. Innere von Feigen, doch nicht viel auf einmal, z. Abwechselung frische od. getrock. angequellte Fliederberen. Besond. Leckerei: Schaben od. allerl. and. kleine u. weiche Kerbthiere, bes. kleine Engerlinge. W.

Berghäuser hat d. Erfahrung gemacht, daß ein B. bei Zugabe v. Kayennepfeffer z. Futter in d. nächsten Mauser d. schöne Blau im voll. prächt. Glanz wieder erhielt. Natürlich sind derartige Fütterungsversuche nur mit äußerster Vorsicht anzustellen. Gabe: auf einen Theelöffel Mischfutter wie ein Mohnsamenkorn Kayennenfeffer. — Rothkehlchen. Eingewöhn.: Stubenfliegen, klein. Mehlwürm. u. frisch. od. trock. Ameisenp., letzt. mit frisch. Milch angefeuchtet. Beständiges Futter: Gemisch Nr. 18 od. ein andres sog. Nachtigalenfutter; Zugabe tägl. mindestens 2—6 Mehlwürm. Zur Singzeit: reichl. frische Ameisenp. m. Zugabe von getrockn. angequellt., später auch frisch. Hollunderberen. Auch beim R. hat Berghäuser lebhaft. Färbung durch Kayennepfeffer-Fütterung erzielt. Ebenso d. beim Bl. d. genannt. Leckerbissen. — Beide Rothschwänzchen: ohne Mehlwürm. u. frische Ameisenp. nicht einzugewöhnen u. am Leben zu erhalten. Verpflegung im übrig. wie Nachtigal. Nach Schlag: best. Nachtigalen- od. eins d. Universalfutter-Gemische, am zuträglichst. blos solches aus Vogelgries mit Ei u. Ameisenp. Zur Eingewöhnung: allstündlich ein zerstückelter Mehlwurm unter d. Futter gemischt. Frische Hollunderberen werden gern, angequellte getrocknete nicht angenommen.

Grasmücken: Hauptfutter ebenfalls frische Ameisenp., im Winter getrock. A. u. Mehlwürmer od. eins d. Futtergemische Nrn. 14, 24—33, od. eins d. Universalfutter-Gemische Nrn. 97—101 u. 103a. Wohlthätige Zugabe: allerl. kriech. Kerbthiere, Räupchen u. a. Larven, kl. Würmer, mancherl., besond. Hollunder-, auch wol Faulbaum-Beren. Leckerei: d. fein zerschnitt. Innere von Feigen. Singende Grasmücken: 6—8 Mehlwürm. tägl., außer d. Singzeit 2—4 M. Frische beste Milch an sich zum Getränk od. z. Anquellen d. Ameisenp., z. Anmachen d. Gemische, ist nach Angabe manch. Vogelwirthe für alle G. zuträglich. Rausch' Mischfutter für G.: Ameisenp., gerieb. Möre (nachdem d. Saft ausgedrückt ist), gekocht., gerieb. Herz od. dsgl. Fleisch od. Weißwurm u. etw. sehr fein zerrieb. Hanf. Päppelfutter: frische Ameisenp., allenfalls Weißbrot in Milch mit trock. Ameisenp. — Gartengrasmücke. Eingewöhnung: frisch. Ameisenp., unter Entziehung von Trink- u. Badewasser, an ein Nachtigalenfutter, bzl. d. Grasmückenfutter von Rausch. Zugabe: Feige od. Beren, Stückchen gebrat. Apfel, auch Eierbrot. „Da diese G. d. gefräßigste von allen ist, neigt sie am meisten zur Fettsucht, daher weniger mit nahrhaften Futtermitteln zu versorgen. Mehlwürmer ihr im Herbst durchaus nicht zu geben, sondern erst von Neujahr ab 3—5 Stück täglich." (Rausch). — Sperbergrasmücke wie d. vor. Lieblingsfutter: Feigen, Hollunder-, auch Faulbaumberen. Wird gleichfalls leicht fett, daher nicht zu reichlich zu füttern; im Herbst u. Winter tägl. 4—5, nach Neujahr 10—12 Mehlwürm. — Dorngrasmücke. Versorgung wie d. d. vor., doch auch an Semmel in Milch und Nachtigalenfutter zu gewöhnen. Mehlwürmer, nach Rausch, vor Neujahr lieber fortzulassen, nach Neujahr bis zu 6 Stück tägl. Auch d. D. wird leicht fett. — Zaungrasmücke. Eingewöhnung unschwer (wenn nicht in d. Brutzeit gefangen), sogar ohne frische Ameisenp. zu erhalten. Mischfutter: Weißwurm, Ameisenp., Fleisch, hartgekocht. Ei, frisch. Käsequarg u. gelbe Rübe, alles sehr fein zerschnitten, anfangs mehrmals tägl. mit einigen zerschnitt. Mehlwürm. Im übr. Fütterung u. Zugaben wie bei d. vor. — Schwarzköpfige Grasmücke od. Schwarzplattl. Eingewöhnung: Frühjahrswildfänge entschieden nur mit frisch. Ameisenp. Weitre Ernährung: wie bei d. übrig. G. (Rausch). Sodann Nachtigalfutter mit Schnittch. v. süß. Apfel od. Birne, Hollunderberen, Weinberen, auch Semmel in Milch; dazu tägl. 2—4 Mehlwürm., selbst bis 6 Stück u. im voll. Gesang wol noch mehrere,

manche sollen jedoch Mehlwürm. nicht lieben. Ein Vogelwirth im Harz fütterte nur zerstoß. Sultanarosinen, gerieb. Weißbrot u. Mohnsamen, im Herbst Hollunderberen. Aufzuchtfutter: Semmel in Milch, frisch. Ameisenp., zerschnitt. Mehlwürm., allmälig hartgekocht. gerieb. Ei u. dann Mischfutter Nr 2. — Sänger- oder Orpheus-Grasmücke: frisch. Ameisenp.; später Gemisch Nr. 1, nebst 6—8 Mehlwürm. tägl., dazu Obst, bes. Birnen od. Feigen, doch auch Beren, je nach der Jahreszeit; sonst auch feines Grasmückenfutter mit Mehlwürm. Vom August bis April gibt Rausch Gemisch: gerieb. Möre, getrock. Ameisenp. u. förmlich zu Mehl gerieb. Hanfs., dazu tägl. einige rothe oder schwarze Hollunderberen u. zuweilen ein Stückchen gebrat. Apfel. — Die erst einmal (durch Dr. Seidel in Halle) in 3 Köpf. eingeführte Schleiergrasmücke von d. Insel Madeira ernährte O. Wilcke in d. ersten Zeit mit frisch. Ameisenp.; Mehlwürm. u. Früchte verschmähte sie. Anfang August wurde mit d. Winterfutter angefangen, d. Gemisch Nr. 1, mit Zusatz von etw. gemahln. Hanf, gerieb. Potsdamer Zwieback u. aufgebrüht., fein gehackt. Sultanarosinen oder Tafelfeigen. Jetzt frißt d. Vogel auch Mehlwürmer u. Früchte leidenschaftlich gern. Die Fütterung ist noch dieselbe, nur lasse ich Rosinen und Feigen fort, gebe dafür in einem besondern Gefäß gerieb. Birnen oder süß. Aepfel, welche alle Grasmücken gern mögen." Frau General Albrecht bietet abwechselnd Capelle'sches Universalfutter (Gemisch Nr. 98) mit Ameisenp. u. Mören oder Garnelenschrot mit denselben Zugaben; auch ihr Vogel frißt gern Mehlwürmer u. Früchte, vornehmlich Feigen. Dr. Seidel gibt d. Gemisch Nr. 33, aber statt des gerieb. Eierbrots etwas Erbsenmehl u. außerdem etw. gerieb. Mohn, ferner Hollunderberen u. täglich 6 Mehlwürm.; in der Heimat erhält diese G. in d. Gefangenschaft gehackte, zu einer Kugel zusammengeballte Kranzfeigen u. dann u. wann gekochte Bataten. Schwarzköpfige Grasmücke wie d. Zaungrasmücke; ein andrer Liebhaber gab d. Gemisch Nr. 28.

Gartenlaubvogel: Eingewöhnung: nur frisch. Ameisenp. u. kleine oder zerschnitt. Mehlwürm. (4—6 Stück tägl.); nach 4—6 Wochen Futtergemisch aus Ameisenp., gerieb. Möre u. roh. od. gekocht. Herz od. Weißwurm, späterhin auch hartgekocht. gerieb. Ei u. Käsequarg; bes. Leckerei; Spinnen. Fütterung nach R. Mertens: tägl. dreimal 3 Mehlwürm. u. reichlich frisch. Ameisenp., im Winter getrock. Ameisenp. u. tägl. dreimal je 5 Mehlwürm. Apotheker Reif macht aufmerksam, daß d. ‚gelbe Spötter' sich bes. gut bei Fütterung mit lebend. u. späterhin auch getrock. Fliegen (s. S. 238) erhält. Mit größter Sorgfalt ist d. G. an d. Winterfutter zu gewöhnen. Vortrefflich. Hilfsmittel sind ‚abgeschreckte' oder ‚geschwelkte' Ameisenp. (s. S. 234), vermitt. derer man d. G. allmälig an Mischfutter gewöhnt. Der Höhepunkt d. Sterblichkeit tritt bei all. Laubv. u. bes. beim G. während d. Mauser, im Januar u. Februar, ein. In einem später folgenden Abschnitt werde ich ausführliche Rathschläge für die Behandlung geben. Päppelfutter: vornehml. frisch Ameisenp., doch auch d. übr. gen. Futterstoffe. Auffütterung (wenn d. Alten am Nest gefangen sind): nur frisch. Ameisenp. u. klein. Mehlwürm. Die anderen Laubvögel sind sämmtlich leichter einzugewöhnen u. mit frisch. Ameisenp. u. Mehlwürm. an Gemisch Nr. 37 oder Grasmücken-, bzl. Nachtigalenfutter (Gemische Nrn. 1—36) zu bringen, im übr. wie d. vor. zu verpflegen.

Schilf- und Rohrsänger: im allg. wie Laubvögel zu versorgen. Eingewöhnung mit frisch. Ameisenp. u. anfangs zerschnitt. Mehlwürm. Dann nur mit ersteren u. dabei ohne Trinkwasser. Weiterhin gibt man geschwelkte Ameisenp. allmälig luftwarm. Trinkwasser, zunächst nur einmal tägl. Nach Glenck: all. R. Mischfutter v. Weißbrot, Mören, Rinderherz, Ameisenp. u. süß. Quarg

(also d. Gemische Nrn. 26, 27, 34, 18; d. zweite ohne gekocht. Ei, d. dritte ebenso, doch mit Käsezusatz, d. vierte ebenfalls mit Käse, aber ohne Hanf) u. dazu 10 Mehlwürm. tägl. für jeden R. Dabei sollen d. R. jahrelang vortreffl. u. im besten Gesang ausdauern. Gizycki: nur Mischfutter Nr. 1 u. 24—30 Mehlwürmer tägl., 8 Mehlwürmer u. darüber noch abends bei Licht. Erquickung: allerlei lebende Kerbthiere: Libellen, Fliegen, Spinnen u. a., auch Hollunderberen.

Drossel-R. Eingewöhnung: mit frisch. Ameisenp., Mehlwürm. u. a. klein. weich. lebend. Kerbthiere an Futtergemische Nrn. 34 bis 36, doch darin anstatt gelber Rübe lieber Feige; dazu tägl. 4—6 Mehlwürm. für d. Kopf. Während d. Mauser: hartgekocht. gerieb. Ei u. ein Futtergemisch. Aufzuchtfutter: frisch. Ameisenp. u. dazu allmähl. fein gehackt. roh. mag. Fleisch, am besten Herz. Die and. Arten stimmen in all. überein, nur d. Sumpfrohrsänger ist besser, wie d. Nachtigal, zu verpflegen. Rausch reicht ihm d. S. 250 angegebenen Ersatzfutter für frisch. Ameisenp., läßt jedoch d. gekocht. Ei fort. Von Ende September gibt er nebenbei etw. roh. Rindsherz od. mag. Rindfleisch, in roggenkorngroßen Stückchen unter d. Mischfutter. Beleuchtung d. Futters bis 8 Uhr abends; vom Dezember an tägl. 3—5 Mehlwürm., gesteigert bis auf 20, selbst 30 M. für d. Tag, zeitig Morgens vor d. Mischfutter u. Abends spät, aber nicht am Tage.

Fliegenschnäpper oder Fliegenfänger: Eingewöhnung: Fliegen, Mehlwürm. u. frisch. Ameisenp. an Nachtigalenfutter, am zuträglichsten Gemisch Nr. 1, bei gelegentlich. Zugabe von roh. kleingehackt. Fleisch, nebst Flieder- u. a. Beren. Liebe empfiehlt Mischfutter Nr. 73, aber anstatt Fleisch hartgekocht. Ei u. ohne Grünkraut. Leckerbissen: allerl. leb. klein. Kerbthiere, bes. Schmetterlinge.

Bachstelzen. Eingewöhnung: Mit Fliegen, Ameisenp., Mehlwürm. u. a., bes. fliegend. Kerbthieren an Nachtigalfutter od. Universalfutter, auch Semmel in Milch u. wenig frisch., feingehackt. Fleisch. Päppel- u. Aufzuchtfutter: Gemisch Nr. 89 mit Semmel in Milch, aber ohne Mehlwürm. oder Ameisenp., nur mit fein gerieb. gekocht. Hühnerei.

Pieper. Eingewöhnung: Mehlwürm. u. Ameisenp. an ein Nachtigalfutter-Gemisch, sowie an Mohn, Rübsen, wenig Hirse u. gequetscht. Hanf. Aufzuchtfutter: d. Gemisch für Bachstelzen, aber noch mit Mohn.

Flüevögel oder Braunellen. Fütterung: Ameisenp. u. Mehlwürm., allerl. Weichfutter-Gemische, gehackt. Fleisch, Semmel in Milch, Mohn u. gequetscht. Hanf, auch etw. Grünkraut. Aufzuchtfutter: frisch. Ameisenp. od. Semmel in Milch mit fein gehackt. Fleisch (Nr. 86). Nach Staib f. d. Alpenbraunelle: Mehlwürm. fraß sie nicht, dagegen gern Fliegen u. bes. Samenköpfe v. Vogelmiere, Wegebreit u. Knöterich; sie nahm d. Futter nur vom Boden auf u. berührte nicht d. im Napf. Ein Liebhaber fütterte d. Gemisch Nr. 38.

Steinschmätzer. Eingewöhnung: in d. Regel nicht leicht; muß anfangs mit frisch. Ameisenp. gestopft werden, wenigstens d. alte Vogel. Man bringt ihn an ein Nachtigalfutter, unter Zugabe von einig. Mehlwürm. täglich u. möglichst viel. and. lebend. Kerbthieren. Päppelfutter: dasselbe Gemisch wie Bachstelzen, aber mit Ameisenp. u. bes. allerl. lebend. klein. weich. Insekten. Aufgefütterte Junge sterben leicht an Abzehrung, bes. wenn nicht hauptsächlich mit Fleischfutter, bzl. lebend. Kerbthieren gefüttert. Wiesenschmätzer: Fliegen, kleine Heuschrecken u. a., zunächst an frisch. Ameisenp. u. Mehlwürm., dann an ein Nachtigalfutter zu gewöhnen.

Wasserschmätzer (Wasseramsel od. Wasserstar). Eingewöhnung: Fliegen u. a. lebend. Insekten, bes. auch Mehlwürm. an Nachtigalfutter (Gemisch Nr. 1). Päppelfutter: frisch. Ameisenp., frisch getödtete Mehlwürmer u. a. weiche Kerb-

thiere, auch kleine Fische u. Nachtigalfutter. Girtanner machte d. Erfahrung, daß d. mit Ameisenp., Mehlwürm. u. möglichst vielerl. and. Kerbthieren gefütterten W. nur wenige Tage ausdauern, daß sie aber bei nahezu fingerlang. Fischen 20—30 Stück tägl. sich gut erhielten; im Frühjahr gewöhnten sie sich an Nachtigalfutter u. zeigten sich dabei ausdauernd; auch nahmen sie dann keine Fische.

Für Drosseln gibt es viele Futtergemische (Nrn. 17, 51—58, auch Nrn. 59, 60 u. 103 b). Alle D. unschwer einzugewöhnen; im Herbst, wenn d. meist. gefangen werden, mengt man ihre liebste Nahrung, Vogel- od. Ebereschenberen unter Mischf. sodaß sie bei deren Herauslesen etwas davon mit verschlucken müssen u. sich so daran gewöhnen; im Frühjahr bringt man sie mit frisch. Ameisenp., Mehlwürm., klein. Regenwürmern, Schnecken u. a. an Mischfutter oder nur Gerstschrot in Milch (Nr. 52). Obwol d. D. entschiedene Kerbthier-, also Fleischfresser sind, werden sie oft ohne Zugabe von thierisch. Nahrungsstoff versorgt; Schubert gab blos erweicht. Weißbrot u. gemahl. Hanf, sowie nur gelegentl. Abfälle von d. Fütterung zarterer Kerbthierfresser. Dr. v. Glöden fütterte seine D. nur mit gemalzter Gerste, sammt Hülsen auf einer Kaffemühle zerkleinert. Er meint, dieselbe werde gern gefressen u. sei auch zu ihrer Ernährung ausreichend; man könne sie dabei viele Jahre gesund erhalten. Einige Mehlwürm. od. ein Stückchen roh. Fleisch reizen sie zum Schlagen in ausnahmsweise früher Zeit, seien aber für ihr Wohlbefinden nicht unbedingt erforderlich. Da d. derartige Ernährung nicht naturgemäß ist, so sehe ich sie als Thierquälerei an. Zur sachgemäßen u. doch möglichst billigen Verpflegung einer D., gleichviel welcher Art, gewöhne man sie an ein Universalfutter, also ein billiges Futtergemisch, versorge sie in d. warmen Jahreszeit reichlich mit allerl. Kerbthieren, bes. Maikäfern, Engerlingen, Schmetterlingen, nackt. Raupen, Fliegen, Maden, Schnecken, Regenwürmern u. a., gebe im Spätherbst Ebereschen-, Flieder- u. a. Beren zu u. füttere im Winter mit Universalfutter. Zugabe: je nach Ernährungszustand 8—10 Mehlwürm. tägl., Ameisenp., Schaben u. a. und vielleicht etwas gehackt. gekocht. Fleisch. Singdrossel: gewöhnlich Gerstschrot in Milch (Nr. 52) od. Mischfutter Nr. 17 od. ein Universalfutter Nrn. 98, 99, 102, 103 b; im Frühling frisch. Ameisenp.; zur Mauserzeit reichl. getrock. Ameisenp. und Mehlwürm., z. B. auch Vogelb. Eingewöhnungsfutter nach Rausch: frisch. Ameisenp., sogleich nach d. Einfangen mit einigen Mehlwürm. belegt, damit d. Vogel d. Futter finde; frißt er die M., so mischt man allmählich gerieb. Möre, zerkleinert. mag. Rindfleisch, trock. Ameisenp., gerieb. Käsequarg u. Weißwurm dazu; Weißbrot lasse man bei d. S. fort. — Wachholderdrossel: in der Regel Mischfutter Nr. 17, Leckerbissen: Mehlwürm., frisch. Ameisenp., Vogelberen u. a., je nach Jahreszeit; im übr. wie Singdrossel. Sie frißt wol 30—40 Mehlwürm. auf einmal. Ihr reiche man bes. Wachholderberen (welche auch alle and. D. gern fressen). Sonderbarerweise streitet man sich noch, ob Naumann's Angabe, daß d. Misteldrossel vorzugsweise gern Mistelberen fresse u. dadurch zur Verbreitung jener Schmarotzerpflanze beitrage, richtig sei. Wer in d. freien Natur zu beobachten vermag, kann sich unschwer überzeugen, daß nicht blos alle Drosseln allerlei Beren gern fressen, sondern diese d. Mistelberen mit besondrer Gier und daß also d. Beobachtung des alten großen Ornithologen durchaus richtig ist. Im übrig. sind die M. u. alle and. einheimischen Drosseln, wie auch d. Amsel als Stubenvögel hinsichtlich d. Eingewöhnung, Fütterung u. a. m. mit d. Singdrossel völlig übereinstimmend. Päppelfutter für alle D. am besten frisch. Ameisenp., dann Gemisch 87, auch wol Gemisch 18 (ohne Möre u. Hanf), u. 76 u. bes. 83 od. blos Weißbrot in Milch nebst Ameisenp. u. Mehlwürmer.; Spallek empfiehlt d. zerschnitt. Regenwürmer, weil kostenlos zu erlangen u. kleine d. D. gut bekommen. — Steindrossel u. Blaudrossel: gleichfalls Drosselfutter Nrn. 17, 51 bis

58 oder ein Universalfuttergemisch (Nrn. 97—102 u. 103b); Zugabe: Mehlwürmer, frische Ameisenp., allerl. Schmetterlinge, große Brummfliegen, Käfer u. a. Kerbthiere, Würmer, Schnecken, auch Beren u. a. süß. Obst, nach d. Jahreszeit. Am billigsten mit Mischfutter (Nr. 1 mit Rinderherz oder 23); Zugabe wenig gequetscht. Hanf. Nach Seiffert: Mischfutter Nr. 31 u. reichl. trock. Hollunderberen darunter, nebst 8—15 Mehlwürm. täglich. Nach Schnevich: Nachtigalfutter, zeitweise fein zerschnitt. inner. Feige u. oft Mehlwürmer. (Dabei erhielt sie sich länger als 20 Jahre). Nach Garganzoli in Soglio (Schweiz): Mischfutter Nr. 49. Päppelfutter: Gemische Nr. 87 u. 89, aber ohne Mehlwürmer. Nach Oberlieutenant A. Köhler: junge Vögel in Dalmatien meist nur mit roh. in Wasser getaucht. Fleisch gefüttert (wobei aber oft Durchfall); besser Päppelfutter Nr. 94. Zugabe zur Aufzucht in d. Hecke: Ameisenp., klein. od. zerschnitt. Mehlwürm., süße Quargkäse. Händlerfutter: frisch. roh. Fleisch, fein zerschnitten, nebst Ameisenp. u. Mehlwürmern.

Zaunkönig. Eingewöhnung: nur frisch. Ameisenp., zerschnitt. Mehlwürm. u. a. klein., weich. Kerbthiere, Blattläuse, Spinnen, Fliegen u. drgl., sowie frisch. od. angequellt. Hollunderberen, an Nachtigalfutter (Nr. 1—11). Dann gerieb. Ei, desgl. Herz u. Eierbrot, nebst zerquetscht. Hanf u. Mohn, alles gemischt od. auch einzeln; fein zerhackt. roh. Fleisch weniger zuträglich. Leckereien: weiche inn. Feige fein zerschnitten, Mehlwürm. u. frisch. Ameisenp., allerl. klein. Kerbthiere u. der. Bruten. Höchstens 6 nicht zu große Mehlwürm. täglich.

Goldhähnchen: in d. Verpflegung mit d. Zaunkönig übereinstimmend; Eingewöhnung jedoch weit schwieriger, am leichtesten mit frisch. Ameisenp. u. kleinen Mehlwürm.; sind dann aber, wenn zum Herbst frische Ameisenp. ausgehen, schwer an getrocknete zu bringen. Am besten fängt man G. nur im Herbst u. gewöhnt sie gleich an getrock., angequell. Ameisenp. Eingewöhnungsfutter dann: Spinnen, Blattläuse an Blumenstöcken, Fliegen, kleine Mehlwürm. u. a., sowie all. beim Zaunkönig angegeb. Futter; auch Gemisch Nr. 3, doch ohne Möre, dageg. Eierbrot-Zusatz. Hanf wird fein gestoßen u. gesiebt.

Unter allen Kerbthierfressern sind d. Meisen in d. Ernährung am wenigsten anspruchsvoll. Eingewöhnung d. meisten Arten überaus leicht, nur bei wenigen schwierig. Fütterung für alle größeren Arten, von Kohl- bis Haubenmeise: ein Mischfutter aus Ameisenp. (Nrn. 1—11) oder Meisenfutter Nr. 39, auch wol mit Zusatz von gekocht. Ei u. Eierbrot anstatt Weißbrot; Mehlwürm. bis 10 Stück tägl. für d. Kopf, in d. Nistzeit bis 15 St. Uebrigens sagt Rausch, sind M. d. einzigen Vögel, welche Mehlwürmer (od. Engerlinge u. a. Kerbthierlarven) das ganze Jahr ohne Nachtheil erhalten dürfen; sodann bekommen sie Weißbrot in Milch, gerieb. gekocht. Herz, weniger feingehackt. roh. Fleisch (d. Kohlmeise zuweilen im Winter ein Stückchen), dazu Hanf, Mohn, Sonnenblumensamen u. a. Erquickung: allerl. Kerbthiere, v. Maikäfer bis Blattlaus; im Winter Küchenschaben; auch Gurken- u. Kürbiskörner; einige, wie Tannenmeise, fressen gern Nadelholzsamen. Die kleinsten, wie Schwanzmeise u. a.: vornehmlich Meisenfutter Nr. 39 nebst klein. Kerbthieren, Fliegen, Spinnen, Maden, Räupchen, Käferchen u. a. Beutelmeise: Nachtigalf., nebst fein. Sämereien, besond. Mohn u. allerl. kleine Kerbthiere. Bartmeise: Nachtigalfutter, dazu noch Ameisenp. u. Mehlwürmer, im besond. Napf weißen Mohn-, Kanariensamen, Hirse, gequetscht. Hanf-, auch Rohrsamen; Zugabe: gerieb. Eigelb, erweicht. Eierbrot u. wenig fein zerhackt. Obst. Lasurmeise: Nachtigalfutter, Ameisenp., Mehlwürmer u. Zugabe von Mohn u. gequetscht. Hanf. Eingewöhnungsfutter für alle Arten: Spinnen, Räupchen, Fliegen u. a., bes. frische Ameisenp. nebst gequetscht. Hanf u. Mehlwürm.,

für d. großen M. auch ein wenig frisch. roh. Talg; im Herbst Mischfutter Nr. 1 nebst Hanf u. reichlich zerhackt. Mehlwürm. Päppel- u. Aufzuchtfutter: frische Ameisenp., zerschnitt. Mehlwürmer, gerieb. od. fein gehackt. gekocht. Herz u. Käsequarg. Liebe empfiehlt, alle M. wechselvoll zu füttern: „Im Winter außer Mehlwürmern u. getrocknet. Ameisenp., Maikäfer u. a. Kerbthiere todt u. trocken (fressen sie aufgeweicht nicht so gern); im Sommer: abgeschnittene Zweige mit Blattläusen, Räupchen u. a., ebenso gern fressen sie Fliegen u. Heuschrecken. Haubenmeise ist am schwierigsten einzugewöhnen u. zu verpflegen nächst ihr d. Tannenmeise u. dann d. Sumpfmeise, d. Schwanzmeise ist schon kräftiger.

Kleiber oder Spechtmeise. Futter: Hanf-, Sonnenblumensamen, Hafer, Gurken- u. Kürbiskerne, auch allerl. Waldbaumsämereien, Nüßchen von Linden und Ahorn, Bucheln, Haselnüsse u. gleicherweise alle Nadelholzsamen, auch Beren u. etw. erweicht. Brot, vornehmlich aber Ameisenp., Mehlwürm., Fleischstückchen, zur warmen Jahreszeit vorwaltend Kerbthiere, im Herbst dazu Beren, im Winter überwiegend Sämereien mit etwas frischem Obst oder Backobst. Im Freien nimmt er im Nothfall auch Eicheln, selbst Hafer u. Gerste. Eingewöhnung unschwer. Wohlseinsbedingung: mannigfaltige Fütterung. Nach Liebe soll man nicht hartschalige Haselnüsse, sondern Lambertsnüsse geben, weil letztere leichter zu öffnen sind. Aufzuchtfutter: Ameisenp., allerl. weiche Kerbthiere, nackt. Räupch. u. a.

Baumläufer. Fütterung: Nachtigalfutter, fein gehackt. Ei u. fein zerquetscht. Hanf, dazu Ameisenp., Mehlwürm., Spinnen u. a. kleine, weiche Kerbthiere od. Mischfutter Nr. 14, auch das Gemisch Nr. 19, immer mit wenig zerquetscht. Hanf u. 3—5 Mehlwürm. tägl. Eingewöhnungsfutter: Vor all. frische Ameisenp., zerschnitt. Mehlwürm., Spinnen u. a. m.

Alpenmauerläufer (Mauerläufer) nach Dr. Girtanner: Eingewöhnungsfutter: Spinnen, Fliegen, Mücken, Heuschrecken, Schmetterlinge u. allerl. and. Kerbthiere, vor all. Mehlwürm. u. frische Ameisenp. Winternahrung: getrockn., angequellte Ameisenp., bes. aber in wurmähnliche Streifen zerschnittn. Kalbsherz. Mischfutter mit pflanzlichen Stoffen nehmen sie durchaus nicht. Päppelfutter: frische Ameisenp.

Wendehals. Eingewöhnungsfutter: frisch. Ameisenp. u. Mehlwürm., ein Nachtigalenfutter (Nrn. 1—20). Nahrung im Freileben: bes. Ameisen u. Ameisenp., auch allerl. and. kleine weiche Kerbthiere u. der. Bruten, im Herbst ebenso Beren.

Grünspecht u. Grauspecht. Fütterung: allerl. lebende Kerbthiere u. Würmer, bes. Maulwurfsgrillen, Holzmaden, in Ermanglung 15—20 Mehlwürm. tägl., auch klein. rothe Ameisen u. der. Puppen, bzl. frisch. Ameisenp. überhaupt, roh. Fleisch. Später Gewöhnung an Futtergemisch Nr. 64 mit Mehlwürm., zuweilen einig. Regenwürmern, im Winter Schaben, auch Vogelberen. Päppel-, bzl. Stopffutter: fein zerschnitt., roh. Herz mit Ameisenp. Großer Buntspecht nimmt keine Ameisenp., dageg. allerl. Sämereien, Nüsse, Buchecker u. a. neben Mischfutter Nr. 64, dazu 10—15 Mehlwürmer. Päppelfutter: Gemisch Nr. 87 mit fein zerschnitt. Fleisch, Maden, allerl. Würmern, wenig fein gehackt. Nüsse. Mittlerer Buntspecht: Päppelfutter übereinstimmend, doch ohn. Nüsse; auch wie vor. zu füttern; 10—15 Mehlw. tägl. Kleiner Buntspecht: ebenso zu ernähren, doch unt. d. Mischfutter nicht roh. Fleisch sond. gekocht. gerieb. Herz u. reichl. Ameisenp. u. täglich 6—10 kleine Mehlwürmer. Liebe empfiehlt für Buntspechte als Aetzfutter: Ameisenp., Quargkäse, Mehlwürm. u. nach Möglichkeit abwechselnd: Butterbrot (Schwarzbrot), Weizenbrot, Nußkerne, gekocht. Fleisch, alles in gut zusammengekautem (!) Zustande; sobald sie selber fressen können, abwechselnd neben verschied. Drosselfuttergemischen möglichst mannigfaltig fast von all. menschl. Speisen, welche nicht zu scharf gewürzt oder

sauer sind. Neben Engerlingen sind Nüsse, bes. Haselnüsse u. Kürbiskerne, ihre Leckerbissen, auch wenn sie längst flügge u. selbständig sind, namentl. wenn man diese vorher gekaut hat.

Eisvogel erhält: kleine, zarte, feingrätige Fische (je nach Größe d. E. 20 bis 30, später noch mehr f. d. Tag), aber auch roh. Herz in Streifen geschnitt. u. Ameisenp. Wiener ernährte seine E. (welche lebende kleine Fische nicht nahmen, weil sie aufgepäppelt waren u. sie nicht zu fangen gelernt hatten) mit Fischstückchen, roh. Fleisch u. hartgekocht. Ei. Päppelfutter: winzige Fischchen, weiche Kerbthiere, Mehlwürm., Libellen u. a., Schnecken, in Streifen geschnitt. Fisch- und Fleischstückchen, bes. rohes Herz u. Ameisenp. K. Hempel stopfte d. jung. E. mit Pillen von Haselnußgröße aus gehackt. Rindfleisch u. Quargkäse; dabei gediehen sie gut u. nahmen bald lebende Mehlwürmer.

Spint oder Bienenfresser. Nahrung: allerl., vorzugsweise aber fliegende u. stechende Kerbthiere. Nimmt, alt eingefangen, kein Ersatzfutter an u. man muß also solche beschaffen. Sind lebende Kerbthiere reichl. zu erlangen, so ist seine Erhaltung nicht schwer; Fütterung mit Bienen ist bedenklich, mit Mehlwürm. zu theuer, da ein B. wol einige Hundert verzehrt. Wird daher mit Maikäfern, Heuschrecken, Wespen, Hummeln, Fliegen, Schmetterlingen, Raupen u. a. an wurmförm. geschnitt. Herz, Ameisenp., gehackt. Mehlwürm. u. Nachtigal- od. Drosselfutter gebracht. Zur Gewöllbildung: reichlich Maikäferschrot od. ganze Kerbthiere dazu. Päppelfutter: mit Ameisenp., Mehlwürm. u. allerl. and. weich. Kerbthieren an Nachtigalfutter mit fein zerschnitt. roh. Rinderherz mit lebenden Kerbthieren.

Kukuk ist alteingefangen schwer ans Futter zu bringen. Eingewöhnung: allerl. Kerbthiere, namentl. große: Maikäfer, Schmetterlinge, Libellen u. a., auch bes. Raupen, sodann frische Ameisenp. u. Futtergemische Nrn. 62 u. 63. Andere Pfleger rathen: blos Weißbrot in Milch mit gehackt. Ei u. 10—15 Mehlwürm. tägl. Aufzuchtfutter: frische Ameisenp., sodann bes. allerl. glatte u. später auch harige Raupen, 15—20 Stück auf einmal; Gemisch Nr. 63 nebst frisch. Ameisenp., Maden, nackt. Räupchen u. a. Braucht zur Gewöllbildung reichl. Mai- u. a. Käfer, Heuschrecken, Grillen u. a.; in Ermanglung der. gibt man zum Gemisch aus fein gehackt. Fleisch u. Weißbrot, Maikäferschrot, Schrot v. and. Kerbthieren, Heuschrecken u. a., Garnelenschrot, gerieb. Möre, selbst Schalen von Sämereien: Hanf, Hirse, Hafer u. a.

Wiedehopf: erweicht. Weißbrot u. Ameisenp. mit einig. Mehlwürm. u. in wurmähnl. Stücke zerschnitt. roh. od. gekocht. Herz, doch daneben reichl. allerl. Kerbthiere, besond. Engerlinge u. a. Larven u. Maden, Regenwürm.; nach E. Günther, Lieblingsnahrung: Brachkäfer u. Mehlwürmer. Ungenannte Vogelpflegerin: Gemisch Nr. 66 mit Mehlwürm., Fliegen, allerl. Raupen u. Maden. Nach H. Tetzner: frische Ameisenp., Mehlwürm. u. Gemisch Nr. 65. Empfehlenswerthe Fütterung: Mischfutter Nr. 14, dazu wechselnd gekocht. gehackt. Fleisch od. Maikäferschrot, etwas gehackt. Obst. Wie beim Kukuk Zugaben z. Gewöllbildung. Nach Dr. Stölker: im Sommer nur frisch. Ameisenp. mit Quargkäse, im Winter Käse mit 15—20 Mehlwürm. f. d. Tag. Päppelfutter: frisch. Ameisenp., später nach Stölker, gehackt. Ei mit Quargkäse. J. Stengel päppelt (oder stopft) mit Mischfutter Nr. 39 u. etw. Quargkäse.

Pirol. Eingewöhnungsfutter: mit Mehlwürm., frisch. Ameisenp. u. besten süßen Kirschen an Nachtigalfutter od. Gemisch Nr. 39 u. etw. feingeschnitt., inn. Feige, dazu zahlreich allerl. lebend. Kerbthiere, bes. Schmetterlinge, nackte Raupen, große Käfer u. a., auch beste süße Frucht, allerl. Beren u. a. Obst nach d. Jahreszeit: Kirschen, Hollunder-, Faulbaum-, Ebereschen-, Weinberen u. a.

Bei Dr. Rey nahm ein alt. gefang. P. außer gehackt. Fleisch auch erweicht. Eierbrot, gerieb. Mören u. gekocht. Kartoffeln. Nach Rausch: z. Mauserzeit (Beginn d. Dezembers) tägl. 20—30 Mehlwürm. Päppelfutter nach Klotz: frische Ameisenp. u. d. Hinterleiber mittelgroßer Heuschrecken. Liebe päppelt P. wie Drosseln auf u. gibt dann auch Drosselfutter (Nr. 12, 53, 56).

Nachtschwalbe. Päppel-, bzl. Stopffutter: Ameisenp., Käsequarg, gekocht. Herz, dazu Mehlwürmer, Fliegen, Schmetterlinge, weichschal. Käfer, allerl. Maden u. Larven, Würmer u. a.; nach Anderen: feingehackt. Fleisch, erweicht. Weißbrot mit Maikäfer- oder Heuschreckenschrot oder gequetscht. Hanf, auch wol nur Schalen v. Hanf u. a. Sämereien. Fütterung nach V. v. Tschusi: wurmähnl. geschnitt. Streifen von roh. Rinderherz mit anklebend. frisch. od. getrockn. Ameisenp., dazu Mehlwürmer; außerdem gewöhnl. Nachtigalfutter.

Schwalben. Ernährung: frisch. Ameisenp., Mehlwürm., Fliegen u. allerl. and. kleine u. weiche Kerbthiere, auch Weizenbrot in Milch, Käsequarg, Fleischstückchen u. Mischfutter (Nr. 1—11 oder 16—23) oder eins d. Universalfutter (Nr. 98, 99, 103a). Nach C. A. Rothe: Gemisch Nr. 2, nebst tägl. 4 Mehlwürm.; nach J. Jeltrup in Paris: Gemisch Nr. 2, nebst tägl. 1 Mehlwurm. Päppelfutter nach Dr. Stölker: anfangs frisch. Ameisenp., dann Mischfutter Nr. 14, mit etw. fein zerquetscht. Hanf; auch ohne Ameisenp. (im letztern Fall dürfte d. Aufzucht nicht glücken). Stöckel päppelte mit erweicht. Zwieback u. Ameisenp., Mehlwürmern, roh. od. gekocht. Fleisch, letztr. in Wasser erweicht u. gut ausgedrückt. Liebe füttert hauptsächl. Quargkäse u. allerl. lebend. Kerbthiere. Dr. Brauer Mischfutter Nr. 22 und zerquetscht. Mehlwürm. B. in Warmbrunn: frische Ameisenp., gehackt. Mehlwürm. u. ganz kleine Fliegen.

Segler oder Thurmschwalbe. Päppel-, bzl. Stopffutter: frisch. Ameisenp., dann feinzerrieb. gekocht. Herz mit angequellt. Ameisenp. u. zerquetscht. Mehlwürm.; roh. Herz wurde nicht verdaut (Dr. Girtanner). Natürl. sind allerl., bes. große Kerbthiere zu reichen.

Die Würger. Eingewöhnungsfutter: Mit Mehlw. u. a. leb. Kerbthieren, für d. groß. Arten auch jung. Mäusen u. a., an frische Ameisenp., dann erweicht. Weißbrot reichl. mit gehackt. Fleisch od. ein Gemisch Nr. 59 u. 61 od. d. erstre Gemisch mit Maikäferschrot u. Quargkäse, doch ohne Gerstengries. Leckerbissen: rohes Fleisch. Zugabe: allerl. lebend. Kerbthiere, bes. Maikäfer, Heuschrecken, dickleib. Schmetterlinge u. a.; Mauserzeit: viele Kerbthiere, bzl. 15—30 Mehlwürm. täglich. Kleinere W. (rothköpfiger u. rothrückiger W.): nur mit frisch. Ameisenp. u. Mehlwürm. an Nachtigalenfutter, ohne gelbe Rübe, aber mit roh. gehackt. Herz; dazu viele lebende Kerbthiere, selbst große. Herr G. Dametz füttert roh. Fleisch mit Polentamehl, im Frühjahr reichlich Maikäfer u. a.; Mehlwürm. nur als Leckerei. Frau Ida Vortmann bot d. rothrückigen W. kleine Gaben v. allerl. Speisen, beim Kaffe d. dicke Milchsahne u. Krümchen trockn. Brot oder Semmel. Leckerbissen: Stubenfliegen. Rausch: nur frische Ameisenp. nebst 6 bis 10 Mehlwürm. tägl., dann Mischfutter mit roh. Fleisch. Auch soll im Käfig ein dorniger Zweig zum Aufspießen von Kerbthieren, Mehlwürm. u. a. nicht fehlen. Päppelfutter: frische Ameisenp., Gemische Nr. 89—91, auch Weißbrot in Milch, allerl. klein. weich. Kerbthiere (Köpfe, Flügel u. Füße vorher zu entfern.). Liebe: für aufgezogene junge W. neben Futtergemisch auch Stückchen roh. fett. Fleisch u. Hinterleiber groß. Käfer; dann Gemisch Nr. 14. Ein Liebhaber: Aufütterung d. rothrück. W. mit zweistündlich fünf große Mehlwürm., Spinnen, nackte Räupchen u. 1 Theelöffel frische Ameisenp.

Nake oder Mandelkrähe: Drosselfutter, reichlich mit frisch. od. getrock. Ameisenp. u. Mehlwürm., dazu allerl. lebend. Kerbthiere, bes. Käfer, in Feld und Wald gesammelt. Nach A. E. Brehm verzehren sie 150—200 Mehlwürm. auf einmal, daher gebe man mindestens 50 St. täglich od. 20 große Heuschrecken, Maikäfer u. a. Besser gewöhnt man sie an Gemisch Nr. 68 und Zugabe von allerlei lebend. Thieren, neben Kerfen, auch kleine Frösche, Eidechsen u. a. Versucht hat man, die N. nur mit Drosselfutter zu ernähren, allein dabei geht sie zugrunde. Päppelfutter: gehackt. Rindfleisch od. andr. magres roh. Fleisch u. Quargkäse, Mehlwürm. u. allerl. and. weiche Kerbthiere.

Star: Eingewöhnung: unschwer mit frisch. Ameisenp., Mehlwürmern u. allerl. and. Kerbthieren, auch Schnecken u. Regenwürmern, an Mischfutter Nr. 59, doch ohne Möre u. Eierbrot u. anstatt gequetscht. Hanfs abwechselnd mit Mohnsamen u. gespelzt. Hafer od. an Gemisch Nr. 29, bzl. ein Universalfutter-Gemisch. Päppelfutter: Weißbrot in Milch mit geschabt. Fleisch u. später mit getrocknet. Ameisenp. Schlag gibt Päppelfutter Nr. 83; wenn die St. allein fressen dasselbe Futter, aber mit Ameisenp. in kleineren Gaben, ohne gehackt. Ei, dagegen zuweilen etw. frischgekocht., kleingehackt., magres Rindfleisch. Man darf d. jung. S. nicht sogleich mit fremden Stoffen ernähren, sondern ihnen zunächst möglichst solch' Futter wie d. Alten, also frische Ameisenp., nackt. Raupen u. allerl. and. weiche Kerbthiere, geben. Allmälig reicht man geschabt. roh. Fleisch u. gekocht. Ei; erst, wenn sie hieran gewöhnt sind, mengt man gekocht. Fleisch u. getrock. Ameisenp. dazu, bis schließlich ebenso Weißbrot, gekocht. Kartoffeln u. fein gehackt. Grünkraut. Nun ziehen sie dies gemischte Futter all. and. vor u. nehmen Mehlwürmer wol nicht mehr, doch biete man jedem S. 8—10 M. täglich zur Singzeit, außer dieser 4 bis 5 M. Fütterung nach A. E. Brehm: „Alles, was vorkommt, Fleisch, Kartoffeln, Brot, Grünes, Obst, Mehlwürmer;" nach Wiener: „Es gewährt großes Vergnügen, mit Würmern u. a. lebenden Thieren zu füttern, weil die S. diese ungemein gern annehmen, aber ich habe bemerkt, daß je größer die Gier eines Vogels nach solchem Futter, desto sichrer sein baldiges Ende ist. In d. Freiheit muß d. S. mühsam seine Nahrung suchen, selbst im Sommer, wenn sie massenhaft vorhanden ist, muß er für d. Jungen sorgen, sich also anstrengen. Wenn wir ihm im Käfig nahrhaftestes Futter Händevoll zuwerfen, so entsteht daraus ein unnatürlicher Zustand: Fettsucht od. Auszehrung folgen. Fein geschabt. roh. Rindfleisch ist zuträglicher als alle Fliegen, Mehlwürmer u. a.; bei getrocknet. Ameisenp. mit Weißbrot u. etw. Mohn oder gequetscht. Hanf erhält sich d. S. frisch u. gesund. Füttert man ihn auf d. Dauer mit Mehlwürm., Fliegen u. a. Kerbthieren, so verschmäht er das zuträglichere magre Futter; ein an d. ersteren gewöhnter Vogelmagen kann wol sonstiges Futter nicht mehr verdauen. Auch wird solche Fütterung gar theuer. Die S. aller Zonen sind große Fresser. Der Rosenstar wie uns. gem. S. vertilgen unglaubliche Futtermassen. Anleitung nach E. Lieb: „Im Käfig ist d. gem. S. Allesfresser; er verlangt aber Futter, an welches er gewöhnt ist und das er gern frißt, beharrlich und verschmäht Stoffe, die für and. Leckerbissen sind. Darum soll man bei Aufzucht junge S. gleich an d. ihnen zuträgliche Fütterung bringen. Entsprechendes S.-Futter: Man übergießt Weißbrot mit kochend. Milch, drückt sie etw. aus, mischt dazu trock. Ameisenp., auch Heuschrecken- od. Maikäferschrot u. 10 Mehlwürmer täglich; wenn es kein Kerbthierschrot gibt, 2 Theelöffel Ameisenp. u. eine Prise gequetscht. Hanf. Absonderliches Futter nach L. Schmitt: feingehackt. Pferdefleisch 1/4 Pfd., gerieb. Semmel 1 Eßlöffel untereinander geknetet und daraus wie eine Bohne große Kugeln vor Verabreichung in Wasser zu tauchen. Wenn d. S. selbst fressen, bringt man sie mit zerschnitt. Mehlwürm. an erweicht. Weißbrot mit gehacktem Ei, später ohne Ei, d. Weißbrot mit Mohnmehl vermengt u. dazu gehackt., roh. od. gekocht. Rindfleisch, frisch. Käse, auch wol gerieb. Möre, bes. aber Maikäfer u. allerl. and. Kerbthiere hinzu.

Seidenschwanz. Eingewöhnung mit Hollunder-, Vogel- u. a. Beren an Drosselfutter (Nrn. 51—53) oder Seidenschwanzfutter (Nr. 67); nach Schlechtendal Gemisch Nr. 17; auch erweicht. Weißbrot, gerieb. roh. u. gehackt. gekocht. Mören, gekocht. Kartoffeln, Gemüse, Obst u. a. m.; immer Zugabe: allerl. frisch. od. angequellt. Beren, Korinten, in kleine Würfel zerschnitt. Äpfel u. a. Obst.

Wenn d. gefangne S. Mehlwürmer verschmäht u. sie, wie and. Kerbthiere u. Ameisenp. erst allmälig annimmt, so geschieht dies wol wie in der Freiheit. Kein Vogel bedarf so der Abwechslung in d. Fütterung, wie d. S.; G. Märker gibt zuweilen ein wenig gekocht. fett. Fleisch od. in kleine Würfel zerschnitt. Speck. Leckerei sind Wachholderberen. Im Sommer soll man nur Mischfutter Nr. 14 ohne Ameisenp. geben; Schlechtendal ließ dann auch d. Fleisch fort und reichte lieber angequellt. Hollunder- u. Vogelberen.

Wasserbedürfnisse der Vögel. Alle Hartfutterfresser, also zunächst Finkenvögel im weitesten Sinne, müssen namentlich, wenn sie vorzugsweise mit trock. Sämereien ernährt werden, reichliches Trinkwasser haben; bei saftig. Grünkraut, Obst u. eingequellt. Sämereien trinken sie weniger. Natürlich bedürfen sie mehr Trink- u. Badewasser in heißer u. trockner Zeit, als im trüben, naßkalten Herbst. — Den Kerbthier- od. Weichfutterfressern darf ebenfalls Trinkwasser nicht fehlen; doch hält Rausch es für frischgefangne mit frischen Ameisenp. gefütterte Insektenfresser für geradezu schädlich. Er sagt: „Ich muß dies nachdrücklich hervorheben, da ich seit Jahren überzeugt bin, daß alljährlich viele Weichfresser den Liebhabern durch das kalte Wasser elend zugrunde gehen.“ Man gibt das Trinkwasser, auch wenn es vorher abgekocht worden, immer nur stubenwarm, ferner täglich frisch und hält es höchst reinlich.

Aufpäppeln, bzl. Auffüttern aus d. Nest geraubter junger Vögel. Mehrfache Gründe können den Liebhaber dazu zwingen, diese grausamste Maßregel zu ergreifen; aber ich muß die ernste Mahnung aussprechen: Nimmermehr im leichten Sinn, wol gar zum Vergnügen oder als Spielerei wolle man das schwierige u. mühevolle Aufpäppeln junger Vögel unternehmen! Nur für wirkliche Liebhaber, welche seltene, schwer zu fangende oder mühsam einzugewöhnende Vögel oder solche für d. Abrichtung z. Sprechenlernen, z. Nachflöten von Liederweisen u. a. erlangen wollen, kann ich Rathschläge ertheilen; denn im erstern Fall gibt es keinen andern Weg, einen solchen Vogel zu bekommen u. im letztern hat die Erfahrung festgestellt, daß nur ganz jung aus dem Nest geraubte u. gut aufgezogene Vögel mit vorzüglicher Kunstfertigkeit Lieder flöten und Worte nachsprechen lernen. Manchmal ist es rathsam, d. alten Vögel beim Nest zu fangen, d. ganze Familie in d. Käfig zu bringen u. d. Jungen von d. Alten ernähren zu lassen. Dies Verfahren bietet d. Vortheil, daß selbst große Schwierigkeiten machende Vögel sich eher eingewöhnen u. daß man nach Bequemlichkeit schöne Vögel, bzl. vortreffliche Sänger sich aussuchen kann. Aber Grausamkeiten liegen hierbei erstrecht nahe. Jeder wahre Vogelfreund wird sich hüten, eine Familie herziger Vögel muthwillig in Gefahr d. Untergangs zu bringen, er wird also d. Alten beim Nest nicht einfangen u. d. Nest mit d. Jungen nicht rauben, wenn er seiner Sache nicht ganz sicher ist, ausreichende Kenntniß und volles Verständniß für sein Beginnen hat. Ungleich leichter führt der dritte Weg zum Ziel, nämlich, daß wir ein Vogelnest mit Jungen in einem geeigneten Käfig, am Nistort oder ganz in d. Nähe aufstellen u. d. Jungen von d. eigenen Alten auffüttern lassen; aber selbst zur Ausführung dieses letztern, anscheinend einfachen Verfahrens gehört Sorgfalt, Umsicht u. vor all. volle Kenntniß d. btrf. Vogelarten. Auch durch Zufall, ohne Absicht kann der Liebhaber in den Besitz eines Nests voll junger Vögel im Freien gelangen, wenn d. Alten getötet od. verscheucht worden; gleicherweise, wenn durch einen unglücklichen Zufall eine Brut in d. Vogelstube verloren gegangen, von d. Alten verlassen ist u. s. w.; in all. derart. Fällen ist man also dazu gezwungen, das Aufpäppeln selbst zu übernehmen. Um dann der großen Mühe überhoben zu

sein, mache man zunächst d. Versuch, ob nicht irgend ein vorhandener Vogel d. Pflege übernehme. Alte, einzelne Wbch. verschiedenster Arten, bes. Kanarienvögel, thun es nicht selten förmlich mit Begeisterung. Sodann giebt es Vögel, welche d. Pflegeelternberuf bereitwilligst über nehmen. Ein junger Kukuk wird von Vögeln zahlreicher verschiedensten Familien und Gattungen angehörender Arten mit Eifer verpflegt, u. ebenso hat man mehrfach beobachtet, daß eine Drossel oder ein and. Vogel Junge ganz fremder Arten willig ernährt. Fast noch bedenklicher als d. Aufpäppelung junger Vögel an sich, ist ihre sachgemäße Gewöhnung an das Herbst- u. Winterfutter. Bei den Arten, welche besondere Schwierigkeiten ergeben, werde ich entsprechende Maßnahmen angeben.

Aufpäppeln junger Vögel: Man setzt d. Nest mit d. am besten 8 bis 10 Tage alten Jungen in ein nicht zu niedriges Kistchen mit einem gleich einer Thür in kleinen Drahtangeln gehenden und also bequem zu öffnenden und zu schließenden Gitterdeckel an d. obern Seite und stellt sie darin an einen möglichst warmen Ort (24—32 Gr. R.). Solange sie klein sind, bedeckt man sie lose mit Watte u. schließt d. Deckel über ihnen. So eingebettet, sitzen sie warm, ruhig u. dunkel, und sobald man d. Deckel, bzl. d. Watte abhebt, sperren sie meist von selber zirpend d. Schnäbel auf, sodaß man ihnen, einem nach d. andern, Futter reichen kann. Hat man d. natürliche Nest nicht mit erlangt, so stellt man ein Körbchen in das Kistchen oder richtet dieses letztre selbst zum Nest her. In das Kästchen von Holz oder Pappe bringt man eine Unterlage von Heu, die man nestartig rundet und zum Schutz gegen Ungeziefer mit Insektenpulver bestreut; auf diese Unterlage breitet man eine zolldicke Schicht von Pferdeharen, welche zur warm haltenden Ausrundung allen anderen Stoffen vorzuziehen sind, weil sie d. Nest leicht reinhalten lassen u. d. Füße d. Vögel sich nicht darin verwickeln. Noch sehr kleinen Jungen d. zarten Sänger, im Alter v. 2—5 Tagen, soll man nach Palleske durch eine mit Wasser von 40 Gr. C. gefüllte, in Wollentuch od. Pferdehare eingepackte Wärmeflasche unter d. Nest, das wärmende Weibchen ersetzen; auch seien sie mit einem Stückchen dunklen, grünen Kattun oder Schafpelz u. a. zu bedecken. Watte sei dazu nicht tauglich, weil sie mit d. Schmutz zu unlöslichen Ballen verklebe. Man füttert vermittelst einer zurecht geschnittnen Federspule, eines hölzernen oder hörnenen Löffelchens, am geeignetsten aber, wenigstens solange die Vögelchen noch ganz klein sind, vermittelst eines Pinsels. Morgens recht früh, wennmöglich schon bei Tagesanbruch, fange man an, gebe vormittags in kürzeren Pausen als nachmittags und abends spät noch einmal reichlich. Je nach d. Art lasse man d. Kleinen jedesmal 2—3 Gaben zukommen oder besser, man füttre bis zur Sättigung, d. h. solange wie sie d. Schnäbelchen aufsperren. Am vortheilhaftesten spendet man naturgemäß, wie die alten Vögel, immer wenig, aber so oft als irgend möglich Nahrung, freilich ist dies sehr zeitraubend. Gewöhnlich wird alle zwei Stunden eine Gabe gereicht, doch ist eine solche Pause für das Wohlgedeihen der jungen Vögel eigentlich zu lang, man sollte viertel- oder doch halbstündlich füttern und d. Kerbthierfresser häufiger als die Körnerfresser; nach Palleske die Insektenfresser viertel-, die Körnerfresser halbstündlich. Am besten glückt d. Aufpäppeln Vogelfreunden, welche eine sitzende Lebensweise führen (wie zahlreiche Handwerker), das Nest mit d. Jungen also immer vor sich haben und ihnen etwas geben können, sobald sie unruhig werden und die Schnäbel aufsperren. Die Jungen mancher Vogelarten wollen d. Schnäbelchen nicht aufsperren oder schließen sie doch bei der geringsten Bewegung des Pflegers sogleich wieder, sodaß man nicht die Zeit dazu gewinnt, ihnen die Nahrung hineinzustecken. Man versuche dann den Lockruf, bzl. das Zirpen oder Piepsen der

Alten nachzuahmen und die Kleinen durch zartes Berühren des Schnabels mit dem mit Futter versehenen Stäbchen zum Sperren zu bringen. Hilft auch dies nicht, so lasse man sie eine oder einige Stunden hungern (doch nicht zu lange) und bedecke sie mit einem dunklen Tuch. Mögen sie indessen durchaus kein Futter annehmen, so suche man vermittelst eines dünnen runden, doch nicht spitzigen Hölzchens einem nach dem andern den Schnabel zu öffnen und währenddessen recht schnell eine Futtergabe hineinzuschieben. Wollen die Vögelchen dann die Nahrung nicht schlucken, so darf man wol ganz sanft den Schnabel an der Spitze zuhalten, bis sie sich dazu bequemen. Dieses Verfahren ist jedoch äußerst mühsam und auch sehr mißlich, denn man kann dabei leicht die zarten Kleinen beschädigen, und meistens gehen sie zugrunde. Haben d. Vögel aber auf d. gewaltsamen Wege die Nahrung einmal genommen und nur erst geschmeckt, so pflegen die meisten sich z. Schnabelaufsperren bereitwilliger zu zeigen. Am schwierigsten ist d. Fütterung bereits d. Nest entflogener Jungen; sie müssen gewöhnlich bis zur völligen Selbständigkeit gestopft werden. Dazu aber gehört großes Geschick und eine leichte, gewandte Hand. Nur wenige Vogelfreunde vermögen d. Stopfen (es ist bei alten Vögeln oft ebenso nothwendig wie bei jungen) so gewandt auszuführen, daß es nicht zur Thierquälerei wird. Loffhagen hatte d. Geschick, jedem Vogel und war er noch so störrisch, förmlich kunstfertig die nöthige Nahrungsgabe beizubringen. Er öffnete d. Schnabel vermittelst Federmesser, ohne d. Vogel jemals zu beschädigen, hielt mit d. Nägeln der linken Hand, in welcher er den Vogel hatte, d. beiden Schnabelhälften auseinander u. stopfte ihm mit d. rechten Hand die nöthige Futtergabe bei. Soweit irgend möglich vermeide man es, die Vögelchen in die Hand zu nehmen oder überhaupt anzufassen, weil dies d. Entwicklung d. Gefieders schadet und gewöhnlich Wachsthum und Gedeihen überhaupt hemmt. Neben hoher, möglichst gleichmäßiger Wärme (s. S. 262), an naßkalten Tagen die Hilfe einer Kochplatte oder Wärmeflasche, ferner richtiger, regelmäßiger, reichlicher, doch nicht übermäßiger Fütterung bei nicht zu langen Zwischenräumen ist d. Reinhaltung d. Nests am wichtigsten; d. Entlerungen d. Jungen sind daher immer sorgfältig zu entfernen. Sollte sich Ungeziefer einnisten, so müssen d. weiterhin anzugebenden Maßregeln getroffen werden. Der Futterbrei darf niemals sauer werden oder sonstwie verderben, weil d. Pfleglinge dann entweder sogleich am Durchfall sterben oder dicke Bäuche bekommen u. den ersten Federnwechsel nicht überstehen. Gleiche Folgen haben Unsauberkeit oder sonstige Vernachlässigung. Am schlimmsten aber ist Darreichung von unrichtigem Futter; läßt man die jungen Vögel bei solchem elend verkümmern, so ist das eine arge Thierquälerei.

Alle Kerbthier-, bzl. Weichfutterfresser werden am einfachsten und besten mit frischen Ameisenp. geätzt, sind solche nicht zu haben, so werden trock. angequellt, meistens mit Weißwurm zu gleichen Theilen gemischt, manchmal in heißer Milch gebrüht (Gemisch Nr. 90) gegeben, neuerdings aber findet am meisten d. Gemisch Nr. 83 Verwendung. Für d. Jungen gröberer Fresser oder für bereits bald flügge Vögel braucht man Gemische aus gekocht. oder roh. Herz mit oder ohne Quargkäse (Nr. 89 u. a.). Zugabe, namentlich f. d. heranwachsenden Kerbthierfresser: zerschnittene und späterhin ganze Mehlwürmer, bei letzteren jedoch die Köpfe zerdrückt od. abgehackt. Die meisten Körnerfresser erhalten gleichfalls, so lange sie noch klein sind, Ameisenpupp., erst allmählich gequellte, zerrieb. oder wol gar gekaute Sämereien. Andere Pfleger nehmen d. Gemische 83 bis 85 oder Gemisch Nr. 86 und dazu angequellte Ameisenp., zerrieb. Mohn, Rübsen, gekochte Hirse u. a. Größere Vögel, Drosseln, Stare, Würger bis zu d.

Krähenartigen, Raubvögeln u. a., bekommen nebst rohem und gekochtem Fleisch besten süßen Quargkäse als Hauptnahrungsmittel. Als Regel beachte man, daß man alle jungen Vögel möglichst naturgemäß an dasselbe oder doch ähnliches Futter gewöhne, welches ihnen im Freien zugänglich ist. Auch muß man vermittelst des Löffelchens ihnen täglich einen Tropfen verschlagnes (nicht unmittelbar vom Brunnen kommendes) Wasser beibringen, jedoch ohne ihnen d. Gefieder zu benässen. Vor oder nach jeder Fütterung muß man ihnen Zeit gewähren, sich zu entleren — und an dem Unrath, solange derselbe in dicklichen Tropfen besteht und nicht zu dünnflüssig ist, kann man am besten d. Gedeihen d. Vögelchen ermessen und überwachen. Stellen sich Krankheitszeichen: Durchfall, schmierige, schleimige, wässerige Entlerung, mattes Aussehen, trübe Augen, gesträubtes Gefieder u. drgl. ein, so gibt es nur in seltenen Fällen Hilfe; Wärme und Darreichung besten Futters, insbesondre frische Ameisenp., sind die einzigen erfolgversprechenden Mittel. Sobald die Kleinen im Nest, bzl. in d. Kiste, sehr unbändig werden, läßt man sie bei Tage in einen Käfig und bringt sie zur Nacht wieder in das warme Gelaß, doch nicht durch Greifen mit den Händen, sondern durch Locken mit vorgehaltnem Futter oder indem man sie vermittelst einer langen Gänsefeder vorsichtig hineinschiebt.

Die meisten Vögel sind am Nest leicht zu fangen, selbst solche Arten, die sich sonst schwierig berücken lassen; in ihrer Liebe zu den Jungen trotzen sie eben allen Gefahren; nur wenige entwickeln hier große List und Schlauheit, sodaß sie Leim und Schlingen lange Zeit zu entgehen wissen. Noch andere dagegen verlassen Eier und selbst Junge, sobald sie eine Gefahr für sich selber merken. Letztere sollte man beim Nest niemals behelligen. Bevor der Liebhaber alte Vögel derartig fängt, sollte er um der Menschlichkeit willen, über Wesen und Eigenthümlichkeiten jeder btrf. Art in einer stichhaltigen Belehrungsquelle nachlesen, in den Schilderungen der einzelnen Arten sind hier in dieser Hinsicht eingehende Angaben zu finden. Um beim Nest gefangene Vögel nebst ihren Jungen am Leben zu erhalten, bedarf es im allgemeinen der Maßregeln, welche ich inbetreff der Eingewöhnung d. Vögel überhaupt angeben werde. Bemerkenswerth ist, daß selbst die am meisten wildstürmischen Vögel sich in Gesellschaft ihrer Jungen fast immer viel fügsamer als sonst zeigen, sodaß man ihnen nicht einmal die Flügel zu binden braucht. Man fängt d. Alten am besten unmittelbar oder doch kurz vor dem Ausfliegen d. Jungen und raubt die letzteren dann sammt dem Nest, wobei man aber von ihnen keine vorher entwischen lassen darf. Die ganze Gesellschaft wird dann in den für die btrf. Art geeigneten Käfig gebracht, und zwar zunächst alle zusammen in einen solchen, wie man ihn sonst für ein Mnch. allein benutzt; stets müssen aber d. alten Vögel mit ihren Jungen durchaus allein gehalten werden, damit keine anderen Vögel sie stören. D. Verfahren dieser Aufzucht und ebenso auch d. Aufpäppeln d. Jungen ergeben einen bedeutsamen Uebelstand. Für die meisten Liebhaber sind nämlich das alte Wbch., sowie gewöhnlich auch die meisten Jungen, mindestens alle Wbch., immer eine große Last. In der Regel tödtet man sie oder läßt sie ohne weitres hinaus ins Freie, was eigentlich noch viel schlimmer ist, denn die jungen Vögel vermögen weder sich zu ernähren, noch Gefahren zu entgehen. Der Weg, den ich jetzt vorschreiben werde, ist in mehrfacher Hinsicht am empfehlenswerthesten:

Der Liebhaber bemächtigt sich d. Jungen allein, setzt d. Nest mit ihnen in einen geeigneten Käfig u. läßt sie von ihren Alten bis zur vollständigen Selbständigkeit ernähren. Dies thun viele Vögel ohne Sträuben, ja oft legen gerade solche Arten, die sich sonst vor d. Menschen sehr furchtsam zeigen, ihre Scheu ab

und bringen d. Kleinen dicht vor d. Augen d. Zuschauers Atzung. Sorgsam zu beobachten ist in allen diesen Fällen d. Aufzucht von Nestvögeln, d. Beschaffenheit d. Käfige. Am besten benutzt man nicht Draht-, sondern Holzbauer, an denen aber keinenfalls eine scharfe Kante, ein hervorstehender spitzer Zapfen od. gar Nagel sich befindet. Die Sprossen dürfen nur so weit sein, daß d. Jungen wol d. Schnabel möglichst weit hervorstrecken können, nicht aber d. ganzen Kopf. Durch allmäliges vorsichtiges Fortrücken d. Käfigs mit dem Nest immer näher nach seinem Hause oder einem andern sichern Ort kann man auch d. Alten locken und sie schließlich selber einfangen. Bei d. Vögeln, welche von d. Alten im Freien aufgefüttert werden, vermag d. Liebhaber d. Jungen selbstverständlich zur rechten Zeit fliegen zu lassen und zugleich braucht er das alte Wbch. garnicht mitzufangen oder ihm doch nicht erst d. Gefieder zu verstümmeln und es für d. Fortkommen im Freien untauglich zu machen. In dem rechtzeitigen Erkennen der jungen Mnch. liegt freilich eine große Schwierigkeit. Manche Liebhaber wissen d. Geschlechter von dieser oder jener Art schon bei d. Nestjungen an gewissen Eigenthümlichkeiten ganz sicher zu unterscheiden; soweit solche Kennzeichen als feststehend bekannt, sind dieselben bei den einzelnen Arten immer möglichst treu angegeben. Um bei manchen Arten die jungen Mnch. frühzeitig zu ermitteln, zupft man wol allen Jungen je einige Federchen an d. Brust vorsichtig aus, damit dieselben beim Nachwachsen d. Geschlecht durch ihre Färbung anzeigen.

Erklärlicherweise wird d. Liebhaber eigentlich oder doch hauptsächlich nur von **kerbthierfressenden Vögeln** im allgemeinen und d. hervorragendsten Sängern unter ihnen im besondern sich auf den bezeichneten drei Wegen junge Vögel verschaffen müssen. Die **Nachtigal** sucht man sich ebensowol durch Aufpäppeln von Nestjungen, Aufziehenlassen durch d. Alten, als auch durch Einfangen der ganzen Familie zugänglich zu machen, und sie eignet sich auch für alle drei Wege. Außer dem S. 251 angegebenen Päppelfutter sind noch die Gemische Nrn. 17, 76, namentlich 83 und 90 zu benutzen. Es kommt oft vor, daß d. Vogelfreund junger N. sich annehmen und sie päppeln muß, indem sie von d. Alten manchmal bei der geringsten Veranlassung verlassen werden. Bei hoher Wärme sperren sie immer gut. Das alt eingefangne Par wird mit d. Nest in ein reichlich mit Gesträuch, Gestrüpp und Laub ausgestattetes Zimmer oder einen gleichen Käfig im Garten gebracht. Da die jungen N. von Gartenrothschwänzchen und anderen verwandten jungen Vögeln schwierig zu unterscheiden sind, so bedarf es immer sorgsamster Vergleichung nach einer stichhaltigen Belehrungsquelle, Geschlechtskennzeichen s. S. 4. — **Sprosser**: in allem mit der Nachtigal übereinstimmend; wird in den Donauländern u. a. vornehmlich zahlreich aufgefüttert und macht keine weiteren Schwierigkeiten. — Auch alle and. **Erdsänger** werden wie d. Nachtigal aufgezogen u. verpflegt; meistens sind sie gleichfalls für alle drei Verfahren zugänglich; d. Alten füttern aber d. Jungen nur mit frischen Ameisenp., u. wenn man solche nicht regelmäßig hat, soll man weder d. Nest rauben, noch d. ganze Familie von einer solchen Vogelart einfangen. Von d. **Grasmücken** gilt im wesentlichen Gleiches. Vogelsteller fangen leider oft beide Alten beim Nest, verstutzen einem von beiden den Schwanz, um das Mnch. herauszukennen, und sobald sie dasselbe festgestellt haben, bringen sie d. Nest mit d. Wbch. wieder hinaus. Meistens läßt letztres dann aber d. Jungen zugrunde gehen. Daher sollte man lieber die ganze Familie behalten wie bei d. Nachtigal angegeben behandeln, u. das Wbch. mit d. überzähligen Jungen erst dann freilassen, wenn diese selbständig sind. Der Käfig, welcher ein altes Par mit d. Jungen beherbergen soll, muß nach d. Fenster hin verdeckt und an der d.

Zimmer zugekehrten Seite offen sein, weil d. Alten sonst toben und d. Jungen verhungern lassen. Vorzugsweise zahlreich aufgefüttert werden junge schwarzköpfige G.; von ihnen gilt alles bei d. Nachtigal Gesagte. Päppelfutter s. S. 253. — Laubvögel zeigen sich bei d. Auffütterung schwieriger. Junge Garten-L. muß man frühzeitig aus d. Nest heben, da sie nur dann gut sperren; gedeihen eigentlich nur bei frisch. Ameisenp. und kleinen oder zerschnitt. Mehlwürmern, von denen sie freilich äußerst schwer an d. Winterfutter zu bringen sind. (Vrgl. S. 253). Die eingefangenen Alten mit dem Nest voller Jungen müssen in einen verhüllten Käfig gesetzt werden. In allem übrigen mit d. Nachtigal übereinstimmend. Die draußen in d. Käfig gesetzten Nestjungen füttern sie kaum auf, und man sei in dieser Hinsicht vorsichtig! Die anderen L. werden selten aufgepäppelt oder am Nest gefangen; allenfalls noch der Fitis-L. — Auch bei den Rohrsängern kommt eigentlich nur eine Art, der hochgeschätzte Sumpf-R., inbetracht. Man päppelt d. Jungen wie S. angegeben auf, behandelt sie im übrigen wie die jungen Laubvögel, und auch das hinsichtlich d. Einfangens d. Alten am Nest, sowie des Einbringens d. Jungen in einen Käfig, zum Auffüttern im Freien Gesagte gilt hier gleichfalls. Für d. Steinschmätzer ist d. Päppelfutter S. 254 anzuwenden; alles übrige wie bei d. Nachtigal. Die and. Schmätzer werden kaum aufgezogen. Auch dem St. wie den anderen S. gegenüber muß ich davor warnen, d. Nest in einen Käfig zu bringen; d. Alten mit d. Jungen zusammen pflegen dagegen keine Schwierigkeit zu machen. — Fliegenschnäpper werden selten aufgepäppelt oder auf den anderen beiden Wegen als Stubenvögel gewonnen; sie machen aber beim Aufbringen auf allen drei Wegen keine besondre Mühe. P. Fischer zog vier graue F. auf mit: Fliegen, Spinnen, Schmetterlingen und einem Gemisch aus getrocknet. Ameisenp., etwas gerieb. Eierbrot, Eikonserve, bisweilen mit Quargkäse und dem ausgedrückten Innern von Mehlwürmern, später statt des Ei mit fein gehackt. Taubenherz. Das Alleinfressen lernten sie durch d. Beispiel eines zahmen Rothkehlchens. — Gleiches ist im wesentl. mit d. Bachstelzen der Fall; Pieper fängt man beim Nest, doch ist dies grausam, denn sie lassen fast regelmäßig d. Jungen umkommen u. gehen auch selber ein. Junge werden mit d. S. 254 angegeb. Päppelfutter aufgebracht; doch geschieht dies eigentlich nur beim Baum-P., weil es sich bei den anderen kaum verlohnt. — Von Alpen- und Heckenbraunelle gilt dasselbe; beide sollen in keiner Hinsicht Schwierigkeiten machen; Aufzuchtfutter s. S. 254. — Den Wasserschwätzer füttert man wie Seite 254 angegeb. auf; inbetreff seiner liegen bisjetzt erst geringe Erfahrungen vor.

Drosseln in verschiedenen Arten werden vielfach aus d. Nest geraubt u. wie S. 255 vorgeschrieben aufgepäppelt. Sie machen keine besondre Mühe, sperren gut und wachsen bei verständnißvoller Behandlung zur Zufriedenheit heran. Man schätzt aufgezogene D., vornehmlich Amseln, als besonders gelehrig zum Nachflötenlernen des eignen, sowie auch anderer Vogellieder; Hauptsache ist hierzu aber, daß sie naturgemäß, gesund und kräftig aufgefüttert sind; andernfalls werden sie dickbäuchig, faul, lernen schlecht und gehen in der ersten Mauser ein. Auf den beiden anderen Wegen können wir uns d. D. gleichfalls unschwer nutzbar machen; die in den Käfig gesteckten Jungen füttern d. Alten meistens ohne weitres und ebenso zeigt d. Erhaltung der ganzen Familie im Käfig gewöhnlich keine Schwierigkeit. Geschlechtsunterschiede s. S. 91. Beim Amsel-Mnch. sprießen an d. Brust ausgezupfte Federn schwärzlich hervor; ebenso bei d. Blaudrossel. Stein- und Blaudrossel werden wie S. 255 erwähnt aufgepäppelt.

Junge Zaunkönige und Goldhähnchen aufzubringen, ist selbstverständlich schwierig u. mühsam; zwar sind sie mit frisch. Ameisenp. leicht zu päppeln u. gedeihen dabei recht gut, aber bei erheblichen Wärmeschwankungen oder irgendwelchen anderen ungünstigen Einflüssen sind sie doch sehr hinfällig. Die größte Schwierigkeit verursacht, namentlich bei d. G. d. Ueberführung an Misch- bzl. Winterfutter; ich bitte darüber weiterhin nachzulesen. Der Z. ernährt, am Nest eingefangen, d. Jungen ohne weitres, in dem in einen Käfig gesteckten Nest aber kaum, auch ist es meistens d. Standorts u. der Beschaffenheit wegen schwierig, das Nest gut hineinzubringen. Von d. G. werden nach meiner Erfahrung d. Jungen sowol bei diesem als auch bei jenem Verfahren fast regelmäßig verlassen; man sollte daher einen solchen Versuch lieber garnicht machen. — Da aufgepäppelte Meisen gelehrig sich zeigen und d. Töne anderer Vögel gut nachahmen lernen sollen, gibt man sich auch wol mit ihnen diese Mühe; doch ist ihre Aufffütterung mühsam und ohne besondern Vortheil. Mit dem S. 257 angegeb. Päppelfutter werden sie an die S. 256 empfohlene Fütterung gebracht. Bemerkt sei hier, daß d. Jungen aller Höhlenbrüter d. Freileben entsprechend stets in einem möglichst dunkeln Aufzuchtraum gehalten und ihnen, auch wenn sie bereits flügge sind, passende Schlupfwinkel zur Nacht gewährt werden müssen. Alle Meisen ernähren, am Nest eingefangen, d. Jungen ohne weitres; allenfalls d. zartesten, Schwanz- und Haubenmeise, verlassen wol d. Jungen und gehen dann meistens selber ein. Bei Arten, welche in Baumlöchern nisten, ist d. Einbringen d. Nests in einen Käfig natürlich schwierig; nur ein recht erfahrener und umsichtiger Vogelwirth sollte dies beginnen. — Von der Aufpäppelung junger Kleiber, Baum- und Mauerläufer, Wendehälse gilt im wesentlichen dasselbe; beim Heranwachsen gibt man ihnen auch namentlich in feine Streifchen zerschnitt. roh. oder gekocht. Kalbsherz; alle werden ungemein zahm, haben aber sonst keine besonderen Vorzüge. Die jungen B. sind gleich d. Alten leider nur zu zart und hinfällig, d. d. beiden anderen recht ausdauernd. — Das Aufpäppeln junger Spechte ist schwierig u. auch undankbar; absonderlichen Werth, bzl. größre Gelehrigkeit zeigen aufgefütterte S. nicht. Da sie meistens nicht von selber d. Schnäbel aufsperren, müssen sie mit d. S. 257 angegeb. Futtermitteln bis zum völligen Flüggesein gestopft werden, wennschon d. Jungen d. drei Buntspechte sich leichter aufziehen lassen. Letztere werden sehr zahm und zutraulich u. sollen sogar zum Aus- und Einfliegen unschwer zu bringen sein. — Mühsam wiederum ist d. Aufffütterung junger Eisvögel; man nimmt sie im Alter von 10—12 Tagen aus, weil sie dann gut sperren u. ernährt sie wie S. 258 angegeb. Sie sollen ungemein zahm u. zutraulich werden, sind nach bisherigen Erfahrungen indessen nur schwierig für längre Zeit zu erhalten (vrgl. S. 144). Die jungen E. in einen Käfig gesteckt von den Alten auffüttern zu lassen, ist natürlich unmöglich, ebenso dürfte es kaum gelingen, ein Par E. mit ihrer Brut so einzugewöhnen, daß sie die letztre ernähren. — Junge Bienenfresser werden, wie S. 258 angeg. aufgefüttert und an Mischfutter gewöhnt; sollen zahm u. zutraulich werden und d. Pfleger viel Vergnügen bereiten können; sind aber mühsam aufzubringen und andrerseits sehr gefräßig, haben auch keine Vorzüge außer der hübschen Färbung, und diese bekommen d. Päpplinge kaum. — Ohn beesondre Beschwerde ist d. Kukuk, wenn man ihn so jung bekommt, daß er gut sperrt, aufzuziehen. Aufzuchtfutter s. S. 258; vornehmlich reicht man ihm eingeweicht. Weißbrot mit vielem gehackt. Fleisch u. Quargkäse; der K. ist sehr gefräßig. Bequemer ist es, ihn in einem im lichten Gebüsch versteckten Bauer im vogelreich bevölkerten Hain od. Garten der Mild-

herzigkeit der kleinen Gefiederten anheimzugeben; fast regelmäßig wird er hier bald gefüttert. Fängt man d. Pärch. Bachstelzen od. drgl. Vögel, welche ihn erbrütet haben, neben d. Nest, so füttern sie ihn ohne weitres groß. — Päppelfutter f. d. Wiedehopf, s. S. 258; muß d. Jungen, da sie nicht sperren, eingestopft werden u. zwar sehr geschickt u. lange Zeit, bevor sie selber fressen. Sie werden aber ungemein zahm und liebenswürdig, zeigen sich klug u. drollig u. haben, sehr reinlich gehalten, keinen übeln Geruch. Erfahrungen, ob die alten, am Nest gefangenen W. ihre Jungen auffüttern, liegen noch nicht vor, doch dürfte es kaum d. Fall sein; eher würden sie wol die in einen Käfig gesteckten Jungen willig ernähren. — Da d. Pirol, wie S. 106 erwähnt, überaus schwierig einzugewöhnen ist, während er als hübscher Vogel erscheint, gibt man sich vielfach Mühe mit d. Auffütterung seiner Jungen; diese ist auch nicht sehr schwierig, doch im ganzen undankbar; Päppelfutter s. S. 259. Nach meinen Erfahrungen wird ein altes Par die in einen Käfig gebrachten Jungen nur selten aufziehen u. kaum, am Nest eingefangen, d. Brut weiter füttern. Im erstern Fall würde d. P. d. Nest sogleich verlassen, wenn man einen Käfig darum schließen wollte u. noch weniger würde d. Prch. nahen, wenn man es im Käfig an eine andre Stelle brächte; im letztern Fall aber zeigen sich d. P. ja so stürmisch u. zugleich eigensinnig, daß sie sich auch durch d. Geschrei der um Nahrung bettelnden Jungen wol nicht dazu bringen ließen, rechtzeitig an d. Futter zu gehen. — Ueber d. Auffüttern junger Schwalben ist S. 121 u. 259 bereits gesprochen. Mehrfach ist es beobachtet worden, daß ein durch Muthwillen oder unglücklichen Zufall herabgestoßnes Nest mit Jungen von d. alten S. durchaus verlassen wurde. Dies liegt offenbar weniger an mangelnder Liebe zu d. Jungen als vielmehr an Ungeschick u. Aengstlichkeit, infolge derer sie nicht an das in veränderter Lage befindliche Nest heranzugelangen vermögen. Ebensowenig würde dies möglich sein, wenn man d. Jungen mit d. Nest in einen Käfig setzen wollte. In einem Fall freilich ist mir derartige erfolgreiche Aufzucht bekannt geworden. Frau Marie Berg setzte zwei, jedenfalls aus d. Nest gefallene Schwälbchen in einen Käfig u. stellte ihn ans offne Fenster. Ein Par alte Schwalben fütterten d. Kleinen auf und wurden mit diesen so zahm, daß sie sich d. Dame, wenn diese d. Hand im Käfig d. Jungen hatte, sich ruhig u. regungslos verhielt u. einen Finger durch's Gitter hinaussteckte, darauf setzten und so d. Kleinen fütterten. Die Dame gab d. Jungen, welche Anstrengungen machten, hinaus zu gelangen, d. Freiheit. Da d. S. geringe Bedeutung als Stubenvögel haben (s. S. 119), so verlohnt es sich wol kaum, d. Vorschlag zu beachten, man möge d. Jungen in einem Käfig aus dünnem, unangestrichnem Eisendraht von ziemlich weitem Geflecht an einem hervorstehenden kahlen Ast, auf welchem d. S. gern sitzen oder vielleicht an einem Telegraphendraht zur bequemen Fütterung d. Alten bieten. Die Sitzstäbe im Käfig müßten so dicht an d. Drahtwand angebracht sein, daß die alten S. trotz ihrer kurzen Schnäbel d. aufgesperrten Rachen d. Kleinen erreichen könnten. — Inbetreff d. Päppelung der Segler kann wol dasselbe gelten; ich bitte S. 259 nachzulesen.

Von allen Würgern wird vornehmlich viel d. rothrückige W., seltner der graue u. d. rothköpfige W., aus dem Nest gehoben u. aufgepäppelt. Päppelfutter s. S. 259. Am besten gedeihen sie bei frisch. und späterhin angequellt. Ameisenp. mit gehackt., roh. od. gekocht. Herz, bei möglichst reichlicher Zugabe von allerlei Kerbthieren, deren größeren u. härteren man anfangs Köpfe, Flügel u. Füße abreißen muß. Ueber ihre Gewöhnung an d. Winterfutter siehe weiterhin. Alle W. sind bei Störung im Nisten überaus empfindlich, verlassen d. Nest, wenn man d. Eier berührt, ja oft bereits, wenn man dicht hinzutritt u. hinein-

sieht. Daher füttern sie die in einen Käfig gesetzten Jungen im Freien niemals auf u. lassen sie auch verhungern, wenn sie am Nest gefangen u. mit ihnen in einen Käfig gebracht werden. — Wer meinen Ausspruch über d. Mandelkrähe S. 146 beherzigt, dürfte wol darauf verzichten, deren Junge aus dem Nest zu heben und aufzufüttern. Im übrigen geht letztres, wie gesagt, leicht vonstatten, u. wenn man ihnen, solange sie klein sind, reichlich Maden u. allerlei weiche Kerbthiere, sobald sie heranwachsen immer größere, möglichst zahlreich und lebend, gibt, sodaß sie gesund u. kräftig sich entwickeln, während man sie wennmöglich im Freien beherbergt, so gedeihen sie vortrefflich und bekommen mehr oder weniger ihre Prachtfarben. Obwol im Käfig äußerst stürmisch, beruhigt sich d. M. am Nest eingefangen bald u. füttert die Jungen gut auf, nur dürfen diese nicht zu klein sein und man muß sie im nicht zu geräumigen Bauer in eine flache Höhlung, am besten einen vom Licht abgewendeten, auf die Seite gelegten Nistkasten ohne Deckel setzen. Schwieriger füttern d. Alten die in einen Käfig gebrachten Jungen auf; der Versuch glückt nur dann, wenn d. Jungen bereits nahezu flügge sind und der vermittelst eines von Erde angeschmutzten Sacks umwickelte od. mit alter, düstrer Rinde bekleidete nur an d. Vorderseite offne Käfig vor d. Nesthöhle angebracht wird.

Der europäische gemeine Star ist leicht aufzupäppeln; man wolle das S. 260 Gesagte beachten. Die Jungen müssen halbflügge, etwa zu Ende Mai, wenn die Schwanzkiele anfangen durchzubrechen, aus d. Nest gehoben und im Päppelkäfig möglichst düster gehalten werden. Aeltere Junge sind schwierig aufzuziehen, weil sie nicht sperren, sondern ungeberdig flattern u. kreischen. Wenn sie später nicht ans Alleinfressen zu bringen sind, streut Lehrer F. Schlag betäubte, doch noch halb lebende Ameisen u. Käferchen aufs Futter. Als eine Unannehmlichkeit bei d. Aufzucht d. St. bezeichnet er d. massenhaften übelriechenden Entlerungen. Die aus d. Nest geraubten u. in einen Käfig gesteckten Jungen füttert d. gem. S. bereitwilligst. Beim Nest gefangen u. mit d. Jungen eingesetzt, ernährt er letztere gleicherweise. Ebenso dürfen wir beides von den übrigen S. erwarten. — Der Seidenschwanz ist, wenn überhaupt zu erlangen, leicht zu fangen und einzugewöhnen. Da er durchaus nicht begabt für irgendwelche Abrichtung ist, wird sich kaum jemand d. Mühe d. Aufpäppelns geben.

Unter den körnerfressenden Vögeln sind lediglich die besten Sänger zum Aufpäppeln wünschenswerth und tauglich; nur eine geringe Anzahl ist so schwierig zu erlangen und zeigt so bedeutende Abrichtungsfähigkeit, daß es sich verlohnt, sie aufzuziehen. Alle Körnerfresser, besonders d. Finken, füttern d. mit d. Nest in ein Bauer gesetzten Jungen vortrefflich auf u. gleicherweise ernähren sie dieselben, wenn sie am Nest gefangen u. mit diesem in einen Käfig gebracht sind. Eigentlich hat nur eine Art so große Bedeutung, daß sie überaus zahlreich aus d. Nest gehoben wird u. als aufgezogner u. abgerichteter Vogel einen Gegenstand d. Handels bildet. Dies ist d. gem. Gimpel oder Dompfaff. Inbetreff seiner gilt das S. 262 über das Aufpäppeln d. Vögel im allgemeinen Gesagte hauptsächlich; sorgsamste, regelmäßige Abwartung mit dem richtigen, zuträglichen Futter bei entsprechender Wärme und größter Sauberkeit sind die Hauptersordernisse seines Wohlgedeihens. Nachlässig oder unverständig aufgezogene G. werden dickbäuchig, skrophulös, gehen bald ein u. zeigen vor allem keine Begabung zur Abrichtung. (Päppelfutter s. S. 248). In manchen Strichen Deutschl., namentlich in der Umgebung von Gotha und in Hessen, bildet d. Aufsuchen d. Gimpelnester, d. Aufpäppeln d. Jungen, deren Abrichtung, nebst Anfertigung d. sog. Gimpelbauer einen bedeutsamen Erwerbszweig für zahlreiche Leute. Sobald d. jungen

G. befiedert sind und d. Nest verlassen haben, werden sie jeder einzeln in einen kleinen Käfig gebracht und Mnch. u. Wbch. zum Flöten abgerichtet. Manche lassen d. Wbch. fliegen u. suchen möglichst frühzeitig d. Geschlechter zu ermitteln, dadurch, daß sie d. Jungen einige Federchen an d. Brust auszupfen. Ueber d. Verfahren der Abrichtung spreche ich weiterhin. — Der Edelfink wird nicht mehr so viel wie früher aus d. Nest gehoben (Päppelfutter s. S. 247). Zuweilen läßt man d. Jungen im Käfig von den Alten auffüttern, und diese, ‚Grauköpfe' genannt, schätzt man, besonders die von der ersten Brut, als gelehrig. Sie sollen Strofen aus d. Liedern von Nachtigal, Kanarienvogel u. a. annehmen, auch ungemein zahm werden; früher wurden sie sogar zu Kunststücken abgerichtet. Die Alten am Nest fängt man kaum. — Von allen Verwandten gilt im wesentlichen dasselbe; ich brauche nur die zu erwähnen, bei denen in der einen oder andern Hinsicht abweichende Verhältnisse zur Geltung kommen. — Auch beim Stiglitz erlernen d. ‚Grauköpfe' d. Kanarien- u. a. Vogelgesang, ferner Melodien nachzuflöten, u. auch sie wurden zu Kunststücken abgerichtet. Man päppelt junge S. aber kaum mehr auf, sondern läßt sie lieber im Käfig von d. Alten auffüttern; diese sind ebenso gelehrig (Päppelfutter s. S. 247). — Mit d. Zeisig und den nächststehenden Arten gibt man sich erstrecht nicht d. Mühe (Päppelfutter s. S. 247); wol aber geschieht es noch ziemlich oft mit d. Hänfling (Päppelfutter s. S. 247). Aufgezogene junge H. sind vorzugsweise gelehrig, nehmen vortrefflich d. Lieder anderer Vögel, wie Lerche, Kanarienvogel, d. Schlag d. Edelfink, selbst Strofen von Nachtigal u. a. an, werden auch sehr zahm und lassen sich zum Ein- und Ausfliegen gewöhnen, aber sie bekommen nicht das volle, schöne Roth, haben also geringern Werth als d. prächtige Wildfang. — Sperlinge, Kernbeißer, Kreuzschnäbel u. a. m. aufzupäppeln, von d. Alten im Bauer auffüttern zu lassen od. mit d. ganzen Familie in d. Käfig zu bringen, verlohnt sich nicht; mit d. Kreuzschnäbeln geschieht es allerdings zuweilen u. verursacht dann keine besondre Beschwerde; Päppelfutter für letztere sind S. 249, für Kernbeißer S. 248 angegeben. — Von allen Lerchen werden Junge kaum aufgepäppelt. Will man es versuchen, so verfährt man nach d. Anleitung S. 249. Aufgezogene L. lernen Melodieen nachflöten, auch Laute und Strofen anderer Vögel nachahmen, aber dem vollen Naturgesang des Wildfangs gegenüber bleiben sie immer ‚Stümper'. Am meisten wird d. Haubenlerche aufgepäppelt, weil sie sich dann zum vortrefflichen Spötter entwickelt und alle möglichen Laute nachahmt, namentlich aber d. Lieder anderer Vögel und selbst mehrere Melodieen flöten lernt (vrgl. S. 191). Man nimmt das ganze Nest, bringt es in einen größern Lerchenkäfig, füttert alle Jungen auf und wählt d. Mnch., welche sich bald durch fleißiges ‚Dichten' verrathen, aus. — Von d. Ammern läßt sich in dieser Hinsicht nichts sagen; es verlohnt bei keiner einzigen Art der Mühe.

Mit der **Eingewöhnung frisch eingefangener alter Vögel,** sog. Wildlinge, hat d. Liebhaber oft mehr oder minder bedeutende Schwierigkeiten zu überwinden. Der eine tobt wie toll im Käfig herum, der andre will durchaus nicht fressen, ein dritter setzt sich ruhig, d. Kopf unter d. Flügel gesteckt, in eine Ecke und liegt am andern Morgen todt da u. s. w. Es kommt dabei sehr darauf an, zu welcher Jahreszeit d. Vogel eingefangen wurde, zu welcher Familie oder Art er gehört und vor allem, was für einen Charakter der einzelne gefangne Vogel hat. Erkennt d. Pfleger bald die Eigenart d. Wildlings und richtet er danach d. Behandlung desselben ein, so wird er wenig über mißlungene Versuche zu klagen haben. Erfahrung thut deshalb hier das meiste.

Die im Frühjahr während der Zugzeit gefangenen Vögel werden nur dann noch einzugewöhnen sein, wenn sie noch nicht zu Brutparen vereinigt waren; man

sollte deshalb soviel als möglich zu dieser Jahreszeit vom Fang abstehen. Für Zugvögel wähle man d. Herbst, also d. Monate August bis Oktober, für d. Hierbleibenden auch d. Winter, da ja dann zugleich d. Mauser vorüber ist. Zwar toben die während des Zugs gefangenen Vögel namentlich des Nachts, allein diese Erscheinung ist mehr auf den ungestümen Charakter des einzelnen Vogels zurückzuführen, als auf d. Trieb zum Wandern, und wenn man d. Vorsichtsmaßregeln genügend beobachtet, namentlich d. Käfig derart einrichtet, daß d. Vogel beim Toben sich nicht beschädigen kann, so sind die Schwierigkeiten unschwer zu überwinden.

Ein frisch gefangner Vogel ist beim Empfang vor allem daraufhin zu untersuchen, daß er von d. Folgen d. Fangs mit d. Leimruthe vor d. Einsetzen in d. Einzel- od. Gesellschaftskäfig gründlich befreit werde. Der Vogelleim muß vermittelst trockner, feingesiebter Asche unwirksam gemacht, dann mit warmem Seifenwasser erweicht und vermittelst einer Bürste völlig entfernt werden. Die Füße muß man genau besehen, ob sie etwa beim Fang in Sprenkeln u. a. irgendwie beschädigt, oder, wenn d. Vogel mit Leim gefangen ist, müssen sie gleicherweise wie die Federn von diesem gereinigt werden. Sind d. Vogel d. Flügel gebunden, so haben wir nachzusehen, ob dieselben sich in richtiger Lage befinden und ist dies nicht d. Fall, so muß d. Stelle gelockert od. wol ganz gelöst od. d. Federn müssen zurechtgelegt und Alles muß in Ordnung gebracht werden.

Die Eingewöhnung kann in zweierlei Räumen vorgenommen werden: entweder im Gesellschafts- oder im besondern Eingewöhnungskäfig. Der Gesellschaftskäfig bietet für d. Pfleger größre Bequemlichkeit, ist aber keineswegs bei allen Arten anzuwenden; er kommt hauptsächlich für d. Körnerfresser u. dann für eine Anzahl Weichfresser inbetracht. Besitzt man nämlich schon gut eingewöhnte körnerfressende Vögel im größern Käfig u. bekommt andere, welche der gleichen Fütterung bedürfen, so bringt man diese in jenes Behältniß hinzu. Sie verursachen zwar zunächst daselbst Tumult, allein gewöhnlich bald ziehen sich d. Neuangekommenen aus d. Durcheinanderjagen nach einer ruhigen Ecke zurück u. gehen oft schon nach wenigen Stunden ans Ordnen und Putzen des Gefieders u. dann auch an d. Futternapf. Haben sie einmal gefressen, dann ist gewonnenes Spiel, wenn sich auch zuweilen noch ein neuer Sturm erhebt; nach einigen Tagen unterscheiden sie sich in ihrem Betragen wenig oder garnicht mehr von ihren Verwandten. — Ebenso gewöhnen sich viele Weichfresser unschwer ein und überwinden in Gesellschaft von ihresgleichen manchmal sehr schnell d. Verlust ihrer Freiheit. Nur berücksichtige man dabei, daß man einem einzelnen Mnch. niemals ein zweites derselben Art beisetzen darf, wenn man nicht eine blutige Fehde vor sich sehen will. Sodann sind die Vögel d. Gesellschaftskäfigs an ein Mischfutter gewöhnt, an das Wildfänge nicht immer gleich heran wollen; man reicht ihnen daher Mehlwürmer oder andere Leckerbissen, die ihnen aber von den Eingewöhnten weggeschnappt werden. Solche Vögel, u. namentlich kleinere, weichlichere Insektenfresser, wie Baumläufer, Goldhähnchen, Schwanzmeise u. a., werden in besonderen Käfigen eingewöhnt.

Der Eingewöhnungskäfig muß recht klein sein, weil ein einzelner Vogel im engern Raum sich viel eher beruhigt und in sein Schicksal fügt, als im weiten. Am vortheilhaftesten ist der etwas abgeänderte Kistenkäfig, von dem nur die vordre Seite für d. Licht offen bleibt u. anstatt mit Draht-, besser mit Holzgitter verschlossen wird, das aber keinenfalls so weit sein darf, daß d. Vogel d. Kopf hindurchstecken kann. Pfeiler und Rahmen d. Käfigs seien gerundet, d. Decke aus Tuch oder drgl., die Hinter- und die beiden kurzen Seitenwände

aus Holzbrettchen oder auch aus Tuch, Drillich u. drgl. hergestellt, das man über d. Ecksäulen spannt. D. Eingewöhnungskäfig erhält nur zwei Sprunghölzer, und wenn Lerchen, Wachteln u. a. auf der Erde sich zumeist aufhaltende Vögel eingewöhnt werden sollen, garkeine; für Baumläufer, Zaunkönige u. a. benagelt man die hintre Wand mit rissiger Baumborke, läßt kleine Schlupflöcher darin od. schafft ähnliche Versteckplätze. Ein so eingerichteter Käfig verhindert selbst beim schlimmsten Toben, daß d. Vogel sich beschädigen kann. — Bei vielen Vögeln, so Nachtigal u. a., ist es nothwendig, daß d. Bauer an d. Vorderseite verhängt werde, am besten mit grünem Zeug u. so, daß d. Vogel Licht genug habe, um im Innern sich zurechtfinden zu können; d. Verhüllung entfernt man erst beim Eintritt der Mauser allmählich. Sind die Wildfänge nicht gar zu unruhig und störrisch, so genügt zum Eingewöhnen ein gewöhnliches Drahtbauer, dessen Seitenwände man mit grüner Gaze, mit grün belaubten Zweigen oder dichten Schlinggewächsen umhüllt. Manche Vögel lassen sich auch im ganz offnen, unverhüllten Käfig eingewöhnen. Rausch empfiehlt zur Eingewöhnung für Kerbthierfresser seine sog. Zweisprungkäfige, wie er sie für Sprosser, Gartenlaubvogel u. a. S. 214 beschrieben hat.

Der Eingewöhnungskäfig wird mit seinem Bewohner an einen ruhigen Ort gestellt oder gehängt, wo d. Vogel gegen Störung, Beängstigung u. plötzliches Erschrecken geschützt ist. Ueberhaupt gehe man mit demselben, will man ihn bald zutraulich machen, recht ruhig u. gleichmäßig um, ohne ihn jemals durch plötzliche Bewegungen zu erschrecken oder zu ängstigen; einige Tage lasse man ihn soviel als möglich ganz in Ruhe, hüte sich vor allem Begucken u. Beschauen, und erst wenn er sanfter zu werden beginnt, gebe man (falls d. Käfig verhängt ist) Licht, damit er sich mit seiner Umgebung bekannt mache, spreche ruhig zu ihm u. reiche öfter einige Leckerbissen, welche viel zur gegenseitigen Verständigung beitragen. Die geschlossenen Erker sind am besten an d. Querseite anzubringen, damit sie d. Vogel schon beim Sprung sieht. In der ersten Zeit streue man d. Futter auf d. Käfigboden, doch fülle man gleichzeitig den Erker, wenn auch vorläufig ohne Futternapf. Das Wassergefäß stelle man, wenigstens bei größeren und stürmischen Vögeln, sogleich in den Erker, da es sonst leicht umgeworfen wird, d. Gefieder des Insassen durchnäßt u. Erkältung hervorrufen kann. Dies Wassergefäß sei immer möglichst niedrig u. weit, denn bei hohen, engen Gläsern findet d. Vogel, welcher Glas u. Wasser nicht zu unterscheiden vermag, das letztre zuweilen nicht u. geht wol gar bei vollem Wassergefäß zugrunde. Manche Pfleger, insbesondre die böhmischen Händler, streuen stets etwas trockene Ameisenp. auf d. Wasser.

Nimmt der Vogel kein Futter, so muß man mit Mehlwürmern zu Hilfe kommen, u. diesen kann er, falls er nicht ein ganz schlimmer Trotzkopf ist, gewöhnlich nicht lange widerstehen. Damit ist aber auch der erste Schritt zur Eingewöhnung gethan. Hat man nun d. Vogel während der ersten Tage, wie oben angegeben, behandelt, ist er ruhig geworden u. spricht d. Futternapf gut zu, so kann er in den für ihn bestimmten Raum gesetzt werden. Zum Erhalten u. Eingewöhnen heikler Vögel gehört ein ganz besondres Geschick, unendliche Hingabe u. unbeirrte Ausdauer. Loffhagen setzte den größten Trotzkopf in einen ganz engen Käfig, wo er sich kaum rühren konnte und fuhr ihm mit einer frischen Ameisenp. od. kleinen Mehlwurm (doch vermied er letztern am liebsten ganz) an einem passenden Hölzchen langsam dicht vor d. Schnabel hin u. her. „Da widersteht wol kaum einer lange; geschieht es dennoch, so muß der Vogel gestopft werden." Dies kann jedoch nur ein durchaus erfahrungsreicher

Vogelwirth ausführen (s. S. 263). Es soll nur dazu dienen, den Vogel während der ersten, schlimmsten Zeit überhaupt am Leben zu erhalten, bis er sich — in den meisten Fällen — endlich entschließt, selber ans Futter zu gehen. Von dem bekannten Kunstgriff, frisch angekommene Vögel in Wasser zu tauchen und in d. Gesellschaftskäfig zu setzen, bin ich entschiedener Feind.

Schließlich hat man noch für entsprechende Wärme zu sorgen; jeder starke Wärmewechsel ist zu vermeiden, bei kaltem Wetter gefangene Vögel darf man nicht etwa sogleich in ein heißes Zimmer bringen, sondern alle frisch gefang. Vögel müssen in möglichst gleichmäßiger Stubenwärme gehalten werden; für die zartesten Sänger, wie Laubvögel u. a., ist möglichst hohe Stubenwärme (15 Grad bis selbst 18 Grad R.) bei allmähliger Gewöhnung an dieselbe sehr wohlthuend, für die anderen Vögel 15—16 Grad, für Finken allermindestens bis 12 Grad hinunter.

Die körnerfressenden Vögel sind im allgemeinen leichter einzuwöhnen als die Kerbthierfresser; ungleich geselliger als die letzteren und vornehmlich im Käfig zu mehreren beisammen, kann man sie ohne Schwierigkeit an Futter und Wasser bringen. Hauptbedingung auch für ihre gute Eingewöhnung ist zunächst, daß man ihnen möglichst Ruhe gönne, wenn auch der Eingewöhnungskäfig nicht gerade verhüllt zu sein braucht. Eingewöhnungsfutter: wennmöglich dieselben Sämereien, welche sie in d. Freiheit vorzugsweise, bzl. am liebsten fressen; ferner verzehren die meisten Körnerfresser zeitweise, besonders im Frühjahr, auch gern Kerbthiere, demnach muß man d. Sämereien etwas frische Ameisenp. od. entsprechende lebende Insekten, im Nothfall wenigstens ein Mischfutter mit Ameisenp. hinzufügen.

Der Edel- od. Buchfink kommt in einen unverhüllten, doch oben bedeckten Käfig und erhält Rübsen, Hanf und Kanariensamen; sind im Frühjahr bereits frische Ameisenp. zu haben, so bekommt er diese, andernfalls ist Mischfutter (Nr 1) mit etwas gequetscht. Hanf zu reichen. Bei im Herbst gefangenen V. darf d. Mischfutter fehlen. Die Händler gewöhnen d. V. meistens nur an Rübsen; er ist dann mit Vorsicht allmälig an die erwähnte Fütterung zu bringen. — Ebenso wird der Bergfink eingewöhnt. — Auch vom Stiglitz gilt dasselbe, nur können bei ihm die Ameisenp., bzl. das Mischfutter fortbleiben; dagegen spendet man ihm alle S. 247 erwähnt. übrig. Zugaben. Nach Rausch „frisch gefangen in sog. Steigen, Käfige von 30—40 cm Länge, ebensoviel Breite u. 16—18 cm Höhe, zu setzen; d. Käfige dürfen nicht höher sein, damit d. S. sich immer unmittelbar über d. Käfigboden auf den Sitzstangen aufhalten u. das auf d. Boden liegende Futter sehen muß; nach 2—3 Tagen in kleine Einzelkäfige (Harzer Gimpelbauer), nach etwa 8 Tagen in größere Käfige zu setzen. Inbetreff der Darreichung von Wasser ist große Vorsicht zu beachten. Bei d. Ankunft d. S. ist nur d. Schnabel zu befeuchten; erst nachdem er sich satt gefressen, ist gestandnes Wasser zu reichen. — Der Zeisig ist vorzugsweise leicht einzugewöhnen, am besten zu mehreren beisammen, in einem unverhüllten Käfig, an Mohn, Rübsen u. gequetscht. Hanf und die S. 247 genannten Leckereien. Der Käfig darf aber nicht überfüllt sein und d. Z. müssen sehr reinlich gehalten werden, frische Luft u. frisches, aber nicht zu kaltes Trinkwasser haben; ist es durch Entlerungen verunreinigt, so werden sie leicht hinfällig. — Vom Lein- u. Zitronzeisig gilt dasselbe; erstrer ist namentlich empfindlich gegen hohe, bzl. stark schwankende Wärmegrade. — Für d. Hänfling ist Rübsen nebst etwas Kanarien- u. Leinsamen d. Hauptfutter zur Eingewöhnung; wohlthätig für ihn soll ein wenig Kochsalz sein. Der Käfig muß an d. Oberseite bedeckt sein, damit er sich so beruhigt, daß er bald singt. — Grünfink, Girlitz u.

auch Kernbeißer werden ebenso eingewöhnt, doch braucht man d. Käfig an d. Oberseite nicht zu verdecken. — Die Eingewöhnung d. Gimpels hält man für sehr leicht, „doch“, sagt O. Wilcke, „habe ich oft d. Erfahrung gemacht, daß bei unrichtiger Behandlung viele G. sterben, besonders wenn sie von vornherein an Rübsen und Kanariensamen gehen sollen; bei Eingewöhnung mit Hanf nebst Zugabe v. Hollunderberen im Herbst wird man kaum Verluste zu beklagen haben.“ Natürlich muß d. G. dann ganz allmälig an andre Fütterung gewöhnt werden. — Die aus Rußland zu uns kommenden gem. Gimpel, auch Haken- u. Karmin-G., sind stets bereits eingewöhnt; für sie ist nur recht allmäliger Uebergang an andre Fütterung zu beachten — Kreuzschnäbel: an das S. 249 erwähnte Futter zu bringen; stets kühles, reines Wasser ist Bedürfniß. — Für Ammern ist das beste Eingewöhnungsfutter neben anderen Sämereien d. Hafer; im übrigen s. S. 249. — Lerchen sind sehr erregbar u. legen niemals ihr stürmisches, schreckhaftes Wesen u. eine gewisse Scheu ab; ihre Eingewöhnung bedarf daher großer Vorsicht. Feldlerche: mit gebundenen Flügeln im Lerchenkäfig mit elastischer Decke ohne Sprunghölzer, aber unverhüllt, weil sie sich sonst niemals an d. Nähe des Menschen gewöhnt. Eingewöhnungsfutter: die S. 249 genannten Sämereien, nebst Ameisenp. darunter od. im besondern Gefäß, oder Mischfutter (Nr. 1) nebst 3—5 Mehlwürmern täglich. — Ebenso wird d. Haidelerche eingewöhnt, doch muß ihr Käfig zwei Sprunghölzer haben. Futter: Hirse, Mohnsamen, frische Ameisenp. oder Mischfutter Nr. 1, darunter etwas fein zerschnitt. Salat od. Kohl gemischt, sowie 3-5 Mehlwürmer täglich. — Die Haubenlerche ist kräftiger als die beiden anderen; läßt sich bei gleicher Fütterung, doch selbst ohne Zugabe von Mischfutter, unschwer eingewöhnen.

Die Eingewöhnung d. Weichfutterfresser (Kerbthierfresser od. Wurmvögel) ist zum größten Theil schwierig, besonders im zeitigen Frühjahr und Herbst, wenn frische Ameisenp. fehlen. A. E. Brehm schlägt für die meisten Eingewöhnung im Gesellschaftskäfig vor, doch hat Erfahrung ergeben, daß die beiweitem größte Mehrzahl, wenigstens alle Erdsänger, Grasmücken, Laubvögel, Rohrsänger, Drosseln u. a. m., besser einzeln im Käfig für sich eingewöhnt werden können.

Die Nachtigal ist im verhüllten Käfig einzugewöhnen. Sie beginnt, ganz ungestört am stillen Ort, in 2—6 Tagen fast immer zu schlagen. Wenn sie ankommt, gibt es gewöhnlich schon frische Ameisenp. u. dann ist ihre Eingewöhnug nicht schwer; schwieriger wird sie ohne frische Ameisenp. und ich bitte alle S. 251 gegebenen Rathschläge zu beachten. Will man trotz der dort ausgesprochnen Warnung die Eingewöhnung ohne frische Ameisenp. versuchen, so gibt man sogleich nach d. Einsetzen lebende Mehlwürmer (s. S. 251), ferner angequellte Ameisenp. mit klein zerschnitt. Mehlw., u. wenn d. Vogel frißt, gewöhnt man ihn nach und nach an ein gut bereitetes Mischfutter. Inbetreff der Mehlw.-Fütterung bitte ich S. 250 nachzulesen. Will aber d. N. aller Mühe ungeachtet nicht fressen, was man an d. Entlerungen beobachten kann, so muß man sie stopfen. Doch nicht Jedem ist es gegeben, diese Kunst auszuführen, ohne d. Vogel zu verletzen; nur wer eine leichte Hand, Geschicklichkeit und hauptsächlich kaltblütigste Ruhe besitzt, folge dem S. 263 erwähnten Beispiel des Herrn Loffhagen, nämlich jeden Wildfang noch ehe er ihn einsetzt, genügend zu stopfen. Ich habe dies häufig mitangesehen und mich stets darüber gefreut, wie leicht die Vögel dann an d. Futter gingen. Frißt eine N. aber garnichts oder nur Mehlwürmer, so sollte man sie, sobald sie mit gesträubten Federn, geschlossenen Augen, d. Kopf unter d. Flügeln oder mit geöffnetem Schnabel traurig in einer Ecke sitzt, freilassen, weil sie sonst jedenfalls stirbt. — Die meisten Sprosser kommen bereits an frische Ameisenp.

gewöhnt zu uns u. d. Pfleger hat sie dann nur späterhin an d. Mischfutter zu bringen. Rausch schlägt zur Eingewöhnung von Frühjahrswildfängen Fütterung nur mit frischen Ameisenp. vor, unter Vermeidung von Trink- und Badewasser. „Jedenfalls wird ein frischgefangner S. nach dem Baden und Trinken nicht mehr so eifrig schlagen wie zuvor.“ Im verhüllten Käfig (s. S. 214) einzugewöhnen; inbetreff Mehlwürmer-Fütterung s. S. 250. „Eine Eigenthümlichkeit des S. muß ich erwähnen, welche hin und wieder, jedoch fast niemals bei frisch angelangten S. vorkommt. Der S. ist tückisch, sagt man, d. h. er trotzt und frißt nicht. Man achte dann sorgfältig darauf, ob solch' S. etwa krank ist, aufgedunsen dasitzt, den Kopf unter d. Flügel steckt u. s. w., auch prüfe man namentlich d. Entlerungen; ergeben sich keine Krankheits-Anzeichen (vrgl. Abschnitt Krankheiten), hockt er vielmehr nur wie träumend da, so lasse man ihn in Ruhe, verringre aber von Tag zu Tag die Futtergaben, hauptsächlich d. Mehlw.; er wird dann bald wieder zu fressen anfangen. Ich hatte schon S. vor mir, welche vier Tage lang fast garnichts fressen wollten, auf diesem Wege aber wieder gut an d. Futter gebracht wurden.“ — Ehe frische Ameisenp. zu haben sind, kommt gewöhnl. schon das Blaukehlchen; manche Händler kaufen es von d. Fängern garnicht, weil sie d. Zeitverlust u. d. Mühe des umständlichen Einfütterns scheuen. Herr Loffhagen reichte als erste Gabe angequellte, noch etwas feuchte Ameisenp. mit Mehlw. dazwischen, bald darauf als zweite Gabe etwas trocknere Ameisenp. mit dem herausgedrückten Innern von Mehlw. vermengt, und dazu fügte er bald ein Mischfutter (Nr. 1). Will das B. bei diesem Verfahren doch nicht fressen, so muß gestopft werden (s. S. 263). Bei zu feuchter Fütterung tritt leicht Durchfall und baldiger Tod ein; bestes Eingewöhnungsf. das S. 251 erwähnte; unverhüllter Käfig. — Inbetreff d. Rothkehlchens u. d. Rothschwänzchen s. S. 252; im unverhüllt. Käfig. — Alle unsere Grasmücken erscheinen, wenn d. Ernte d. Ameisenp. bereits begonnen hat, u. da sind sie unschwer an d. Futter zu bringen. Nach Rausch lassen sich jedoch auch Herbstfänge unschwer an d. Mischfutter bringen; für Frühjahrswildfänge sind frisch. Ameisenp. unerläßlich. Als Eingewöhnungskäfig schlägt Rausch d. S. 214 für Sprosser beschriebnen vor, für d. Schwarzplättchen jedoch den S. 214 für d. Gartenlaubvogel beschriebnen, sog. Zweisprungkäfig. Derselbe muß am lichten, luftigen, zugfreien u. vor Unruhe u. Beängstigung geschützten Ort, etwas über Mannshöhe, hängen. Für d. Garten-G. muß er völlig verhüllt sein; nur Herbstfänge lassen sich unverhüllt eingewöhnen. Für d. Schwarzplättchen ist d. Umhüllung nicht unbedingt nothwendig. Für d. Sperber-G. sind d. Schmalseiten, nur bei sehr scheuen Vögeln d. ganze Käfig, zu verhüllen. Für Orpheus-, Dorn- u. Zaun-G. kann der Käfig unverdeckt sein, nur für besonders scheue Vögel mit verhüllten Schmalseiten. — Zarter u. weichlicher sind d. Laubvögel, unter ihnen vornehmlich der werthvollste, d. Garten-L. Wenn sie gefangen werden, gibt es ja aber bereits frische Ameisenp. und die Einfütterung hält dann bei gesunden und lebensfähigen Vögeln nicht zu schwer. Dagegen hat der Uebergang vom Sommer- zum Winterfutter bedeutsame Schwierigkeiten. Zur Gewöhnung d. G. an frische Ameisenp. legt man nach Rausch einige nicht ganz entzweigeschnittene Mehlwürmer darauf, an welchen d. Ameisenp. haften bleiben und von d. Vogel mit d. Würmern zugleich verzehrt werden. Verschmäht ein G., ein älterer Frischfang, dies Futter, so muß er so lange damit gestopft werden, bis er es von selber nimmt. Ich bitte, S. 253 u. S. 263 nachzulesen.

Während d. Rohrsänger nur wenig in d. Gefangenschaft gehalten werden, verdienen sie dies doch, denn ihr Treiben, besonders im Gesellschaftskäfig, ist überaus anziehend. Eingewöhnung nicht schwierig, da sie ja bei der späten Ankunft mit frisch. Ameisenp. geschehen kann. Das Bauer sei verhüllt, stehe aber dicht am Fenster, damit d. Vogel immer reichlich Licht habe. Außer d. Sitzstangen bringe man noch einige schräg nach oben stehende, d. Rohr ähnliche Hölzchen

(oder auch Rohrstengel) hinein; man kann auch d. Drahtgitter mit Rohr und Binsen durchflechten u. auf d. Boden Rasen legen, mit langem, dichtem, recht feucht zu haltendem Gras u. hier und da mannigfaltige Rohrstengel u. frische Salweidenzweige fest hineingesteckt. Zeigen d. R. sich zu scheu, so binde man ihnen in den ersten Tagen d. Flügel. Der hinsichtlich d. Gesangs u. als Spötter am höchsten stehende Sumpf-R. ist leider am hinfälligsten. Bei ihm hält nach d. Eingewöhnung mit frisch. Ameisenp. d. Uebergang zum Winterfutter, sowie d. Ueberstehen d. Mauser (im Januar u. Februar) überaus schwer. Mehrere Jahre überwinterte S. gehören zu d. größten Seltenheiten. Eingewöhnung, Verpflegung u. Ueberwinterung dieser Art wie beim Gartenlaubvogel; s. auch S. 254. Der Drossel-R. ist leichter einzugewöhnen u. auch durch d. Winter zu bringen, nur muß man ihm d. Flügel binden u. d. Käfig verhängen. Schilf-, Binsen-, Fluß- und Heuschrecken-R. werden gleichfalls wie d. Gartenlaubvogel behandelt, doch lassen sie sich eher als der zarte Sumpf-R. für längre Zeit erhalten. — Die Hecken-Braunelle ist bei frisch. Ameisenp. neben Mohn- u. a. Sämereien (s. S. 254) leicht einzugewöhnen. — Von den Schmätzern ist der eigentliche Stein-S. gar eigensinnig, er muß meistens erst längre Zeit gestopft werden, bevor er ans Futter geht; s. S. 254. Zweckmäßig ist es, d. Käfig mit einigen Steinen auszustatten. — Braunkehliger u. schwarzkehliger Wiesenschmätzer müssen von dem S. 254 erwähnten Eingewöhnungsfutter recht allmälig an d. Winterfutter gebracht werden, da sie ziemlich heikle Vögel sind. — Die Bachstelzen lassen sich mit frisch. Ameisenp. leicht einfüttern u. am besten in einem mit zwei dicken Sprunghölzern versehenen Lerchenkäfig eingewöhnen, dann aber sind sie in einen Flugkäfig od. eine Vogelstube zu bringen, wo sie am Wasser hin u. her laufen können. — Gleiches gilt für d. Pieper. — Kaum lieblichere Geschöpfe kann es geben, als d. Fliegenschnäpper, besonders d. Trauer- und Zwerg-F. Sie lassen sich überaus leicht mit frisch. Ameisenp. u. d. T. sogar mit angequellt. eingewöhnen. Der graue F. ist weniger geeignet für d. Käfig; man gewöhnt ihn besser freifliegend im Zimmer ein u. bringt ihn mit frisch. Ameisenp. u. Stubenfliegen an Mischfutter Nr. 1.

Das Einfüttern alter Schwalben ist sehr schwierig; sie müssen durch anhaltendes Stopfen mit frisch. Ameisenp. zum Selbstfressen gebracht werden und können trotzdem keine rechte Freude machen. Eher empfehlenswerth sind junge S., die bald auf d. Finger kommen u. sich ihren Mehlwurm holen. Ihre Versorgung ist insofern nicht schwierig, als sie alles hinabschlingen, was man ihnen in d. Schnabel gibt. — Vom Segler gilt alles inbetreff d. Schwalben Gesagte. — Die Würger gewöhnt man wie S. 259 angegeb. ein; mit gebundenen Flügeln in einem nicht zu großen, verhüllt. Käfig. Denselben muß man an einen recht ruhigen Ort stellen, da d. W. sehr scheu sind u. bei irgendwelcher Beunruhigung nicht an d. Futter gehen. Der rothrückige W., welcher als vorzüglicher Spötter fast allein unter allen Bedeutung als Stubenvogel hat, ist zugleich weichlicher als d. übr.; er muß recht allmälig an ein gutes Nachtigalfutter (Nr. 15—20) gewöhnt werden.

Ueber die Eingewöhnung d. Drosseln habe ich S. 255 bereits gesprochen. Man muß ihnen d. Flügel binden u. d. Käfig verhängen; dann werden sie bald an d. erste beste Mischf. (Nr. 17, 51—60) gehen. Auf d. Gesang bei Wildfängen muß man allerdings meistens überaus lange warten; im Herbst gefangen, werden sie vor d. Frühjahr kaum singen, unbändig bleiben sie wol jahrelang. Rausch sagt: Zur Eingewöhnung d. Singdrossel bedarf es d. Umhüllung d. Käfigs nicht, doch muß derselbe ziemlich hoch hängen und so, daß d. S. nicht geängstigt

wird u. die ganze Stube übersehen kann, weil sie sich dann viel rascher an d. Vorgänge in derselben gewöhnt u. leicht zahm wird. — Ein alteingefangner Pirol muß gewöhnlich lange Zeit mit frisch. Ameisenp. u. a. (s. S. 263) gestopft u. im dicht verhüllten Käfig (L. 60 cm, B. 30 cm, H. 40 cm) mit weicher Decke, mit gebund. Flügeln gehalten werden. Rausch sagt: „Vor d. Stopfen versuche man aber, ob er d. besten frisch. Ameisenp. nicht von selber nimmt, was meistens geschieht. Nach 2 Wochen mischt man sie mit gerieb. Möre, gekocht., gerieb. Rinderherz od. Weißwurm; gerieb. süß. Käsequarg zur Hälfte zum Futte- ist d. P. sehr wohlthätig. Dabei mausert er auch sehr gut., im Januar od. Februar wol schon Mitte Dezember, sechs Wochen. Der Eingewöhnungskäfig muß so hängen, wie bei der Singdrossel angegeben; dann sitzt er meistens stundenlang auf dem mittlern Sprungholz trotz aller Un(?)uhe im Zimmer ganz still u. frißt, wenn er sich nicht beobachtet glaubt. Diese Eingewöhnung ist auch für mancherlei andere Vögel empfehlenswerth. Die Freß- und Trinkgeschirre seien lang-nischenförmig oder trogartig und von d. Länge der ganzen Schmalseite d. Käfigs, nicht beweglich, wenn d. Vogel sie berührt. Bei jedem Gefäß, 4 cm nach dem Innenraum zu soll gleichlaufend ein fingerdickes Sprungholz sein und zwischen diesen beiden in der Mitte 12 cm höher ein drittes. Durch diese Sprungholzvorrichtung gewöhnt sich d. Vogel in wenigen Tagen zu einer gleichmäßigen Bewegung, die er selbst nachts während d. Zugzeit beibehält; dann tobt er weniger und verstößt sich nicht d. Gefieder." Aufgepäppelte Junge (s. S. 268) werden ungemein zahm u. liebenswürdig, ermangeln aber sonstiger Vorzüge.

Der Star kann bei jedem Mischfutter mit oder ohne Quargkäse (s. Nr. 51 bis 60) eingewöhnt werden. Man staunt wol darüber, in welcher Weise Arbeiter u. A. junge aus dem Nest gehobene S. mit allen möglichen u. geradezu unmöglichen Futtermitteln aufziehen u. wie diese Vögel dabei offenbar vortrefflich gedeihen. — Inbetreff d. Eingewöhnung d. Seidenschwanzes brauche ich dem S. 269 Gesagten nichts hinzuzufügen.

Wie schwer d. Eingewöhnung d. Goldhähnchen ist, habe ich S. 256 bereits erörtert und dort auch d. beste Eingewöhnungsfutter mitgetheilt. Nach d. Verfahren, durch welches Herr Loffhagen vortreffliche Erfolge erzielt hat, kommt jedes G. in ein besondres, ganz kleines Bauer, am besten Versandtkäfig, welcher an drei Seiten aus Brettern u. an einer aus Gitterwerk besteht, mit zwei Sprunghölzern u. an einem der letzteren, jedoch etwas höher als diese, mit Futter- und Trinkgefäß versehen, deren erstres recht flach u. deren letztres mit Kieselsteinen gefüllt ist, damit d. G. nicht baden kann, was ihm in der erstern Zeit Unterleibsentzündung u. Tod bringen würde. In das so ausgestattete Bauerchen setzt man also das G. am ersten Tage mit gebund. Flügeln, steckt auf ein spitzes Hölzchen od. eine Stricknadel d. Innere eines Mehlwurms, taucht dieses ein wenig in Wasser und fährt d. G. damit um den Schnabel. Diesen Leckerbissen nimmt es nach wenigen Minuten ab, dann steckt man ebenso auf d. Hölzchen d. zartesten Ameisenp. u. hält sie ebenfalls d. Vogel solange vor, bis er sie fortschnappt; sollte er sich weigern, so mische man sie mit d. Innern eines Mehlwurms, und diesen Leckerbissen nimmt und frißt er sicherlich. Hierauf klebt man einige der angequellt. Ameisenp. an d. Käfiggitter, das G. wird nach denselben schnappen, mehrere fallen herunter in d. Futternäpfchen, wodurch d. Vogel auf das darin befindliche Futter aufmerksam wird. Die trock. Ameisenp. macht man schmackhaft, indem man sie in einem Theesieb mit siedendem Wasser brüht und dann, auf Löschpapier oder einem Leinentuch ausgebreitet, ablaufen und anquellen läßt. Sollte trotzdem d. G. nicht fressen wollen, so muß man es in die hohle Hand nehmen, vermittelst d. Hölzchens päppeln od. schließlich stopfen. Frißt jedoch d. G., was schon nach einer Stunde geschehen muß, so gibt man, anstatt der gebrühten, feuchten Ameisenp., recht bald auf einem nassen Leinentuch angequellte

und schließlich ein Mischfutter (Nr. 2) mit etwas fein zerquetschtem Hanfsamen. Jetzt erst darf man mehrere G. zusammen in einen größern, an d. Oberseite verdeckten, Flugkäfig bringen, in welchem man sie aber sorgsam beobachten muß, um den etwa schwach erscheinenden rechtzeitig zuhilfe zu kommen. Vor d. Fütterung mit Mehlwürmern, wenigstens ganzen, warnen Loffhagen u. Rausch, denn allen solchen kleineren Vögeln bekommen dieselben schlecht; man merkt ihnen dies an dem starken Durst an. Die Mehlwürmer-Fütterung entspricht auch nicht d. natürlichen Lebensweise, denn alle solche Vögel fressen in d. Freiheit größtentheils nur Eier u. Larven von Kerbthieren, kleine Spinnen u. a., welche sie aus d. Spalten u. Rissen d. Baumrinde hervorsuchen. Wohlthätig dagegen ist es, wenn man d. G. noch ein Näpfchen mit trock. Ameisenp. vorsetzt, unter die man zuweilen etwas fein gerieb. hartgekocht. Ei mischt. — In der neuern Zeit findet man d. Zaunkönig, dessen Eingewöhnung u. Erhaltung bei den alten Schriftstellern für besonders schwer galt, nicht selten bei d. Liebhabern u. auf d. Ausstellungen. Eingewöhnung am besten in einem möglichst großen, mit Strauchwerk angefüllten Käfig, damit er durch das Dickicht schlüpfen kann und sich nicht abzufliegen braucht: seine kurzen Flügel sind für besond. Leistungen nicht geschaffen. An frische Ameisenp. pflegt er sofort zu gehen; zum Winter gibt man ihm angequellte Ameisenp. nebst zerschnittenen kleinen Mehlwürmern und bald darauf die ersteren mit zerquetschtem Hanf vermischt, welchen er liebt, schließlich die übrigen S. 256 erwähnten Futtermittel. Will er nicht freiwillig fressen, so muß er gleichfalls gestopft werden, was aber bei diesem kleinen kribbeligen Vogel ein Kunststück ist. — Gleicherweise wie Goldhähnchen werden die zartesten Meisen, namentlich d. Schwanzmeise, im verhüllten Käfig eingefüttert, falls man sie nicht im Frühjahr, zur Zeit der frisch. Ameisenp., erhält oder wenn sie nicht bald an d. Mischfutter gehen; auch d. letztern (v. d. M. d. einzige, welche die Mehlwürmer unzerhackt verschluckt), sind dieselben keineswegs dienlich. Unter den übrigen M. dürfte die bei d. Einfütterung hinfälligste d. Haubenmeise sein; besonders im Herbst gefangen, stirbt sie trotz sorgfältigster Abwartung nur zu leicht. Zur Zeit d. frisch. Ameisenp. dagegen ist ihre Eingewöhnung unter Zugabe von gequetscht. Hanf keine große Kunst. Leichter gewöhnen sich alle anderen M. ein; sie können weder das Frühjahrs-, noch das Herbst-Eingewöhnungsfutter lange widerstehen u. lassen sich bei beiden gut erhalten, nur gebe man ihnen nicht zu vielen Hanfsamen u. behüte sie vor raschen und starken Wärmeschwankungen. — Den Kleiber gewöhnt man genau ebenso ein, doch unter Zugabe von etwas rohem Hafer.

Der mittlere und kleine Buntspecht können im verhängten Käfig unschwer an Ameisenp., gekocht. u. zerrieb. Rinderherz u. Mehlwürmer gebracht werden. — Den Baumläufer sollten nur gewissenhafte Liebhaber anschaffen, denn allenfalls bei sorgsamster Einfütterung u. Pflege, wie bei Goldhähnchen u. Schwanzmeise angegeb., in einem innen mit Rinde verkleidetem Bauer, das keine Sprunghölzer zu haben braucht, läßt er sich für längre Zeit erhalten; Eingewöhnungsfutter s. S. 257. — Eingewöhnung des Mauerläufers nach den Angaben S. 257. — Ueberaus leicht ist d. Wendehals mit den S. 257 angegeb. Futtermitteln einzugewöhnen; er geht auch ohne weitres an d. Herbst- und Winterfutter (Gemische Nrn. 1 ff.). — Kukuk, Wiedehopf, Bienenfresser u. Eisvogel sind alt gefangen schwierig einzugewöhnen u. zu erhalten; man zieht sie daher besser u. weniger mühevoll, jung aus d. Nest gehoben auf. Der Kukuk wird mit den S. 258 genannten Futterstoffen eingefüttert; er muß aber monatelang gestopft werden, ehe er selber frißt; rechte Freude

wird man niemals an ihm erleben. — Ungleich netter ist d. Wiedehopf, der jung aufgezogen viel Vergnügen macht. Gleichfalls mit frisch. Ameisenp. und Mehlwürmern, Quargkäse u. länglich-wurmförmig geschnitt. Herzstückchen füttert man ihn ein. Dies erfordert aber geschickte Hände, damit der dünne Schnabel nicht verletzt werde. Es dauert auch ziemlich lange, ehe d. W. lernt, sich sein Futter in den Schlund zu werfen. — Einen alten Eisvogel ernährte Herr Loffhagen mit kleinen Fischen, welche d. Vogel sich aus einem hohen, bzl. tiefen Wassergefäß holte; „aber er ist schwierig daran zu bringen und muß vorher lange Zeit gestopft werden.“ Nach A. Palleske richtet man d. E. einen großen etwa 1 m langen und hohen Käfig aus weichen, abgerundeten Holzstäben und mit Filetnetz umsponnen, her und gibt eine etwa $^1/_2$ Meter tiefe Wanne mit schräg über dieselbe gelegten fingerdicken frischen Weiden- u. a. Zweigen hinein; im übr. ist d. Käfig auszustatten wie für d. Rohrsänger. „Futter zuerst täglich etwa 30 kleine zolllange todte Fische, u. neben einen Sitzstab stelle man auch ein Schälchen mit lebenden kleinen Fischen, denen man, sobald d. E. davon frißt, länglich geschnittene Fleisch- und Fischstückchen hinzufügt, die als dauerndes Futter dienen; d. Wasser ist oft zu erneuern. Nicht selten kann man sich so einen werthvollen Stubenvogel verschaffen, doch soll es leichter mit d. Aufzucht junger E. gehen“.

Eingewöhnung d. Wasserschwätzers s. S. 254; nach Palleske mit der d. Eisvogels übereinstimmend, doch sind in d. Wassergefäß noch einige hohe, bemoste Steine, auf denen d. Vogel sitzen kann, zu legen; „übrigens muß man ihn meistens längre Zeit mit Fleischstückchen füttern, ehe er an d. Nachtigalfutter geht.“

Einwinterung und Überwinterung. Manche unserer Vögel können im Herbst u. Winter, also in der kalten Jahreszeit, mit kurzen, düsteren Tagen u. langen Nächten, nur mühsam erhalten werden. Die Gefahren sind um so größer, da ein Wechsel in d. Ernährung voraufgeht, indem d. Vögel von frisch. Ameisenp., lebenden oder doch frischen Kerbthieren aus an ein Ersatzfutter, von frischen Beren an getrocknete u. wieder eingequellte, von grünen Aehren mit noch in Milch stehenden Samen an trockene Sämereien u. s. w. gewöhnt werden müssen. Der allmähliche Übergang zum Winterfutter muß geschehen sobald d. Sänger verstummen, indem man frische Ameisenp. unter das letztre mengt, von Tag zu Tag weniger, bis man zuletzt das Mischfutter ohne solche reicht. Ebenso ist im Frühjahr wieder allmähliche Gewöhnung an frische Ameisenp. nothwendig. „Wenn ein durchwinterter Sprosser plötzlich blank mit frischen A. gefüttert wird, so liegt er, wenn nicht noch am selben Tage, doch gewiß am nächsten Morgen todt im Käfig; bei allzuraschem Wechsel d. frischen A. mit d. Winterfutter ginge d. Vogel in wenigen Tagen wieder in vorzeitige Mauser über; er würde, wenn auch im stärksten Gesang begriffen, immer schwächer singen u. schließlich ganz verstummen“ (Rausch). Obenan unter d. Vogelwirthen, welche inbetreff d. Ueberwinterung einheimischer Vögel aus ihren Erfahrungen Rathschläge ertheilten, stehen A. Freiherr von Stengel, W. Loffhagen und M. Rausch; auf deren Mittheilungen in d. Zeitschrift „Die gefiederte Welt“ werde ich im wesentlichen nachfolgende Anleitungen begründen.

In d. Abschnitt über Eingewöhnung ist schon darauf hingewiesen, daß d. Kerbthierfresser, vornehmlich die kleinsten und zartesten, immer in möglichst hoher Stubenwärme zu halten sind. Für sie ist Wärme fast nothwendiger als gute und reichliche Ernährung; aber auch Finken, bzl. Körnerfresser bedürfen derselben. Man nimmt als Regel an, daß die für uns Menschen angenehme u. gesundheits-

gemäße Stubenwärme (15—16 Gr. R., für Finken mindestens bis 12 Gr. R. hinunter) auch für d. Vögel am zuträglichsten ist; sie sei Tag und Nacht gleichmäßig. Niemals darf d. Luft zu trocken sein, man stelle dann ein Gefäß mit Wasser auf d. Käfig, in d. Vogelstube auf d. Ofen. Im kalt. Zimmer, besond. auf d. Dachboden u. a. leiden die Vögel so sehr, daß sie leicht zugrunde gehen. Namentlich für die zartesten, wie Gartenlaubvogel, Sumpfrohrsänger, Goldhähnchen u. a. hänge man d. Bauer zeitweise an einen sonnigen Platz.

Mit herannahender Zugzeit beginnen viele Vögel, so d. Nachtigal u. Verwandte, d. Grasmücken, Laubvögel, Drosseln u. a. m., allabendlich im Käfig herumzutoben, u. dies währt meist d. ganze Nacht hindurch. Zunächst verderben d. Vögel sich dadurch ihr Gefieder, stoßen sich an Kopf u. Schnabel kahl u. blutig u. d. Flügel- u. Schwanzfedern ab, sodaß sie bald unansehnlich u. erbärmlich aussehen, ziehen sich auch, wenn d. Käfig nicht durchaus praktisch eingerichtet ist, an einer scharfen Kante, hervorstehendem Nagel oder drgl. Beschädigungen zu, rennen sich d. Kopf ein oder bleiben in Drahtmaschen hängen u. s. w.; sodann verursachen sie d. Pfleger arge nächtliche Unruhe. Baron Stengel nennt als erprobtes Mittel zur Abhilfe Erleuchtung der Vogelkäfige u. Erneuerung d. Futtergabe zur Abendzeit. „Ich habe es erprobt, daß abendliche Fütterung — aber sie darf nicht etwa bloß in karger Vertheilung von einigen Mehlwürmern bestehen, sondern sie muß genügend sein, indem d. Vogel d. gefüllte Futtergeschirr im beleuchteten Raum andauernd vor sich hat — auch d. tollsten Wütheriche, wie einzelne Schwarzplättchen, od. and. Grasmücken u. Nachtigalen, vortrefflich beruhigte, sodaß dieselben während d. Abends u. d. ganze Nacht hindurch sich ruhig verhielten. Die Vögel gewöhnen sich schon in einigen Tagen daran. Eine Ausnahme machen d. frisch gefang. Vögel, Nachtigalen u. a., hauptsächlich d. Sprosser im ersten Frühjahr; gegen deren nächtliche Unruhe hilft weder Futter, noch Beleuchtung, im Gegentheil, d. Licht steigert ihr Ungestüm förmlich bis zur Raserei." Zur Beruhigung frischgefang. Vögel hat man mancherlei Mittel u. Wege versucht, meist ohne Erfolg, da d. Vögel ja durch keinerlei künstliche Mittel in ihrer Sehnsucht nach Freiheit u. ihrem Wandertrieb beruhigt werden können. Das einzige Verfahren mit Aussicht auf Abhilfe ist folgendes: bereits beim Heranbrechen d. Abends umhüllt man d. Käfig d. Wildfangs mit einem dichten Tuch u. bringt ihn in ein finstres, stilles u. kühles Zimmer, wo er bis zum Morgen stehen bleibt; dabei muß man aber berücksichtigen, daß nicht etwa ein bereits abgezehrter Vogel durch langes Fasten zu sehr entkräftet werde und verkümmere.

Die Beleuchtung d. Wohnräume d. Vögel, Einzel- u. Heckkäfige, Vogelstuben u. a. während der langen Abende u. zum Theil auch d. Nacht in d. rauhen Jahreszeit ist bereits seit geraumer Zeit seitens d. Liebhaber geschehen u. besond. in solchen Oertlichkeiten, welche auch nicht für kurze Zeit d. schrägfallenden Stralen d. Morgen- oder Abendsonne bekommen, nothwendig. D. Licht, am besten eine Petroleumlampe, ist so aufzustellen, daß deren Stralen d. Futter- und Trinkgeschirre voll treffen, und zwar so von einer Seite, daß d. daran sitzende Vogel d. Nahrung nicht durch d. Schatten seines eignen Körpers verdecke, sondern deutlich sehen und erkennen kann. Ein Theil d. Käfigs muß jedoch dunkel bleiben, damit d. Vogel nach Bedürfniß fressen, ruhen und sich schließlich zur vollen Ruhe setzen kann. Am besten wird jede btrf. Lampe mit sog. Reflektor eingerichtet, welcher die Lichtstralen verstärkt und auf einen Punkt hinwirft. An düstersten Wintertagen beleuchtet man d. Wohnkäfige einzelner Sänger, Heckkäfige, Vogelstuben u. a., schon 4 Uhr nachmittags, löscht dann d. Flamme um 6 Uhr aus, entzündet sie um 8 Uhr wieder und läßt sie bis 10 Uhr brennen; nur in besond. Fällen braucht man länger, wol gar d. ganze Nacht zu erleuchten; morgens gewähre man die Beleuchtung von 6 Uhr an bis zum vollen Tagwerden. Selbstverständlich ist beim Anzünden wie Auslöschen d. Flamme jedes Erschrecken und Beängstigen d. Vögel zu vermeiden.

Haupterforderniß, um d. Vögel gut durch d. ersten Winter, bzl. zur naturgemäßen Mauser zu bringen, ist nach Freiherr von Stengel die Gewährung eines möglichst übereinstimmenden, zuträglichen Ersatzfutters, welches dem reichhaltigen verschiedenartigen Futter in d. freien Natur entspricht. Hauptbedingung

dabei ist aber, jeden Vogel währenddessen in einem möglichst geräumigen, zweckmäßig eingerichteten Käfig (Länge 75 bis 80 cm, Höhe 40 bis 45 cm, Tiefe 25 bis 28 cm (vrgl. auch S. 213) zu halten, mit drei Sprunghölzern, deren zwei oberste möglichst weit von einander entfernt, damit d. Bewohner zu tüchtiger Bewegung gezwungen ist. Die Fütterung bestehe zunächst in frisch., schwarzen Hollunderbeeren, solange es solche gibt, mit geschwelkten Ameisenp. und etwas Maismehl vermischt. Dieses *Herbstfutter* bereitete Herr v. St. am Abend folgenderweise: Unter die für d. nächsten Tag bestimmte Gabe an geschwelkten Ameisenpuppen mischte er etwa zum achten Theil frische Beren vom schwarzen Flieder oder Hollunder, so vermittelst eines Löffels zerdrückt, daß zunächst eine klebrige, zur Fütterung durchaus unbrauchbare Masse entstand, fügte dazu etwa d. achten Theil Maismehl, mengte Alles tüchtig durcheinander, drückte es in dem Gefäß, am besten einem Porzellanschüsselchen, fest zusammen u. ließ es mit einer Stürze bedeckt stehen. „Am nächsten Morgen, vermittelst eines Löffelchens aufgelockert, erscheint d. Gemisch als ein weder zu feuchtes, noch zu trockes, für d. Vögel ungemein schmackhaftes Futter. Mangeln d. frischen Hollunderberen, oder will man sie nicht füttern, so feuchte man d. geschwelkten Ameisenp. mit ganz wenig Wasser oder Milch abends an, drücke sie vermittelst eines Löffels tüchtig zusammen, locke dann wieder auf, mische das Maismehl hinzu u. behandle dies Gemisch ebenso wie d. vor. Zum *Winterfutter* benutze ich in gleicher Weise getrock. Ameisenp., aber mit verschied. Zusätzen: Für Sprosser, Nachtigalen, Roth- u. Blaukehlchen, sowie auch Lerchen wird d. Gemisch aus in Milch erweicht. Ameisenp. mit Maismehl, wie erwähnt, hergestellt, u. zwar müssen d. ersteren im lockern Gemenge fast ebenso wie d. frischen im Sommer erscheinen; ist d. Gemisch zu trocken, so gibt man einige Tropfen Wasser hinzu, wäre es zu feucht, so streut man ein wenig Maismehl darüber; immer muß es natürlich wieder gehörig untereinander gearbeitet werden. Dies Gemenge ist als Sparfutter anzusehen, denn d. Vögel fressen nicht zu viel davon u. zehren es stets rein auf; d. Herstellung verursacht geringe Mühe. Man sollte d. Futter aber immer genau nach Vorschrift zubereiten, namentlich d. Zusammendrücken u. Zudecken u. vornehmlich das Auflockern keinesfalls versäumen, für Lerchen muß man selbstverständlich entsprechende Sämereien hinzugeben (s. S. 249). Für d. hervorragendsten Sänger, wie Sprosser, Nachtigal, Schwarzplättchen, Gartenlaubvogel, Sumpfrohrsänger u. a., gebe man je nach ihrer Körperbeschaffenheit 2, 4 bis 8, selbst 12 Mehlwürmer oder noch mehr täglich dazu; Lerchen bedürfen nur je 1 oder 2 Stück, nach Rausch 4 bis 6 M., Kalanderlerche 8 bis 10 M.; nach d. Gesangszeit sollen sie garkeine bekommen. Im übrigen sei man mit Spendung d. Mehlwürmer vorsichtig u. gebe z. B. den gierigen Sprossern lieber weniger als zuviel davon; denn viele, besond. junge Vögel, werden davon leicht zu fett u. faul im Gesang oder gehen an übermäßiger Erregung, Schlaganfällen u. a., ein.*) D. Grasmücken gab Herr v. St. als pflanzliche Beigabe zum Ameisenp.-Futter anstatt d. gelben Rübe oder Möre d. rothen getrockn. Beren vom Traubenhollunder, gleichfalls mit Wasser oder bei großer Magerkeit d. btrf. Vögel mit Milch angefeuchtet u. in gleicher Weise, wie vorhin angegeben, mit trock. angequellt. Ameisenp. und Maismehl zubereitet; anstatt d. rothen kann man auch d. schwarzen Hollunderberen reichen. In Ermanglung d. Beren oder zur Abwechselung machte er auch einen Zusatz von Apfel: Ein weicher geschälter Apfel wird nach Entfernung des Kernhauses in dünne Scheiben geschnitten, und diese reibt man vermittelst eines Falzbeins oder besser einer hölzernen Keule so durch ein

*) Vrgl. Rausch' Mittheilungen über Mehlwürmer-Fütterung S. 250.

Drahtsieb, daß viereckige, hanfkorngroße Stückchen hervorkommen, von denen man etwa 1 Theil mit angequellt. Ameisenp. 2 Thl vermischt und daraus das Futter zubereitet. Es ist meines Erachtens für alle Vögel vortheilhafter, d. Apfel in dieser Weise zu zerkleinern (anstatt ihn, wie es üblich ist, auf seinem Reibeisen zu Brei oder Mus zu verarbeiten). Für die allerzartesten Vögel, Laubvögelchen, Rohr- und Sumpfsänger, Goldhähnchen, Zaunkönige, wendete Herr v. St. noch ein feineres Futtergemisch an. „Ich stelle mir die sog. Ameisenkern her, ebenso wird stark gequetschter Hanfsamen mehrmals auf einer enggestellten Quetschmühle durchlaufen gelassen, dann in gelinder Wärme gut getrocknet, aber nicht geröstet und nun gleichfalls durch d. Drahtsieb gerieben, wobei die groben Schalen auf d. Sieb liegen bleiben und nur etwa ein Viertheil der feinen Schalen mit hineinkommt. Ebenso wird dann bester, trockn. Weißwurm bearbeitet. Davon werden Ameisenp.-Kern 8 Thl., Weißwurm 4 Thl, beides mit Wasser oder Milch angefeuchtet, dazu Maismehl 1 Thl., zusammen verarbeitet und wie oben angegeben über Nacht aufbewahrt. Unter dies am Morgen aufgelockerte Futter mische ich je nach Beschaffenheit d. Vogels hartgekocht. u. feinzerrieb. Hühnerei 1 Thl. od. ebensoviel frischen süßen Quargkäse u. etwas ganze trock. Ameisenp. (zur Gewöllbildung), sowie je nach der Art d. Vogels 5—6 zerschnittene Mehlwürmer. Je nach d. Körperbeschaffenheit und d. Art d. Vogels werden noch verschied. and. Gaben, so der klar verarbeitete Hanfsamen (welcher mindestens wöchentlich einmal frisch zuzubereiten ist), mehr oder minder noch trock. Ameisenp., angequellte verschiedene Beren, kleine Rosinen oder Korinthen, Apfelstückchen, feingehackt. Hühnerei, Käsequarg u. a. m. zugesetzt. Hanfsamen in angegeb. Zubereitung u. in geringer Menge hin u. wieder unter d. Futter gemischt, ist ein vortreffliches Nährmittel für alle im Winter ihre Mauser durchmachenden Vögel. *Winterfutter für Sumpfrohrsänger u. a. zarte Vögel* nach *Deubler*: wenig gerieb. Möre, gerieb. gekochtes, in der Bratröhre u. dann an d. Luft getrockn. Herz, Eierbrot (nach Dr. Ruß' Vorschrift, nur etwas Salz und wenig Natr. bicarb. dazu), wenig angequellt. Weißwurm, Ameisenp. u. über dieses Mischfutter krümeligen Käsequarg gestreut. Dies Futter erhalten d. Vögel morgens u. in so schwacher Gabe, daß d. Näpfe bis 4 Uhr Nachmittags ler sind. D. Nachfutter besteht dann aus trock. Ameisenp. u. abends Mehlwürmern, von letzteren nur wenige, solange d. Vögel nicht lebhaft singen. — Baron St. fügt hinzu, jeder Vogelpfleger möge, seinem Ermessen u. seinen Erfahrungen entsprechend, selber weitere Versuche in d. Pflege d. btrf Vögel anstellen, um wennmöglich immer zweckmäßigere Wege für ihre bestmögliche Fütterung aufzufinden. Er selbst hatte später d. Maismehl ganz fortgelassen u. anstatt dessen im entsprechenden Maß zu Gries verarbeiteten Weißwurm dazu genommen. Für abgezehrte Vögel und für die zarteren, ausschließlich von Fleischnahrung lebenden oder nur in geringem Maß Pflanzenstoffe verzehrenden Arten, wie Spötter, Gartenlaubvogel u. Sumpfrohrsänger, wird diese Zugabe zweifellos zuträglicher sein, da ihnen vielleicht d. Maismehl [also zu viel Pflanzenstoff] nicht gut bekommt u. sie in d. Ameisenp. noch ausreichenden Stoff zur Gewöllbildung haben. Herr v. St. vermochte bei seinem Verfahren die erwähnten Sänger, besond. die zarten Sumpfrohrsänger, vortrefflich zu durchwintern u. namentlich wußte er bei ihnen eine wohlthätige, künstliche Mauser hervorzurufen. Auf diese werde ich im Abschnitt „Mauser" noch eingehend zurückkommen. Bemerken will ich hier noch: gerade bei Einwinterung, bzl. Durchwinterung zarter Vögel kann d. geringste Versehen, etwas zu kaltes Wasser, selbst ein wenig betrocknetes Futter u. drgl. schon Erkrankung und Tod bringen.

Ein- u. Durchwinterung d. Sprossers nach *Rausch*: Wenn er zu schlagen aufgehört hat, lege man allmählich d. Käfig blos u. reiche auch Wasser, natürlich stets stubenwarmes. Die Fütterung mit frisch. Ameisenp. sollte solange fortgesetzt werden, bis d. Mauser, in d. Regel von Mitte Juli bis Mitte August, überstanden ist; verändert man eher d. Futter, so wird dadurch leicht d. Federnwechsel gehemmt. Wie zur Singzeit ist auch während d. Mauser lichter u. luftiger Standort, ebenso sorgfältiger Schutz gegen Zugluft erforderlich. Streng zu vermeiden ist plötzlicher Wärmewechsel, der d. S. nicht selten zu vorzeitiger Mau-

ser bringt. Niemals hänge man d. Sänger höher als in Mannshöhe; er wird dadurch zahm u. läßt sich später durch d. Nähe d. Pflegers nicht im Gesang stören, schlägt auch überall, wohin man ihn stellt. Die Gewöhnung an d. Winter-, bzl. ein Mischfutter muß vorsichtig u. sorgsam geschehen; anfangs mengt man zur Hälfte, dann zum dritten Theil, später zum vierten Theil u. so zunehmend weniger frische Ameisenp. unter d. Mischfutter. Wird d. S. im Herbst mager, so gebe man täglich einige erbsengroß geschnitt. Stücke rohes, magres Rindfleisch od. Herz u. 4—6 Mehlwürmer täglich, letztere namentlich zeitig morgens u. spät abends. Jedenfalls ist vom Sept. bis zu Ende Dezemb. d. Leibesbeschaffenheit d. S. stets im Auge zu behalten, um d. Fettsucht od. starker Abmagerung beizeiten vorzubeugen. Bei derart. sorgsamster Pflege wird d. S. um Weihnachten oder Neujahr wieder d. Gesang beginnen. Von ungefähr Mitte Januar ab reiche man täglich eine Messerspitze voll hartgekocht., feingehackt. Hühnerei zur Zugabe. — Die Ein-, bzl. Durchwinterung d. Grasmücken muß nach Rausch ähnlich wie d. d. Sprosser geschehen. Alle G. sind sehr gefräßig, werden daher leicht zu fett u. mausern schwierig. Maßnahmen hiergegen sind S. 252 für jede Art angegeben; weitres Vorbeugungsmittel: d. G. nicht zu lange, Garten-G. lieber garnicht, bei Beleuchtung zu füttern. Wohlthätige Abmagerung wird namentlich durch Fütterung trock. Ameisenp. u. Hollunderberen ohne jeden weitern Zusatz erreicht.

Ein-, bzl. Ueberwinterung d. Gartenlaubvogels nach Rausch: an lichtem, trocknem, zugfreiem Ort, bei möglichst gleichmäßiger Wärme von 12—15 Grad R., d. Raum wenn möglich nach Osten gelegen. Ist d. G. wohlgenährt, genügen 6—8 Mehlwürmer täglich, frißt er aber, wie sehr alt gefangene Wildlinge häufig, d. Mischfutter (s. S. 252) mit Widerwillen, so steigre man d. Zahl d. Mehlw. auf 30—50 Stück täglich; am besten abends und zeitig morgens vor d. Fütterung zu reichen. Ist d. G. um Weihnacht besonders fett, so ist durch Mehrfütterung an getrock. Ameisenp. anstatt Fleisch u. Weißwurm u. durch früheres Verdecken d. Käfigs am Abend Abmagerung zu bewirken; manche G. fressen getrockn. Ameisenp. lieber trocken auf d. Trinkwasser gestreut als angequellt. Statt Sand allabendlich grobes Löschpapier auf d. Käfigboden zu geben, welches d. Entlerungen trocken erhält. Von Anfang Januar ab täglich etwas fein gehackt. hartgekocht. Hühnerei lose über d. Futter gestreut u. etwas fein gepulverte Sepia darunter gemischt. „Der G. mausert durchaus nicht so schwierig, wie vielfach angenommen wird; man muß nur ihn gut warten u. pflegen." Künstlich erzeugte warme Dünste hält R. nicht für gut, weil d. Vögel sich dabei leicht erkälten; trockne Wärme u. trockne Luft zu empfehlen.

Alle Grasmücken u. ebenso d. Gartenlaubvogel bedürfen zur Mauserzeit möglichst gleichmäßiger Wärme von 15—18 Gr. R.; in besond. kalten Zimmern muß d. Käfig nachts mit wollnem Tuch verhängt werden. Die Sperber-G. ist etwas weniger empfindlich als d. anderen. Die Garten-G. mausert im Februar und März, d. Zaun-G. von Mitte Juli bis Mitte August, d. übrigen G. u. d. Gartenlaubvogel im Januar u. Februar. Der zum erstenmal in Gefangenschaft überwinternde Gartenlaubvogel braucht nach Rausch 5—6 Wochen zum Federnwechsel, der bereits zum zweitenmal überwinternde nur 3—4 Wochen.

Ueberaus schwierig ist d. Sumpfrohrsänger im ersten Jahr zur vollständigen Mauser zu bringen; d. meisten S. federn trotz aller Pflege nur theilweise oder garnicht u. sehen im Frühjahr dann schlecht u. zerlumpt aus; erst im zweiten Winter vermögen sie d. Mauser vollständig zu überstehen u. wieder glatt u. schmuck zu erscheinen. Hauptsache ist, daß d. S. im ersten Winter od. Frühjahr,

wenn er auch nicht vollständig federt od. mausert, trotzdem singt. Ein solcher Vogel übersteht auch d. folgenden Winter; singt er in diesem nicht, so bleibt er kaum bis zum Herbst erhalten.

Der zu überwinternde Pirol darf nach Rausch im Dezember nicht mehr an Verfettung leiden. Man verringert allmählig d. Fleischbestandtheile im Futter, vermehrt dagegen d. trock. Ameisenp., füttert überhaupt knapper, ohne ihn hungern zu lassen. Sobald d. Mauser naht, muß d. Zimmer gleichmäßig u. gut erwärmt u. d. Käfig ziemlich hoch an einen leichten, zugfreien u. trocknen Ort gehängt werden. Sinkt d. Wärme beträchtlich zur Nacht, deckt man mit einem dicken wollnem Tuch zu. Zur zweiten Hälfte d. Dezember beginnt Fütterung mit Mehlwürmern, zuerst 5 Stück für d. Tag, dann 2—3 mehr, bis 30 od. 40 Stück täglich. Dem Mischfutter (s. S. 258) wird auch wol ein Kaffelöffel voll hartgekocht. feingehackt. Hühnerei beigemengt. Nur so behandelt, durchmausert d. P. gut, wird ein angenehmer u. zutraulicher Stubenvogel. Mit d. Mauser beginnt d. P. zu rufen. Aufgepäppelte Nestlinge wenig, höchstens 10—20 Rufe täglich; gut gepflegte Wildfänge aber von Anfang Januar bis Juli d. ganzen Tag, bei Beleuchtung auch Abends. Nach d. Gesangszeit sind d. nahrhaftesten Futtertheile, also Eifutter u. Mehlwürmer allmählig zu entziehen. Auch nach beendeter Mauser bekommt er nur 8—12 Stück M. täglich. Wie lange d. P. im Käfig aushält, ist noch nicht festgestellt.

Haltung u. Pflege im allgemeinen. Jeder Raum muß vor d. Bevölkerung mit d. Vögeln bis in alle Einzelheiten fertig eingerichtet sein, sodaß späterhin keinerlei Neuerungen mehr nöthig sind. Sowol in Heckkäfig u. Vogelstube, als auch im Schmuckkäfig für d. einzelnen, wie für mehrere Vögel sind nur im Nothfall noch Veränderungen vorzunehmen. Bekanntlich hört jeder hervorragende Sänger, ebenso wie bei der Futterveränderung, auch beim Wechsel der Wohnung auf zu singen und verstummt wol gar für lange Zeit; nicht einmal der Standort darf gewechselt werden, ohne daß man eine Unterbrechung des Gesangs befürchten muß. Ebenso verhält sich der gefiederte Sprecher, und selbst ein Prch. irgendwelcher Schmuckvögel erleidet durch Umsetzen in einen andern Käfig oder schon durch Ortsveränderung Abbruch an Behaglichkeit und Wohlsein. Zur Singzeit dürfen nicht mehrere der hervorragendsten Sänger in einem Zimmer sein, weil sonst einer d. andern nicht aufkommen läßt.

Standort des Käfigs: D. Vögel sind gegen Zugluft u. Feuchtigkeit, Hinzuströmen kalter Luft, Kälte überhaupt, starke Wärmeschwankungen, heiße, trockne oder verdorbne Stubenluft u. stralende Ofenhitze zu schützen. Luftverbesserung: Aufstellen von Pflanzen um d. Käfige (s. S. 211 u. 227); Schutz vor stralender Hitze durch Ofenschirm, ein Brett oder eine starke Pappscheibe. Um Zugluft zu vermeiden, ist auch auf d. kleinsten Spalten u. Ritzen zu achten. Im allgemeinen ist alles, was für d. Menschen, namentlich Kinder, auch für d. Vögel, zuweilen in noch höherm Grad schädlich; so starke Gerüche, bzl. mancherlei Ausdünstungen u. a. Die kalkgetünchten Wände d. Vogelstube, sowie jeder Anstrich in dieser, wie an Käfigen müssen völlig ausgetrocknet und geruchlos sein; Gas- und Petroleumgeruch, Wasserdunst (z. B. beim Plätten) u. schlechte Luft in einem von viel. Menschen besuchten Zimmer, einer Kneipe, wo freilich zugleich Bier- und Weindunst, Tabaksrauch u. drgl. zur Geltung kommen, gefährdet zarte Vögel bedeutsam. Im Gegensatz dazu können auch die Gefiederten sich in gleicher oder ähnlicher Weise wie Menschen an mancherlei, sonst unheilvolle Einflüsse gewöhnen; so sieht man, daß sich zuweilen selbst zarte Sänger, Nachtigal und Sprosser, Harzer Kanarienvögel u. a. m. in einem Tabaksladen oder im vielbesuchten Gasthaus, im dichten Zigarren-Rauch und Dunst, jahrelang gut erhalten. Nothwendig für Vögel ist Sonnenschein (am besten Morgensonne) u. Licht. Dann erhalten sogar unter ungünstigen Einflüssen entfärbte Vögel in d. Mauser ihre Prachtfarben wieder. Gewarnt sei davor, die Vögel unmittelbaren, sengenden Sonnenstralen schutzlos auszusetzen. Wärme s. S. 208.

Die **Versorgung** d. Stubenvögel sei nicht bloß sorgfältig, sondern auch regelmäßig. An jedem Morgen sind sämmtliche Käfige nachzusehen, ob ein Vogel

erkrankt oder gestorben. Auch am Tag ist auf jeden Kranken oder Todten zu achten. Zuerst müssen alle nistenden Vögel, darauf d. Kerbthier- und schließlich d. Samenfresser versorgt werden. Beim Körner-, wie allerlei Weichfutter (mit Ausnahme d. eigentlichen Futtergemische) sei es Grundsatz: stets, namentlich für größere Vogelgesellschaften, jeden Stoff gesondert zu bieten. Es ist zwar umständlicher, soundsoviele Näpfe mit einzelnen Sämereien, Eierbrot, Frucht, Fleisch u. all' drgl. sauber zu halten u. immer frische Füllung hineinzugeben, einerseits aber liegt große Ersparniß in diesem Verfahren, denn d. Vögel werden dadurch abgehalten davon, im Futter umherzuscharren u. dasselbe massenhaft zu verstreuen, andrerseits ist dabei viel eher u. sichrer festzustellen, wenn ein Futterstoff verdorben oder sonstwie untauglich geworden. Kein Futter, besonders nicht Frucht- u. Weichfutter, darf eiskalt sein; zur Winterzeit u. a. läßt man alle Gefäße vor der Darreichung, bis sie wie d. Trinkwasser stubenwarm geworden, im geheizten Zimmer stehen. Wasser- u. Weichfuttergefäße werden gründlich gereinigt. Aus d. Futternäpfen werden d. leren Hülsen u. a. mit d. Mund oder einem Handblasebalg fortgeblasen, Entlerungen u. a. entfernt u. neue Samen hinzugefüllt; etwa vorhandnen Staub u. Gries entfernt man durch Aussieben. Die Futterabfälle werden soviel als möglich noch verwerthet, indem man das, was von d. Versorgung d. zarteren Kerbthierfresser, Nachtigal, Sprosser u. a. übrig bleibt, bzl. hinausgeworfen wird, d. gröberen Fressern, Drosseln, Staren u. a. reicht; d. Samenabfälle kann man d. Geflügel, im Winter d. freilebenden Vögeln oder in d. Vogelstube in einer besondern Schale nochmals bieten. Da in jeder Vogelgesellschaft d. eine oder andre von d. übrigen fortgebissen wird oder umgekehrt ein stärkrer mehrere schwächere Vögel nicht zum Futter kommen läßt, sodaß dieselben ermatten u. zugrunde gehen, wenn sie nicht überwacht werden, ist in jedem Gesellschaftskäfig außer einem großen Futtergefäß noch eine Anzahl kleinerer, an verschied. Stellen hoch und niedrig angebracht, zu vertheilen. Bevor man d. gesammte Geschirr, alle Futter- u. Wassergefäße, auf einem großen Kaffebrett oder drgl. in d. Vogelstube bringt, überzählt u. überblickt man noch einmal d. Ganze, um sich davon zu überzeugen, daß auch alles in Ordnung sei, und ein sorgsamer Vogelwirth wird es nicht unterlassen, auch nachdem d. Insassen aller Käfige versorgt u. sämmtliche Futterstellen in d. Vogelstube beschickt sind, nochmals Alles prüfend zu überschauen.

Ebenso wie d. Fütterung soll d. Reinigung stets regelmäßig zu bestimmten Zeiten ausgeführt werden u. zwar am besten stets eine kurze Frist nach d. Fütterung, wenn d. Vögel sich bereits gesättigt haben. Bei d. meisten Vögeln ist es nur nothwendig, d. Käfigschublade täglich ein- oder zweimal vorsichtig herauszuziehen u., wie S. 210 gesagt, zu säubern. Die gründliche Reinigung d. Schublade (s. S. 210) muß wöchentlich ein- oder besser zweimal ausgeführt werden. In d. Vogelstube wird gleichfalls an jedem Morgen eine Reinigung vorgenommen (s. S. 219), in jeder Woche einmal umfassender (s. S. 219) u. alljährlich mindestens zweimal, wie S. 220 erörtert, eine große, völlige Umwälzung u. Neueinrichtung. Niemals ist üble Ausdünstung (z. B. von bei fehlerhafter Einrichtung hinter die Käfigschublade gefallenen u. dort faulenden Futterresten, auskeimenden Samen u. a.) durch wohlriechende Mittel unschädlich zu machen; selbst mancherlei sog. Desinfektionsmittel sind in solchen Fällen nicht wirksam genug. Auswaschen u. Ausscheuern, insbesondre mit heißem Wasser ist d. zuverlässigste Desinfektion überhaupt. Ebenso darf man nicht unvorsichtig mit d. bereits gebrauchten Nestbaustoffen umgehen. Nach d. Flüggewerden d. Jungen sind d. Nester auszuräumen, d. Harzer Bauerchen u. a. mit siedendem Wasser auszubrühen u. alle beschmutzten Stoffe zu verbrennen. Letztere darf man allenfalls nach gründlichem Durchbrühen u. scharfem Austrocknen wieder verwenden; bei irgendwelcher Krankheit aber durchaus nicht. Ein bereits gebrauchter Käfig ist ebenfalls mit siedendem Wasser auszubrühen, vermittelst einer Bürste zu reinigen, ab- u. gut auszutrocknen, d. Sitzstangen sind abzukratzen, abzubrühen u. zu trocknen, d. Futter- u. Wassergefäße zu reinigen.

Im Umgang mit d. Vögeln bewahre man stets gleichmäßige Ruhe, vermeide jedes hastige Herantreten, lasse sich niemals zu Zorn u. Heftigkeit hinreißen. Zumal Sänger, bes. frisch gefangene, dürfen während d. Singzeit, beim Füttern u. Reinigen, bzl. überhaupt nicht beunruhigt oder gar aufgedeckt werden. Wer seine Vögel besonders zahm haben will, muß ihren Käfig niedrig hängen, sich viel mit ihnen beschäftigen, selbst füttern, verschiedene Leckerbissen, wie Mehlwürmer, Fliegen u. a., ihnen aus d. Hand reichen, zu ihnen sprechen, vorsichtig einen Finger zwischen d. Sprossen d. Käfigs stecken, damit sie an ihm picken, vornehmlich sie häufig frei im Zimmer umherfliegen lassen, während sie nur im Käfig Futter erhalten. Derartig gezähmte Vögel können auch zum Aus- u. Einfliegen durch d. offne Fenster abgerichtet werden. Am leichtesten lassen sich Kerbthierfresser zähmen, weil sie sehr freßgierig sind, doch auch bei Körnerfressern ist Zähmung möglich. Selbst ganz zahme Vögel erschrecken oft durch den Eintritt einer fremden Person heftig, u. auch Gegenstände, z. B. ein Hut, d. an einen neuen Ort gehängt wird, ein farbiges Tuch an einer ungewöhnten Stelle u. a. können einen Vogel ängstlich u. wild machen. Manche kostbaren Kerbthierfresser bekommen durch plötzlichen Schreck leicht Krämpfe od. andere übele Zufälle, andere, wie Lerchen u. a., fliegen, selbst wenn sie noch so zahm sind, in d. Höhe u. beschädigen sich d. Kopf od. tödten sich, wenn d. Käfig nicht die weiche Decke hat. Keinenfalls bin ich Anhänger solcher Mittel, welche Bechstein zur Zähmung empfiehlt, wie z. B. d. Einträufeln von Bergamottöl in die Nasenlöcher d. Vogels, welches durch seinen Geruch denselben so betäubt, daß er mit sich alles geschehen läßt, sobald er aber von seiner Betäubung erwacht, nur um so wilder sich geberdet. Ebenso zu verwerfen ist d. Verschneiden d. Flügel.

Inbetreff d. Aus- u. Einfliegens d. Vögel gibt C. Lieb Anleitung: „Jung aufgezogene Vögel lassen sich leicht dazu gewöhnen. Man kann sich mit ihnen allerdings viele Freude, doch auch ebensoviele Sorge bereiten; d. Ende ist gewöhnlich trübselig. Demjenigen, d. dennoch einen solchen Vogel zu haben wünscht, rathe ich, wenigstens nur einen d. größeren Arten zu wählen, welche mancher Gefahr nicht ausgesetzt sind, von der d. kleineren Arten immer bedroht werden. Niemals sollten derartig gezähmte Vögel inmitten einer großen Stadt gehalten werden; dort ist ihr Untergang regelmäßig unvermeidlich, wie sich auch d. Ein- u. Ausfliegen schwer erreichen läßt; besser ist es in einem größern Garten od. ganz auf d. Lande. Die Auffütterung bleibt dieselbe, wie hier S. 261 ff. angegeben, und je jünger d. Vogel in die Hände d. Pflegers kommt, desto besser, doch muß er bereits sehend sein. Ist er soweit, daß er sich nicht mehr in sein Körbchen bannen läßt, so setzt man ihn in ein Zimmer oder einen sonstigen fremden Raum, in welchem er ungehindert umherhüpfen kann. Dann fange man an, ihn hungern zu lassen u. gebe immer erst Atzung, wenn er auf einen bestimmten Ruf, bzl. Namen, zum Pfleger angehüpft kommt. Nun bringe man ihn öfter ins Freie, an einen Platz, d. vor Störungen durch Hunde, Katzen u. drgl. gesichert ist, beobachte ihn sorgsam, doch ohne ängstlich hinter ihm herzulaufen u. ihn gleich wieder einzufangen, wenn er d. Freiheit genießen will; natürlich ist es nothwendig, ein zu weites Entfernen zu verhindern. Man locke u. rufe ihn zum Atzen immer an einen bestimmten Ort, welchen d. Vogel nach einigen Tagen schon von selbst aufsuchen u. nach seinem Futtergeber schreien wird. Ebenso muß man ihn gleich vom ersten Tag an, d. h. sobald er frei umherhüpfen darf, jede Nacht in einen dazu hergerichteten, d. Größe d. Vogels entsprechenden Käfig bringen, den er später regelmäßig als Nachtherberge selbst bezieht. Fängt er an zu fliegen, so ist in d. ersten Tagen acht zu geben, daß er

sich nicht verfliege; man rufe ihn oft zurück u. reiche ihm immer seine Leckerbissen. Ueberhaupt sollte man sich nicht beeilen, einem solchen Vogel d. Selbstfressen beizubringen, ehe er sicher daran gewöhnt ist, von selber zurückzukommen. Man verhüte d. zu frühe Selbstständigwerden am besten dadurch, daß man sein Futter aus derartigen Stoffen bestehen läßt, die er im Freien nicht leicht wiederfindet. Bei jedem Zurückkommen schmeichle u. spreche man viel mit ihm u. nach kurzer Zeit ist d. Bund geschlossen, den d. Vogel selten freiwillig löst."

Mit Hinweis auf d. Besprechung d. Vorrichtungen zum Herausfangen bestimmter V. aus d. Vogelstube (S. 219 u. 222) muß ich noch einige Anleitungen geben. Man entfernt Abends d. Wassergefäße u. stellt sich morgens, nachdem d. ganze Versorgung ausgeführt u. natürlich d. Wasser bis dahin zurückgehalten ist, so in einer Ecke hinter einer Thür u. a. auf, daß d. Vögel ohne Beängstigung im Fangkäfig ein- u. ausgehen können. Anfangs geschieht dies wie bisher ganz harmlos, aber sobald d. Fallthür einigemal heruntergeklappt ist, zeigt d. ganze Gesellschaft große Unruhe; manche gehen nur noch hinein, wenn sie d. unwiderstehliche Durst dazu treibt. Natürlich muß man aufmerksam darauf achten, daß man nicht zu früh zuklappe, aber auch nicht d. btrf. Vogel, nachdem er getrunken hat, entkommen lasse. Bei scheuen Vögeln dauert es oft viele Stunden u. selbst zwei bis drei Tage bevor man sie endlich erwischt. Da durch plötzliche Anwendung d. Fangkäfigs, bzl. Zuklappen d. Thür beim Fangen viele Vögel beängstigt u. erschreckt, ferner manche d. Gefahr d. Verdurstens ausgesetzt werden, so sollte d. F. einfürallemal über dem Wasser stehen u. d. Fangschnur irgendwo befestigt sein; doch muß man dann täglich mehrmals nachsehen, um kürzlich in d. Vogelstube gelangte Vögel, die aus dem F. nicht herausfinden können, freizulassen. Keinenfalls wolle man d. F. in Gang bringen, wenn Bruten im Werden sind. Die Gefahren, welche d. Einfangen mit d. Kätscher d. Vögeln bringt, sind S. 222 schon erwähnt; die ganze Gesellschaft, wie d. einzelne Vogel wird dabei in äußerste Beängstigung versetzt, manche so arg, daß sie sich die Köpfe einrennen oder andere Beschädigungen zuziehen. Inbetreff d. Leimrute gilt d. gleichfalls S. 222 Gesagte.

Bevölkerung. Immer bringe man nur solche Vögel zusammen, die einander nichts schaden können. In den ersten Tagen zanken u. raufen zwar fast alle mit einander; man hat sie dann sorgsam zu überwachen, um zu schlimme Beißereien od. unablässige Verfolgung d. einzelnen Schwächlings zu verhindern; wenn jedoch d. eine od. andre Raufbold mit Gewaltthätigkeiten fortfährt, so muß man ihn herausfangen u. entfernen oder unschädlich machen. Letztres geschieht, indem man ihn vorsichtigerweise in d. Bewegungen hemmt. Manche Vogelwirthe verschneiden dann an einem Flügel d. dritte bis sechste oder auch vierte bis achte Schwinge; besser ist es, gleichfalls nur an einem Flügel, drei bis höchstens vier Schwingen vermittelst eines Federmessers d. Länge nach zu spalten, wodurch die Flugkraft ebenso gehemmt, aber d. Vogel nicht verunstaltet wird. Solch Einschreiten ist aber nicht nöthig, wenn ein Vogel sich nur als muthwilliger, lustiger Necker zeigt. Je näher d. Vögel mit einander verwandt, um so weniger verträglich sind sie, doch gibt es auch vielfache Ausnahmen, u. außerdem gilt d. Regel nicht oder nur wenig bei d. gesellig lebenden Vögeln. Im Gesellschaftskäfig, mit einer größern Schar von lauter einzelnen Mnch. verschiedenster Arten, unter denen leidliche Friedlichkeit herrscht, bricht gleich Zank u. Streit aus, wenn man einige, ja nur ein Wbch. von einer vorhandnen oder bloß verwandten Art hinzubringt. Darauf ist bei Bevölkerung d. Gesellschaftskäfigs zu achten. Viele Vögel aus d. verschiedensten Familien: d. Amsel u. fast alle Drosseln, Star, selbst

manche Finken, dürfen überhaupt nicht mit anderm Gefieder zusammengehalten werden, weil sie mit gleich starken u. selbst stärkeren immerfort raufen, schwächere verfolgen od. gar mörderisch überfallen. Manchmal ist Unverträglichkeit übrigens Eigenthümlichkeit eines einzelnen Vogels, welcher als arger Störenfried auftritt, während er zu einer als harmlos bekannten Art gehört. Daher können meine nachfolgenden Angaben nicht als durchaus stichhaltig gelten.

In einen Gesellschaftskäfig für Körnerfresser dürfen wir zusammenbringen: je ein Männchen von unseren einheimischen Finken u. allen ihren nächsten Verwandten mit Einschluß d. Gimpel, Ammern u. Lerchen, mehr oder weniger mit Ausschluß d. Kernbeißers u. d. Kreuzschnäbel. Gewarnt sei davor, einheimische u. fremdländische Finken zusammenzusetzen.

Von den kerbthierfressenden Vögeln müssen alle hervorragenden Sänger, Nachtigal, Gartenlaubvogel u. Sumpfrohrsänger, Schwarzplattl u. a., immer einzeln gehalten werden, wenn man nämlich d. Hauptwerth auf ihre Gesangsleistung legt. Manche Lehrbücher geben freilich an, daß man einen Gesellschaftskäfig mit folgenden einheimischen Sängern bevölkern könne: Nachtigal, Rothkehlchen, beide Rothschwänzchen, graue u. schwarzköpfige Grasmücke u. auch einige andere Grasmückenarten, Laubvögel, Rohrsänger, Braunellen, d. kleineren u. sanfteren Meisen, auch Baumläufer u. Kleiber, selbst d. kleinsten Spechte. Solche Zusammenstellungen lassen sich indessen immer nur im allgemeinen geben, u. unmöglich können sie als feststehende Anleitung gelten, weil nämlich dabei nicht bloß d. Eigenthümlichkeiten jeder Vogelart, sondern die d. einzelnen Vogels im besondern inbetracht kommen. Wer also einen Gesellschaftskäfig mit kerbthierfressenden Vögeln bevölkern will, muß seinerseits Versuche machen, um unter Beachtung äußerster Vorsicht mit möglichst großer Geduld und Ausdauer eine verträgliche Gesellschaft zusammenzubringen. Eine ebenso hübsche als interessante Bevölkerung für einen Gesellschaftskäfig würden Goldhähnchen, Tannen=, Schwanz=, Hauben=, Bart= u. Beutelmeisen, Baumläufer u. Zaunkönige ergeben; größere u. mehr zänkischere Vögel, wie Kohl= u. Blaumeise, Rothkehlchen, Bachstelzen u. a., bringe man keinenfalls dort unter.

Stubenvogel=Züchtung.

Vor allem hat d. Züchtung d. Zweck, zu erfreuen, und in d. Vergnügen, welches sie gewährt, d. Menschenherz zu veredeln. Seit Jahrzehnten züchten wir d. Stubenvögel aber hauptsächlich auch um d. wissenschaftlichen Erforschung willen, und ich darf behaupten, daß d. Anregung dazu hauptsächlich durch meine Thätigkeit gegeben worden. In verhältnißmäßig kurzer Zeit hat d. Züchtung d. Wissenschaft Ornithologie bereits hochwichtige Dienste geleistet. Stubenvogelzucht zum Erwerb, d. h. das Bestreben zahlreicher Leute, durch Züchtung von Vögeln mehr oder minder namhaften Zuschuß zu ihren Einnahmen zu erzielen, hat, wenigstens in d. Züchtung fremdländischer Vögel u. d. Kanarienvogels, in letztrer Zeit große Erfolge gewährt und sie kann schon jetzt als Gegenstand von nicht geringer volkswirthschaftlicher Bedeutung inbetracht kommen, während derartige Züchtungsversuche mit einheimischen Vögeln bis jetzt erst in geringer Anzahl unternommen werden. Bei d. neuerdings hier u. da mit d. einheimischen Finken angestellten Zuchtversuchen hat man sich mehrfach, so namentlich mit d. Zeisig, überraschender Erfolge erfreut. Alle einheim. Finken sind ja seltsamerweise schwieriger für d. Dauer zu erhalten als die fremdländ. Verwandten, sodann nisten sie auch nicht so leicht, zuverlässig und erfolgreich in d. Gefangenschaft, wie manche d. ersteren. Früher betrieb man mit unseren Finkenvögeln

eigentlich nur Mischlingszucht u. zw. ausschließlich von ihren Mnch. mit Kanarienwbch.; so war u. ist bis zum heutigen Tage d. Züchtung von Distelfink- od. Stiglitz-Bastarden beliebt. Im Lauf d. Zeit hat man dann auch Bastarde zu erlangen gesucht u. vielfach gezogen mit Kanarienwbch., vom Hänfling, Zeisig, Grünfink, Edelfink, selbst Gimpel u. auch fast allen übr. Verwandten bis zum Sperling. In d. Bastardzucht mag mancherlei Anregung oder doch Vergnügen zu finden sein, im übrigen hat sie jedoch keinen rechten Zweck, denn vor allem lassen sich Mischlinge doch leider nicht oder nur in seltenen Fällen weiter fortpflanzen. Der Züchtung einheim. Finkenvögel an sich, d. h. also in Prch. von einunddderselben Art stehen mancherlei Hindernisse entgegen. Zunächst hält man es für zwecklos, solche Versuche anzustellen, da einerseits d. Naturgeschichte aller uns nächst umgebenden Vögel ausreichend ergründet sein müsse und d. Reiz, welcher in d. naturgeschichtl. Erforschung durch d. Züchtung d. fremdländ. Vögel liegt, hier von vornherein fortfalle, da andrerseits aber auch d. Züchtung einheim. Vögel, um einen Ertrag zu erlangen, sich keineswegs verlohne; es bleibe also nur d. Gesichtspunkt übrig, daß man d. einheim. Finken zum Vergnügen züchte. Derartige Annahmen bergen aber viele Irrthümer. Bei zahllosen Gelegenheiten tritt uns d. Thatsache entgegen, daß unsere einheim. Vögel, selbst die uns am allernächsten umgebenden, noch keineswegs ausreichend erforscht sind; so hat man erst in der allerneuesten Gegenwart d. Brutverlauf d. gemein. Zeisigs mit voller Sicherheit feststellen können; d. Lebens- u. Ernährungsweise mancher Arten, ja d. gemein. Sperlings, ist noch nicht so vollständig aufgeklärt, daß man mit Entschiedenheit z. B. über ihre Nützlichkeit oder Schädlichkeit in d. Natur u. für d. Menschenwohl zu urtheilen vermag*). Somit ergibt sich hier für d. Pfleger u. Züchter einheim. Vögel noch ein weites Gebiet zur Erforschung u. Feststellung hochwichtiger Vorgänge im Vogelleben. Durch d. Züchtung um d. Ertrags willen sind selbst bei besten Erfolgen allerdings keine großen Schätze zu heben; indessen ganz aussichtslos ist sie doch nicht. Wer Gimpel od. Dompfaffen züchten will, um d. erzielten Jungen zum Nachflöten von Liedern abzurichten oder dazu an Andere abzugeben, könnte nach meiner Ueberzeugung recht lohnenden Ertrag gewinnen; selbst d. Züchtung v. Hänflingen u. einigen anderen beliebtester u. gesuchtester einheim. Finken könnte einträglich sein, zumal in neuerer Zeit d. Liebhaberei gerade für sie immer mehr sich ausdehnt u. d. Fang, bzl. d. Erlangung d. Vögel immer schwieriger wird. Jedenfalls aber darf bei d. Züchtung unserer einheimischen Finkenvögel d. Freude und d. Vergnügen, einer anregenden und angenehmen Beschäftigung mit d. Vögeln als d. Hauptsache angesehen werden, u. d. Liebhaber könnten über kurz od. lang nicht wenige glänzende Züchtungserfolge erreichen, wenn sie nur verständnißvoll zuwerke gehen und es an Geduld und Ausdauer nicht fehlen lassen wollten. Da unsere einheim. Finken fast fortwährend in Zank u. Streit mit einander leben, sollte man als Regel jedes Prch. in einem Raum für sich zu züchten suchen. Der Heckkäfig für ein Finkenpar (vrgl. S. 212) muß vor jeder Beunruhigung geschützt, am besten auf einem hohen Spinde oder auf einem Eckbrett in d. Nähe d. Fensters, doch nicht unmittelbar am letztern stehen; denn d. F. sind gegen starke Wärmeschwankungen empfindlich. Der trocknen Stubenluft halber sollte d. Heckkäfig immer mit reichlichem Blattpflanzenwuchs umgeben sein. Diese Anleitung gilt natürlich nur für d. Liebhaber, welcher inmitten einer großen Stadt wohnt und also nicht Gelegenheit hat, d. Vögel in einem Draußenkäfig zu halten,

*) Wie dies im übrigen bei allen Vögeln überhaupt mit aller Sicherheit bisher noch nicht möglich ist.

oder auch für d. Fall, daß man zu außergewöhnlicher Zeit, vielleicht in d. Herbst- oder ersten Wintermonaten, eine solche Züchtung erlangen will. Im übrigen sucht man d. einheim. F. doch mit ungleich mehr Aussicht auf Erfolg in einem Gartenkäfig oder entsprechend eingerichteten Fensterheckkäfig zu züchten. Sie alle werden stets um so eifriger zur Brut schreiten u. um so bessere Züchtungserfolge zeigen, je länger sie bereits im Käfig, je mehr sie darin heimisch sind u. sich wohlfühlen. Der Vogelwirth, welcher doch nicht sicher weiß, ob er seine Vögel auch bei eifrigster Pflege für lange Zeit in naturgemäßer Gesundheit u. voller Kraft zu erhalten vermag, thut am besten daran, d. zu züchtenden Vögel, sobald sie sich erholt u. gekräftigt haben, gleich nisten zu lassen. Nochmals also: man soll unsere einheim. F. entweder in längst eingewöhnten u. lange Zeit naturgemäß verpflegten oder in möglichst frisch gefangenen Vögeln in d. Hecke bringen. Gerade d. einheim. F. müssen möglichst so naturgemäße Verhältnisse geboten werden; Nistgelegenheiten, Nestbaustoffe, Fütterung, Leckerbissen u. drgl. soll man ihnen so weit thunlich d. Lebensweise im Freien gemäß gewähren. Trotzdem erbauen die F. in d. Vogelstube nur in seltenen Fällen ein freistehendes Nest wie draußen; sie benutzen weit lieber Nestkörbchen, Harzer Bauerchen u. drgl. Eine Erklärung dafür ergibt sich vielleicht darin, daß wir nur in verhältnißmäßig geringem Maße ihnen völlig naturgemäße Gelegenheit zum Nestbau gewähren können, daß d. Baum-, Ast- und Strauchwerk trotz aller sorgfältigen Auswahl dennoch keineswegs mit dem im Freileben völlig übereinstimmt, allenfalls könnte man lebende Bäume in Kübeln in den Raum bringen und sachgemäß pflegen. Im andern Fall ergibt sich darin ein bedeutsamer Unterschied, ob z. B. ein Buchfink-Nest im Freien auf einem Obstbaum-Ast mit rauher, von frischen Flechten und Mos überzogner Rinde errichtet wird oder ob das Vogelpar denselben Ast, aber hartgetrocknet, ohne den Flechten-Ueberzug oder nachdem der letztre spröde u. bröcklig geworden, vor sich hat. Kurz und gut, in solchen kleinen, doch immerhin bedeutungsvollen Dingen liegt es zweifellos begründet, daß unsere einheimischen F. entweder in den allerdings unnatürlich erscheinenden Nistvorrichtungen oder trotz aller möglichen sog. Vergünstigungen dennoch garnicht nisten. Nestbaustoffe können wir ihnen schon eher naturgemäß bieten, indem wir nämlich Nester d. gleichen Arten aus d. Freiheit zu erlangen suchen, diese vorsichtig auseinanderzupfen, aber nicht gewaltsam zerreißen u. so ihnen zur Benutzung zugänglich machen. Trotzdem tragen die Vögel auch diese naturgemäßen Stoffe stets in d. Korbnest d. Harzer Bauers zum mehr oder minder kunstvollen Bau ein, und nur selten errichten sie ein Nest daraus frei im Geäst. Keinenfalls sollte d. Züchter dann Zwang ausüben u. sie zum anderweitigen Nisten zu zwingen suchen; er würde ihnen dadurch d. Lust zur Brut überhaupt verleiden. Trotz aller Schwierigkeiten haben wir im Lauf d. Zeit eine beträchtliche Anzahl glücklicher Züchtungen auch von einheim. F. vor uns, von denen ich hier nur beiläufig die folgenden nennen kann: Meerzeisige od. Flachsfinken von Dr. v. Sedlitzki, Edel- oder Buchfinken von Lieutenant Mödebeck, Hänflinge von W. Steinkamp, Stiglitze von Apotheker Nagel, Grünfinken von Prof. Paul Meyerheim u. Kaufm. Herm. Wünn, Gimpel oder Dompfaffen in mehreren Fällen u. gleicherweise Zeisige von verschiedenen Züchtern. Eine Brut der letzteren z. B. in einem schönen kräftigen Prch. von Frau Ida Vortmann wurde auf d. Ausstellung d. Vereins „Ornis“ in Berlin mit der silbernen Medaille ausgezeichnet.

Sperlinge können keinen besondern Werth als Zuchtvögel haben, denn sie zeigen von vornherin keine angenehmen Eigenschaften als Stubenvögel, auch ist ihre naturgeschichtliche Entwicklung ausreichend bekannt. Freifliegend in der Vogelstube darf man sie kaum nisten lassen, da sie gegen andere, zartere Vögel, wenn nicht geradezu bösartig, doch grobe Störenfriede sind. Man läßt vielmehr jedes Prch. abgesondert im geräumigen Finkenkäfig zur Brut gelangen. Da die eigentlichen S. Höhlenbrüter sind, bedürfen sie eines Harzer

Bauerchens oder anderer derartiger Nistvorrichtungen, zuweilen erbauen sie d. liederlich zusammengeschleppte Nest freistehend im Gebüsch. Baustoffe: allerlei Genist, wie zu erlangen, am willkommensten ein frisches, noch nicht verunreinigtes, vorsichtig auseinandergezupftes S.-Nest aus d. Freiheit.

Zur Züchtung d. Gimpel fehlte bis jetzt d. rechte Anreiz, indem man meinte, es sei weder ersprießlich, noch besonders interessant, gerade G. zu züchten. Auch liegt offenbar darin, daß ihre schöne rothe Farbe in d. Gefangenschaft verbleicht, der Beweis dafür, daß wir leider noch nicht mit Sicherheit ihnen die für ihr Wohlgedeihen nothwendigen Bedingungen zu gewähren vermögen. Um so mehr sollten sich nun aber die Liebhaber und Züchter ernstlich bemühen, die Bedürfnisse der G. so zu erforschen, daß wir festzustellen vermögen, was für sie gut u. zuträglich und was schädlich ist; dann erst werden wir sie mit Glück züchten können. Da alle G. friedlich sind, so kann man sie ebenso freifliegend in d. Vogelstube als im geräumigen Käfig züchten, und hinsichtlich Nistvorrichtung, Neststoffe, Verpflegung u. a. m. gilt für sie das bei d. Finken im allgemeinen Gesagte. Vorzugsweise gern nisten d. G. in Fichten- oder Kiefernbüschen, die man in Kübeln in d. Nistraum bringt. — Züchtung d. Kreuzschnäbel wird wol kaum als besonders erstrebenswerthes Ziel zu betrachten sein. Nach d. Erfahrungen d. Vogelkundigen P. Blasius Hanf ist dieselbe allerdings nicht leicht zu erreichen (vrgl. S. 185). Jedenfalls muß man für reichliche Nahrung (s. S. 249) sorgen. Der einheimische Kernbeißer stimmt in seinen Bedürfnissen gleichfalls mit den Finken überein. — Die auch noch zu den Finken gezählten Ammern haben, wie schon S. 193 gesagt, als Zuchtvögel keinen Werth; bis jetzt hat man mit ihnen kaum Züchtungsversuche angestellt. Dies ist aber zu bedauern, denn in ihrer Züchtung und Erforschung könnten wir noch mancherlei Bemerkenswerthes erreichen. W. Hartwig erzielte 2 Junge vom Gartenammer, doch wurden sie nicht flügge. — Ebenso wenig ist d. Züchtung der Lerchen bisher erfolgreich erzielt worden; doch hat die Feldlerche, bei Herrn Wünn-Potsdam, es wenigstens schon bis zum Nest mit vollem Gelege gebracht.

Die kerbthierfressenden Vögel, bzl. Weichfutterfresser treten uns inbezug auf Züchtbarkeit in einem ganz andern Verhältniß als d. Körnerfresser entgegen. Wenn auch die Züchtung der meisten Arten keineswegs unmöglich erscheint, so glückt sie doch nur bei äußerster Sorgfalt u. vollem Verständniß und ein befriedigender Erfolg wird eigentlich nur gelegentlich erreicht. Dies liegt wesentlich in folgendem begründet. Infolge der kostspieligern und mühsamen Verpflegung der kerbthierfressenden Vögel ist die Liebhaberei für sie, wenn auch eifriger und fast möchte ich sagen verständnißvoller, doch keineswegs allverbreitet, wie die für Körnerfresser. Wer W. hält, will sie sodann als Sänger haben. Unverträglichkeit wegen muß jedes Prch. gesondert im Käfig gehalten, bzl. gezüchtet werden, und ferner verleidet d. Kampf mit ihrer Schmutzerei derartige Versuche nur zu sehr; schließlich kommt d. Umstand inbetracht, daß sie viel leichter u. billiger käuflich zu erlangen als zu züchten sind. Wenn trotzdem in der allerjüngsten Zeit Züchtungsversuche mit Nachtigalen u. a. einheimischen W. angestellt u. Erfolge erreicht worden, so ist dies stets für ganz andere Zwecke, als bloß zum Vergnügen oder um naturgeschichtlicher Erforschung willen geschehen. Das Bestreben, Nachtigalen u. a. werthvolle Singvögel in unseren Gärten, Hainen u. a. Anlagen, wo sie fehlen, wieder einzubürgern, hat solche Züchtung in's Leben gerufen, und die erfreulichen Erfolge, welche namentlich Th. Köppen in Koburg auf diesem Wege erreicht, haben dies Streben weit verbreitet. Während man in früheren Zeiten d. sog. Akklimatisations-Versuche in d.

Weise anstellte, daß man d. Vögel ohne weitres an geeignet erscheinenden Orten in Freiheit setzte, ging Köppen auf dem S. 8 erwähnten Wege vor, indem er d. Vögel züchtete und sie dann nebst den Jungen od. letztere allein, wo sie erbrütet u. flügge geworden, frei fliegen ließ. Ueber d. Züchtung in diesem Sinne berichtet er in dem S. 8 genannten Buch Folgendes: Es kommt bei d. Züchtung darauf an, ob d. Käfig genau viereckig, mehr lang als breit, sechs- oder achteckig ist. Die nicht Größe von etwa $2{,}_{80}$ m im Geviert bei einer Höhe von $2{,}_{50}$ bis 3 m ist für jedes Par vollkommen ausreichend, doch ist eine darüber hinausgehende Räumlichkeit erstrecht günstig, da sich die Vögel darin um so besser ausfliegen und das Mnch. sein Wbch. treiben und im Fluge verfolgen kann. Besonders vortheilhaft ist es, wenn in einem recht geräumigen Käfig in der Erde wurzelndes grünes Strauchwerk, wie namentlich Flieder, Weißdorn, Faulbaum, Stachelbersträucher u. a., mit eingebaut werden kann. Ungemein gern sucht die Nachtigal, besonders das Wbch., die Stralen der Frühlingssonne auf, und wenn man den Käfig so einrichtet, bzl. anbringt, daß ein Theil von denselben beschienen wird, so erzeigt man den Vögeln eine Wohlthat. Der Käfig muß so stehen, daß die Nachtigalen, vornehmlich frisch gefangene, wenn sie sich paren und die Brut beginnen, recht wenig gestört werden. Durch Obstbäume, Sträucher u. a. Laubgehölz muß der Käfig möglichst geschützt und vor menschlichen Blicken verdeckt sein. Sobald die Brutzeit eingetreten ist, bedarf es der Sorge für Ruhe und Ungestörtsein nicht mehr so dringend. Am besten ist es, wenn die nördlichen und westlichen Seiten des Käfigs mit Brettern dicht verschlagen sind, sodaß die Vögel Schutz gegen kalten, scharfen Wind und starken Regen haben. Das Drahtgitter an den anderen Seiten muß so eng sein, daß nicht einmal eine kleine Maus hineindringen kann, außerdem wird das Gitter ringsherum noch recht reichlich mit Dornreisern zum Schutz gegen Katzen u. a. behängt. Inbetreff weiterer Schutzmaßregeln bitte ich über den Gartenkäfig hier S. 220 nachzulesen, denn Herr Köppen hat im wesentlichen dieselbe Einrichtung getroffen, welche ich dort angegeben; auch läßt er an seinen derartigen Züchtungskäfigen einen Theil des Dachs fest aus Brettern, den andern nur aus Drahtgeflecht bestehen, damit sich die Vögel nach Wohlgefallen beregnen lassen können. Ferner ist an solchem Brutkäfig eine Abtheilung in der Größe vom achten Theil des Dachs zum Herausnehmen hergerichtet. um den Vögeln, die man späterhin freilassen will, einen bequemen Ein- und Ausgang zu gewähren. An einer oder einigen Stellen im Käfig wird je ein Haufen von nicht frisch abgeschnittnem, sondern schon etwas dürr gewordnem Tannenreisig $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{4}$ m hoch in der Weise aufgeschichtet, daß die Kronen und Spitzen der kleineren Zweige in etwas schräger Richtung gegen die durch das Dach bedeckte Seitenwand fest anlehnen, während sie nicht platt auf einander liegen dürfen, da die Nachtigal ihr Nest von oben herab baut und dazu die kleinen Kronen der Zweige benutzt. (Auch im Freien schichtet Herr K. um jedes Nachtigalnest in kleiner Entfernung recht dorniges Reisig etwa in der Höhe von 1 m zum Schutz gegen Katzen u. a. auf). Im übrigen muß man die Katzen sowie alles andre Raubzeug natürlich durchaus fernhalten. Anstatt des Tannenreisigs belegte Herr K. früher den btrf. Theil des Bodens mit frischem Mos oder Rasen, in welchem manche Weibchen gleichfalls gern nisten. Man sollte ihnen also immer beides zur Auswahl bieten. Außer dem lebenden Gesträuch und dem Tannenreisig müssen lange, durchgehende Sitzstangen von Haselnuß- u. a. Schößlingen angebracht sein. Vortheilhaft ist es, wenn man von einem Gartenhäuschen oder einem andern geschützten Ort aus den Nachtigalen-Heckkäfig immer überblicken und die Vögel beobachten kann. ohne sie zu stören Um sie nicht durch häufiges Betreten des Käfigs zu beängstigen, sind an den Bretterwandseiten Thürchen von 15 cm Höhe und 20 cm Breite angebracht, durch welche das Futter, Trink- und Badewasser auf ein auf einem Pfahl freistehendes Futterbrett hineingegeben wird; der Futterplatz muß durch eine geeignete Vorrichtung vor den vollen Sonnenstrahlen und Regen geschützt sein. Zum Nestbau gewährt man zunächst etwas trocknes Eichenlaub, sodann gleichfalls trockene, gröbere Grashalme und Fasern und zum innern Ausbau feine Grasblätter, Rispen, Würzelchen, Pferdehare, Schweinsborsten u. drgl., alles etwa in der Länge von 10 bis 20 cm. Frische Ameisenpuppen, insbesondre die kleinsten und zartesten und späterhin Mehlwürmer sind das zuträglichste Futter zur Aufzucht der Jungen. Vortheilhaft ist es natürlich, wenn man als Zugabe auch allerlei andere lebende, insbesondre weiche, Kerbthiere in allen deren Entwicklungsstufen reicht.

Will man einheimische Kerbthierfresser, Nachtigal, Sprosser, Blau- u. Rothkehlchen, d. verschiedenen Grasmücken, Laubvögel, Schilf- u. Rohrsänger, Fliegenschnäpper, Bachstelzen, Stein- u. Wiesenschmätzer, Pieper u. Braunellen züchten, so soll man ihnen vor allem sowol hinsichtlich d. Oertlichkeit als auch d. Verpflegung möglichst genau dieselben Verhältnisse bieten, in denen sie in d. Freiheit leben. Da Mnch. gleicher oder verwandter Arten immerfort einander in der hitzigsten Weise befehden, darf

man mehrere solcher Prch. nicht beisammen züchten wollen, ebensowenig darf man sie aber mit körnerfressenden einheimischen Vögeln oder auch Kanarienvögeln zusammen nisten lassen. Sodann ist ihre Haltung in d. Vogelstube auch unmöglich, weil ihre Entlerungen so massenhaft, übelriechend, luftverpestend sind, daß in einer mit Weichfutterfressern bevölkerten Vogelstube die nöthige Reinigung nicht zu ermöglichen ist. Je nach d. Nistweise d. zu züchtenden Art im Freien, ob das Nest hoch oder niedrig, auf einem Aste im Wipfel eines Bäumchens, im Gebüsch, an d. Erde, in einem Ast- oder Mauerloch steht u. s. w., muß man ihr auch in d. Gefangenschaft d. Gelegenheit möglichst naturtreu u. mannigfaltig gewähren. Dabei beachte man, daß auch d. in d. Freiheit ein im Gebüsch oder auf einem Ast freistehendes Nest errichtenden Vögel im Käfige doch stets gern d. Grundlage eines Korbnests od. drgl. annehmen u. daß andere allerlei Höhlungen benutzen, d. sie im Freien als fremd verschmähen würden. Auch d. Baustoffe muß man möglichst naturtreu zu beschaffen suchen — u. da muß ich wiederum auf d. S. 290 erwähnten Kunstgriff, d. Darbietung eines im Freien von gleicher Art gebauten Nestes hinweisen. Uebrigens nehmen d. meisten dieser Vögel ein im Gebüsch zweckmäßig angebrachtes Nest ohne weitres an. Daher biete man auch die verschiedenen Nistkasten (s. S. 224 u. 225) u. zugleich andere Vorrichtungen; so nisteten Nachtigal u. Rothkehlchen schon in Harzer Bauerchen. Bei fast allen hierher gehörenden einheim. Sängern sind d. Geschlechter schwierig zu unterscheiden, u. um richtige Prch. zu erlangen, wende man sich entweder an einen zuverlässigen Händler, bzl. Fänger oder man suche nach den Unterscheidungszeichen, welche ich, soweit dieselben bis jetzt bekannt sind, bei jeder Art angegeben habe, die Vögel selber festzustellen. Zur Fütterung beachte man d. im Abschnitt ‚Futterbedürfnisse d. Vögel' gegebenen Rathschläge. Als wichtigste Zugaben für alle nistenden Kerbthierfresser müssen immer frische Ameisenpuppen, Mehlwürmer u. allerl. and. lebende kleine u. weiche Kerbthiere in all. Verwandlungsstufen, vornehmlich aber d. Larven angesehen werden. Manche Züchter schätzen zur Fütterung guten süßen Quargkäse hoch, und ich bitte S. 239 nachzulesen. Noch günstigere Ergebnisse als im Zimmerkäfig kann die Züchtung einheim. K. im Fenster- od. Draußenkäfig (s. S. 220) gewähren, welcher unmittelbar vor einem Fenster draußen steht oder an der Außenwand neben dem Fenster angebracht sein kann. Um den Erfolg der Züchtungsversuche mit den einheimischen Kerbthierfressern noch aussichtsreicher zu machen, wolle man folgende Rathschläge beachten. Zunächst halte man Mnch. u. Wbch. jedes solchen Prch. über Winter gesondert, sodaß sie einander garnicht sehen können; mit dem nahenden Frühjahr untersucht man jeden einzelnen Vogel und verpflegt ihn seinem Körperzustande angemessen; dann bringt man beide Vögel in ein Zimmer, aber noch nicht unmittelbar zusammen, sondern nur so, daß sie einander sehen, bzl. kennen lernen u. erst, wenn man sie in den Käfigen einige Tage nebeneinander stehen gelassen hat, setzt man sie zusammen. Jetzt muß d. Fütterung eine ganz andre als bisher, möglichst kräftigend und erregend sein. (Näheres s. im Abschnitt über praktische, ertragsreiche Züchtung). Wer Geduld, Ausdauer u. Geschick dazu hat, kann von allen diesen Vögeln im Lauf des Sommers mit jedem Prch. einen, vielleicht auch zwei Züchtungserfolge erreichen. Freilich haben wir aus allen hierhergehörenden Arten bisher erst verhältnißmäßig wenig glückliche Züchtungen vor uns, doch liegt dies offenbar mehr darin, daß nur selten solche Züchtungsversuche angestellt werden, als etwa darin, daß die Erfolge unmöglich wären.

Meisen, d. bekanntlich zu d. beliebtesten Stubenvögeln gehören, sind bisher d. Züchtung noch kaum irgendwo zugänglich gewesen; nur mit d. Bart-

meise sind auf meine Anregung in letztrer Zeit Züchtungsversuche in d. Vogelstuben unternommen. Weiter jedoch als zum Nestbau und in einem Fall zum vollen Gelege sind sie noch nirgends gelangt. Für Schwanz-, Bart- u. Beutelmeise biete man als Nistgelegenheit mancherlei Strauch- u. Rohrdickicht, weil sie freistehende Nester erbauen, all. übr. M. gewähre man mannigfache Nistgelegenheiten, außer d. S. 224 erwähnten Gloger'schen Nistkasten auch hohle Aststücke, Schachteln, kleine Versandtkasten, eine Papprolle u. drgl. Alle Vorrichtungen werden durch d. ganze Vogelstube, im Gebüsch u. an freien Stellen hoch u. niedrig angebracht. Gerade d. M. gegenüber kann ich mir nicht versagen, eine Anregung zu geben, dahin nämlich, daß Liebhaber eine Sammlung aller Arten in je einem Prch. in einer Vogelstube halten und zu züchten versuchen mögen. Wenn die Vogelstube mit dichtem Gesträuch, Rohr u. Gestrüpp, zweckmäßig vertheilt, sodann mit Nistkasten u. drgl. ausgestattet, ferner mannigfaltigste, reichliche Fütterung geboten u. für Reinlichkeit bestens gesorgt würde, so könnten gerade die M. viele Freude u. Vergnügen gewähren. Freilich müßten sie immer sorgsam überwacht werden, weil sich d. eine od. andre M. gern zum Raufbold aufwirft u. dann Unheil anstiften kann. Da d. M. ebensowol Körner- als Weichfutter fressen, so sind sie leichter als andere Kerbthierfresser reinlich zu halten. — Goldhähnchen u. Zaunkönig sind trotz mannigfacher Versuche eifrigster Liebhaber bisjetzt noch nicht mit vollem Erfolg gezüchtet worden, während in solcher Zucht doch ein vorzugsweise großer Reiz liegen dürfte. Der Weg, welchen ich inbetreff d. Meisen-Züchtung angegeben, sollte auch bei ihnen zum guten Ergebniß führen, nur wolle man eine solche Vogelstube wie auch d. Heckkäfig für sie möglichst reichlich mit alter, rauher u. rissiger Baumrinde ausstatten.

Erst mit wenigen einheim. Drosseln sind bis jetzt glückliche Züchtungsergebnisse erreicht worden, mit d. Singdrossel v. Fräulein Lehmann (vrgl. unten) und mit d. Amsel oder Schwarzdrossel von J. E. Bertrand-Aachen. Freilich sind die Schwierigkeiten d. Züchtungsversuche mit ihnen von vornherein so groß, daß sie nur ein vorzugsweise begeisterter Vogelliebhaber überwinden könnte: Alle D. sind so bösartig, daß man niemals mehrere Prch. einer oder verschiedener Arten oder diese mit anderen Vögeln zusammen halten darf; dann bedürfen sie, um zur Brut zu kommen, eines weiten Raums, also sehr großen Heckkäfigs oder einer Vogelstube für jedes Par allein; ferner verursachen sie solche Schmutzerei, daß nur mit äußerster Mühe d. nothwendige Reinlichkeit zu ermöglichen sein würde. Bedenken wir dazu, daß d. Naturgeschichte d. D. wenigstens im allgemeinen bereits längst erforscht ist und daß d. meisten Arten zeitweise zu mäßigen Preisen zu erlangen sind, so erscheint es uns wol erklärlich, daß d. Liebhaber auf d. Züchtung d. D. von vornherein verzichten. Als Nistgelegenheiten biete man allen D. starke Aeste mit dichtem Gesträuch u. innerhalb u. auf demselben offene Nistkörbe von d. Größe zweier flachen Mannshände nebeneinander, auch an d. vordern oder obern Seite offene Harzer Gimpelbauer u. drgl., als Baustoffe frische dünne Reiser, Halme, Fasern, Mos, Flechten u. sodann in einem passenden Gefäß, am besten einer umgestülpten Ofenkachel, erweichten Thon od. Lehm, sowie auch faulendes oder sog. olmiges Holz u. drgl.

Fräulein Agnes Lehmann hat über den Brutverlauf ihrer Singdrosseln Folgendes mitgetheilt: Beginn des Nestbaus 4. Febr. Nest in einer Zimmerecke, völlig aus Mos zusammengefilzt, in Gestalt eines grünen Baumstamms, ein Viertelmeter hoch, oben zur schönen tiefen Mulde ausgerundet. Ein zweites Nest in einem dichten, an d. Wand etwa 2¾ Meter hoch angebrachten Fichtenbäumchen aus dürren, dünnen Aestchen, Wurzelfasern u. Mos; Fasern von einem morschen Baumstamm wurden ausgezupft, jeder Schnabelvoll wurde mit Wasser angefeuchtet u. kunstgerecht in der Nestmulde untergebracht; Quargkäse u. erweichtes Dreierbrot aus d. Futternapf, sowie feuchte Erde wurden gleichfalls zur

Nestwandung benutzt. Das Mnch. war sehr zärtlich; zwar half es nicht bauen, doch begleitete es d. Wbch. auf Schritt u. Tritt, lief flügelschlagend u. mit aufgeblasnem Gefieder neben ihm u. biß jeden nahenden Vogel, namentlich einen Star, ab. Später, als d. Wbch. brütete, wurde d. Mnch. sehr bösartig gegen andere d. Nest nahende Vögel. Es sang morgens ganz früh u. abends in der Dämmerstunde so sanft u. lieblich, wie ein Rothkehlchen. Die übr. Brutentwicklung war wie im Freien. Beide Alten fütterten d. Jungen mit Mehlwürm., Eierbrot, Quargkäse, Ei, gekocht., gerieb. Herz, roh. feingeschabt. Rindfleisch. Sie zerkleinerten Alles fein, verschluckten es u. fütterten dann d. Jungen aus d. Kropf. Sonderbarerweise berührten sie angequellte Ameisenp. garnicht. Frl. L. ließ d. Lampe Abends bis 11 Uhr brennen. Dann sang d. Mnch. auch noch sehr schön, fütterte aber zuletzt auch noch d. Jungen. Diese Brut in d. Vogelstube ging vonstatten, während draußen Schnee u. Eis lag u. eisiger Nordostwind Schnee gegen d. dick befrorenen Fensterscheiben trieb.

Auch bei Züchtungsversuchen mit Spechtmeise, Baumläufer und Wendehals ist das bei d. Meisen Gesagte zu beachten, doch müssen d. Nistkasten für sie mit alter, rauher und rissiger Baumrinde umkleidet sein. — Spechte, Eisvogel, Bienenfresser können als Zuchtvögel wol garnicht inbetracht kommen. Wer d. naturgeschichtlichen Interesses halber einen Züchtungsversuch mit Spechten anstellen will, möge zunächst ein richtiges Prch., vornehmlich aber gesunde, lebensfähige Vögel, zu erlangen suchen und ihnen dann in jeder Hinsicht das bieten, dessen sie im Freileben bedürfen. D. Käfig sei völlig aus Metall u. mit frischen, innen kernfaulen, aber vollberindeten Baumstämmen ausgestattet. — Noch weniger sollte man Kukuk, Wiedehopf, Schwalben zücht. wollen; ich darf sie von diesem Gesichtspunkt aus völlig übergehen. — Auch inbetreff aller Würger u. d. Mandelkrähe oder Rake vermag ich in dieser Hinsicht kaum etwas zu sagen. Wer eine Würger-Art züchten will, möge das bei d. Drosseln u. auch das bei d. Sängern Gesagte beachten. Jedes Par muß durchaus abgesondert gehalten werden, da sie dann erst recht andere Vögel überfallen und tödten würden; selbst Mnch. u. Wbch. darf man nur nach vorsichtigster Gewöhnung zusammenbringen. In einer Kammer oder einem Drosselkäfig biete man ihnen zackiges Dorngesträuch mit starken Aesten, sowie Nestkörbchen. Zur Auffütterung der Brut muß man möglichst massenhaft allerlei lebende Kerbthiere, auch wol ganz junge Mäuschen u. a. herbeischaffen; frische Ameisenp. u. Mehlwürmer, fein gehackt. frisch. Fleisch u. Quargkäse sind immer d. wichtigsten, unentbehrlichen Futterzugaben. Jede Störung, Nachsehen u. a. ist durchaus zu vermeiden.

Vom gem. Star u. ebenso d. Rosenstar, welcher letztre bis jetzt noch nicht gezüchtet worden, dürften solche Erfolge doch keineswegs sehr schwierig zu erreichen sein; sie stehen uns etwa im Verhältniß d. Drosseln gegenüber. Da d. Starvögel gesellig und oft nisten, dürfte man in einer Vogelstube eine beträchtliche Anzahl von Prch. beisammen halten können; würde man ihnen dann Starkasten u. auch mancherlei andere Nistgelegenheiten bieten, sie ferner zweckmäßig verpflegen, so könnte man sicherlich guter Züchtungsversuche mit ihnen sich erfreuen. Als großes Hinderniß freilich käme inbetracht, daß d. S. als vorzugsweise Mischfutter-, bzl. Fleischfutterfresser arge Schmutzerei verursachen. Angesichts dieser Thatsache erscheint die Züchtung d. S. als Stubenvögel allerdings als fast unmöglich; umso dringender sei aber dazu angeregt, dieselben u. zwar ebensowol die einheimischen als fremdländische S., in zweckmäßig eingerichteten Flugkäfigen im Freien zu züchten. Außer d. Erforschung d. naturgeschichtlichen Entwicklung könnte unter Umständen in der erfolgreichen Züchtung auch ein beachtenswerther Ertrag sich ergeben, da d. jungen Vögel für d. Zwecke d. Abrichtung zum Sprechenlernen u. a. immer bereitwillige Käufer finden.

Den Seidenschwanz wird wol kaum jemand züchten wollen; wenn trotzdem, so bitte ich, bei d. Einrichtung auf das Rücksicht zu nehmen, was d. Naturgeschichte über diese Vogelart festgestellt hat.

Erfordernisse für erfolgversprechende Züchtungen. Neben sorgfältigster, sachgemäßer Befriedigung aller Bedürfnisse d. Vögel ist für jede Zucht Geduld u. Ausdauer in hohem Maß nothwendig. Fast regelmäßig kämpft d. Anfänger mit Fehlschlägen, aber meist können alle Verluste nachgeholt werden, wenn d. Züchter nur entsprechende Ausdauer hat. Im Kleinen zu beginnen, mit einem oder höchstens einigen Vogelpärchen, um dann, je den Erfolgen entsprechend, fortzuschreiten u. sich auszudehnen, das ist richtigste Weg. Niemals verlasse sich d. angehende Züchter blindlings auf Rathschläge Anderer. Allerdings sind Erfahrungen erfolgreicher und bewährter Vogelwirthe eine überaus werthvolle Belehrungsquelle, u. ein gutes Handbuch kann d. Anfänger davor bewahren, daß er nicht von vornherein empfindlichen Verlusten ausgesetzt sei. Von dieser Grundlage aus sollte aber Jedermann eign. Wissen aufzubauen, selber Erfahrungen zu gewinnen u. diese stets zu bereichern suchen. Wer ernstlich dies Ziel verfolgt, wird erst volle Befriedigung u. wahren Genuß in d. Vogelliebhaberei u. -Züchtung finden.

Jeder Vogelwirth führe ein Tagebuch so gewissenhaft als möglich. Aufzeichnungen über Unterscheidungsmerkmale d. Geschlechter, Liebesspiele, Begattung, Nestbau (d. verschiedenen Baustoffe, Gestalt u. Herrichtung d. Nester), Gelege (Gestalt, Größe, Farbe und Zeichnung der Eier), Aetzfutter u. weitere Ernährung, Nestflaum, Nest- u. Jugendkleid, Vorgang des Ausfliegens u. Selbständigwerdens, Verfärbung, Farbenwechsel, von hier aus wiederum die Bestätigung d. Geschlechtsverschiedenheiten, sodann d. Alterskennzeichen, d. Federkleid in d. verschiedenen Jahreszeiten u. s. w., dies alles ist überaus werthvoll.

Erfordernisse eines Vogelzüchters: vor all. verständnißvoller Blick für jeden einzelnen Vogel, ob irgend etwas für d. Wohlbefinden mangelt, ob d. Vogel dies behage, das widerstehe, ob ein Prch. passende Nistgelegenheit, geeignete Baustoffe, zuträgliches Aufzuchtfutter habe oder ob es irgend etwas Andres suche, ob ein Störenfried entfernt werden müsse, kurz u. gut, ob die Vögel sich behaglich u. glücklich fühlen oder ob sie irgendwelchen Mangel leiden. Solch' Blick für d. Wohlbefinden seiner gefiederten Pfleglinge beruht allerdings meist auf langjährigem, liebevollem Verkehr mit d. Vögeln u. voller Kenntniß ihres ganzen Wesens. Weiter ist für Erfolge in d. Züchtung nothwendig: äußerste Ruhe, ohne störende Neugierde, die vielmehr geduldig ausharrt, gleichviel, wenn auch viele empfindliche Fehlschläge vorangehen. Bevor ein Anfänger in d. Vogelzucht die nöthige Ruhe u. Geduld erlangt, vergeht wol lange Zeit, und während der ersten Versuche verdirbt er sich manche Erfolge durch voreiliges, ungeduldiges Nachsehen, bzl. Stören. Jeder Züchter sollte sodann in gleichsam innigem Verkehr mit den Vögeln stehen (s. S. 286); nur dann kann er rechte Freude u. Vergnügen an ihnen finden u. ihre Lebensweise u. Entwicklungsgeschichte wirklich treu erkunden; solch freundschaftlicher Umgang mit d. Bewohnerschaft d. Vogelstube ist auch bedeutsam für Erhöhung d. Heckfähigkeit d. Vögel. Im Gegensatz zu den freiwillig zutraulich u. zahm gewordenen Vögeln stehen die künstlich, bzl. mit Gewalt gezähmten, welche sich ohne Weigerung anfassen u. umhertragen lassen u. die als Heckvögel meistens untauglich sind. — Hinsichtlich d. Besuche in d. Vogelstube, bzl. in jedem Zuchtraum muß ich eine Warnung anfügen. In früheren Jahren, ehe ich reiche Erfahrungen gewonnen, hatte ich mehrfach empfindliche Verluste dadurch, daß ich Besuchern, Damen mit Muff, Federhut u. drgl. gestattete, einzutreten; das Fingerzeigen namentlich ist für jeden Vogel, auch wenn er nicht nistet, beunruhigend. Wer von kostbaren Vögeln Zucht-Ergebnisse erreichen will, sollte überhaupt keinen Besuch in d. Vogelstube kommen lassen.

Gleichviel, Vogelstube, Heckkäfig, sowie jeden andern Züchtungsraum soll man immer einerseits erst nach bis auf alle Einzelheiten vollendeter Einrichtung bevölkern und andrerseits sogleich d. gesammte Bevölkerung mit einmal hineinbringen. Nur dann gewöhnen sich die Vögel gut an einander, und man kann bei sorgfältiger Ueberwachung jeden Störenfried herausfangen und braucht keine d. Vögel erregenden Aenderungen mehr vorzunehmen. Wenn es trotzdem nöthig wird, späterhin neue Vögel zu d. aneinandergewöhnten Gesellschaft zu bringen, so lasse man die Ankömmlinge nicht sogleich frei fliegen, sondern bringe sie in einem entsprechenden Käfig in die Vogelstube (wenn nicht ein besondrer Empfangskäfig vorhanden ist) und dann wird es d. Vogelliebhaber Vergnügen machen, zu beobachten, in welcher wunderlichen Weise eine förmliche Begrüßung vonseiten der bereits vorhandenen Vögel den neuangekommenen gegenüber stattfindet. Unter Geberden der Neugier u. höchsten Verwunderung, großer Aufregung u. wol gar Entrüstung kommen sie herbei, umhüpfen die Ankömmlinge zwitschernd u. zirpend, strecken die Hälse aus, springen flügelschlagend u. schwanzwippend hin u. her, suchen jene zu necken u. zu ärgern. Erst nach Stunden, manchmal wol gar mehreren Tagen haben sie sich alle wieder beruhigt u. kümmern sich nicht mehr um d. Ankömmlinge. Dann erst darf man d. letzteren, jedoch auch nur unter der Voraussetzung, daß sie durchaus gesund sind, freilassen; andernfalls ist es, wie schon mehrfach erörtert, besser, sie noch eine längre Frist abgesperrt zu halten.

Grundsätzlich bringe man keinen kranken od. fehlerhaften Vogel in d. Hecke, eingedenk dessen, daß solche für erfolgreiche Brut untauglich sind und daß sich alle Krankheiten, selbst bloße Fehler, auf die Nachzucht vererben können. Alljährlich zweimal, im Juli od. August u. im Dezember od. Januar fängt man d. Bevölkerung d. Vogelstube, d. Heckkäfigs, sowie jedes andern Nistraums heraus, untersucht sorgsam jeden Vogel (s. Gesundheitspflege) u. sortet sie; dementsprechend bringt man alle kräftigen u. wohlgenährten Vögel in einen weiten, alle mageren u. abgezehrten in einen engen Raum, junge Vögel besonders, alle überzähligen Mnch. od. Wbch. gleichfalls u. schließlich auch alle zu verkaufenden Vögel getrennt von d. anderen. Behandelt man dabei aber d. Vögel nicht mit Sorgfalt, so geht wol von kerngesundem und kräftigem Gefieder lediglich infolge des Einfangens und Einsperrens mancher sonst ganz gesunde und lebenskräftige V. zugrunde. Wenn ein V. muntres Aussehen u. Lebhaftigkeit verliert, mit gesträubten Federn dasitzt u. d. Kopf unter d. Flügel steckt, so nehme man ihn sogleich aus d. Flugkäfig u. bringe ihn mit seinem Gatten in ein besondres, mit allen Bequemlichkeiten eingerichtetes, an einem ruhigen Ort stehendes Bauer, sodaß er vor Beängstigung u. Erregung bewahrt bleibt. Während die V. aus d. Vogelstube entfernt sind, wird diese in S. 220 angegebner Weise gereinigt. Alle diese Vornahmen zusammen, welche je nach Anzahl der Vögel u. Umfang d. Räumlichkeiten einige Wochen dauern mögen, bilden meines Erachtens nicht allein für die Vögel einen entsprechenden Ersatz die Wanderlebens (Ziehens u. Streichens) im Freileben, sondern sie gewähren d. Züchter zugleich Gelegenheit, genaue Kenntniß aller seiner Vögel zu erlangen.

Während d. ersten Zeit nach d. Zusammenbringen d. Bevölkerung eines Zuchtraums ist d. Gesellschaft am sorgfältigsten zu überwachen. Wirkliche, bösartige Raufbolde, welche ihre Genossen hartnäckig stören, d. einen oder andern unablässig jagen, in d. Nester anderer Vögel schlüpfen, kurz u. gut als thatsächlich arge Störenfriede sich zeigen, sind unter allen Umständen aus d. Gesellschaft nistender Vögel zu entfernen. Keineswegs ist es aber nöthig, wenn sich ein Vogel bloß als lustiger, muthwilliger Necker oder nur zuweilen als Raufbold zeigt.

Während bei allen Heckvögeln immer ein freiwillig zusammengepartes Prch. am eifrigsten und ergibigsten nistet, wird man z. B. zur Erzielung bestimmter Mischlinge Zwangsverparung ausüben müssen. Will d. Züchter also bestimmte Vögel verparen, in einzelnen Fällen zusammengehörige Prch. auseinanderbringen u. jeden d. Vögel anderweitig züchten, so ist Mnch. u. Wbch. zusammen in einem passend., nur kleinen Käfig zu beherbergen, je nach ihrem Benehmen 2—3 Wochen; d. Käfige müssen aber so stehen, daß d. Gatten d. bisherigen Prch. einander nicht sehen und locken hören können.

Vor jedem Mangel müssen Zuchtvögel durchaus bewahrt werden, u. zwar nicht allein: reichlichste u. mannigfaltigste Nahrung, sondern auch möglichste Befriedigung aller ihrer Gewohnheiten u. Neigungen ist zu gewähren. Der Züchtungsraum ist mit mannigfaltigsten Sitz- u. Ruheplätzen ausreichend auszustatten; d. Vögel dürfen weder vor d. Fenster, wenn sie sich sonnen, beim Paddeln im Sande, beim Baden, auf d. Ruheplätzen, noch an d. Futternäpfen oder in d. Schlafstätten, einander beengen, sich gegenseitig fortdrängen oder um Platz raufen. Leider kommt es bei vielen Vögeln vor, daß sie sich aus Leckerhaftigkeit an außergewöhnlichen Futterzugaben überfressen, erkranken oder zu fett u. zum Nisten untauglich werden. Um eins wie d. andre abzuwenden, muß d. Züchter vorsichtig u. umsichtig zugleich sein. Alle Nahrungsmittel, welche wir d. ganze Jahr hindurch geben, müssen wir mit Beginn die Nistzeit so regeln, wie es die Körperbeschaffenheit erfordert; aber hinsichtlich der Zugaben, welche wir ausschließlich während d. Nistens, zum Abfüttern spenden, ist Folgendes zu beachten: Weichfutter, frische Ameisenp., eingequellte Sämereien u. drgl. reiche man erst vom Beginn d. wirklichen Nistens u. zunächst nur in geringen Gaben, damit d. Vögel sich allmälig daran gewöhnen und sich nicht plötzlich überfressen.

Wenn auch bei reichlichster Ausstattung eines Zuchtraums mit allen möglichen Nistgelegenheiten zwischen zwei Prch. Zank u. Streit entsteht, so möge der Züchter erwägen, welche d. beiden Bruten am werthvollsten ist; das andre Par muß er unnachsichtig entfernen. Falls ein Par noch junge Vögel irgendwo an ungeeigneter Stelle ein mangelhaftes Nest herstellen oder andere auf ein bereits vorhandnes Nest, auf Eier u. selbst Junge, Halme, Fasern, Rispen schleppen, so muß d. Züchter allen solchen Vorkommnissen gegenüber immer d. Augen offen haben, um umsichtig u. ruhig jedes Unheil abwenden zu können. Durch rechtzeitige Darreichung eines Körbchens oder Harzer Bauerchens, vorsichtiges Abheben des begonnenen Nests u. Hineinbringen in eine zweckmäßige Vorrichtung, kurz u. gut durch geschickte Handgriffe läßt sich oft eine Brut im Entstehen in gute Bahn lenken u. viel Verdruß ersparen. Häufig kommt es vor, daß junge, noch nicht nistreife Vögel ihre Eier irgendwohin legen, bzl. verschleppen, sowie auch daß ein Prch. bei geringster Störung d. Nest verläßt oder ein Wbch. od. Mnch. verunglückt u. s. w. Die verbummelten Eier werden gesammelt und aufbewahrt; wenn man sie am kühlen Ort frei auf ein Brett legt u. vor übelen Einflüssen bewahrt, erhalten sie sich mehrere Wochen gut erbrütbar; verpackt in Watte u. a. oder in einer Schachtel, bzl. Schublade verderben sie eher. Die im verlaßnen Nest befindlichen Eier werden, wie solche von nachlässigen Vögeln, herausgenommen. Dann ist zu erwägen, in welches Nest man d. Eier hineingebe und ob d. btrf. Pflegeeltern auch zur Aufzucht d. Jungen geeignet sind. Da es unzuträglich ist, wie d. Vogel selber auch seine Brut, Eier oder Junge, mit bloßer Hand zu berühren, so pflegt man dies vermittelst eines silbernen Theelöffels od. besser eines Horn- od. Holzlöffelchens auszuführen; noch zweckmäßiger ist der Gebrauch d. Eierzange vom Goldarbeiter Götschke-Berlin, eine leichte, federnde, etwa fingerlange Zange aus

dünnem, festen Draht. Auch verlassene Junge darf man in solchen Fällen in andere Nester bringen; sie werden um so eher angenommen u. gedeihen desto besser, je näher verwandt d. btrf. Vögel mit d. Pflegeeltern sind, je weniger Insassen d. btrf. Pflegenest enthält, je kleiner noch d. Jungen sind u. je gleichmäßiger im Alter Pfleglinge u. eigentliche Junge d. Pars sind. Wenn verlassene Eier od. Junge bereits kalt geworden, nehme man sie vorsichtig in die hohle Hand, hauche sie mehrmals an u. erst, wenn sie erwärmt worden, bringe man sie vermittelst d. Eierzange in d. Pflegenest.

Noch mancherlei anderen Wechselfällen, welche verschiedene Vorsichtsmaßregeln bei Ueberwachung jedes Nests nothwendig machen, ist d. glückliche Verlauf d. Bruten ausgesetzt. Manche Vögel verlassen d. Nest mit Eiern, selbst mit Jungen ohne ersichtliche Ursache. Solche Vögel muß man nach ihrer Körperbeschaffenheit untersuchen u. derselben entsprechend behandeln. Vermag man keine Ursache aufzufinden, so sind sie anderweitig zu verparen. Wer Ausdauer u. genügende Umsicht hat, vermag bei Befolgung dieser Rathschläge meist. auch solche anfangs liederlichen od. unzuverlässigen Prch. noch zu guten Heckvögeln heranzuziehen. Nicht selten bleiben selbst gut bebrütete Eier liegen; glücklicherweise am wenigsten infolge mangelnder Befruchtung. Hier kann d. Züchter nun insofern eingreifen, daß er d. Prch. für d. nächste Brut in einem Theil erneuert, bzl. anderweitig zusammenpart (s. S. 298). Sodann sind zuweilen Junge in d. Eiern verkrüppelt od. zu schwächlich, sterben nach d. Ausschlüpfen, verkümmern od. wachsen doch nur zu untauglichen Vögeln heran; oft sind sie zu schwach, um d. Schale zu sprengen. Solche Heckvögel sind anderweitig zu verparen od. ab- u. andere anzuschaffen. Auch ein Prch. gesunder u. kräftiger Heckvögel vermag manchmal sein gutes, naturgemäßes u. eifrig bebrütetes Gelege doch nicht auszubringen, weil d. Eier zu hartschalig sind, sodaß d. jungen Vögel sie nicht durchbrechen können. Zuweilen hat d. warme, zu wenig feuchte Luft d. Vogelstube od. d. Wohnzimmers d. Schale zu sehr ausgetrocknet, wodurch sie zu hart geworden. Daher rathe ich, allen brütenden Vögeln zuweilen Badewasser darzubieten; selbst wenn sie d. Gefieder durchnässen u. mit nassen Federn auf d. Eier zurückkehren, schadet dies auch d. Jungen nichts, im Gegentheil, es ist wohlthätig.

Das Sterben d. Jungen in d. Eiern od. ganz klein im Nest kann in mancherlei Ursachen liegen, an denen d. Wbch. od. d. Prch. garnicht Schuld trägt. So fehlt manchen Vögeln die nothwendige Ruhe zur ersprießlichen Brut. Ferner lassen manche Vögel nach guter, regelrechter Brut d. Jungen sterben, weil ihnen irgend ein nothwendiger Futterstoff zur Ernährung derselben mangelt. Zuweilen gehen anscheinend vortrefflich gedeihende Junge plötzlich oder nach längerm Kränkeln ein, weil man entweder d. bisher gegebne Futter absichtlich oder zufällig einmal gewechselt hat od. weil irgend ein unentbehrlicher Bestandtheil mangelt od. gar in Verderbniß übergegangen war u. s. w. Weiter sehen wir, daß d. Alten ein Junges oder alle nach einander lebend aus d. Nest werfen u. selbst wenn man sie mit größter Vorsicht wieder hineinbringt, diese Unthat immer von neuem ausüben, namentlich wenn ihnen das Gefühl voller Sicherheit fehlt, wenn sie sich beängstigt fühlen od. wenn sie auch nur zufällig erschreckt werden. Nur zu oft müssen wir uns mit Betrübniß sagen, daß wir in Erforschung d. Lebensweise d. Vögel leider noch nicht so weit vorgeschritten sind, um d. Ursachen derartiger Vorkommnisse feststellen zu können; natürlich noch weniger aber vermögen wir solch' Unheil sicher abzuwenden.

Verhältnißmäßig d. schwersten Gefahren hat jeder junge Vogel beim Nestverlassen zu überstehen. Wirklich flügge, d. h. völlig selbständig, ist er dann keines-

wegs, sondern er muß noch mehr oder minder lange Zeit von d. Alten ernährt, geleitet u. unterrichtet werden. Wie in d. Freiheit bedrohen ihn jetzt auch in der Vogelstube mancherlei Gefährnisse. Glücklich, wenn er irgendwo im Dickicht ein stilles Plätzchen findet, wo er ruhig sitzen, sich füttern lassen u. allmälig erstarken kann. Um zu verhindern, daß junge Vögel aus Schwäche, weil sie überall abgebissen werden, zur Nacht auf d. kalten Fußboden sitzen bleiben u. erstarren od. an Durchfall u. a. erkranken, thürme man in jeder freien Ecke einen so hoch wie möglich reichenden Haufen trocknen Gesträuchs lose auf, so daß die Kleinen emporklettern u wärmer sitzen können. Auch bringe man darin einige Harzerbauerchen mit Genist hier u. da, zum Hineinschlüpfen u. Warmsitzen, an. Besichtigt man letztere zuweilen, rückt sie u. füttert daneben, so verhindert man unschwer, daß d. Prch. sie zum Nisten benutzen. Wenn d. Jungen angstvoll u. unsicher hin u. her flüchten, verunglücken sie leicht; mancher ertrinkt im Badewasser od. schwirrt in einer Ecke an d. Wand, stößt hart an, fällt hinab u. zerschlägt sich d. Glieder. Deshalb ist in jeder Ecke d. Vogelstube, wo kein Käfig steht, ein Fangtuch anzubringen, ein fest angehängter, flacher Beutel, welcher d. herabfallenden jungen Vogel auffängt und aus dem er ohne Mühe wieder von dannen schlüpfen kann. Bei kostbaren Vögeln habe ich versucht, sie sogleich nach d. Ausfliegen in Harzerbauerchen zu stecken, in welchen ihnen ein warmer Schlupfwinkel hergerichtet worden u. durch dessen Sprossen sie gefüttert werden können. Man bringe einige große Harzer Bauerchen an bestimmten, d. Vögeln bequem zugänglichen Stellen an, nehme d. Stäbchen an einer Schmalseite heraus u. gebe hin u. wieder Leckereien, frische Ameisenp., zerschnitt. Mehlwürmer, erweicht. Eierbrot, angequellt. Samen u. drgl. hinein, um d. alten Vogel an d. Besuch derselben zu gewöhnen. So werden sie, wenn man d. Jungen hineingesteckt hat, nicht mehr durch eine fremdartige Erscheinung d. Bauers erschreckt, sondern kommen in gewohnter Weise herbei u. füttern d. darin befindlichen Jungen. Wiederum einer bedeutsamen Gefahr sind d. jung. Vögel ausgesetzt, wenn sie, nach längrer od. kürzrer liebevoller Verpflegung seitens d. Alten, bes. noch d. Mnch., endlich völlig selbständig für sich selber sorgen müssen. Dann kommt d. Nahrungswechsel bedeutsam zur Geltung, u. auch d. Erkältung sind sie mehr ausgesetzt, denn während sie bis dahin sich immer zusammenhielten, an einander drückten u. gegenseitig wärmten, vereinzeln sie sich jetzt in d. Sorge um d. Ernährung. Fängt man d. jung. Vögel um diese Zeit ein, so wirkt d. Beängstigung auf d. Selbstfressenlernen noch ungünstiger u. sie kommen desto leichter um. Ich kann nicht dringend genug warnen, daß man es vermeiden möge, irgendwelche jung. Vögel, wenn sie anfangen selber fressen zu lernen u. ebenso, wenn sie sich zum Prachtgefieder ausfärben, einzufangen u. abzusperren. In vielen Fällen tritt dann Erkrankung u. sogar plötzliches Sterben ein. Eher noch rathe ich, d. jung. Vögel, wie schon erwähnt, sogleich nachdem sie d. Nest verlassen, in Harzer Bauerchen zu bringen u. in diesen, natürlich unter sorgfältiger Aufsicht, solange zu halten, bis sie völlig flügge geworden, d. h. so erstarkt sind, daß sie sich gewandt bewegen u. ohne Gefahr sich selber ernähren können. Hier kann man sie denn auch an ausreichendes Fressen von zuträglichem Samenfutter gewöhnen. Dies geschieht am besten in folgender Weise. Sobald d. jung. Vögel anfangen, Samenkörner zu picken, gewährt man außer entsprechendem Weichfutter auch Sämereien, aber zunächst nur angequellte. So können d. Vögelchen in d. Vogelstube od. im großen Heckkäfig auch nicht von anderm Gefieder, bes. d. eigenen Alten, d. Weichfutter u. d. gequellten Sämereien fortgefressen werden. Weitre Gefahr für d. Jungen tritt ein, indem d. Alten od. andere Vögel sie an verschiedenen Körpertheilen, Hinterkopf, Nacken u. Schwanz rupfen. Veranlassung: zuweilen

Ungeziefer; eistens aber nur Muthwillen od. krankhafter Hang. Rathschläge, um d. Rupfen zu verhindern: reichliches Ausstreuen von Federn zum Knabbern an d. Kielen, Darreichung von ungespelztem Hafer, zur Beschäftigung für d. Schnäbel; Bestreichen d. Schwnz- u. a. Federn junger Vögel mit Gummischleim u. s. w., gewähren meistens keine ausreichende Abhilfe. Nur zwei Wege gibt es: man paßt sorgsam auf, um d. Uebelthäter zu ermitteln u. zu entfernen (was indessen mißlich ist, da es gerade sehr werthvolle Vögel sein können) od. man bringt in d. vorher angegebnen Weise d. Jungen in Käfige, wo sie vor solchen Mißhandlungen geschützt sind; dies ist am rathsamsten. — Am besten gedeihen junge Vögel indessen immer, wenn man sie in d. Vogelstube freifliegen läßt, sodaß sie, wenn auch nach Ueberstehung vieler Gefahren, bis zur Beendigung d. Nistzeit ungehindert mitfliegen können. Eigentlich sollte dies jedoch nur bei d. Jungen d. letzten Hecke geschehen, denn d. flügge Nachwuchs stört d. alte Par meist bedeutsam im Weiternisten. Auch ist es schwierig, nach vollem Flüggewerden, bzl. Ausfärbung der jungen Vögel vom alten Heckpar zu unterscheiden. Manche Züchter stempeln daher vor d. Beginn d. Hecke alle Zuchtvögel an d. untern Schwanz- od. innern Flügelseite vermittelst eines kleinen Gummistempels mit Anilinfarbe ab.

Bevölkerung der Zuchträume. Nach reichen Erfahrungen gebe ich d. Vogelstube zur Züchtung im allgemeinen den Vorzug; denn sie gewährt vor allem d. Vortheil, daß wir die darin beherbergten Vögel viel besser in ihrem naturgemäßen Leben beobachten können. Freilich eignet sie sich nur zur Züchtung für harmlose, friedliche Vögel, u. man wird nur dann guten Erfolg darin erreichen, wenn man sie mit sorgfältig ausgewählter gefiederter Gesellschaft bevölkert oder wenn man ein besonders werthvolles Par auf Kosten aller and. begünstigt. Manche Züchter halten d. S. 211 beschriebnen Kistenkäfig für d. vortheilhaftesten Nistraum, in welchem man jedoch nur ein einzelnes Prch. und allenfalls in Ausnahmefällen deren mehrere mit Erfolg züchten kann. Gerade für d. Züchtung einheim. Vögel empfehle auch ich d. Kistenkäfig vorzugsweise. Die Versorgung u. Reinhaltung einer Anzahl einzelner Käfige macht freilich ungleich größere Mühe als d. eines großen Raums, wie d. Vogelstube; aber d. Abgeschlossenheit u. Ungestörtheit, welche für viele Vogelprch. durchaus nothwendig ist, läßt sich eben nur hier erreichen. Dabei ist sodann zu beachten, daß d. einheim. Vögel im allgem. von vornherein schwieriger zu züchten sind, als d. fremdländ. und zwar ebenso d. Körnerfresser wie d. Weichfutterfresser. Solche anspruchslosen, unschwer u. kostenlos zu ernährenden, dabei trotz ihrer Zartheit doch kräftigen u. ausdauernden, harmlosen u. friedlichen u. zugleich stets leicht u. erfolgreich nistenden Körnerfresser, wie d. Prachtfinken, haben wir unter unseren einheim. Finkenvögeln nicht, und ebensowenig kommt irgend eine Art unserer Kerbthierfresser in allen jenen rühmenswerthen Eigenschaften dem Sonnenvogel von China u. d. blauen Hüttensänger von Nordamerika gleich u. s. w. Deshalb wird d. Züchtung d. einheim. Vögel auch niemals zu d. Beliebtheit gelangen und d. weite Verbreitung finden wie d. d. fremdländ. Vögel. Zudem fehlt ihr, wenigstens meistens, eine Hauptbeziehung, indem sie nämlich für d. wissenschaftliche Erforschung d. Vögel doch im ganzen nur untergeordnete Bedeutung hat, denn d. meisten Vogelkundigen werden meinen, daß d. Beobachtung im Freileben denn doch weniger umständlich, mühsam u. vor all. kostspielig sei, als d. in Vogelstube u. Heckkäfig. Andrerseits haben wir aber auch Beispiele bedeutsamer wissenschaftlicher Erfolge durch d. Erforschung vermittelst Züchtung. Der kürzlich verstorbne Vogelkundige Blasius Hanf hat zur Erforschung der Brutentwicklung d. Kreuzschnäbel durch seine Züchtung erheblich beigetragen u. gleiche Ergebnisse haben wir mit

verschiedenen anderen einheim. Vögeln durch eine ganze Reihe von Gelehrten vor uns. Ich nenne nur die Namen Stölker, Girtanner-Reiser, Liebe u. A. — Vögel, welche sich im Kistenkäfig unbehaglich fühlen (s. S. 211), ebenso zu neugierige, welche bei jedem Geräusch u. a. sogleich ans Gitter kommen u. sich durchzuzwängen suchen, um zu sehen, was vorgehe, u. natürlich arge Nager, bzl. Holzzerstörer, darf man nicht in einem Kisten-K. halten. Am vortheilhaftesten dürfte dieser für alle an d. Erde nistenden Vögel sein, wie Ammern u. Lerchen.

Der große Heckkäfig muß ganz wie d. Vogelstube ausgestattet und eingerichtet sein. Zwei Nistkasten für Meisen sind, einer an d. Vorderwand mit Einschlupfloch von d. Seite, d. andre an einer Seitenwand, aber nicht zu weit nach hinten u. mit Schlupfloch nach d. Licht anzuhängen. Harzerbauerchen, Nestkörbchen u. a. für Finken müssen möglichst mannigfaltig u. zahlreich, für jedes Prch. mindestens zwei, vorhanden sein; d. Einschlupflöcher unter oder neben einander hängender Kästchen dürfen nicht von gleicher Richtung aus, sondern wechselnd von vorn, hinten u. je einer Seite aus hineinführen; andere Nistvorrichtungen hängt man wechselweise hoch u. niedrig, u. eine oder einige werden auch weiter unterhalb, gesondert von d. übrigen befestigt. Im recht großen Heckkäfig kann man auch an einer Wand d. S. 226 beschriebnen Nester-Schutzkäfig, u. ebenso d. Nistkrone (s. S. 226), beide natürlich im verkleinerten Maß, anbringen. Vortheilhaft ist es, wenn man beim Heckkäfig in d. Wohn- wie Vogelstube d. ganze obre Decke mit Pappe oder dünnen Brettchen belegt u. darauf rings herum am Rand der Vorderseiten Töpfe mit hängenden u. rankenden Gewächsen stellt. Wer es mag, kann in d. großen Heckkäfig ein lebendes Bäumchen im Blumentopf hineingeben, welches freilich oft zu erneuern ist, weil es d. Vögel durch Benagen u. Abfressen bald ertödten. Schließlich versäume man nicht, noch besondere von einer Längsseite zur andern durchlaufende Sitzstangen d. Vögeln zu gewähren, u. zwar so, daß dieselben eine von vorn nach hinten zu aufsteigende Treppe bilden.

D. meisten Liebhaber u. Züchter betrachten d. großen Heckkäfig als eine Vogelstube im kleinen u. bevölkern ihn demgemäß. Erklärlicherweise ist es nothwendig, daß d. Züchter sich über d. zu wählenden Vögel vorher genau unterrichte, um eine zusammengehörige Gesellschaft anzuschaffen. Für den Heckkäfig von den S. 216 angegebenen Größenverhältnissen sind 4—6 Prch. kleiner u. 2 bis höchstens 3 Par größerer Vögel eine ausreichende Bevölkerung, d. man nicht überschreiten darf, falls man glückliche Bruten erlangen will. — Von den Finkenvögeln ist mit Vorsicht auszuwählen. In offenen Nestern brütende eigentliche Finken, Stiglitze, Hänflinge, Zeisige, Girlitze u. verwandte Arten, werden entweder leicht von d. anderen gestört oder sie sind ihrerseits muthwillig u. bösartig; auch sollte man immer nur je ein oder doch höchstens nur bis drei Prch. d. btrf. Finkenvögel hier beherbergen. Sperlinge darf man keinenfalls hineinbringen. Ein Par Gimpel dürfte man mit halten. Kreuzschnäbel und Kernbeißer sind zu bösartig für diesen Käfig; von Ammern u. Lerchen darf man je ein Prch. hineinbringen. Von den einheimischen Kerbthierfressern wüßte ich kaum eine Art ohne weitres zu empfehlen. Inbetreff ihrer bitte ich S. 288 nachzulesen. Ein Prch. der kleinen zarten Meisen, Schwanz-, Bart- und wol auch Lasurmeise, sind verträglich, zum Nisten würden sie aber kaum gelangen, weil sie sich zu leicht stören lassen; die Lasurmeise geht nach meinen Beobachtungen in gedrängter Gesellschaft fast immer binnen kurzem zugrunde; eher könnte man ein Par der großen Meisen bis zur Kohlmeise hier mit züchten; sodann würde sich ein Prch. Roth- od. Blaukehlchen oder Grasmücken oder

Laubvögel u. a. kleiner Weichfutterfresser unter günstigen Umständen hier mitzüchten lassen. Drosseln u. Star gehören nicht in diese Gesellschaft u. von all. übr. einheim. gefiederten Stubengenossen können wir ebenfalls keine auswählen.

Die Bedeutung d. **Vogelstube** habe ich bereits erörtert, ebenso ihre Einrichtung u. Ausstattung S. 218 u. 227 geschildert. Zugleich wollen d. Züchter auch das über den großen Heckkäfig Gesagte S. 302 berücksichtigen, denn beide stehen ja in bedeutsamer Wechselbeziehung. Vornehmlich wolle man d. Nistgelegenheiten stets so anbringen, daß d. Vögel einander nicht oder doch möglichst wenig stören. Wo man Rohr- u. Schilfsdickichte, Sträucher od. Kräuter, wie Spargelzweige, Beifußstengel u. drgl. zum Nestbau bieten will, ist immer darauf zu achten, daß d. Vögel dadurch nicht mit Gefahr bedroht werden. Alle Vögel gehen leicht, wenn sie in eine schräg nach unten, also spitzwinklig zulaufende Fläche gerathen, elend zugrunde, indem sie sich nicht hervorarbeiten können, sondern dazwischen festklemmen. Bei einem Züchter konnten d. Vögel d. Wohnzimmer neben d. Vogelstube besuchen, und wenn sie hier sich umhertummelten, glitt einer nach d. andern hinter d. großen, schräg an d. Wand hängenden Spiegel. Der üble Geruch verhalf endlich zum Auffinden d. zahlreichen Leichen. Auch in meiner Vogelstube machte ich eine ähnliche, glücklicherweise keineswegs so schlimme Erfahrung, indem ein Par **Bartmeisen**, welche eine Niststätte suchten, spurlos verschwanden; sie waren zwischen Rohrstengeln hinabgeglitten. Seitdem bringe ich **Rohr- u. Strauchdickichte** niemals mehr mit zusammengeschnürten Stengeln, bzl. Aesten an, sondern stelle sie in eine Ecke in einen vermittelst entsprechender Nägel an d. Wand angebrachten Ring von starkem Draht, aufrecht und lose hinein, sodaß d. Vögel zwischen ihnen frei verkehren können, u. wenn einer hinabrutscht, nicht in eine mörderische Falle, sondern auf den Fußboden zwischen den breit auseinander stehenden Stengel fällt und also gut davonkommt.

Die **Bevölkerung von Vogelstube u. Heckkäfig** ist im wesentlichen übereinstimmend; nur sind in der erstern inanbetracht d. größern Raums etwas andere Maßnahmen erforderlich. Die **Finken** darf man hier mehr berücksichtigen als im großen Heckkäfig, weil man ihnen mehr Raum gewähren u. entsprechende Nistgelegenheiten mannigfaltiger u. geeigneter anbringen kann; von d. verschied. Finken, wie Edelfink, Hänfling, Stiglitz, Girlitz u. a., darf man aber auch in d. V. immer nur ein Par von jeder Art halten. **Gimpel u. Kernbeißer** (jedoch nicht Kreuzschnäbel) möge man auch in je einem Prch. mit fliegen lassen, doch bedürfen letztere sorgfältiger Ueberwachung. Ebenso darf man in d. V. ein Par unserer verschied. **Lerchen**arten u. je ein Prch. **Ammern**, jedoch nur eins von jeder Art, bringen. Selbst wenn dem Züchter ein großer Raum zur Verfügung steht, soll er in d. Bevölkerung d. V. mit **einheimischen Kerbthierfressern**, wie schon S. 288 angegeben, vorsichtig sein. Er darf mit Ausnahme der S. 302 genannten **Meisen**, sowie d. **Spechtmeise** u. d. **Kleibers** u. allenfalls je eines Prch. **Zaunkönige** u. **Goldhähnchen**, nur mit größter Umsicht u. Kenntniß weitere Bewohner wählen. Die meisten unserer einheim. Sänger zeigen die üble Eigenthümlichkeit nur zu arger Rauflust. Die Mnch. befehden einander selbst in verschiedenen, mindestens aber in d. nächstverwandten Arten, mit solcher Heftigkeit, ja mit Erbitterung, daß immerfort arge Störungen beim Nisten zu befürchten sind. Will man in der Vogelstube **Nachtigal, Sprosser, Blaukehlchen, Rothkehlchen** u. a. mit Erfolg züchten, so darf man immer nur ein Par von jeder Art u. auch keinenfalls von mehreren Arten zugleich halten. Nachtigal u. Sprosser züchtet man am besten

in einem Flugkäfig im Freien,*) aber ein Prch. Roth- od. Blaukehlchen, d. verschiedenen Grasmücken, Laubvögel, schwieriger Bachstelzen, Rohrsänger, leichter wiederum Pieper, allenfalls auch Schmätzer, Braunellen, Fliegenschnäpper u. a. könnte man wol inmitten d. Körnerfresser in d. V. halten u. züchten. Drosseln, gleichviel von welcher Art, u. ebenso d. Star darf man auch hier d. Unverträglichkeit u. selbst Bösartigkeit wegen nicht hineinbringen (vrgl. S. 303), d. Seidenschwanz nicht wegen ärgster Schmutzerei, natürlich auch d. Würger nicht. Den Wendehals könnte man in einem Prch. in d. V. haben; er würde keine besondre Störung machen. Weniger wäre dies bei Kukuk u. Wiedehopf rathsam; d. erstere würde d. nistenden Vögel erschrecken u. beängstigen u. sie also mehrfach stören, abgesehen davon, daß doch flug- u. nistfähige Kukuke kaum zu erlangen sind; d. letztre könnte ja nur unter Umständen sein Nest in d. Vogelstube formen, die ihn in unserer Nähe überhaupt unmöglich machen. Schwalben dagegen sind in neuerer Zeit bereits einmal gezüchtet worden (vgl. S. 121); als Bewohner d. V. dürfte trotzdem ein Prch. S. kaum empfehlenswerth sein, da sie einerseits selbst in einem umfangreichen zweifenstrigen Zimmer doch nicht ausreichenden Raum für ihr außerordentliches Bewegungsbedürfniß haben u. da andrerseits ein Par S. in d. Gefangenschaft, wenn sie nicht zum freien Aus- u. Einfliegen gewöhnt werden, doch immer nur einen kläglichen Eindruck machen. Spechte würden ja in d. V. harmlos u. friedlich sein, auch im Ganzen viel Vergnügen gewähren, trotzdem darf man sie nicht in derselben fliegen lassen, da sie ehestens Fensterkreuz, -Rahmen od. eine andre Stelle durchmeiseln u. für sich selbst u. a. Vögel Ausgang ins Freie gewinnen würden. — Die noch übrig bleibenden absonderlichen Vögel: Rake od. Mandelkrähe, Bienenfresser u. Eisvogel können auch leider niemals in einer Vogelstube mit gehalten, bzl. gezüchtet werden. Beim letztern würde d. für seine Ernährung u. sein Wohl nothwendige Becken mit tiefem Wasser eine Gefahr, zumal für jüngere Vögel sein, denn es könnten doch wol viele darin ertrinken. Außerdem wäre es auch kaum möglich, für ihn passende Nistgelegenheiten anzubringen. Wollte man mit einem zufällig erlangten Prch. derartige Versuche machen, so bedürfte es dazu ganz besonderer aus d. naturgeschichtlichen Eigenthümlichkeiten d. Vogels sich ergebender Maßnahmen. Auch d. Bienenfresser könnte ein Liebhaber nur unter absonderlichen, seiner naturgeschichtlichen Entwicklung angepaßten Verhältnissen züchten. Die Rake schließlich würde selbst in d. Vogelstube wol d. Züchtung unschwer zugänglich sein und auch keine große Schädlichkeit entwickeln; aber man wird ein richtiger Prch. wol kaum irgendwo erlangen. Falls Jemand so glücklich sein sollte, dürfte er nur einen Nistkasten für mittelgroße Papageien anbringen u. d. R. wie S. 260 angegeben, verpflegen.

Hauptregel zur Erzielung guter Züchtungserfolge ist nicht allein d. richtige Auswahl d. Bevölkerung jeden Zuchtraums, für welche ich im Vorstehenden Anleitung gegeben habe, sondern vornehmlich auch Vermeidung d. Uebervölkerung; um so ergiebiger sind d. Zuchterfolge stets, je weniger stark bevölkert d. Vogelstube ist, ja, je geringer d. Anzahl d. Vögel, welche ein Zuchtraum enthält, desto zahlreicher u. sicherer zugleich d. glücklichen Bruten.

Käfige mit Durchschlupfgitter. Um selbst bei verhältnißmäßig engem Raum bestmöglicher Züchtungserfolge uns zu erfreuen, namentlich auch um fremdländ. u. einheim. Vögel zusammen zu züchten, ist richtige Eintheilung, bzl.

*) Vrgl. Th. Köppen „Anleitung zur Züchtung von Nachtigalen" (zweite Aufl., Berlin).

Ausnutzung aller zur Verfügung stehenden Zuchtgelegenheiten nothwendig; dazu gebe ich folgende Anleitung: Jedes Par größerer Vögel, welche wenigstens unter Umständen ihren Genossen gefährlich werden können, hielt ich stets je in einem besondern entsprechenden Käfig od. Verschlag, dessen Drahtgeflecht aber so weit war, daß nur jene großen Vögel in ihrem Zwinger zurückgehalten wurden, während es allen kleineren Bewohnern d. Vogelstube freien Durchlaß gewährte, sodaß diese nach Belieben überall hineindringen u. wieder herauskommen, also d. ganzen Raum durchfliegen, durchsuchen, allenthalben mitschmausen u. an für d. großen unzugänglichen Orten ruhig nisten konnten. Die verschiedenen einzelnen, für bestimmte Vögel geeigneten Käfige, welche man in d. Vogelstube aufstellt, kann man gleichfalls so mit Durchschlupf einrichten lassen. Immer muß jedoch d. Weite d. Durchschlupfgitters eine richtige sein, denn d. eigentlichen Insassen d. Räume müssen doch entschieden eingeschlossen bleiben, während d. klein. Vögel keinenfalls, selbst wenn sie in Beängstigung sind, am schleunigen Entkommen behindert werden dürfen. Eine d. größten Gefahren für viele Vögel liegt, beiläufig bemerkt, in etwaiger Undichtheit d. gewöhnlichen in d. Vogelstube angebrachten Käfige. Da schlüpft ein Vogel irgendwo hinein, um zu naschen, sich eine Feder zu holen u. s. w., und wenn er nun von d. Bewohnern gejagt wird u. nicht sogleich wieder heraus findet, geräth er in Verwirrung u. solche Angst, daß er d. unbarmherzigen Schnäbeln d. Verfolger anheimfällt u. todtgebissen od. verstümmelt wird. Schon um dieser Möglichkeit willen ist es nothwendig, daß jeder Käfig, welcher größere Arten in d. Vogelstube abgesondert enthält, mindestens zwei, besser mehrere ausreichend weite Schlupflöcher für d. kleine Gefieder hat.

Zur Züchtung eines od. einiger Prch. freifliegend in d. Wohnstube wähle man nur solche Vögel, welche bei aller Gemüthlichkeit doch immer etwas scheu bleiben u. sich stets dort halten, wo ihnen d. menschlichen Bewohner am wenigsten nahekommen, so also auf einem hohen Spinde oder hoch oben in einer Zimmerecke, wo passende Vorrichtungen für ihren Aufenthalt, bzl. Nisten hergestellt sind. Unter denselben, wie unterhalb d. Gardinenstange, welche gewöhnlich d. Hauptaufenthalt solcher Vögel bildet, sind schubladenähnliche Vorrichtungen anzubringen, welche trocknen Sand enthalten u. Entlerungen u. a. auffangen, sodaß also keine od. nur geringe Verunreinigung vorkommen kann. Als zu dieser Züchtung geeignet nenne ich: Stiglitz, Zeisig, Hänfling u. d. Meisen, Rothkehlchen, Fliegenschnäpper u. a. —

Wenn es auch in vielen Fällen nicht schwierig ist, Mischlinge zu züchten, so haben wir die Weiterzucht der Bastarde bisher erst kaum oder nur in vereinzelten Fällen bei d. einander am nächsten stehenden Arten glücklich erreicht. Die eigentlichen Kulturvögel, vor all. d. Kanarienvogel, zeigen sich natürlich für d. M.-Zucht mit d. mannigfaltigsten näheren u. selbst fernerstehenden Verwandten überaus ergiebig. Von dem genannten, insbesondre vom Wch. mit allen einheimischen Finken, züchten wir M. ohne Schwierigkeit. Erst in neuerer Zeit hat man auch im umgekehrten Verhältniß mehr oder minder mit Glück gezüchtet, so namentlich mit Wbch. vom Girlitz, Hänfling, Stiglitz u. a. m. Doch auch von d. einheim. Finken unter einander sind M. gezogen worden, u. hier u. da ist von M. zwischen Kanarienwbch. u. einheim. Finken Weiterzucht erreicht worden. Hauptbedingungen bei jeder Mischlingszucht sind: vor all. kerngesunde u. in jeder Hinsicht tadellose Zuchtvögel; je näher sie einander verwandt sind, desto aussichtsreicher ist d. Zusammenzüchtung; möglichst übereinstimmende Lebensweise u. Ernährung sind Bedingniß; Vögel, von denen d. eine in einem offnen Nest brütet,

d. andere ein überwölbtes Nest errichtet, kommen erklärlicherweise schwieriger zusammen zur erfolgreichen Brut, als solche, d. gleiche Nester herstellen; dasselbe gilt, wenn d. eine vorzugsweise mit Sämereien, d. andre mit Kerbthieren seine ganz kleinen Jungen ernährt, doch ist d. Schwierigkeit in dieser Hinsicht nicht so sehr groß, indem fast alle Finkenvögel gleicherweise, wenigstens in d. ersten Zeit, weiche zarte Kerbthiere (wir können als solche nur kleine frische Ameisenp., nebst d. entsprechenden Ersatzmitteln, s. S. 250, bieten) verfuttern. Wenn jedoch die Bedürfnisse beider Vögel von einander abweichend sind, so nehme man darauf Rücksicht u. gewähre jedem, was ihm zukommt. Alle btrf. Zuchtpärchen sind so unterzubringen, daß sie ihresgleichen, ja selbst nur nahverwandte Arten, keinenfalls sehen, auch nicht einmal locken hören. Am meisten erfolgversprechend ist also die Züchtung jedes einzelnen Prch. im Einzelkäfig, am besten d. Kistenkäfig welcher zugleich allein in einem besondern Zimmer stehen muß. Das Vorurtheil, daß man nur mit Mnch. von freilebenden Vögeln gute Ergebnisse erreichen könne, hat Erfahrung längst umgestoßen. Dagegen dürfen wir die alte Regel, daß wir jedes Prch. zur Bastardzucht bereits im Herbst abgesondert von all. and. Vögeln zusammenbringen, damit sie sich an einander gewöhnen, immerhin gelten lassen; durchaus nothwendig ist sie indessen nach meiner persönlichen Erfahrung keineswegs. Der alte Lenz schlug vor: „Da die Mnch. in d. Hecke meistens nur wenig od. garnicht singen, so thut man am besten daran, wenn man ein solches nicht früher zum Wbch. bringt, als bis dieses anfängt, von selber ein Nest einzutragen. Drei solcher Wbch. befinden sich nun in einem in drei Abtheilungen geschiedenen Käfig neben einander, doch so, daß sie sich gegenseitig nicht sehen können. Sobald sie, wie erwähnt, zu bauen beginnen, läßt man d. Mnch. zu d. einen hinein u. lockt es nach etwa 6 Stunden durch Grünkraut u. drgl. zum zweiten, dann nach gleicher Zeit zum dritten. Der Nistraum muß natürlich so eingerichtet sein, daß d. Mnch. ohne Störung für d. Wbch. aus einem Käfig in d. andern wandern kann, woran es sich auch bald gewöhnt. Der Vortheil, welchen man bei solcher Trennung d. drei Wbch. hat, liegt darin, daß sie sich gegenseitig nicht im Brüten stören. Auch wenn man d. Mnch. nur mit einem Wbch. nisten läßt, kann man es, sobald letztr. brütet, fortlocken u. allein in seinen Käfig bringen. Die Absonderung d. Mnch. ist bei allen Bastardzüchtungen, namentlich mit d. Stiglitz (auch mit d. Zeisig u. eigentlich all. einheim. Finken überhaupt), immer nothwendig, denn dieselben zerstören nur zu oft d. Brut." Gebr. Müller geben folgende Anleitung zur Gimpel-Bastardzucht: „Der Heckkäfig muß gleichfalls durch eine Gitterwand geschieden sein, in einen Raum, welcher d. Wbch. nebst Nest beherbergt u. einen zweiten, der d. Gimpel aufnimmt. Im glücklichen Fall wird d. Gimpel d. Wbch. bald (zum beginnenden Frühjahr hin) durch d. Gitter ätzen. Sobald d. Vögel sich gepart haben, wird d. Gitterwand durch eine hölzerne, mit verschließbaren Thürchen versehene Scheidewand ersetzt, sodaß d. Vögel einander nicht sehen können. Sie werden einander nun fortwährend locken. Dabei reicht man ihnen noch einige Tage erregendes Futter (Hanfsamen u. Eigemisch), läßt sie aber noch getrennt, um ihr Verlangen zu steigern, u. erst wenn dieses einen hohen Grad erreicht hat, wird d. Gimpel zum Wbch. gelassen, welches er dann zur Begattung zu zwingen sucht. Die in dieser Weise erlangten befruchteten Eier kann man natürlich, falls d. Wbch. nicht durchaus zuverlässig sein sollte, in andere Nester legen u. d. Jungen aufziehen lassen." Ich persönlich bin übrigens kein Freund von derartigen Künsteleien, sondern rathe immer, daß man auf d. einfachsten, natürlichsten Wege zum Ziel zu gelangen suche.

Gesang, Sprachbegabung und Abrichtung.

Unter all. Leistungen, mit welchen uns d. Vogel erfreuend entgegentritt, durch d. er uns werth u. theuer wird, ist zweifellos keine so bedeutsam wie d. Gesang. Auf d. Vogelausstellungen in einer d. Hauptstädte: Berlin, Wien, Stuttgart, München bis zu d. mittleren u. selbst kleinen Städten, in denen in neuerer Zeit d. Liebhaberei so recht lebhaft erwacht ist, also Köln, Hamburg, Frankfurt a. M., Mainz, Danzig, Königsberg, Stettin, Hannover, namentlich aber in d. bedeutenderen Städten Sachsens u. Thüringens u. a. m., sehen wir fast regelmäßig eine Anzahl d. hervorragendsten einheim. Sänger vor uns. Eine derart. Sammlung macht in d. Frühlingsmonaten u. fast noch mehr im Spätherbst u. Winter mit ihrem herrlichen Vogelgesang einen unbeschreiblich anmuthenden Eindruck, und dieser wird noch bedeutsam erhöht, wenn d. kundige Blick wahrnimmt, daß alle diese Vögel auch wohlgepflegt u. im besten Zustande sind. Erkundigen wir uns dann näher, so erfahren wir, daß es überall da u. dort eine kleine Gemeinde förmlich begeisterter Liebhaber d. Gesangs einheim. Vögel gibt, welche es sich angelegen sein läßt, für ihre Lieblinge immer neue Freunde u. Verehrer zu gewinnen, um diese des gleichen Genusses theilhaftig zu machen. Voll Vertrauen darf sich d. Anfänger in d. Vogelliebhaberei an sie wenden, um Rath u. Auskunft zu erhalten, nicht allein inbetreff d. sachverständigen Auswahl eines gerade für seine Verhältnisse geeigneten gefiederten Hausfreunds sondern auch inbetreff d. bestmöglichen Pflege.

In meinem „Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und -Zucht" habe ich versucht, eine Lehre vom Vogelgesang zu geben und ich lasse hier einen kurzen Auszug folgen. Schon seit Bechstein her u. früher hat man es versucht, d. Vogelgesang für d. Vorstellung d. Zuhörers verständnißvoll, gleichsam zu gliedern, also für die einzelnen Verschiedenheiten im Gesang an sich und für d. Verschiedenartigkeit seiner Kundgebungen bestimmte Begriffe aufzustellen. Der Vogel singt, wenn er seine leisen, mehr oder minder zwitschernden oder zirpenden Töne mit lauten, schmetternden vermischt u. d. Ganze harmonisch in Einklang bringt. Er steht als Sänger desto höher, je mehr er es vermag, aus eigner Erfindungsgabe seinen Gesang mannigfaltig zu gestalten, und in dieser Befähigung vergleicht man ihn vollberechtigt mit dem menschlichen Dichter. So erfindet, d. h. also ‚dichtet' einer d. Sängerfürsten: Nachtigal, Sprosser u. a., sein wunderherrliches Lied immer neu und wechselreich, sodaß man sagen kann, jeder derartige Sänger ist vom andern seiner Art weit verschieden; d. Volksmund bezeichnet ihn deshalb zutreffend als ‚Originalsänger'. Der Vogel schlägt, wenn er d. lauten einzelnen Töne oder Strofen seines Gesangs immer in gleicher Folge auf einander hören läßt; so z. B. schlägt d. Fink u. auch d. Kanarienvogel, d. letztre wenigstens bedingungsweise. Als Pfeifen bezeichnet man d. aus klaren, gerundeten, Tönen bestehende Singen d. Vogels, und wenn es voller, tiefer u. noch mehr gerundet erklingt, als Flöten. Sind sowol d. ersteren als auch d. letzteren Töne einzeln in d. Naturgesang, in d. Strofen, bzl. d. ganze Vogellied harmonisch verwebt, so bringen sie stets d. beste Wirkung hervor; doch kann d. Flöten auch werthvoll sein, wenn es nur in einzelnen langgezogenen, klangvollen Rufen besteht, wie z. B. beim Pirol. Als Mischsänger bezeichnet man zunächst d. Vögel, welche sich darin üben, aus je einem Liede mehrerer hervorragenden Sänger ihrer eignen Art verschiedene Strofen nachahmend mit einander zu verschmelzen, so auch wol aus d. Liedern der einander am allernächsten stehenden Sänger, wie z. B. Sprosser und Nachtigal. Meistens bringen es diese Mischer nur zur Stümperei, selten wird aus einem solchen Vogel ein vortrefflicher Gesangskünstler, der das aufgenommene Fremde zum eignen harmonischen Liede zu gestalten vermag. — Einen andern Mischsänger haben wir in d. Vogel vor uns, d. aus d. Liedern zahlreicher fremden Vögel einzelne Wendungen aufnimmt u. in seinen Gesang verwebt; er gehört aber bereits zu den sog. Spöttern. Ein Spötter ist um so höher zu schätzen, je treuer u. vollkommener er, sei es d. ganze Lied eines andern Vogels oder sei es nur d. eine oder andre einzelne Strofe aus einem solchen, aufzunehmen u. nachzuahmen vermag. Gering ist d. Spötter u. man bezeichnet ihn als ‚Stümper', wenn er nur je eine Wendung oder gar nur einen Ton aus d. verschiedenen Liedern entnimmt u. diese zusammenhangs- und harmonielos untereinandermischt. In diesem Sinn gilt d. Bezeichnung ‚Mischer' als verächtlich von einem Vogel. Die hervorragendsten Spötter, wie vor allem d. rothrückige Würger, d. Spötterchen oder d. Gartenlaubvogel, d. Sumpfrohrsänger, lernen eine staunenswerth große Anzahl von Gesängen d. sie umgebenden Vögel und zwar nicht allein täuschend treu, sondern auch voll und ganz hintereinander nachzuahmen.

Gleichfalls als Nachahmungsgabe von mehr od. minder hohem Werth tritt uns d. Gelehrigkeit oder, wie d. Abrichter sagt, Lernfähigkeit d. Vögel entgegen. Der Unterricht für diese erstreckt sich nach verschiedenen Richtungen hin. Zunächst gibt man d. jungen Vogel einen ‚Vorsänger‘ oder ‚Vorschläger‘; denn kein solcher kann d. vollen, schönen Gesang seiner Art anders erlernen als eben durch d. Unterricht eines solchen Meisters. Eine beträchtliche Anzahl verschiedener Arten werden auch von Menschen abgerichtet u. dies sind d. ‚gelernten‘ Vögel. Am besten geschieht es durch Vorflöten vermittelst d. Mundes, wozu allerdings eine ganz besondre Kunstfertigkeit erforderlich ist, denn d. Vortragende muß außer seinem, musikalischem Gehör auch d. Begabung haben, daß er rein und klangvoll flöten kann. Dazu aber sind nur wenige Leute fähig, und d. Abrichtung guter ‚gelernter‘ Vögel ist daher recht einträglich. Wenn d. Vogelabrichter mit d. Munde nicht entsprechend vorflöten kann, so bedient er sich dazu einer sog. Vogelorgel. Diese ist im wesentlichen nichts andres als eine Drehorgel (Leierkasten) im kleinen, nur mit d. Unterschied, daß eine solche Vogelorgel aufs sorgfältigste abgestimmt sein, in Ton u. Höhe d. Stimme d. btrff. Vogelart entsprechend lauten muß. Anderweitige derartige Hilfsmittel sind auch noch d. sog. Vogelpfeifen od. Vogelflöten, wie sie vielfach ausgeboten werden: so z. B. d. Wilke'sche Rollerpfeife für Kanarienvögel, freilich mit d. Unterschied, daß dieselbe lediglich d. besten Rollerschlag u. keine künstliche Melodie den gefiederten Schülern beibringen soll.

Bereits in d. Nestern oder doch kurz nach d. Flüggewerden beginnen d. jungen Vögel von ihren Alten gehörte Laute nachzuahmen, sich darin mehr u. mehr zu üben, sie zusammenzusetzen u. allmählich zum vollen Gesang auszubilden; seltsamerweise nennt dies d. Vogelliebhaber nicht ‚studiren‘, sondern ‚dichten‘. Jeder junge Vogel muß nach d. ersten Mauser wieder zu ‚dichten‘ beginnen; bei vielen Vögeln aber nehmen wir wahr, daß sie, selbst ganz alte, in jedem Frühjahr zum Beginn d. Gesangszeit hin von neuem dichten, d. h. also mehr oder minder lange Zeit in ganz leisen Tönen sich üben, um gleichsam allmählich erst wieder in d. vollen, kunstfertigen Gesang hineinzukommen, bis sie diesen jubelnd u. aus voller Brust anheben. Dies ist vorzugsweise bei d. Vögeln d. Fall, welche ein einförmiges, wenn auch mehr oder minder klangreiches Lied haben, aber nicht im wirklichen Sinn d. Worts dichten, d. h. immer neue Töne u. Tonwendungen nach eigner Erfindungsgabe in ihren Gesang hineinbringen.

Vielfach hat man sich bemüht, d. Vogellied, gleichviel von welcher hervorragenden Sängerart, in Silben, bzl. Laute menschlicher Worte zu kleiden. Und d. Leistungen mancher Gesangskünstler, wie z. B. Sprosser u. Edelfink, lassen sich auch nur in dieser Weise d. Verständniß entgegenbringen. In d. Schilderungen der btrf. Arten habe ich Angaben hierüber angefügt. Sodann haben begeisterte Musikfreunde versucht, d. Vogelgesang auch in musikalischer Uebertragung darzustellen. Soweit ich derartige Aufzeichnungen, z. B. von Herrn Musikdirektor W. Kluhs, inbetreff d. Kanariengesangs in meiner Zeitschrift „Die gefiederte Welt“, überblicken u. ermessen kann, vermag ich d. Meinung nicht zu unterdrücken, daß dieselben immerhin als interessante Versuche gelten dürfen, indessen keinen praktischen Werth haben; ich muß es daher bei dieser Erwähnung bewenden lassen.

Als Regel ist d. Gesangsgabe bekanntlich nur d. männl. Vogel eigen; nicht selten lassen jedoch auch Wbch. d. verschiedensten Arten eifriges u. selbst mehr oder minder kunstfertiges Singen hören, niemals indessen brütende Wbch., sondern nur einzeln gehaltene, welche also nicht nisten können oder dazu überhaupt nicht mehr fähig sind.

Nach meiner Ueberzeugung ist d. Gesang d. Vogels stets Ausdruck seines Wohlbehagens. Was wir mit d. menschlichen Ohr als ‚Klage der Nachtigal‘ u. drgl. hören u. bezeichnen, ist dies im Sinn d. Vogels sicherlich keineswegs; seine Empfindungen sind ganz andere als die unsrigen. Wol liegt Ausdruck im Vogelliede, aber es ist nicht der eines menschlichen Helden, der von unglücklicher Liebe u. s. w. singt, sondern immer das jubelvolle Lied des sich glücklich fühlenden, seinem vollsten Wohlsein, seiner höchsten Lebensthätigkeit und seinen darin begründeten angenehmen Empfindungen Laute gebenden Thiers. Man muß

daher gerade die hervorragenden Sänger so sachgemäß wie möglich eingewöhnen, beherbergen, sorgsam verpflegen und vor allen übelen Einflüssen behüten, bzl. alle in den btrf. Abschnitten gegebenen Rathschläge befolgen. Der junge V. muß während d. Unterrichts, der alte während d. ganzen Gesangszeit in der ganzen Verpflegung, d. Standort (s. S. 284) durchaus unverändert gehalten werden. Rausch erachtet d. Gesang eines jeden Vogels nicht blos als ein Zeichen d. vollen Wohlseins, sondern er meint sogar, d. Vogel könne dadurch, daß er im Gesang erhalten oder wol gar zu demselben gebracht werde, auch in seiner Gesundheit bewahrt bleiben; richtig ist es jedenfalls, daß Vögel, die im Gesang gestört werden, auch in ihrer Gesundheit, bzl. Lebensdauer bedroht sind. „Hauptsächlich bringt, nach meiner Ueberzeugung, fortwährend gleichmäßige, ziemlich hochgradige (wenn möglich ein wenig feuchte, keinenfalls aber zu trockne) Wärme d. Gesang auch unserer zartesten Vögel zur Reife. Alle Vögel, welche schon vor Neujahr sangen, hielt ich in einem Raum, der durch Gasbeleuchtung von 3 Uhr Nachmittags bis 10 Uhr Nachts und von 6 Uhr Morgens bis 9 od. 10 Uhr Vormittags so erwärmt war, daß es während d. Nacht selbst im strengen Winter nicht darin kalt wurde.“ Künstliche Mauser beim Sumpfrohrsänger u. anderen zarten Gesangskünstlern hervorzubringen hält Herr R. für bedenklich, auch wol für erfolglos, da d. wichtigste Mittel: frische Ameisenpuppen, im Winter fehlt.

Als weitre Regel ist zu vermeiden, mehrere hervorragende Sänger von einer Art, gleichviel welcher, neben einander unterzubringen. Zunächst nehmen sie gern d. leichteren Strofen von einander an u. vernachlässigen darüber ihre eigenen, schwierigeren und schöneren; sodann suchen sie einander im Gesang zu überbieten, wodurch d. Gesammtgesang lästig oder unausstehlich werden kann, während es andrerseits vorkommt, daß ein Vogel aus Ueberanstrengung zugrunde geht oder daß d. im Wettkampf besiegte, d. h. überschriene für immer oder doch für sehr lange Zeit verstummt.

Dem jungen Vogel darf man stets nur einen Vorsänger von seiner eignen Art geben und zwar bei Finken keinenfalls von verschiednem Schlag oder beim Sprosser aus verschiedenen Gegenden u. s. w. Seit alter Zeit her haben d. Gesangsliebhaber vielfach versucht, eine geringer singende, vielleicht trotzdem reich begabte Art mit einer andern zusammenzubringen oder auch zwei gleicherweise hochbegabte Vögel, von denen man jedoch d. Gesang des einen dem d. andern vorzieht; so z. B. einen feinen Harzer Kanarienvogel als Schüler d. Nachtigal oder auch umgekehrt, ferner einen Kanarienvogel zum Hänfling, eine Amsel zum Sprosser u. a. m. Alle diese Versuche haben keine glücklichen Erfolge gebracht; es wurden stets Stümper erzielt. Nur wenn d. Schüler zu d. eigentl. hervorragend. Spöttern gehört, hat eine derartige Abrichtung wirklichen Erfolg.

Die beiweitem meisten Jungen aller Arten erreichen keineswegs ihre Vorsänger, bzl. Lehrmeister; nur einzelne übertreffen sie, die größte Zahl bleibt an Gesangsfertigkeit weit hinter ihnen zurück. Am auffallendsten tritt dies uns bei d. aus d. Nest geraubten und aufgepäppelten Vögeln entgegen. Schon Bechstein hob es hervor, daß von zwanzig solchen jungen Nachtigalen kaum eine geräth; „äußerst selten nehmen sie ihren natürlichen reinen Schlag an, fast alle mischen vielmehr trotz größter Vorsicht unangenehme Töne mit ein.“ Auch erlangen sie, füge ich hinzu, nur in seltenen Fällen die volle Klangfülle, Kraft u. Mannigfaltigkeit d. Gesangs vom Wildling. „Die besten Nachtigalen“ (und ebenso d. meisten anderen Sänger), „die man sich heranziehen kann, sind die Jungen, welche im August (bei anderen auch später) vor d. Abzug gefangen werden. Sie haben d. natürlichen Gesang schon ganz inne u. vervollkommnen ihn am trefflichsten, wenn sie im nächsten Frühjahr einen guten Vorschläger hören.“ Anstatt des Aufpäppelns aus der Hand sollte man übrigens bei allen

Vögeln, bei welchen es sich erreichen läßt, d. Weg betreten, daß man d. Jungen, wie S. 264 ff. gesagt, von d. Alten auffüttern läßt.

Ein Ideal mancher Vogelgesangskenner u. -Verehrer liegt darin, d. schönsten Vogelliedern auch bei Nacht lauschen zu können, zumal d. Vögel in voller, tiefer Dunkelheit meistens ihre herrlichsten Weisen ertönen lassen. Rausch sagt von Nachtigal u. Sprosser: „Durch d. nächtlichen Schlag wird in d. Regel eine erhöhte Leistung ihres Gesangs bedingt. Sie liegt bald in d. reichlichern Hervorbringen od. d. längern Dauer d. Gesangs, bald in d. besseren u. selteneren Eigenschaften desselben, zuweilen sogar in beiden zugleich. Die Nachtsänger theilen sich sodann in ‚blanke' od. immerwährende Nachtschläger, welche nur bei Nacht schlagen u. in zeitweilige od. periodische, die sowol bei Tage als auch bei Nacht singen. Alter u. Herkommen beeinflussen d. nächtlichen Gesang d. einzelnen Vögel, u. nicht selten ist es nur d. besondre, vielleicht rein zufällige Begabung, welche d. Vogel entweder zu einem hervorragenden Gesangskünstler macht od. ihn lebenslänglich als mittelmäßigen Schläger erscheinen läßt. Der Werth d. nächtlichen Gesangs ist keineswegs ein blos ideeller, sondern liegt darin, daß solch Vogel wirklich tiefer u. klagender, schmelzender u. seelenvoller u. in seinem Vortrag auch langsamer u. gemeßner singt." Inbetreff d. Erziehung d. Nachtsänger ist Folgendes zu beachten: d. Wildlinge werden mit d. Zeit, meist im Lauf d. zweiten oder dritten Jahrs, ganz von selber Nachtsänger in einem bewohnten, abends leidlich hellen Zimmer, in dem es lebhaft zugeht. Sind sie erst daran gewöhnt, so darf man hin und wieder, dann immer häufiger d. Licht entfernen, u. bald werden sie auch in stockfinstrer Nacht u. im ganz stillen Zimmer fleißig singen. Verschiedene anderweitige Zwangswege, auf denen man Gleiches zu erzielen sucht, so namentlich, daß man d. Vogel zudeckt und bei Tage ganz finster hält, dagegen nur abends und nachts bei Licht füttert und seinen Aufenthalt in dieser Zeit recht hell erleuchtet, sind einerseits als Thierquälerei anzusehen, u. andrerseits bringen sie keineswegs vollen Erfolg.

Auch d. Verdunkeln von jungen Vögeln während d. Gesangs, damit sie vor jeder Zerstreuung bewahrt bleiben u. ihre volle Aufmerksamkeit nur d. Gesang, bzl. d. Lernen zuwenden, zugleich aber daran gehindert werden, zu laut zu singen u. ihren Gesang in Geschrei ausarten zu lassen, halte ich für nicht gut, auch für unnöthig, soweit Uebertreibungen dabei vorkommen. Allerdings ist zur Eingewöhnung verschiedener Wildlinge Verdunklung nothwendig, und Kerbthierfresser fühlen sich im dämmerigen Raum augenscheinlich behaglich, derselbe ist ja ihrem Aufenthalt im Freien naturgemäß entsprechend; Nachtigal u. Sprosser u. viele ihrer Verwandten halten sich vorzugsweise im schattigen Gebüsch auf, während im Gegensatz dazu alle Finken auf Baumspitzen u. a. sitzen. Die Vorrichtung einer vorzuschiebenden, verdunkelnden Scheibe, welche einen Einsatz entweder aus Milchglas, matt geschliffnem Glas, grüner Gaze oder auch aus dunkelgrün angestrichnem, ganz feinem Drahtgeflecht hat, ist zweckmäßig, auch zur Eingewöhnung von Wildfängen.

Während warmherzige Vogelfreunde u. begeisterte Gesangsliebhaber durch sachverständige u. sorgsamste Pflege d. Vogel d. Leben so wohlig wie möglich zu machen u. ihn also im guten Sinne zum Gesang zu leiten suchen — haben grausame Menschen die Bedingung des Ungestörtseins in einer Weise zu erzielen gesucht, die d. Menschenherzen wahrlich nicht zur Ehre gereicht. Ich meine d. Blenden d. Vögel, insbesondre d. Buch- od. Edelfinken, welches indessen glücklicherweise heutzutage kaum noch irgendwo vorkommen kann. Wenn solche geblendeten Vögel, selbstverständlich nachdem sie d. Schmerz durch Heilung d. Brandwunde überwunden, dann anhaltender sangen, so war dies ja erklärlich, ebenso, daß sie leiser u. melodischer als andere ihrer Art sangen. Durch seine Blindheit war d. Vogel insofern unsichrer geworden als er auf jedes Geräusch mehr achtete u. seine eigenen Töne dementsprechend dämpfte; darin allein lag dann d. Wohllautendere u. Angenehmere seines Lieds; die Behauptung dagegen, daß dasselbe klagender und damit mehr zum Herzen sprechend erklinge, beruhte auf Täuschung.

Für d. Abrichtung zum Nachflöten von Liederweisen gebe ich folgende praktischen Winke: Man flötet, vornehmlich früh u. abends, doch auch möglichst oft bei Tage, d. Vogel d. Liederweise vor, natürlich nur immer einunddieselbe, stets in gleicher Tonart u. jedesmal d. Melodie ganz durch. So-

wol d. Flöten vermittelst d. Mundes, als auch d. Töne d. Vogelorgel, d. sog. Rollerpfeife u. a. m. müssen jedenfalls sorgsam in d. d. Stimme d. Vogels angemeßnen Höhe, sodann klar und rein, ohne irgendwelche Mißlaute u. schließlich auch immer in gleicher Folge, niemals in langsamerm oder schnellerm Tempo vorgetragen werden. Der Unterricht junger Vögel ist so zeitig als möglich zu beginnen. Die am reichsten erfahrenen Abrichter behaupten, daß d. begabte junge Vogel bereits im Nest die ersten Töne seines Lehrmeisters aufnehme. Große Gefahr für einen derartig abgericht. Vogel birgt d. Mauser. Während dieser kann er d. erlernte u. wenn auch vorzüglich vorgetragne Lied vollständig wieder verlieren; jedem solchen mehr oder minder werthvollen Vogel muß man daher noch in u. sodann nach d. Mauser d. Lied vorpfeifen u. zwar genau in d. Weise u. Tonart wie zur Lehrzeit, bzl. wie er es vor d. Mauser sang. Kann d. Besitzer nicht selber pfeifen und vermag auch in seinem Bekanntenkreise oder unter den nächsten Vogelhändlern niemand rein und sicher die btrf. Melodie flöten, so überläßt er besser d. Vogel seinem eignen Studium, als daß er ihn durch unreines, stümperhaftes oder falsches Vorpfeifen ein für allemal verderbe. Eingehende Rathschläge finden d. Leser in nachstehender Anleitung des Herrn Lehrer F. Schlag in Steinbach-Hallenberg i. Th., dem bekanntesten und angesehensten unserer Vogelabrichter und Verfasser des Büchleins „Der Gimpel oder Dompfaff“: Die Abrichtung oder, wie man wol zu sagen pflegt, ‚Dressur‘ d. Vögel ist überaus mühsam, zuweilen recht erfreuend, manchmal aber auch undankbar. Vor allen Dingen gehört größtmögliche Zähigkeit u. Ausdauer dazu. „Manche Vögel lernen allerlei Kunststückchen, Futter- u. Trinknapf-Heranziehen u. drgl.; andere lernen Liederweisen nachpfeifen, z. B. Dompfaffen; noch andere lernen pfeifen u. sprechen zugleich, wie d. Stare. Die ersterwähnte Abrichtung mißbillige ich gänzlich, weil sie nur durch Hunger u. Durst bei Stiglitzen, Zeisigen u. a. erreicht werden kann. Die zweite, d. Liederlernen, ist mir d. liebste, weil ich sie schon am längsten getrieben u. mitunter vorzügliche Ergebnisse erzielt habe. Erklärlicherweise lassen sich nicht alle Vögel von einer Art gleich gut anlernen u. abrichten, weil sie nämlich ebenso verschieden veranlagt sind, wie oft d. Kinder einer Familie. Manche Gimpel können nicht eine Melodie begreifen u. sie ganz u. richtig nachflöten, andere lernen zwei oder drei solche tadellos, ohne sie mit einander zu vermischen. Von Natur aus zahme Vögel berechtigen am meisten zu Hoffnungen; wilde u. scheue dagegen lernen selten etwas Ordentliches. Schon im Wald ausgeflogene, fast ausgewachsene Vögel nehmen in d. Regel nichts Erwähnenswerthes mehr auf, weil sie bereits zu wild und scheu geworden. Meine langjährige Vogelabrichtung beschränkte sich bis vor kurzem lediglich auf Dompfaffen, denen ich Liederweisen beibrachte. Später machte ich gleiche Versuche mit Kanarienvögeln, Mönchsgrasmücken u. Staren; Hänflinge hatte ich blos einmal, sie lernten leider nichts. So blieb ich denn vornehmlich bei d. erstgenannten stehen. Leider wird d. Dompfaff-Abrichtung dadurch gar zu sehr erschwert, daß die meisten Jungen am Kalkdurchfall zugrunde gehen. Will man junge Dompfaffen, abrichten, so müssen diese mit Menschenhand aufgepäppelt sein (s. S. 262), sonst lernen sie nichts. Am willkommensten sind immer die halbflüggen Vögel, weil diese beim Päppeln leicht sperren. Zu winzig kleine Vögel gehen leicht ein oder sind später mit Krämpfen behaftet; zu weit entwickelte, d. Flüggewerden nahe, mögen wiederum nicht mehr gut sperren. Schon wenn d. Jungen noch im Nest sitzen, pfeife ich ihnen die Melodie täglich ungefähr zehnmal vor, da die ersten Eindrücke die besten u. bleibendsten sind. Stare lieben kurze u. heitere Liedchen in rascher Weise, d. Dompfaffen hingegen sind auch längere,

schwerere, z. B. d. Preußenlied, d. Wacht am Rhein, „Was ist des Deutschen Vaterland?“ u. drgl., beizubringen. Melodien aus f, g, a-dur lernen alle Vögel am liebsten; andere Tonarten sind in d. Regel entweder zu hoch oder zu tief für d. meisten gefiederten Lehrlinge. Vögel, welche, wenn man ihnen vorpfeift, anstatt auf ihren Lehrmeister zu achten, emsig fressen oder wol gar ihren Waldgesang hören lassen, vielleicht auch scheu im Käfig umherflattern, werden es nur höchst selten zu einer tüchtigen Leistung bringen. Ein Vogel dagegen, welcher beim Vorpfeifen ruhig dasitzt u. Aug' in Auge auf d. Lehrmeister schaut, ist von vornherein halb gerathen. Die Abrichtung dauert etwa vom Juli bis zu Ende Januar in jedem Jahr. Vögel, welche noch im Februar oder März unterrichtet werden müssen, bringen es nur bis zur Stümperei. Vögel, welche erst im Oktober oder November mit ihrem Liedchen anfangen, sind mir die liebsten, weil sie stets am festesten sich zeigen u. bis Mitte Januar fertig werden. Zu früh lernende Vögel vergessen oft d. Lied wieder oder lernen nur Bruchstücke; ‚sie werfen wieder um‘, wie man zu sagen pflegt.

„Sobald die jungen G. befiedert sind, werden sie einzeln in kleine Käfige (Gimpelbauer) gesetzt, u. wenn möglich jeder in ein besondres Zimmer gebracht; mindestens müssen sie in einer Stube so vertheilt werden, daß sie einander nicht sehen können. Der Käfig muß auch so stehen, daß d. junge Gimpel nichts weiter als seine nächste Umgebung erblicken kann; er wird sonst zu sehr zerstreut, ebenso muß man Erschrecken u. jede Aufregung von ihm fern halten, weil dergleichen sonst ungünstig auf ihn einwirken. Wol lernen auch d. Wbch. nachflöten, da indessen d. Mnch. begabter u. begehrter sind, so hält man sich mit d. ersteren nicht gern auf. Um sie bald auszuscheiden u. nicht unnöthig füttern zu müssen, sucht man d. Geschlecht dadurch festzustellen, daß man jedem jungen Vogel mit raschem Ruck einige Brustfederchen ausrupft; beim Mnch. wachsen dann röthliche, beim Wbch. graubraune neue Federn hervor. Bleibt d. Vogel beim üben einmal stecken, so darf ihm nicht eingeholfen, sondern d. Weise muß ihm stets von vorn vorgeflötet werden. Dies geschehe zu jeder Tageszeit, namentlich jedoch in d. Morgendämmerung u. gegen Abend. Vor jedem Geräusch, d. Gesang od. auch nur Locken anderer Vögel, ferner Musik, selbst Hahnenkrähen u. a., ist d. junge Gimpel während d. Unterrichtszeit sorgfältig zu bewahren. Uebrigens kann eine Vogelorgel d. natürliche Flöten d. Lehrmeisters niemals völlig ersetzen u. d. nach d. erstern abgerichteten Vögel haben niemals d. Werth derer, welche mit größter Sorgfalt durch Flöten mit d. Munde ‚gelernt‘ sind.“

Von den übrigen lernfähigen Vögeln (s. weiterhin die Sängerliste) wird allenfalls noch d. Amsel und d. schwarzköpfige Grasmücke, häufiger nur d. Star, zur Abrichtung zum Liedernachflöten benutzt. Wol lernen d. aufgepäpp. jungen Stare leichte, kurze Weisen nachflöten, vortrefflich Kanarienschlag u. a. Vogellieder nachsingen u. ahmen jeden ungewöhnlichen Ton überhaupt nach, vergessen aber bei mangelnder Uebung d. Erlernte leicht wieder. Bei sorgsamer, verständnißvoller Abrichtung u. fortdauernder Ueberwachung hat ein ‚gelernter‘ S. bedeutenden Werth, umsomehr, da er 5—6 Jahre, zuweilen noch länger, in voller Regsamkeit aushält.

Wenn die S. 311 erwähnten Versuche d. Herrn Schlag mit anderen Sängern auch zu keinem guten Ergebniß geführt, so sei hiermit doch zu weiteren solchen angeregt, denn sicherlich werden sich manche der mehr oder minder reichbegabten Sänger, natürlich in sehr verschiedener Abstufung, „lernen“, d. h. abrichten lassen.

Zum Schluß will ich hier noch eine kurzgefaßte Ueberschau aller einheimischen Sänger geben u. zwar d. Eigenart ihrer Begabung u. d. Stufenfolge ihres Gesangswerths entsprechend. Eine derartige Sängerliste ist bisher noch niemals aufgestellt worden; ich habe für dieselbe mit größter Sorgfalt Art für Art geprüft u. gleichsam abgewägt u. dabei zugleich d. Ansichten aller übr. Gesangskenner möglichst Rechnung getragen.

A. **Sänger.** 1. Die hervorragendsten S. (welche man auch als „Originalsänger" bezeichnet, bzl. deren Lieder je eine selbständige kunstvolle Weise bilden): Nachtigal, Sprosser, Garten-Grasmücke, Sperber-G., schwarzköpfige G. (wird von manchen Liebhabern Nachtigal u. Sprosser vorgezogen), Sänger-, Schleier- u. Bart-G., Gartenlaubvogel, Sprachmeister, Singdrossel, Stein- u. Blaudrossel, Hänfling, Feldlerche, Hauben- u. Alpenlerche; 2. Gute S. (auch noch hervorragende Gesangskünstler, die aber, sei es an schöpferischer Mannigfaltigkeit oder an Wohlklang, Fülle u. Kraft d. Liedes, doch wahrnehmbar hinter d. ersteren zurückbleiben u. insbesondre schon eine mehr od. minder hervortretende Einförmigkeit ihrer Weise erkennen lassen): Blaukehlchen, Rothkehlchen, Zaun-, schwarzkäppige, Brillen-, Stelzen-, Sarden- u. Schlüpf-Grasmücke, Fitis-, Wald- u. Oliven-Laubvogel, Sumpfrohrsänger, Trauer-Fliegenschnäpper, braunkehliger Wiesenschmätzer, Hecken- u. Alpenbraunelle, Misteldrossel, Schwarzdrossel (singt alt eingefangen gewöhnlich erst im zweiten Jahr), rothrückiger Würger, Pirol (klangvoller Ruf), Buchfink, Karmingimpel, Hakengimpel, Kalanderlerche. 3. Mittelmäßige S. (in deren Liedern nicht mehr d. volle Schwung u. d. Tiefe wie bei d. beiden vor. liegt, bei denen aber namentlich d. kunstvolle Melodienbildung fehlt u. die wir daher gewöhnlich als kunstlos erachten): Haus- u. Gartenrothschwänzchen, Weiden-, Berg- u. Goldhähnchenlaubvogel, Drossel-, Schilf-, Binsen-, Nachtigalrohrsänger, Halsband-Fliegenschnäpper, Wasserstar, Baum-, Wiesen-, Wasserpieper, Zaunkönig, Rothdrossel, Ringdrossel, grauer u. rothköpfiger Würger, gem. Star, einfarb. Star, Stiglitz, Zeisig, Rosengimpel (soweit bis jetzt bekannt), Weidenammer, kurzzehige Lerche. 4. Geringe S. (von denen manche wol noch recht hübsche Weisen eifrig erschallen lassen u. in denselben bescheidenen Ansprüchen genügen können, bei deren kleinen, einfachen, ja häufig nicht einmal zusammenhängenden Liedern, zuweilen d. bloßen Wiederholung eines melodischen Locktons, von eigentlicher Kunstfertigkeit indessen vollends nicht mehr d. Rede sein kann): Teich-, Heuschrecken-, Flußrohrsänger, grauer u. Zwerg-Fliegenschnäpper, Bachstelze (bildet nach Bechstein gleichsam d. Altstimme unter einer Gesellschaft hervorragender Sänger, wie Schwarzplättchen, Hänfling, Haidelerche), Gebirgsstelze, Schafstelze, Steinschmätzer (auch d. südeurop. Arten, soweit bisjetzt bekannt), schwarzkehliger Wiesenschmätzer, Brachpieper, alle Meisen, beide Goldhähnchen, Wachholderdrossel, Kukuk (klangvoller Ruf), Rauchschwalbe, Hausschwalbe, großer Würger, Rosenstar, Seidenschwanz, Bergfink, Schneefink, Zitronzeisig, beide Leinzeisige, Grünfink, Berghänfling, Girlitz, Steinsperling, Gimpel oder Dompfaff, Kreuzschnäbel, Kirschkernbeißer, alle Ammern. — B. **Spötter** (s. S. 307): Blaukehlchen (gering), Hausrothschwänzchen (ger.), Gartenrothschwänzchen (ger.), Garten-Grasmücke, Sperber-G., Zaun-G. (ger.), schwarzköpfige G. (bedeutend), Gartenlaubvogel (hervorragend), Sprachmeister (bedeut.), Sumpfrohrsänger (hervorragd.), Trauer- u Zwergfliegenschnäpper (ger.), braunkehliger Wiesenschmätzer (ger.), Schwarz-, Stein- u. Blaudrossel (nur aufgezogene Junge bedeut.), rothrückiger Würger (hervorrgd.), rothköpfiger Würger (mittelmäßig, zuweilen vortrefflich), großer Würger (ger.), gem. Star, einfarb.

Star, Buchfink, Zitronzeisig (ger.), Hänfling, Feldlerche, Haubenlerche, Kalanderlerche (bedeut.). — C. „Gelernte“ Vögel (s. S. 308): Schwarzköpfige Grasmücke (bedeut.), Singdrossel, von Schwarzdrossel, Stein- u. Blaudrossel, rothrückiger Würger u. rothköpfiger W., vorzugsweise nur aufgezogene Junge, Star (beliebt), Buchfink, Stiglitz, Zeisig, Hänfling, Gimpel od. Dompfaff (hervorrgd.), Feldlerche, Haubenlerche (bedeut.), Kalanderlerche (bedeut.). — D. **Nachtsänger:** Nachtigal, Sprosser, Blaukehlchen, Gartenlaubvogel (Rausch), alle Rohrsänger, Steinschmätzer (Rausch), braunkehliger Wiesenschmätzer, Wasserstar, Stein- u. Blaudrossel, Feldlerche, Haidelerche, Hauben- u. Kalanderlerche. — E. **Dämmerungs-S.** (welche nicht nur bei Tage, sondern auch u. zum Theil vornehmlich morgens früh u. abends spät, eben in d. Dämmerung, aber nicht in finstrer Nacht, ihre Stimmen erheben): Rothkehlchen, Garten-, Sarden-, schwarzköpfige Grasmücke, Alpenbraunelle, Sing-, Mistel-, Ring- u. Schwarzdrossel, Star, Lerchen; auch d. meisten Nachtschläger singen natürlich in d. Dämmerung. — F. **Frühlings-S.** (welche in d. Gefangenschaft vorzugsweise nur zur schönsten Jahreszeit singen, meistens im Juli verstummen u. nur ausnahmsweise noch im Frühherbst, gewöhnlich im August, kürzre Frist sich hören lassen; einige beginnen zuweilen bereits in d. letzten Wintermonaten): alle Laubvögel (vom Januar od. Februar bis Juli), Blaukehlchen (im Herbst gefangen, meist schon im Januar), alle Rohrsänger (Sumpfrohrsänger im Käfig vom März an), Trauer-Fliegenschnäpper, braunkehliger Wiesenschmätzer, Baumpieper, Misteldrossel, Buchfink (von Januar bis Juli, wenig im Herbst), Hakengimpel (besonders in d. letzten Frühlingsmonaten), Haidelerche (singt auch noch etwas im Herbst). — G. **Eigentliche Wintersänger** (welche besonders im Freien, doch auch im Käfig, gerade zur kältesten Jahreszeit, ihr Lied ertönen lassen): Zaunkönig, Haubenlerche, Goldhähnchen, Heckenbraunelle, Wasserstar, Rothkehlchen, Hänfling, Stiglitz, Zeisig, Grünfink; alle als Jahressänger inbetracht kommenden Arten singen natürlich auch mehr od. minder im Winter. — H. **Jahressänger** (welche nahezu d. ganze Jahr hindurch singen, selbstverständlich mit Unterbrechung während d. Mauserzeit u. theilweise auch verschieden langer anderweitiger Frist; d. meisten beginnen um Weihnacht, manche schon im Oktober u. singen bis spät in d. Sommer hinein): Nachtigal, Sprosser, Rothkehlchen, Garten-Grasmücke, Sperber-G. (nach Graf Gourcy u. A.), Dorn-G. (nach Prof. Liebe), Zaun-G. (nach demselben), schwarzköpfige G., Sänger-G., Bachstelze, Wasserstar, Hecken- und Alpenbraunelle, Zaunkönig, Sing-, Schwarz-, Stein-, Blaudrossel, gem. Star, einfarbiger Star, Stiglitz, Zeisig, Hänfling, Girlitz, Hakengimpel, Feld-, Hauben- u. Kalanderlerche.

Sprachbegabung haben von den einheim. Stubenvögeln bisher erst wenige Arten gezeigt. Obenan steht d. Star. Obwol derselbe als verhältnißmäßig geistig recht begabt anzusehen ist u. obwol er im Umgang mit d. Menschen u. bei sorgfältigem, sachgemäßem Unterricht einen hohen Grad von Abrichtungsfähigkeit ergibt, kann von einem bewußten Sprechen, im ähnlichen Grade, wie bei vielen Papageien, bei ihm keine Rede sein; er plappert d. erlernten Worte vielmehr nur verständnißlos nach, und ebenso spricht er sie mit dünner, wenig klangvoller Stimme aus; bei Mangel an Uebung vergißt er auch d. erlernten Worte leicht wieder. Wie für d. Abrichtung zum Liedernachflöten muß der S. auch zum Sprechenlernen aus d. Nest geraubt und aufgezogen sein. Die älteren Schriftsteller, so Bechstein, Naumann, Gloger u. A., haben staunenswerthe Angaben inbetreff der Gelehrigkeit des gem. Stars gemacht. Erstrer erzählt von einem solchen, welcher auf eine Reihe von Fragen bestimmte Antworten gab,

so: wie alt ist d. Star? — „hundertundfünfzig Jahr"; wie heißt d. Star? — „Nestor, mein Herr"; was macht d. Star? — „er denkt über d. Quadratur d. Zirkels nach". Naumann gibt an, ein S. konnte d. Vaterunser herbeten. Graf Gourcy berichtet von einem S., der nicht allein mehrere Liederweisen flötete, sondern auch so viel sprach, „daß man ihm hätte mögen Menschenverstand zutrauen; wenn man ihn erzürnte, ließ er eine Reihe grober Schimpfworte erschallen", u. s. w. In neuerer Zeit ist jedoch kein einziges Beispiel einer solchen oder auch nur ähnlicher reichen Begabung bei d. S. vorgekommen, obwol gegenwärtig von gebildeten u. kenntnißreichen Vogelwirthen alljährlich zahlreiche Stare sachgemäß abgerichtet werden. Meine Leser wollen es mir daher nicht verargen, wenn ich d. Vermuthung ausspreche, daß bei jenen Darstellungen doch wol gar viel auf Rechnung liebevoller Uebertreibung zu schreiben sei. — Rosen- u. einfarbiger Star dürften geringere Sprachbegabung haben, als d. gem. S. — Von mehreren Schriftstellern wird sodann als Sprecher d. Steindrossel angeführt. Von ihr sagt schon Bechstein: „Die Mnch. lernen auch Lieder nachpfeifen und wie d. Stare sprechen. Ich habe ihrer beim Vogelhändler Thiem in Waltershausen eine große Anzahl gesehen, d. d. Trompeterstückchen u. andere Melodien pfiffen." Während, augenscheinlich mit Bezug auf diesen Ausspruch, auch Friderich und selbst Prof. Fritsch d. gleiche Angabe machen — bei A. E. Brehm ist sie nicht zu finden — gibt Niemand etwas Näheres an u. noch weniger werden weitere bestimmte Beispiele mitgetheilt. Es wäre daher wünschenswerth, daß unsere Liebhaber entsprechende Versuche anstellen möchten. Gleiches behauptet Bechstein auch von d. Amsel od. Schwarzdrossel, welche indessen von keinem d. neueren Schriftsteller als Sprecher mitgezählt wird.

Das größte Erstaunen würde uns d. Gimpel od. Dompfaff als Sprecher abnöthigen, wenn wir nicht bereits d. Kanarienvogel als solchen kennen gelernt hätten. Im Juli 1886 berichtete Herr G. Risius, stud. rer. nat., daß seine Mutter in Bremerhaven ein Wbch. im Besitz der Frau Gordon gesehen u. gehört habe, welches einige Worte deutlich aussprechen könne. Später i. J. 1888 sprach auch bei Herrn Th. Franck in Barmen ein Mnch. einige Worte. Die Tochter d. Genannten schreibt mir: „Wenn es Papa sah u. er ihm freundlich zuredete, sagte es stets ganz deutlich: Männeken, bist Du da? Wacker, Männeken, wacker! die letzten Worte ganz schnell u. zusammengezogen, Männeken besonders deutlich. Gegen Damen zeigte es sich unfreundlich, obgleich ich ihm sein Futter reichte. Da es gewöhnt war, sein Bauer zu verlassen, hat es zu unserm Leidwesen d. Katze gefressen." Da gerade d. Gimpel im Nachflöten von Liederweisen sehr hoch steht, würde eine besondre Verwunderung über die Sprachfähigkeit keine Berechtigung haben, denn d. körperliche Anlage ist in dieser Beziehung d. d. Kanarienvogels zweifellos sehr ähnlich. Wenn d. G. nun aber wirklich auch als Sprecher d. Liebhaberei zugänglich würde, so könnte er dadurch einen noch ungleich höhern Werth erreichen u. noch mit weit größerm Erfolg aus d. Nestern geraubt u. aufgezogen werden, denn man könnte ja vielleicht d. Vögel, welche sich nicht zum Nachflötenlernen geeignet zeigen, vortheilhaft zum Nachsprechenlernen ausbilden. Man würde dann wahrscheinlich d. Züchtung d. G. mit größerm Eifer u. Erfolg betreiben, um nicht allein zur Abrichtung geeignete werthvolle Vögel zu gewinnen, sondern auch um d. zunehmenden Mangel an Gimpelnestern in d. meisten Theilen Deutschlands entgegenzusteuern.

Allgemeine Gesichtspunkte für d. Abrichtung. Heutzutage dressiren wir keine Thiere mehr, sondern wir richten sie ab, d. h. wir erziehen sie, wir geben ihnen geregelten Unterricht, wie d. menschl. Jugend. Vor allem hat

d. Abrichter, gleichviel welchen Thiers, vornehmlich aber eines mehr od. minder begabten Vogels, dahin zu streben, daß er sich eine möglichst gründliche *Kenntniß* d. ganzen Wesens, aller Eigenthümlichkeiten und Bedürfnisse desselben aneigne. Er muß weiter ausreichendes Verständniß für d. Thier u. sein ganzes Wesen haben u. es sich angelegen sein lassen, mit d. Pflegling und Lehrling in ein inniges, freundschaftliches Verhältniß zu treten. Ferner muß d. Abrichter bei Chrakterfestigkeit doch große Milde u. Sanftmuth, Geduld u. vornehmlich unerschöpfliche Ausdauer haben.

Ein Vogel, der Aussicht auf Erfolg in d. Abrichtung gewähren soll, muß im besten Zustande, körperlich wohl und gut genährt sein, sodann möglichst noch im jugendlichen, dem für d. Abrichtung am besten geeigneten Alter stehen.

Den ersten Schritt zu jeder Abrichtung bildet d. *Zähmung*. Jeder zum Sprechen oder Nachflöten von Melodien abzurichtende Vogel sollte, wie man zu sagen pflegt, fingerzahm sein. Die mit d. Hand aufgezogenen Jungen sind dies von vornherein. Bei Wildlingen kann man es leicht erreichen, indem man d. Vogel so wehr- u. hilflos wie möglich macht, d. h. ihn in einen engen Käfig bringt; seinen Stand darf er niemals höher, sondern er muß ihn stets niedriger als d. menschliche Auge haben; immer ist er so zu stellen, daß d. Verpfleger, bzl. Lehrmeister sich zwischen ihm u. d. Licht befinde. In d. ersten Tagen überlasse man d. Vogel ganz sich selber, gehe immer durchaus gleichmäßig ruhig u. liebevoll mit ihm um, erschrecke ihn niemals durch plötzliches Herzutreten, hastige Bewegungen, sehr laute u. rauhe Sprache u. s. w., sondern richte hin u. wieder beim Füttern freundliche Worte an ihn u. reiche ihm dann u. wann einen Leckerbissen. Zeigt er sich für derartige freiwillige Zähmung unempfänglich, so muß man dieselbe zunächst durch gelindes Darbenlassen u. sodann geradezu durch Hunger u. Durst zu erzwingen suchen; unter ersterm will ich vorläufig Entziehung d. Leckerbissen verstanden sehen; nur im alleräußersten Nothfall entzieht man d. störrischen, namentlich einem alten, einerseits nicht mehr fügsamen u. andrerseits körperlich kräftigen Vogel für einen jedesmal sorgsam bemeßnen Zeitraum jede Nahrung u. auch d. Trinkwasser. Je nach d. Vogelart u. vor allem d. Körperbeschaffenheit entsprechend darf dies 2, 4—6, 10—12, selbst 24 Stunden lang ohne Bedenken geschehen. *Kerbthier-* oder *Weichfutterfresser* können nur kurze Frist, ohne ernstlich Schaden zu nehmen, Hunger od. Durst ertragen; bei *Körnerfressern* ist d. Gefahr geringer. Ist die entsprechende Frist abgelaufen, u. man muß befürchten, daß längres Darben gefährlich u. ja auch grausam sein würde, so bringt man sorglich vorbereitetes Futter herbei u. hält es d. Vogel so entgegen, daß er nicht dazu gelangen kann, ohne d. Finger oder d. Hand zu berühren. Anfangs weicht er natürlich immer wieder ängstlich zurück, er vermag sich nicht zu entschließen, sich in d. vermeintliche Gefahr zu begeben; sieht er jedoch ein, daß ihm kein Leid geschieht u. daß er durchaus nicht in andrer Weise zum Futter gelangen kann, so versucht er es, und mit jedem Zulangen wird er erklärlicherweise dreister u. zahmer. Außerordentlich wirksam ist bei dieser Gelegenheit d. Beispiel eines andern bereits zahmen Vogels. Niemals, weder bei Abrichtung, noch im Verkehr mit einem abgerichteten Vogel überhaupt, darf man sich zu Heftigkeit od. Zornausbrücben hinreißen lassen; Stock od. Rute als Bestrafungsmittel sind ganz zu verwerfen; selbst Bedrohung durch harte Worte, durch Anschreien, Schlagen auf den Käfig u. s. w., kann den Vogel verderben, ohne irgend einen Erfolg zu bringen.

Bevor ich Anleitung zur eigentlichen Abrichtung gebe, muß ich einem häßlichen, leider vielfach herrschenden Vorurtheil entgegentreten. Dasselbe betrifft d. sog. **Zungenlösen**, welches viele Leute noch für durchaus erforderlich halten, Andere dagegen als nothwendig ausgeben, um ihres Vortheils willen nämlich, indem sie dadurch Geld verdienen. Nur ungebildete Menschen können in dem

Aberglauben befangen sein, daß das Lösen der Zunge bei einem Vogel zum Sprechenlernen nothwendig sei; ich erkläre hiermit, daß es eine arge, überflüssige und sogar gefährliche Thierquälerei ist.

Für d. eigentliche, praktische Abrichtung will ich nun folgenden Weg vorzeichnen. An jedem Morgen, wenn man zuerst zu d. Vogel hintritt u. an jedem Abend in d. Dämmerung vornehmlich, sodann auch am Tage mehrmals, sagt man ihm, nachdem man ihn, falls er schon schlummerte, in liebevollem Ton munter u. aufmerksam gemacht, zunächst ein einziges Wort laut u. recht deutlich betont u. wenn möglich immer in genau gleicher, klarer u. scharfer, nicht aber schnarrender, lispelnder oder sonstwie schlechter Aussprache, vor. Man wähle ein solches mit volltönend. Vokal a, o oder u und sodann mit hartem k, p, r oder t und vermeide Zischlaute, besonders sch und z. Der Unterricht soll nicht eine bloße Abrichtung zum Nachplappern einzelner Worte sein; er muß vor allem nur von einer bestimmten Person ertheilt werden, entschieden eine bestimmte Vorstellung für jedes Gesagte bei d. Vogel erwecken, sodaß derselbe sich der Begriffe von Personen, Zeit, Raum u. a. Verhältnissen und Dingen bewußt werde. Man sagt zu ihm früh „guten Morgen", spät „guten Abend", oder „willkommen" bei Ankunft und „lebewohl" beim Fortgehen; man klopft an und ruft „herein"; man zählt ihm Leckerbissen zu: eins, zwei, drei, oder nennt ihm deren Namen; späterhin lobt man ihn, wenn er artig und folgsam ist und tadelt ihn, wenn er sich eigensinnig zeigt oder nicht gehorchen will. Mit leichten, einfachen Worten soll man anfangen u. allmählich zu schwereren übergehen. Man verfahre in d. Weise, daß man eigentlich an jedem Tag, mindestens aber von Zeit zu Zeit, alles, was der Vogel bisher gelernt hat, gewissermaßen vom Abc an, noch einmal wiederhole u. dann erst, sobald man sich davon überzeugt, daß er alles taktfest innehat oder nachdem man ihm dies oder jenes Entfallene wieder beigebracht, ihm Neues vorspreche. Dabei vermeide man es durchaus nachzuhelfen, wenn er übt und inmitten des Worts oder Satzes stecken bleibt; er würde dadurch leicht eine falsche, doppelsilbige Aussprache der Worte annehmen. Man warte daher stets, bis er schweigt u. spreche ihm dann d. btrf. Wort oder d. Satz nochmals klar und scharf betont vor. Nothwendig ist es sodann, daß man sich sowol mit den noch in Abrichtung befindlichen, als auch mit den bereits tüchtigen Sprecher möglichst viel beschäftige.

Wie die Sprachwerkzeuge, d. h. also jene Körpertheile, vermittelst derer die Nachahmung menschlicher Worte hervorgebracht wird, schon bei d. Raben u. Papageien wechselvoll verschieden sind, so müssen sie bei d. viel kleineren Staren natürlich noch mehr abweichend sein. Die starke, kräftige Stimme eines Mannes wird ein Star, gleichviel welcher, sicherlich niemals in Ton u. Ausdruck gut nachahmen können. Da ergibt es sich vielmehr, daß die klangvolle Stimme einer Frau oder auch eine Kinderstimme allein zum Sprachunterricht für jeden Starvogel geeignet ist; mindestens muß dies als Regel gelten, u. wenn wir allerdings auch Beispiele vor Augen haben, in denen Stare von Männern abgerichtet worden, so wird sich uns dabei doch immer die Thatsache zeigen, daß d. btrff. Mann entweder gleichfalls eine weiche, klangvolle Stimme hat od. daß andernfalls d. vielleicht außergewöhnl. begabte Vogel sein Organ dem rauhern d. Mannes möglichst anzuschmiegen sich bemüht. Dasselbe gilt für d. Gimpel. Bei ihm wird sich jedoch, im Gegensatz zum Star, d. Wbch. gleich od. doch ähnlich d. Mnch. befähigt zeigen.

Außer den vorstehend behandelten sind bekanntlich auch die Krähen- oder Rabenvögel sprachbegabt, die ich aber, da sie nicht als eigentliche Stubenvögel zu betrachten sind, nicht hier, sondern in meinem Werkchen **„Allerlei sprechendes gefiedertes Volk"** behandelt habe.

Gesundheitspflege und Krankheiten.

In d. Verpflegung aller unserer gefiederten Stubengenossen müssen wir es als Hauptaufgabe ansehen, sie durch Befolgung aller in d. vorhergegangenen Abschnitten ertheilten Rathschläge immer *in voller Gesundheit zu erhalten.* Es ist nämlich verhältnißmäßig leicht, Gesundheitsstörungen abzuwenden, jede bereits eingetretne Krankheit stellt uns dagegen mehr od. minder große Schwierigkeiten entgegen. Beim Einkauf, aber auch während d. ganzen Verpflegung u. vornehmlich beim Beginn d. Nist-, Gesangs- u. Mauserzeit, hat man auf folgende *Gesundheitskennzeichen* zu achten. Jeder Vogel muß munter u. frisch aussehen, natürliche Lebhaftigkeit, glatt u. schmuck anliegendes Gefieder, klare u. lebhafte Augen haben. Abgestoßene Federn, mangelhafter Schwanz u. arg beschmutztes Gefieder bergen, wenn d. angegebenen Gesundheitszeichen nicht fehlen, keine Gefahr, besonders bei wildstürmischen Wurmvögeln, bei denen als sicherstes Gesundheitskennzeichen Körperfülle zu beachten ist, während Magerkeit bei ihnen verdächtig erscheint u. sogar bei allen übr. Gesundheitszeichen doch stets sorgfältige Pflege erfordert; im Gegensatz dazu deutet zu volle, runde, wie in Fett eingewickelt erscheinende Brust bei ihnen, wie auch bei Körnerfressern, auf Fettsucht hin, welche jedoch durch Entziehung d. am meisten nahrhaften Futtermittel, dagegen Zugabe von Grünkraut u. weit. Raum zur freien Bewegung abzuwenden ist. Um einen Vogel nach seiner Körperbeschaffenheit zu untersuchen, nimmt man ihn in d. hohle Hand so, daß d. Kopf zwischen Daumen u. Zeigefinger hervorragt, während d. Körper auf d. Rücken in d. Hand liegt. Nun untersucht man zunächst d. Füße, reinigt dieselben, falls nöthig, befreit sie von etwa darum gewickelten Fasern, Haren, Federn u. verschneidet d. Nägel; ebenso besichtigt man d. Schnabel, d. Augen, kurz u. gut d. ganzen äußern Körper u. bemüht sich, alles, soweit es eben angeht, in Ordnung zu bringen; dann bläst man mit d. Munde d. Federn an Unterleib u. Brust zurück u. besichtigt beide Stellen aufmerksam.

Verderbliche Einflüsse: Einströmen naßkalter u. eisigkalter Luft beim Stubenreinigen, Zugluft, schroffe Wärmeschwankungen, zu große Kälte, stralende Ofenhitze, sengende Sonnenstrahlen, Mangel an ausreichendem Licht u. dessen übele Folgen u. zahlreiche andere, wie unreine Luft, Wasserdunst, Tabaksrauch, Ausdünstung frisch angestrichener Käfige u. a. m. habe ich S. 284 schon besprochen. Bei allen Stubenvögeln kommen sodann d. verschiedensten *Gemüthserregungen* vor: Erschrecken, Beängstigung, Futterneid, Feindschaft u. Haß, Rachsucht u. a. Dieselben kann man abwenden, wenn man alle Bedürfnisse der Vögel (s. S. 209 ff.) so reichlich wie möglich zu befriedigen sucht. Vornehmlich bei leicht erregbaren, bzl. hochbegabten Vögeln sind jene Leidenschaften oft so stark, daß sie plötzliche Erkrankungen u. wol gar Todesfälle hervorbringen; sie wirken so nachhaltig, daß d. in Erbitterung u. Feindschaft gerathenen Vögel nicht einmal in einem Zimmer zusammen gehalten werden dürfen, ohne einander Verderben zu bringen. Hervorragende Sänger — bei denen freilich Ehrgeiz u. Neid mehr als bei all. and. zur Geltung kommen — suchen nicht selten einander zu überbieten, bzl. zu überschreien u. gehen in d. heftigen Erregung an Krämpfen, Herzschlag u. a. zugrunde. Weniger tiefeingreifend, jedoch unter Umständen auch bedrohlich genug wirken Trauer u. Gram Zunächst „trauert", wie der Volksmund sagt, jeder Vogel, wenn er trübselig, bzl. kränklich dasitzt; eigentliche Trauer zeigt aber d. soeben eingefangne Vogel u. daher bedarf es schon für d. Eingewöhnung von vornherein voller Sachkenntniß u. liebevollster Pflege (s. S. 270 ff.).

Gefiederpflege. Bei all. Vögeln wolle man, nachdem sie sich völlig beruhigt und einigermaßen eingewöhnt, sich an d. neuen Verhältnisse, veränderte Lebensweise, vor all. aber an d. neue Trinkwasser gewöhnt haben — wozu bei Kleinen etwa 14 Tage, bei großen wol 4 bis 6 Wochen gehören — d. Federkleide entsprechende Aufmerksamkeit widmen. Das erste und wichtigste Hilfsmittel der Federnpflege ist neben sonstiger Reinlichkeit d. *Baden* (s. S.). Im allgem. ist jeder Vogel, der freiwillig badet u. sich d. Gefieder tüchtig durchnäßt, entschieden gesund — während man d. Gegentheil, daß ein Vogel, wenn er durchaus nicht

baden will, krank sei, freilich nicht immer als feststehend anzunehmen braucht. Vor voller Eingewöhnung sollte man keinem Vogel Badewasser gewähren, ebenso wenig überhaupt bei naßkalter Witterung, besonders im Spätherbst, an kurzen, trüben Tagen, ferner zu jeder Zeit, wenn d. Zimmer nicht mindestens gewöhnliche Stubenwärme hat. Freifliegend in d. Vogelstube jedoch, wo sie selbst bei strenger Kälte freiwillig u. meistens mit großem Eifer baden, schadet dies ihnen, selbst unter anscheinend ungünstigen Verhältnissen, niemals. Unter all. Umständen verderbenbringend ist jedes rohe, gewaltsame Baden, wie ich es bezeichnen muß, indem man d. Vogel anpackt u. ohne weitres ins Wasser taucht, denn dabei ängstigen sich d. Vögel sehr ab, ermatten u. haben nicht mehr Lust, durch Putzen u. Puhlen d. Federn sich selber wieder abzutrocknen, wodurch natürlich Erkältung mit ihren üblen Folgen eintritt. Für Vögel, welche nicht freiwillig baden wollen, hat Herr Julius Naacke in Braunschweig vorgeschlagen, belaubte Aeste ins Wasser zu tauchen u. dieselben so zwischen d. Gitter od. in sonstige Fugen d. Käfigs zu stecken, daß d. Vögel sich in ihnen umhertummeln und sich so gleichsam abbaden können. Späterhin hatte er einen kleinen Springbrunnen einrichten lassen, dessen Wasserstrahl, durch feine Löcher gerade aufstehend geleitet, beim Herabfallen in winzigen Tröpfchen sich auf d. im Becken angebrachten Zweige wie ein feiner Staubregen ergießt. Im Sommer werden grüne und im Winter trockene Zweige genommen, jedoch letztere ebenfalls möglichst mit Blättern. Sodann wird d. Becken bis zum Rand mit Steinen oder Tuffstein ausgelegt, um d. Gefahr zu vermeiden, daß d. badenden Vögel im übergroßen Eifer ins volle Wasser gerathen. — Allen Vögeln sollte man immer Gelegenheit dazu bieten, daß sie im *Sande paddeln* u. sich auch darin d. Gefieder abbaden können. — Zur Gefiederpflege gehört eigentlich auch d. *Befreiung von Milben* u. a. Plagegeistern, deren Vertilgung ich weiterhin besprechen werde.

Die Mauser oder d. alljährliche Federnwechsel. Bei all. Vögeln geht, freilich nur, wenn sie voller Gesundheit u. Körperkraft sich erfreuen, eine zeitweise Gefiedererneuerung vor sich u. zwar bei d. meisten im Freileben zu ganz bestimmter Zeit. Ueberhaupt tritt d. Mauser bei d. verschiedenen Vögeln verschiedenartig ein: ein Vogel wird fast plötzlich am ganzen Körper kahl und verliert — selbst in d. Freiheit — gar d. Flugvermögen, während bei ihm aber auch alle Federn rasch wieder hervorsprießen, sodaß er in kurzer Frist wieder flugbar ist; bei anderen geht d. Ausfallen d. Federn ungemein langsam vonstatten u. gleicherweise d. Nachwachsen. Zwischen diesen beiden äußersten Fällen liegt eine große Mannigfaltigkeit im verschiedenartigen Verlauf d. Mauser. Aufgabe d. Vogelpflegers ist es, bei jedem seiner Schützlinge sich zu vergewissern, daß d. Mauser naturgemäß sei u. stets dort helfend einzugreifen, wo sie stockt oder unregelmäßig verläuft. Eine d. größten Schwierigkeiten in d. ganzen Pflege unserer einheim. Lieblinge liegt in d. Herbeiführung, bzl. d. Ueberstehen ihrer ersten Mauser. Herr v. Stengel sagt: „Wer von uns Liebhabern sollte nicht schon erfahren haben, daß trotz anscheinend sorgfältigster Ernährung u. Verpflegung alljährlich im Beginn d. Winters d. Grasmücken-, Laubvögel-, Rohrsänger- u. a. Arten, d. meisten u. vielleicht gerade d. besten Gesangskünstler seiner Sammlung, durch Zurückbleiben in d. Mauser — denn das ist eben d. Hauptursache — zu kränkeln beginnen u. im Februar u. März zugrunde gehen. Manche wiederum sitzen mit abgestoßnem u. gesträubtem Gefieder da, unlustig zum Gesang, schleppen ein elendes Dasein hin, um schließlich im April u. Mai, anstatt fröhlich u. hellauf ihre lieblichen Weisen ertönen zu lassen, ebenfalls kläglich umzukommen. Solches Unglück begegnet überdies gerade vorzugsweise d. Pflegern, welche d. Meinung sind, daß sie ihre Vögel am besten, d. h. durch Darreichung all. möglich. Leckerbissen, zu erfreuen u. zu erhalten suchen. Im Gegensatz dazu werden nicht selten in d. Dachkammer eines Tagelöhners, hinter einem Gitter, unterhalb d. rauchigen Kachelofens, bei Fütte-

rung mit getrockneten, wieder aufgequellten, oft genug angeschimmelten Beren, mit etwas Quargkäse od. erweicht. Weißbrot vermischt, d. edelsten unserer europ. Sänger gehalten u. schmuck im Gefieder, gesund u. gesangslustig gefunden. Immerhin aber ist es doch von hoher Bedeutung für d. Vogelliebhaberei u. zugleich liegt es entschieden auch in d. Zielen d. Vogelschutzes, daß wir allen solchen Uebelständen abzuhelfen u. damit viele Hunderte von herrlichen Sängern, d. h. also d. aus Liebhaberei gehaltenen Vögel, vor d. Untergange zu retten suchen." Ich bitte d. Rathschläge der Herren v. Stengel u. Rausch inbetreff d. Ein- u. Durchwinterung unserer Lieblinge hier S. 279 nachzulesen u. sorgsam zu befolgen. — Als Hilfsmittel, welche uns zum Hervorrufen d. regelmäßigen u. naturgemäßen Mauser zugebote stehen, muß überhaupt Alles gelten, was zur allgemeinen Körper- u. Gefiederpflege gehört.

Einzelne besondere Vorkommnisse muß ich noch ins Auge fassen. Im allg. sind als Ursachen fehlerhafter Mauser anzusehen: unrichtige Verpflegung oder nur Mißgriffe, z. B. plötzlich gewechseltes, besonders zu reizendes, bzl. erregen- Futter, wie namentlich frische Ameisenp. u. drgl., ferner Haltung in zu engem u. heißem Raum, zu große u. bes. trockne Hitze, im Gegensatz dazu auch naßkalte Luft u. zu niedrige Wärme, ferner Störungen: Herausgreifen u. Anfassen inmitten d. Federnwechsels, Versendung zu solcher Zeit u. drgl. Ist es nicht zu vermeiden, einen Vogel während des Hervorsprießens neuer Federn anzufassen, so soll man sich wenigstens hüten, ihn rauh zu berühren, d. jungen Federn zu drücken, zu beschädigen oder auszureißen. Durch derartige Unvorsichtigkeit kann Gefiederverstümmlung verursacht werden, welche d. Vogel für lange Zeit unschön macht, u. schlimmstenfalls können sogar lebensgefährliche Blutungen hervorgerufen werden. Das Kahlwerden u. -Bleiben d. verschiedenartigsten Vögel an manchen Stellen, besonders an Hinterkopf u. Nacken, Oberrücken u. Schultern, kann unter Umständen als ein bedenkliches Zeichen mangelhaften Wohlseins gelten. In d. Regel zeigt sich d. Haut schinnig, mit Abschuppungen, zuweilen wol gar mit Schorf bedeckt. Da hat man denn die mannigfaltigsten Mittel angewendet, um d. Gefiederwuchs wieder hervorzubringen; so Pinseln mit verdünntem Glycerin, mildem Oel od. auch wol Myrrhentinktur, Einreiben mit Hühnereigelb u. a. m. Nach meiner Erfahrung ist all' dergleichen überflüssig, wenn nicht schädlich. So werden durch harzige Tinkturen d. Hauptporen verklebt u. durch d. Spiritus ein starker Reiz hervorgerufen. In vielen Fällen ergibt d. Körperuntersuchung bei solchen Vögeln, daß d. mangelnde Befiederung besonders am Unterkörper in zu reichlicher Fülle liegt, daß Bauch u. Brust förmlich wie in Fett gehüllt erscheinen, dabei aber d. Haut schlaff u. unbelebt ist. Durch entsprechend geregelte Ernährung, namentlich aber Baden u. d. vorhin angegebne Gefieder-, bzl. Hautpflege wird d. letztern Spannkraft zurückgegeben, sodaß sie kräftigen Federwuchs hervortreibt. Im entgegengesetzten Fall, wenn d. Vogel mager ist, beruht d. mangelhafte Befiederung nicht allein auf Erschlaffung d. Haut, sondern d. ganzen Körpers; dann heißt es durch kräftigste, immer aber naturgemäße Verpflegung d. Vogel in bessern Ernährungsstand zu bringen, während man nebenbei natürlich gleichfalls d. Gefiederpflege entsprechende Aufmerksamkeit zuwendet. Derartige Vögel befiedern sich dann ganz von selber wieder.

Bei völlig stockender Mauser aller Grasmücken u. d. Gartenlaubvogels gibt Rausch folgenden Rath: Wenn d. Vogel trotz zweckmäßiger Pflege nicht mausert, möge man gegen Ende Februar jeden zweiten Tag eine oder zwei Schwungfedern behutsam ausziehen (nicht ausreißen), dabei aber beachten, daß zuerst d. zweite, vierte, sechste u. s. w., also d. Zahl nach alle geraden Schwingen allmählich entfernt werden, weil sich d. übersprungenen Flügelfedern inzwischen lockern u. dann von selbst ausfallen. Mit d. Steuerfedern verfahre man ebenso. Sind einmal d. Schwung- u. Steuerfedern im Wachsen begriffen, so theilt sich d. Trieb d. neuen Federwuchses auch d. kleinen Gefieder mit u. d. ganze Mauser geht dann meistens gut vor sich.

Dies Hilfsmittel darf man jedoch nur bei anscheinend gesunden u. kräftigen Vögeln anwenden, bei schwächlichen u. krankhaften mißglückt es meistens. Jedenfalls hüte man sich, d. Vogel dabei zu drücken, zu kneifen od. sonstwie zu beschädigen. Sollte aber trotz all. Vorsicht d. btrf. Stelle blutrünstig werden od. sog. eine starke Blutung nach d. Auszupfen eintreten, so betupft man im erstern Fall mit einem Gemisch von Arnika-Tinktur u. Glycerin (je 1 Thl. in Wasser 10 Thl.) u. im letztern mit verdünnter Eisenchlorid-Flüssigkeit (1 : 100) u. legt dann frisch gebrannte Lunte aus saubrer Leinwand darauf. Wachsen bei einem Vogel ausgezupfte Federn nicht nach, so sei man mit d. weitern Herauszupfen überhaupt vorsichtig, sorge für gute, naturgemäße Ernährung u. d. vorhin angeordnete Haut- u. Gefiederpflege. — Die Erfahrung, daß bei plötzlicher u. reichlicher Fütterung mit frisch. Ameisenp. zarte Kerbthierfresser sogleich in d. Mauser kommen, benutzt man, um zur rechten Zeit, bei Nachtigal u. Sprosser im Juli u. August u. s. w., einen naturgemäßen guten Federnwechsel hervorzurufen od. doch zu begünstigen. Bei zarten Weichfutterfressern, welche im Winter mausern, wenn es keine frisch. A. gibt, reicht man Ersatzfutter nach Rausch (S. 250) u. fügt feingehackt. Hühnerei od. ebensolches roh. Rindfleisch hinzu; dies ist dann besser als reichliche Gabe von Mehlwürm." — Herr F. K. empfiehlt bei stockender Mauser warme Bäder. Er tauchte d. btrf. Vogel in Wasser von 32 Gr. R. bis an d. Kopf 5 Minuten unter, u. brachte ihn, nach Abtrocknung mit weichem Leinentuch, an einen sehr warmen Ort (Küchenherd). Nach ungefähr sieben Bädern im Zwischenraum von einigen Tagen ging d. Federnwechsel vortrefflich vonstatten.

Welche große Bedeutung d. Bürzeldrüse für d. Leben d. Vogels, insbesondre aber für d. Gefieder hat, ist heutzutage bekannt; ohne volle Gesundheit d. Bürzeldrüse kann d. Vogel sich nicht wohlbefinden, namentlich nicht mausern. Durch Fettabsonderung aus derselben werden d. Federn in naturgemäßer Beschaffenheit erhalten.

Viele Pfleger verhängen, bzl. bedecken während d. Nacht mit einem Tuch d. Käfig ihres Lieblings. Man darf dies immerhin thun, namentlich bei frisch angeschafften, also noch nicht eingewöhnten Vögeln, bei allen, als nicht recht kräftig u. widerstandsfähig bekannten Arten, bei kostbaren Sängern, ferner wenn d. Vogel in einem Zimmer steht, in welchem zur Nacht d. Wärme bedeutend sinkt, u. vorzugsweise zur Mauserzeit ist es dann erforderlich; schließlich auch in einem Zimmer, in welchem solch' Vogel durch vielen Verkehr bis spät Abends beunruhigt wird. Keinenfalls aber darf man d. Zudecken bis zur Verweichlichung übertreiben. Man wähle nicht ein dickes, wollenes Tuch, u. wenn man im Winter ein solches für nöthig hält, so benutze man wenigstens im Sommer ein leichteres; Sackleinwand, bzl. sorgsam gereinigte Säcke von starkem Hanf sind empfehlenswerth, denn sie sind im Sommer nicht zu warm, während sie doch im Winter Kälte abhalten; außerdem sind sie noch insofern geeignet, als d. Vögel davon nicht leicht, wie bei losen Woll- u. Baumwollstoffen, Fasern abzupfen können, durch deren Hinabschlingen schon oft Krankheiten verursacht worden.

Fußpflege. Vernachlässigte, unreinliche, verklebte, wunde od. geschwürige Füße, wol gar mit großen u. harten Klunkern an d. Zehen, eingeschnittenen od. geschwürigen Ballen, eingewachsenen u. verkrüppelten Nägeln, können Krankheit u. Tod hervorrufen; saubere u. wohlgepflegte Füße sind immer ein zuverlässiges Gesundheitskennzeichen. Haupterfordernisse, d. Füße in gutem Zustand zu erhalten: Reinlichkeit, Badewasser, trockner, saubrer Sand, zeitweises Nachsehen u. naturgemäße, zweckentsprechende Sitzstangen. Trotz all. Vorsicht ist es nicht zu vermeiden, daß Vögel mit vorzugsweise empfindlichen Füßen doch Verhärtungen, Hühneraugen, Knoten, Geschwüre u. drgl. bekommen (vrgl. weiterhin über Fußkrankheiten). Alle an d. Erde herumlaufenden Vögel sind immer gefährdet, indem sie sich, durch Festsetzen von Schmutz an Fußsohle u. Zehen, deren Gelenken u. Einkerbungen od. durch Umwickeln von scharfen u. harten Fasern

u. Fäden Fußkrankheiten zuziehen. In beiden Fällen können dadurch Entzündungen u. Vereiterungen, ja Abfallen ganzer Zehen verursacht werden. Zeitweise Untersuchung d. Füße ist also bei all. Vögeln nothwendig. Vernachlässigte Füße reinigt man zunächst in warmem Seifenwasser vorsichtig mit einer weichen Bürste. Sind an d. Zehen runde, erbsen- u. darüber -große, harte Klunkern, so darf man diese nicht (wie es roherweise leider geschieht) ohne weitres abreißen, denn man würde d. Vogel dadurch Schmerz verursachen u. ihn wol arg beschädigen; man erweicht vielmehr d. verhärteten Schmutz in handwarmem Seifenwasser u. sucht ihn durch gelindes Reiben mit d. Bürste od. vorsichtig mit d. Fingern zu entfernen. Ist dies erreicht, so besichtigt man d. Fuß genau u. löst mit einer spitzen Schere etwaige Fäden od. Fasern und mit großer Vorsicht auch bereits tief eingeschnittene. Dann badet man d. Fuß in reinem, warmem Wasser, trocknet ihn durch vorsichtiges Andrücken eines weichen Leinentuchs u. bestreicht ihn mit verdünnt. Glycerin od. Olivenöl; manche Pfleger bepudern d. noch feuchten Fuß mit feinem Stärkemehl od. Bärlappsamen (Hexenmehl od. Kinderpuder). Bei jeder Fußwaschung ist Schutz gegen Erkältung nothwendig, wie beim Baden d. ganzen Körpers; d. Fußbad ist nur ein- bis zweimal wöchentlich vorzunehmen. Manchen Vögeln wachsen d. Schuppen od. Hornschildchen an d. Beinen zu groß u. stark, sodaß sie ihnen wol Pein verursachen; bei freiem Flug u. häufigem Baden kommt es weniger vor. Sind d. Schuppen zu stark, so sucht man sie vorsichtig mittelst d. nicht zu scharfen Federmessers zu entfernen od. man verschneidet ihre Kanten mit kleiner, scharfer Schere. Wenn d. Schuppen sehr hart sind u. festsitzen, badet man d. Füße fleißig in warmem Seifenwasser u. sucht sie dann zu lösen. Großer Aufmerksamkeit bedürfen auch d. Fußkrallen u. zwar jeder Vogelart entsprechend besondrer Pflege. Manchen Vögeln wachsen d. Nägel unnatürlich lang, ringeln sich u. verursachen mindestens Unbequemlichkeit oder krümmen sich zu starken Haken u. bringen d. Vogel Gefährniß, indem er damit am Gitter u. a. hängen bleiben u. sich beschädigen kann. Bei anderen Vögeln zerfasert d. Nagel, wird bröcklig u. bricht bis zum Fleisch hin ab, sodaß eine Wunde od. Eiterung entsteht; bei wieder anderen wächst ein Nagel wol ins Fleisch u. verursacht Entzündung, ein Geschwür u. a. Beim Verschneiden darf man nicht d. Lebendige mittreffen, man hält d. Nagel gegen d. Licht, um zu sehen, wieweit d. Fleisch durchscheint u. schneidet beträchtlich unterhalb desselben ab. Einen kleinen Vogel nimmt man wie bei d. Körperuntersuchung (s. S. 318) in d. Hand, hält dann aber mit Daumen u. Zeigefinger d. unterhalb d. Kralle gefaßten Fuß hoch, sodaß man jeden Nagel vor sich hat, ihn vermittelst d. scharfen Schere aufheben u. verschneiden kann. Selbstverständlich bedarf es äußerster Vorsicht, um d. Vogel nicht zu drücken od. sonstwie zu beschädigen. Das Zersplittern od. Zerbröckeln d. Zehennägel beruht entweder auf Verweichlichung od. krankhaftem Zustand. Zunächst sind d. mürben Theile vorsichtig fortzuschneiden, u. dann ist der Vogel durch naturgemäße Verpflegung, auch Veranlassung zu fleißigem Baden und Hinausbringen ins Freie, soweit wie möglich zur körperlichen Erstarkung zu führen.

Schnabelpflege. Auch d. Schnabel, bes. d. Oberschnabel, wird zuweilen übermäßig lang, wächst zu sehr gekrümmt od. sonst verunstaltet hervor. Dann verschneidet man ihn vorsichtig, am besten mit einem scharfen Messer (nicht mit d. Schere, weil d. letztre durch Quetschen leicht Bruch, Absplittern u. a. Verstümmelung hervorbringt). Jedenfalls verhüte man es, so Stücke abzubrechen od. einzureißen, daß Spalten im Horn entstehen, denn diese dringen fast immer tiefer u. sind schwer od. garnicht zu heilen, indem das spröde Horn stets von neuem einplatzt. Sie verursachen d. Vogel vielen Schmerz u. hindern ihn am fressen, sodaß er wol gar eingeht. Vor d. Beschneiden ist d. Schnabel mit erwärmtem Oel einzureiben. Im übr. soll man bei jedem Schnitt am Schnabel nicht zu ängstlich sein, denn d. Schnabelhorn wächst, wenn d. Vogel gesund u. kräftig ist, förmlich bewundernswerth wieder; ich weiß Beispiele, in den. ein halb abgebrochner Ober- od. Unterschnabel, nachdem d. Bruchstelle durch vorsichtiges Beschneiden gerundet war, gut wieder nachgewachsen ist. Selbst wenn man Unglück hat, bis ins Lebendige schneidet, was d. Vogel heftigen Schmerz verursacht, so wächst nach sachgemäßem Stillen d. Blutung mit Eisenchlorыd (s. Abschn. Krankheiten) u. Kühlen mit Bleiwasser d. Schnabel fast immer wieder naturgemäß heran. Wenn d. Schnabel eines Vogels infolge vielen Verschneidens immer weicher, brüchiger wird u. an der Spitze zu wuchern beginnt, indem letztre unnatürlich wächst u. sogleich sich faserig spaltet, so ist dies bereits eine Schnabelkrankheit; über diese s. weiterhin Näheres.

Die Krankheiten. Unter Anlehnung an Professor Dr. Zürn „Die Krankheiten d. Hausgeflügels" (Weimar 1882) gebe ich auf Grund meiner Erfahrungen seit 26 Jahren nachfolgende Darstellung. Erkrankungszeichen: Sobald ein Vogel mehr oder minder plötzlich seine bisherige Lebhaftigkeit und Munterkeit verliert, erscheint er krankheitsverdächtig; je bewegungsloser u. trauriger er dasitzt, desto mehr Besorgniß muß uns sein Zustand einflößen. Manche Vögel, die bis dahin wild, stürmisch, unbändig sich zeigten, werden fast plötzlich zahm, verlieren alle Scheu u. stürzen sich sogar kampfwüthend auf d. futterspendende Hand; regelmäßig sind sie dann schwer erkrankt. Gesträubtes Gefieder, bei stillem, trübseligem Dasitzen mit untergestecktem Kopf unter einen Flügel od. in d. Federn überhaupt, ist ein bedenkliches Zeichen. Heranziehende od. bereits eingetretne Krankheit ergibt sich an matten od. trüben Augen. Vor all. achten wir weiter auf d. Entlerung; sobald d. Koth irgendwie von naturgemäßer Beschaffenheit abweicht, also nicht mehr ein zweifarbiges Aussehen hat, sondern dünn, wäßrig, schleimig, schmierig, mißfarben erscheint, besonders aber, wenn er übel, stark sauer od. faulig riecht, bzl. stinkt, können wir eine Bedrohung der Gesundheit des Vogels erkennen, auch wenn derselbe noch keine anderen Krankheitszeichen ergibt. Magerkeit, mit spitz und scharf hervorstehenden Brustknochen, ist kein gutes Zeichen. Der Unterleib darf weder tief eingefallen, runzelig, mißfarbig, noch aufgetrieben, gedunsen, blasig od. gar entzündlichroth, ebensowenig wie mit Fetthülle belegt, aussehen; auch eine zu volle, wie in Fett eingewickelte Brust ist kein Merkmal voller Gesundheit. Noch bedeutender sind weitere Merkmale schon eingetretener Krankheit: nasse, schmutzige od. verklebte Nasenlöcher, Kurzathmigkeit in Ruhe (während natürlich jeder Vogel, auch d. gesundeste u. kräftigste, bei Beängstigung, Jagen, Ergreifen u. s. w. Herzpochen zeigt u. mit geöffnetem Schnabel schnell athmet); jene Kurzathmigkeit ergibt meistens eingetretne, bedeutsame Erkrankung d. Luftwege, u. wenn dieselbe abends in d. Stille durch schmatzenden Ton sich anzeigt, ist kaum mehr Hilfe möglich. Beschmutztes, nicht mehr sauber gehaltnes Gefieder ist immer krankheitsverdächtig; Verunreinigung am Unter- und Hinterleib muß als Zeichen schon eingetretner, nicht mehr leichter Erkrankung gelten. Hat ein Vogel eklen Drang, seinen eignen Koth zu fressen, so gehört dies zu d. allerübelsten Krankheitszeichen.

Vorsichtsmaßregeln bei übertragbaren, bzl. ansteckenden Krankheiten. Eingedenk der Thatsache, daß durch einen einzigen kranken Vogel d. ganze Bewohnerschaft einer Vogelstube oder eines andern Raums in Gefahr völliger Vernichtung gerathen kann, halte ich folgende Maßregeln für durchaus nothwendig. Jeder frisch eingeführte Vogel muß vor d. Einsetzen in d. gemeinsamen Wohnraum mehr oder minder lange, doch immer 2—3 Wochen, abgesondert gehalten werden. Ist aber trotz solcher Vorsicht eine ansteckende Krankheit ausgebrochen, so ist sorgfältigste Ueberwachung nothwendig, damit man jeden erkrankenden Vogel sofort herausfinde u. entferne. Gestorbene Vögel müssen verbrannt od. tief vergraben werden, bevor andres Gefieder mit ihnen in Berührung kommen kann. Wenn d. Krankheit schwer und ansteckend u. d. Vögel nicht besonders kostbar sind, dürfte es am rathsamsten sein, jeden Kranken sogleich zu tödten u. zu vernichten. Während d. Ansteckungskrankheit herrscht, wenn auch nur noch in vereinzelten Fällen, darf man keine neuen Vögel ankaufen, denn solche erkranken bekanntlich eher u. schwerer, als d. noch vorhandenen. Ist endlich d. unheilvolle Seuche vorüber u. wochenlang kein Erkrankungs-, bzl. Todesfall vorgekommen, so schreite man zur gründlichen Reinigung

(Desinfektion) d. Beherbergungs- u. Zuchträume vom Ansteckungsstoff. Als wirksamstes Desinfektionsmittel überhaupt ist stark erhitztes, also siedendes Wasser anzusehen. Alle Metallkäfige, nicht bloß d. Schubladen, Sitzstangen, Trink- u. Futtergefäße, sondern das ganze Gestell vom Sockel bis zum Dach, werde mit heißem Wasser abgebrüht u. dann tüchtig abgescheuert. Selbst an Stellen, wo d. Käfige angehängt waren, also Wänden u. a., kann man heißes Wasser zur Reinigung gebrauchen; nachdem dies geschehen, ist Anwendung eines andern Desinfektionsmittels kaum nöthig. Wo sich aber Wasser durchaus nicht benutzen läßt, stehen uns eine beträchtliche Anzahl solcher zugebote. Wir können d. Raum entweder ausschwefeln, indem wir bei geschlossenen Thüren u. Fenstern in einer alten Pfanne Schwefelfäden od. Stückenschwefel verbrennen (unter Beachtung entsprechender Vorsicht, möglichster Vermeidung d. Einathmens d. schwefeligen Säure), oder wir können ihn mit Chlor reinigen, indem wir Chlorkalk mit Salzsäure übergießen (wobei wir inbetreff d. Gesundheit nicht minder vorsichtig sein müssen). Nach Anwendung des einen od. andern Mittels muß d. Raum wieder von d. Dämpfen u. Gasen durch lange andauernde Lüftung befreit werden, bevor man Vögel hineinbringt. Ungleich wirksamer und bequemer anzuwenden sind die neueren Desinfektionsmittel: übermangansaures Kali, chlorsaures Kali u. a. u. namentlich Karbolsäure. Auch nach Gebrauch des einen oder andern dieser, muß d. Käfig, soweit es angeht, abgescheuert werden; d. Geruch d. Karbolsäure ist allen Vögeln widerwärtig u. sogar verderblich. Alle Nestbaustoffe, alte Nester, Strauchwerk u. drgl. aus d. Vogelstube, in welcher eine Seuche herrschte, sind zu vernichten, u. namentlich ist d. Koth aufs sorgsamste zu verbrennen od. tief zu vergraben.

Anleitung zur Feststellung der Krankheiten und zum Beibringen d. Heilmittel. Selbstverständlich muß d. Untersuchung, bzl. Beobachtung eines erkrankten Vogels immer mit größtmöglicher Sorgfalt, Umsicht u. vollem Verständniß geschehen; dabei hat man mit offnem, vorurtheilsfreiem Blick auf jedes Merkzeichen, namentlich auf d. Aussehen u. d. ganze Erscheinung d. Vogels zu achten, ferner prüfe u. untersuche man, wenn man meint, d. Krankheit erkannt u. festgestellt zu haben, nochmals recht ruhig u. ohne Voreingenommenheit, u. erst dann, sobald man sich sicher überzeugt zu haben glaubt, beginne man mit d. Anwendung eines Mittels. Die größte Schwierigkeit, insbesondre für d. Anfänger u. erst wenig erfahrnen Liebhaber liegt darin — u. zwar bei menschl. Krankheiten ebenso wie bei denen unserer Hausgenossen aus der Thierwelt — daß man beim Lesen d. Krankheitsmerkmale nur zu leicht zu d. Meinung gelangt, man habe d. richtige Krankheit vor sich, während man bei d. nächsten wiederum annehmen muß, diese sei es. Ist es bei sorgfältigster Prüfung d. Vogels nicht möglich, eine bestimmte Krankheitsform festzustellen, so möge man nur d. Zustand im allgemeinen entsprechende Maßnahmen treffen. Zunächst gilt es zu ermitteln, ob die Krankheit fieberhaft ist, sich nämlich durch heißen Kopf, heiße Füße, beschleunigtes Athmen bei sonstiger Ruhe kundgebe. Ist dies zutreffend, so hat man für unbedingte Ruhe zu sorgen, jede Erregung durchaus zu verhindern. Man füttert nur leichtverdauliche Nahrungsmittel, u. wenn d. Vogel voll u. wohlgenährt erscheint, auch sehr knapp. Gewöhnlich äußert sich dabei starker Durst, u. man muß dann jedenfalls nur Trinkwasser von Stubenwärme geben u. das Wassertrinken auch beschränken, weil sonst leicht Durchfall u. damit noch schwerere Erkrankung eintreten kann; bei entzündlichem Zustand darf man eine kleine Gabe Chilisalpeter hinzuthun. Glaubt man eine Krankheit mit Entschiedenheit ermittelt zu haben, so wähle man zur Behand-

lung, bzl. zum Heilungsversuch von d. vorgeschlagenen Mitteln das aus, zu welchem man das meiste Vertrauen hat u. wende es mit Umsicht u. Verständniß an. Vor allem sei man nicht ungeduldig; nichts wäre schlimmer, als wenn Jemand in einsichtsloser Hast ein Mittel nach d. andern gebrauchen wollte, ohne d. vorhergehenden Zeit zur Wirkung zu lassen, oder wenn man wol gar alle Mittel, die bei einer Krankheitsform als wirksam empfohlen werden, zu gleicher Zeit anwenden wollte. Eine der größten Schwierigkeiten bei Behandlung kranker Vögel ist d. Eingeben d. Heilmittel oder Arzneien. In jedem Eingeben mit Gewalt liegt bei Vögeln eine große Gefahr; es ist soweit als irgend möglich zu vermeiden. Viele Arzneien bringt man d. Vögeln am besten im Trinkwasser bei, u. wenn Durst vorhanden ist, hält d. nicht schwer, indem sie dann Stoffe ohne weitres hinunternehmen, welche ihnen sonst widerwärtig sind.

Die Krankheiten d. Luftwege od. Athmungswerkzeuge. Vielfach bezeichnet d. Volksmund dieselben als ‚Pips', bringt sie nicht allein mit d. Zunge, sondern auch mit d. Bürzeldrüse in Beziehung, u. man sucht sie dann durch ‚kuriren' dieser beiden zu heilen. In unvernünftigster Weise wird die von d. innern Hitze d. kranken Vogels trocken u. hart gewordne Spitze d. Zunge durch Abschneiden mit d. Federmesser od. wol gar durch Abkneifen vermittelst d. Fingernagels u. ebenso die Bürzeldrüse durch Aufschneiden u. rohes Ausdrücken zu heilen gesucht. Es bedarf jedoch sicherlich keiner weitern Erklärung, denn jeder Einsichtige kann es ermessen, daß in dieser ‚Pips'-Kur eine arge u. nutzlose Thierquälerei liegt.

Schnupfen (Katarrh d. Nasen-, Rachen- u. Mundhöhle). Krankheitszeichen: Niesen, wäßriger od. schleimiger, weißlicher od. gelblicher Ausfluß aus d. Nasenlöchern, der sich in Krusten ansetzt, Thränen d. Augen, Schlenkern od. Schütteln mit d. Kopf, wobei zuweilen Schleim ausgeworfen wird. Ursachen: Zugluft, eiskaltes Trinkwasser, plötzlicher Wärmewechsel u. Erkältung überhaupt. Heilmittel: trockne Wärme, auch lauwarme Wasserdämpfe, Einpinseln von gutem Fett, Auspinseln d. innern Schnabels u. Rachens mit Auflösung von chlorsaurem Kali od. auch Alaun- od. Tannin-Auflösung, Einathmen von Therdämpfen, in leichteren Fällen Reinigen d. Nasenlöcher u. d. Schnabels mit in Salzwasser getauchter Federfahne, dann Auspinseln mit Mandelöl od. verdünntem Glycerin. Jeder Katarrh ist bekanntlich eine Entzündung d. Schleimhäute u. läßt sich an Röthung u. Schwellung unter Absonderung von Schleim erkennen; infolge innerer Hitze ist d. Zunge trocken, bzl. mit vertrockneter Spitze. Durch d. eine od. andre d. angeführten Mittel ist ein leichter Schnupfen, d. h. eine unbedeutende Entzündung d. Schleimhäute bald zu heben, vorausgesetzt freilich, daß keine schwere Entzündung derselben u. weiterer Luftwege eintrete.

Katarrh d. Luftröhre (auch Rachen-, Kehlkopf- u. Halsentzündung). Krankheitszeichen: Heiserkeit, Husten, Schnabelaufsperren beim Athemholen, beschleunigtes Athmen mit Pfeifen, Rasseln od. Röcheln, bei schwerer Erkrankung auch Schleimausfluß aus Schnabel u. Nasenlöchern bei fieberhaftem Zustand u. trockner Zungenspitze. Heilmittel in leichteren Fällen: Süßigkeiten, Honig od. Zuckerkand u. reiner Lakritzensaft, dann Salmiak-Mixtur u. Dulkamara-Extrakt, ferner Auspinseln d. Mundhöhle bis tief in d. Schlund mit Salicylsäure-Wasser, auch gelinde Ther- od. Holzessigdämpfe zum Einathmen; in schweren Fällen: Auspinseln bis tief in d. Schlund mit Auflösung von chlorsaurem Kali od. Tannin, unter Zugabe von einfacher Opiumtinktur. Linderungsmittel: verschlagnes od. schwach erwärmtes Trinkwasser u. Halten in warmer, feucht. Luft (man stellt Blattpflanzen um den Käfig u. bespritzt diese täglich mehrmals vermittelst Verstäubers mit lauwarmem Wasser, bei Zimmerwärme von 18—24 Grad R.).

Heiserkeit ist in schwereren Fällen ein Anzeichen anderweitiger Erkrankung. Ursache: zunächst allerlei Erkältungen, wie vorhin angegeben; sodann auch Ueberanstrengung eines Sängers, sodaß also d. Stimmwerkzeuge angegriffen,

bzl. leicht entzündet sind. Heilmittel: Ruhe u. Schonung; zur Verhinderung d. Weitersingens bringt man d. Vogel in einen andern Raum u. zwar so, daß er keinen Sänger seiner Art od. einen solchen überhaupt hören kann. Im übrigen ist vorgeschlagen: rohes Ei od. nur Eigelb mit fein gestoßnem weißen Zucker od. Zuckerkand, Gersten- od. Malzzucker im Trinkwasser aufgelöst od. unters Eifutter gemengt, ein in warmes, süßes Mandel- od. Olivenöl getauchter Mehlwurm u. drgl. — Heiserkeit mit Kurzathmigkeit kann auch Folge zu großer Fettleibigkeit sein, ist dann wenig bedenklich. Sobald ein Vogel d. Stimme ohne bemerkbare Veranlassung verliert, untersuche man ihn nach d. Körperbeschaffenheit u. behandle d. zu fett gewordnen Sänger, wie weiterhin bei Fettsucht angegeben. Auch Kurzathmigkeit od. Athemnoth allein, bei welcher d. Vogel mit geöffnetem Schnabel, auch wol keuchend dasitzt, ist nur ein Krankheitszeichen; sie kann Asthma, d. h. eine in d. Regel krampfhafte Erkrankung d. Athmungswerkzeuge, wie beim Menschen, sein. Hier gibts wirkliche Abhilfe nur in Hebung d. Ursachen. Milderung: mit Erfolg lauwarmes Trinkwasser mit wenig Zucker u. darin auf ein Spitz- od. Schnapsgläschen voll Wasser 1 bis 3 Tropfen einfache Baldrian-Tinktur; sodann ist d. Vogel in möglichst gleichmäßiger, feuchtwarmer Luft (18 bis 24 Grad R.) zu halten. Beruht d. Kurzathmigkeit, wie meistens, in anderweitiger schwerer Erkrankung d. Athmungswerkzeuge, Lungen-, Kehlkopf- u. Halsentzündung, Lungenschwindsucht u. a. m., oder ist sie, wie Heiserkeit, durch d. Luftröhrenwurm hervorgebracht, so muß ich auf d. Krankheitsfeststellung u. Behandlung verweisen, welche ich weiterhin bei d. btrf. Krankheiten angeben werde. Gelegentlich athmet ein sonst gesunder Vogel anscheinend schwer, weil mit geöffnetem Schnabel, während darin durchaus keine Ursache zur Besorgniß liegt; er sperrt d. Schnabel nur vor großer Hitze infolge d. Witterung od. starken Einheizens auf, ohne daß ihm dieselbe schädlich wird. — Husten ist wiederum meist nur Krankheitszeichen. In allen bisher besprochenen krankhaften Zuständen d. Athmungswerkzeuge kann auch H. eintreten. Behandlung: im wesentlichen dieselbe wie bei Heiserkeit, Kurzathmigkeit, Athemnoth u. a. Wenn ein Weichfutterfresser hustet, ohne daß man eine besondre Krankheit festzustellen vermag, so wolle man Heilung zuerst mit einem od. je nach Körperbeschaffenheit einigen in warmes Oel getauchten Mehlwürmern versuchen; warmes Wasser mit Süßigkeiten, wie bei Heiserkeit, folgt als nächstes Heilmittel u. bringt in manchen Fällen gute Wirkung. Rausch empfiehlt lauwarmes Wasser, mit etwas abgekochtem Eibisch vermengt, mindestens zweimal täglich u. einige Tage hintereinander so warm zum Trinken vorgesetzt, wie d. Zunge es ertragen kann.

Lungenentzündung, eine d. schwersten, gefährlichsten u. leider auch häufig eintretenden Krankheiten. Krankheitsursachen: schroffer Wärmewechsel (manchmal garnicht bedeutende, aber plötzliche Wärmeschwankungen), Zugluft, kaltes Trinkwasser, irgendwelche Erkältung überhaupt, auch Beherbergung während längrer Zeit in wenig gelüftetem Raum (dumpfe, schwüle, unreine, stickige, von Tabaksrauch oder Gasdunst geschwängerte Luft). Erkrankungszeichen: je nach Eintritt d. Kankheit sitzt d. Vogel mehr od. minder plötzlich traurig da, mit gesträubt. Federn; d. Freßlust hört allmählich auf, fieberhafter Zustand (zeitweises Zittern u. bei Untersuchung auffallend wechselnde Körperhitze), erschwertes, kurzes, schnelles, pfeifendes Athmen mit aufgesperrtem Schnabel, dann Husten (d. d. Vogel augenscheinlich Schmerz verursacht), zuweilen Auswurf von gelbem, wol mit blutigen Streifen vermischtem Schleim; trockne Zunge. Manchmal sind diese Zeichen nicht oder kaum zu bemerken, d. Vogel erscheint noch gesund u. munter, läßt aber einen schmatzenden od. keuchenden Ton hören, d. besonders abends in d. Stille auffällt; gerade dies Krankheitszeichen verräth fast regelmäßig einen Zustand schwerer Er-

krankung, so daß wir d. bedauernswerthen Vogel fast immer als d. Tod verfallen ansehen müssen. Heilverfahren: so ruhig als möglich zu halten, vor Aufregung u. Beängstigung zu bewahren; Wärme möglichst gleichmäßig, keinenfalls plötzlich, wenn auch nur um wenige Grade schwankend, nicht zu stark, namentlich nicht trocken; Luft rein, besonders nicht staubig oder kohlensäurereich, sondern wie bei allen Erkrankungen d. Athmungswerkzeuge eine feuchtwarme Luftumgebung (s. S. 325). Fütterung knapp, wenigstens so lange, bis d. Entzündung gehoben ist. Heilmittel nach Zürn: Pillen von kohlensaurem Amoniak, täglich zwei- bis dreimal, insbesondre bei größeren Vögeln; ferner gereinigter Salpeter im Trinkwasser od. noch besser Chili-Salpeter. Bei Ausfluß aus d. Nasenlöchern reinigt man diese vermittelst in Salzwasser getauchter Federfahne u. pinselt sie dann mit erwärmtem Olivenöl od. verdünntem Glycerin; doch nur bei größeren Vögeln. Zürn empfiehlt bei allen Endzündungen d. Luftwege (Katarrh d. Luftröhre u. Lungenentzündung) auch Therdämpfe u. Dr. v. Treskow Dämpfe von Alaunauflösung od. Tanninauflösung doch ist d. Einathmen derartiger Dämpfe bei allen Vögeln nach meinen Erfahrungen nur mit äußerster Vorsicht anzuwenden.

Lungenschwindsucht od. Lungentuberkulose ist theils in erblicher Anlage, infolge eines krankhaften Zustands d. alten Vögel, theils aber auch in d. Ursachen, aus denen Lungenentzündung u. a. entsteht, begründet oder auch Folge d. letzteren. Tuberkulose tritt auch vornehmlich in d. Leber, in Herz, Herzbeutel, Milz, Nieren, Magen, Eierstock, Därmen u. a. m. auf. Krankheitszeichen: verhältnißmäßig rasch vorwärts schreitende Abmagerung u. Geschwülste an d. verschiedensten Körpertheilen; außerdem d. meisten bei Lungenentzündung angegebenen Krankheitszeichen. Jede Tuberkulose, sobald sie wirklich als solche, also Geschwürchenbildung, eingetreten, und wie d. Volksmund sagt: Abzehrung ist, gilt leider als unheilbar, wenigstens nach d. Stand unsrer bisherigen Kenntniß. Abwehr-, bzl. Abwendungsmittel u. -Wege: sorgfältige Vermeidung aller bei d. vorher besprochenen Erkrankungen d. Luftwege angeführten Ursachen.

Diphtheritis u. Kroup (diphtheritisch-kroupöse Schleimhautentzündung, volksthümlich: Bräune, Rotz, gelbe Mundfäule, gelbe Knöpfchen, Schnörgel u. a.). Ursachen: pflanzliche Schmarotzer, Kugelspaltpilze, Gregarinen, Bacillen od. Psorospermien. Krankheitszeichen: Husten, Niesen, schweres Athmen bei geöffnetem Schnabel, Kopfschütteln, Schlingbeschwerden, Luftschnappen, zunehmende Athemnoth unter Schnarchen u. Röcheln; als namentlich kennzeichnend: Auswurf von süßlichriechendem Schleim, zunehmende Mattigkeit, Sitzen am Boden, flügelhängend u. mit geschloss. Augen (zugleich fast immer Darmkatarrh mit wäßrig-schleim. Auslerungen), dann Zittern, Schüttelfrost u. Durst. Sitz d. Krankheit sind d. Maul-, Rachen-, Kehlkopf-, Luftröhren-, Bronchien- u. Darmschleimhäute, auch d. Nasenschleimhäute, Bindehäute u. Hornhaut d. Augen. Aus d. Nasenlöchern quellende gelbe, schleimige, schmierige Flüssigkeit setzt sich in dunkelgelben od. bräunlichen Krusten fest; d. Augenlider schwellen an u. werden verklebt. Gewöhnliche Dauer höchstens 2 bis 3 Wochen, zuweilen 60—70 Tage. Vorbeugungsmittel: Untersuchung jedes neu angeschafften Vogels, Absonderung zur Beobachtung, strengste Absonderung jedes Erkrankten, also Verhinderung geringster Berührung desselben od. seiner Aussonderungen mit anderm, noch gesundem Gefieder; sofortige Vernichtung jedes Gestorbnen (s. S. 323), sorgfältigste Reinigung d. Käfige u. Geschirre (s. S. 324). In d. Regel ist jeder Heilungsversuch vergeblich. Heilmittel (natürlich nur versuchsweise): Karbolsäure im Trinkwasser u. Bepinseln od. Besprengen vermittelst Verstäuber d. erkrankten Schleimhautstellen mit derselben (d. Krusten müssen mit mildem Fett erweicht, nicht mit Gewalt fortgerissen werden); auch Höllenstein-Auflösung zum Pinseln u. dann

Nachpinseln mit Kochsalz-Auflösung, selbst Jod-Tinktur, für d. Augen Salicylsäure-Wasser od. Kupfervitriol- od. Tannin-Auflösung; innerlich chlorsaures Kali täglich dreimal u. äußerlich auch Pinseln mit solchem.

Durch Schimmelpilze hervorgerufne Bronchien- u. Lungenentzündung (gleichfalls eine unheilvolle Krankheit). Krankheitszeichen: Heiserkeit, Schnarchen, rasselndes Athmen, Fieber, mangelnde Freßlust, starker Durst, baldige Abmagerung, schließlich auch Durchfall. Verlauf 6—8 Tage, manchmal aber bis 2 Monate: endet in d. meisten Fällen ebenfalls mit Tod. Strengste Absonderung jedes krankheitsverdächtigen Vogels ist auch hier durchaus nöthig. Vorbeugungsmittel: äußerste Reinlichkeit u. Einathmen von schwachen Therdämpfen. Heilmittel (nach Zürn): Einathmen von Jod-Tinktur. Im übrigen kommt diese Erkrankung eigentlich nur bei Hofgeflügel, glücklicherweise höchst selten bei Stubenvögeln vor.

Erkrankungen d. Magens u. d. übr. Eingeweide. Verdauungsschwäche. Krankheitszeichen: mangelnde Freßlust, mißfarbne, braune, feste od. auch breiige, übelriechende Entlerung, ferner Trägheit u. Schwäche. Krankheitsursachen: unrichtiges od. unpassendes Futter, dadurch hervorgerufne üble Beschaffenheit d. Galle u. Verdauungssäfte. Zunächst Hausmittel: verändertes, leichtes Futter, auch wol wenig Grünkraut, etwas Kochsalz im schwach erwärmten Trinkwasser. Auch wol im Trinkwasser Salzsäure in schwacher Gabe.

Blähsucht (Windgeschwulst, Aufblähung, Blasensucht) erscheint als flache, weiße Anschwellung, mehr od. minder über d. ganzen Körper, vornehmlich d. Unterleib verbreitet. Kennzeichen: blasenartige Geschwulst, besond. bei jüngeren Vögeln, meist schon im Nest. Ursachen: Verdauungsstörungen, also unpassendes, verdorbnes, auch zu reichliches, schwerverdauliches Futter. Im leichtern Grade unschwer heilbar, indem man d. blasenartigen Anschwellungen hier u. da vorsichtig aufsticht, die angesammelte Luft gelinde herausdrückt u. d. Stellen mit erwärmtem Oel bestreicht od. auch mit Vorsicht ein Dampfbad gibt. Dann wickelt man d. Nestjungen in lose Watte. Zugleich muß man d. alten Heckvögel u. alles an Blähsucht erkrankte Gefieder überhaupt knapp füttern. Heilmittel (jedoch erst bei wiederholtem Eintreten): Salzsäure im Trinkwasser. Oft erscheint für Anfänger in der Liebhaberei eine ‚gelbe eitrige Blase' an Hals od. Oberbrust beunruhigend; es ist jedoch der bei noch nicht voller oder bei mangelhafter Befiederung hervortretende Kropf, welcher, sobald sich d. Vogel sattgefressen bzl. reichlich gefüttert worden, wenn er also mit Körnern gefüllt, auffallenderweise bemerkbar ist. Sollte d. Kropf wirklich blasig aufgebläht erscheinen, bei Verdauungsstörungen, infolge Futterwechsels u. a., so behandle man ihn ebenso wie vorhin angegeben, durch vorsichtiges Aufstechen. Entsteht beim Aufstechen d. Luftblase eine größre wunde Stelle, so darf man nicht englisch Pflaster od. drgl. daraufkleben, denn dasselbe trocknet hart an u. verursacht Schmerz; auch Kollodium ist in diesem Fall besser zu vermeiden. Man bestreicht vielmehr mit warmem Oel od. einem Gemisch von Glycerin 1, Wasser 5 u. feinem Stärkepulver 1, zum dünnen Brei angerieben. Innerlich gibt man den alten Vögeln in Rizinus- u. Olivenöl-Gemisch getauchte Mehlwürmer.

Verdauungsstörungen und Magen- und Darmentzündung (Magen- u. Darmkatarrh, auch Unterleibsentzündung). Erkrankungsursachen: irgendwie verdorbnes, sauer od. faulig gewordnes u. unpassendes, unzuträgliches Futter, Fressen irgendwelcher anderen schädlichen, ätzenden, giftigen Stoffe, doch auch zu frischer Sämereien, nassen od. verdorbnen od. mit Mehlthau befallnen Grünkrauts, Fressen von ungewohnten Nahrungsmitteln, z. B. Grünkraut an sich, Ueberfressen an Leckereien, wie frische Ameisenp., sodann, wenn auch glücklicherweise selten, Hinabschlucken von Metall, Knochen, Glas, spitzen Steinchen u. a. m., schließlich noch eiskaltes Trinkwasser, Erkältung d. Unterleibs, eiskalter Luftzug; im übrigen kann sich solche schwere Erkrankung auch aus d. leichtern Verdauungsschwäche entwickeln. Krankheitszeichen: mattes Auge,

gesträubtes Gefieder, mit hängenden Flügeln u. Schwanz, mangelnde Freßlust u. Durst, Würgen u. Erbrechen, Herunterbiegen d. Unterleibs u. Schwanzwippen beim Entleeren, vor allem abweichende (schleimige, dünne od. breiige, gleichmäßig grüne bis schwärzlichgrünliche, weißgrünliche od. chokoladenfarbige bis blutige, zuweilen sich förmlich heiß anfühlende, auch sauer- od. übelriechende) Entlerung, Schüttelfrost u. Hinfälligkeit; d. Vogel sitzt fortwährend am Futternapf u. sucht umher, ohne wirklich zu fressen; bei sehr schwerer Erkrankung erscheint d. Unterleib aufgetrieben, geröthet od. blau u. heiß anzufühlen. Heilmittel: verändertes, vor allem zuträgliches Futter, Ruhe u. Wärme, warmer Breiumschlag auf d. Unterleib, auch wol dauernd gleichmäßig handwarmer Sand; sodann: Salicylsäure- od. Tannin-Auflösung, Glaubersalz zum Abführen, bei Durchfall einfache Opiumtinktur, auch Rothwein, in schwersten Fällen Höllenstein-Auflösung; bei innerlichen Verletzungen durch Glassplitter u. a.: Leinsamen-, Hafergrütze- od. andrer Schleim, mit wenig mildem Oel od. Reiswasser, gebrannte Magnesia in Wasser u. a. Durchaus zu entziehen bei dieser Erkrankung: Grünkraut, Obst, eingequellte Sämereien, Eierbrot u., wenn thunlich, jedes Weichfutter, frische Ameisenp. u. Mehlwürmer. Trinkwasser darf nur erwärmt, mindestens stubenwarm gegeben werden, auch so wenig als möglich, in schlimmsten Fällen zeitweise garnicht; Badewasser ebensowenig. Voraussichtlich ansteckenden derartigen Krankheiten gegenüber kann man nicht vorsichtig genug sein, denn durch einen neu angekauften, vor ausreichender Beobachtung in d. Vogelstube gelaßnen Vogel kann d. gesammte Bewohnerschaft zugrunde gehen.

Durchfall (Diarrhöe) ist im wesentlichen nur eine Krankheitserscheinung; er kann sich von bloßer Verdauungsstörung bis Magen- u. Darmentzündung in allen Erscheinungen als Krankheitszeichen ergeben. Bei allen Vögeln ist stets sorgfältig auf d. Entlerungen zu achten, denn sie sind als hauptsächlichster Gradmesser d. Gesundheit anzusehen. Die Entlerung beim gesunden Vogel besteht in der Regel in zwei Theilen, einem dicklichen und einem dünnen je nach Fütterung, mannigfaltig verschiedenfarbig. Sobald d. Entlerung, gleichviel bei welchem Vogel, gleichmäßig schleimig, schmierig, klebrig od. ganz dünn u. wäßrig ist u. namentlich wenn sie übel riecht, sind dies Anzeichen zunächst von Verdauungsstörungen, dann von thatsächlicher Erkrankung. Kleben bereits d. Federn am Hinterleib zusammen, ist d. Entlerungsöffnung u. d. Unterleib beschmutzt, die erstre wol aufgetrieben u. entzündet, so ist schon schwere Krankheit eingetreten. Dann hört d. Freßlust auf, d. Kropf bleibt gefüllt, u. großer Durst läßt entzündl. Zustand erkennen. Heilmittel gegen Durchfall an sich: zunächst Wärme, dann kohlensaure Magnesia in Wasser angerieben, Reiswasser, Hafer- od. andrer Schleim; gekochte Weizenstärke mit Wasser dünn angerührt als Getränk, Chinawein od. wäßriger Auszug von Chinarinde, ferner Safran im Trinkwasser (ein wenig S. mit heißem Wasser übergossen nach ¼ Stunde abgeseiht u. ein wenig in's Trinkwasser gemischt). Bestätigte Erfahrungen inbetreff d. letztern Mittels liegen noch nicht vor. Bei starkem Durchfall mit täglich vielmaliger wäßriger Entlerung: Rothwein, in schlimmsten Fällen mit Opiumtinktur, auch wol Tannin- od. Höllenstein-Auflösung; After und Hinterleib täglich ein- oder mehrmals vermittelst weichen Schwämmchens mit warmem Wasser zu reinigen u. mit erwärmt. Oel zu bestreichen. Getränk: nur d. erwähnte erwärmte Schleim. Bei breiiger, sauer riechender oder Schärfe zeigender Entlerung u. wundem After: doppeltkohlensaures Natron. Gelinder Durchfall am besten durch Futterwechsel zu heben; schwerverdauliche, auch ungewohnte Nahrungsmittel dann aber zu entziehen; so bei Durchfall kein Grünkraut. — Ruhr, bzl. jeder ruhrartige Zustand an starkem Drängen u. Schwippen mit d. Hinterleib zu erkennen; Entlerung zähschleimig u. breiig, bei schwerer Er-

krankung schwärzlich, auch blutig. Stopfen mit Opiumtinktur u. a. würde stets tödtlich wirken. Heilmittel: Ricinusöl (oder Gemisch von R. mit Olivenöl) mit Haferschleim oder auf altbacknem, in Wasser erweichtem u. gut ausgedrücktem Weizenbrot (Semmel), ferner wäßrige Rhabarbertinktur u. täglich Oelklystire (s. weiterhin bei Verstopfung). Getränk: nicht reines Wasser, sondern irgendwelcher Schleim, wie vorhin gesagt. Zugleich Unterleib mit warmem Wasser zu reinigen u. mit warmem Oel zu bestreichen. — Kalkdurchfall (Kalkmisten, Kalkschiß), wahrscheinlich mit Typhus od. seuchenhaftem Typhoïd d. Geflügels übereinstimmend. Ursache: Mikrokokken u. Bakterien, also mikroskopische, pflanzliche Schmarotzer, welche nur zu sehr ansteckend wirken. Krankheitszeichen: starker Durchfall mit Entlerungen von dünnem, weißgelbem, dann grünlich werdendem, den Unterleib stark beschmutzendem Schleim, mangelnde Freßlust, mattes Dasitzen mit hängenden Flügeln, Hinfälligkeit, auch wol Erbrechen von dünnem, grünlichem Brei, starker Durst, Zittern, hochgesträubte Federn, Taumeln, Tod unter Krämpfen. Vorbeugungsmittel: Absonderung jedes erkrankten Vogels, sorgsamste Desinfektion (insbesondre Waschen mit Chlorkalkwasser u. heißem Wasser) und äußerste Reinlichkeit überhaupt. Vorbeugungsmittel: im Trinkwasser schwefelsaures Eisenoxydul, mindestens 14 Tage. Heilmittel ist gleichfalls schwefelsaures Eisenoxydul, drei- bis viermal täglich. Im übrigen Heilung kaum möglich.

Verstopfung ist wiederum nur eine Krankheitserscheinung, welche vornehmlich in Verdauungsstörungen od. in Fettsucht, Eingeweidewürmern u. a. m. begründet sein kann. Krankheitszeichen: Drang zum Entleren, dabei Wippen mit d. Hinterleib, Dasitzen mit gesträubten Federn, Traurigkeit, Mangel an Freßlust, beschmutzter u. verklebter After. Heilmittel: Versuch mechanischer Entlerung. Bereits beim Abwaschen d. beschmutzten Hinterleibs u. d. verklebten Federn mit lauwarmem Wasser tritt zuweilen plötzliche, massenhafte Entlerung ein; besser wirkt ein sog. Klystir, d. h. d. Hineinbringen eines in erwärmtes Oel (Rizinus- u. Olivenöl zu gleichen Theilen) getauchten Nadelkopfs in d. Entlerungsöffnung. Auch ein wirkliches Klystir vermittelst einer feinen Gummiballspritze mit dünner, rundgeschmolzner Glasröhre als Spitze od. mit einer winzigen gläsernen Spritze thut gute Wirkung, indem man d. Vogel einige Tropfen von dem Oel oder bloßes lauwarmes Wasser beibringt. Dazu gehört freilich Geschick. Führt man z. B. einem weibl. Vogel die Spritzenspitze in Eileiter od. Legeröhre, so thut es ihm zwar nicht Schaden, aber es kann Verletzung vorkommen. Bei hartnäckiger Verstopfung: Rizinusöl in Hafer-, Leinsamen- od. irgendwelchem andern Schleim einzugeben.

Kropfkrankheiten kommen bei Stubenvögeln selten vor. Ursache: vorzugsweise Verdauungsstörungen, seltner verschluckte Dinge, wie Steinchen, Glas-, Knochenstückchen oder drgl. Der mit Luft gefüllte u. unnatürlich aufgeblasene Kropf ist schon bei d. Blähsucht besprochen. Harter Kropf ist mit unverdaulichem Futter (zuviel an harten u. durch reichlich getrunknes Wasser aufgequollenen Körnern) angefüllt, hart anzufühlen; indem sich d. Futtermasse gegen d. Luftröhre preßt, bringt sie Erstickung hervor. Der Vogel sitzt schwerathmend da, unter angstvollem Schnabelaufsperren. Durch vorsichtiges Kneten d. Kropfs mit d. Fingern u. indem man d. Vogel an d. Beinen mit d. Kropf nach unten hält, sucht man Entlerung herbeizuführen; zugleich bestreicht man d. Kropf mit erwärmtem Oel u. gibt einige Tropfen Oelgemisch (Rizinus- u. Olivenöl) oder Pfefferminzaufguß und hartnäckigenfalls Salzsäure.

Abzehrung od. Dürrsucht (auch Darre) ist meist Folge von Verdauungsstörungen, u. wenn dies festzustellen, müssen wir dieselben wie angegeben zu

heben suchen. Sodann kann sie in mancherlei Erkrankungen d. Verdauungs- u. Athmungswerkzeuge oder irgendwelcher anderen Körpertheile begründet sein. Heilung: also nur durch Ermittlung u. Abwendung d. verschiedenen Krankheitsursachen. Ist ein Vogel infolge schlechter Ernährung u. Verpflegung mager u. abgezehrt, ohne daß eine bestimmte innere Krankheit zu erkennen, so muß man ihn, je nach d. Art, mit kräftigem, nahrhaftem und, um seine Freßlust anzuregen, mit mannigfaltigem Futter versorgen.

Fettsucht tritt bei verschiedenen Vögeln, vorzugsweise Kerbthierfressern doch auch manchen Finken, Gimpeln, Kernbeißern, Ammern u. a. als Krankheits-Ursache od. -Folge auf. Kennzeichen: erschwertes Athmen, Keuchen, matte u. schwerfällige Bewegung, steifbreiige od. doch dickliche Entlerung, bei Untersuchung sehr voller, mit Fett förmlich umwickelter Körper, schlaffe, faltige, unthätige Haut, auch vielfach federlose Stellen. Ursache: unzweckmäßige Haltung u. Ernährung, mangelnde Bewegung, Freßgier, meistens aber Erkrankung d. Leber. Heilung: alle nahrhaften, fettbildenden Futtermittel möglichst fortzulassen u. statt ihrer magres Futter, je nach d. Art d. Vogels u. d. obwaltenden Verhältnisse, zu geben; zeitweise d. Futter wol ganz zu entziehen od. doch aufs geringste Maß zu mindern, wobei aber zu berücksichtigen, daß besonders für zarte Kerbthierfresser im Fastenlassen Lebensgefahr liegt. Wohlthätig für viele fettwerdende Vögel: reichliche Zugabe von Grünkraut u. Obst; ebenso ist ein solcher dickgefreßner Schlemmer in einen geräumigen Käfig, wol gar mit Hetzern u. Zänkern zusammen, zu bringen. Tritt bei wirklicher Fettsucht od. ähnlichem, ungesunden Zustand zugleich Verstopfung ein, so gebraucht man d. S. 330 angeordneten Mittel.

Wassersucht ist gleichbedeutend mit Tod; tritt glücklicherweise selten auf. Ursache: zunächst Erkältung, ferner Leiden, bzl. Störungen in d. Thätigkeit edler Körperorgane, vornehmlich Tuberkulose od. Geschwürchenbildung in Eingeweiden, Milz u. a. Krankheitserscheinungen: anfangs Athembeschwerden, dann aufgeschwollner Leib und im hochgradigen Zustand deutlich wahrnehmbare Flüssigkeit im aufgetriebnen Körpertheil.

Krankheiten d. Leber u. Milz sind schwierig zu erkennen. Ursachen: unrichtige, schwer verdauliche, auch zu reichliche Fütterung bei nicht ausreichender Bewegung, infolgedessen Verfettung (Fettleber) od. Bildung von Geschwürchen (Tuberkeln) in d. Leber. Oft Folge von Darmkatarrh, bei welchem der d. Galle in d. Dünndarm ausführende Gang verschlossen u. Stauung, Aufsaugung d. Galle in's Blut u. damit Gelbsucht verursacht wird. Kennzeichen letztrer: d. Auge u. alle nackten Körpertheile erscheinen krankhaft gelbgefärbt; bei ersterm Zustand: d. bei Fettsucht oben angeführten Merkmale. Vorbeugungsmittel: richtige, mannigfaltige u. naturgemäß wechselnde, zeitweise knappe Ernährung, dann besonders ausreichende Bewegung. Heilmittel bei Gelbsucht: Rizinusöl zur ausreichenden Entlerung, dann Salzsäure od. doppeltkohlensaures Natron, auch wol Glaubersalz od. Kalmuswurzel-Aufguß od. Löwenzahn-Extrakt. Die Tuberkulose od. Geschwürchenbildung in d. Leber (auch Leberfäule) ist unheilbar. Geschwürchen in Milz u. Milzerweichung dürften auf gleichen Ursachen beruhen, dieselben Erscheinungen zeigen u. ebenso zu behandeln sein, wie Leber-Tuberkeln u. -Verfettung.

Krankheiten d. Herzens: wiederum schwierig zu erkennen, während sie leider häufig vorkommen. Zürn spricht beim Geflügel von einer Herzbeutel-Entzündung; auch Herzmuskel- u. Herzklappen-Entzündung, doch weiß ich darüber nichts zu sagen. Außerdem kommen vor: Tuberkeln od. Geschwürchen im Herzen, die ich oft gefunden; Verfettung d. Herzens u. im Gegensatz Entkräftung (Atrophie); jedenfalls auch Herzbeutelwassersucht, Verknöcherung d. Gefäßhäute od. Verengung d. Hohlraums d. Hauptschlagader (Aorta). Heilmittel bei allen diesen Erkrankungen kaum anzuwenden. Nur bei Herz- u. Gehirn-

schlag kann ich weiterhin wenigstens Vorbeugungsmaßregeln vorschlagen. Herzverfettung ist mit Fettleber, bzl. Fettsucht übereinstimmend.

Gehirnerkrankungen sind leider häufig u. mannigfaltig. Gehirnschlag od. Schlagfluß. Krankheitserscheinung: Ein bis dahin gesunder, muntr. u. lebendiger Vogel, d. bis vor wenigen Augenblicken sein Lied fröhlich erschallen ließ od. eifrig gesprochen hat u. s. w., sträubt plötzlich d. Gefieder, taumelt od. geht rückwärts, dreht sich um sich selber od. hält d. Kopf sonderbar schief, unter Augenverdrehen; rasch tritt d. Tod unter Krämpfen ein. Untersuchungsergebniß: Gehirn (meistens zugleich Herz u. Lungen) mit Blut überfüllt; d. Tod also durch Schlag verursacht. Ursachen: am häufigsten bei heißem Wetter durch erhitzende u. erregende, selbst zu reichliche Ernährung (z. B. zu viel Hanfsamen), ferner starke u. trockne Ofenhitze, Wassermangel, zumal in schwüler, trockner Stubenluft; schließlich auch irgendwelche Aufregungen: Erschrecken, Beängstigung, Eifersucht, Kampf, selbst Sängerkrieg, bzl. Wettgesang u. s. w. Vorbeugungsmittel: Abwendung aller derartigen Einflüsse, magre u. knappe Fütterung, vorwaltend Grünkraut, Obst u. drgl., wenn bereits Gefahr zu befürchten, Salzsäure im Trinkwasser. Noch rasch in d. letzten Augenblicken anzuwendende Heilmittel: kaltes Wasser auf d. Kopf, vermittelst Brause od. Auflegens eines gefüllt. Schwamms, möglichst schleunig bewirkte Abführung durch Rizinusöl u. Klystir u., wenn nothwendig, vorsichtig ausgeführter Aderlaß. Das Fortschneiden von einem Zeh od. Nagel erachte ich für unrecht, weil dadurch unverhältnißmäßig große Schmerzen verursacht werden; zugleich verabscheue ich solche zwecklose od. doch nicht nothwendige Verstümmelung. Mehr früher als gegenwärtig kam d. Drehkrankheit od. Taumelsucht vor, vornehmlich lich durch fortwährendes Drehen um sich selber im engen, runden Käfig verursacht; seitdem d. untauglichen sog. Thurmbauer u. drgl. fast überall verdrängt worden, ist sie weit seltner. Wo sie noch vorkommen sollte, ist sie unschwer durch Darbieten eines sachgemäßen Käfigs abzustellen (s. Abschnitt Wohnungen). Andere Ursachen d. Drehkrankheit: nächtliches Umhertoben infolge Erschreckens u. Beschädigung d. Schädels durch heftiges Anstoßen gegen eine scharfe Kante. Kennzeichen: eigenthümliches Schief- od. unnatürliches Hintenüber-Halten d. Kopfs, Taumeln, Drehen um sich selber, Ueberschlagen u. Krämpfe. Schließlich kann Drehsucht auch durch thierische Schmarotzer (Wurm im Gehirn) entstehen. In allen diesen Fällen kaum heilbar; nur unbedingte Ruhe könnte im Lauf langer Zeit noch Hilfe bringen. — Krämpfe, epileptische Anfälle u. a. Ursache: meistens Störungen in d. Gehirnthätigkeit od. anderer wichtigen Körpertheile, zunächst infolge von unbefriedigtem Geschlechtsbetrieb, sodann von Schreck u. Beängstigung, starker Ofen- od. Sonnenhitze, zu engem Käfig, zumal bei überreichlicher und wol gar erregender Fütterung. Kennzeichen: Plötzliches Zusammenstürzen unter heftigen Zuckungen, Flügelschlagen und drehenden Bewegungen od. Zittern, Schwanken, Augenverdrehen, Verdrehen d. Kopfs, Umfallen u. Zappeln in heftigster Weise. Uebrigens gehören Krämpfe auch zu d. Krankheitserscheinungen bei Vergiftungen (s. diese weiterhin). Vorbeugungsmittel: Abwendung aller jener Fährlichkeiten. Heilung: d. einmalige Vorkommen eines Krampfanfalls ist meist bedeutungslos; erst bei Wiederholung beunruhigend. Zunächst ist d. Ursache zu ergründen u. abzuwenden. Während d. Anfalls nimmt man d. Vogel in d. Hand, damit er sich beim Umhertoben nicht stoße u. beschädige u. hält ihn aufrecht, um ihm Linderung zu gewähren; doch hat man sich dabei vor seinen Bissen zu hüten. Gerade bei Krämpfen wird das verwerfliche rohe Nagel- od. Zehabschneiden am meisten angewandt. Heilmittel kaum erfolgversprechend; wiederholte Gabe von einfacher Opiumtinktur, ferner ätherischer od. einfacher Baldriantinktur u. namentlich feuchte od. trockne Wärme, also ein

Dampf- od. Sandbad, andrerseits auch plötzliches Begießen mit kaltem Wasser. (Herr J. Goffart heilte eine Bachstelze durch Eintauchen in kaltes Wasser bei jedem Anfall; nach einem halben Jahr war sie gesund). Wirksame Hilfe nur durch Festellung u. Hebung d. Ursachen. — Mit Krämpfen zugleich oder als Folge derselben treten nicht selten Lähmungen verschied. Körpertheile ein. Ursache d. am häufigsten vorkommenden Lähmung d. Füße: zunächst Verletzung d. Rückgrats durch plötzliches Auffliegen u. heftiges Anstoßen gegen eine scharfe Ecke. Der Vogel liegt dann auf d. Bauch u. wenn er emporfliegt, kann er sich nicht auf eine Stange, einen Zweig u. a. niedersetzen, sondern hängt, mit d. Schnabel sich fest anhaltend, an einem Ast u. a., u. der Körper baumelt frei, ohne Ruhepunkt. Heilung kaum od. garnicht zu ermöglichen; einziges Linderungs- u. Heilungsmittel: unbedingte Ruhe. Anderweitige Lähmungen (s. rheumatische u. drgl. Leiden).

Vergiftungen: Das Erkennen gleichviel welchen Gifts an sich ist außerordentlich schwierig u. meistens unmöglich; daher Behandlung u. Aussicht auf Heilerfolg sehr unsicher. Beim Verdacht jeder Vergiftung überhaupt: einhüllender Schleim, Eiweiß, Altheewurzel- od. Leinsamen-Abkochung u. drgl., kohlensaure od. gebrannte Magnesia in Wasser angerieben. Nach Zürn verursachen mineralische Gifte Entzündungszustände d. Magen- u. Darmschleimhaut; Giftpflanzen wirken durch ihren Gehalt an narkotischen Stoffen auf d. Nervencentren u. d. Blut insbesondre od. durch d. Gehalt an scharfen, erheblich reizenden Stoffen auch in eigenthümlicher Weise auf Magen, Darm, Nieren; d. narkot. Gifte bringen bei Thieren starken Blutzufluß nach d. Gehirn u. Rückenmark, sowie später Lähmung hervor; Gegen-, bzl. Abschwächungs- od. Linderungsmittel: Essig, Tanninauflösung, schwarzer Kaffe u. a. (letztrer, gleichviel Kaffebohnen-Satz od. Absud, soll jedoch, was indessen noch nicht bewiesen ist, für manche Vögel selbst giftig sein, bekanntlich behauptet dies der Volksmund auch vom Zucker für Enten, vom Petersilienkraut für Papageien u. s. w.), Glaubersalz als Abführmittel, kalte Begießungen auf Kopf u. Rücken, auch Aderlaß. Nach Genuß scharfstoffiger Pflanzentheile: Abführmittel, dann Schleim u. Chlorwasser (Chlorflüssigkeit).

Phosphorvergiftung kann durch Knabbern an Zündhölzchen bei den sich frei bewegenden Vögeln vorkommen. Krankheitszeichen: Gesträubt. Gefieder, Zittern, Dasitzen mit gekrümmtem Rücken u. halbgeschlossenen Augen, mangelnde Freßlust, Durst, wäßriger u. blutiger Durchfall, Hinfälligkeit; manchmal, doch nicht immer, Phosphorgeruch aus d. Schnabel. Heilmittel: Chlorflüssigkeit, reines Terpentinöl u. Eiweiß od. andrer Schleim. — Vergiftung durch eine bittre Mandel od. eine verdorbne, bitter gewordne Nuß. Krankheitszeichen: Beänstigung, Taumeln, Umfallen u. Unfähigkeit sich zu erheben, Zittern, Krämpfe. Heilmittel: Eintauchen in kaltes Wasser u. Begießen mit solchem; innerlich Salmiakgeist od. Hoffmannstropfen, halbstündlich, zwei- bis dreimal im Tage. — Kupfervergiftung durch Lecken od. Knabbern am unsauber gehaltnen Gitter eines Messingbauers od. viel schlimmer noch, wenn d. Verzinnung eines kupfernen Gefäßes in d. Häuslichkeit schadhaft geworden u. man damit od. mit kupfernen Gefäßen an sich bei Zubereitung, bes. Aufbewahrung von Futtermitteln nachlässig umgeht; nur selten dadurch, daß beim Gebrauch eines Kupfersalzes, namentlich d. bekannten Kupfervitriols zum Färben, etwas in Trinkwasser od. Futter gelangt. Nach Zürn können Vögel Kupfersalze in geringer Menge anscheinend ohne Schaden aufnehmen; in größrer Masse aber verursachen solche, ebenso wie andere mineralische Gifte, Erkrankung u. Tod. Krankheitszeichen: verringerte, dann mangelnde Freßlust, Würgen u. Erbrechen, aufgetriebner Bauch u. Schmerz beim Drücken, Federnsträuben u. Hocken am Boden, heftiger Durchfall mit grün aussehender u. blu-

tiger Entlerung. Heilmittel: nach Zürn viel Eiweiß u. andrer Schleim, Molken, gebrannte Magnesia. Dr. v. Tresckow empfiehlt Brei aus Eiweiß, Eisenfeile u. Schwefelblumen, in großen Bissen einzustopfen; dies hat indessen bedeutsame Schwierigkeit, u. namentlich in Fällen heftigerer Vergiftung, in denen d. Haut gelblich gefärbt erscheinen soll, dürfte jeder Rettungsversuch auf diesem Wege vergeblich sein; bei zarteren Vögeln kann d. Einstopfen d. Feilspähne mit mehr od. minder scharfen Spitzen u. Kanten doch Leben u. Gesundheit arg gefährden. Vergiftung durch Blei, weniger infolge Verschluckens von Bleischroten od. anderen Bleistückchen od. durch Einfluß bleierner Wasserleitungsröhren, als durch schlechtverzinnte (mit stark bleihaltigem Zinn u. bei Einwirkung irgendwelcher Säure) Trink- u. Futtergefäße, durch bleiweißhaltigen Anstrich von Käfigen u. a. u. schließlich auch durch in d. Häuslichkeit gebrauchte Bleisalze, so Bleizucker, Bleiextrakt, Bleiwasser u. a. Krankheitszeichen nach Zürn bei starker Bleivergiftung: Taumeln, Niederfallen, Krämpfe u. Durchfall, Tod meistens plötzlich; bei geringer Bleivergiftung: Traurigkeit, mangelnde Freßlust, gesträubtes Gefieder, Flügelhängenlassen, wankender Gang, Lähmung an Flügeln u. Beinen, dünne, flüssige, schwärzliche, übelriechende Entlerung, unter schwierigem Abgang; Kennzeichen: Kopf u. Hals drehen sich krampfhaft hintenüber nach d. Rücken. Vergiftung im geringern Maß: allmählich stärker werdende Abzehrung u. meist Tod an Erschöpfung. Heilmittel wie bei allen anderen Vergiftungen: Schleim, mit Rizinusöl, darin zur Abführung Glaubersalz u. wenn nöthig Klystire von lauwarmem Wasser; im Trinkwasser Schwefelsäure. — Zinkvergiftung kann ebenso durch Futter- od. Wassergefäße, eher noch durch d. bei Augenentzündung u. a. gebräuchl. schwefelsaure Zinkoxyd (weißes Kupferroth, Kupferrauch, weißes Nichts u. a. genannt) eintreten. Krankheitserscheinungen: Durchfall, Mattigkeit, Abzehrung, Schwäche u. Tod an Ermattung. Heilmittel: Eiweiß od. andrer Schleim, Zuckerwasser, gebrannte Magnesia, nach Zürn: Oel zum Abführen. — Vergiftung durch Quecksilber. Krankheitszeichen (nach Zürn): Röthung d. innern Schnabel- u. Rachenschleimhaut, reichlicher Speichelausfluß, Mattigkeit, stinkender Durchfall, dann baldige Abmagerung, stellenweises Ausfallen d. Federn, abschuppender Ausschlag, Tod durch Abzehrung. Vergiftung mit Quecksilbersalzen, des furchtbaren ätzenden Quecksilbersublimat, d. milden Kalomel u. a. können bei Heilungsversuchen eintreten; auch mit d. verschiedenen Quecksilbersalben. Heilmittel wie immer: Eiweiß, allerlei Schleim, Zuckerwasser, Eisenvitriolauflösung. — Vergiftung durch Arsenik, z. B. infolge Benagens von Tapeten, hat selbst bei geringster Aufnahme fast stets Tod zur Folge. Erkrankungszeichen (nach Zürn): Völlig mangelnde Freßlust, Durst, Speichelabsonderung aus d. Schnabel, häufiges Schlucken, große Angst u. Unruhe, Auslerung dünner, übelriechender, meist blutiger Kothmassen, erschwertes od. verlangsamtes Athmen, weit herabgesunkne Körperwärme, vergrößerte Pupillen, Taumeln, Zittern, Krämpfe, rasch eintretender Tod. Heilmittel (nach Zürn): Zuckerwasser, Eiweiß, Schleim, gebrannte Magnesia, vornehmlich Löschwasser aus d. Schmiede; Antidotum arsenici od. auch gallertartiges Eisenoxydhydrat. Wenn es im seltnen Fall gelingt, d. Kranken durchzubekommen, so bedarf immer noch d. zurückbleibende, mehr oder minder schwere Darmkatarrh sorgsamer Behandlung. — Auch d. übr. stärksten Gifte, wie Strychnin (d. Alkaloid, d. Krähenaugen od. Kockelskörner), dessen Salze u. d. Pulver jener letzteren, ferner alles, was zum Vergiften von Weizen od. als Mäuse- u. Rattengift überhaupt dient, könnten d. Stubenvögeln gelegentlich gefährlich werden, indem sie durch d. Nager verschleppt u. in irgendwelches Vogelfutter gebracht worden. In fast allen Fällen sind die Vögel verloren, selbst wenn die Ursache sogleich u. mit Sicherheit festgestellt wird; bevor d. Gegenmittel zur Anwendung, bzl. Wirkung kommt, ist d. Tod bereits eingetreten. Krankheitserscheinungen bei Strychninvergiftung im leichtern Fall (nach Zürn): angstvolle Unruhe, Zuckungen, dann Steifheit, bei S.-Vergiftung im stärksten Maß: heftige Krämpfe,

Verzerrung von Kopf u. Hals nach hinten, Lähmung, Erstickung. Hilfsmittel: künstliche Respiration durch Lufteinblasen u. wechselndes Zusammendrücken u. Ausdehnen d. Brust, Tanninauflösung, Einathmen von Aether u. Aderlaß; nach meiner Ueberzeugung alles vergeblich. — Auch Kochsalz ist unter Umständen bedrohliches Gift. „So wohlthätig geringe Gaben von K., namentlich als Zusatz für Weichfutter (beim Hofgeflügel, viel weniger nach meiner Erfahrung bei Stubenvögeln) sind, so steht doch im Gegensatz auch fest, daß es, in größrer Menge auf einmal verzehrt, zu Vergiftung und Tod führen kann (15 bis 30 Gramm Kochsalz können ein starkes Huhn tödten u. zwar innerhalb 8 bis 12 Stunden)." Erkrankungszeichen: hochgradiger Durst, Schwinden d. Freßlust, starkgeröthete u. trockne Maul- u. Rachenschleimhaut, Leibschmerzen u. Durchfall, Lähmungserscheinungen: Hängenlassen d. Kopfs u. der Flügel, Niederkauern mit d. Hintertheil, Unvermögen, sich gerade aufzustellen, erweiterte Pupille, seltner Würgen u. Erbrechen, Tod unter Krämpfen. Heilmittel: Begießen mit kaltem Wasser u. Kaltwasserklystire, innerlich Schleim mit Olivenöl, auch wol Aderlaß (nach Zürn). — Vergiftung mit gebranntem, ungelöschtem Kalk (Aetzkalk) kann außer durch Zufall od. Unkenntniß wol kaum vorkommen. Warnung jedoch: Stubenvögel keinenfalls in einen frisch gekalkten, bzl. ausgeweißten od. getünchten Raum zu bringen; selbst einzelne ausgebesserte Stellen können zarten Vögeln verderblich werden, wenn sie davon fressen od. durch Ausdünstung, durch welche eine frischgeputzte Wand schädlich auf zartes, thierisches Leben einwirkt. Wenn bei Neubauten d. Vögel d. Staubeinathmen beim Abladen frisch gebrannten Kalks od. d. Dünsten einer Kalkgrube beim Kalklöschen ausgesetzt sind, so ist dies zweifellos bedrohlich, u. ich rathe dringend, dann Thüren und Fenster zu schließen. — Kohlendunst, bzl. Kohlenoxydgas kann, besonders bei Oefen mit Heizung von innen (während diese doch d. Lüftung wegen am vortheilhaftesten sind), auch bei Heizung von außen eintreten. Rauch und Dampf vermögen d. meisten Vögel leidlich zu ertragen, wenn Vogelstube oder Wohnzimmer gelegentlich davon erfüllt sind, dann aber schleunigst gelüftet wird. Bei häufigem od. gar andauerndem Einströmen können verherende Wirkungen eintreten. Gleicherweise unheilvoll kann natürlich auch Leuchtgas werden. Heilmittel: selbst auf d. Gefahr d. Erkältung hin, schleunigst freier Luft Eingang zu verschaffen, d. Vogel hinaus od. in ein frischgelüftetes, sonniges Zimmer zu bringen. Sind sie schon betäubt, besprenge man sie, selbst wenn sie kaum Lebenszeichen mehr geben, vermittelst Brause mit kaltem Wasser, halte ihnen auch wol vorsichtig Salmiakgeist od. Hoffmannstropfen auf ein Baumwollflöckchen getröpfelt vor d. Schnabel u. flöße ihnen auch von letzteren 1—2 Tropfen ein. — Inbetreff d. Vergiftung durch irgendwelche Pflanzenstoffe (Schierling, Schöllkraut, Bilsenkraut, Nachtschatten u. a.) verweise ich auf das S. 231 bei Grünkraut Gesagte. Krankheitserscheinungen: Gesträubtes Gefieder, Flügelhängen, sonderbare Bewegungen, Strecken, Seitwärts- u. Rückwärtsbiegen d. Halses, krampfhaftes Schlucken u. Schnabelaufsperren, Taumeln, starres Ausstrecken d. Füße, bald krampfhafte Zuckungen d. ganzen Körpers u. Tod. Einzige Rettungsmittel: schleunigste Entlerung durch Beibringen von dünnem Schleim mit Oelgemisch u. Glaubersalzauflösung, ferner Oelklystire (s. Verstopfung S. 330) u. Erwärmung d. Unterleibs durch handwarmen Sand. Bei narkotischen Pflanzengiften, die betäubend u. lähmend wirken, nach Zürn: Essig, Tanninauflösung od. schwarzer Kaffe, nach v. Tresckow auch Zitronensäure. Bei Vergiftung durch Schimmelpilze (innen verschimmelte Maiskörner, schimmeliges Eierbrot u. a.): Behandlung wie bei starkwirkenden Pflanzenstoffen überhaupt u. dann schleunigstes Eingeben von schwefligsaurem Natron.

Legenoth od. Erkrankung d. Weibchen beim Eierlegen. Nach langjährigen Erfahrungen bin ich zu folgenden Ergebnissen gelangt. Ursachen: Mangel an kalkhaltigen Stoffen zur naturgemäßen Bildung d. Eierschale, beträchtliche u. plötzliche Wärmeschwankungen, Störung beim Eierlegen, Entkräf-

tung od. zu große Wohlbeleibtheit. Häufig erkranken junge zu früh legende Wbch. beim ersten Ei, welche vielmals genistet haben, während die zu fetten Wbch. daran sterben, daß die durch zu reichliche Fleischnahrung übermäßig entwickelte Harnsäure d. Kalk unauflöslich macht, sodaß er zur Bildung d. Eischale mangelt, wodurch d. weiche Ei u. dadurch wiederum d. Legenoth hervorgerufen wird. Schließlich mancherlei krankhafte Zustände, besonders Fehler u. Leiden d. Eierzeugungswerkzeuge. Vorbeugungsmittel: so früh als möglich, Versorgung mit Kalk (s. S. 241), auch mit sauberm, trocknem Sand; im zeitigen Frühjahr u. Herbst gleichmäßige Wärme von etwa 15 Grad R., auch nachts in jedem Heck- u. Zuchtraum; Untersuchung jedes Vogels vor d. Heckzeit u. Verpflegung dem Körperzustand entsprechend; manche Züchter reichen täglich ein wenig frischen Speck. Krankheitszeichen: Verlieren d. Munterkeit, Sträuben d. Gefieders, schwerfällige Bewegungen, bis d. Vogel zuletzt bewegungslos am Boden hockt, unter zeitweisem krampfhaften Erschauern, während der Hinterleib mehr od. minder stark aufgetrieben ist. Heilmittel: Bestreichen d. Unterleibs mit erwärmtem Oliven- oder Provenzeröl u. Oelklystir, indem man einen in d. Oel getauchten Stecknadelkopf vorsichtig mehrmals in d. Legeröhre führt, dann ein Dampfbad. Man setzt d. Wbch. auf ein mehrfach zusammengelegtes, dickes, über einen Topf mit stark handwarmem Wasser gebreitetes Leinentuch, deckt es mit einem Zipfel lose zu, jedoch so, daß es nicht erstickt, läßt es bis eine Stunde sitzen, erneuert d. heiße Wasser einigemal, dann wickelt man d. Vogel in erwärmte, lose Baumwolle, deckt darüber ein Tuch so, daß nur d. Kopf frei bleibt u. bringt ihn an eine warme Stelle, wenn möglich auf recht warmen Sand, bis er völlig abgetrocknet ist. Darauf wird er in eine warme Stube, bzl. in d. Nähe d. warmen Ofens gebracht, wo er möglichst ruhig verbleibt, bis er d. Ei von sich gegeben hat. Oder man setzt d. Wbch. nach d. Dampfbad in einen Käfig, welcher ein mit weichen Stoffen ausgepolstertes Nest enthält; in dieses letztre läßt man d. Wbch. aus d. Hand sogleich entschlüpfen, damit es sich nicht d. feuchtgewordenen Unterleib erkälte. Ist dies Verfahren nicht ausreichend, so erweitert man mit d. in warmes Oel getauchten Stecknadelkopf vorsichtig d. Mündung d. Legeröhre, zersticht auch wol mit einer in Oel getauchten Stopfnadelspitze das festhaltende, weichschalige Ei, sucht es zu zerdrücken u. durch sanftes Streichen mit d. Finger herauszubringen. Wer dies jedoch nicht mit großer Vorsicht u. Sorgfalt auszuführen vermag, sollte es lieber unterlassen. Empfehlenswerther ist d. vom Kreisgerichtsrath Heer vorgeschlagne Weg: Eine in einem hölzernen Handgriff befestigte Nadel von entsprechender Stärke (für die kleinsten Vögel also etwa eine starke Nähnadel, für größere eine schwächere Stopfnadel) befindet sich in einer angemeßnen, oben u. unten offnen Federpose so, daß sie mit d. spitzen Ende nur einige Millimeter hervorsteht. Der legekranke Vogel wird auf d. Rücken in d. linke Hand gelegt u. mit Daumen u. Zeigefinger festgehalten; dann führt man d. Werkzeug in d. Legeröhre, nachdem man d. Nadel soweit zurückgezogen, daß sie keinenfalls aus d. Federspule hervorragt, während man d. letztre vorher in mildes Mandel- od. Olivenöl getaucht hat. So schiebt man d. Spule tief hinein, bis man deutlich fühlt, daß sie d. Ei berührt, u. dann sticht man dieses, ohne d. geringste Gefahr für d. Vogel, entzwei. Gut ist es, wenn d. Durchstechen d. Schale an mehreren Stellen geschieht, damit diese bei gelindem Druck leichter zerberste. Ist d. Schale lederweich, so muß man mit d. Mittelfinger d. Ei vorsichtig nach vorn drücken, weil es sich sonst von d. scharfen Nadelspitze weiter schieben läßt, ohne durchstochen zu werden. Hat es aber erst ein Loch, so entlert es sich sogleich, u. d. Schale wird mit Leichtigkeit entfernt. Leistet d. harte Schale nach d. Durchstechen u. Zertrümmern noch Widerstand, so gibt man d. Dampfbad, u. mit Ausnahme weniger Fälle, in denen ein Vogel schon zu sehr erkrankt, im fieberhaften Zustand, wol gar in Krämpfen od. schon zu bedeutend geschwächt ist, wird er fast jedesmal von seinen Leiden befreit u. nach d. Abgang d. Eierschale wiederhergestellt werden. Neuerdings will man gute Erfolge dadurch erzielt haben, daß man einen dünnen Stral kalten Wassers mehrere Minuten hindurch anhaltend auf d. Unterleib des legkranken Vogels rinnen ließ. Alle derartigen Heilungsversuche sind jedoch leider nur zu unsicher.

Vorfall d. Eileiters od. Legedarms tritt bei Stubenvögeln glücklicherweise selten ein. Der heraushängende Theil wird mit lauwarmem Wasser vorsichtig reingewaschen, dann mit erwärmtem milden Oel bestrichen u. mit Vorsicht zurückgebracht. Tritt er wieder hervor, so wird er nochmals gewaschen, mit einem weichen Leinentuch durch Betupfen getrocknet, mit feinstem gepulvertem

Kolophonium dünn bestreut u. wieder zurückgebracht. Zur Fortpflanzung dürften so erkrankte Vögel allerdings, auch nach bester Heilung, nicht mehr tauglich sein.

Bandwürmer u. auch andere Eingeweidewürmer kommen bei d. verschiedensten Vögeln vor. Meistens leiden letztere anscheinend durch d. Schmarotzer wenig; doch können durch dieselben erhebliche Gesundheitsstörungen verursacht werden. Kennzeichen: Der Vogel sitzt traurig da, mit gesträubten Federn, zeigt schleimige, wol mit Blutstreifen gemischte Entlerungen, leidet an immerwährendem Darmkatarrh, magert ab u. geht, besonders wenn er schwächlich ist, zugrunde; d. Tod erfolgt meist unter Krämpfen. Die Entwicklung, bzl. Uebertragung d. Bandwürmer unserer Stubenvögel ist erst wenig bekannt; ebenso d. Mittel, um ihre Uebertragung zu verhindern. Vorbeugungsmittel: sorgsame Reinhaltung d. Wohnräume, Futter- u. Wassergefäße u. a. Heilmittel nach Zürn: gepulverte Arekanuß besondres Mittel gegen d. B., ferner Rainfarn- u. Wurmfarnwurzel u. drgl., welche aber d. Vögeln schwierig beizubringen sind. Nach meinen Beobachtungen wurden nach Gaben von Leinöl, vielleicht auch anderen Oelen, welche d. Vögel nehmen, sowol Band- als andere Eingeweidewürmer entlert. Uebrigens gelten ebenso Kürbiskerne als Wurmmittel, u. manche Vögel verzehren diese gern; für andere, kleine, sind sie frisch geschrotet unter d. übr. Sämereien zu mischen. Auch mancherlei andere Eingeweidewürmer, mehr od. weniger schädlich werdende Schmarotzer, wie Leberegel u. a. Saugwürmer, Spul- u. a. Rundwürmer, Fadenwürmer u. drgl., kommen bei Vögeln vor; bis jetzt sind wir jedoch inbetreff derselben noch im Unklaren. Anhaltende Magerkeit u. Darmkatarrh trotz sorgfältiger u. verständnißvoller Pflege ist wurmverdächtig; ihre Feststellung ist aber nur durch mikroskopische Untersuchung d. Entlerungen möglich. Vorbeugungsmittel wie oben. Heilmittel: große Gabe von Leinöl od. auch anderm fetten Oel, vielleicht mit äußerst wenig Anis- od. anderm ätherischen Oel gemischt. Den kränklichen, abgezehrten Vogel, welcher wurmverdächtig ist, ohne daß man sein Leiden mit Bestimmtheit feststellen kann, vermag man vielleicht durch sorgsamste Pflege u. beste Ernährung zu retten, indem man ihn wenigstens am Leben erhält, bis er so kräftig wird, daß man dann ein Wurmmittel anwenden darf.

Der Luftröhren- oder Kehlkopfswurm (Syngamus trachealis s. Strongylus Syngamus), zu d. Rundwürmern gehörend, bohrt sich in u. unter d. Schleimhaut d. Luftröhre (aber auch d. Speiseröhre, d. Vormagens, Magens u. d. Därme) ein u. ernährt sich hier blutsaugend u. verursacht Röthung, Anschwellung, dicken, zähen Schleimbelag u. dadurch, sowie durch seinen sich immer mehr vollsaugenden Körper, Erstickung; nur kräftige, größere Vögel können d. Schmarotzer ohne Lebensgefahr ertragen. Dieser bekannteste u. zugleich am verderblichsten auftretende Schmarotzer kommt bei allen Stubenvögeln vor. Er ist röthlich, schlauchartig nach hinten zugespitzt, mit halbkugeligem Kopf u. rundlichem, von sechs Papillen umgebnem Maul, mit starker horniger, mit Zähnen u. Stacheln ausgerüsteter Mundkapsel, die wie ein Schröpfkopf wirkt. Krankheitszeichen: Husten, Hin- u. Herschleudern d. Kopfs, Athemnoth unter Schnabelaufsperren u. Luftschnappen, sowie Schleimauswerfen. Uebertragung dadurch, daß ein Vogel den ausgeworfnen Schleim des andern, in dem sich massenhaft Eier d. Schmarotzers befinden, auffrißt. Vorbeugungsmittel: Absonderung jedes neu angekauften Vogels mehrere Wochen hindurch, Beobachtung u. mikroskopische Untersuchung d. Auswurfs u. d. Entlerungen. Tritt d. L. in einer Vogelgesellschaft verherend auf, so muß gründliche Desinfektion d. ganzen Raums sowie aller Geräthe (s. S. 323) vorgenommen werden. Heilmittel: Besichtigung d. Kehlkopfs u. wenn möglich Entfernung d. Wurms mit feiner Pinzette; ferner hat man versucht, d. Luftröhre einzuschneiden u. nach Entfernung d. Schmarotzers d. Wunde sachgemäß zu heilen. Vom Einpinseln mit einer in gereinigtes Terpentinöl od. Benzin getauchten Federfahne erwartet Zürn nicht viel, mehr vom Einathmen von Kreosotwasser-Dämpfen. Bei d. meisten Stubenvögeln sind letztere kaum anzuwenden. Ich schlage Gaben von

gutem, reinem Leinöl vor, im Nothfall Einpinseln von solchem tief in d. Schlund; freilich scheinen manche Vögel d. Leinöl nicht vertragen zu können. Noch wirksamer, namentlich bei kräftigen Vögeln, dürfte Einpinseln von Salzwasser tief hinab in d. Kehle u. etwa alle drei Tage einmal sein.

Die äußerlichen Krankheiten. Wunden. Bei allen Vögeln wirkt Selbstheilung erstaunlich. An einem angeschoßnen oder sonstwie verletzten Vogel schließt sich d. Wunde eher als bei anderen Thieren, indem d. nächststehenden Federn daran festhaften, d. Blutung stillen, den zur Heilung nothwendigen Luftabschluß bewirken u. so einen natürlichen Verband bilden. Sodann heilt durch Reinhaltung, also Auswaschen vermittelst eines Schwamms mit rein. Wasser, Kühlung mit letzterm, Anwendung desinfizirender Mittel, namentlich Karbolsäure und sodann Ruhe jede Wunde in kürzester Frist. Am leichtesten heilen Schnittwunden, vorausgesetzt, daß sie mit scharfem Messer u. a., welches keinenfalls verunreinigt war, beigebracht worden. Häufiger kommen Biß-, Quetsch- od. Rißwunden vor, welche schwerer heilen, da sie Entzündung u. Eiterung mitsichführen. Auswaschen mit Arnikawasser od. Kühlen mit Bleiwasser, soweit als möglich Ausblutenlassen, dann Aufstreichen von Glycerin-, Vaseline- oder Bleisalbe genügt trotzdem. Da letztre giftig, ist d. verwundete Körperteil nach gut angelegtem Verband in feste, grobe Leinwand einzunähen, damit d. Vogel nicht daran lecken kann. Ist d. Wunde tief u. blutet sie stark, so muß, nach Reinigung vermittelst in Arnika- od. Bleiwasser getauchten Schwamms, blutstillende Watte aufgelegt od. blutstillendes Kollodium, od. Eisenchlorydflüssigkeit überpinselt werden. **Allerschlimmstenfalls ist d. Wunde mit einer chirurgischen Naht zu schließen, die man von einem Wundarzt oder Heilgehilfen ausführen läßt, und dann wird gleichfalls Kollodium darübergestrichen.** Große klaffende Wunden, die sich nicht vernähen lassen, besonders Rißwunden, werden, selbstverständlich nach Reinigung wie oben angegeben, mit Karbolsäureöl od. Borsäure-Auflösung ausgepinselt. Schlecht heilende, stark eiternde u. wieder aufbrechende Wunden sind täglich ein- bis zweimal mit lauwarmem Karbolsäurewasser zu reinigen u. dann mit einem Liniment aus dünnem Schleim von arab. Gummi u. Karbolsäure oder Borsäure auszupinseln. Die etwa nach d. Zuheilen einer Wunde zurückbleibende Geschwulst bestreicht man täglich zweimal mit Kamphorspiritus. Brandwunden behandelt man wie beim Menschen mit Liniment aus Kalkwasser und Leinöl oder Bleiessig u. Baumöl, im leichtern Fall mit Blei-Kollodium; immer ist mit dickem Pausch von Watte zum Abschluß d. Luft und damit d. Vogel nicht an d. giftigen Bleimitteln lecken kann, ein fester, sicherer Verband anzulegen, im Notfall der Körpertheil einzunähen. Bei schweren Brandwunden, wenn ein Vogel auf ein heißes Plätteisen, einen ebensolchen Lampenzylinder oder eine Kochplatte sich gesetzt oder einer glühenden Ofenthür zunahe gekommen, muß man ihn sofort in lose, saubre Baumwolle oder Watte hüllen, in einen offnen Käfig bringen, wo er durchaus ruhig verbleibt, u. erst, nachdem alle Hilfsmittel zur Hand sind, die oben angegebne Behandlung vorgenommen wird.

Auch Knochenbrüche heilen bei d. Vögeln leicht. Der einfache Fußbruch oberhalb d. Knöchels bedarf lediglich d. Ruhe, um von selbst vortrefflich wieder einzuheilen. Rathsamer ist es, beide Knochenenden durch vorsichtiges Ziehen in d. richtige Lage zu bringen, vorsichtig zwischen Schienen, entweder bloß glatte, dünne Hölzchen oder hohle, halbröhrenförmige Stäbe von Rohr, Flieder u. a., bei ganz kleinen Vögeln auch wol sehr dicke Stroh- u. a. Halme, zu legen, sodaß diese wennmöglich den ganzen Fuß umschließen; sie sind dann ziemlich fest mit gestrichnem Heftpflaster, besser mit Leinwand od. einem dicken,

weichen Baumwollfaden zu umwinden. In beiden letzteren Fällen bringt man darüber Gipsbrei od. dickgekochten, noch lauwarmen Tischlerleim, hält d. Vogel bis zum Trocknen fest u. steckt ihn dann in einen engen Käfig. Nach vier Wochen nimmt man d. Verband durch Aufweichen mit Wasser, bzl. Lösen mit einer Schere, vorsichtig ab. Schwieriger als am Fuß, ist ein Bruch am Flügel zu heilen. Die Federn müssen dann abgeschnitten, keinesfalls ausgezupft werden. Zürn läßt die Stelle mit einer wollnen Binde, darüber mit einer in Wasserglas-Auflösung getauchten Leinwandbinde umwinden u. gepulverte Schlämmkreide aufstreuen. Als Schienen empfiehlt er Pappstreifen oder besser dünne norwegische Verbandspäne. Ist ein Bruch sehr schwer, zugleich mit äußrer Verletzung, wol gar so, daß d. Stelle nur durch eine Sehne od. blos einen Hautfetzen zusammengehalten wird, so erwäge man, ob es besser sei, vermittelst Schnitts das Glied zu trennen oder d. Versuch einer Zusammenheilung zu unternehmen. Jedenfalls ist d. Bruchstelle, wie bei Wunden vorgeschrieben, sorgfältig zu reinigen. Der Schnitt ist meistens nicht gefährlich, eine Unterbindung der Ader nicht nothwendig u. diese würde auch nur von einem Sachverständigen vorgenommen werden können; man sucht vielmehr die Blutung, wie vorhin angegeben, zu stillen u. legt ebenso einen entsprechend. Verband an. Muß man einen Fuß oberhalb der Klaue abschneiden, so überläßt man d. Vogel sich selbst, und die Stelle heilt in vortrefflichster Weise aus, indem sich meistens ein kräftiger, dicker Stumpf bildet, welcher gut zur Stütze dient. Will man trotz d. Schwere d. Bruchs d. Zusammenheilung versuchen, so werden beide Stellen zunächst durch Waschen mit Arnika od. Bleiwasser sorgsam gereinigt, dann zusammengefügt, mit in Karbolsäureöl getauchter Watte umhüllt u. nun, wie oben vorgeschrieben, fest verbunden. Dann muß d. Vogel im möglichst engen Raum gehalten werden. In d. nächsten Tagen ist darauf zu achten, ob d. äußre Theil des zerbroch. Glieds nicht abstirbt, schwarz u. wol gar brandig wird. Oft heilt d. Stelle oberhalb gut zu, und d. nachher völlig abgestorbne Glied wird durch die Heilung abgestoßen. Beim Brandigwerden d. Bruchstelle aber muß natürlich schleunigst, nach Lösung d. Verbands, durch einen schnellen, geschickten Schnitt, mit scharfem Messer oder einer Schere, d. Theil noch ein Endchen oberhalb d. Bruchstelle abgetrennt werden. Wenn ein Knochenbruch inmitten dicken Fleisches, so namentlich am Schenkel, oder ein Bruch oder sonstige Beschädigung des Brustknochens u. drgl. stattgefunden, so verlasse man sich unbedingt auf d. Selbstheilung, bei welcher vollkommne Ruhe Haupterforderniß ist. Damit sich d. Vogel im ganz engen Käfig nicht stoße und beschädige, stopft man ringsum weiches Heu ein, weniger gut ist Watte; der Boden d. Käfigs wird mehrere Fingerbreiten hoch mit trocknem Sand beschüttet und d. Reinigung ganz unterlassen od. nur selten besorgt. In 3—6 Wochen wird d. Vogel geheilt sein. Einen kleinen Vogel lasse man besser in einen weiten Käfig fliegen, wo er sich in einem Harzer Bauerchen, auf einem Brett od. einer dicken Rute ein Ruheplätzchen sucht u. wo er freilich nicht von anderen Genossen gepeinigt werden darf. — Schwieriger als jeder Bruch ist eine **Verrenkung**, gleichviel welches Körperglieds, zu heilen. Das Wiedereinrenken kann natürlich nur von einem Erfahrenen besorgt werden; Aerzte u. selbst Thierärzte sind unseren Stubenvögeln gegenüber meistens rathlos. Gute Selbstheilung ist hier leider nicht zu erwarten. Das Wiedereinrenken muß geschehen, indem d. beiden Gelenkenden in d. naturgemäße Lage zurückgebracht werden. Ist bei der Ausrenkung ein Gelenkende aus d. Gelenkkapsel herausgezerrt worden, so hält es schwer, dasselbe durch Rückwärtsschieben wieder einzubringen; geschieht es aber nicht, so heilen d. Gelenkenden in falscher Lage an, d. Glied steht schief, d. Vogel wird flügel- oder fußlahm u. ist zur Züchtung untauglich, sowie für immer entstellt. Nach d. Einbringen eines verrenkten Gliedes ist natürlich zur Heilung Ruhe für lange Zeit erforderlich.

Geschwüre. Ein reifes, mehr od. minder weiches u. gelbes Eitergeschwür ist gewöhnlich ohne Gefahr durch einen Einschnitt u. gelindes Ausdrücken zu entleeren u. dann mit in Karbolsäureöl getauchtem Bäuschchen von Wundfäden (Charpie) od. mit Wundwatte od. bloß einem Hamburger Pflaster zu verbinden. Kleinere Geschwüre braucht man nur mit Karbolsäureöl zu bepinseln. Ein hartes, großes u. tiefliegend. Geschwür erweicht man mit warmem Breiumschlag bis Erweichung, bzl. Reife, eingetreten; eine sehr entzündete Anschwellung kühlt man mit Bleiwasser, u. wenn sich dann wirklich ein Geschwür bildet, sucht man dasselbe wiederum durch warmen Breiumschlag zu erweichen. **Balggeschwüre** kommen be-

22*

sonders am Kopf, neben d. Schnabel od. in d. Augengegend vor. Ein B. ist weder hart, noch weich, mit häutiger Masse gefüllt u. vergrößert sich od. geht tiefer u. verursacht d. Vogel in jedem Fall Unbequemlichkeit u. Schmerzen. Solange d. B. klein ist u. lose in d. Haut sitzt, läßt es sich durch Aetzen mit Höllenstein od. besser durch Abbinden vermittelst eines dünnen, aber sehr festen Fadens entfernen. Man faßt es mit Zeigefinger u. Daumen d. rechten Hand, hebt es hoch, u. ein Andrer legt nun d. Faden um, indem er möglichst kräftig zuschnürt. Der unterbundne Theil stirbt ab, u. sobald d. Stelle verheilt, fällt d. Abgeschnürte von selbst weg. Will man lieber fortschneiden, so löst man, anstatt d. Faden umzulegen, vermittelst eines scharfen Messers d. Ganze schnell, doch vorsichtig heraus. Wie bei großen Wunden vorgeschrieben wird dann verbunden u. behandelt. Meistens kommen Balggeschwüre aus innerer Verderbniß d. Säfte her, u. d. örtliche Fortbringen d. einzelnen nützt dann nichts, weil immer neue entstehen. Der btrf. Vogel ist verloren, falls er nicht mehr durch strengste Enthaltung von naturwidriger Fütterung u. durch naturgemäße Pflege, vor allem aber Einwirkung frischer Luft, wiederhergestellt werden kann. Zugabe von Salicylsäure im Trinkwasser dürfte nebenbei gute Dienste leisten. Geschwürartige Auswüchse, bzl. Gewächse u. a. gehen größtentheils aus d. letzterwähnten Ursachen hervor. Eine tiefgehende, große u. verhärtete Geschwulst, welche aufbricht u. viele Flüssigkeit (Lymphe od. Eiter) absondert, während auch wol sog. wildes Fleisch hervorwuchert, ist schwierig zu heilen; es kann dann ein krebsartiges oder sonstwie ansteckendes Geschwür sein. Man bepinselt d. gewöhnlich ekelhaft aussehende, rohe Fleischmasse mit Aloë- u. Myrrhentinktur drei Tage hintereinander, am vierten wäscht man vermittelst eines weichen Schwamms mit warmem Seifenwasser, betupft dann an d. ganzen Oberfläche mit einem befeuchteten Höllensteinstift u am fünften Tag bestreicht man nach abermaligem Waschen mit verdünnt. Glycerin, um am sechsten Tage wiederum in derselben Reihenfolge anzufangen. Dazu gibt man Salicylsäure im Trinkwasser u. setzt diese Kur mehrere Wochen lang fort, während d. Vogel zugleich in d. Fütterung knapp gehalten wird. — Geschwülste od. Anschwellungen sind Folgen od. Erscheinungen von mancherlei Leiden. Ist eine Anschwellung durch Stoß od. Schlag, also infolge einer Quetschung d. Bindegewebe, hervorgerufen, so kühlt man mit Bleiwasser, u. wenn d. Quetschung nicht zu schwer ist, so darf man d. Heilung d. Natur überlassen. Eine anderweitige sog. Fettgeschwulst, welche durch naturwidriges Wuchern d. Fettzellen entsteht, ist nicht durch Futterentziehung zu heben, sondern durch Aufschneiden bzl. Entlerung vermittelst gründlichen Ausdrückens u. Auspinselung mit Karbolsäure. — Warzen u. warzenartige Gebilde oder Wucherungen an d. verschiedensten Körpertheilen, insbesondre an Kopf u. Schnabel, sind zuweilen gefäßreiche Haut- u. Fleischgebilde u. manchmal schmerzhaft; bloße, emporstehende Bildungen nennt man Hauthörner; ferner Warzen wie beim Menschen, in naturwidriger Wucherung d. Oberhaut bestehend; schließlich sehen wir auch ansteckende Weichwarzen, beim Geflügel fälschlich Pocken genannt. Bloße Hautwarzen entfernt man wie beim Menschen durch tägliches Betupfen mit Höllenstein od. einem andern Aetzmittel; sind sie größer, aber noch lose in d. Haut, durch Abbinden, u. falls sehr groß u. tief gehend, durch vorsichtiges Herausschneiden. Bloße Fleischauswüchse, Hautwucherungen u. drgl. braucht man nur wegzuschneiden; ausnahmsweise große kann man auch abbinden, sehr kleine od. an besonders empfindlicher Stelle befindliche ätze man lieber mit Höllenstein fort. Auch Weichwarzen bilden sich vorzugsweise rings um d. Schnabel, in d. Augen- v. Ohrgegend, selbst an d. Kehle. Sie sollen nach Zürn in d. diphtheritisch-kroupösen Schleimhautentzündlung (s. S. 327), also in Gregarinen od. Bacillen dieser begründet sein u. können daher in schlimmster Weise ansteckend wirken, jedoch erst, wenn sie bei großer Vernachlässigung aufbrechen u. dann schorfige, eine ätzende Flüssigkeit absondernde u. sich weithin verbreitende Stellen bilden. Einzige anzurathende Heilmittel: Pinseln mit Höllensteinauflösung oder Salicylsäurewasser. Herr Schuldirektor Dr. J. P. Müller heilte eine diphtheritische Augen-

u. Nasenentzündung durch Behandlung mit 30% wässeriger Ichthyollösung, die er später noch mehr verdünnte; anfangs wusch er das Auge dreimal täglich mit warmem Seifenwasser u. trug dann d. Lösung auf, zuletzt nur einmal täglich; in 4 Wochen war d. Vogel völlig geheilt. — Ausschlag. Schorf od. Borke, welcher sich an wunden Stellen bildet u. aus getrockneter Lymphe od. solchem Eiter besteht u. d. naturgemäßen Heilvorgang befördert, braucht man nur mit mildem Fett od. besser Karbolsäureöl bestreichen. An allen nackten Körperstellen, besonders im Gesicht, um d. Schnabel herum, auftretende blätterige od. bläschenartige Schorfe, aus denen sich entweder Geschwüre, Eiterstellen od. Wunden entwickeln, beruhen meistens in Säfteverderbniß, verursacht durch naturwidrige Verpflegung. Heilmittel: innerlich, wie schon mehrmals verordnet, vornehmlich Anwendung von Salicylsäure u. äußerlich hauptsächlich Karbolsäureöl. Die innere Schnabel- u. Rachenfläche kann man mit Aloë- u. Myrrhentinktur oder besser mit Höllensteinauflösung auspinseln. Am schlimmsten sind nach außen, aber auch in d. Schnabel hinein sich erstreckende u. meist sehr hartnäckige schwammartige Wucherungen an d. Schnabelwinkeln. Sie fortzubringen ist nur möglich, wenn der Vogel von innen heraus geheilt werden kann; dann bepinselt man sie anhaltend mit Höllensteinauflösung od. betupft sie mit d. Höllensteinstift.

Gicht, Rheumatismus u. Lähmungen. Zürn bespricht die erstre als eiternde u. gichtige Gelenkentzündung. Ursachen: Erkältung od. auch Verletzung, sowie Sitzen auf zu dünnen u. scharfkantigen od. überhaupt untauglichen Stangen. Krankheitszeichen: Verminderung der Freßlust, Fieber mit Gefiedersträuben u. Schütteln, Anschwellungen an d. Gelenken d. Flügel u. Füße, die anfangs hart, stark geröthet, heiß u. schmerzhaft, dann weich sind u. mit Blut u. Eiter gemischte Flüssigkeit enthalten; späterhin werden sie wieder hart mit gallertartigem u. käsigem Inhalt. Zuweilen findet nach Wochen Selbstheilung statt, doch bleibt gewöhnlich Verdickung d. Gelenks zurück; im andern Fall tritt langsame Abmagerung bei Blutarmut (blasse Schleimhäute), dann starker Durchfall u. Tod an Erschöpfung ein. Vorbeugungsmittel: Abwendung d. Ursachen, besonders d. Erkältung durch Nässe bei starkem Wärmewechsel, schließlich zweckmäßige Sitzstangen (s. S. 210). Heilmittel: Trockenheit u. Wärme; wenn d. Anschwellung entzündlich u. heiß, Kühlen mit Blei- od. Essigwasser, falls d. Anschwellung hart, Einreiben mit Kampher- u. Ameisenspiritus od. Pinseln mit verdünnter Jodtinktur, auch Umwickeln mit erwärmtem Wollzeug; wenn d. Geschwulst eiterig, Aufschneiden, doch nicht zu früh, Ausdrücken u. Auspinseln mit Karbolsäurewasser. Innerlich Salicylsäure im Trinkwasser. — Rheumatische Leiden, schmerzhafte Lähmung ohne Gelenkanschwellungen, entstehen gleicherweise durch Erkältung, besonders Zugluft oder nach einem Bade u. s. w.; Heilmittel: Einreiben mit warmem Oel oder besser erwärmter Rosmarinsalbe u. Umwicklung d. schmerzhaften Glieds mit erwärmtem Wollentuch, welches selbstverständlich festgenäht od. durch einen entsprechenden Verband befestigt sein muß. Bepinseln mit Petroleum od. gereinigtem Terpentinöl nur im Nothfall anzuwenden, denn d. Geruch ist für jeden Vogel widerwärtig u. meist schädlich. Immer muß d. Aufenthalt ein recht warmer sein, u. wenn möglich muß man d. Vogel auf warmen Sand setzen (s. Anhang Heilmittel). — Anderweitige Lähmungen, welche durch schwere Leiden innerer edler Organe hervorgerufen sein können, sind, natürlich nur bei sichrer Erkennung, durch Beseitigung d. Ursache zu heilen. Häufig verlieren Vögel ohne eine bemerkbare Ursache d. Gebrauch beider Füße, meistens bei guter Flugkraft. Erkrankungsursachen: Erkältung, Zugluft u. d. übrigen genannten schädlichen Einflüsse. In diesem Fall Anwendung von warmem Oel u. s. w.; dabei ist solch Vogel trocken und warm zu beherbergen. Andre Ursache derartiger Lähmung: Beschädigung d. Rückgrats durch Umhertoben; dann weiß ich nur unbedingte Ruhe anzurathen. Für jeden an Lähmung leidenden Vogel halte man d. Käfig sauber u. trocken; d. Boden etwa stark fingerdick mit reinem, trocknen Sand bestreut, da-

rüber mehrere Lagen von dickem, weichem Löschpapier, welches mit einer Stricknadel mehrfach durchstochen ist, damit etwaige dünnflüssige Entlerung aufgesogen u. abgeleitet werde; d. oberste Löschpapierschicht mit angesammeltem Schmutz wird täglich fortgenommen und erneuert; sodann sollte d. Käfig eine weiche, elastische Decke haben; mindestens befestige man unterhalb d. obern Bodens ein dickes Leinentuch. Jede Annäherung ist mit Vorsicht auszuführen, überhaupt sind Ruhe u. Schonung die einzigen Heilmittel.

Inbetreff der Bürzeldrüse (Fettdrüse oder auch ‚Mandel' genannt) herrschen vielerlei Vorurtheile; über ihre Bedeutung habe ich S. 321 gesprochen. Eine angeschwollne, entzündete oder einem Geschwür gleichende Bürzeldrüse bezeichnet man gewöhnlich fälschlich als ‚Pips', u. diesen sucht man in roher Weise durch Aufschneiden u. Ausdrücken, wol gar durch theilweises od. völliges Fortkneifen mit d. Nagel zu heilen. Häufig füllt sich die Drüse zu sehr mit Fettmassen, welche verhärten od. in Vereiterung übergehen, sodaß sie dann allerdings einem Geschwür gleicht. Vorbeugungsmittel: die bei Fettsucht (s. S. 331) angeordneten Maßnahmen, vor allem aber Gelegenheit zum fleißigen Baden. Heilung: zunächst sorgsamste Untersuchung dahin, ob d. Drüse nur verhärtetes Fett od. wirklich bereits Eiter enthält. Im ersten Fall Bestreichen mit warmem Olivenöl, zwei- bis dreimal täglich Abbaden d. Stelle mit lauwarmem Seifenwasser u. darauf jedesmaliges Oelaufstreichen, dann reichliche Bewegung u. viel Grünkraut; bei starker Verhärtung d. Fettmassen aber muß man einen großen Theil d. aufgetriebnen u. empfindungslosen Drüse durch Fortschneiden, bzl. Entleren, entfernen; besser ist es, sie durch anhaltendes Auflegen von warmem Breiumschlag zu erweichen und erst dann zu öffnen. Wenn Eiter vorhanden, macht man einen Einschnitt, drückt gelinde aus u. pinselt nach Zürn mit Borsäureauflösung od. auch Karbolsäureöl. Bei Entzündung d. Bürzeldrüse (meistens gleichzeitig Durchfall) sind d. Federn ringsumher durch vorsichtiges Auszupfen od. besser Abschneiden fortzubringen, dann muß man mit Bleiwasser kühlen, nach Zürn mit Karbolsäurewasser bepinseln u. schließlich mildes Fett aufstreichen. Dies muß täglich wiederholt werden.

Augenkrankheiten, welche bei allen Vögeln vorkommen, können auch auf anderweitiger Erkrankung beruhen. Anschwellungen u. Entzündungen der Augenbindehäute durch Erkältung; Krankheitszeichen: Augenthränen, Anschwellen d. Lider u. Lichtscheu; Heilmittel: Pinseln mit lauwarmer Chorflüssigkeit, Alaun- od. Zinkvitriolauflösung. Entzündung der Bindehäute und der Hornhaut entsteht auch durch Stöße oder Bisse ins Auge. Heilmittel: Kühlen mit reinem Wasser, bzl. Bleiwasser, Einpinseln von Zinkvitriolauflösung od. Pottaschenauflösung mit Opiumtinktur. Geschwürchen um und sogar in dem Augapfel, Geschwülste, Verhärtungen, Wärzchen u. a. an den Bindehäuten der Augen, sowie an den Augenlidern sind S. 339 schon besprochen. Bei schwerer Verletzung eines Auges durch Schlag, Stich oder Biß, wobei der Augapfel beschädigt worden, suche man nach Anwendung der kühlenden Mittel, namentlich Auflegen von weicher, in Bleiwasser getauchter Leinwand, einen Schutz des Auges zu erreichen, indem man beim großen Vogel eine Wallnuß-, beim kleinen eine Haselnuß-Schale an d. Kopfseite so anbringt, daß sie das von d. Leinwandläppchen (od. besser Wundfäden) umhüllte Auge schützend einschließt. D. Befestigung d. Schale geschieht am besten vermittelst dünner Streifen von Heftpflaster u. dann Umwickeln d. Kopfs mit einem schmalen Leinen- od. Baumwollband. D. Naturheilkraft d. Vogels thut dann außerordentlich viel. Der Verband braucht nur alle drei Tage erneuert zu werden. Sollte trotzdem d. Auge verloren sein, so hat dies inbetreff d. Züchtung nichts zu bedeuten. Wenn ein Vogel dagegen auf beiden Augen blind geworden, so ist er nach meiner Erfahrung nicht mehr zur Zucht tauglich od. doch nur in seltenen Fällen.

Die Schnabelkrankheiten muß ich hier noch, unter Bezugnahme auf die hinsichtlich einer sach- u. naturgemäßen Schnabelpflege S. 322 gegebenen Rathschläge, behandeln. Bei zu großer Sprödigkeit d. Horns kann außer d. S. 322 besprochnen tiefgehenden Spaltung, bzl. einem Riß im Schnabelhorn, d. Zersplitterung, Zerfaserung, Wucherung an d. Schnabelspitze eintreten. Im

erstern Fall bepinselt man d. Riß u. d. ganzen Schnabel täglich ein= bis zweimal mit erwärmtem, mildem Oel, nach häufigem Auswaschen d. Spalte mit einem weichen in Karbolsäurewasser getauchten Pinsel; auch ist d. Stelle, gut abgetrocknet, mit Kollodium zu bestreichen. Reicht d. Riß tief bis ins Fleisch od. spaltet er d. Schnabel klaffend, so streicht man zwischen beide Flächen Karbolsäureöl, klebt einen Heftpflasterstreif darum u. umgibt d. Stelle wennmöglich mit ähnlicher Schiene wie beim Knochenbruch, indem man eine d. Länge nach gespaltne Federpose, ein Rohr= od. Strohhalmstück anbringt u. befestigt. Bei einem eigentl. Schnabelbruch (wenn ein Stück d. Ober= od. Unterschnabels abgebrochen, zuweilen bis auf's Fleisch, sodaß eine schmerzhafte Wunde entstanden) untersuche man, nach Reinigung mit warmem Wasser, d. Stumpf, ob Risse od. Splitter vorhanden sind; letztere sind mit scharfem Messer zu entfernen; obwol hierbei ein Riß leichter heilt, ist d. Bruchstelle täglich zweimal mit weichem Schwämmchen u. lauwarmem Arnika= od. Karbolsäurewasser zu waschen. Dann ist es nothwendig, d. überstehende Ende d. andern, also Ober= od. Unterschnabels, welches d. Vogel an Nahrungsaufnahme hindert, ihm wol gar d. Fressen unmöglich macht, so weit als thunlich zu verstutzen, wobei natürlich jeder zu tiefe Schnitt, bzl. Verletzung d. Lebendigen zu vermeiden ist; falls d. Ungleichheit d. Schnabelenden eine zu große ist, unterläßt man lieber d. Fortschneiden d. gesunden Schnabeltheils. Da d. Vogel meistens hartes Futter oder Nahrung überhaupt nicht aufnehmen kann, so muß er mit entsprechender Fütterung versorgt u. falls nöthig, gestopft werden. Finkenvögeln gibt man: enthülste u. gleichfalls angequellte Hirse; Weichfutterfressern: frische Ameisenp. od. A.=Gemisch u. geköpfte Mehlwürmer, in allen Fällen aber wie eine Erbse od. Bohne groß fein zerriebne Sepienschale darunter. Bei verständnißvoller Pflege wächst d. Schnabelhorn bald nach, u. man gewöhnt d. Vogel allmählich wieder an naturgemäße Ernährung. Nicht minder schlimm ist vielfach d. Schnabelmißbildung, welche mit Zersplitterung d. Spitze, Spaltung in Fasern u. unnatürlicher Wucherung beginnt u. allmählich d. ganzen Schnabel ergreift. Heilmittel: täglich mehrmaliges Bestreichen mit warmem Oel, immer erneutes Verschneiden, so tief als nur angängig, u. Bepinseln mit Kollodium bei naturgemäßer Verpflegung, Kräftigung durch Baden, Hinausbringen in d. freie Luft. — Glücklicherweise selten kommt ein schiefgewachsener od. sog. „Kreuzschnabel" vor. Heilung: Verschneiden d. schiefgewachsenen Theils mit scharfem Messer, soweit als irgend thunlich, ohne zu verletzen, dann wird d. verbogne Theil mit recht warmem Oel bepinselt u. vermittelst eines handwarmen Plätteisens möglichst nach d. naturgemäßen Gestalt hin zurückgestrichen, darauf nochmals mit warmem Oel bepinselt, d. richtigen Lage gemäß fest mit starker Leinwand umwickelt u. erst nach einigen Stunden gelöst, damit d. Vogel fressen kann. Dies Verfahren wiederholt man alle zwei bis drei Tage, u. sobald d. Schnabel nachzuwachsen beginnt, noch häufiger. Auch hierbei ist d. Vogel anfangs mit Weichfutter, je seiner Art entsprechend, zu ernähren, doch bringe man ihn jedenfalls bald wieder an naturgemäße Nahrung. Irgendwelches sehr warme Futter od. Getränk darf er niemals erhalten.

Fußkranheiten: Am vernachlässigten Vogelfuß bilden sich unter d. Schmutzkruste leicht Entzündung, Eiterung, Geschwüre, welche Gelenkentzündung, Absterben einzelner Zehen, selbst Verlust d. ganzen Fußes verursachen können. Heilung: täglich Abbaden in warmem Seifenwasser (s. S. 322), Kühlen mit Bleiwasser, Bepinseln mit verdünntem Glycerin u. dick Bestäuben mit feinstem Stärkmehl; im hartnäckigen Fall Bestreichen mit Bleisalbe oder, wenn d. Wunde nässend, mit Bleiweißsalbe; der Fuß ist dann aber in ein Lederbeutelchen zu stecken u. fest zu vernähen, mit Leder, welches d. Vogel mit d. Schnabel nicht leicht zerreißen kann, während es doch weich genug ist, daß er mit d. Klaue d. Sitzstange zu erfassen u. sich darauf zu halten vermag. Schlimmer sind Verhärtungen, aus denen sich an d. untern, innern Fußfläche Geschwüre in d. Gelenken („Knollen") od. Hühneraugen bilden u. d. Vogel vielen Schmerz verursachen. Behandlung: wie vorhin; immer Entfernung d. unzweckmäßigen Sitzstangen. Die oft steinharten, häutigen u. förmlich verknöcherten Knollen, Hühneraugen od. Leichdornen sind zunächst durch

Einreiben mit erwärmtem Olivenöl, Waschen mit warmem Glycerin- od. Seifenwasser zu erweichen, dann mit einem scharfen, spitzen Messerchen alle harte Haut sowie d. eigentliche Leichdorn, herauszuschälen, doch nicht wund zu schneiden. Bei zu tiefem Schnitt wasche man erst mit reinem, lauwarmem Wasser längre Zeit u. wende dann ein blutstillendes Mittel (s. S. 338) an. Uebrigens sind d. Knollen immer schwierig zu heilen. Nach sorgsamer Untersuchung behandle man wie bei Geschwüren S. 339 angegeben; wenn Eiter vorhanden, suche man mit Breiumschlag Erweichung, bzl. Ausreifung zu erreichen; dann Einschnitt u. gelindes Ausdrücken. — Bei verhärteten, bzl. zu groß gewachsenen Schuppen (s. S. 322) taucht man d. Füße 5—10 Minuten in warmes Glycerin- od. Seifenwasser, trocknet sie mit weichem Leinentuch durch Betupfen u. überpudert sie mit feinstem Stärkepulver. Die Schublade d. Käfigs muß mit dicker Lage von weichem Löschpapier bedeckt sein (kein Sand). Das Fußabbaden ist acht Tage zu wiederholen, dann sucht man d. Schuppen mit einem Messerrücken od. schräg geschnittnem Hölzchen vorsichtig fortzubringen. Ist eine Schuppe zu fest, störend groß u. hart, so muß man sie mit scharfer Schere halb fortknipsen. — Hat sich um d. Handgelenk d. Fußes od. einen Zeh eine zähe, scharfe Faser gewickelt, was häufig bei auf d. Erdboden umherlaufenden Vögeln, aber auch bei anderen vorkommt, u. verursacht sie durch Einschneiden Entzündung u. Eiterung, so muß sie nach Fußbad u. Waschen (s. S. 322) mit einem spitzen Messer hervorgeholt u. entfernt werden. Nach Bestreichen mit milder Salbe heilt d. Fuß dann von selber. — Glücklicherweise selten wird durch Hängenbleiben an Draht, in einer Ritze u. a. ein Zehnagel ausgerissen od. d. Fuß anderweitig beschädigt. Heilmittel: Kühlen mit Bleiwasser od. Waschen mit Arnikawasser, Trocknen mit weichem Leinentuch, dann Bepinseln mit Blei-Kollodium; unbedingte Ruhe. Kann d. Vogel sich nicht auf der Sitzstange halten, so ist d. Käfigboden wieder mit Löschpapier zu belegen. — Verkrüppelte Zehen sind durch Vernachlässigung verursacht. Heilung durch Fußpflege (s. S. 321), fleißiges Abbaden u. zeitweise gelindes Zurechtdrücken. — Die Fußkrätze (Elephanten- od. Kalkbeine, Elephantiasis). Krankheitserscheinung: kleine graugelbliche, sich ausdehnende u. schorfartig werdende Flecke, allmählich überziehen sich d. Füße völlig mit Schorfrinde (Kruste od. Borke), welche sich immer dicker ansetzt, zuletzt d. Beine verunstaltet, d. Vogel an Bewegung hindert, unausstehliches Jucken verursacht u. ihn so angreift, daß er abmagert u. elend wird. Vorbeugungsmittel: strengste Absonderung, weil diese durch Hautmilben hervorgerufene Krankheit ansteckt. Heilmittel: Salbe aus gepulvertem Schwefel, Karbolsäure od. Perubalsam; aber d. Heilung bedarf großer Sorgfalt, weil nämlich immerhin etwas von d. Ungezieferbrut sitzen bleiben u. sich dann sogleich wieder arg vermehren kann. Daher: d. harten Krusten werden mit Schmierseife (grüne od. schwarze, auch Elaïnseife) bestrichen, bei zarten, kleinen Vögeln bloß mit mildem Fett, dann nach 24 Stunden in warmem Seifenwasser erweicht, vermittelst ziemlich harter Bürste vom Schorf gesäubert, ohne jedoch d. Stellen blutig zu kratzen, u. nun mit Perubalsam od. Karbolsäureöl eingerieben; Schwefelsalbe od. Petroleum ist für Stubenvögel weniger zweckmäßig; diese Behandlung ist 3—4 Tage zu wiederholen. Schließlich werden d. angegriffenen Füße noch eine Woche lang täglich einmal mit mildem Fett bestrichen. Während d. Kur in d. Käfigschublade kein Sand, sondern täglich frisch dickes, saubres Löschpapier. D. ganzen Käfig, welchen d. Vogel weiterhin bewohnen soll, u. insbesondre d. Sitzstangen sind mit heißem Seifenwasser sorgsam zu reinigen.

Gefiederkrankheiten. Ursachen: in d. Haut oder d. Federn sich einnistende u. sich übertragende Schmarotzer, Vernachlässigung u. unreinliche Haltung od. auch krankhafte Anlage von innen heraus. Die ersteren sind mannigfaltig u. können Ausschlag auf d. Haut od. Zerstörung d. Federn hervorbringen. Um sie festzustellen, bedarf es mikroskop. Untersuchung; d. Befehdung fast aller ist verhältnißmäßig leicht. Bei d. harmlosen Federlingen: Bepinseln d. btrf. Stel-

len mit Insektenpulvertinktur oder Perubalsam, Abbaden d. Vogels in warmem Seifenwasser u. gelindes Einfetten d. Federn; Reinlichkeit. — Kahle Stellen bilden sich insbesondre an Hinterkopf, Nacken, Schultern, wo die Haut sich abschuppt u. dicke Schinn- oder gar Schorflager entstehen, während in Wochen u. Monaten keine neuen Federn hervorsprießen. Ursache; thierische od. pflanzliche, mikroskopisch-kleine Schmarotzer, über welche ausreichende Untersuchungen leider noch nicht vorliegen. Heilverfahren: Bei zweckmäßiger Pflege, hoher, gleichmäßiger, feuchter Wärme (15 bis 18 Grad R.), auch Unterschlupf zur Nacht, befiedern sich d. nackten Stellen meist von selber; wenn aber nicht, bepinsle man d. Stellen einen Tag um d. andern mit Perubalsam u. an d. dazwischen liegenden mit verdünntem Glycerin, während man nach je 3 oder 4 Tagen mit einem in warmes Seifenwasser (am besten von milder Schmierseife) getauchten weichen Pinsel abwäscht u. d. Vogel darauf für die nächsten Stunden wieder in höherer Wärme hält. Dies Verfahren wiederholt man 8—14 Tage, dann werden sicherlich an d. nackten Stellen frische Federn üppig hervorsprießen. Im schlimmsten Fall ähnliches Verfahren wie bei Fußkrätze (s. S. 344) mit Perubalsam. Sprödes, brüchiges Gefieder bei Haltung in sehr trockner Luft kann gleichfalls im Vorhandensein von Federlingen, aber auch darin begründet sein, daß bei Mangel an Badewasser oder bei Erkrankung d. Vogels d. Federn krankhaft od. wenigstens nicht ausreichend gefettet sind. Heilmittel: Untersuchung d. Fettdrüse, bzl. Behandlung wie S. 342 angegeben, ferner Beachtung aller Anleitungen inbetreff Gefiederpflege; vornehmlich häufiges, aber vorsichtiges Baden, bzl. Abspritzen vermittelst d. Erfrischers; bei kleineren Vögeln naturgemäße Feuchtigkeit der Luft herbeizuführen (s. S. 325).

Ungeziefer. Die Milben (Vogelmilben, nicht zutreffend Vogelläuse) suchen in mehreren Arten unsere gefiederten Stubengenossen heim. Sie gehören in d. Klasse d. Spinnenthiere zur Ordnung Milben (Acarina), wo wir sie unter d. Hautstechern (Dermanyssus, Dug.) in fünf einheim. Arten vor uns haben. Die eigentliche Vogelmilbe (D. avium, Dug.), ein winziges, eiförmiges, hinten breitres, plattgedrücktes Geschöpf, anfangs weiß, dann braunroth (Mnch. 0,6 bis 0,8 mm, Wbch. 0,8 mm bis 1 cm), kommt bei unseren Stubenvögeln fast ausschließlich vor. Hält sich über Tag meistens in Ritzen u. Spalten d. Käfige, Sitzstangen u. a. oder auch in d. Federn d. Vogels versteckt, läuft nachts lebendig umher, um dann d. Vögel anzugehen u. ihr Blut zu saugen. Bei Kenntniß dieser Lebensweise sind d. Vogelmilben viel leichter zu vertilgen, als man anzunehmen pflegt; so gebe ich nun gründliche Anleitung zur Befehdung. Vorbeugungsmittel: Reinlichkeit überhaupt, zweckmäßige Käfige ohne Ritzen u. Spalten, am besten von Metall, doch auch von Holz u. mit steinhart getrocknetem Farb- u. Lacküberzug; Sitzstangen von S. 210 vorgeschriebner Beschaffenheit u. zuweilen an d. Enden mit Insektenpulver-Tinktur oder Oel betupft. Wirksamste Vernichtungsmittel: hauptsächlich Insektenpulver u. Oel od. andres Fett. Ueberall wo sich flüssiges od. steifes Fett durch Bepinseln od. Einreiben gebrauchen läßt, werden dadurch d. Schmarotzer ertödtet, denn es erstickt sie. Aber jedes Fett verursacht Verunreinigung; es wird ranzig u. wirkt dann kaum minder schlimm als d. Ungeziefer, oder es trocknet zu einer Schmutzborke, über welche d. Milben ohne Behinderung fortlaufen, daher ist es nur anzuwenden, wo es durch Waschen mit heißem Wasser od. Soda- od. Pottaschenlauge leicht wieder zu entfernen ist. Nach vieljahrelanger Erfahrung habe ich festgestellt, daß einen durchaus sichern Schutz gegen alles Ungeziefer eben nur Insektenpulver (als Pulver od. Tinktur) gewähren kann. Es wird von der sog. Insektenpulverpflanze (Pyrethrum roseum s. persicum, kaukasische Wucherblume, persische Kamille, Flohtödter od. Flohgras) gewonnen u. ist bekanntlich ein eigenthümliches Gift für alle Krrbthiere, dagegen für d. Menschen u. alle höheren Thiere unschädlich, selbstverständlich nur, wenn es völlig rein u. nicht mit anderen, fremden, übelwirkenden Stoffen gemischt ist; selbst für junge Vögel hat es dann keine schäd-

liche Wirkung. Behandlung, nachdem durch Untersuchung mit d. Mikroskop festgestellt ist, daß d. Vogel an Milben leidet: Man bepinselt alle nackten Stellen, insbesondre an Hinterkopf, Schultern u. wo er sonst mit d. Schnabel nicht hingelangt, mit Insektenpulver-Tinktur, am nächsten Tage mit verdünnt. Glycerin, gewährt ihm nach zwei Tagen, wenn es recht warm im Zimmer ist, Badewasser, schlägt 3—4 Tage über u. beginnt d. Kur von neuem. Im schlimmsten Fall muß man d. Verfahren wiederholen. Vor allem müssen aber Käfig nebst Sitzstangen u. sogar d. Ort, wo erstrer gehangen, also an d. Wand, auf einem Spinde u. a., mit heißem Seifenwasser gereinigt, gewaschen u. abgescheuert, u. wenn dies nicht thunlich, d. btrf. Stellen eingeölt, darauf abgerieben u. mit Insektenpulver-Tinktur bepinselt od. neu gekalkt, bzl. tapeziert werden. Bei nistenden Vögeln habe ich mehrfach mit bestem Erfolg d. Wbch. von Eiern u. selbst Jungen, wenn d. Brut arg mit Ungeziefer behaftet war, gefangen, an allen Theilen, wohin es mit d. Schnabel nicht gelangt, mit verdünnt. Glycerin bepinselt, darüber Insektenpulver geblasen u. nun d. Vogel fliegen gelassen; dabei ist zu warmer Zeit Badewasser zu gewähren, welches Eiern u. Jungen nicht schadet (s. S. 299). Nur wenn d. Milben zu stark eingenistet sind, wiederholt man diese Behandlung, während man zugleich d. Nest, wie S. 285 angegeben, säubert u. d. Einlage erneuert. — Herr Kreisthierarzt Ecker empfiehlt, bei Ungeziefer gebrannten Alaun ins Badewasser zu geben, auf ein Liter Wasser etwa wie eine Bohne groß; Erfahrungen sind noch nicht bekannt; ich fürchte, daß d. Alaun d. Vögeln schlecht bekomme, wenn sie von solchem Badewasser trinken. Zur Sicherung d. Nester bestreue man jedes Nestkörbchen u. d. Füllung (weiches Papier, Läppchen, Kuhhare od. Heu), über welcher es mit Leinwand ausgenäht wird, reichlich mit Insektenpulver; da letztres aber an d. Luft seine Wirksamkeit verliert (weshalb in verschlossenen Blechbüchsen oder gut verkorkten Glasflaschen aufzubewahren), so sind alle Nester nach Beendigung d. Brut, u. falls nicht benutzt, spätestens nach einem Jahr, neu zurechtzumachen. — Herr W. Dolff empfiehlt als Baustoff d. Blütenwolle von Wollgras (Eriophorum, Wiesenwolle, Mattenwolle, Binsenseide u. a.), welches in Moren u. Sümpfen unschwer zu erlangen ist; seine weißen, zarten Büschel nehmen alle Vögel gern, u. dieselben gewähren Schutz gegen Milben. Bestätigende Mittheilungen liegen noch nicht vor. — Das ‚Kalken', d. h. Eintauchen d. Nestbaustoffe u. Nistkörbchen in Kalkmilch (frischgelöschten Kalk) bietet für d. Dauer keinen Schutz, da d. Kalk nach d. Austrocknen allmählich abstäubt. — Bepinseln d. Käfige, Sitzstangen, Nistgelegenheiten u. drgl. mit Benzin, Aether, sogar Schwefelkohlenstoff ertödtet zwar d. vorhand. Milben nebst Brut, ebenso wie d. Insektenpulver-Tinktur, aber alle jene Flüssigkeiten, wie auch d. mehrfach angewendete Petroleum, Terpentinöl u. a., sind zugleich für d. Gesundheit d. Thiere u. Menschen bedrohlich, auch feuergefährlich u. d. Vögeln widerwärtig. —

Bei d. Erdvögeln ist d. Vertreibung d. Milben u. a. schwieriger, als bei anderm Gefieder, weil wir d. Ungeziefer in seinen Schlupfwinkeln u. Brutstätten nicht gründlich beikommen können; im Fußboden, in Ritzen u. Spalten haust dasselbe vergnüglich. Häufiges Aufscheuern d. Stubendielen mit heißem Wasser u. Sodalauge, nach d. Trocknen reichliches Ausstäuben mit einer sog. Insektenpulverspritze, Aussprengen von Insektenpulver-Tinktur mit d. Erfrischer u. darüber Ausstreuen von scharf ausgetrocknetem Sand, sind die wirksamen Hilfsmittel gegen alle Ungezieferbruten, Milben, Flöhe, Motten, Wanzen.

Ohne weitres reihe ich auch d. Mäuse als Ungeziefer hier an. Schon bei d. Wahl eines jeden Raums für d. Vögel ist darauf Bedacht zu nehmen, daß, abgesehen von größerm Raubzeug: Marder, Iltis, Wiesel, auch keine Ratten u. Mäuse eindringen können. Man füllt alle Löcher u. breiteren Spalten mit d. S. 217 angegeb. Glas- u. Sandgemenge, pfropft darüber Ziegelsteinstückchen fest hinein u. verstreicht dann mit Zement. Sollten trotzdem Mäuse hineingekommen sein, so ist ihre Vertilung nicht leicht. Besten Erfolg gewährt d. Todt-

schlagen möglichst aller Mäuse nach beendeter Nistzeit bei gründlicher Säuberung d. Vogelstube u. Verstopfen irgendwelcher Gelegenheit, durch die sie wieder eingedrungen sind. Sehr schwierig ist zu verhindern, daß nicht zuweilen, auch wenn man alles gesichert glaubt, eine Maus hineingelange, welche, wenn sie ein tragendes Wbch. ist, bald eine zahlreiche Bevölkerung hervorbringt. Für den Fall, daß man noch nicht alles auseinanderreißen mag, schlägt Herr Dr. Steinhausen vor: Eine mittelgroße Kiste mit weichem Stroh gefüllt, überall fest zugeschlagen u. in halber Höhe nur mit einer engen, länglichen Oeffnung, wird in einem Stubenwinkel dicht an d. Wand gestellt, sodaß auch das kleinste Vögelchen sich dort nicht verkriechen, d. gewandte Maus dagegen sehr leicht hineinschlüpfen kann; nach einigen Wochen trage man d. Kiste vorsichtig hinaus, indem man d. Loch zuhält, setze einen Trichter auf d. letztre u. gieße sie voll heißes Wasser; bei Oeffnung einer solchen Kiste fand Dr. S. einst einige dreißig Mäuse u. er meint, daß d. Vogelstube, wenn dieses Verfahren zeitweise wiederholt wird, von d. Plage befreit werden könne. Da d. Mäuse hauptsächlich von d. Nahrungsmitteln in d. Vogelstube, vor allem vom Kanariensamen, angelockt werden, erscheint es zweckmäßig, ihnen d. Gelegenheit zum Mitfressen wennmöglich zu entziehen; ich verweise auf d. Futtervorrichtungen S. 221 u. empfehle d. Anbringen aller Futtergelegenheiten auf Schweben. Als solche wird ein viereckiges Brett mit mindestens dreifingerbreit hohem Rand u. mit vier je an einer Ecke befestigten Bindfäden od. besser Drähten, welche in der Mitte von einem dicken Draht zusammengehalten werden, vermittelst d. letztern an d. Zimmerdecke befestigt; dieser Mitteldraht muß durch Wachs od. Parafin von Zeit zu Zeit neu glatt gemacht werden, damit nicht etwa eine von oben herabkommende Maus daran herunterklettern könnte. Rings um d. schwebenden Futterplatz dürfen keine Zweigspitzen u. in d. Nähe keine Käfige befindlich sein, von denen aus eine Maus darauf springen kann, u. unter d. F. muß eine gleichfalls hängende schirmartige Vorrichtung zum Auffangen d. Hülsen u. Körner angebracht sein. Schließlich darf eine so eingerichtete Vogelstube natürlich nur gut flugbare Vögel beherbergen, welche eben zum schwebenden Futtertisch zu gelangen vermögen. — Gift, gleichviel welches, läßt sich in d. Vogelstube kaum anwenden, denn man gefährdet dadurch auch d. Vögel. Allenfalls darf man an einem versteckten Ort, am besten in einem dichten, nur hinterwärts durch einige enge Löcher zugänglichen Käfig, welcher irgendwo im Dunkeln steht, mit vergiftetem sog. Mäuseweizen, mit Phosphorpillen od. wie neuerdings empfohlen, mit durch Phosphor vergiftetem Käse Versuche machen. Dadurch aber, daß d. Mäuse d. Gift verschleppen, durch Erbrechen entleren od. daß eine vergiftete Maus angefressen wird, ist jedes derartige Verfahren bedrohlich. Bekanntlich hatte man sog. giftfreie Vertilgungsmittel gegen Mäuse u. Ratten mit Meerzwiebelwurzel oder einem Gemisch aus feinstem Gipspulver, feinem Mehl u. wenig Zucker od. schließlich Pillen aus kohlensaurem Baryth angerathen, bzl. in d. Handel eingeführt; aber keins derselben hat sich als völlig stichhaltig erwiesen. Das ‚Nager-Konfekt‘ aus Meerzwiebel fressen d. Mäuse nicht, weil sie in d. Vogelstube leckre Nahrung genug finden; ebensowenig d. Gemisch aus Gipspulver mit Mehl; d. Barytpillen (gefällter kohlensaurer Baryt, nicht natürlicher Witherit), 5 Thl., Zucker mit 1 Thl. Weizenbrot, Semmel od. drgl., schwach mit Wasser gefeuchtet, zur gleichmäßigen Masse geknetet u. 100 Pillen daraus geformt, die dann, ein wenig angefeuchtet, in Mehl gewälzt werden; wurden bei mir auch nicht angenommen. In Mäusefallen gehen d. schlauen Thiere selten mehr hinein, sobald einige gefangen sind. Am besten bewährt hat sich bei mir immer eine sog. Lochfalle mit vier bis sechs emporschnellenden Drahtösen, zumal wenn mit wechselnden Lockmitteln, am wirksamsten aber mit Schmalz-, bzl. Pfannkuchen, geködert wird. Am zuverlässigsten ist eine ‚Vogelkatze‘. In Ostfriesland werden von den sog. Polhüttenjägern Katzen seit langen Jahren, also durch viele Geschlechtsreihen, in der Weise gezüchtet, daß sie inmitten alter u. junger Vögel u. lebender, bzl frisch gefangener Fische aufwachsen, ohne diese oder jene jemals zu berühren; ernährt werden sie fast ausschließlich mit Pflanzenstoffen. Aber auch bei solcher Katze bedarf es noch einer besondern Abrichtung dahin, daß sie beim erstenmal, wenn sie d. Gelüst zeigt, einen Vogel zu packen, oder wenn sie dies wirklich thut, sehr hart bestraft wird. Dann aber ist sie ‚vogelfest‘, sodaß man sie meistens ohne Bedenken, bzl. ohne Aufsicht in einem Raum mit allerlei Vögeln zusammenhalten kann, wo sie sich also nicht an d. Gefieder vergreift, dagegen eifrig die Mäusejagd betreibt. Als durchaus stichhaltig ergibt sich eine solche Vogelkatze allen Vögeln in d. Käfigen gegenüber, aber wir haben auch zahlreiche Fälle vor uns, in denen sie frei in d. Vogelstube sich bewegt, ja selbst im ganz engen Käfig mit kleineren u. größeren Vögeln, sogar Meerschweinchen u. a. zusammen, lange beherbergt worden, ohne Unheil anzurichten. Da zur derartigen Abrichtung einer Katze erstens doch eine solche von bestimmter Oertlich-

keitsrasse, sodann volle Kenntniß ihrer Eigenthümlichkeiten, Geschick, sowie Ausdauer u. Geduld gehört, thun Vogelzüchter, bzl. Besitzer von Vogelstuben, am besten daran, von Herrn Edm. Pfannenschmid in Emden (Ostfriesland) eine Vogelkatze zu beziehen; Preis nach Schönheit, Alter u. Grad d. Abrichtung 20 bis 40 Mk., selten nur 15 Mk.

Uebersicht der Heilmittel, nebst Vorschrift der Mischungsverhältnisse und Gaben.

(Alle angerathenen Arzneien kauft man in den Apotheken, zum Theil auch in Droguengeschäften. Der Name an sich bezeichnet d. Mittel, wie es gefordert werden muß. Wo verschied. Verdünnungen, bzl. Auflösungen, verzeichnet sind, wolle man vorzugsweise sorgsam d. Mittel jedesmal in der entsprechenden richtigen Gabe für den gerade inbetracht kommenden Krankheitsfall anwenden. Muß d. Vogelpfleger beim Abmessen d. Verdünnung, bzl. Auflösung in d. verschied. Graden nach eignem Urtheil verfahren, so veranschlage er die Kraft des kranken Vogels stets lieber geringer, als zu hoch. — Die Anordnung der Gaben für kleinere u. kleinste, sowie für größere Vögel ergibt sich ja von selbst. Wenn $^1/_2$ bis $^1/_{10}$ Tropfen verordnet ist, so verdünnt man mit 1 bis 10 Tropf. u. gibt davon 1 Tropf. in ein wenig Wasser ein. Inbetreff d. Eingebens d. Heilmittel bitte ich S. 325 nachzulesen).

Abbinden von Fleischwucherungen, Warzen, Hauthörnchen u. a. f. S. 340.

Aderlaß: vorsichtiger Längseinschnitt an d. fleisch. Brust oder Schenkel.

Aether, Essig- od. Schwefeläther zum Einathmen, äußerst vorsichtig anzuwenden, auf Watte getröpfelt vor d. Nasenlöcher zu halten. — Zum Pinseln gegen Ungeziefer Schwefeläther f. S. 346.

Alaun, Auflösung im Wasser, zum Pinseln 1:200—300. — Dämpfe von A.-Auflös., A. 1:5-10 W., durch Eintauchen eines glühenden Drahts Dämpfe zu entwickeln u. d. Vogel zum Einathmen vor d. Schnabel zu halten. — A., gebrannter ins Badewasser f. S. 346.

Aloëtinktur.

Althee- f. Eibischwurzel.

Ameisenspiritus.

Ammoniak, kohlensaures in Pillen: A. 10,05—0,1 gr mit Eibischwurzelpulver u. Wasser zu je einer klein. Pille geformt, tägl. 2-3 Stück, dreistündl. eine als Gabe.

Anisöl f. Oel.

Antidotum arsenici f. Eisenoxydhydrat.

Arekanuß, fein gepulvert, in Wasser dünn angerührt u. davon kleinen u. kleinsten 0,2—0,1 gr, durchaus nur einmal täglich einzuflößen.

Arnikatinktur-Gemisch, zum Heilen blutrünstiger Stellen: A. 1, Glyzerin 5, Wasser 100. — Arnikawasser: A.-T. 1—2: 100 W.

Bäder, Dampf- und warme f. Wasser; f. auch Spritzbad.

Bärlappsamen (Lycopodium), auch Kinderpuder od. Hexenmehl.

Baldriantinktur (Tinctura valerianae simplex), $^1/_2$—1 Tropfen auf einen Theelöffel voll Wasser, im Nothfall von dieser Verdünnung 3—5 Tropfen einzugießen. — B., ätherische (T. val. aeth.) in gleicher Gabe.

Benzin.

Blei-Kollodium. — Bleisalbe. — Bleiwasser (Bleiflüssigkeit, Liquor plumbi, sog. Blei-Extrakt od. Bleiessig), 1:50 Wasser. — Bleiweißsalbe.

Borsäure, Aufl. in dest. Wasser $^1/_2$—2:100.

Breiumschlag; in Wasser zum dicklichen Brei gekochte Hafergrütze mit Zusatz von etwas Hammeltalg, stark handwarm zwischen Leinen aufzulegen.

Charpie f. Wundfäden.

Chilisalpeter f. Natron salpetersaures.

Chinarinde-Aufguß od. richtiger Abkochung 1:60—120 Wasser bis auf 30 bis 60 einzukochen, davon $^1/_2$—1 Tropfen bis $^1/_4$ Theelöffel voll, täglich zweimal einzugießen. — Chinawein, $^1/_5$—$^1/_2$ bis 1 Tropfen täglich zwei- bis dreimal in wenig Trinkwasser od. auf erweichtem Weizenbrot.

Chlorflüssigkeit (Liquor chlori), innerlich $^1/_2$—1 Tropfen in Wasser als Gabe dreimal täglich. — Chlorwasser, zum Pinseln: Chlorflssk. 1:100—120 Wasser.

Chlorkalk mit Salzsäure übergossen zur Chlorentwicklung beim Desinfiziren. — Chlorkalkwasser (Chlorwasser) zum Abscheuern von Geräthen u. Desinfiziren überhaupt: Chlk. in W. beliebig angerührt.

Chloroform, bestes Betäubungsmittel bei Operationen; alle übrigen derartigen Mittel sind noch nicht durch Erfahrung bei Vögeln festgestellt.

Chlorwasser, f. Chlorkalkwasser und Chlorflüssigkeit.

Dampfbad f. Wasser.

Dulkamara-Extrakt, Auflös. in W. 1:50—100, täglich zweimal 1—3 Tropf.

Eibischwurzel-Abkochung s. Schleim.

Eigelb von Hühnerei, stets frisch; zum Einreiben bei schinniger Haut, am besten ohne Verdünnung. — **Eiweiß** zum Eingeben ebenso.

Eisenchlorid-Flüssigkeit (Liquor ferri sesquichlorati), zum Blutstillen 1:25—250 Wasser; Kollodium zum Blutstillen E. 1:4—5 Koll. — **Eisenoxydhydrat**, gallertartiges, 1: in 300—500 Wasser zerrieben u. davon für größere Vögel 10—15, für kleinere u. kleinste 1 bis 5 Tropfen halbstündlich. — **Eisenoxydul, schwefelsaures** od. Eisenvitriol (Ferrum sulfuricum), Aufl. in destillirt. Wasser 1:300, 500—800, als Trinkwasser.

Essig, selbstverständlich immer bester, stärkster Weinessig, für kleine Vögel in Verdünnung 1:10—15, für mittlere u. große 1:10—5; 1, 3—5 Tropfen der Mischung einzuflößen; dieselbe Verdünnung äußerlich.

Fett s. Oel, mildes; s. Salben.

Gerstenzucker fast überall lediglich wie die allbekannten Bonbons zubereitet, ohne Zusatz von Gersten- od. Malzauszug.

Gipsbrei: feingepulvert. Gips mit kaltem Wasser angerieben und schleunigst aufzutragen.

Glaubersalz, Auflös. in warmem Wasser 0,25 bis 0,50 g als Gabe täglich einmal.

Glycerin, verdünnt mit Wasser. Zum Bepinseln empfindlicher, bzl. entzündeter u. wunder Stellen (auch nach Abbaden mit Seifenwasser) 1:10; zum Pinseln kahler schinniger Stellen 1:5. — **G.-Wasser** zum Waschen 1—2:20. — **G.-Salbe**.

Haferschleim s. Schleim.

Heftpflaster.

Höllenstein od. salpetersaures Silberoxyd (Argentum nitricum fusum), Auflös. in dest. Wasser 1:500—800 zum Eingeben 5 bis höchstens 10 Tropfen einmal täglich. 1:10 zum Pinseln; den Stift an sich angefeuchtet zum Aetzen. Giftig; Vorsicht bei Berührung, weil d. Auflös. u. d. angefeuchtete Stift, Haut, Kleidung u. a. dauernd schwarz färben. Jede H.-Auflös. ist in einem schwarz gefärbten oder mit schwarzem Papier umklebten Glase aufzubewahren.

Hoffmannstropfen (Spiritus aethereus, Schwefeläther 1:3 Alkohol), Gabe für größere Vögel $^1/_2$—1 Tropfen in wenig Wasser, für kleinere u. kleinste in Verdünnung in Wasser zu $^1/_{10}$—$^1/_4$ Trpf. — Zum Einathmen wie Aether.

Holzessigdämpfe, H. 1:100—800 Wasser; wie Alaundämpfe.

Honig, zuverlässig reinen unverfälschten, am besten daher Scheibenhonig.

Insektenpulver, persisches, s. S. 345. — **Insektenpulvertinktur** s. S. 345.

Jod-Tinktur; verdünnt mit Spiritus 1:100—200 zum Pinseln, bei Diphteritis u. gichtischer Gelenkentzündung dieselbe Verdünnung; Dämpfe zum Einathmen, J.-T. verdünnt mit Wasser 1:300 und wie Alaundämpfe.

Kaffe-Aufguß, nicht Abkochung, von reinen, guten Bohnen, ohne Beimischung; 1 Loth auf d. Tasse u. davon als Gabe 1 bis höchstens 3 Tropfen täglich etwa zweimal.

Kali, chlorsaures (Kali chloricum), zur Desinfektion, Auflös. in dest. Wasser 3—5:100; zum Pinseln 1—3:100; bei schwerem Luftröhrenkatarrh mit Zusatz von Opiumtinktur $^1/_4$—1 Tropfen auf 60 g d. Auflös.; zum Eingeben 1:200 bis 500, täglich dreimal $^1/_2$—1, höchstens 2 Tropfen. — **Kali, kohlensaures**, gereinigtes (Pottasche, Kali carbonicum depur.), Auflös. im Wasser $^1/_2$—1:750; mit Zusatz von Opiumtinktur $^1/_4$—1. — **Pottasche**, rohe zum Abscheuern, Aufl. in Wasser 1: 0. P., rohe zum Abbaden 1:15 (Pottaschenlauge). — **Kali, salpetersaures**, gereinigtes (gerein. Salpeter, Kali nitricum pur.) im Trinkwasser 0,01—0,05 g als dreistündliche Gabe. — **Kali, übermangansaur.** (Kali hypermanganicum) zur Desinfektion, aufgelöst in reinem Wasser, soviel, daß d. Flüssigkeit stark kirschroth wird.

Kalmuswurzel-Aufguß 1—2:60; mit doppeltkohlensaurem Natron 1:60; $^1/_2$—1 Tropfen als Gabe.

Kampferspiritus.

Karbolsäure-Oel, K. 1—2:100 Olivenöl. — **K.-Salbe**, K. 1:10—20 Schmalz. — **K.-Wasser** zum Auspinseln d. Balggeschwüre, Bepinseln od. Besprengen d. Schleimhäute 1—2:100; zum Bepinseln d. Bürzeldrüse 1:400 bis 500; zum Desinfiziren, Abscheuern d. Käfige u. a. 1:10; zum Eingeben 1, 3, 5:100 u. hiervon 1—2 Tropfen im Theelöffel voll Wasser täglich dreimal als Gabe; zum Bepinseln d. Schnabels u. Reinigen von Wunden, Geschwüren u. a. 1:100—150.

Kayennepfeffer an sich in $^1/_4$—1 Schote täglich zu geben; **K.-Aufguß** 1:50 bis 100 kochendes Wasser; im bedeckten Gefäß $^1/_4$ Stunde ziehen lassen.

Klystir s. S. 330.

Kochsalz, Aufl. in Wasser zum Nachpinseln bei Anwendung von Höllenstein, ebenso zum Reinigen d. Nasenlöcher, Pinseln bei Kehlkopfswurm u. a. 1:10 bis 15, bei ganz kleinen zarten Vögeln 1:30.

Kollodium. — **K., blutstillendes**: K. 8—10:1 Eisenchloridflüssigkeit. — **Blei-Kollodium**.

Kreosot-Dämpfe, K. 1—2:300 Wasser; wie Alaundämpfe.

Kupfervitriol (Cupr. sulf. pur.), Auflös. 1—3: in dest. Wasser 150, zum Pinseln.
Lakritzensaft, gereinigter in dünnen Stengeln.
Leinöl s. Oel. — Leinsamen-Abkochung u. L.-Schleim s. Schleim.
Liniment aus Bleiessig u. Baumöl oder Olivenöl 1:1. — L. aus Borsäure und Arab. Gummi-Schleim 1—5:300. — L. aus Kalkwasser u. Leinöl 1:1. — L. aus Karbolsäure mit Arab. Gummi-Schleim 1—2:300.
Löschwasser, aus jeder Schmiede zu erhalten; für größere Vögel halbstündlich $1/4$—1 Theelöffel voll, für kleinere und kleinste $1/2$ 1 Tropfen.
Löwenzahnkraut-Extrakt 1:100-150 Trinkwasser.
Lunte zum Blutstillen: saubre zarte Leinwand wird angezündet, unter Luftabschluß, sodaß sie nur zu Kohle verglimmt.
Magnesia, gebrannte in einem Mörser od. einer Untertasse schwach angefeuchtet, tüchtig zu reiben u. allmählich Wasser dazu bis zum dünnen Schleim. — M. kohlensaure, ebenso anzuwenden.
Malzzucker s. Gerstenzucker.
Mandelöl s. Oel.
Myrrhentinktur.
Natron, doppeltkohlensaures (Bullrichsalz, Natrum bicarbonicum), zum Eingeben $1/16$—$1/4$ gr in wenig Trinkwasser aufgelöst, täglich ein- bis zweimal. — Zusatz zu Kalmus- od. Pfefferminz-Aufguß 1:120. — N., kohlensaures (rohe Soda, N. carbonicum) zum Abscheuern 1:10 Wasser (Sodalauge). — N., salpetersaures (Chilisalpeter, N., nitricum purum) in Trinkwasser 1:100 bis 300. — N., schwefligsaures, Aufl. in warmem Wasser $1/16$—$1/4$ gr täglich zweimal als Gabe.
Oel, mildes, sog. Provenzer- od. Olivenöl, bei sehr zarten Vögeln Mandelöl, bei gröberen auch wol Leinöl; darf nicht ranzig sein; niemals nehme man ein austrocknendes Oel, wie Mohnöl u. a. Zum Eingeben: $1/4$ bis höchstens 1 Tropfen Leinöl, ebenso als Wurmmittel, in größter Gabe 1 bis höchstens 2 Tropfen, mit $1/4$ Tropf. ätherischem Oel (Anisöl u. a.) auf 10 Theel. voll. — Oelklystir s. Klystir.
Olivenöl s. Oel.
Opiumtinktur 1 Trpf.: 30—90 gr Trinkwasser kleinere u. kleinste Vögel; bei heftigen Erkrankungen in gleichen Gaben mit wenig Wasser auf einmal einzuflößen.
Perubalsam; kann giftig werden.
Pfefferminz-Aufguß, wie Kalmuswurzel-Aufguß.
Pflaster, Hamburger.
Pottasche s. Kali, kohlensaures.
Rainfarnwurzel wie Arekanuß.
Reiswasser s. Schleim.
Rhabarbertinktur, wäßrige, $1/2$-1 Trpf. auf ein Spitzgläschen voll Trinkwasser; nach wol R. 1:2—4 Wasser in $1/2$-1 Trpf.
Ricinusöl, innerlich; am besten zur Hälfte mit Olivenöl gemischt u. wie S. 330 (s. Verstopfung) einzugeben.
Rosmarinsalbe.
Rothwein, als wirksam erachte ich nur alten, echten, französ., also Bordeaux-W., während der leichte französ. u. deutsche od. ungar. R. nicht als Heilmittel gelten kann. — R. mit Opiumtinktur, D. $1/5$ bis $1/2$ Tropfen in 1 Theelöffel Rthwein.
Safran-Aufguß s. S. 329.
Salben, milde, s. Glycerin- sog. Rosen- od. Vaselinesalbe.
Salicylsäure-Wasser, Aufl. in heißem W. ohne Spirituszusatz zum Eingeben u. Pinseln 1:300—500, Gabe davon täglich dreimal 5—10 Tropfen.
Salmiakgeist oder Aetzammoniakflüssigkeit (Liquor Ammonii caustici) zum Eingeben wie Hoffmannstropfen; zum Einathmen wie Aether. — Salmiak-Mixtur: S. 0,5 g, Honig 5 g, Fenchelwasser 50 g, täglich mehrmals $1/2$—1 Tropfen, höchstens bis 3 Tropf. als Gabe.
Salpeter, s. Kali, salpetersaures.
Salz s. Kochsalz. — Salzsäure, reine (Acidum hydrochloratum purum), 1 Tropfen auf ein großes Weinglas voll Wasser. — S., rohe od. Chlorwasserstoffsäure zur Chlorentwicklung, sowie zum Abscheuern von Geräthen u. a., letzternfalls mit Wasser verdünnt 1:5. — Salzwasser s. Kochsalz.
Sandbad, warmes; Linderungs-, sogar Heilmittel bei verschied. Erkrankungen d. Verdauungs-, bzl. Unterleibswerkzeuge. (Der Vogel wird auf d. bloßen Sand od. besser auf einer Unterlage von Wollenzeug unter eine Drahtglocke gesetzt; wenn irgend möglich, muß d. Sand für lange Zeit, mindestens aber 1—2 Stunden, gleichmäßig warm bleiben u. zugleich darf er d. Wärme von 26—30 Grad nicht überschreiten. Am vortheilhaftesten ist es, wenn man in einer Bäckerei od. drgl. einen passenden Ort zur Verfügung hat, schlimmstenfalls läßt sich solch' ‚Sandbad' auch in d. Küche vermittelst d. Kochplatte ausführen.
Schleim. Eibischwurzel-Abkochung: E. 1:30 Wasser, auf 10 eingekocht u. dann abgeseiht; besser wenn d. E. in feine Würfel zerschnitten nur über Nacht in Wasser eingeweicht wird. — S. von Hafergrütze, Leinsamen u. a., erstre sehr dünn abgekocht, vom letztern 1 Theil in 15 Theil kaltem Wasser mehrere Stunden eingeweicht, unter zeitweisem Umrühren u. dann durch Mull abgeseiht; besser als die Abkochung. — Reiswasser; wie gewöhnlich in Wasser abgekocht. Reis wird mit einer Kelle fein zerrieben u. mit heißem Wasser stark verdünnt, dann nach d. Erkalten abgegossen.
Schwefel (Sulphur crudum) in Stangen od. Stücken zum Ausschwefeln (Desinfi-

ziren). — Schwefelfäden ebenso. — Schwefelblumen (S. sublimatum). — Schwefelkohlenstoff zur Ungeziefervertilgung; gefährlich s. S. 346. — Schwefelsäure (Acidum sulfuricum purum), 1 Tropfen auf ein großes Weinglas voll Trinkwasser. — Schwefel- od. sog. Krätzsalbe (meistens für d. Vogel giftig, daher d. Füße in Leder einzunähen, s. S. 343.

Seifenwasser nicht nur als Reinigungs-, sondern auch als Heilmittel, sollte niemals aus scharfen, auch nicht aus harten Natronseifen, sondern stets aus d. stark glycerinhaltigen Elaïn- (sog. grünen od. schwarzen) S. hergestellt werden.

Soda s. Natron, kohlensaures.

Stärkemehl am besten feinste Weizenstärke. — Stärkewasser zum Trinken s. S. 329.

Tannin, Auflös. in Wasser zum Auspinseln d. Augenschleimhäute, auch d. Rachens 1 : 100—300; bei schwerem Luftröhrenkatarrh ebenso, mit Zusatz von Opiumtinktur $^1/_2$ bis 1 Tropfen auf 100 g d. Auflös. — Dämpfe von T.-Auflös. 1 : 300 u. wie Alaun-Dämpfe. — Zum Eingeben 1 : 100—300 u. davon $^1/_2$—1 Tropfen, selbst 3—5 Trpf. tägl. zweimal.

Theerdämpfe, Th. 1 : 100 Wasser; s. Alaundämpfe.

Terpentinöl, gereinigtes od. rektifizirtes, innerlich für größere Vögel $^1/_2$—1 Tropfen in Wasser, für kleinere u. kleinste in Verdünnung von $^1/_4$—$^1/_{10}$ Tropfen gleichfalls in Wasser als Gabe zwei- bis dreimal täglich.

Vaselinsalbe.

Verbandspäne, norwegische.

Wasser, kaltes an sich, ist eins d. größten Reizmittel; auch zum Kühlen u. zum Begießen bei Krämpfen muß es daher stubenwarm sein. Wasserdämpfe s. Dampfbad. W., hartes s. S. 242. W., destillirtes wird für alle Auflösungen von Arzneien gebraucht, für manche von Salzen u. a. ist es unentbehrlich; nur im Nothfall ist es durch Regenwasser, kaum durch abgekochtes W. zu ersetzen. Dampfbad s. S. 336; lauwarmes Bad 26—28 Gr.; warmes Bad 28—30 Gr.

Wasserglas entnimmt man am besten sogleich aufgelöst.

Watte, blutstillende.

Wundfäden (Charpie), sauberste weiche Leinwand fein u. kurz ausgezupft. — Wundwatte.

Wurmfarnwurzel wie Arekanuß.

Zinksalbe. — Zinkvitriol od. Zinkoxyd, schwefelsaures, reines (Zincum sulfuricum purum), Auflös. in dest. Wasser 1—3 : 100 zum Pinseln u. Umschlag.

Zitronensaft, bzl. -Säure wie Salzsäure.

Zuckerkand od. Kandiszucker, in reinen, weißen Krystallen.

Vogelfang.

Allgemeine Gesichtspunkte. Um einen Stubenvogel besitzen und verpflegen zu können, muß man ihn kaufen oder selber einfangen; ein Handbuch für Vogelliebhaber darf also nothwendigerweise auch die Anleitung dazu, das letztre selber ausführen zu können, nicht versäumen.

In unsrer Zeit haben sich alle Verhältnisse solcher Art in bedeutsamer Weise geändert. Großartige Fanganstalten, Vogelherde u. drgl., wie man sie früher gehabt, sind jetzt überflüssig geworden, denn einerseits dürfen die Vögel jetzt nicht mehr wie früher massenweise gefangen und hingemordet werden, blos um dem Lecker des Gaumens zu fröhnen, und andrerseits ist in d. meisten Gegenden die Anlage solcher Vorrichtungen schon deshalb nicht mehr thunlich, weil sie keinen ausgibigen Fang mehr gewähren. Somit sind die Drossel-, Finken-, Meisen- u. a. -Herde, -Hütten u. a. m. fast überall eingegangen u. nur Drosseln werden noch zum Verspeisen in großer Anzahl in den sog. Dohnen als Krammetsvögel gefangen.

Die Fangvorrichtungen, welche ich hier angeben werde, sind ausschließlich dazu bestimmt, dem wirklichen Liebhaber zum Habhaftwerden des von ihm gewünschten einzelnen Vogels zu verhelfen, und nur in diesem Sinne bitte ich, sie zu betrachten. Sämmtliche Gegenstände des Vogelfangs sind übrigens heutzutage bekanntlich in größter Mannigfaltigkeit und Vollkommenheit — gleich denen der Jagd — in großen Städten käuflich zu haben. Dennoch wird die Mittheilung ihrer Herstellung nicht überflüssig sein.

Wer Vögel fangen will, muß aber zunächst ihre Sitten und Gewohnheiten genau kennen; er muß wissen, welche Nahrung die betreffende Vogelart vor andrer bevorzugt, bzl. welche Dinge Leckerbissen für sie bilden, welchen Aufenthalt sie vornehmlich liebt, welche Tageszeiten sie zum Futtersuchen oder zum Fluge nach der Tränke wählt, zu welchen Jahreszeiten sie streicht, wandert oder wohnt, in welchen Oertlichkeiten sie nistet und auf welche natürlichen oder künstlichen Locktöne sie herbeikommt, ja er muß sogar wissen, in welcher Weise sie dennoch überlistet werden kann, wenn sie durch einen mißlungnen Fang bereits wie man zu sagen pflegt, geprellt, d. h. überaus scheu und ausnahmsweise ängstlich und vorsichtig geworden ist. Alle diese Eigenthümlichkeiten der Vögel wird man aus den vorangegangenen Schilderungen der einzelnen Arten im allgemeinen entnehmen können; durchaus zuverlässig kann man sie jedoch nur durch jahrelange, anhaltende Beobachtung und Beschäftigung in der freien Natur kennen lernen. Einige kurze Hinweise seien auch hier noch gegeben. Wandervögel kann man nur dort ergibig fangen, wo sie zahlreich vorüberziehen und beliebte Plätze haben, um unterwegs zu ruhen und Futter zu suchen; Strichvögel dort, wo die entsprechende Nahrung, bzl. Lieblingsnahrung reichlich vorhanden ist und sie herbeilockt. Da solche Oertlichkeiten je nach der Gegend immer verschieden sind, so kann man dieselben nur durch aufmerksame Beobachtung kennen lernen, und im allgemeinen darf man annehmen, daß die Vögel in jedem Jahr und zu derselben Zeit ziemlich regelmäßig dorthin zurückkehren oder vorüberwandern, wo man sie einmal gesehen.

Um der Menschlichkeit willen sollte man beim Vogelfang einige Rücksichten nicht außer Augen setzen. Zunächst lasse man Leimruten niemals und Schlingen auch nur ausnahmsweise unbeaufsichtigt. Nur zu oft kommt es nämlich vor, daß ein Vogel mit der klebenden Rute am Gefieder noch davonflattert, irgendwo im Gebüsch hängen bleibt und elend umkommt, ohne daß der Vogelsteller ihn findet; oder ein am Fuß gefangner Vogel flattert so lange in der Schlinge, bis er die Flügel sich völlig abschlägt, das Fußgelenk ausrenkt und unter fürchterlichen Schmerzen stirbt. Jeden leichtverwundeten Vogel sollte man sogleich freilassen, weil dies meistens die einzige Möglichkeit gewährt, daß er sich erhole u. genese; jeden unheilbar beschädigten Vogel mit ausgerissenen od. zerbrochenen Gliedern wolle man schleunigst tödten, um seiner Qual ein Ende zu machen.

Beim Ausgange zum Vogelfang bedarf man einiger Ausrüstungsgegenstände, die je nach der Art der zu fangenden Vögel verschieden sind. Beim Fang mit Leim muß man ein Säckchen mit feiner, trockner Holzasche bei der Hand haben, um durch Bestreuen und vorsichtiges Abreiben weitere Verunreinigung des Gefieders mit dem Leim zu verhindern. Wenn man es versäumt hat, Asche mitzunehmen, so kann man anstatt derselben auch wol feinen, staubtrocknen Sand oder noch besser solche Erde benutzen. Nur sehr ungestümen, sich leicht arg beschädigenden Wurmvögeln bindet man sofort die Flügel, meistens mit den eigenen Federn auf dem Rücken zusammen und anstatt sie, wie üblich, in einen Beutel zu stecken, nimmt man lieber ein langes, hölzernes Bauerchen, dessen Pfeiler innen ohne Kanten und sorgfältig gerundet sind und das eine Decke von dichtem Netz oder von Leinwand hat. Ist der Weg weit, so müssen die Vögel bereits unterwegs mehrmals mit Mehlwürmern oder frischen Ameisenpuppen gestopft werden. Bei den meisten körnerfressenden Vögeln bedarf es nicht so großer Vorsicht, sie können, wenn es sein muß, immerhin in einen Netzbeutel oder in das Taschentuch gesteckt werden und halten auch mehrere Stunden recht gut ohne Futter aus.

Im Frühling sollte man den Fang nicht zu spät betreiben, und so anstatt der vorüberziehenden Wandervögel die einheimischen Standvögel fortfangen; denn meistens kommt niemals oder nur nach langen Jahren erst wieder dorthin ein neues Prch. mancher seltenen Vögel, wo man ein solches fortgefangen hat. Der unbarmherzigste Vogelfang ist jedenfalls der beim Nest und wenn er nicht durchaus nothwendig erscheint, d. h. wenn man den erwünschten Vogel in irgend einer andern Weise zu erlangen vermag, so sollte man ihn durchaus vermeiden. Für geradezu unmenschlich muß man es aber ansehen, wenn Jemand beim Nest Vögel fängt u. die Brut dann ohne weitres verkommen läßt; kaum minder unverantwortlich ist es, wenn man Vögel bei der Brut oder spät im Frühling nach der Parung fängt, von denen man weiß, daß sie die Jungen verhungern lassen oder den Verlust der Freiheit dann nicht mehr ertragen können. Im allgemeinen sollte auch d. Liebhaber jeden Vogelfang in d. Zeit von Mitte April bis Mitte August ganz oder doch möglichst vermeiden.

Der **Fang mit Vogelleim.** Zur Bereitung des Leims wird gutes reines Leinöl in einem nur zum Drittheil gefüllten eisernen Topf, am besten über Spiritusflamme od. über Kohlen zum Sieden erhitzt, dann nimmt man den Topf vermittelst einer eisernen Zange oder eines feuchten Tuchs vom Feuer u. setzt ihn auf eine Steinplatte oder die Erde, zündet nun das heiße Oel vermittelst eines Kienspans an, rührt es während des Brennens mit einem langen eisernen Spatel um u. läßt es geraume Zeit fortbrennen. Hin u. wieder nimmt man mit d. Spatel einige Tropfen zur Probe heraus, läßt sie in eine mit kaltem Wasser gefüllte Untertasse fallen und versucht sorgfältig, ob der Leim schon die ausreichende Dicke und Zähigkeit hat. Dann löscht man die Flamme durch Zudecken mit einem eisernen Deckel aus, läßt erkalten und bewahrt diesen fertigen Vogelleim in demselben Topf, den man, um das Eintrocknen zu verhüten, mit kaltem Wasser füllt. Selbstverständlich muß das Kochen unter freiem Himmel oder doch an einem Ort vorgenommen werden, wo durchaus keine Feuersgefahr entstehen kann; auch verbreitet das brennende Oel einen sehr üblen Geruch. Um das Kochen abzukürzen, löst man in dem siedenden Oel vor d. Anzünden auch wol gepulvertes Kolofonium ($^1/_6$ bis $^1/_2$ Theil) auf. Oder man bereitet d. Leim auch durch einfaches Zusammenschmelzen von Leinöl 2 Thle und Kolofonium 5 Thle. Umständlicher ist die Bereitung d. Vogelleims aus Mistelberen, u. da derselbe zu mäßigem Preise in den Handel kommt u. zuweilen in meiner Zeitschrift „Die gefiederte Welt" angezeigt wird, so kauft man ihn am vortheilhaftesten fertig. Wo es indessen sehr viele Misteln gibt, kann man die Beren auch sammeln und die Leimbereitung daraus versuchen. Die zerstoßenen Beren werden dann mit Wasser tüchtig gekocht und nach dem Erkalten wird die ölige Masse abgeschöpft und an sich oder mit Leinöl vermischt gleichfalls zum Leim eingekocht.

Leimruten werden aus ganz dünnen, spannen- bis fußlangen trockenen, doch mit der Rinde bedeckten Zweiglein durch Bestreichen mit dem zähen, klebrigen Leim hergestellt und zum Aufbewahren aufrecht in die Löcher eines Brettchens gesteckt oder auch in ein dünnes Ledertuch gewickelt, worin man sie zugleich bis zur Verwendung mitführt. Der Fang mit diesen Leimruten ist verschiedenartig, je nach Gelegenheit u. Oertlichkeit, nach den Eigenthümlichkeiten des Vogels u. s. w. Wurmvögel im Frühling nach der Rückkehr od. im Herbst während des Zugs zu fangen, schneidet man in der Nähe von Zäunen, Hecken u. a. Gebüsch, an einem dünnen geraden, etwa 1,3 Meter hohen, starken Reis alle Zweige bis auf einen einzigen fort und hängt über diesen in eine ein-

geschnittne Rindenspalte einen Büschel getrockneter Hollunderberen, welche man vorher in Wasser aufgequellt und mit Zuckerpulver bestreut hat. Wenn nach einigen Stunden die Beren abgefressen sind, schneidet man den einzelnen Zweig ebenfalls fort, klemmt anstatt seiner in einen Einschnitt eine Leimrute u. steckt einen neuen Berenbüschel an. Dieser Fang ist bei rauhem, unfreundlichem Wetter am lohnendsten. Oder man steckt Leimruten auf die Spitzen von Hecken u. a. Gebüsch und treibt nun die Vögel langsam von einem Ende der Hecke zum andern; dies wiederholt man, bis man den gewünschten Vogel gefangen hat. Oder man hackt in der Nähe der Hecke die Erde frisch auf, besteckt solche Stellen mit schrägstehenden Leimruten u. streut ringsumher Mehlwürmer mit zerquetschten Köpfen. Für größere und hochbeinige Vögel steckt man die Leimruten lose, schief in die Erde und bindet oben einige Mehlwürmer mit feinen Fäden hängend daran. An diesen zupfen die Vögel, reißen eine Leimrute um und kleben sie an ihren Federn fest. Ganz kleine und sehr vorsichtige Vögel fängt man anstatt d. Leimruten mit Schweinsborsten, welche mit Leim bestrichen und dorthin gelegt werden, wo die Vögel verkehren.

Der Fang am Nest geschieht ebenfalls mit Ruten oder Borsten, doch werden diese nicht auf d. Nest selber gelegt, sondern so rings herum angebracht, daß d. Jungen sich nicht beschmutzen, d. Alten jedoch nicht zu ihnen gelangen können, ohne den Leim zu berühren. Lockbüsche sind etwa 0,5 M. lange, starke Laubholzäste, noch mit den Blättern, welche durch das ganze Gezweige mit schiefstehenden Leimruten belegt sind und die man mit dem Lockvogel, in einem mit Laub und Zweigen bedeckten Käfig, auf eine Anhöhe setzt. Dieser Fang ist besonders ergibig für Samenvögel, allerlei Finken, aber auch Meisen u. a. Aehnlich und für dieselben, sowie auch manche Wurmvögel bestimmt, ist der Fang mit Leimruten, mit denen Hanfstauden, Sonnenblumen, Hollunder- u. drgl. Berensträucher besteckt werden. Vogelstich nennt man den Fang vermittelst eines zahmen männlichen Vogels, welchem man die Flügel auf dem Rücken zusammengebunden, in dem Knoten eine Federspule befestigt und in diese ein gabelförmiges Leimrütchen gesteckt hat. Diesen Vogel läßt man nun an einer langen dünnen Schnur dorthin laufen, wo ein Sänger seiner Art schlägt, u. sobald letztrer den vermeintlichen Nebenbuhler sieht, stürzt er sich wutblind auf denselben und bleibt am Leim hängen. Oder man bindet den Läufer nur an einen Faden von 31,4 cm Länge, befestigt diesen an einem Pflock in der Erde und steckt rings um den Kreis, welchen er laufen kann, Leimruten schief in den Boden. Sowol hier als auch bei dem eigentlichen ‚Stich‘ muß man es vermeiden, daß der Läufer mit Leim beschmutzt werde; deshalb ist es besser, daß man die Leimrute in die Spule steckt, anstatt sie auf seinem Rücken festzubinden. Mit dem ‚Vogelstich‘ werden alle sehr eifersüchtigen Vögel, besonders Edelfinken u. Lerchen gefangen. Dupfen, richtiger Tupfen nennt man den Fang vermittelst einer langen leichten Stange, an welche man eine Leimrute gebunden u. mit der man nicht scheue, sondern harmlose Vögel, z. B. Goldhähnchen, geduldig und unermüdlich so lange verfolgt, bis man Einen nach dem Andern mit d. Leim zu berühren vermag. (Den Fang mit dem Kauz oder ‚Wichtl‘ will ich hier lieber nicht beschreiben, weil man vermittelst seiner gewöhnlich die allernützlichsten, gesellig umherstreichenden Wurm- und Samenvögel in größerer Anzahl fängt, wozu ich doch weder Anregung noch Anleitung geben möchte).

Der **Fang mit Schlingen** ist noch viel verschiedenartiger. Die Schlinge an sich wird entweder aus Pferdeharen oder ungebleichtem Zwirn gedreht; ihre Verfertigung zu beschreiben, ist unnöthig, weil sie eben gelernt werden muß. Der zahlreichste und großartigste Fang mit Schlingen geschieht in den Dohnen, welche

bekanntlich nicht lebende Vögel für die Liebhaberei, sondern nur todte für die Küche liefern — und die ich daher glücklicherweise hier übergehen darf.

Fußschlingen werden entweder an etwa fußlangen (c. 32 cm) Stöcken, an runden Brettchen od. mit Bindfaden überspannten Reifen befestigt u. nun in loser Erde od. im Schnee so verborgen, daß nur d. Schlingen selber hervorstehen. Solche Schlingenbrettchen u. drgl. benutzt man in verschiedner Weise; die Schlingenstöcke an Quellufern, im Schilf, Rohr u. a. und besonders auf Gemüsebeeten, im Herbst, zwischen den Sämereien; die Schlingenbretter u. -Reifen vornehmlich im Winter u. ersten Frühjahr bei Schnee, doch müssen sie dann, für alle vorsichtigen Vögel, weiße Schlingen haben. Mit Hafer, Hanf, Rübsen u. a. Sämereien geködert, kann man in den Schlingen im Winter zahlreiche samenfressende Vögel, namentlich leicht aber Ammern, die nordischen Finken, fast alle Meisen u. a. fangen. — Sprenkel od. Sprangruten werden in folgender Weise hergestellt. Eine elastische Rute, am besten Haselnuß od. Weiden, wird am dickern Ende bis etwa auf die Mitte ihres Umfangs keilförmig eingeschnitten, sodaß ein Absatz entsteht, oberhalb dessen man ein rundes glattes Loch mit einem dicken glühenden Draht durchbohrt. An das dünne Ende wird eine Schlinge so befestigt, daß sie, durch das Loch gezogen, vermittelst eines Knotens auf dem Absatz ein Stellhölzchen festhält und auf diesem, in einen kleinen Spalt lose gehakt und zum Fangen aufgezogen, aufliegt. Da die Beschreibung d. S. doch immer nur dann völlig verständlich ist, wenn man zugleich Anleitung hat, die Verfertigung praktisch durch Anschauen zu lernen, so will ich lieber einige Hinweise geben, welche für den zweckmäßigen und regelrechten Fang mit demselben nothwendig erscheinen. Die Schlinge darf nicht zu weit sein, damit der Vogel nicht zu tief hindurchfalle, sich schlecht fange oder völlig erwürge; auch nicht zu klein, daß sie nicht zu schnell durchrutsche oder nur einen Fuß oder gar einen Zeh umschnüre; keinenfalls darf sie zu dünn sein, weil sie sonst leicht den Fuß einschneidet od. zerbricht, u. um einen solchen Unglücksfall zu vermeiden, befestigt man auf dem Absatz gewöhnlich ein Filzstückchen. Wenn d. Schlinge nicht gerade stehen will, unterstützt man sie mit einem wagerecht gelegten Grashalm. Die Sprenkel hängt man entweder an Hanf-, Salat- u. a. Stauden auf, welche reife Sämereien haben u. von allerlei Vögeln zahlreich besucht werden, od. man hängt die Sprenkel in Wald u. Hain an bogenförmig in den Boden gesteckten Stöcken auf und vor dem Stellholz an einem astlosen Reis Hollunder- oder Vogelberen od. einen Mehlwurm so, daß der Vogel nicht anders dazu gelangen kann, als durch Aufsetzen auf d. Stellholz. Wer es auf keinen bestimmten Vogel abgesehen hat, sondern nur Gesellschaftsbauer oder Vogelstube bevölkern will, bringe im Spätsommer d. samenreifen Gemüse aller Art in einem großen Garten auf einen Platz zusammen, stecke sie hier nebeneinander in die Erde u. bringe zwischen ihnen allenthalben Leimruten, Sprenkel u. a. Schlingen möglichst zahlreich an. Dann treibe man in den Morgenstunden langsam u. vorsichtig aus allen Hecken ringsumher die Vögel nach der Fangstätte hin. Selbstverständlich soll man aber nach dem Fang alle jene Geräthschaften nicht sich selber überlassen, sondern sorgfältig abnehmen u. entfernen, weil sonst zahlreiche Vögel, wie schon erwähnt, jämmerlich umkommen können.

Der **Vogelfang mit Netzen** wurde früher am großartigsten betrieben. Die verschiedenen Vogelherde, wie Finken-, Lerchen, Ortolan-, Star-, selbst Schwalben-, Krammetsvögel-, Schnepfen- u. a. Herde, ferner Tränkherd, Wasserherd u. a. m. sind für uns hier, wie schon gesagt, ganz bedeutungslos, weil sie für den glücklicherweise fast überall bereits eingeschlafnen Vogelfang im großen be-

stimmt sind u. der eigentlichen Liebhaberei viel weniger nützen können, als der gewerblichen Vogelstellerei. Noch weniger, als alle genannten aber, will ich d. Lerchengarn u. drgl. hier beschreiben.

Das Nachtigalgarn in verschiedner, mehr od. minder einfacher u. zweckmäßiger Einrichtung kauft man am besten in einer Handlung, welche derartige Jagd-, Fischerei- u. Vogelfang-Geräthschaften führt. Ohne praktische Anleitung zugleich eine Beschreibung d. Herstellung zu geben, möchte ich, selbst mit Hilfe erläuternder Abbildungen, nicht wagen, weil das geringste Versehen, welches dem ungeübten Selbstverfertiger doch so leicht vorkommen könnte, zweifellos d. ganzen Fang verderben würde. Ein solches Gärnchen, gleichviel von welcher Einrichtung, wird in der Weise aufgestellt, daß man an einem günstigen Ort, also in der Nähe einer Hecke u. drgl., die Erde vom Rasen befreit, frisch aufhackt, dorthin d. Garn stellt, es mit Laub, Gras u. Mos leicht bedeckt, während an dem Stellhölzchen Mehlwürmer befestigt sind. Solch' Nachtigalgarn kann zugleich als Nestfalle für alle kleineren Vögel benutzt werden, indem man ein entsprechendes Loch in die Erde gräbt, in dieses das Nest mit den Jungen setzt, die Fangvorrichtung darüber anbringt u. nun d. Stellholz so einrichtet, daß der d. Jungen fütternde Vogel darauf treten muß.

Stecknetze, sehr lange u. hohe Netzwände, welche doppelt od. dreifach so aufgestellt werden, daß die hintre Wand immer engere Maschen, als die vorhergehende hat, werden eigentlich nur zum Fangen von größeren Vögeln, besonders Rebhühnern, Wachteln u. a. benutzt, doch fängt man mit hohen, sehr engmaschigen Stecknetzen, welche man zwischen Hecken, Gebüsch, Rohr u. a. stellt, auch mancherlei kleine Vögel, welche sonst schwierig zu erwischen sind.

Der Meisenkasten od. Meisenschlag ist am besten ein einfaches viereckiges Kästchen, von etwa $0{,}_5$ m Größe, mit schwerem Deckel, zwischen welchem ein Stell- u. Sprunghölzchen so angebracht ist, daß d. Vogel es berühren muß, um zu dem Köder zu gelangen, welcher in Talgstückchen, Hanf- und Sonnenblumenkernen od. Mehlwürmern u. drgl. besteht. Auch richtet man d. Meisenkasten wol so ein, daß daneben ein Käfig mit einem Lockvogel angebracht ist. Und wenn man den Nebenkäfig unten befestigt, so kann man den Kasten zugleich als Nestfalle benutzen, indem man das Nest mit den Jungen unten hineinsetzt, doch muß dann d. Mittelwand von Drahtgeflecht sein, damit d. Vogel d. zirpenden Jungen sehen kann.

Leimruten, Har- oder Zwirnschlingen, einige kleinere u. größere Garne, wie man sie in bester Einrichtung überall kaufen kann, die ersteren in ihrer mannigfaltigen Anwendung u. die letzteren ebenfalls in verschiedenartiger Einrichtung, u. der Meisenkasten — diese Geräthschaften sind zweifellos vollkommen ausreichend, um der Liebhaberei die erwünschten Vögel zu beschaffen. Weitere schwierigere u. größere Fangvorrichtungen sind hier überflüssig; doch sollen einige derselben, wie Stecknetze, Tyraß, Enten- u. a. Herde, Raubvogelfallen u. d. Krähenhütte im III. Theil dieses „Handbuch für Vogelliebhaber" beschrieben werden.

Die **Lockvögel**, welche zum Vogelfang gebraucht werden, muß ich nothwendigerweise ebenfalls erwähnen. Obwol dieselben eigentlich nur zum gewerblichen Vogelfang nothwendig sind, so wird sich ihrer doch auch der Liebhaber gern bedienen, weil er mit ihrer Hilfe viel Zeit erspart u. seiner Sache viel sicherer ist. Zum Lockvogel, gleichviel von welcher Art, wählt man nur einen durchaus gesunden Vogel, mit den Zeichen, welche weiterhin angegeben sind, verpflegt ihn, namentlich gegen die Zeit des Fangs hin, möglichst gut, wechselt seinen Standort

oft und hängt ihn auch häufig ins Freie, damit er sich daran gewöhne, unter den verschiedensten Verhältnissen zu singen u. Lockrufe erschallen zu lassen. Weitere schwierige Behandlung, welche man z. B. mit den Finken vornimmt, um sie zu einer bestimmten ungewöhnlichen Zeit (während d. Herbstzugs) zu starkem und anhaltendem Schlag zu reizen, ist immer ebenso grau am, als für den Fang des Liebhabers überflüssig.

Ungern berichte ich über den Fang der Nachtigalen — doch gehört derselbe in ein Handbuch für Vogelliebhaber ja nothwendigerweise hinein. Am ergibigsten fängt man das Mnch. im Frühling sogleich nach der Ankunft in den Morgenstunden von 5—10 Uhr mit Schlaggarn, Meisenschlag, Sprenkel oder Schlaggrube. Die N. ist leicht zu fangen, wenn sie noch keine Erfahrungen gemacht hat, aber auch dann ist sie in anderen Fällen immer wieder unschwer zu überlisten. Großer Aufmerksamkeit und bester Pflege bedarf die soeben gefangene N.; im Frühling, nach bereits stattgefundner Parung, geht sie fast immer zugrunde. Liebhaber sollten daher niemals muthwillig oder doch unbedacht solch' liebliches Vogelleben vernichten. Der Fänger steckt die N. gewöhnlich in einen Beutel oder ein Taschentuch, welche beide aber sehr lose und luftig sein müssen, und wenn er einen weiten Weg hat, so stopft er sie unterwegs mehrmals mit Mehlwürmern oder frischen Ameisenpuppen. Dann bindet er ihre Flügel auf dem Rücken zusammen, indem er die Federn in einander knüpft. Dies geschieht bekanntlich bei den meisten frischgefangenen, kostbaren und wildstürmischen Vögeln, um ihnen das Entwischen und zugleich die Möglichkeit zu benehmen, an den Sprossen des Käfigs sich den Schädel einzustoßen, und um sie in solcher Hilfslosigkeit leichter an Ruhe und Futter zu gewöhnen. Dies Verfahren ist aber so roh und grausam, daß man es vermeiden sollte. Manche beschneiden auch die Flügel, weil dies weniger im Gesang stört, doch ist der Vogel bei einer Erkrankung dann nicht mehr freizulassen, sondern verloren.

In derselben Weise werden Sprosser, Rothkehlchen, Blaukehlchen, beide Rothschwänzchen gefangen. Das Rothkehlchen fängt man in Italien, wo es zu Tausenden verzehrt wird, mit dem Käuzchen (Wichtl); bei uns auch Junge mit den Alten im Nestgarn. Fang der Grasmücken ebenfalls wie d. d. Nachtigal, auch am Tränkherd; beim Fang mit dem Nestgarn nimmt man gewöhnlich das Mnch. fort und schont das Wbch. nebst Jungen oder fängt auch beide Alten und läßt die Jungen von ihnen auffüttern, um die Wbch. später freizugeben.

Der Fang der Orpheus-G. ist im Frühjahr schwierig, sagt Rausch, da sie als Lockvogel sich nicht gebrauchen läßt und dieser Fang ihrer geringen Zank- und Befehdungslust wegen nicht anwendbar erscheint, andere Fangweisen aber auch kaum Erfolg haben. Im Herbst aber ist ihr Fang vermittelst Deck- und Stecknetzen an den Gebüschen oder mit Leimruten, in runden Löchern von beiläufig 10 bis 15 cm Durchmesser, die durch Entfernung des Laubes und Ausschneiden der Zweige in dem Gesträuch erzeugt werden, von gutem Erfolg.

Die Sperber-G. wird mit dem Käuzchen oder Wichtl durch Einlegen von Leimruten in das Gebüsch an besonders dazu geeigneten durchbrochenen Stellen oder auch mit Nestgarn und anderen Fangmitteln, seltner jedoch vermittelst des Schlaggarns, da dieser Vogel nur zeitig im Frühjahr bei kaltem Wetter und mangelndem Futter in äußerster Noth zur Erde geht, gefangen.

Der Fang der Garten-G. geschieht vermittelst Schlaggarn oder mit in das Gebüsch gesteckten Leimruten ähnlich wie bei der vorigen.

Der Fang der Dorn-G. ist sehr schwierig, da sie sich als Lockvogel dazu nicht verwenden läßt und er also lediglich vom Zufall abhängt. Am erfolgreichsten geschieht er mit dem Kauz oder Wichtl, vermittelst Leimruten, welche in den Gebüschen geschickt angebracht werden, sodaß der Vogel gerade dort, wo sie eben stecken, hindurchschlüpfen muß, wenn er zum Wichtl gelangen will. Auch mit dem Nestgarn und der Nestschlinge (dem sog. „Stropp") wird der Fang ausgeübt, jedoch ist er weniger empfehlenswerth, da die Vögel dann ja schon gepart sind und ihre Erhaltung nicht mehr sicher ist. Auch läßt sich das Nest der D. nicht leicht auffinden.

Die sehr schlaue und mißtrauische Zaun-G. geht schwer in eine Falle und wird meistens nur zufällig vermittelst Kauz oder Wichtl mit anderen Vögeln zusammen gefangen.

Der Fang der Mönchs-G. oder des Schwarzplattl ist überaus schwierig und ohne einen guten Lockvogel wenig erfolgversprechend, ja, wenn man es auf einen bestimmten Sänger abgesehen hat, fast unmöglich.

Ueber den Fang des Gartenlaubvogels schreibt Rausch: „Der gelbe Spötter ist schwierig und nur dann mit sicherm Erfolg zu erlangen, wenn ein guter Lockvogel zur Verfügung steht. Ohne solchen hat man auch hinsichtlich des Geschlechts des gefangnen Vogels keine Gewähr, da bei Fangarten ohne Locker auch Wbch. in die Falle gehen. Nur zeitig im Frühjahr, wenn plötzlich kalte Witterung eintritt und der Vogel wegen Mangel an genügendem Futter in Noth geräth, kann er mit besserm Erfolg in Fangbauer, Meisenkästen, Schlagnetzen u. drgl. mit Mehlwürmern gefangen werden. Sonst ist ihm aber schlecht beizukommen, da er erfahrungsmäßig dem verlockendsten Köder widersteht und jeder Falle vorsichtig aus dem Weg geht. Anders ist es mit dem Fang vermittelst Lockvogels oder dem sog. Stichfang. Hier treiben Eifersucht und Zanksucht die Gelbspötter-Mnch. in die Falle. Um einen G. auf dem „Stich" zu fangen, bedarf es eines bereits durchwinterten, zahmen Vogels gleicher Art, der auch im Freien überall singt, wohin man ihn hängt oder stellt. Ein solcher kommt dann zur Fangzeit in einen ovalen, metallenen Fangkäfig, der aber möglichst klein sein muß, damit die Mitnahme ins Freie nicht lästig wird. Die Fangvorrichtung besteht in einer kurzen Leimrute, welche an der Vorderwand zu befestigen ist, oder in einem Schlaggärnchen, das über die Dachung gespannt wird. So ausgerüstet, wird der Käfig im Freien an einen Baum oder Strauch gehängt, in dessen Nähe ein wilder Gelbspötter singt. Sobald der Lockvogel den Wildling hört, fängt auch er zu singen an und steigert so durch fortgesetzten Gesang die Eifersucht des wilden Vogels, bis dieser, heftig erregt, auf den Locker losstürzt und sich fängt. Dieser Fang hat den Vortheil, daß man einen bestimmten, in freier Natur vorher gut abgehörten Sänger mit Sicherheit erhaschen kann, woran ja einem Gesangsliebhaber und -Kenner immer am meisten liegt. Zudem ist das Verfahren beim Stichfang ein so schnelles, daß der Vogel oft schon nach fünf Minuten gefangen sitzt. Denn so vorsichtig und listig die G. sonst auch sind, so blind zeigen sie sich in ihrer Befehdungswuth und Zanksucht vor der Parungszeit, und es kommt deshalb sogar häufig vor, daß ein Vogel schon längst gefangen sitzt, angesichts des Lockers aber vor Erregung noch immer singt. Kein G. will im Frühjahr in seiner Nähe einen andern dulden, und so kommt es schon oft bei dem einfachen Lockruf zu hitzigen Kämpfen, welche dann zur Gefangennahme des einen oder andern Sängers auf vorbeschriebne Weise führen. Zuweilen sieht man auch zwei Wildlinge auf den Bäumen einander befehden oder sich in der Luft herumraufen, daß die Federn fliegen, bis beide, einem Knäuel gleich, vor

Erschöpfung zur Erde niederfallen und dann auf flachem Boden, wie in einander verbissen, den Kampf eine Zeitlang fortsetzen, und zwar in einer Weise, die oft das Erhaschen des einen oder andern sogar mit bloßer Hand ermöglicht.

Fang der übrigen Laubvögel ebenso. Die Rohrsänger werden in engen seidenen Klebnetzen, auch in einer im Rohr versteckten, mit Mehl- und kleinen Regenwürmern geköderten Fischreuse gefangen, ferner auch mit 1 bis 1,3 Meter langen Stöcken, welche an eingebohrten Reisern zahlreiche Schlingen haben und ins Rohr gelegt werden, sodaß die R. beim Durchschlüpfen in den Schlingen hängen bleiben. Den Teichrohrsänger fängt man im Frühling auch mit Leimruten auf einer vom Rasen entblößten und mit Mehlwürmern bestreuten Stelle am Wasser, den Schilf-, Binsen- und Fluß-R. gleich nach der Ankunft und beim Durchzug mit Leimruten auf abgelauschten Lieblingssitzen od. im Erlengebüsch mit Schlaggarn beim Mehlwurm, d. Drossel- und Heuschrecken-R. namentlich in Schlingen, letztern auch mit Schlaggarn. Der Fang des Sumpf-R. ist mühsam, weil er sich einerseits nicht leicht überlisten läßt und weil sein Nistgebiet andrerseits meist schwierig zugänglich ist. „Man lockt ihn daher gewöhnlich durch täuschend nachgeahmte Töne aus seinem Bereich und fängt ihn dann auf Leimruten mit Hilfe des Wichtls oder man bringt, wenn irgend angängig, einige Leimruten an einer Stelle, welche der Vogel gern aufsucht, geschickt an und befestigt hier einen lebenden Mehlwurm als Köder so, daß der S. ihn nicht erlangen kann, ohne eine Leimrute zu berühren. Dieser Fang sollte jedoch nur baldigst nach der Ankunft betrieben werden, weil der Vogel einerseits späterhin reichliches Futter hat und weil er sich andrerseits nicht sicher am Leben erhalten läßt, sobald er sich schon gepart hat. Fang des Steinschmätzers mit Leimruten oder Schlingen, welche auf größere Steine gelegt und nach denen er hingetrieben wird. Fang des Wiesenschmätzers ebenfalls mit Schlingen und Leimruten, auch Sprenkeln; ebenso werden die Fliegenschnäpper gefangen und zwar vornehmlich im Herbst. Fang des großen Würgers mit Leimruten oder Sprenkeln, auch Meisenschlag oder Schlingen und Leim beim Nest. Fang des kleinen W. mit Leimruten, an Stangen, auf den Lieblingsplätzen, des rothköpfigen W. ebenso, doch nicht bei der Brut, weil er sonst regelmäßig stirbt. Fang des rothrückigen W. nach Rausch vermittelst Leimruten, Schlingen od. auch Sprenkeln, wobei ein aufgespießter Mehlwurm oder ein lebender Käfer als Köder dient. Geht leicht in die Falle, ist aber anfangs sehr wild und stürmisch, stellt sich dem Pfleger gegenüber nicht selten todt, indem er plötzlich vom Sprungholz auf den Käfigboden herabfällt und minutenlang mit ausgestreckten Beinen liegen bleibt, um sich den Blicken desselben zu entziehen oder eine Täuschung durch seinen Zustand herbeizuführen. Wird trotzdem aber in 3—4 Wochen ganz zahm und singt bei Fütterung mit frischen Ameisenpuppen im verdeckten Käfig meist schon am dritten oder vierten Tag. Bach- u. Gebirgsstelzen fängt man im März bei spätem Schnee mit Leimruten, Schlaggarn oder Schlingen, die Schafstelze beim Nest mit Leimruten und Laufschlingen, sie ist jedoch nicht leicht zu überlisten.

Man sollte es kaum glauben, daß die für den Naturhaushalt so nützlichen Meisen Gegenstand belustigenden Fangs sein könnten und doch war dies bis vor kurzem der Fall; außer den M.-Hütten fing man sie mit dem ‚M.-Tanz', M.-Schlag, auf Tränkherden, mit Leimruten, Sprenkeln u. Dohnen häufig massenhaft zum Verspeisen. Die Sumpfmeise ist leicht zu fangen, an Sonnenblumen oder einzelnen Hanfstauden, mit Leimruten besteckt; wenn sie im Käfig Heimweh hat, mit gesträubten Federn dasitzt, sollte sie schleunigst freigelassen werden; die

Schwanzmeise auf Leimruten mit Mehlwürmern oder Lockvogel, auch in Sprenkeln u. Meisenkästen, aber mit Kerbthieren geködert; die Bartmeise in Leimruten, Sprenkeln u. Meisenkasten mit Lockvogel oder Mehlwurm. — Fang der Goldhähnchen: einfachstes Verfahren ist das Dupfen vermittelst einer kleinen Leimrute, welche an einem dünnen, 2—3 Meter langen Stock befestigt ist und mit der man geduldig und unermüdlich hinter einem Schwarm herschleicht, bis man eins von den G. nach dem andern mit der Leimrute zu berühren vermag, sodaß es fest hängen bleibt; möglichst zu vermeiden, daß das Gefieder sehr mit Leim beschmutzt werde; selbstverständlich muß man feine Asche, um den anhaftenden Leim zu bestreuen, ferner einen enggegitterten Käfig, nebst frischen Ameisenpuppen und Mehlwürmern mitnehmen, weil die G. in einem Tuch oder Netz ohne Nahrung zu leicht sterben. Auch mit Lockvogel oder auf dem Tränkherd zu fangen. Wenn ein G. im geringsten beschädigt ist, lasse man es sogleich frei.

Fang des Zaunkönigs mit Meisenschlag und -Kästchen, Schlaggarn u. drgl. mit Mehlwürmern geködert, weniger rathsam mit Leimrute od. Sprenkel, weil erstre das Gefieder zu sehr verunreinigt, letztrer leicht die Füße beschädigt, so daß der Z. in beiden Fällen umkommt.

Der Fang der Drosseln zum Verspeisen geschieht bekanntlich leider noch massenhaft auf Vogelherden, Tränkherden, ferner in Dohnen und Laufschlingen mit Vogelberen als Köder. Lebend als Stubenvogel, meist mit Leimruten, vermittelst eines Lockvogels; nebst d. Jungen in einer großen Nestfalle. Die Schwarzdrossel wird mit großem Nachtigalgarn gefangen. Fang d. Stein- u. Blaudrossel mit Leimruten u. Laufschlingen, Mehlwürmer als Lockfutter. Fang d. Wasserschwätzers schwierig, mit Leimruten u. Schlingen. Der Pirol wird in der Nestfalle oder mit Leimruten beim Nest oder auf Kirschbäumen mit Sprenkeln und Leimruten gefangen. Seidenschwanz wie d. Drosseln häufig in großer Anzahl und leicht gefangen. Fang des Stars einzeln als Stubenvogel, im Rohr in Fischreusen, im Frühjahr auf schneefreigekehrten Stellen mit Leimruten, Schlingen und Schlaggarn. Der Fang des Pirols ist sehr schwierig u. umständlich; tagelang kann d. Fänger auf d. Lauer sein, bis solch Vogel in d. Falle geht. Den besten Erfolg bringt noch d. Fang mit dem Steinkauz oder auf d. Nest vor Entnahme d. Jungen zum Auffüttern. Uebrigens fängt man d. Wildfang nur im besondern Fall; rathsamer weil vortheilhafter ist immer die Auffütterung von Nestjungen (s. S. 268). Der Baumpieper wird im Herbst mit Stecknetz, auf Gemüseäckern auch mit d. Lerchen im Nachtgarn auf Haferstoppeln und im Tränkherd gefangen; im Frühling vermittelst d. sog. Vogelstechens mit d. Lockvogel, am Nest mit Leimruten, doch kommen regelmäßig die Jungen um. Fang des Wiesenpiepers mit Schlingen u. Leimruten am Aufenthaltsort; d. Wasserpiepers auf schneefreien Stellen mit Leimruten od. Schlaggarn, durch Mehlwürmer geködert. Fang d. Heckenbraunelle auf bloßgekratzten Stellen, neben Hecken mit Leimrute od. Schlaggarn, durch Mehlwürmer geködert, im Winter auch im Meisenschlag; sehr leicht geht sie in die mit Mohn versehene Falle. Fang des Wendehals mit Schlaggarn, geködert durch Ameisenpuppen od. Mehlwürmer; d. Kleibers im Meisenkasten, mit Hanf u. Hafer, od. in Sprenkeln u. auf Leimruten; d. Baumläufers vermittelst mit Vogelleim bestrichener Schweinsborsten, welche an die besuchten Baumstämme gelegt werden, auch wie Goldhähnchen. Fang d. Wiedehopfs mit dünnen Leimruten, durch Mehlwürmer geködert; des Eisvogels mit kleinen, schwachen Tellereisen, auch Springruten mit dickem, etwa 30 cm hoch überm Wasser stehendem Sprungholz; des Bienenfressers in d. Nestlöchern; der Rake m. Leimruten u. Schlingen, doch schwierig.

Der Edelfink wurde früher von Anfang Oktober bis Mitte November u. im März zahlreich auf Vogelherden, jetzt wird er zur Winterzeit im Schlagnetz, im Frühjahr einzeln mit Leimruten auf Lockbüschen, in Schlingen, selbst im Meisenkasten u. durch d. sog. „Finkenstechen" gefangen.

Fang des Bergfink früher im großen zum Verspeisen auf d. Finkenherd; jetzt einzeln in Schlingen, Lockbüschen, selbst im Meisenkasten oder unter einem Sieb. Im Elsaß werden sie auf der sog. ‚Böhmerjagd' erlegt: man kundschaftet die Waldbäume aus, auf denen sie in Scharen übernachten und schießt sie bei Fackelschein mit Blasröhren herunter, wobei sie, durch das Licht geblendet, stille sitzen bleiben. Der Schneefink wird kaum gefangen; ebenfalls auf Lockbüschen. Fang des Stiglitz mit Leimruten oder mit leimbestrichenen Schweinsborsten, mit Sprenkeln, Zug- u. Schlaggarn u. vornehmlich mit Schlingen im Winter; des Zeisigs mit Leimruten, Schlingen u. Lockbüschen, vermittelst Lockvogel, bei der Tränke mit Schlagnetz, auch wie Goldhähnchen durch ‚Dupfen' oder ‚Kikeln', mit langem Stock, an welchem eine Leimrute; des Zitronzeisigs gelegentlich, wie Zeisig; des Leinzeisigs mühelos, in jeder Weise u. auch wie Goldhähnchen zu „dupfen"; wenn man einen gefangen oder geschossen hat, so ist es leicht, mit Schlingen, Leimruten od. irgend einer andern Fangart sich d. ganzen Schwarms zu bemächtigen. Der Fang d. Hänflings, ist seiner Vorsicht wegen, nicht leicht; mit Schlingen, Leimruten u. Sprenkeln u. auch auf Lockbüschen, wie schon S. 166 gesagt, im Winter auch in d. Salzkrippen d. Schafe; Berghänfling ebenso; Fang d. Girlitz wie d. d. Zeisigs u. Hänflg., mit dem erstern od. einem Kanarienhähnchen als Lockvogel; mit den Jungen auch in der Nestfalle. Fang d. Grünfink: mit Leimruten, Schlingen, Sprenkeln u. auf Lockbüschen, meist sehr leicht, auch mit der Nestfalle; des Haussperlings schwierig, kaum mit Leimruten u. Schlingen, leichter in Klappfallen u. Ställen, deren Thüren schnell zugeschlagen werden; des Feldsperlings leichter, mit Leimruten, Schlingen, im Meisenkasten u. im Winter bei Schnee unter einem Sieb; des Steinsperlings mit Schlingen und Leimruten auf der Landstraße; des Kirschkernbeißers nicht leicht, mit Leimruten u. Schlingen im Kirschbaum, leichter im Herbst mit Lockvogel; auch bei den Jungen mit d. Nestfalle. Fang d. Dompfaff ziemlich leicht mit Leimruten, Klettenstangen, Sprenkeln u. Lockbüschen, mit Lockvogel oder Ebereschen- u. a. Beren geködert, auch mit d. Nestfalle; des Karmingimpels mit Fußschlingen u. Leimruten, durch Flachssamen geködert. Der Hakengimpel wird in Leimruten, Sprenkeln, Schlaggarn u. a. ungemein leicht gefangen u. soll sich sogar eine an langer Stange befestigte Schlinge über den Kopf ziehen lassen. Fang der Kreuzschnäbel unschwer mit Sprenkeln u. Klettenstange, vermittelst Lockvogel. Fang der Feldlerche mit dem Tag- u. Nachtgarn, weniger im Steckgarn u. einzelne Mnch. als Sänger mit dem sog. ‚Lerchenstich'; der Haidelerche, einzeln mit Lockvogel vermittelst Schlingen u. Leimruten od. mit dem ‚Lerchenstich'; der Haubenlerche, ungemein schwierig, mit Schlingen, Leimruten, Schlaggarn u. bei Schnee unterm Sieb, mit Hafer geködert; außerordentlich vorsichtig u. mit Leimruten od. Schlingen schwer zu überlisten. Fang der Ammern in Schlingen, Leimruten, Meisenkasten, Lockbüschen u Vogelherd, mit Hafer geködert od. mit dem Lockvogel, auch unterm Sieb, in Ställen u. a.; des Rohrammers mit Fußschlingen im Rohr wie bei d. Schilfsängern angegeben, auch bei Schnee mit Leimruten, Schlingen u. Garn; des Schneeammers in Schlingen, Leimruten u. Schlaggarn, auf Landstraßen, angelockt durch Pferdedung u. mit Mehlwürmern geködert.

Anhang.

Vogelschutz.

(Nach Vorträgen, die ich auf der Versammluug deutscher Naturforscher und Ärzte in Halle [1861] und in den Ornithologischen, Vogelschutz-, Vogelliebhaber- und -Züchter- u. a. Vereinen zu Danzig, Königsberg, Hamburg, auch Kopenhagen u. a. m. im Lauf der Jahre gehalten habe).

I.

Alljährlich im Herbst, wenn die Zugzeit unserer einheimischen Vögel eingetreten ist, und dann wiederum im Frühling geht ein Schmerzensschrei durch alle deutschen Zeitungen und er findet Widerhall in allen deutschen Herzen — denn wer wollte es gleichgiltig mit ansehen, daß unsere Sänger im Süden zu vielen Tausenden mörderisch vernichtet werden!

Fassen wir den Vogelschutz ganz unbefangen auf, so wundern wir uns in der That nicht wenig darüber, daß eine solche unsrer hochstrebenden, humanen Zeitrichtung unwürdige Barbarei noch fortherrschen kann; ja, wir vermögen es wol überhaupt nicht zu begreifen, daß die dringende Mahnung zum Vogelschutz noch immer notwendig, daß die thatkräftige Hegung und Beschützung der Vögel nicht selbstverständlich sei. Aber die sich hier kundgebenden trübseligen Verhältnisse haben ihre ganz besonderen Ursachen.

Da fragen wir uns wol zu allererst: Worin beruht denn die leidige Thatsache, daß die einheimischen freilebenden Vögel, insbesondre aber die hervorragendsten und beliebtesten Sänger, fast allenthalben von Zeit zu Zeit weniger werden und in manchen Arten hier und da völlig verschwinden? Und die Antwort lautet: Die Verringerung der Vögel in unseren heimischen Fluren hat eine ganze Reihe zusammenwirkender Ursachen.

Vor allem sind es die Kulturverhältnisse, welche für die Vogelwelt nur zu verhängnisvoll werden. Wo in der Forstwirtschaft der Kahlhieb üblich ist und also die ganzen Bestände mit allen alten, hohlen und an Astlöchern reichen Bäumen durchaus heruntergeschlagen werden, wo die Landwirtschaft jedes geringste Fleckchen Acker urbar macht, nicht allein Stubben und Hecken überall ausrodet, Brücher und Sümpfe trocken legt, größere Gewässer abläßt, die Wasserläufe regelt und gerade zieht, sondern auch alles Strauchwerk und Gebüsch an den Triften und Rainen, sowie die Baumreihen an den Wegen nur zu sehr lichtet, wo schließlich auch der Garten- und Obstbau ebenso rücksichtslos auf den denkbar höchsten Ertrag hinwirtschaftet, da finden die Vögel keine Heimstätten, beziehungsweise Nistorte mehr, und auf diesem Mangel beruht zweifellos eine der bedeutsamsten Ursachen ihrer Verringerung.

Als die eigentlichen Feinde der Vögel, welche bei Vernachlässigung liebevoller Fürsorge und sachkundiger Aufsicht wol eine recht schlimme Thätigkeit entwickeln und eine beträchtliche Verringerung des Vogelbestandes rings um uns her hervorbringen können, haben wir Vierfüßler und Vögel selbst vor uns. Von der herumstrolchenden Hauskatze, welche junge und alte Vögel fängt, bis

zum Nester plündernden Eichhörnchen, vom Strauchräuber Storch bis zu den für die Vogelwelt furchtbarsten Räubern: Sperber, Habicht und Falken, von den Krähenvögeln, besonders den argen Nesträubern: Elster, Heher, selbst Dohle bis zu den großen Würgern, vom Fuchs, beiden Mardern, Iltis, beiden Wieseln und kleinen umherstöbernden Hunden bis zu einer Horde Ratten herab bedrohen die Vögel selbst und ihre Nester zahlreiche arge Verderber.

Erklärlicherweise zeigen sich auch, und zwar im ganzen viel bedeutsamer, als man anzunehmen pflegt, die Witterungsverhältnisse, als Feinde und Vernichter der Vögel. Auf dem Zuge wird hier und da ein Schwarm vom Sturm ins Meer geworfen, und wenn solch' Vorkommnis auch nur selten eintritt, so werden die Wanderscharen doch zugleich von regelmäßigen derartigen Gefahren bedroht. Nahrungsmangel und Wassersnot lichten ihre Reihen oder treiben sie doch anderweitig ins Verderben; tiefer Schnee und vornehmlich Glatteis, am schlimmsten zum Frühjahr hin, sodann die Telegraphendrähte und die Scheiben der Leuchttürme, gegen welche sie anfliegen und getötet oder verstümmelt zur Erde herabfallen, bringen Tausenden von Vögeln Verderben und kläglichen Untergang.

Im weitern trägt auch der Vogelfang für die Zwecke der Liebhaberei etwas zur Verringerung der Vögel bei, zumal in manchen Gegenden, wo man wertvolle Sänger, wie Sprosser, Schwarzplattl und ebenso allerlei Finken, zu Dutzenden und wol gar zu Hunderten fängt, um sie als Käfigvogel zu verkaufen.

Ungleich verherender aber ist der Fang zum Verspeisen der Vögel. Schon bei uns werden viele Tausende von Drosseln, neuerdings auch wieder Lerchen und sogar Stare für diesen leidigen Zweck getötet; in den Ländern am Mittelmeer, zumal in Italien und Südfrankreich, sowie in manchen Teilen Österreichs, dann besonders noch in der Türkei und in Griechenland werden alljährlich Hunderttausende von Vögeln aller Arten gleichsam zum Jagdvergnügen gefangen und in den Nahrungsgebrauch gezogen.

Schließlich ist es keineswegs als eine der geringsten Vogelvernichtungen anzusehen, daß man, zumal in den Tropen, doch auch überall anderwärts, selbst bei uns, im hochgebildeten Europa, geradezu Hunderttausende von Vögeln dem Moloch der menschlichen Eitelkeit opfert, das heißt sie lediglich für Frauenputzzwecke tötet.

Haben wir nun in dieser Uebersicht alle Ursachen vor uns, welche dahin wirken, daß die Vögel einer nur zu bedeutungsvollen Verringerung entgegengehen, und zwar nicht bei uns in Europa allein, sondern auch bereits in anderen Weltteilen, so wollen wir doch auch Punkt für Punkt die Mittel und Wege erwägen, welche uns Aussicht auf Abhilfe oder wenigstens auf ein Einhaltgebieten der nur zu argen Vernichtung, wol gar Ausrottung, unserer Vögel gewähren können.

Bevor ich auf die derartigen Maßnahmen näher eingehe, muß ich noch die Frage berühren: Was für eine Bedeutung haben die Vögel denn eigentlich für uns, und ist der Vogelschutz wirklich wichtig und notwendig?

Die höchste Bedeutung der freilebenden einheimischen Vögel — ich sage Vögel im allgemeinen, wenn ich auch vorzugsweise all' jenes kleine Gefieder meine, welches man unter der Bezeichnung Singvögel begreift — liegt meines Erachtens keineswegs in dem thatsächlichen Nutzen, welchen sie uns bringen, wenn ich diesen natürlich auch durchaus nicht unterschätze. Nach meiner Ueberzeugung, die ich übrigens schon vor länger als einem Vierteljahrhundert

ausgesprochen habe, ist ihre ästhetische Bedeutung, das heißt also der Einfluß, den sie auf unser Gemüt, unsern Schönheitssinn und unsre Empfänglichkeit für alles Anmutig-Lebendige in der Natur haben, viel höher zu schätzen. Könnten wir uns eine deutsche Landschaft, wechselnd mit Berg und Thal, Feld u. Wald, Wiesen und Auen, durchschlängelt oder umspült vom blauen Wasser, wahrhaft schön denken, ohne daß sie belebt wäre von regsamen Vögeln! Wie öde und ler würde uns der Obstgarten selbst in der herrlichsten Blütenpracht des Frühlings erscheinen, wenn wir nicht auch das Schmettern des Edelfink, das Frühlingsglöckchen der Kohlmeise und den jubelvollen Gesang einer Grasmücke oder des Gartenlaubvogels darin hörten! Zur wahren Naturfreude, zum herzerhebenden Naturgenuß bedürfen wir in der That auch rings um uns her des munteren, sang- und klangvollen Vogellebens. Und dann weiter. Wer wollte daran zweifeln, daß der Vogel, gleichviel im Freien wie als unser Stubengenosse, eine vielleicht für das ganze Leben gewichtige erziehliche Bedeutung, einen tiefeingreifenden Einfluß auf die Jugend haben kann, welcher in Erweckung der Aufmerksamkeit für das Naturleben, in Hinführung zur Freude, Neigung und Liebhaberei an der Natur im allgemeinen, für die Tier- und vornehmlich Vogelwelt im besondern den Anlaß zum ernsten Streben, zum hochwichtigen Naturstudium zu gewähren vermag! Und für die Großstädter sind die Vögel und die Blumen nicht selten die einzigen Hilfsmittel, um volle Entfremdung der Menschen der Natur gegenüber zu verhüten.

In Anbetracht dessen aber, daß in der materialistischen, über alle lediglich idealen Gesichtspunkte achselzuckend hinweggehenden Bewegung unserer Tage, trotz des oben Erörterten, doch der Schwerpunkt des Vogelschutzes immerhin in der Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit der Vögel für den Naturhaushalt und das Menschenwohl liegen dürfte, muß ich nun also auch auf ihre thatsächliche Nützlichkeit gebührendermaßen eingehen.

Von jenen seltsamen, überschwenglichen Uebertreibungen, welche die Vögel samt und sonders als unentbehrlich hinstellen, dürfen wir absehen. Sie haben der Sache viel mehr geschadet, als genützt, denn sie haben scharfen, vielfach sogar erbitterten Widerspruch hervorgerufen.

Das Beginnen, ein Verzeichnis aller Vögel nach ihrem Nutzen und Schaden aufzustellen, war allerdings ein verfehltes, da jeder Vogel, selbst der allernützlichste, unter Umständen auch irgendwie schädlich sein kann, wie denn auch die Nützlichkeit und Schädlichkeit der einzelnen Arten unter den verschiedenen Oertlichkeits-, Zeit- und anderen Verhältnissen als außerordentlich mannigfaltig wechselnd sich zeigt. Es sei mir vergönnt, einige hierher gehörende Beispiele anzuführen.

Der Sperling gilt in neuerer Zeit als einer der schädlichsten aller Vögel, und in der That kann er auch in Gegenden mit regsamem Ackerbau, zumal auf schwerem Boden, wenn er scharenweise in die Felder mit reifendem Getreide, in die Zuckererbsen, auf die Bäume mit süßen Kirschen u. a. einfällt, empfindlichen Schaden verursachen. Niemand darf es dagegen bestreiten, daß der Sperling nackte Raupen, Maden u. dgl. Schädlinge frißt, und wer nur will, kann sich unschwer davon überzeugen, mit welchem Eifer er im Frühling Maikäfer fängt. Die völlige Ausrottung des Sperlings, wie sie heutzutage vielerseits in rücksichtsloser und unnachsichtiger Weise verlangt wird, wäre ein schweres Unrecht und eine große Unklugheit, weil er in manchen Strichen bzl. Oertlichkeiten der einzige Ungeziefer vertilgende Vogel ist und dieses letztre also sich ohne ihn noch viel mehr als bisher vermehren und überhandnehmen würde. Dagegen möge man die

Spatzen überall, wo es nötig ist, im Herbst entsprechend abschießen. Doch ist es nach meiner Ueberzeugung sehr verfehlt, daß der Spatz in dem Vogelschutzgesetz für das deutsche Reich zu den geächteten Vögeln gestellt worden, welche man also zu jeder Zeit, auch wenn sie Eier und Junge in den Nestern haben, verfolgen und töten darf.

In einem ähnlichen Verhältnis steht der Dompfaff oder Gimpel da. Jedermann wird sich an diesem schönen und lieblichen Vogel erfreuen, gleichviel, wo er sich zeige; trotzdem gehört auch er zu jenen Gefiederten, die man ächten wollte, indem er an manchen Oertlichkeiten empfindliche Schädlichkeit entwickelt. So namentlich in Westfalen zerfressen die Gimpel massenhaft die Blütenknospen der wertvollsten Obst-, besonders Birnbäume und richten dadurch bedeutenden Schaden an. Da ist es denn ein wahres Glück, daß dieser selbe Dompfaff in manchen Teilen Deutschlands alljährlich zu Hunderten von Köpfen aus den Nestern geraubt, aufgezogen und zum Liedernachflöten abgerichtet wird, so daß er sogar einen namhaften Handelsgegenstand bildet.

Die Schwarzdrossel oder Amsel und der Star sind in neuester Zeit gleichfalls zu angeblich sehr schädlichen Vögeln geworden — wenigstens nach der Meinung engherziger Gartenbesitzer, welche alles nur durch die Brille ihres persönlichen Vorteils ansehen. Im übrigen aber gehören diese beiden Vogelarten zu den allernützlichsten, welche wir in Deutschland überhaupt haben. Wollten wir, derartig die Nützlichkeit und Schädlichkeit der Vögel abwägen und alle jene, welche nach der Meinung der einzelnen beteiligten Leute Schaden bringen, der Verfolgung preisgeben, so müßten wir auch noch alle anderen Drosseln, Pirol Wendehals, Rotschwänzchen, Schwalben, Meisen, den Turmfalk und andere kleine Falken, Bussarde, unter allen Krähen auch die Dohle und Satkrähe, den weißen und schwarzen Storch, namentlich aber die Spechte, Eisvogel, Wasseramsel, ja selbst die Haubenlerche ebenfalls auf die Aechtungsliste setzen, und es würde zuletzt wol kaum eine Vogelart überhaupt übrig bleiben, deren Ausrottung nicht dem einen oder andern selbstsüchtigen Menschen notwendig erschiene.

Anstatt dessen wollen wir uns denn doch lieber den Maßnahmen zuwenden, durch welche wir unsere Vögel im allgemeinen thatkräftig schützen und so weit als es eben unter unseren jetzigen Kulturverhältnissen möglich ist, erhalten können.

Um die allerschlimmste Ursache der Verringerung der Vögel, die unheilvolle Einwirkung des neueren Betriebes der Land- und Forstwirtschaft, sowie des Obstbaues wenigstens einigermaßen auszugleichen, hat man schon längst erfolgreiche Schritte eingeschlagen, und zu solchen muß immer von neuem Anregung gegeben werden.

Ueberall, wo es ausführbar ist, sollte man Vogelschutzgehölze anpflanzen, so vornehmlich inmitten oder neben den städtischen Anlagen, Lustwäldchen u. drgl., weiter inmitten aller Feldgehölze, im städtischen sowie statlichen Vorwald und nicht minder auf allen ländlichen Besitzungen. Allerlei berentragende Sträucher, wie namentlich Ebereschen, Holunder oder schwarzer Flieder einerseits und dorniges Gesträuch, besonders wilde oder Hecken-Rosen in allen Arten, Stachel- und Brombersträucher, weniger geeignet die eigentlichen Dornarten, andrerseits, werden reichlich eingesetzt und zugleich Nistkästen (vgl. S. 223) in den sechs verschiedenen Nummern, wie sie nach Vorschrift des alten Gloger mehrere Fabriken, zumal in Thüringen, liefern, ausgehängt. Hauptbedingung zum Wohlgedeihen aller solchen Vogelschutzanlagen ist die Fernhaltung jeglicher Feinde der Vögel, welche ich vorhin schon genannt habe; nicht minder muß es aber auch

verhindert werden, daß Nester zerstörende, beziehungsweise Eier sammelnde große und kleine Buben in den Vogelschutzanlagen ihr Unwesen treiben.

Am wenigsten aussichtsreich erscheint die Thätigkeit des Vogelschützers den üblen Witterungseinflüssen gegenüber; doch treten ja glücklicherweise verhältnismäßig nur selten große, verherende Wetterereignisse, wie namentlich starker Hagelschlag oder ein Orkan, denen viele Vögel zum Opfer fallen, ein. Geringere, manchmal nicht minder die Vögel gefährdende Einwirkungen der Witterung können wir indessen wol ausgleichen. Selbstverständlich wird jeder einsichtige Vogelschützer auch im engen Gärtchen, sogar auf dem Hof, ja wenn auch nur auf einem Balkon oder vor dem Fenster einen Futterplatz einrichten und für die sachgemäße Ernährung der gefiederten Gäste bei tiefem Schnee und hartem Frost sorgen; vielleicht aber denken nur wenige Vogelfreunde daran, zu welchen Zeiten die Witterungseinflüsse gerade am verderblichsten wirken und also die Versorgung der Vögel am notwendigsten erscheinen lassen. Bei spätem Schneefall oder starkem Frost noch im herannahenden Frühjahr werden viele unserer gefiederten Sommergäste, wie Rotkehlchen, Bachstelzen, Stare u. a., arg gefährdet, bei Reif und Glatteis den ganzen Winter hindurch kommen namentlich alle Arten von Meisen in schlimme Bedrängnis. Der Vogelfreund muß es sich daher gerade unter diesen Umständen angelegen sein lassen, solcher Not und Gefahr der Gefiederten vorzubeugen.

Die Liebhaberei für den singenden Vogel in der Häuslichkeit ist bei uns in Deutschland eine so allverbreitete und so tief im Volksleben wurzelnde, daß sie sich schwerlich tilgen und auslöschen lassen würde. Ihre Einwirkung auf das Gemütsleben, ihre erziehliche, sittliche, wirtschaftliche Bedeutung wird kein Einsichtiger unterschätzen, und so kann denn kein Wohlmeinender ihre völlige Unterdrückung wünschen. Auch darf darauf hingewiesen werden, daß der Vogelfang für die Zwecke der Liebhaberei zur Verringerung der einheimischen Vögel kaum wesentlich beiträgt. Es ist ja bekannt, daß unsre Vogelliebhaberei fast ausschließlich nur der Männchen bedarf, während bei allen einheimischen Vögeln überall viel mehrere Männchen als Weibchen vorhanden sind. Wo der Fänger ein Männchen, gleichviel von welcher Art, fortfängt, findet sich ein andres binnen kürzester Frist wieder ein. Das ist eine Thatsache, die Niemand bestreiten kann. Argen Schaden können dagegen die Eierräuber anrichten, zumal beim Sammlen heutzutage nicht bloß wie früher ein Ei aus jedem Nest, sondern fast immer das ganze Gelege fortgenommen wird.

Zu den brennendsten Fragen des Vogelschutzes gehört, wie ja Jedermann bekannt ist, der Vogelfang in den Ländern am Mittelmeer und doch ist es bis jetzt noch nicht gelungen, der alljährlichen Vernichtung von vielen Tausenden unserer Wandervögel dort Einhalt zu thun.

Am beschämendsten für den denkenden und fühlenden Menschen ist ohne alle Frage die letzte Seite der Vogelvernichtung, bei uns in Deutschland, ebenso wie in allen anderen Ländern, nämlich die Tötung von allerlei Sing- und Schmuckvögeln lediglich für den Zweck des Frauenputzes. Auf den ersten Blick erscheint es wol kaum begreiflich, wie es ein edles Weib, eine zarte, sinnige, rein und wahr fühlende Frauennatur geben kann, die Vergnügen daran finden sollte, daß sie sich mit einem toten Vogel putze, dessen heiteres und harmloses Leben um ihretwillen grausam ausgelöscht worden. Und doch ist es eine leidige Thatsache, daß Tausende unserer Frauen mit solchem Putz einhergehen und daß Hunderttausende lieblicher und nützlicher Vögel lediglich um deswillen getötet werden. Da helfen auch weder Worte, welche sich an den Verstand

berufen und Belehrungen über die Vögel geben, noch Ermahnungen, die sich an das Herz wenden, die menschliche Eitelkeit überwindet all' dergleichen und die triumphirende Mode bleibt Siegerin. Es wird wol kaum etwas andres wirksam sein, als ein, wenigstens in meinen Augen, schmähliches Polizeiverbot. Sollten denn aber einsichtsvolle und zugleich warmherzige deutsche Frauen nicht mit Takt und Entschiedenheit gegen diese Unsitte auftreten und durch ihren Einfluß auf die weiteren Kreise weniger urteilskräftiger, doch gutherziger Frauen einwirken können?

Glücklicherweise ist es zum allergrößten Theil, daß heißt bei den beiweitem meisten Menschen lediglich Gedankenlosigkeit und darin begründete Gleichgiltigkeit und nur zum viel geringern Teil engherziger Eigennutz, welche uns den thatkräftigen Vogelschutz versäumen oder gar verschmähen läßt. Welche Gefahren aber liegen darin für unsere Kulturen, selbst für Gesundheit und Leben, und wie trübselig würde es in der Welt aussehen, wenn es keine oder doch nur der Arten- und Kopfzahl nach äußerst wenige Vögel mehr in der freien Natur gäbe!

Ich übertreibe wahrlich nicht, wenn ich behaupte, daß unsre heimische Natur dieser Möglichkeit, ja selbst Wahrscheinlichkeit binnen verhältnismäßig kurzer Frist entgegengehen kann. Wollen wir es darauf ankommen lassen?

II.

Seit einem halben Jahrhundert tritt uns der Vogelschutz als eine immerhin bedeutungsvolle Kulturbestrebung, wenn auch nur auf einem verhältnißmäßig kleinen Gebiet, entgegen.

Ueberblicken wir die hierher gehörende Literatur seit ihren ersten Anfängen[1]), so sehen wir, daß sie bereits viel früher begonnen hat, als man gewöhnlich annimmt; aber die eigentlichen Begründer praktischer Vogelschutzbestrebungen waren dann doch erst Graf Kasimir v. Wodzicki[2]) und C. W. L. Gloger, und insbesondre die Thätigkeit des Letztern gestaltete sich bedeutungsvoll, zumal er seitens der preußischen Regierung in diesem Streben unterstützt wurde. Jene Vorrichtungen zum Nisten der Höhlenbrüter, welche wir heutzutage zu Hunderttausenden allenthalben in Deutschland wie auch in vielen anderen Ländern für die Vögel ausgehängt, bzl. ihnen dargeboten finden, tragen mit Recht die Bezeichnung Gloger'sche Nistkasten. Denn Gloger gab schon vor nahezu 40 Jahren (1853) die genaue Anleitung zur Herstellung, nach welcher im wesentlichen sie noch heute angefertigt werden. Thatsächlich war die Idee derartigen praktischen Vogelschutzes jedoch keineswegs seine eigenste, sondern bereits lange vor ihm hatte man Nistkasten für die Vögel ausgehängt. Er selbst sagt, daß der Gartenbau-Direktor Otto erzählt habe, wie bereits in seiner Knabenzeit in manchen Gegenden Sachsens in jedem Dorf im Winter der Schulze oder Richter herumgegangen sei, um die aushängenden Starenkästen der einzelnen Grundeigenthümer nachzuzählen und daß er Denjenigen, welche im Verhältniß zu ihrem Landbesitz zu wenige hatten, anbefohlen habe, ihrer ein halbes oder ganzes Dutzend mehr anzuschaffen. Gleiches sei in Bayern, im Altenburgischen u. a. schon in den vierziger Jahren und vielleicht früher der Fall gewesen. Gloger's An-

[1]) Bouché, „Naturgeschichte der schädlichen und nützlichen Garten-Insekten" (Berlin 1833); Ratzeburg, „Die Waldverderber und ihre Feinde" (Berlin 1841); Lenz, „Aufforderung zur Schonung und Pflege der nützlichen Vögel" (Gotha 1851).

[2]) „Ueber den Einfluß der Vögel auf die Feld- und Waldwirthschaft im Allgemeinen wie insbesondere über die waldschädlichen Insekten" (Lemberg 1851).

regungen, zunächst in Tageszeitungen, gingen in Fachblätter über und wurden von den Herausgebern solcher dringend befürwortet; dann arbeitete er seine Vogelschutz-Schriften im Auftrage der preußischen Regierung aus[3]), welche an die Lehrer und Schüler, Dorfschulzen und andere Landleute zu vielen Tausenden vertheilt wurden und dann auch in zahlreiche fremde Sprachen (böhmisch, polnisch [zweimal], russisch, schwedisch, norwegisch, holländisch und französisch, aber nicht englisch übersetzt wurden[4]).

Erst eigentlich lebensfähig, d. h. verbreitet in den weitesten Volksschichten, wurde der Vogelschutz durch neuere populäre Schriftsteller, welche in viel gelesenen Zeitschriften und Zeitungen, wie „Gartenlaube", „Ueber Land und Meer", „Kölnische Zeitung", „Vossische Zeitung", „Neue freie Presse" u. a. m., unermüdlich und in aller möglichen Mannigfaltigkeit Schilderungen aus dem Leben der uns nächstumgebenden Vögel brachten und immer von Neuem zu Schutz und Hegung derselben aufforderten. Als am wirksamsten für die Verbreitung der Vogelschutzidee muß zunächst ohne Frage die Thätigkeit A. E. Brehm's anerkannt werden, und als ihr unmittelbar folgend dürfte die meinige zur Geltung gekommen sein. Für mich galt es vor allem, einen besonders schwierigen Kampf zu führen, den nämlich gegen den Berliner Vogelmarkt und gegen die öffentlichen Vogelmärkte im allgemeinen, welche denn auch allmählich verboten wurden. Wie nothwendig dies war, habe ich namentlich in mehreren meiner Bücher nachgewiesen[5]). Dr. Karl Bolle hatte eine lebensvolle, eingehende Schilderung des Vogelmarkts von Berlin im Jahre 1858 gegeben, welche im wesentlichen bis zum Eintritt des Verbots, zu Anfang der siebenziger Jahre, zutreffend war. Uebrigens hat das Polizeiverbot oder, richtiger gesagt, die verschärfte Handhabung der bereits seit dem September 1852 bestehenden Verordnung über Vogelschutz unmittelbar das thatkräftige Auftreten des damaligen Präsidenten vom Preußisch. Landes-Oekonomie-Kollegium, Dr. Oppermann, herbeigeführt. Leider war es damals aber nicht gelungen, zugleich den Vogelfang und Vogelhandel in entsprechender Weise zu regeln; den erstern durch Ausgabe von Vogelfang-Berechtigungs-Scheinen (in Uebereinstimmung mit den Jagdscheinen) an zuverlässige Leute, den letztern durch Verbot und Gestattung zu bestimmten Zeiten.

---

[3]) Gloger, 1. „Kleine Ermahnung zum Schutz nützlicher Thiere" (Berlin 1858, Preis 3 Silbergroschen); 2. „Die nützlichsten Freunde der Land- und Forstwirthschaft unter den Thieren" (Berlin 1858, Preis 7½ Silbergroschen); 3. „Anleitung zur Hegung der Höhlenbrüter" (mit fünf Tafeln in Steindruck, nach Gloger's Tode herausgegeben). Alle diese Schriften sind neu bearbeitet als Gloger'sche Vogelschutz-Schriften, 1877 bis 1881 im Verlag von H. Voigt, Leipzig, erschienen und durch ein „Vogelschutz-Buch" (mit 83 Abbildungen auf vier Tafeln, Preis 5 M.) vermehrt worden.

[4]) Davon hatte Gloger persönlich keinerlei Nutzen, denn die Uebersetzungen erschienen meistens ohne sein Wissen, bzl. ohne seine Zustimmung und also ohne Honorarzahlung an ihn. Er lebte vielmehr in großer Armuth und starb unter traurigen Verhältnissen. Wenn in neuester Zeit Jemand darauf hinzuweisen sich nicht gescheut hat, Gloger habe, nachdem er mit den verschiedensten anderen Dingen gescheitert sei, die Vogelschutz-Bestrebungen um seines Vortheiles willen angeregt und von denselben Nutzen gezogen, so ist das eine ebenso einsichtslose Aufstellung, als wenn man einem Lehrer, einem Priester, einem Universitätsprofessor u. A. den Vorwurf machen wollte, sie seien doch nur um des Erwerbes willen thätig. Ich selbst habe Gloger in seinen letzten Lebenstagen besucht und kann nur sagen, daß er trotz seines gemeinnützigen Strebens nach meiner Ueberzeugung fast Hungers gestorben ist. (Vrgl. auch den Nachruf in Roßmäßler's „Aus der Heimat" und Ruppius' „Sonntagsblatt").

[5]) „Gloger'sche Schriften über Vogelschutz" IV: Vogelschutz-Buch (Leipzig 1881); „Zum Vogelschutz" (Leipzig 1882); „Handbuch für Vogelliebhaber" II (Einheimische Vögel), dritte Auflage (Magdeburg 1892).

In neuester Zeit hat sich auf dem Gebiet des Vogelschutzes eine staunenswerth anwachsende populäre Literatur entwickelt[6]), inbetreff derer, mindestens zum größten Theil, zutreffend Borggreve[7]) Folgendes sagt: „Der günstige Absatz, das buchhändlerische Geschäft, welches mit den Gloger'schen Schriften gemacht war, zum Theil vielleicht auch wirklicher Eifer für die Sache, veranlaßte das Erscheinen von noch einigen Dutzend Variationen über dasselbe Thema, größtentheils Erzeugnissen von Verfassern, welche nach ihren bisherigen Leistungen als dazu wenig berechtigt erschienen. Auch von diesen Schriften wurden noch einige, wenigstens die von Giebel („Vogelschutz-Buch") und von Stadelmann („Der Schutz der nützlichen Vögel"), in Preußen von den Behörden zur Vertheilung an die mit dem Landvolk in unmittelbare Berührung kommenden unteren Beamten, Lehrer u. A. angeschafft, ohne daß in denselben etwas Besondres geboten gewesen wäre, was in Bezug auf den fraglichen Zweck die Gloger'schen Schriften hätte vermissen lassen."

Während der Vogelschutz nun allerdings eine Angelegenheit geworden ist, für welche Jedermann das lebhafteste Interesse hegt, — haben sich aber auch nach und nach die seltsamsten Meinungsverschiedenheiten herausgebildet. Ein Jeder glaubt den Nutzen und Schaden der Vögel lediglich durch d. Brille seines persönlichen Vortheils ermessen zu dürfen, und dementsprechend, sowie natürlich von seinen Kenntnissen und seiner Bildungsstufe aus, urtheilt er, sucht er aber auch selbst auf die gesetzliche Regelung des Vogelschutzes einzuwirken.

---

[6]) Baldamus, „Schützet die Vögel" (Bielefeld 1868); Beiche, „Die schädlichen und nützlichen Vögel Deutschlands" (Berlin 1868); Bischof, „Nutzen und Schaden der in Bayern vorkommenden Vögel" (München 1868); Borggreve, „Die Vogelschutzfrage" (Leipzig 1878); Brehm, „Das Leben der Vögel" (Glogau 1867); Burbach, „Der einheimischen Vögel Nutzen und Schaden" (Gotha 1880); Droste, Baron F. v., „Die Vogelschutzfrage" (Münster 1872); Frauenfeld, G. Ritter v., „Die Grundlagen d. Vogelschutzes" (Wien 1871); derselbe, „Die Frage des Vogelschutzes" (Wien 1872); . . . „Freunde und Feinde des Landmanns" (Langensalza 1870); Giebel, „Vogelschutzbuch" (Berlin 1877); Gloger, „Vogelschutzschriften" I bis IV, bearbeitet von Dr. K. Ruß und Dürigen; Homeyer, E. v., „Deutschlands Säugethiere u. Vögel, ihr Nutzen u. Schaden" (Stolp 1877); Hopf, „Die Vögel und die Landwirthschaft" (Stuttgart 1880); Jeitteles, „Ueber Nistkästchen für die Vögel" (Wien 1874); Kompfe, „Die Vögel" (Mainz 1878); Löffler, „Die Höhlenbrüter" (Leipzig 1870); Martin, „Unsere Sänger in Wald und Feld" (Stuttgart 18;3); derselbe, „Mensch und Thierwelt im Haushalt der Natur" (Stuttgart 1880); Montanus, „Schützet die Singvögel" (Elberfeld 1868); Müller, Adolf und Karl, „Die einheimischen Säugethiere und Vögel nach ihrem Nutzen und Schaden" (Leipzig 1873); dieselben, „Unsere nützlichsten Säugethiere und Vögel, der deutschen Jugend geschildert" (Köln 1876); Ruß, „Handbuch für Vogelliebhaber" II (Magdeburg, dritte Auflage); derselbe, „Zum Vogelschutz" (Leipzig 1882); Schleicher, „Nützliche und schädliche Vögel" (Berlin); Schier, „Die schädlichen Vögel" (Prag 1881); Stadelmann, „Der Schutz der nützlichen Vögel" (Halle 1867); Tschudi, F. v., „Die Vögel und das Ungeziefer (St. Gallen 1862); Tschusi-Schmidhoffen, „Schützet und heget die Vögel" (Wien 1872); derselbe, „Winke zum Schutz und zur Hegung der nützlichen Vögel" (Salzburg 1876); . . . „Die nützlichen Vögel der Landwirthschaft" (Stuttgart); . . . „Ueber Vogelschutz" (Elbinger Vogelschutz-Verein); . . . „Zum Vogelschutz" (Frauenfeld 1872); Voigt, „Vorlesungen über nützliche und schädliche, verkannte und verleumdete Thiere" (Leipzig 1874) u. a. m. — Außerdem eine Anzahl Streitschriften: Altum, „Der Vogel und sein Leben" (Münster 1869); derselbe, „Unsere Spechte und ihre forstliche Bedeutung" (Berlin 1879); Baldamus, „Der Würzburger Amselproceß und die Amsel" (Frankfurt a. M. 1880); Homeyer, E. v., „Die Spechte und ihr Werth in forstlich. Beziehung" (Frankfurt a. M. 1879); Salvadori, „Schützet die Insekten und gebt den Vogelfang frei" (Wien 1884); Semper, „Mein Amselproceß" (Würzburg 1880) u. a. m. — Zahlreiche Vereins-Schriften und dann eine Reihe Zeitschriften für Vogelkunde, -Schutz, -Liebhaberei und -Zucht. — Unter den letzteren hat die „Gefiederte Welt" (Magdeburg seit 1872) sehr eingehende Berichte über beide Ornithologen-Kongresse gebracht.

[7]) „Die Vogelschutzfrage". S. oben.

Dadurch sind wir denn in neuester Zeit auch auf diesem Gebiet, wie auf so vielen anderen des heutigen täglichen Lebens, in einen argen Zwiespalt der Meinungen gerathen. Vögel, an deren unbedingter oder doch mindestens beiweitem überwiegender Nützlichkeit bisher kein Mensch gezweifelt hat, werden jetzt in der allerärgsten Weise befehdet; man dringt auf Verminderung, wol gar auf Ausrottung. So tobt der Streit für und wider um die Amsel, den Star, Sperling, Pirol, alle Drosseln, Wendehals, Rothschwänzchen, die Spechte, Eisvogel, Wasseramsel, die Bussarde, Thurmfalk und andere kleine Falken, Heher, Dohle, Satkrähe und alle übrigen Krähenvögel, den weißen Storch, Seeschwalben, Wasserhühner, die Wildtauben und selbst die Haubenlerche. Spaßhaft würde es sein, habe ich in meinem Buch „Zum Vogelschutz" schon vor Jahren gesagt, wenn es nicht so sehr trübselig und beschämend wäre, welche wunderlichen Behauptungen, Annahmen u. selbst Berechnungen manchmal in haarsträubenden Vorschlägen inbetreff aller dieser Vögel aufgestellt worden. Solchen Abwehr-, d. h. Verfolgungs- und Vernichtungsvorschlägen gegenüber muß man wirklich an die Lebenswahrheit des Wortes denken, daß der schrecklichste der Schrecken der Mensch in seinem Wahn ist.

Hiermit sind wir aber im wesentlichen auf einen gänzlich andern, neuen Standpunkt in unseren Vogelschutz-Bestrebungen gekommen. Zunächst hat wol Jedermann die Einsicht erlangt, daß die Theilung der Vögel in nützliche und schädliche ganz und gar unhaltbar sei. Vögel, welche durchaus, an jeder Oertlichkeit und zu jeder Zeit, dem Menschen Nutzen bringen, gibt es überhaupt nicht; ebensowenig aber darf man auch von irgend einer Vogelart behaupten, daß sie durchaus und unter allen Umständen nur schädlich sei.

Dieser Wahrheit entsprechend, müssen denn also auch die Vogelschutz-Bestrebungen anders als bisher theoretisch aufgefaßt u. praktisch ausgeführt werden.

Wenn auch um verschiedener Ziele und Zwecke willen, so doch vor allem zur Berathung der gesetzlichen Regelung des Vogelschutzes war der erste internationale Ornithologen-Kongreß im Jahre 1884 in Wien unter dem Protektorat d. Kronprinzen Rudolf von Oesterreich zusammenberufen; aber trotz ernsten Strebens und schwerer Kämpfe vermochten wir doch nichts weiter zu erreichen, als den nachstehenden Beschluß:

„Der erste internationale Ornithologen-Kongreß stellt an den k. k. Minister des Kaiserlichen Hauses und des Aeußern in Wien die Bitte, Schritte zu einer auf Gegenseitigkeit beruhenden Vereinbarung unter den Staten der Erde, bzl. zu einem internationalen Vertrag zu thun, dahin gehend, daß gesetzliche Bestimmungen augestrebt werden, nach welchen folgende Grundsätze zur Geltung gelangen: 1. Das Erlegen der Vögel in andrer Weise als mittelst der Schußwaffe, der Fang derselben und der Handel mit Vögeln und Eiern ist ohne gesetzliche Erlaubniß während der ersten Hälfte des Kalenderjahrs, bzl. des demselben entsprechenden Zeitabschnitts, verboten. 2. Der Massenfang der Vogel ist zu jeder Zeit verboten."

Seitdem waren sieben Jahre vergangen, und als endlich zu Pfingsten 1891 der zweite Ornithologen-Kongreß nach Budapest zusammenberufen wurde, glaubten wir hoffen zu dürfen, daß ein wenigstens einigermaßen befriedigendes Ergebniß inbetreff der internationalen gesetzlichen Regelung des Vogelschutzes erreicht werden würde.

Es waren denn auch von Seiten namhafter Vereinigungen entsprechende Vorschläge und Anträge eingegangen.

Die Herren Professor Th. Liebe-Gera und Forstmeister v. Wangelin-Merseburg hatten im Namen des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt einen gedruckten Bericht eingereicht, welcher mit folgendem Antrag schloß: „Die auf den Vogelschutz bezüglichen Beschlüsse des ersten Ornithologen-Kongresses möchten auch diesmal wieder angenommen werden.“

Ungleich weitergehend war der Antrag, welchen der ornithologische Verein in Wien durch sein Delegirten-Komité, und zwar die Herren F. Zeller, Ingenieur Pallisch und Professor v. Pelzeln, hatte stellen lassen. Diese in einer sehr eingehenden Begründung aufgestellten Punkte forderten, es sei auf internationalem Wege zu vereinbaren, daß: „1. das Fangen und Tödten nützlicher Vögel zu Speisezwecken zu jeder Zeit verboten ist, mithin auch das Fangen der Krammetsvögel zu unterbleiben hat, jedoch dieses Verbot außer in die Jagdschutz-Gesetze auch in die Vogelschutz-Gesetze aufzunehmen ist; 2. soll das Sammeln von Kibitzeiern, wenn schon nicht gänzlich, so doch auf die Dauer von drei Jahren verboten werden.“

Als Referent seitens der Veranstalter des Kongresses und zugleich als Delegirter d. Königl. Ungarischen Regierung stellte Herr Sektionsrath Maday folgenden Antrag:

„Der zweite internationale ornithologische Kongreß stellt an den k. ung. Minister für Ackerbau die Bitte, daß er — im Einvernehmen mit dem k. k. österr. Ackerbau-Minister und im Wege des k. und k. österr.-ung. gemeinsamen Ministerium des Aeußern — die nothwendigen Schritte zu dem Behuf einleiten möge, daß im Interesse des Schutzes der für die Bodenkultur nützlichen Vögel — mit allen jenen Staten, die in dieser Beziehung in Betracht gezogen werden können — ein internationales Uebereinkommen zu Stande gebracht werde.

„Als Grundlage der diesbezüglich bereits begonnenen Verhandlungen nimmt der zweite internationale ornithologische Kongreß jene Grundsätze, denen in der zwischen Italien einerseits und zwischen Oesterreich-Ungarn andererseits zu Stande gekommenen, am 29. November 1875 in Rom und am 5. November in Budapest unterschriebnen „Déclaration“ Ausdruck gegeben wurde. Den Text des über die Annahme dieser „Déclaration“ auszustellenden „Protocoles“ — den das k. und k. österr.-ung. Ministerium des Aeußern i. J. 1876 in Vorschlag gebracht hatte — hält dieser Kongreß für geeignet dazu, um das Beitreten der einzelnen Staten zu erwirken.“

Da nach meiner Ueberzeugung keiner dieser drei Anträge der gegenwärtigen Sachlage inbetreff der gesetzlichen Regelung des Vogelschutzes im nationalen und internationalen Sinn völlig entsprechen konnte, so sah ich mich nicht allein aus persönlichen Beweggründen, sondern auch, um den Erwartungen meiner Auftraggeber, d. h. also von 17 Vereinen, welche zu vertreten ich die Ehre hatte[8]), soweit als möglich zu genügen, dazu bewogen, daß ich den folgenden Sonder-Antrag einbrachte:

„1. Im internationalen Interesse liegt es, für alle nützlichen Vögel die Zeit der Brut als Schonzeit festzusetzen. 2. Je-

---

[8]) „Ornis“, Verein für Vogelkunde u. -Liebhaberei in Berlin (als dessen Vorsitzender), Deutscher Thierschutz-Verein in Berlin (als Vorstandsmitglied), Ornithologischer Verein in Danzig, Hamburg-Altonaer Verein für Geflügelzucht, Gesellschaft der Vogelfreunde zu Frankfurt am M., Verein „Ornis“ in Magdeburg, Ornithologischer Verein in Nürnberg, Elsaß-Lothringischer Thierschutz-Verein in Straßburg i. E., Thierschutz-Verein zu Hanau, Berliner Thierschutz-Verein, Verein für Geflügelzucht und Vogelschutz zu Wittenberge, Mecklenburgischer Verein für Geflügelzucht in Rostock, Ornithologischer Verein in Posen, Verein der Freunde von Sing- und Ziervögeln in Lübeck, Danziger Thierschutz-Verein, Thierschutz-Verein in Posen, Rostocker Thierschutz-Verein.

der Massenfang von kleinen nützlichen Vögeln für Nahrungs- und Putzzwecke ist verboten. 3. Geschossene oder sonstwie erlegte kleine nützliche Vögel dürfen nicht ausgeboten und verkauft werden."

Die beiden Anträge, sowol des Deutschen Vereins zum Schutz der Vogelwelt, als auch des Ornithologischen Vereins von Wien, wurden zu Gunsten des Antrags Maday zurückgezogen; zu meinem Bedauern konnte ich mich aber letzterm keineswegs anschließen.

Jene Vereinbarung zwischen den beiden Reichen besteht seit bald zwei Jahrzehnten, und in dieser ganzen langen Zeit hat sie nicht ausgeführt werden können. Es ist nicht einmal irgendwo auch nur der geringste Versuch gemacht worden, sie in Wirksamkeit zu setzen. Wäre sie lebensfähig, so hätten wir ja weder auf dem ersten, noch auf dem zweiten internationalen Ornithologen-Kongreß die Frage des internationalen Vogelschutzes überhaupt zu erörtern brauchen, denn dann wäre derselbe ja bereits längst in der befriedigensten Weise durch Abschlüsse aller Völker unter einander verwirklicht worden.

Die inbetreff jener internationalen Vereinbarung, auf welche ich weiterhin eingehend zurückkommen werde, zur Geltung gelangenden Schwierigkeiten liegen vor allem darin, daß sich der Vogelfang in den Ländern am Mittelmeer, namentlich in Italien, doch auch in Südfrankreich und manchen Theilen Oesterreich-Ungarns, keineswegs so ohne weitres unterdrücken läßt. Dabei spielen offenbar Volkseigenthümlichkeiten und mehr oder minder begründete Volksrechte mit, und diesen gegenüber dürften selbst viel machtvollere Regierungen, als die jener Länder, nicht im Stande sein, mit Nachdruck und Erfolg aufzutreten. Auch birgt die Uebereinkunft zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien derartige Bestimmungen, daß dieselben von Böswilligen unschwer umgangen werden könnten. Die Aufzählung der Fangvorrichtungen und Fangweisen zeigt ohne alle Frage den Uebelstand, daß das Gesetz unhaltbar wird, denn es lassen sich immer wieder neue Fangvorrichtungen erfinden, welche, da sie nicht aufgezählt worden, straflos in den Gebrauch gezogen werden können. Ein Gesetz, zumal ein internationales von wichtigster Bedeutung, sollte doch in allen seinen Einzelheiten völlig klar sein, sodaß es keinesfalls durchlöchert oder auch nur umgangen werden kann.

Daher zog ich es vor, anstatt jener, einerseits recht fragwürdigen und andrerseits überhaupt nicht ausführbaren Vereinbarung zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien etwas zu verlangen, was ja an sich weit zurückblieb hinter derselben, aber zweifellos den nicht zu unterschätzenden Vortheil hatte, zunächst durchaus klar zu sein, sodann ausführbar und schließlich auch, wenigstens vorläufig, befriedigend.

Ueber die Schonzeit für alle Vögel, oder doch wenigstens die als überwiegend nützlich angesehenen, brauche ich eigentlich nichts mehr zu sagen; sie sollte von rein menschlichen, thierschützlerischen, vogelfreundlichen und ökonomischen Gesichtspunkten aus zugleich von aller Welt anerkannt werden.

Die Unterdrückung jedes Massenfangs von Vögeln in den Ländern am Mittelmeer ist entschieden nothwendig und auch ausführbar. Herr Professor Dr. Fatio als Vertreter der Schweiz und zugleich Präsident des Kongresses befürwortete diesen Theil meines Antrags in lebhaftester Weise.

Auf den ersten Blick lag im letzten Punkt meines Antrags eine Schwierigkeit, jedoch nur für den, welcher in die Sache nicht völlig eingeweiht ist. In Italien wird bekanntlich das Schießen der kleinen Vögel als Jagdvergnügen er-

achtet, und dasselbe gilt als ein Volksrecht, welches sich nimmermehr ohne weiteres unterdrücken lassen dürfte. Daher ließ es mein Antrag völlig unangetastet. Der Sachverständige weiß es ja aber auch, daß die Erlegung der Vögel vermittelst Schießgewehr nicht im entferntesten so verherend wirkt, wie der Massenfang vermittelst der großen Netze. Gönnen wir daher, wenigstens bis auf weiteres, den Italienern u. A. ihr sog. Jagdvergnügen. Bedenken wir nun aber, daß in Italien, Griechenland u. A. die massenhaft gefangenen und sonstwie getödteten Vögel durchaus nicht mehr in dem Maße wie früher ein Volksnahrungsmittel sind, daß die Drosseln vielmehr alljährlich zu vielen Tausenden zu uns verschickt werden [9]) — die in Deutschland erbrüteten Drosseln als italienische Delicatesse! —, bedenken wir ferner, daß die kleinen Vögel in Italien heutzutage zur beiweitem größten Masse von den Fremden in den Speisehäusern, von Engländern, Franzosen, Russen, vornehmlich aber Deutschen, verspeist werden, so hätte meine Forderung: getödtete kleine Vögel dürfen nicht mehr feilgeboten und verkauft werden, gleichviel, wo und wie sie erlegt worden, als der einzig richtige Weg erscheinen sollen, um der massenhaften Vernichtung der Vögel in den Ländern am Mittelmer Einhalt thun zu können. Aber auch der unselige Krammetsvogelfang bei uns, die unberechtigte massenhafte Vertilgung der Drosseln und anderer Vögel in den Dohnen, würde damit ein Ende nehmen.

Trotz alledem wurde mein Antrag abgelehnt und der Antrag Maday mit Stimmenmehrheit angenommen.

Die königl. ungar. Regierung hat hiernach eine gar ernste Pflicht übernommen, denn sie ist gleichsam beauftragt, von allen auf diesem Gebiet in Betracht kommenden Gewalten und Personen in der ganzen gebildeten Welt, daß sie nun jene bis dahin nur auf dem Papier vorhandene internationale Vereinbarung zwischen dem Königreich Italien und dem Kaiser- und Königreich Oesterreich-Ungarn lebensvoll, bzl. ausführbar weiter ausbaue.

Diese Vereinbarung, auf deren Grunde jetzt also die gesammte gesetzliche Regelung des internationalen Vogelschutzes stehen soll, müssen wir nun zunächst in folgendem überblicken.

„Art. I. Die Regierungen beider Theile verpflichten sich, im Wege der Gesetzgebung Maßregeln zu treffen, welche dazu geeignet sind, den für die Bodenkultur nützlichen Vögeln thunlichsten Schutz, und zwar mindestens in dem durch die folgenden Artikel II bis IV bezeichneten Umfange zu sichern."

„Art. II. Das Zerstören oder Ausheben der Nester und Brutstätten überhaupt, das Wegnehmen der Eier und das Fangen der jungen Vögel, in welcher Weise immer, soll allgemein verboten sein. Ebenso soll der Verkauf der gegen dieses Verbot erlangten Nester, Eier und Vögel bestraft werden."

In den langen Jahren, seitdem diese Übereinkunft besteht, sind viele Tausende von Eiern, Nestern und jungen Vögeln ausgehoben und „zerstört" worden, und ein schwungvoller Handel wird nach wie vor innerhalb jener dreier Länder nicht blos mit aus dem Nest gehobenen jungen Steindrosseln u. Blaudrosseln, sondern auch vielerlei anderen jungen Vögeln getrieben.

„Art. III. Es soll ferner allgemein verboten sein: a) Der Fang oder die Erlegung der Vögel zur Nachtzeit mittelst Leim, Schlingen und Netzen, Feuer- und anderen Waffen; hierbei gilt als Nachtzeit der Zeitraum von einer Stunde

[9]) Neuerdings leider auch: Rothkehlchen, Grasmücken, Bachstelzen, Meisen, Zaunkönige u. a., sowie Edelfinken, Hänflinge, Zeisige, Leinzeisige, Grünfinken, Dompfaffen, Ammern, Lerchen, Stieglitze u. a. m. massenhaft, in Körben verpackt.

nach Sonnenuntergang bis eine Stunde vor Sonnenaufgang. b) Jede Art des Fanges oder der Erlegung, so lange der Boden mit Schnee bedeckt ist. c) Jede Art des Fanges oder der Erlegung längs der Wassergerinne, an den Quellen und Teichen während der Trockenheit. d) Der Vogelfang mit Körnern oder anderen Futterstoffen, denen betäubende oder giftige Substanzen beigemischt sind. e) Der Vogelfang mittelst Schlingen jeder Art und Form, welche auf der Bodenfläche angebracht werden, namentlich mit Reusen, kleinen Fallkäfigen, Schnellbögen, mit den in Dalmatien ‚Ploke‘ genannten Fallen, sowie mit der für den Fang der Lerchen üblichen ‚Lanciatora‘. f) Der Vogelfang mittelst der ‚Paretelle‘ genannten Schlagnetze, und überhaupt mit beweglichen und tragbaren, auf dem Boden oder quer über das Feld, Niederholz oder den Weg gespannten Netzen. (Die Regierungen beider Theile behalten sich vor, noch fernere Arten des Vogelfangs zu verbieten, wenn aus den Aeußerungen der in Oesterreich-Ungarn hierzu berufenen Stellen oder aus jenen der Provinzialräthe in Italien erkannt wird, daß solche Arten des Vogelfangs allzu zerstörend auf den Bestand der Stand- oder Wandervögel einwirken).“

Hiernach würde also der Vogelfang in den Ländern, welche diese Vereinbarung getroffen haben, überhaupt und völlig unterdrückt sein, wenn die Uebereinkunft nämlich nur einen Funken von Lebensfähigkeit hätte; aber im Gegenteil ist es ja allgemein bekannt, daß in diesen langen Jahren der Vogelfang nirgends eifriger, großartiger, schlimmer betrieben worden, als in Italien und genugsam auch in Oesterreich-Ungarn (Wälsch-Tyrol). Am wenigsten aber wäre die Verwirklichung dieser Uebereinkunft möglich auf Grund der geradezu widersinnigen Bestimmungen des Art. III. Dies ergibt sich in folgendem:

a) Vögel, die man „zur Nachtzeit mit Leim und Schlingen“ fangen kann, giebt es auf der ganzen Welt nicht. Nach meiner sicherlich berechtigten Auffassung ist aber jedes Gesetz geradezu schädlich, welches etwas, das garnicht vorkommt, verbietet, sodaß es also zum Gespött wird.

b) Jeder Vogelfang, bzl. jede Erlegung soll also bei Schnee verboten sein — wie weit oder vielmehr wie wenig aber diese Bestimmung an den eigentlichen Hauptstätten des großartigsten, massenhaften Vogelfangs Bedeutung hat u. zur Geltung kommt, das wissen wir Alle genug; sie ist mindestens überflüssig.

c) Der Fang am Wasser kann niemals oder doch nur selten im Großen, bzl. massenweise, betrieben werden.

d) Wer betäubt od. vergiftet denn heutzutage noch Vögel, um sie in dieser Weise zu fangen? Die Bestimmung ist widersinnig oder doch gewiß überflüssig.

e) u. f) Ebenso überflüssig, ja, sogar schädlich ist die Aufzählung der Vogelfang-Vorrichtungen. Im Punkt e ist gesagt: es darf nicht mit Schlingen gefangen werden, welche auf der Bodenfläche angebracht sind, also darf man mit den Schlingen fangen, welche man in Bügeln an den Bäumen befestigt (die Dohnen dürfen natürlich beibehalten werden!). Gleicherweise dürfen schlaue Jungen sich einen sog. Hochfutterplatz einrichten, ein auf Pfählen stehendes großes Brett, mit Strauchwerk umgeben, auf welchem sie die Vögel füttern und dann mit Schlingen fangen (vornehmlich Meisen). Außer den Reusen gibt es doch mancherlei andern Netzfang, Schlagnetze, welche anders eingerichtet sind als die ‚Paretelle‘ u. a., und ebenso wie hier bei den Netzen, lassen sich auch die Fallkäfige, Schnellbögen, Fallen u. a., welche aufgezählt sind, immerfort durch andere ersetzen.

„Art. IV. Der Fang oder d. Erlegung dieser Vögel soll überdies, unbeschadet der allgemeinen Verbote der Art. II und III, nur gestattet sein: a) vom

1. September bis Ende Februar mit Schießwaffen; b) vom 15. September bis Ende Februar mit anderen nicht verbotenen Mitteln. Der Verkauf der Vögel soll außer diesen Zeiten verboten sein."

Punkt a) bezieht sich lediglich auf Italien (und die übrigen Länder am Mittelmeer), und wir können, wie ich in der Begründung meines Antrags hervorgehoben hatte, gegen diese sog. Jagd leider nichts einwenden; sie muß, wenigstens bis auf weitres, immerhin bestehen bleiben, selbstverständlich nur unter der Regelung durch Jagdscheine, welche man übrigens in allen Ländern übereinstimmend, wenn auch keineswegs nach der Zeit, so doch nach der rechtlichen Seite hin, ordnen sollte.

Aber auch zum Punkt b) sollte man meinen schon vor zwei Jahrzehnten aufgestellten Vorschlag der gesetzlichen Regelung des Vogelfangs für die Liebhaber durch Ertheilung von Fang-Erlaubniß-Scheinen ausführen. Damit wäre sodann die Wirrniß des Art. III mit einem Schlag gehoben. Derselbe brauchte nur zu lauten:

Der Fang und die Erlegung der Vögel ist in der Zeit vom Ende Februar bis 1. September mit Schießgewehr und vom Ende Februar bis 15. September mit jeglichen Fangvorrichtungen verboten.

Als Punkt c) im Art. IV müßte dann aber hinzugefügt werden:

Der Fang und die Erlegung der Vögel darf nur von Berechtigten ausgeführt werden, welche einen Vogelfang-, bzl. Vogeljagdschein lösen müssen. Dieser Vogelfang- od. -Jagdschein dürfte natürlich nur, ebenso wie der eigentliche Jagdschein, an zuverlässige Leute ausgegeben werden.

Als Punkt e) im Art. IV wäre nothwendigerweise nachzutragen:

Jeder Vogelfang im Großen, für Nahrungs- und Putzzwecke ist überhaupt strafbar, und der Verkauf und das Feilbieten geschossener oder sonstwie getödteter Vögel ist überhaupt verboten.

Die Vereinbarung lautet weiter:

„Art. V. Ausnahmen von den Bestimmungen der Art. II, III und IV können von jeder Regierung zu wissenschaftlichen Zwecken über begründetes Einschreiten und unter bestimmten Bedingungen gestattet werden."

„Art VI. Da im Sinne des Art. I die Bestimmungen dieser Erklärung nur den Schutz jener Vogelarten zum Zweck haben, welche der Bodenkultur nützlich sind, so ist es selbstverständlich, daß die Art. II bis V weder auf die Raubvögel und die sonstigen für die Land- oder Hauswirthschaft als schädlich erkannten Vögel, noch auf das in der Landwirthschaft und im Haushalt überhaupt vorkommende zahme Federvieh Anwendung finden. (Auf solche Vogelarten ferner, welche, ohne die Bodenkultur in entschiedner Weise nützlich oder schädlich zu sein, ihren vornehmlichen Werth lediglich als Jagdthiere haben, sollen zwar die Art. II bis V eine unbedingte Anwendung nicht finden; die Regierungen beider Theile erklären jedoch ihre Bereitwilligkeit, auch inbetreff dieser letzterwähnten Vogelarten Vorschriften zu erlassen, welche den Fortbestand derselben als Gegenstand der Jagd sichern)."

„Art. VII. Die Regierungen beider Theile werden von Fall zu Fall sich gegenseitig jene Normen über den Vogelschutz mittheilen, welche in ihren Statsgebieten erlassen werden, sammt den hierzu nöthigen oder gewünschten Erläuterungen."

„Art. VIII. Die Regierungen beider Theile werden dahin wirken, daß auch andere Staten dieser Erklärung (Vereinbarung) beitreten."

„Art. IX. Die gegenwärtige Erklärung wird in zwei gleichlautenden Exemplaren ausgefertigt, welche von den betreffenden Ministern der auswärtigen Angelegenheiten zu unterzeichnen und gegenseitig auszutauschen sind. (Rom, am 29. November 1875)."

Außer dem Wunsch, daß solche gesetzlichen Bestimmungen immer möglichst klar gefaßt werden möchten, wüßte ich zu den letzten Artikeln meinerseits nichts hinzuzufügen — als nur den Hinweis, daß die königl. ungar. Regierung viel besser daran gethan hätte, auf dem zweiten Ornithologen-Kongreß uns jene internationale Vereinbarung zur Durchberathung, Klarstellung und zum Lebensfähigmachen vorzulegen. Dann hätten wir unsere kostbare Zeit ersprießlicher anwenden können, als lediglich mit dem Streit darüber, ob die Vereinbarung zur Grundlage einer internationalen Vogelschutz-Gesetzgebung gemacht werden solle oder nicht. Vielleicht wäre es dann gelungen, unter Mitwirkung der hervorragendsten Ornithologen aller Länder eine lebensvolle Vereinbarung zum Aufbau durchgreifenden und ersprießlichen internationalen und nationalen Vogelschutzes zustande zu bringen.

In dem bekanntlich nach langen und schwierigen Berathungen endlich (März 1888) zustande gekommenen und trotzdem keineswegs befriedigenden Vogelschutzgesetz für das deutsche Reich hat man sich bemüht, eine Anlehnung an jene Vereinbarung zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn zu gewinnen. Den wirklichen, lebensvollen Anschluß aber hat man von vornherein verfehlt durch die Beibehaltung des Krammetsvogelfangs und die Gestattung des Ausraubens der Kibitznester.

„So lange Ihr Nordländer nützliche Vögel, sowie Vogeleier als Leckerei verzehren dürft, habt Ihr kein Recht dazu, den Vogelfang bei uns im Süden, wo die kleinen Vögel ein Volksnahrungsmittel bilden, unterdrücken zu wollen."

Diese Entgegenhaltung von Seiten der Südländer, auf Grund derer bisher alle Anläufe dazu, eine feste internationale Vereinbarung zum Schutz der Vögel zu erlangen, gescheitert sind, hat freilich nur zum Theil Berechtigung, denn, wie ich schon vorhin ausgeführt habe, bilden die kleinen Vögel mit Polenta in Italien gegenwärtig kein wirkliches Volksgericht mehr. Immerhin aber macht trotz alledem der leidige Krammetsvogelfang bei uns, wie gesagt, den internationalen Anschluß des deutschen Vogelschutzgesetzes unmöglich, während er im übrigen weder in Hinsicht des Ertrags für die Jäger und Förster, noch inbetreff der Krammetsvögel als Nahrungsmittel unentbehrlich ist.

Eine eingehende Kritik des Gesetzes zum Schutz nützlicher Vögel für das deutsche Reich habe ich in meiner Zeitschrift „Die gefiederte Welt", Jahrgang 1888, gegeben, und daher darf ich mich hier darauf beschränken, die schlimmsten Punkte in demselben hervorzuheben.

Obwol es im Art. II der Vereinbarung zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn heißt, daß das Zerstören und Ausheben der Nester und Brutstätten überhaupt, das Wegnehmen der Eier und Fangen der jungen Vögel, in welcher Weise immer, verboten sein solle, so enthält das sich anlehnende deutsche Vogelschutz-Gesetz dennoch die unglaubliche Bestimmung, daß alle Vogelnester, welche in und an Gebäuden sich befinden, ohne weitres von den Besitzern, deren Kindern, Dienstboten u. a. ausgeraubt oder zerstört werden dürfen. Ich gehöre wahrlich nicht zu den fanatischen Vogelschützern, sondern ich verlange

nur einerseits, was überhaupt ausführbar, und andrerseits, was logisch und klar ist. Darum aber kann ich es nicht begreifen, warum das Vogelschutz-Gesetz für das deutsche Reich es gestattet, Schwalbennester an Häusern, ein Meisennest in einem Hofbaum, ein Fliegenschnäpperneſt in einem Mauerloch zu vernichten, auch wenn Eier und Junge darin sind. Wenn man die Stellen, an welchen Schwalben durch Schmutzerei lästig werden könnten, mit einer Auflösung von grüner Seife in Wasser einigemal bepinselt, so können sie ihre Nester dort nicht anbringen. Ebensowenig ist es dem Fliegenschnäpper und der Meise möglich — falls die letztere überhaupt lästig werden könnte und vertrieben werden müßte — dort zu nisten, wenn jene Löcher mit Stroh oder alten Lappen verstopft werden. Selbst die zudringlichen Sperlinge kann man unschwer fernhalten, wo sie nicht nisten sollen, wenn man die Schlupfwinkel vermittelst eines Maurerpinsels an langer Stange einigemal mit Petroleum auspinselt. Anstatt dessen schlägt das deutsche Vogelschutz-Gesetz aller Humanität ins Gesicht, indem es das roheste Verfahren der Vernichtung, selbst wenn Eier und Junge in den Nestern sind, gestattet.

Einen sehr wunden Punkt zeigt das Reichsgesetz sodann darin, daß es der Vereinbarung zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn die Aufzählung der Fangeisen und Vorrichtungen nachgeahmt hat, während dieselbe doch, wie ich nachgewiesen habe, nicht bloß überflüssig, sondern auch schädlich ist.

Würde die Fangzeit, in welcher an zuverlässige, achtbare Leute Vogelfangscheine verabfolgt werden, festgestellt, aber für jedes Land in besondrer, seinen klimatischen Verhältnissen entsprechender Weise geregelt, so könnte dadurch dem allerschlimmsten Unfug gesteuert werden, dem nämlich, daß der Vogelfang jetzt als Gesetzesübertretung von den allerärgsten Strolchen betrieben wird.

Den Vogelfang völlig zu unterdrücken, würde zweifellos außer dem Bereich der Möglichkeit liegen; denn zunächst wurzelt er, d. h. die Liebhaberei für Stubenvögel, als eine berechtigte Eigenthümlichkeit im ganzen Volke; der Stubenvogel hat so bedeutsame ethische und erziehliche Beziehungen, daß es ein schweres Unrecht sein dürfte, diese aus dem Volksleben verbannen zu wollen. Würde der Vogelfang unter der Bedingung der Lösung des Fangscheins geregelt, so könnte einerseits die arge Thierquälerei, welche in dem Fangen der Vögel durch die Strolche liegt, fortfallen, und andrerseits würde dann durch den Vogelfang nur ein ungemein geringer oder garkein Schaden an den freilebenden Vögeln verursacht. Denn der Fang einheimischer Vögel für die Liebhaber bedarf bekanntlich nur der Männchen, welche in bei weitem überwiegender Anzahl im Freileben vorhanden sind.

Ein fast unglaublicher Mißgriff im deutschen Vogelschutzgesetz liegt in der Aufzählung der Vögel, welche, als völlig oder doch überwiegend schädlich, geächtet, d. h. zu jeder Zeit, auch wenn sie Eier und Junge in den Nestern haben, zu Tödtung und Vernichtung, Abschuß und Fang freigegeben sind. Zunächst ist es doch unbegreiflich, daß man hier die Wildtauben in allen Arten, welche nicht blos zierliche und anmuthige Vögel, sondern auch geschätztes Wildbret sind, unter den Geächteten mitzählt. Vom menschlichen Gesichtspunkt aus ist es eine Grausamkeit, sie während der Brut abzuschießen, und vom volkswirthschaftlichen Gesichtspunkt und dem des Jägers aus ist es eine arge Verschwendung, denn man könnte sie ja als Wild vortheilhaft ausnützen. Ebenso zählt die Liste der Geächteten alle Krähenvögel mit, während es mindestens bei Satkrähe und Dohle noch keineswegs entschieden nachgewiesen ist, daß sie überwiegend schädlich sind, was man übrigens auch noch nicht einmal von der Raben- und Nebelkrähe mit

Sicherheit behaupten kann, da nach ihrer Ausrottung jedenfalls die Mäuseplage vielerorts bedeutsam zunehmen würde. Ungerecht ist die Aechtung des kleinen Würgers, der kleinen Wasserhühner und Seeschwalben; selbst die völlige Ausrottung des Sperlings, z. B. innerhalb der Großstadt, wo er doch keinerlei Schaden verursachen kann, würde von verschiedenen Gesichtspunkten aus als ein Unrecht gelten müssen. Die Liste der schädlichen, zu ächtenden Vögel im deutschen Vogelschutzgesetz bedarf also dringend der Durchberathung und Richtigstellung seitens erfahrener und unparteiischer Sachverständiger — wie denn überhaupt dies ganze Reichsgesetz einer solchen Revision, Umgestaltung und Verbesserung bedürftig ist.

Auf dem Kongreß in Buda-Pest wurde der Antrag gestellt und seltsamerweise auch angenommen, daß ein Verzeichniß der nützlichen und schädlichen Vögel ausgearbeitet werden solle. Dies liegt aber geradezu im Bereich der Unmöglichkeit. Man kann vielmehr nur sagen: überwiegend nützliche, überwiegend schädliche und gleichgiltige Vögel, d. h. solche, welche weder Nutzen noch Schaden für das Menschenwohl bringen. Inanbetracht der Wahrheit nun, daß auch der allernützlichste Vogel zeit- und örtlichkeitsweise Schaden verursachen kann (daß, wie eingangs erörtert, selbst Schwalben, Rothschwänzchen, Haubenlerche u. a. schädlich, Amsel, Star u. a. äußerst verderblich werden sollen), daß aber andrerseits sogar als durchaus schädlich geächtete Vögel, wie die Krähen, manche Raubvögel, namentlich die Bussarde, zeit- und örtlichkeitsweise fraglos großen Nutzen bringen, haben wir denn doch alle Ursache dazu, die Vögel allesammt von ganz anderen Gesichtspunkten aus als bisher zu betrachten.

Zunächst müssen wir verlangen, daß auch der Abschuß, die Brutvertilgung u. s. w. der als entschieden schädlich geltenden Vögel keineswegs von Jedermann, sondern nur von amtlich angestellten Sachverständigen, also ausreichend unterrichteten Personen, bewirkt werden darf.

Sodann können wir aber die Vögel allesammt nicht mehr, wie bisher, von jenem engherzigen Standpunkt der Beurtheilung ihrer Nützlichkeit und Schädlichkeit aus allein, sondern wir müssen sie vielmehr auch und vorzugsweise von einem ganz andern, nämlich dem ästhetischen Gesichtspunkt aus ansehen. Wir müssen uns sagen: der Schutz aller freilebenden Vögel überhaupt ist von vornherein durchaus nothwendig, denn die ganze uns umgebende Natur würde unendlich todt und öde erscheinen, wenn sie nicht durch die Vögel belebt wäre; es würde ein schwerer Verlust für das heimische Naturleben und damit für uns selbst und vornehmlich für unser Familienleben sein, wenn die zunehmende Verringerung der uns umgebenden Vögel einen sehr hohen Grad erreichen sollte.

Wenn es nun aber den Bemühungen der königl. ung. Regierung nicht gelingen sollte, den Aufbau einer lebensfähigen, aussichts- und erfolgreichen Vogelschutz-Vereinbarung mit Italien und den anderen Ländern am Mittelmeer zu erlangen, so daß auf Grund derselben die alljährliche massenhafte Vernichtung der Wandervögel mindestens erheblich verringert würde, so bliebe nur ein andrer Weg übrig, nämlich der, eine bestimmte, verhältnißmäßig kleine Anzahl fraglos völlig oder doch beiweitem überwiegend nützlicher Vögel, und zwar: alle Schwalben, den Segler, die Nachtschwalbe, Kleiber, Baum- und Mauerläufer, Kukuk, Wiedehopf, alle

Spechte (?), Wendehals (?) durchaus, unter allen Umständen und allenthalben, also international, zu schützen.

Da der Wendehals vielfach als Bienenfeind angesehen und andrerseits die Spechte in neuerer Zeit bedeutsam angefeindet worden, so könnte man sie vielleicht fortlassen, dagegen müßten auch noch die Meisen hinzugezählt werden, welche freilich als Stand- und höchstens Strichvögel des internationalen Schutzes nicht bedürfen.

Wenn aber eine solche internationale Uebereinkunft getroffen und also nur eine bedingte, ungemein geringe Anzahl von Vögeln unter den allmeinen Schutz aller Völker Europas gestellt würde, dann müßten natürlich die Maßnahmen des nationalen Schutzes der Vögel in allen einzelnen Ländern umsomehr thatkräftig geübt werden: Es müßten Vogelschutz-Anlagen aller Art allenthalben, und namentlich an den Eisenbahn-Böschungen, hergerichtet, Nistkasten ausgehängt, die Feinde der Vögel, vor allen umherstrolchende Hauskatzen, Eichkätzchen, Elstern, Häher, Würger, Sperber, Habicht u. a. von allen Vogel-Niststätten möglichst ferngehalten, kurz und gut seitens der königlichen, städtischen u. ländlichen Behörden, sowie der Vogelliebhaber-, Vogelschutz- u. Thierschutz-Vereine müßte die Hegung aller einheimischen freilebenden Vögel eifrig, verständnißvoll und unablässig bewirkt werden.

III.

Gesetz betreffend den Schutz von Vögeln.

Vom 22. März 1888.

Wir Friedrich, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König v. Preußen rc. verordnen im Namen des Reichs, nach erfolgter Zustimmung des Bundesraths und des Reichstags, was folgt:

§ 1. Das Zerstören und das Ausheben von Nestern oder Brutstätten der Vögel, das Zerstören und Ausnehmen von Eiern, das Ausnehmen und Tödten von Jungen, das Feilbieten und der Verkauf der gegen dieses Verbot erlangten Nester, Eier und Jungen ist untersagt.

Dem Eigenthümer und dem Nutznngsberechtigten und deren Beauftragten steht jedoch frei, Nester, welche sich an oder in Gebäuden oder in Hofräumen befinden, zu beseitigen.

Auch findet das Verbot keine Anwendnng auf das Einsammeln, Feilbieten und den Verkauf der Eier von Strandvögeln, Seeschwalben, Möven und Kibitzen, jedoch kann durch Landesgesetz oder durch landespolizeiliche Anordnung das Einsammeln der Eier dieser Vögel für bestimmte Orte oder für bestimmte Zeiten untersagt werden.

§ 2. Verboten ist ferner:

a. das Fangen und die Erlegung von Vögeln zur Nachtzeit mittelst Leims, Schlingen, Netzen oder Waffen; als Nachtzeit gilt der Zeitraum, welcher eine Stunde nach Sonnenuntergang beginnt und eine vor Sonnenaufgang endet;

b. jede Art des Fangens von Vögeln, so lange der Boden mit Schnee bedeckt ist;

c. das Fangen von Vögeln mit Anwendung von Körnern oder anderen Futterstoffen, denen betäubende oder giftige Bestandtheile beigemischt sind, oder unter Anwendung geblendeter Lockvögel;

d. das Fangen von Vögeln mittelst Fallkäfigen und Fallkästen, Reusen, großer Schlag- und Zugnetze, sowie mittelst beweglicher und tragbarer, auf dem

Boden oder quer über das Feld, das Niederholz, das Rohr oder den Weg gespannter Netze.

Der Bundesrath ist ermächtigt, auch bestimmte andere Arten des Fangens, sowie das Fangen mit Vorkehrungen, welche eine Massenvertilgung von Vögeln ermöglichen, zu verbieten.

§ 3. In der Zeit vom 1. März bis zum 15. September ist das Fangen und die Erlegung von Vögeln, sowie das Feilbieten und der Verkauf todter Vögel überhaupt untersagt.

Der Bundesrath ist ermächtigt, das Fangen und die Erlegung bestimmter Vogelarten, sowie das Feilbieten und den Verkauf derselben auch außerhalb des im Absatz 1 bestimmten Zeitraums allgemein oder für gewisse Zeiten oder Bezirke zu untersagen.

§ 4. Dem Fangen im Sinne dieses Gesetzes wird jedes Nachstellen zum Zweck des Fangens oder Tödtens von Vögeln, insbesondre das Aufstellen von Netzen, Schlingen, Leimruten oder anderen Fangvorrichtungen gleichgeachtet.

§ 5. Vögel, welche dem jagdbaren Feder- oder Harwild und dessen Brut und Jungen, sowie Fischen und deren Brut nachstellen, dürfen nach Maßgabe der landesgesetzlichen Bestimmungen über Jagd- und Fischerei von den Jagd- oder Fischereiberechtigten und deren Beauftragten getödtet werden.

Wenn Vögel in Weinbergen, Gärten, bestellten Feldern, Baumpflanzungen, Satkämpen und Schonungen Schaden anrichten, können die von den Landesregierungen bezeichneten Behörden den Eigenthümern u. Nutzungsberechtigten der Grundstücke und deren Beauftragten oder öffentlichen Schutzbeamten (Forst- und Feldhütern, Flurschützen u. a.), soweit dies zur Abwendung dieses Schadens nothwendig ist, das Tödten solcher Vögel innerhalb der betroffenen Oertlichkeiten auch während der im § 3 Absatz 1 bezeichneten Frist gestatten. Das Feilbieten und der Verkauf der auf Grund solcher Erlaubniß erlegten Vögel sind unzulässig.

Ebenso können die im Absatz 2 bezeichneten Behörden einzelne Ausnahmen von den Bestimmungen in §§ 1 bis 3 dieses Gesetzes zu wissenschaftlichen oder Lehrzwecken, sowie zum Fang von Stubenvögeln für eine bestimmte Zeit und für bestimmte Oertlichkeiten bewilligen.

Der Bundesrath bestimmt die näheren Voraussetzungen, unter welchen die im Absatz 2 und 3 bezeichneten Ausnahmen statthaft sein sollen.

Von der Vorschrift unter § 2b kann der Bundesrath für bestimmte Bezirke eine allgemeine Ausnahme gestatten.

§ 6. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieses Gesetzes oder gegen die von dem Bundesrath auf Grund derselben entlassenen Anordnungen werden mit Geldstrafen bis zu einhundertundfünfzig Mk. oder mit Haft bestraft.

Der gleichen Strafe unterliegt, wer es unterläßt, Kinder oder andere unter seiner Gewalt stehende Personen, welche seiner Aufsicht untergeben sind und zu seiner Hausgenossenschaft gehören, von der Uebertretung dieser Vorschriften abzuhalten.

§ 7. Neben der Geldstrafe oder der Haft kann auf die Einziehung der verbotswidrig in Besitz genommenen, feilgebotenen oder verkauften Vögel, Nester, Eier, sowie auf Einziehung der Werkzeuge erkannt werden, welche zum Fangen oder Tödten der Vögel, zum Zerstören oder Ausheben der Nester, Brutstätten, der Eier gebraucht oder bestimmt waren, ohne Unterschied, ob die einzuziehenden Gegenstände dem Verurtheilten gehören oder nicht.

Ist die Verfolgung oder Verurtheilung einer bestimmten Person nicht ausführbar, so können die im vorstehenden Absatz bezeichneten Maßnahmen selbständig erkannt werden.

§ 8. Die Bestimmungen dieses Gesetzes finden keine Anwendung

a. auf das im Privateigenthum befindliche Federvieh;

b. auf die nach Maßgabe der Landesgesetze jagdbaren Vögel;

c. auf die in nachstehendem Verzeichniß aufgeführten Vogelarten:

1) Tagraubvögel mit Ausnahme der Thurmfalken,
2) Uhus,
3) Würger (Neuntödter),
4) Kreuzschnäbel,
5) Sperlinge (Haus- und Feldsperlinge),
6) Kernbeißer,
7) Rabenartige Vögel, (Kolkraben, Rabenkrähen, Nebelkrähen, Satkrähen, Dohlen, Elstern, Eichelheher, Nuß- oder Tannenheher),
8) Wildtauben, (Ringeltauben, Hohltauben, Turteltauben),
9) Wasserhühner (Rohr- und Bleßhühner),
10) Reiher (eigentliche Reiher, Nachtreiher oder Rohrdommeln),
11) Säger (Sägetaucher, Tauchergänse),
12) alle nicht im Binnenland brütenden Möven,
13) Kormorane,
14) Taucher (Eistaucher und Haubentaucher).

Auch wird der in der bisher üblichen Weise betriebene Krammetsvogelfang, jedoch nur in der Zeit vom 21. September bis 31. Dezember je einschließlich, durch die Vorschriften dieses Gesetzes nicht berührt.

Die Berechtigten, welche in Ausübung des Krammetsvogelfangs außer den eigentlichen Krammetsvögeln auch andre, nach diesem Gesetz geschützte Vögel unbeabsichtigt mitfangen, bleiben straflos.

§ 9. Die landesrechtlichen Bestimmungen, welche zum Schutz der Vögel weitergehende Verbote enthalten, bleiben unberührt. Die auf Grund derselben zu erkennenden Strafen dürfen jedoch den Höchstbetrag der in diesem Gesetz angedrohten Strafen nicht übersteigen.

§ 10. Dieses Gesetz tritt am 1. Juli 1888 in Kraft.

Urkundlich unter Unsrer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichen Insiegel.

Gegeben Charlottenburg, den 22. März 1888.

(L. S.) Friedrich.

von Boetticher.

(Eine sehr eingehende, sachgemäße Kritik dieses Vogelschutz-Gesetzes habe ich in meiner Zeitschrift **„Die gefiederte Welt“**, Jahrgang 1888, gegeben. Dr. K. R.).

Inhaltsverzeichnis und Sachregister.

(Die Ziffern bezeichnen die Seitenzahlen).

A.

D.

J.

K.

L.

M.

S.

Fremdländische und einheimische

Sing- und Zier-Vögel,

Racetauben,

Park- und Hof-Geflügel,

sowie für alle Vogelarten

praktische Käfige und Volièren

liefere zu den billigsten Tagespreisen.

Jede Woche stelle ich über meinen Vorrath eine Liste zusammen, die ich jedem Liebhaber auf Anfrage gratis übersende.

Meinen neuen **Prachtkatalog** mit vier colorirten **Kunsttafeln** und vielen **Holzschnitten**, mit einer ausführlichen Anleitung zur Pflege und Zucht versende ich gegen Mark 1,— (Briefmarken) franco.

Gustav Voss, Hoflieferant,

Köln a. Rh.

Rheinisches Universal-Mischfutter

für alle Arten insektenfressender Singvögel

hergestellt von

Max Kruel, Apotheker, **Otterberg**, Rheinpfalz.

Auf Grund zwanzigjähriger Erfahrung aus den besten und leichtverdaulichsten Nährstoffen zusammengesetzt, ist dasselbe ein von Liebhabern geschätztes und von Sachverständigen wohl empfohlenes Futtermittel, bei dessen Gebrauch die gefiederten Sänger vorzüglich gedeihen und fleißig singen.

Gebrauchsanweisung jedem Packet aufgedruckt bezw. beigelegt.

Nur direkt von mir bezogenes Futter ist die richtige Ware, da der geringe Nutzen die Errichtung von Filialen nicht zuläßt, anderwärts aber gern geringartige Ware als Ersatz oder unter ähnlichem Namen angeboten wird.

Preis	1	Kilo	erste	Qualität	(A)	Mk. 3.—	postfrei
	3	„	„	„	„	„ 7.50	„
	1	„	zweite	„	(B)	„ 2.50	„
	3	„	„	„	„	„ 6.—	„

!! Bis jetzt auf allen beschickten Ausstellungen prämiirt !!

☛ **Man verlange ausführlichen Prospekt postfrei!** ☚

Für Entomologen:

Bau, Alexander, Handbuch für Schmetterlings-Sammler. Preis: brochirt = 5 Mk. = fl. 3,— ö. W.; geb. = 6 Mk. = fl. 3,60 ö. W.

Bau, Alexander, Handbuch für Käfer-Sammler. Preis: broch. = 6 Mk., = fl. 3,60 ö. W.; geb. 7 Mk. = fl. 4,20 ö. W.

Wingelmüller, Das Anlegen von Käfer- und Schmetterlings-Sammlungen. Preis: broch. = 1 Mk. 50 Pfg., = fl. 0,90 ö. W.; geb. = 2 Mk. 25 Pfg., = fl. 1,30 ö. W.

Für Aquarien- und Terrarienfreunde:

Geyer, Wilh., Katechismus für Aquarienliebhaber in Fragen und Antworten. Zweite, vermehrte Auflage. Mit vielen Abbildungen. Preis = 1 Mk. 50 Pfg. = 90 Kr. ö. W.; geb. = Mk. 2,25 = fl. 1,35 ö. W.

Hoffmann, Reinh. Ed., Seewasser-Aquarien im Zimmer. Für den Druck bearbeitet und herausgegeben von **Dr. Karl Ruß**. Mit vielen Abbildungen im Text. Preis = 3 Mk. = fl. 1,80 ö. W.

Lachmann, Herm., Das Terrarium, seine Einrichtung, Bepflanzung und Bevölkerung. Mit 5 Bildertafeln und 87 Holzschnitten im Text. Preis: broch. = 3 Mk. = fl. 1,80 ö. W.; geb. = 3 Mk. 60 Pfg. fl. 2,20 ö. W.

Lachmann, Herm., Die Giftschlangen Europas, beschrieben und in ihrer Lebensweise geschildert. Mit 9 in den Text gedruckten Holzschnitten. Preis = 1 Mk. 50 Pfg., = 90 Kr. ö. W.

Dürigen, Bruno, Deutschlands Amphibien und Reptilien. Mit 12 prachtvollen Farbendrucktafeln. In ca. 12 Lieferungen à 1 Mk. 25 Pfg. = 75 Kr. ö. W.

Blätter für Aquarien- und Terrarienfreunde. Schriftleitung: **Bruno Dürigen.** Monatlich 2 Nummern. Preis für das ganze Jahr = 3 Mk. = fl. 1,80 ö. W.

NB. Probenummern stehen kostenlos und postfrei zu Diensten.

Für Naturliebhaber im Allgemeinen:

Bungartz, Jean, Die Kaninchen-Rassen, ihre Verpflegung und Züchtung. Mit vielen Abbildungen u. A. die Rassen darstellend im Text. Preis = 2 Mk, = fl. 1,20 ö. W.

Glaser, Prof. Dr. L., Die Kleinthiere in ihrem Nutzen und Schaden. Ein Lehrbuch für Jedermann. Mit 65 Abbildungen im Text. Preis: broch. = 3 Mk. 60 Pfg., = fl. 2,10 ö. W.; geb. = 4 Mk. 25 Pfg. = fl. 2,50 ö. W.

NB. Dieses Buch wurde auf der Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Köln a. Rh. im Sommer 1888 prämiirt.

„Isis". Zeitschrift für alle naturwissenschaftlichen Liebhabereien. Verkehrsblatt für naturwissenschaftlichen Kauf und Tausch. Jahrgang 1878 bis 1889 statt à 12 Mk. nur 6 Mk. 10 verschiedene Jahrgänge, nach unserer Wahl, zusammenbezogen nur 30 Mk. = fl. 18.— ö. W.

Im gleichen Verlage erscheint:



Zeitschrift für Vogelliebhaber, -Züchter und -Händler.

Herausgegeben
von

Dr. Karl Ruß.

Preis: Vierteljährlich 3 Mark = fl. 1,80 ö. W.

Wöchentlich eine Nummer.

Diese Zeitschrift bringt Mittheilungen und Belehrungen auf allen Gebieten der Vogelkunde, -Liebhaberei, -Pflege und -Zucht. Die Liebhaberei für die gefiederten einheimischen wie fremdländischen Stubengenossen hat sich so allgemein und weit verbreitet, daß eine Zeitung, welche sowol die Vögel selbst, als auch das Leben derselben, in der Freiheit und als Stubenvögel schildert, sowie Rathschläge für deren Wartung, Pflege und Züchtung ertheilt, für jeden Vogelliebhaber, -Züchter und -Händler als eine unentbehrliche Belehrungsquelle angesehen werden muß. **Der Name des Herausgebers Dr. Karl Ruß, der ja auf diesem Gebiete eine unbestrittene Autorität ist, leistet für die Gediegenheit der Zeitschrift hinreichend Gewähr.**

Der Anzeigentheil enthält dauernd die neuesten Ankündigungen seitens aller bedeutenden in- und ausländischen Händler und bietet jedem Betheiligten hinreichende Gelegenheit zu Kauf und Tausch.

Jede Buchhandlung oder Postanstalt nimmt Bestellungen entgegen.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung,
Magdeburg.

Druck von Paul Schettler's

/ Russ, Karl, / Neunzig, Karl

Handbuch für Vogelliebhaber, -Züchter und -Händler

Bd.: 2

1892